

Brafmann
DAS
BUCH
VOM
KAHAL
*

JACOB BRAFMANN
DAS BUCH
VOM KAHAL

Digitalisiert für Unglaublichkeiten.com / .info

im Brachet des Jahres 118 n. Hit.

(Juni 711 bzw. 2007 n. Chr.)

Hinweise:

- Der Original-Scan (in Fraktur) kann im Neuschwabenland-Archiv heruntergeladen werden: <http://nsl-archiv.com/Buecher/>.
- Formatierung, Seitenzahlen usw. wurden vom Original übernommen. Lediglich die letzten Zeilen wurden jeweils auf- bzw. abgerundet für eine saubere Darstellung der Seitenumbrüche.
- Schwierigkeiten beim Korrekturlesen gab es mit den Buchstaben I und J, da sie das selbe Zeichen im Original verwenden: Ꝛ. Ebenso können sich vereinzelt Fehler mit ꝛ und ꝛ eingeschlichen haben, z. B. "aus" statt "auf".

Jacob Brafmann

Das Buch vom Kahal

Auf Grund einer neuen Verdeutschung
des russischen Originals herausgegeben von

Dr. Siegfried Passarge
o.ö. Professor der Geographie an der Universität Hamburg

*

Erster Band:

Materialien zur Erforschung der jüdischen Sitten

*

Zweiter Band:

Das Buch von der Verwaltung der jüdischen Gemeinde

*

Hammer-Verlag / Leipzig * 1928

Jacob Brafmann

**Materialien zur
Erforschung der jüdischen
Sitten**

Auf Grund einer neuen Verdeutschung
des russischen Originals herausgegeben von

Dr. Siegfried Passarge
o.ö. Professor der Geographie an der Universität Hamburg

Hammer-Verlag / Leipzig * 1928

Verleger und Herausgeber behalten sich alle Rechte vor.
Insbesondere ist der, auch auszugsweise, Nachdruck
ohne vorher eingeholte Erlaubnis untersagt.
Druck der Union-Buchdruckerei G.m.b.H. in Leipzig-R.
Copyright 1928 by Hammer-Verlag, Leipzig

Vorwort

In seiner "Volkskunde der Juden" (1881) hat Richard Andree auf den Seiten 135 bis 139 über die Kahalorganisation der Ostjuden einige Mitteilungen gemacht. Als Quelle diente ihm die Veröffentlichung eines gewissen Brafmann, die in russischer Sprache von der Regierung herausgegeben worden ist: "Das Buch vom Kahal". Andree's Darstellung haben einige andere Schriftsteller zitiert, aber wirklich Eingehendes erfuhr man nicht. Für meine landschaftskundlichen Untersuchungen über das Judentum schienen nun Brafmann's Darstellungen wichtig. Als sich Gelegenheit bot, die beiden von Brafmann über den Kahal herausgegebenen Bücher übersetzen zu lassen, griff ich zu und bereue in der Tat nicht, die Arbeit übernommen zu haben. Das weitere mag die Einführung bringen.

Möge das Buch dazu dienen, die Kenntnisse über das Judentum zu vertiefen und neue wichtige Gesichtspunkte zu bieten. Denn was uns ganz besonders fehlt, ist eine richtige Beurteilung des Judentums und seines inneren Aufbaues.

Hinsichtlich der hebräischen Namen und Zitate hat mich ein mir näher bekannter Theologe freundlichst unterstützt und dabei die Hauptarbeit geleistet. Ich möchte ihm hiermit für seine Beihilfe bestens danken.

Was die Umschrift der hebräischen Wörter anlangt, so wurde, da diese Schrift nicht nur für wissenschaftliche Kreise bestimmt ist, darauf verzichtet, die heute vielfach übliche "lautgetreue" Transkription anzuwenden, die dem Laien das Lesen nur erschwert und übrigens keineswegs gleichmäßig in jedem Buche ist. "Bechukkotai" liest sich entschieden leichter als "bëhüqqōtaj", ebenso "Mischna" besser als "Mišna", "soth habberacha" einfacher als "zôt hä-bërācháh", "tezawwe" als "tëçavvèh". Auch eine besondere Bezeichnung der Betonung erschien um so überflüssiger, als der Ostjude (gleich der polnischen Sprache) die hebräischen Wörter mit wenigen Ausnahmen auf der vorletzten Silbe betont und z. B. "tezawwe" sagt statt "tezzawwah" (auf der letzten

Silbe betont). Auch der christliche Hebraist und Rabbinist sagt heute einfach "Schabbat" (wie "Sabbat" auf der Vorletzten betont) und nicht geziert "Schabât" (oder "Schabâth": šābbât). In der Regel wird auch der des Hebräischen unkundige Leser unwillkürlich richtig betonen und z. B. das Wort "Cherem" (Bannfluch) "chèrem" oder "chärem" (auf der Vorletzten betont, mit hartem ch wie in Dach) lesen, nicht etwa "cher ém", ebenso "Kāhal", nicht aber geziert-korrekt "kāhâl". - Wo ein Betonungshinweis nötig schien, wurde er gelegentlich gegeben, z. B. "acharé moth", was ein schulmäßig genaues "āhäre môth" überflüssig macht. - "Bet Din" wird jeder ebenso richtig lesen, als wenn "Bét Dîn" dastände. Höchstens bei "schelach lecha" wäre etwa ein Hinweis dienlich, daß beide Wörter den Ton auf der Letzten haben und wie "schëlàch lëchâ" (schlach l'cha) auszusprechen sind.

Als Aussprache der Wörter wurde die seit Reuchlin bei uns übliche (sog. sephardische) gewählt, die z. B. grammatisch richtig "Bërëschîth" sagt und nicht (wie die sog. aschkenasische d. h. ostjüdische Aussprache, der sog. "Jargon", sagt) "Breischiss" (= "Am Anfang", wie das Alte Testament anhebt), ebenso "Aaron" (Ahârôn, der Bruder des Moses) und nicht ostjüdisch "Airen". - Nur bei einzelnen speziell ostjüdischen Ausdrücken wurde z. T. die ostjüdische Aussprache zugelassen (z. B. "Zewi" statt "Zebi" oder "Tuwim" statt "Tōbîm"). - Einige "Jargon"-Sätzchen, welche in der russischen Vorlage vorkamen, wurden dem Sinne nach wiedergegeben, da der ursprüngliche Wortlaut durch die liederliche Umschrift in russische Buchstaben sich nicht mehr enträtseln ließ, woran u. a. auch der Umstand schuld war, daß die russische Sprache keinen Laut für "h" hat und dieses dann bei der Umschrift teils ausläßt, teils durch "g" ersetzt (z. B. steht in der Vorlage "Gerz" statt "Herz" oder "Girsch" statt "Hirsch" und "Hersch", ferner "gamedrosch", was "hamidrasch" (hammidrasch) heißen soll usw.). - Dem praktischen Zwecke des Buches wird eine solche Umschriftmethode sicher genügen. -

Die Herausgabe der Brafmann'schen Bücher stellt gewissermaßen eine Nebenarbeit zu einer größeren Veröffentlichung über das Judentum als landschaftskundliches Problem dar, die hauptsächlich die Juden in Palästina behandeln soll.

Wenn auch entsprechend der rein naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise hier lediglich Verstehen und Erkennung bezweckt wird, so mögen auch mancherlei praktische Gesichtspunkte schließlich

sich nebenbei ergeben.

So sind m. E. bisher wegen der ungenügenden Kenntnis des Judentums Fehler gemacht worden, und der "Antisemitismus" hat den Rabbinern und den demoralisierenden Mächten innerhalb des Judentums vielleicht mehr genützt als geschadet. Ich möchte hier nur kurz folgendes vorausschicken, Band II soll mehr hierüber bringen.

Die auf die Wirtsvölker ausgeübte zersetzende Wirkung geht nur von einer Minorität innerhalb des Judentums aus. Demgemäß sollte man, um diese Gruppe zu kennzeichnen, nicht den allgemeinen Ausdruck: Juden, sondern einen charakteristischen Namen gebrauchen. Da der Haß ein Hauptmerkmal dieser Leute ist, seien sie die Hasser - die Odisten - genannt. Wer unter den Juden sich nicht zu den Hassern zählt, braucht die gegen die Juden bisher gemachten Einwendungen nicht auf sich zu beziehen, und so werden Mißdeutungen und unzutreffende Darstellungen vermieden.

Schließlich möchte ich noch dankbar darauf hinweisen, daß der Hammer-Verlag, und besonders sein Senior, Herr Theodor Fritsch, keine Mühe und keine Kosten gescheut hat, die würdige Herausgabe des Buches zu ermöglichen.

Hamburg, Anfang November 1927

S. Passarge

Einführung des deutschen Herausgebers

Wenn ein altes, längst vergessenes, verschollenes Buch eine Übersetzung oder Neuauflage erfährt, so werden dafür bestimmte Gründe vorliegen. Diese werden im allgemeinen geschichtlicher oder sonst wissenschaftlicher Natur sein, und man wird erwarten können, daß wohl ein fachmännisches Interesse bestehen dürfte, daß hingegen die breite Öffentlichkeit die Veröffentlichung des "alten Schmökers" nicht gerade als ein "aktuelles, aufsehenerregendes" Ereignis empfinden wird. So war denn auch anzunehmen, daß Brafmann's Schriften, die um 1870 von der russischen Regierung herausgegeben wurden, und über deren wichtigsten Inhalt Andree in seiner "Volkskunde der Juden" bereits berichtet hat, keine Sensation darstellen.

Es kam aber ganz anders! Kaum wurde durch eine Subskriptions-Einladung bekannt, daß die beiden Brafmann'schen Veröffentlichungen über den Kahal aus dem Russischen übersetzt seien und von dem Hammer-Verlag herausgegeben werden sollten, so brach in der odistischen*) und in der von ihr abhängigen Presse ein Sturm der Entrüstung los. Bezeichnend war es, daß einmal der Herausgeber, sodann aber der längst verstorbene Verfasser Brafmann mit einem Hagel von Schmutz überschüttet wurden. Damit nicht genug: von gewisser Seite wurde mit Entrüstung festgestellt, daß ausgerechnet von einem Mitglied der angeblich durch Herrn Max Warburg (!) begründeten Hamburgischen Universität eine solche "antisemitische Hetzschrift" herausgegeben würde.

Folgende Ansicht des jüdischen Arztes und Anthropologen Fishberg (Rassenmerkmale der Juden, S. 168) ist geeignet, ein Licht auf das Angstgeschrei der odistischen Presse über das Erscheinen der Brafmann-Übersetzung und die Furcht vor kommenden Pogromen zu werfen. Fishberg schreibt:

"Die einzigen pathologischen Vorgänge, die man unter Juden

* Vergl. das Vorwort.

häufiger als bei anderen antrifft, sind die funktionellen Störungen des Nervensystems. Die Nerven- und Geisteskrankheiten, ebenso wie Diabetes, sind offenbar ein "Privilegium" der Juden. Daß diese aber nicht ein Resultat irgendwelcher anatomischen oder physiologischen Besonderheit ist, erweist sich durch die Tatsache, daß es nur die funktionellen nervösen Störungen sind, die man des öfteren trifft. Hysterie - selbst die so häufige männliche - darf als etwas fast Natürliches bei Leuten betrachtet werden, die, wie die Juden, eine Geschichte voll unsäglicher Leiden und fast ununterbrochenen Märtyrertums hinter sich haben. 'Sie schreien, noch ehe sie gehauen werden', gilt nicht bloß für das Individuum, sondern auch für eine ganze Klasse. Man muß die jüdische Presse lesen, überhaupt die im 'jüdischdeutschen Jargon' der polnischen und russischen Juden gehaltene Presse, um den hysterischen Gram und Schrecken zu würdigen, der sich allemal unter den Juden verbreitet, wenn in Rußland, Rumänien oder Marokko ihren Glaubensgenossen Unheil droht."

Es ist bedauerlich, feststellen zu müssen, daß auch Deutschlands odistische Presse ebenso nervöse Entartungserscheinungen aufweist wie die Presse der Ghettos. Das ist, wie wir noch in Bd. II sehen werden, ein überaus wichtiger Punkt; denn die nervöse Degeneration ist der Todfeind der Menschheit, an dem sie zugrunde geht, wenn ihr nicht Einhalt geboten wird.

Auffallend muß es erscheinen, daß die Hetze gegen Brafmann und den Herausgeber wie auf Kommando - explosionsartig - einsetzte. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Presse von einer Zentralstelle aus eine Anweisung erhalten hat.

Für die Richtigkeit solcher Auffassung sprechen auch folgende Erwägungen:

a) Sämtliche gegen Brafmann und den Herausgeber gerichteten Veröffentlichungen sind in der gleichen Tonart gehalten, d. h. sie bemühen sich, beide verächtlich zu machen.

b) Auf das deutlichste tritt die Absicht hervor, die Veröffentlichung durch eine vernichtende Kritik zum Scheitern zu bringen.

c) Nicht nur politische Tageszeitungen, sondern sogar Fachzeitschriften - selbst der Kunst (!) gewidmete - hielten es für nötig, vor der Herausgabe des Kahal-Buches - sagen wir einmal - zu warnen.

d) Sämtliche "Warnungsartikel" stützen sich auf die gleiche, augenscheinlich von der Zentralstelle mitgeteilte Quelle, nämlich auf Dubnow's Darstellung, die weiter unten folgen wird.

e) Sämtliche "Warnungsartikel" beweisen einwandfrei, daß die Warner, bevor sie von der Zentralstelle Anweisung erhielten, von Brafmann und seinen Büchern keine Ahnung gehabt haben. Ihre Darstellungen zeigen klar und deutlich, daß sie auch jetzt noch von dem Inhalt jener Bücher keine Vorstellung besitzen. Sie haben lediglich Redensarten papageienmäßig wiederholt, die ihnen von der Zentralstelle beigebracht worden sind. Dem Herausgeber einer Hamburger Kunstzeitschrift, der sich hemmungslos seiner Entrüstung hingibt, ist dabei das Malheur passiert, konsequent von einem "Grafmann" zu schreiben.

Der ganze Entrüstungsrummel ist augenscheinlich lediglich eine von einer Zentralstelle arrangierte Mache, von interessierter Seite künstlich hervorgerufen.

Außer dieser Zeitungsmache hat es nicht an den üblichen anonymen Beschimpfungen gefehlt, gerade als ob die gegnerische Seite bemüht sei, die Richtigkeit der wissenschaftlichen Erkenntnis zu bestätigen, daß ihre Mitglieder - mindestens zum großen Teil - persönlichen Mut und die Eigenschaften der adligen Charakter-Trias - Wahrheitsliebe, Stolz, vornehme Gesinnung und ritterliches Ehrgefühl, - für entbehrliche oder gar schädliche Eigenschaften halten, also sartoid entartete Unglückliche sind.

Doch nicht genug damit: man hat sogar in freundschaftlicher Weise mir klar machen wollen, daß eine Herausgabe der Brafmann'schen Bücher nicht im Interesse der deutschen Wissenschaft im allgemeinen und der Hamburger Universität im besonderen läge!

Daß diese, es zweifellos sehr gut meinenden Warner erst seit dem Entrüstungsspektakel etwas vom Kahal und von Brafmann gehört hatten, ist nicht ohne Interesse.

Niemand wird sie wegen ihrer Unkenntnis tadeln dürfen; es hat ja in Deutschland wohl nur wenige gegeben, die auch nur dem Namen nach beide kannten, aber es wird wohl vor allem erforderlich sein, sich der Frage zuzuwenden: Wer war denn eigentlich dieser Brafmann?

Brafmann war Jude - Ghetto-Jude - in Wilna, strenggläubig erzogen. Bis zu seinem 34. Lebensjahre blieb er Ghettojude, dann machte er sich frei, trat zum Christentum über und wurde 1860 Lehrer des Hebräischen an einer staatlichen Wilnaer Schule. Überzeugt von der Hoffnungslosigkeit des jüdischen Mumienlebens, entrüstet über die Knechtung der Massen der armen Juden durch Rabbiner und Reiche, hatte er sich öffentlich gegen die Unterdrücker seines Volkes gewandt, um fortan für den Übertritt zur christlichen Kirche zu kämpfen. Er hatte keinen Erfolg. Das Judentum blieb Sieger. Brafmann mußte scheitern: damals war die Zeit noch nicht so weit vorgeschritten, daß ein Übertritt der Ghettojuden in Massen hätte erfolgen können. Er starb Ende des vorigen Jahrhunderts; wie eine jüdische Quelle sagt, soll er kein gutes Ende genommen haben.

Glaubt man odistischer Darstellung, so war er einer der minderwertigsten Menschen, die je gelebt haben - ein verkommener Taugenichts, ein armseliges Schulmeisterlein, das aus Angst vor dem Militärdienst Christ wurde*) und als Spitzel**) mit Lug und Trug, Fälschungen und Verleumdungen seine ehemaligen Glaubensgenossen verfolgte. Es ist ja bekannt genug, daß gerade so manche Odisten aus der Tiefe ihres Gemütes schier unerschöpfliche Mengen von Schmutz herauszuholen imstande sind, um damit den Gegner zu erdrücken. Demgemäß wäre es sind. An und für sich wäre es also durchaus möglich, daß die gegen Brafmann erhobenen Beschuldigungen berechtigt seien.

Wenn ein haßerfüllter Odist einen Gegner kritisiert, so wird man im allgemeinen entsetzt sein über die Tonart, über den unerträglichen Mangel an Vornehmheit, an Gerechtigkeitssinn, an Stolz und ritterlichem Ehrgefühl. Selbst angesehene Gelehrte wie Prof. Graetz, Lombroso u. a. m. verlieren das seelische Gleichgewicht, sobald sie auf jüdische Gegner zu sprechen kommen. Dann scheuen sie sogar vor

* Es war nicht gerade sehr vorsichtig, auf die Militärfurcht der orthodoxen Juden hinzuweisen. Einmal war der Militärdienst im alten Rußland für niemanden eine Freude, sodann aber bedeutete er in den Augen des orthodoxen Juden geradezu den seelischen Tod. Die Verbrechen, die der Jude durch das nicht-koschere Essen jahrelang auf sich lud, waren einfach nicht wieder gut zu machen, die Hölle war sein. Und die Reformjuden? Und die atheistischen Juden? Waren die jemals begeistert für das Dienen?

** Die Begründer des "Faktorentums" hätten besser getan, den Balken im eigenen Auge zu betrachten.

Schimpfworten nicht zurück, sich selbst und ihre Sache hoffnungslos kompromittierend.

Der Leser, der von Brafmann Ähnliches befürchtet, wird angenehm enttäuscht. Dessen Darlegungen sind von solcher Sachlichkeit, von solcher vornehmen Tonart, von solchem Mangel an harten Worten (Schimpfworte gibt es überhaupt nicht), daß niemand in ihm einen Odisten vermuten würde, erst recht nicht einen haßerfüllten, Rache schnaubenden Renegaten. Das spricht doch stark gegen die Glaubwürdigkeit seiner auf Vornehmheit gänzlich verzichtenden, modernen odistischen Kritiker!

Ferner betonen die Odisten mit Nachdruck, daß er in der talmudischen Wissenschaft kein Licht gewesen sei. Darauf kommt es in diesem Fall aber gar nicht an, und noch gleichgültiger ist es, ob er Lateinisch verstand oder nicht. Es ist überaus bezeichnend, daß in dem jüngst erschienenen "Jüdischen Lexikon" (Bd. I, Verl. 1927) der nichtssagende Scherz erzählt wird, Brafmann habe einmal in der Petersburger Staatsbibliothek nach einem Buch "Ibidem" gefragt, auf das alle Bücher verwiesen.

Es steht schlimm um die Widerlegung B.'s, wenn dieses große Weltlexikon keine überzeugenderen Gründe anführen kann!

Mag Brafmann den gelehrten Rabbinern an talmudischer Gelehrsamkeit auch nicht annähernd gewachsen gewesen sein; hinsichtlich vornehmer Gesinnung beschämt er seine Kritiker. Anständigkeit der Gesinnung und Ehrlichkeit sind in diesem Fall maßgebend, nicht Talmud- und Lateinkenntnis.

An der Richtigkeit der odistischen Urteile wird man um so mehr zweifeln dürfen, als Brafmann ein warmes Herz für seine Landsleute hat, nämlich für die Armen, für den von den Rabbinern und Reichen geknechteten Teil seiner Landsleute. Er möchte sie aus den Polypenarmen ihrer Quälgeister befreien, und diese Quälgeister sind es, die ihn unter einer Pyramide von Schmutz begraben möchten. Auch das ist verdächtig.

Faßt man nun Brafmann's für die Juden belastende Behauptungen zusammen - Bestechungen, feste Organisation zwecks wirtschaftlichen Ruins der Wirtsvölker, Meineide vor christlichen Gerichten, Vernichtung der Gegner durch geheime Verfolgung, Verleumdungen, falsche Zeugnisse vor Gericht u. a. m., - so sind das Beschuldigungen, die auf Grund einer erdrückenden Fülle belastender Tatsachen seit Jahrhunderten immer wieder in der Öffentlichkeit erhoben worden sind.

Brafmann ist übrigens nicht der einzige Ghettojude, der seinen Glaubensgenossen dringend geraten hat, sich den Fesseln des Rabbinertums zu entziehen und in der Masse der christlichen Wirtsvölker unterzutauchen. Geradeso wie Brafmann ist der Ghettojude Jacob Fromer ein schimpfwortloser, vornehm denkender Jude, obwohl er seinen Glaubensgenossen rücksichtslos Wahrheiten ins Gesicht geschleudert hat. Man kann nicht dringend genug das Lesen des Fromer'schen Aufsatzes: "Das Wesen des Judentums" (Zukunft 1905 S. 440 ff., Deckname Dr. Elias Jacob) empfehlen. (Auch als Buch: Berlin 1905, Hüpeden & Merzyn.)

"Taucht unter, verschwindet! Verschwindet mit Euren orientalischen Physiognomien, dem von Eurer Umgebung abstechenden Wesen, Eurer Mission und vor allem mit Eurer ausschließlich "ethischen" Weltanschauung! Nehmet die Sitten, Gebräuche und die Religion Eurer Wirtsvölker an, suchet Euch mit ihnen zu vermischen und sehet zu, daß ihr spurlos in sie aufgeht."

Brafmann bringt also nicht neue Gesichtspunkte, sondern lediglich Erklärungen für einen altbekannten auffallenden Tatsachen-Komplex, der seit rund 1800 Jahren alle europäischen Völker wiederholt in Erregung versetzt hat.

Die Dokumente sollen nach der Auffassung der Jüdischen Enzyklopädie gefälscht sein! Nun, die Erfindung von 1072 Dokumenten von solcher Vielseitigkeit, Nüchternheit, Ruhe und Sicherheit der Darstellung, von Dokumenten, die ein so großes Material von Tatsachen, Ereignissen, Personennamen, Verordnungen, Beschlüssen u. a. m. bringen, ist schwer denkbar! Da eine solche Fälschung an sich schon einen ungewöhnlichen Menscheng Geist voraussetzt, den man hinter der odistischen Schilderung von Brafmann's Charakter nicht gut erwarten sollte, so würde ja dieser armselige Schulmeister - ein zweiter Moses - geradezu als Riesengenie gelten müssen, wenn er eine solche geniale Organisation, wie sie nach seiner Darstellung das jüdische Volk besitzt, erfunden hätte.

Worin sollte nun eigentlich die Fälschung bestehen? Wie ist sie zu beweisen? Die amerikanische Jüdische Enzyklopädie sagt, der Hauptbeweis sei der, daß ca. zwei Drittel aller Dokumente am Sabbath geschrieben sein sollen; am Sabbath dürfe aber ein Jude gar nicht schreiben; also seien die Dokumente gefälscht.

Ein geschulter Semitist würde diesen Einwand wie folgt entkräften:

"Er ist entweder ein Zeichen von Unwissenheit oder ein Täuschungsversuch. Schon im Talmud ist berichtet (Traktat Sanhedrin 88 b), daß der Sanhedrin (das Synedrion, d. h. das höchste jüdische Gericht von 71 Richtern) regelmäßig am Sabbath tagte und verhandelte, und zwar vom Morgen- bis zum Abendopfer in dem zum Heiligtum gehörigen (Kelim I, 8) Raume Chel. Die daselbst am Sabbath gefällten Entscheidungen wurden, wegen des Verbots des Schreibens am Sabbath, natürlich erst am folgenden Tage aufgezeichnet. - Oder will "man" etwa diese unbequeme, in jedem Talmudexemplar befindliche, mehr als anderthalbtausend Jahre alte Talmudstelle auch für "gefälscht" erklären?"

Der Kahal war bis 1844 eine von der russischen Regierung genehmigte Organisation; dann wurde er verboten. Hätte also ein raffinierter Fälscher - es ist nicht leicht, gefälschte Handschriften zu fabrizieren - die Juden bei der russischen Regierung anschwärzen wollen, so hätte er ganz gewiß Daten gewählt, die in die Zeit des Kahalverbotes fielen, nicht aber so lange zurückliegende Zeiten (um 1800 herum!). Ohne Zweifel liegt in der Tatsache, daß die belastenden Protokolle alle ein halbes Jahrhundert und länger vor der Bekanntgabe durch Brafmann niedergeschrieben sind, eine große Schwäche hinsichtlich ihrer antisemitisch aufreizenden Wirkung auf die russische Regierung und die gesamten Wirtsvölker. Diese Schwäche ist aber gerade ein Beweis für Brafmann's Ehrlichkeit. Denn man kann sagen: Die Dokumente, die ja fast alle alt und vergilbt sind, beziehen sich auf gewesene Zeiten. Die geschilderten Kahal-Zustände sind wohl historisch interessant, waren aber anno 1870 nicht mehr "aktuell".

Für die Echtheit der Brafmann'schen Dokumente spricht aber nicht nur der Umstand, daß sie mit der seit Jahrhunderten bekannten Tatsachenwelt ausgezeichnet in Einklang stehen, sondern auch die folgende Überlegung. Damit es den Juden in der Zerstreuung möglich war, sich als Volk mit eigenem Volkstum, eigener Religion und ausgesprochenem Nationalgefühl zu halten, waren ganz besondere Maßnahmen notwendig. Es mußte eine Kampf-Organisation von ungewöhnlicher Widerstands- und Angriffs-Fähigkeit geschaffen werden, eine Kampf-Organisation, die den kleinen, geschlossenen jüdischen Gemeinden den Sieg über die Wirtsvölker ermöglichte. Diese Kampf-Organisation mußte so beschaffen sein, daß die kleinen jüdischen

Einheiten, weil sie geschlossen waren, den nichtorganisierten Nichtjuden an Macht überlegen waren. Wie das Judentum eine solche Organisation zustande brachte, das zeigt zum ersten Male klar und deutlich das Brafmann'sche Buch.

Die Brafmann'sche Darstellung steht ferner in keinem Widerspruch zum Talmud; im Gegenteil, die Kahal-Organisation wurzelt im Talmud; sie ist uralt, und zusammen mit der feindlichen Einstellung des Juden gegenüber allen Nichtjuden, mit der Ablehnung aller Anerkennung des Rechtes anderer Völker auf eigene Anschauungen, auf eigenen Rechts-, Sitten- und Moralkodex mußte sie eine Waffe werden, die, ähnlich der verborgenen Tätigkeit von Holzbohrwürmern, schließlich den stärksten Stamm zum Zusammenbruch bringt.

Sodann die Maaruphia, diese überaus wichtige, auf talmudischen Vorschriften beruhende Einrichtung, d. h. das Besitzrecht des Juden auf die bewegliche Habe der Christen und die Verteilung dieses Besitzrechtes gegen Geld! Maaruphia kommt fast gar nicht in den Sitzungs-Protokollen vor. Warum? Weil der Bet Din sie erteilt. Wäre Brafmann ein Fälscher, er hätte es sicherlich nicht unterlassen, einige saftige Fälle von Maaruphia zu erfinden. Er hat nichts dergleichen getan.

Die Brafmann'schen Dokumente sind zweifellos echt. Das beweist auch die Aufregung, die sich der jüdischen Zentralstelle bemächtigte, als es bekannt wurde, daß Brafmann's Bücher in Übersetzung herausgegeben werden sollten. Warum die Aufregung, wenn es sich um Fälschungen handelt, die zu einer Zeit erfolgt sind, als die politischen Verhältnisse in Rußland ganz andere waren als heutzutage? Fälschungen von Dokumenten einer staatlich anerkannten Behörde, die angeblich um 1800 herum angefertigt sein sollen, brauchen doch wirklich die heutigen Juden nicht aufzuregen! So sollte man meinen. Wenn nun doch ein Sturm der Entrüstung losgebrochen ist, so kann dies nur darin seinen Grund haben, daß die Veröffentlichungen Brafmann's für die Odisten der Gegenwart nicht gleichgültig sind, ihnen vielmehr unbequem oder gar gefährlich erscheinen. In der Tat, die Brafmann'schen Bücher sind geeignet, zu der Enthüllung des "wandernden Geheimnisses" - so hat Heine bekanntlich das Judentum genannt - beizutragen. Die namentlich in den Freimaurerlogen, aber auch in vielen jüdischen Gesellschaften äußerlich in Erscheinung tretenden jüdischen Verbände wurzeln nämlich in den alten

Organisationen, die Brafmann beleuchtet. Jene sind eine Fortsetzung dieser Organisationen und erscheinen dem, der die alten ostjüdischen Verbände kennt, fast als eine selbstverständliche Notwendigkeit. Was sagt nun aber Dubnow, der Kronzeuge der jüdischen Zentralstelle, von den Sitzungs-Protokollen?

Dubnow behauptet durchaus nicht die Unechtheit der von Brafmann veröffentlichten Dokumente!! Ebenso wenig tut dies das oben genannte "Jüdische Lexikon", das sich übrigens bereits über die Kahalübersetzung des "Hamburger antisemitischen Universitäts-Professors" aufregt. Schüler hätten sie entwendet.

Auf S. XXXII ff. findet der Leser die Dubnow'sche Darstellung der Brafmann'schen Zeit. Es fehlt ihr jede Behauptung einer Fälschung. Das Einzige, was Dubnow zu beanstanden hat, ist, daß "Brafmann dem Ganzen eine solche Beleuchtung" gab, daß die russische Regierung einschreiten mußte.

Er beanstandet also nur die Auslegung, d. h. die Behauptung, daß die Dokumente mehr enthalten, als sie scheinen, nicht aber die Echtheit der Sitzungs-Protokolle, die durchaus legale Verfügungen der damals mit weitgehenden Rechten ausgestatteten Gemeindeverwaltungen sind.

Für die wissenschaftliche Verwertbarkeit der Protokolle ist Dubnow's Auffassung wichtig. -

Brafmann's Buch zerfällt in zwei ganz verschiedene Teile, einmal in die von ihm stammenden Erläuterungen, sodann in die Sitzungs-Protokolle des Kahal bzw. Bet Din.

Die Protokolle wollen wir zuerst kurz betrachten.

In dem 1869 erschienenen Band sind 285 Dokumente, in dem 1873 erschienenen 1055 enthalten. Weitaus die Mehrzahl der 1869 veröffentlichten sind aber in den 1055 Protokollen ebenfalls enthalten. Nur 17 allerdings z. T. sehr wichtige fehlen dem Band II. Im ganzen sind es also 1072 Protokolle.

Die Art der Herausgabe durch Brafmann ist wissenschaftlich nicht glücklich gewesen. Es hätten die Dokumente in hebräischer Sprache bzw. im Jargon veröffentlicht werden müssen, gleichzeitig mit der russischen Übersetzung. Das ist nicht geschehen. Vielmehr hat man sich mit der russischen Übersetzung begnügt. Ferner handelt es sich, z. T.

ganz überwiegend, nicht um die Originalprotokolle, sondern um alte Auszüge aus solchen. Die russische Übersetzung zeigt bezüglich der Protokolle, die in Band I und II gleichzeitig veröffentlicht sind, mancherlei Abweichungen, aber doch nur in gleichgültigen Dingen. Der Kern ist stets in beiden derselbe. Wo Abweichungen irgendwie bemerkenswert waren, sind beide Übersetzungen gebracht worden. Es sind nur wenige Protokolle. Da die Protokolle z. T. mit ermüdender Weitschweifigkeit immer dieselben Gegenstände wiederholen, sind unwichtigere Protokolle in Band II z. T. im Auszug oder in ganz abgekürzter Form hier veröffentlicht worden.

Die Übersetzung wurde nach den russischen Veröffentlichungen von zwei Russen angefertigt, die das Deutsche ganz geläufig sprachen, und die in einer süddeutschen Stadt wohnten, jetzt aber m. W. im Ausland sind. Da ihre Verwandten z. T. noch in Sowjetrußland leben, werden ihre Namen hier nicht genannt.

Die Sitzungs-Protokolle sind volkscundlich von größtem Wert, weil sie ein intimes Bild von dem Leben und Treiben innerhalb der Minsker Judengemeinde bringen und man durch sie einen Einblick selbst in kleine, scheinbar gleichgültige, in Wirklichkeit aber recht bezeichnende Verhältnisse erhält. Sie sind wegen der beständigen Wiederholungen z. T. recht ermüdend, aber dieses Schicksal teilen sie mit so manchen anderen unschätzbaren Quellenwerken.

Ergänzt werden diese Protokolle durch Brafmann's Erläuterungen. Gerade diese Erläuterungen werden von den Juden angefochten. Es wird sich darum handeln, über ihren Wert ins Klare zu kommen; auf einige Punkte sei jetzt schon hingewiesen.

Einmal werden - zum Leidwesen späterer Geschlechter geschieht das stets - Selbstverständlichkeiten als bekannt vorausgesetzt. Infolgedessen entstehen für den Leser der Gegenwart, dem die Verhältnisse im Rußland von damals nicht bekannt sind, mancherlei Irrtümer. Es wird hier der Versuch gemacht, durch Anmerkungen dem Leser eine Hilfe an die Hand zu geben, die sie ihm zu vermeiden erlaubt.

Sodann sind die hebräischen Worte nach der deutsch-polnischen Mundart ins Russische transkribiert worden und zwar keineswegs einheitlich. Infolgedessen wird ein und dasselbe Wort oft genug ganz verschieden geschrieben. Der Wirrwarr ist zuweilen furchtbar. Es ward versucht, eine einheitliche Schreibweise durchzuführen, nämlich die seit

Reuchlin in der christlichen Wissenschaft übliche "sephardische" Sprech- und Schreibweise.

Der Leser wird manche volkskundliche Hinweise in den Erläuterungen finden, allein es wird doch zweckmäßig sein, damit er sich schnell orientieren kann, sofort gewisse allgemeine Gesichtspunkte zu geben. Auch nach solcher Einführung wird es nicht leicht sein, sich zurechtzufinden. Es steckt in den Protokollen sowohl als in Brafmann's Erläuterungen eine solche Fülle interessanter, aber fremdartiger Fragen, daß ein einmaliges Durchlesen keineswegs genügt, und lediglich ein genaues Studium zu einem vollen Verständnis der großen Wichtigkeit des Brafmann'schen Buches und zu der Erkenntnis führen kann, daß wohl keine andere Veröffentlichung so geeignet ist, das Judentum in seiner inneren Organisation und in seinem Verhältnis zu den Wirtschaftsvölkern zu zeigen.

Der Leser wird vor allem über Begriffe wie Kahal, Bet Din, Synagoge und ferner über das Verhältnis von Religion, Volkstum, Nationalität und Gesetzgebung bei den Juden bestimmte Vorstellungen besitzen müssen, bevor er an das Studium der Brafmann'schen Bücher herangehen kann.

Um Irrtümer zu vermeiden, sei mit Nachdruck betont, daß sich alle folgenden Darlegungen ausschließlich auf das orthodoxe Ghettojudentum des Ostens beziehen und mit den westlichen Reformjuden bzw. den atheistisch freigeistigen Juden der Gegenwart gar nichts zu tun haben. Welche Wandlungen das orthodoxe Judentum seit dem Eintritt der Ghettojuden in die moderne Weltanschauung und in den Kulturkreis der Wirtschaftsvölker durchgemacht haben mag, ist ein zweites Problem, das hier zunächst keine Rolle spielt.

Das Judentum erscheint demjenigen, der den Orient nicht kennt, als ein Rätsel. In den Orient zurückversetzt, würde es aber dort gar nicht als etwas Besonderes empfunden werden. Landschaftskundlich gesprochen, ist das Judentum bei uns eine Fremdlingsform, geradeso wie der Nil in der Wüste, wie der afrikanische Wüstenstaub, den Winde zuweilen nach Mitteleuropa zuführen, bei uns.

Die Juden bilden ein Religionsvolk. Der Begriff "Religionsvolk" fehlt uns in Europa. Er beginnt allerdings bereits auf der Balkanhalbinsel

und zwar als Folge des stark orientalischen Einschlages von Byzanz und der 600jährigen Türkenzeit. Bei uns hat die Religion nie Völker und Nationen bildende Kraft entfaltet. Im Orient dagegen fühlen sich die Religionsgenossen als ein von allen anderen Völkern getrenntes Volk - als Nation. So auch der Jude. Ob Europäer oder Orientale, ob Inder oder Chinese, ob Neger oder Abessinier, der Jude fühlt sich auf religiöser Grundlage als Einheit - als Volk, als Nation.

Die jüdische Religion hat sich aus dem Kult eines Nationalgottes oder wahrscheinlich besser Ordensgottes entwickelt, d. h. die Jahwe-Anhänger bildeten ursprünglich einen religiösen Orden. Damit ist schon gesagt, daß ursprünglich die Volkszugehörigkeit gleichgültig war. Hebräer, Amoriter, Hethiter, Kanaaniter und andere Völker setzten anfangs den Orden zusammen. Erst seit Esras Reform siegte der Begriff "Abrahams Same", d. h. "durch Abstammung geeintes Volk".

Der Ordensgott schloß mit seinen Anhängern einen Vertrag ab: Meinen Geboten habt Ihr zu gehorchen, dafür sollt Ihr das auserwählte Volk sein, dem ich die Herrschaft über alle Völker geben werde. - Statt der erwarteten Weltherrschaft kam die Zerstörung Jerusalems, die Zerstreuung, die Aufteilung in kleine Gemeinden. Nunmehr setzte sich die Vorstellung durch, daß das Unglück eine Folge der Sünden sei, eine Strafe des Nationalgottes, der allmählich, weil alle anderen Götter ihm gegenüber nichts waren, die Form eines allgemeinen Weltengottes angenommen hatte. Es setzte sich damals die Vorstellung durch, daß das auserwählte Volk hier auf Erden in Erniedrigung leben müsse, um dereinst im Himmel den Lohn zu erhalten. Es siegte die Messiasidee: wenn das Exil zu Ende, würde der Messias kommen, den Tempel in Jerusalem wieder erbauen und die Weltherrschaft seines durch Leiden und Erniedrigungen geläuterten Volkes begründen. Die feste Überzeugung, das auserwählte Volk Gottes zu sein, der unerschütterliche Glaube an den Messias und an die einstige Weltherrschaft bildete seit über 1800 Jahren den festen Kitt, der alle zusammenhielt. Allein ohne das abriegelnde Werk der Talmudgelehrten und ohne ganz besondere Absperrungsmaßnahmen hätte sich das Judentum kaum gehalten. Hier seien zunächst lediglich die für das Lesen der Brafmann'schen Bücher wichtigsten Einrichtungen kurz besprochen.

Vor der Zerstörung des Tempels in Jerusalem war dieser mitsamt seinem Hohenpriester, den Priestern und Lewiten der religiöse, kulturelle, nationale Mittelpunkt des jüdischen Religionsvolkes. Nach der Zerstörung wurde der Nasi (Fürst) als Oberster des Bet Din ha Gadol (= Synhedrion, Sanhedrin) der Mittelpunkt des religiösen, geistigen und nationalen Lebens. Rabbi Johanan ben Zakkai gründete den Bet Din. Bis 500 n. Chr. läßt sich in Palästina der Nasi des Bet Din nachweisen, nachdem sich bereits lange vorher Babylonien durch Schaffung eines eigenen Exiliarchen unabhängig gemacht hatte. Seit 500 n. Chr. soll es kein anerkanntes Zentrum für alle Juden mehr gegeben haben. Doch werden Zentralgewalten für größere Gebiete in Europa und im Orient immer bestanden haben.

Die größeren und kleineren jüdischen Kehala's, d. h. Gemeinden, hatten übereinstimmende, auf religiösen Traditionen und Gesetzen aufgebaute Einrichtungen. Da die Religion oder, besser gesagt, das religiöse Gesetz das ganze Leben, Denken, Handeln des jüdischen Volkes bestimmte, so gehen die verschiedenen religiösen, gerichtlichen, sozialen, pädagogischen Organisationen so durcheinander, daß man sie oft nur schwer auseinanderhalten kann.

In jeder Gemeinde sind drei feste Einrichtungen von größter Wichtigkeit: die Synagoge, der Bet Din, d. h. der Gerichtshof, und der Rat. Dazu kommt der Rabbi als Autorität in allen religiösen gelehrten Dingen.

Die Synagoge entstand vermutlich während des babylonischen Exils. Vor der Zerstreuung (70 n. Chr.) zählte Jerusalem 394 (nach anderer Quelle 480) Synagogen. Sie dienten im Exil als Gebethäuser und waren der Mittelpunkt des Kultus der ganzen oder von Teilen der Gemeinde. In Alexandrien und Kyrene, in Cilizien und Kleinasien, überall gab es Synagogen. Nach der Zerstörung Jerusalems wurden sie erst recht Mittelpunkte des religiösen Lebens und gleichzeitig Lehranstalten und politische Zentren. Denn Religion ohne national-politische Bestrebungen gibt es bei einem Religionsvolk nicht.

Mit größter Strenge wird darauf gesehen, daß nur in der Synagoge gemeinsam gebetet wird; Privatbetstuben sind verboten. Nur ausnahmsweise, gegen hohe Bezahlung, wird ein privates Bethaus - Minjan - gestattet. In den Sitzungs-Protokollen tritt das bisweilen zutage.

Wenn eine Gemeinde aus zehn Mitgliedern besteht, so muß sie eine Synagoge bauen. Für so notwendig hält man diesen religiös-politischen Versammlungsort, daß bei Neubau einer Synagoge die alte erst nach dem Fertigwerden der neuen abgerissen werden darf. Zu jedem Gottesdienst müssen mindestens zehn Personen anwesend sein. Damit diese Zahl niemals unterschritten wird, werden zehn Leute - die Batlanim - gegen Bezahlung verpflichtet, stets anwesend zu sein. Die Synagogendiener sind die Schammaschim (Einzahl: Schammasch). Dazu kommt als Vorsänger und Musikant - allein oder begleitet von einem Musikkorps - der Chasan. Unter den Vorgängen bei den Gottesdiensten ist außer den bestimmten Gebeten vor allem das Vorlesen vom Podium aus - die Aliyah - wichtig. Die an jedem Sabbath aus dem Pentateuch vorgelesenen Abschnitte dienen geradezu als Zeitbestimmungen. In den Sitzungs-Protokollen kommen fortwährend Worte vor, welche die "Paraschen" bezeichnen - eben die an jedem Sabbath vorgelesenen Abschnitte aus den 5 Büchern Mose. Dieser "Pentateuch" wird fortlaufend in 54 Abschnitten gelesen; man fängt da an, wo man am vorhergehenden Sabbath stehen geblieben ist. (S. Anhang!)

Ferner sei auf die Einrichtung der Verkündigung von außerordentlichen Verfügungen, neuen Gesetzen, Strafen sowie von Auktionen bei Verpachtungen, beim Erwerb von Eigentumsrecht an festem Grundbesitz (Chasaka) u. a. m. hingewiesen. Der Takken ruft diese Verkündigungen - Takkanot - aus. Alle diese Dinge spielen in den Sitzungs-Protokollen eine wichtige Rolle.

Neben der Synagoge ist der Gerichtshof - Bet Din - ein Ding von entscheidender Bedeutung. Nachdem der große Sanhedrin - der Bet Din ha Gadol - mit dem Nasi als Oberhaupt zugrunde gegangen war, gab es einen Bet Din in jeder Gemeinde. Allein es dürfte doch wohl für größere Gebiete Zentralen gegeben haben. Da das Recht ausschließlich auf religiösen Vorstellungen sich aufbaute, so mußten die Richter - Dajjanim - gelehrte Talmudisten und Rabbiner sein. Ursprünglich war der Oberrichter von dem Nasi ernannt worden. Er bedeutete die oberste Autorität in allen Kult-, Zivil- und politischen Sachen. Manchmal holte man sich ganz besonders angesehene Männer aus anderen Gemeinden. Zu Brafmann's Zeiten gab es drei Richter; anderswo und zu anderen Zeiten war es anders. So besaß Krakau drei Klassen von Richtern. Die

erste entschied Geld-Prozesse bis zu 10 Golddukaten, die zweite solche von 10 bis 100 Golddukaten, die dritte solche von über 100 Dukaten. Die beiden ersten Abteilungen tagten täglich, die letzte zweimal wöchentlich. In Rechts-, Kult- und Religionsfragen stand der Bet Din über dem Rat des Kahal, d. h. der Gemeindeverwaltung. Das kommt in den Sitzungs-Protokollen oft zum Ausdruck.

Überaus wichtig ist die jüdische Auffassung von der Stellung der Richter und ihren Entscheidungen. In biblischen Zeiten waren Priester und Lewiten gleichzeitig die Richter. Von 200 bis 0 v. Chr. waren die Weisen (Sofrim oder Chachamim) in allen Orten als Richter tätig. Die Richter waren unfehlbar, ihre Entscheidungen unantastbar, selbst dann, wenn sie offenbar rechts und links verkehrten. Die unbegrenzte Achtung vor den richterlichen Entscheidungen, die Erziehung des Volkes zum Autoritätsglauben ist eine überaus wichtige Erscheinung im jüdischen Volkstum.

Die eigentliche Verwaltung der Gemeinde lag in der Hand des Rates. Zur Gemeinde gehörten einmal die Vollbürger, die seit mindestens zwölf Monaten im Orte lebten, sodann die Halbbürger (zwölf bis ein Monat), und die Passanten (unter ein Monat).

Die Gemeinde leitete der Gemeinderat (Kahal). Dieser bestand aus mindestens drei Mitgliedern; meist waren es sieben oder auch zwölf. Der Rat besaß absolute Autorität und hatte die ganze Verwaltung in der Hand, so die Steuern, die Überwachung des Handels, des Kaufs und Verkaufs, die der Maße, Gewichte und Münzen. Er setzte die Preise für Lebensmittel fest, kurz, er war für das Wohlergehen der Gemeinde verantwortlich. Mit am auffallendsten war seine absolute Polizeigewalt. Nach alten, durch Brauch und Erfahrung geheiligten Regeln konnte er sich in die Privatangelegenheiten der Familien mischen. Er hatte aber auch das Almosenwesen in seiner Gewalt. Die Fürsorge für die Armen - das Proletariat - ist für die jüdischen Gemeinden überaus bezeichnend. Aus den Steuern wurde der Almosenfonds unterhalten und sowohl wöchentlich Geschenke an Kleidung und Nahrung als auch besondere Gaben am Passah- und Purimfest verteilt. Ferner hatte der Kahal das Recht, außergewöhnliche Abgaben zu erheben. Dazu kam die Verwaltung des Gemeinde-

vermögens, das in den Synagogen und Schulen steckte, sowie des Begräbnisfonds, kurz, die ganze Verwaltung lag in seinen Händen.

Die Schulen haben in den jüdischen Gemeinden frühzeitig eine große Rolle gespielt. Zeitweise, d. h. während geistiger Blütezeiten, bestand allgemeine Schulpflicht der Kinder; demgemäß war die jüdische Allgemeinbildung weit höher als unter den Wirtsvölkern, vor allem in gewissen Abschnitten des Mittelalters.

Von der größten Bedeutung sind die Bruderschaften innerhalb der jüdischen Gemeinden. Es waren das Zünfte, und, wie Brafmann an einer Stelle ausführt, hingen diese Zünfte in den verschiedenen Judengemeinden Europas untereinander zusammen und vermittelten den internationalen Zusammenhang. Die erste und wichtigste Zunft war die Chebra (Chabura) Kadischa - die heilige Zunft der Totenbestatter. Ihr Ursprung liegt weit zurück; sie begann schon in Talmudzeiten. Gerade die Bruderschaft oder Zunft der Totenbestatter war überaus wichtig. Mit Leichen umzugehen, ist nicht jedermanns Sache. Dazu kamen alle möglichen Vorschriften über Nicht-Arbeiten (z. B. am Sabbath), über Verunreinigung durch Berührung von Leichen u. a. m., die Spezialverordnungen notwendig machten. Die Totenbestatter waren von allen solchen Einschränkungen befreit. Die Familie des Verstorbenen war aller Verpflichtungen los und ledig, sobald sie der Bruderschaft den Leichnam übergeben hatte. Die Bruderschaft erhielt dafür bestimmte Gelder und nutzte in Verfallszeiten ihre Macht in schikanöser, gelderpresserischer Weise aus.

Auch zahlreiche andere Bruderschaften werden in dem Brafmann'schen Buch genannt, so namentlich die der Schächter von Koscherfleisch, aber auch die von gewöhnlichen Handwerkern. Wichtig ist die Angabe in der Jüdischen Enzyklopädie, daß sich die meisten der heutigen jüdischen Orden der Vereinigten Staaten aus solchen Bruderschaften entwickelt haben. Die Angabe Brafmann's über die internationale Bedeutung der jüdischen Bruderschaften wird damit bestätigt; denn auch die großen jüdischen Orden sind über die heutigen Kulturländer des ganzen Erdballs verbreitet.

So bildeten die jüdischen Gemeinden geschlossene staatliche Einheiten - Republiken, Räterepubliken - mit eigener Verwaltung eigenen Rechts- und Religions-, Steuer-, Schul- und Sozialeinrichtungen.

Es waren staatliche Gebilde von überaus fester Organisation, oligarchisch regiert, und zwar waren die Oligarchen eine Vereinigung von Geld- und Geistesaristokratie. Platos Idealstaat war in der Hinsicht, daß die Weisen - die Sofrim, die Rabbiner - die Leitung in der Hand hatten, Wirklichkeit geworden. Das Volk war in blindem Autoritätsglauben erzogen, sklavisch gehorsam, aber gleichzeitig von den Oligarchen unterdrückt. Doch diese kleinen jüdischen Räterepubliken lebten inmitten von Wirtsvölkern, mußten mit diesen in dauerndem Verkehr stehen, sich also auch auf den Staat, in dem sie lebten, einstellen.

In mittelalterlichen Zeiten war es eine häufige Erscheinung, daß fremde Volksteile zerstreut inmitten eines größeren Volkes saßen. Es waren teils Reste unterworfenen Völker, teils freiwillig eingewanderte oder zwangsweise angesiedelte Hörige. Sie genossen Schutz und das Siedlungsrecht und mußten dafür Tribut zahlen - meist in Naturalien oder auch in Geld - auch Kriegsdienste leisten oder mancherlei Frondienste tun. Die Juden wurden nicht anders wie diese behandelt, strebten aber, da ihre Religion strengste Absonderung verlangte und bei ihnen so ziemlich alles anders war als bei den anderen, unter allen Umständen danach, nach eigenem Recht, nach eigenen Sitten und Gebräuchen zu leben. Jedenfalls mußten sie mit der Regierung des Wirtsvolkes verhandeln, und demgemäß entstand innerhalb der Judengemeinde eine Vermittlungsstelle, die mit der fremden Regierung in Fühlung stand. Die Form dieser Vermittlung war nicht überall dieselbe. So gab es in England vor der Austreibung einen "Presbyter" aller englischen Juden, den der König ernannte, in Polen im 16. Jahrhundert einen obersten Rabbi, der die Steuern erhob. Der Hauptsache nach handelte es sich meist um zwei Fragen: um die Abgaben, die deswegen besonders hoch waren, weil die Juden keine Kriegsdienste leisteten und unverhältnismäßig reich waren, und um die eigene Gerichtsbarkeit. Namentlich die Prozesse zwischen Juden und Nichtjuden machten große Schwierigkeiten.

In Polen haben die Juden bekanntlich während des Mittelalters bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts (1638) wie im Elysium gelebt. Verfolgungen gab es nicht, als bevorzugte Handels- und Handwerkerkaste standen sie zwischen dem wirtschaftlich unfähigen,

stark antisartischen*) Kriegsadel und den stumpfsinnigen, geknechteten, leibeigenen Bauern. Dort gelang es ihnen, ihre Gemeindeorganisation mit eigenem Rat, eigenem Bet Din, eigenen Schulen (Cheder) restlos durchzusetzen. Dort trat der Rat der Gemeinden in ein besonderes Verhältnis zur polnischen Krone. Unter dem Namen Kahal (= Gemeinde) wurde der Rat der zahlreichen, aber unter sich eng zusammenhängenden und wohl unter einer Zentrallleitung stehenden jüdischen Gemeinden die staatlich privilegierte Behörde, welche die Abgaben für die Regierung einzuziehen und die Gemeinde zu verwalten hatte. Der nach mancher jüdischen Auffassung neu geschaffene Kahal war in Wirklichkeit die uralte Räteorganisation.

Die Verhältnisse gestalteten sich in Litauen-Polen folgendermaßen: Daß der Rat der jüdischen Gemeinden dem Staat gegenüber unter dem Namen Kahal der beauftragte Gemeinde-Vertreter wurde, hing mit dem Grundsatz zusammen, daß die Gemeinde als Ganzes für die Ablieferung der Steuern verantwortlich war. Nicht der Einzelne, die ganze Gemeinde wurde steuerverantwortlich. So war denn der Rat, der ja innerhalb der kleinen jüdischen Räterepubliken für die Erhebung der Abgaben zu sorgen hatte, die gegebene Stelle, der man die Staatssteuern übertrag. Neu - wahrscheinlich nur scheinbar neu, weil im Verborgenen immer vorhanden, jetzt aber offiziell an die Öffentlichkeit tretend - also scheinbar neu, war die Gesamtorganisation der Kahale Polens-Litauens, die im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts über das ganze Land hin entstand. Jeder größere Ort hatte einen Kahal, dem die Kahale der kleinen Landstädte und die "Prikahalke" der Dörfer unterstanden. Den Mittelpunkt der Verwaltung bildete die jüdische Synode - der Rat der vier Länder. Er sorgte für die Erledigung etwaiger Streitigkeiten und achtete für das ganze Land - wie jeder Provinzkahal für sein Gebiet - darauf, ne quid detrimenti capiat respublica judaica, bzw. daß die Privilegien dauernd erweitert wurden. Die Einheit der Gemeinden ging so weit, daß aller Grundbesitz der jüdischen Familien gewissermaßen dem Kahal gehörte - dem Mir der russischen Dörfer vergleichbar. Das war die Cheskat jischschub = Chasaka, die in den Protokollen - freilich mit ganz anderem Gesicht - eine so große Rolle spielt. Dem Staat

* Vergl. Passarge: "Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker", Berlin 1925.

gegenüber bildete der Cheskat jischschub gewissermaßen den Garantiefond, der eine pünktliche und richtige Ablieferung der Steuern sicher stellte.

So hatte denn der Staat in Polen-Litauen - selbstverständlich auf Wunsch der Judenheit - die jüdische Räterepublik geradezu als selbstständigen Staat im Staate geschaffen.

Doch nun zu dem neuen Kahal - dem alten Rat - selbst, der in den Sitzungs-Protokollen den Mittelpunkt bildet! Die Zahl der Kahalmitglieder schwankte nach der Größe der Gemeinde. So hatte z. B. Krakau 40, Wilna 35 Mitglieder. Meist waren es 20 bis 35. Die Wahl fand jährlich in der Passahwoche statt. Es war keine Wahl aus den breiten Massen des Volkes heraus, vielmehr war die jüdische Räterepublik Polens eine streng oligarchische Einrichtung, die in den Händen der Reichen lag. So bestanden die Wahlen eigentlich immer nur in einem Umgruppieren der Ämter; die Personen blieben dieselben.

An der Spitze des Kahal stand der Parnes chodesch, der Monatsälteste, der monatlich wechselte. Er berief zur Neuwahl die Mitglieder des Kahal in der Passahwoche. Vor der Wahl mußten sie versichern, sich nicht verabredet zu haben und nicht mogeln zu wollen. Dann wurden unter der Leitung des Schammasch (Kahalnotars) die Papierzettel mit dem Namen der Kandidaten in die Urne gelegt, und zwar wurden zunächst 9 Leute gewählt, die nicht untereinander verwandt sein durften. Diese 9 mußten unter sich die 5 eigentlichen Wähler ernennen, und diese 5 Schlußwähler bestimmten die Kahalmitglieder.

Diese Form der Wahl kommt in den Sitzungsprotokollen gut zum Ausdruck, und es ist klar, daß bei solchem Wahlmodus - 5 bestimmen die Kahalmitglieder - die Wünsche der oligarchischen Familien bestens Berücksichtigung finden konnten.

Der Kahal zerfiel in Polen-Litauen in vier Klassen:

1. Die Ältesten, Raschim = Häupter (Rosch im Singular), - 4 an der Zahl - standen an der Spitze, und aus ihnen wurde der Monatsälteste gewählt.

2. Die Tobim oder Tuvim (Tob im Singular), in den Sitzungs-Protokollen die "Vertreter" genannt - die Jüdische Enzyklopädie nennt sie die "honorary members" - 3 bis 5 an der Zahl.

1 und 2 bildeten die eigentliche Kahalbehörde. Damit die Beschlüsse

rechtskräftig waren, mußten mindestens 7 Mitglieder anwesend sein. Freilich kannte die jüdische Rat- oder Kahalverfassung einen seit dem Mittelalter geübten Modus, daß nämlich der Rat (später der Kahal) einem einzelnen Mitgliede eine bestimmte Aufgabe überträgt und ihm zu diesem Zweck die Macht von 7 Mitgliedern verleiht, d. h. dieses einzelne Mitglied entscheidet nach eigenem Gutdünken. Auf diese Weise wurden die Amtsgeschäfte ohne Zweifel stark vereinfacht.

3. Die Ikkarim (Ikkar im Singular); die Jüdische Enzyklopädie übersetzt den Namen mit "active members". Es waren 4 bis 10, und sie stellten gewissermaßen die Reserve vor, aus der nach Ableben oder sonstigem Ausscheiden eines Tob oder Rosch der Ersatz vorgenommen wurde. Ihre Zahl überstieg sogar zuweilen 10.

4. Die Abteilung der Spezialbeamten, der Revisoren und der Richter (Dajjanim). Dazu kamen für die Wohlfahrtspflege auch weibliche Beamte und ferner die Unterbeamten, die Schammaschim (Sing. Schammasch) mit Notarpflicht.

Alle zusammen bildeten die Generalversammlung - Asifa. Alle diese Organe kommen in den Sitzungs-Protokollen wiederholt vor.

Die Ausgaben des Kahal bestanden - genau so wie die des ehemaligen Rates der Gemeinden - in der Leitung und Verwaltung der jüdischen Gemeinde, Überwachung des Handels und Gewerbes, des Geldverkehrs, der Münzen, Maße und Gewichte. Dazu kamen Straßenreinigung, Aufnahme jüdischer Reisender, Armenpflege, vor allem aber die Erhebung der Abgaben, das Schulwesen, das Wohnrecht Zuziehender, die Verhandlungen mit den Staatsbehörden und der sonstige Außenverkehr der jüdischen Räterepublik. Gerade in diese und manche andere Dinge führen die Sitzungs-Protokolle ein. Die Kahale hatten nicht nur die eigenen Beamten zu bezahlen, sondern auch die Gehälter der polnischen Beamten zu übernehmen, die speziell für die jüdischen Angelegenheiten angestellt waren. Dazu kamen Verpflegung und mancherlei Lieferungen an Waren für einquartiertes Militär, durchreisende christliche Geistliche und Beamte u. a. m.

Im 15. und 16. Jahrhundert beherrschte das Judentum der Hauptsache nach Polen-Litauen. Es beutete den wirtschaftlich unfähigen Adel und die geknechteten Bauern gleichzeitig aus. Es war reich und überaus einflußreich. Wie überall dort, wo es den Juden gut geht und sie

an dem Kulturleben der Wirtsvölker teilnehmen, entstand auch in Polen eine freidenkende Gruppe, besonders aus den Reichen bestehend, die sich der rabbinischen Oberhoheit entzogen. Daher waren in jener Zeit, wie die Jüdische Enzyklopädie angibt, bürgerliche und geistliche Verwaltung streng getrennt. Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts (1638) aber brach der Aufstand der Kosaken und der maßlos erbitterten Bauern aus, der mit einem entsetzlichen Judenmorden einherging und zu einem gewaltigen Niedergang des Judentums nach Zahl und Wohlstand führte. Seitdem begann die furchtbare Verarmung der Massen, das Versinken in Schmutz und Elend, das Verknöchern im orthodoxen Ghettoleben - wenn es auch nicht überall abgeschlossene Ghettos gab. Im Gegensatz zum Proletariat herrschte in den Kahalen aber eine plutokratisch-klerikale Oberschicht, die weniger das Allgemeinwohl als vielmehr eigene Vorteile im Auge hatte. Die Gemeinden verschuldeten immer mehr, und zwar an die wenigen reichen Familien, in deren Händen die Kahalämter waren. So mußten denn dem Volk immer neue Steuern auferlegt werden. Ausgepreßt, in der raffiniertesten Weise ausgebeutet, wandte sich das gequälte Volk mit Klagen gegen die Kahale an den Staat, aber es half nichts. Der Einfluß der reichen Familien war stärker als der Jammer der armen Massen. Es war eine schlimme Zeit. Wie die Sachlage war, mögen folgende Zahlen zeigen.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts war das Budget einiger litauischer Kahale folgendes:

Wilna	5316	Juden	722.800	Gulden	Schulden,	34.000	Gulden	Einnahme
Brest Litowsk	3175	"	222.720	"	"	31.200	"	"
Grodno	2485	"	386.571	"	"	21.000	"	"
Pinsk	1277	"	309.140	"	"	37.500	"	"

Ein Teil der Gläubiger waren Staat und Christen, die meisten aber wohl die Kahalverwalter selbst.

Als Polen-Litauen russisch wurde, blieb alles beim alten. Die Kahallasten stiegen, und gerade in dieses ganze Finanz- und Moralelend führen die Sitzungs-Protokolle den Leser ein. Es ist eine üble Atmosphäre von Schmutz, Ausbeutung, Bestechung - unerquicklich, aber kulturgeschichtlich von großem Interesse. Alle diese Mißstände werden in der Jüdischen Enzyklopädie offen zugegeben.

Nachdem bereits einmal in Polen die Kahalorganisation abgeändert, dann aber unter dem Einfluß der reichen Gläubiger wieder hergestellt worden war, und nachdem man auch in der russischen Zeit gegen die bestehenden Mißstände angekämpft hatte, wurden 1844 die Kahale verboten. Nunmehr setzt die Periode ein, auf die Brafmann in seinen Erläuterungen hinweist. Die Kahale sollen heimlich erhalten geblieben sein und weiter amtiert haben. Die Zustände jener Zeit, in der Brafmann sich entwickelte und seine Schriften veröffentlichte, schildert der jüdische Schriftsteller Dubnow folgendermaßen. Mit Absicht sei seine Schilderung hier gebracht, da die jüdische Zentralstelle, die das Entrüstungstheater gegen die Veröffentlichung des Kahalbuches inszeniert hat, sich gerade auf diesen Historiker stützt. Eine solche Entrüstungs-Veröffentlichung bringt diesen Abschnitt selbst mit folgender echt odistischer Einleitung:*)

S. M. Dubnow: Der Spitzel Jakob Brafmann.

Der Geographieprofessor an der Hamburger Universität, Dr. Siegfried Passarge, hat das verschollene Machwerk eines zaristischen Polizeispions der sechziger Jahre, Jakob Brafmann, "Buch des Kahal", ausgegraben und läßt es nun als "Quellenwerk von unschätzbarem Wert" anpreisen. Wer dieser Jakob Brafmann war, erfährt man aus S. M. Dubnow's "Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes", II. Band. (Jüdischer Verlag, Berlin). Wir setzen das betreffende Kapitel (S. 412 ff.) hierher:

"Die Wendung zur politischen Reaktion, die sich in der zweiten Hälfte der Regierungszeit Alexanders II. zeigte, beeinflusste auch die Judenfrage. Die allgemeine Reaktion zeigte sich darin, daß die Regierung nach den ersten Reformen - der Leibeigenschaft, des Gerichtswesens und der Semstwoinstitutionen - das Werk der Erneuerung Rußlands als

* Welches Blatt den Artikel bringt, weiß ich nicht. Er wurde mir anonym übersandt mit folgender Bemerkung:

"Wußten Sie, aus welcher schmutziger Quelle Sie schöpfen? Glauben Sie wirklich, daß es unter den Juden weniger anständige und wertvolle Menschen gibt als unter denen, die von anderen Rassen abstammen?"

Hier die Antwort: 1. Nach Handschrift und Logik zu urteilen, sind Sie eine Frau. 2. Gewiß gibt es unter den Juden anständige und wertvolle Menschen, z. B. Weininger, dessen Urteil über die Frauen Ihnen vielleicht bekannt ist. 3. Wohltuend berührt die Anständigkeit Ihrer Gesinnung, die man in anonymen Zusendungen kaum jemals findet. Warum also das Inkognito?

abgeschlossen ansah und sich hartnäckig weigerte, "den Bau", wie man es damals nannte, mit einer politischen Reform "zu krönen"; mit der Proklamierung einer Verfassung und der Verleihung bürgerlicher Freiheiten. Das Resultat davon war die Vertiefung des Abgrundes zwischen der Regierung und der fortschrittlich gesinnten russischen Gesellschaft, die nach einer Erneuerung des russischen Staatswesens strebte. Die durch Polizeimaßregeln ins "Kellerloch" gedrängte Freiheitsbewegung nahm unter der Jugend die Form einer revolutionären Gärung an und schlug, als sie auf harte Repressalien der politischen Polizei stieß, in Terrorismus um.

In dieser Atmosphäre der wachsenden Reaktion war eine endgültige Emanzipation der Juden unmöglich. Die Bürokratie, die das Werk der "großen Reformen" im russischen Leben eingestellt hatte, wollte auch die kleinen Reformen in der Lage der Juden nicht fortsetzen. Die Tendenz, die Lage der Juden "allmählich" und ratenweise zu verbessern, wurde aufgegeben; statt dessen begann man wieder mit der alten kanzleimäßigen Behandlung, mit der endlosen Beratung der Judenfrage in allerlei Kommissionen, dem Sammeln der weisen Äußerungen von Gouverneuren und Generalgouverneuren über das Verhalten der Juden usw. Man machte sich von neuem an die polizeitechnische Frage, ob die Juden für den Staat nützlich oder schädlich seien. Unter Nikolaus I. hatten sich die Kanzleien damit beschäftigt, Mittel ausfindig zu machen zum Kampf gegen die Absonderung der Juden und gegen ihre "schädlichen Berufe"; in den ersten Regierungsjahren des neuen Kaisers sah man den Handel zwar nicht mehr als "schädlich" an - als aber die jüdische Kaufmannschaft unter den Fittichen der Gewerbefreiheit sich wirtschaftlich entfaltete und erfolgreich mit der eingesessenen Kaufmannschaft konkurrierte, erhob man wieder ein Geschrei über die "jüdische Ausbeutung", die man eindämmen müsse. Auch das starke Anwachsen der russischen Industrie im Zeitalter der Reformen, und insbesondere das Aufblühen des Eisenbahnbaues in den sechziger und siebziger Jahren, lieferten der Energie der jüdischen Kapitalisten ein weites Betätigungsfeld. Nach Aufhebung des Systems der Verpachtung der Branntweinakzise wandte sich ein Teil des jüdischen Kapitals dem Eisenbahnbauwesen zu. So entstand eine neue jüdische Plutokratie, deren Anwachsen Neid und Unruhe weckte. Die Regierung, die die Einteilung der Bürger in

Begünstigte und Geduldete noch nicht aufgegeben hatte, bereitete gegen diese repressive Maßregeln vor. Dann sah sie sich vor einer anderen Frage: inwiefern die Hoffnungen auf die "Verschmelzung der Juden mit der eingesessenen Bevölkerung" in Erfüllung gegangen seien. Die Antwort war höchst unbefriedigend. Die naive Erwartung, daß die Juden gleich nach den ersten Reformen sich massenweise mit den Russen "verschmelzen" würden, hatte sich nicht erfüllt. Wie groß auch die Tendenz zur Russifizierung unter der neuen jüdischen Intelligenz war, bei den jüdischen Massen konnte von der gleichen Tendenz keine Rede sein. Und die Regierung wurde wieder nachdenklich: vielleicht werden die schlaunen Juden sie anführen und die "verliehenen" Rechte nicht mit der "Verschmelzung" bezahlen? So war neues Material für Überlegungen gewonnen, denen sich die Kanzleien jahre- und jahrzehntelang hingeben konnten...

Einige Erscheinungen dieser Zeit gaben der Regierung den Anlaß, das innere Leben der jüdischen Gemeinden zum Gegenstand peinlicher Untersuchungen zu machen. Ende der sechziger Jahre tauchte in Litauen ein Mann auf, der sich den Behörden als Angeber und Spitzel zur Verfügung stellte. Es war der getaufte Jude Jakob Brafmann, der aus dem Minsker Gouvernement stammte und sich in den letzten Jahren des Nikolaitischen Rekrutenregimes hatte taufen lassen, um den "Fängern" des Kahal (der jüdischen Gemeindeverwaltung. D. Red.) zu entgehen. In seinem Hasse gegen die Kahalbeamten, die zu Polizeiaagenten degradiert worden waren, beschloß Brafmann, sich am Kahal zu rächen und die jüdische Gemeindeorganisation zu untergraben. Als von Petersburg aus die Parole der "Verschmelzung" gegeben war, begann der geschickte Renegat Karriere zu machen, indem er die dieser Verschmelzung im Wege stehenden Ursachen enthüllte. Irgendeine Denkschrift, die er 1858 zu Minsk dem Kaiser Alexander II. überreichte, bahnte ihm den Weg zum Synod; er wurde Lehrer für Hebräisch an einem Priesterseminar und hatte Mittel ausfindig zu machen, die die Juden zur Taufe hätten bewegen sollen. Diese Aufgabe, das Renegatentum zu erleichtern, wollte Brafmann nicht gelingen, und auch seine Spitzeldienste wurden nicht geschätzt; als aber um die Mitte der sechziger Jahre ein reaktionärer Wind wehte, entstand auch Nachfrage nach solchem Dienste. Brafmann eilte in das Zentrum der Reaktion, in das von Murawjew gebändigte

Wilna, und begann "das innere abgeschlossene Leben der jüdischen Gemeinden" vor den höchsten Behörden der Provinz zu enthüllen. Er behauptete, daß der 1844 offiziell aufgehobene Kahal in Wirklichkeit noch existiere und eine weitverzweigte administrative und richterliche Tätigkeit ausübe; daß er eine gefährliche Geheimorganisation darstelle, die in den Gemeinden mit Hilfe solcher Mittel wie "Cherem" (Bann) und "Chasaka" (Ersitzungsrecht) despotische Gewalt ausübe, die jüdischen Massen gegen den Staat, gegen die Regierung und das Christentum aufhetze und in diesen Massen den Fanatismus und die "schädliche" nationale Absonderung aufrechterhalte. Diese jüdische "Geheimregierung" könne man nur durch Vernichtung der letzten Reste der jüdischen Gemeindeautonomie ausrotten: man müsse alle religiösen und wohltätigen Vereinigungen und Bruderschaften aufheben, die jüdischen Gemeinden auflösen und deren Mitglieder unter den städtischen und ländlichen christlichen Ständen verteilen ... Die hohen Behörden Litauens lauschten mit Spannung den düsteren Offenbarungen des neuen Pfefferkorn. Der Generalgouverneur Kaufmann ernannte 1866 eine Kommission, zu der auch jüdische Sachverständige hinzugezogen wurden, zur Untersuchung des von Brafmann gelieferten Materials. Dieses bestand aus den Sitzungs-Protokollen des Minsker Kahals aus der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, die durchaus legale Verfügungen der damals mit weitgehenden autonomen Rechten ausgestatteten Gemeindeverwaltung enthielten. In einer Reihe von Aufsätzen in der offiziellen Zeitung "Wilnaer Bote" und dann auch in einem eigenen Werke "Buch des Kahal" (1869-1871), vereinigte Brafmann dieses ganze Material mit Zitaten aus dem Talmud und rabbinischen Werken und gab dem Ganzen eine solche Beleuchtung, daß die Regierung sich vor der Alternative sah: entweder die jüdische Gemeinde mit allen ihren kulturellen Anstalten zu zerstören oder Rußland der Gefahr auszusetzen, vom "weltumfassenden Kahal" erobert zu werden. Das auf Staatskosten herausgegebene "Buch des Kahal" wurde an alle amtlichen Stellen Rußlands verschickt, damit es den Beamten als Anleitung im Kampfe gegen den "inneren Feind" diene. Vergebens entlarvten die jüdischen Schriftsteller in Broschüren und Aufsätzen die Unwissenheit Brafmann's auf dem Gebiete des rabbinischen Rechtes und die falsche Darstellung der Rolle des Kahal in Vergangenheit und

Gegenwart; vergeblich kämpften die jüdischen Mitglieder der vom Wilnaer Generalgouverneur einberufenen Kommission gegen die wahnsinnigen Vorschläge des Denunzianten. In Petersburg griff man die Wilnaer Offenbarungen als Beweise für die jüdische Absonderung aus, die die "Vorsicht" in der Behandlung der Judenfrage rechtfertige.

Bald darauf kam die Angelegenheit vor den Reichsrat. Diese Instanz, die unter dem Eindruck der Brafmann'schen Enthüllungen stand, äußerte die Ansicht, daß "durch das bloße Verbot der abweichenden Kleidung die Bekämpfung der Juden und ihrer Gemeinden, die eine abgesonderte religiös-politische Kaste oder beinahe einen Staat im Staate bilden, lange nicht erreicht werden könne". Daher beantragte der Reichsrat eine eigene Kommission mit der "Ausfindigmachung von Mitteln zur Lockerung des sozialen Zusammenhangs zwischen den Juden" (Dezember 1870). Eine solche wurde unter dem Titel: "Kommission zur Umgestaltung des jüdischen Lebens" unter Beteiligung von Vertretern aller Ministerien 1871 eingesetzt.

Während sich die Regierung zum hundertstenmal an die Lösung des Problems der jüdischen Absonderung machte, geschah etwas bisher Unerhörtes: der Osterpogrom von 1871 zu Odessa. Der Pogrom begann Ostersonntag, den 28. März: man überfiel die Juden und plünderte ihre Wohnungen und Geschäfte. Drei Tage wüteten die aus Russen und Griechen bestehenden Banden. Erst am vierten Ostertage, als Tausende von Wohnungen und Geschäften verwüstet waren und die vom Sieg berauschten Pogromhelden mit einem Gemetzel beginnen wollten, machten sich die Behörden an die "Beruhigung": auf dem Marktplatz wurden Wagen mit Ruten aufgestellt und die eingefangenen Plünderer öffentlich von Soldaten ausgepeitscht. In Petersburg interessierte man sich aber nur für die Frage, ob der Pogrom nicht mit einer geheimen revolutionären Bewegung zusammenhänge. Als die Untersuchung gar keine politischen Motive finden konnte, beruhigte man sich in Petersburg und schenkte den Meldungen der Gouverneure Glauben, daß die begonnene judenfeindliche Bewegung nur "ein roher Protest gegen die Nichtlösung der Judenfrage in einem repressiven Geiste" sei und "ein Resultat der Gereiztheit der Bevölkerung gegen die sie ausbeutenden Juden".

Nun stand neben dem einen "Verbrechen" des Judentums - der Absonderung - ein anderes: die wirtschaftliche "Ausbeutung" der christlichen Bevölkerung. Mit einer peinlichen Untersuchung dieser beiden Verbrechen wurde die erwähnte "Kommission zur Umgestaltung des jüdischen Lebens" betraut. In der Praxis ging ihre Tätigkeit auf die Behandlung der beiden Fragen hinaus: der des Kahal oder der "Einrichtung des geistigen Lebens der Juden" und der der Zulässigkeit einer Erweiterung des Ansiedlungsgebiets zwecks Schwächung der wirtschaftlichen Konkurrenz. Unter den Materialien zu diesen Problemen befand sich neben einer Denkschrift des Kiewer Generalgouverneurs Dudokow-Korssakow das Werk Brafmann's. Die Beamten, die dieses Werk aus Petersburg zur Belehrung bekommen hatten, schöpften daraus ihre ganze Staatsweisheit... Die Kommission blieb lange Zeit auf diesem toten Punkt stehen. Erst kurz vor ihrer Auflösung erklang in ihr die Stimme des längst begrabenen Liberalismus aus der "Denkschrift" Nekljudows und Karpows (1880), die sich erkühnten, sich auf den ketzerischen Standpunkt der Gleichberechtigung der Juden zu stellen."

Soweit Dubnow's Darstellung. Wie steht es nun mit der Behauptung Dubnow's, Brafmann habe ein falsches Bild der Verhältnisse entworfen, weil er den Kahal nebst der Chasaka als noch bestehend hingestellt habe, während damals, um 1870, alle jene Einrichtungen verboten und längst verschwunden waren? Steht Brafmann ganz allein mit seinen Behauptungen da, oder gibt es dafür noch andere Zeugen?*)

Grundsätzlich sollen hier nur jüdische Kronzeugen, die ohne Zweifel die Zustände genau kennen, angeführt werden. Ein solcher absolut zuverlässiger und auch von jüdischer Seite als solcher anerkannter Kenner der osteuropäischen Ghettozeit ist der berühmte Verfasser kulturgeschichtlich überaus wertvoller Charakterbilder aus "Halbasien". In Ostgalizien aufgewachsen und mit den Sitten, Gebräuchen, Einrichtungen der Ghettojuden sowie mit den für Ostgalizien in Frage kommenden Sprachen genau vertraut, hat Karl

* Daß der jüdische Kahal noch heute (selbst in der Sowjet-Republik) besteht, geht doch wohl auch daraus hervor, daß selbst die neuesten Auflagen der Konversationslexika ihn unter dem Stichwort "Kagal" (russische Form) als noch bestehend behandeln!

Emil Franzos in der Form von Kulturbildern wahre Begebenheiten geschildert. Seine Darstellungen sind richtig, z. T. allgemein charakteristisch für Land und Leute, z. T. lediglich mit anderen Namen belegte und an andere Örtlichkeiten verlegte tatsächliche Begebenheiten.

Ostgalizien war damals bereits "amtlich", d. h. der Verfassung nach, in die europäische Kultur eingetreten. Die Juden waren nicht mehr wie in Rußland geknechtet. Wohl wurden sie noch, soweit sie Ghettojuden waren, vielfach schlecht behandelt, sogar mißhandelt, aber der Umschwung war in vollem Gange.

K. E. Franzos ist Jude geblieben, und zwar ein gebildeter, freidenkender Reformjude. Für seine Ghettolandsleute hatte er ein warmes Herz. Ihnen zu helfen, sie aus den Krallen mittelalterlichen Aberglaubens zu befreien und der deutschen Kultur zuzuführen, war sein Ziel. So hat er denn rücksichtslos den Aberglauben und die aus ihm entspringenden Härten, Grausamkeiten, herzerreißenden Konflikte in seinen Kulturbildern aufgedeckt, vermeidet aber ängstlich, irgendwelche das Judentum an sich kompromittierende Verhältnisse zu enthüllen. Immerhin kann er nicht anders, er muß hier und da auf die Geheimorganisation - und auf die kommt es hier ja an - eingehen. Daß solche Geheimorganisationen, und zwar solche von entscheidender Bedeutung - damals, d. h. gerade zu Brafmann's Zeiten - sogar in Galizien noch bestanden, geht aus seinen Darstellungen mit Sicherheit hervor. Damals besaß das Ghettojudentum, obwohl seine Mitglieder k. k. österreichische Vollbürger waren, doch immer noch einen eigenen Stadtteil - die "Gasse" - eine eigene Verwaltung, nicht nur in religiöser, sondern auch in sozialer Hinsicht - Armenpflege - und sogar einen Bet Din, d. h. eigene jüdische Gerichtsbarkeit. Die Ghettos waren eine Welt für sich, Räterepubliken im Kaiserstaat.

In seinem Buch "Aus Halb-Asien" gibt er in dem Kulturbild "Ein jüdisches Volksgericht" folgende Darstellung.

Nachdem er die schmutzigen Städte und die kastanbekleideten schmutzstarrenden Bewohner, "in deren scharfgezeichneten Gesichtern asketische Schwärmerei oder listige Habgier ausgeprägt ist", geschildert hat - sie sind wegen des gleichen Einflusses der Umwelt, der Landschaft, in ganz "Halbasien" die gleichen - heißt es: "Hier sind und bleiben die Juden, wozu sie Rasse, Glaube, Druck von außen gemacht, und was sie,

gottlob! im Westen nicht mehr sind: eine Nationalität, eigenartig in Glauben und Sprache, Sitten und Gewohnheit, Tracht und Lebensanschauung. Hier beschränkt sich die Besonderheit des Juden nicht, wie anderwärts, auf seinen Gott und seine eigenen Feste, hier ist er durch alles von seinen christlichen Nachbarn geschieden.

Und darum hat der Jude im Osten noch eigene Richter und Gerichte." Freilich wirken sie im Verborgenen. Daneben gibt es in dem Städtchen auch ein öffentliches Bezirksgericht. Nachdem dieses Bezirksgericht mit seinen Mängeln geschildert ist, fährt Franzos fort: (Das Folgende ist ungeheuer wichtig!!)

"Aber wäre auch jeder Bezirksrichter in Galizien ein trefflicher Mensch, die Juden würden doch nicht immer an die Tür unter dem klappernden Blechschild (d. h. am Bezirksgericht. D. H.) klopfen, wenn sie eines Rechtsspruchs bedürfen. Gegenwärtig (1873 geschrieben!!) geht der Jude nur hin, wenn er es als Beklagter oder Zeuge tun muß, und auch als Kläger nur dann, wenn es keinen anderen Ausweg gibt. Die meisten Fälle betreffen Geldsachen. Wäre der Beamtenstand in Galizien ein anderer, so käme zu diesen Wechselsachen*) höchstens noch eine andere Art von Klagen - nämlich solche über schlechte Behandlung durch übermütige brutale Polen."

Dann aber heißt es weiter:

"Das also könnte anders werden, aber gewisse Dinge werden die orthodoxen Juden, solange sie bleiben, was sie sind, stets nur vor ihre eigenen Richter und Gerichte bringen. So Konflikte im Familien- und Gemeindeleben, besonders aus religiösen Gründen, oft aber auch schwere Verbrechen, die innerhalb des Ghettos geschehen. Nicht um des Verbrechers willen geschieht dies; denn die Strafe, die ihn hier trifft, ist oft schärfer als jene, die ihn vor dem staatlichen Gericht trafe, sondern es geschieht, damit "der jüdische Name, der Name Gottes, nicht geschändet werde", damit "die Welt", die feindselige christliche Welt, nicht erfahre, daß sich wieder einmal ein "jüdisch Kind" an Gott und den Menschen versündigt habe."

* Daraus geht hervor, daß F. an die Geldgeschäfte der Juden mit Christen denkt, an die oft wucherischen Wechselgeschäfte. Untereinander bestehende Geldstreitigkeiten bringen die Juden vor ihr eigenes Gericht. D. H.

"Drei Arten solcher Gerichte sind zu unterscheiden. Oft genug ist eine einzelne Persönlichkeit, ein sogenannter "güter Jüd", ein Wunderrabbi, machtvoll genug, ein Urteil zu sprechen. Ungleich häufiger bilden mehrere Talmudisten, unter Vorsitz eines Rabbiners, als ein sogenannter "Bet Din" den Gerichtshof. Sehr selten hingegen ist die dritte Art: Die Familienhäupter der Gemeinde treten in einem besonders wichtigen Falle zu einer Art Volksgericht zusammen. Ein Fall dieser Art soll hier geschildert sein."

Es kommt nun folgende Darstellung: Ein Schochet - Koscherschächter - erschlägt im Zorn einen ungeschickten Gehilfen.

"Und bald wußte es das ganze Städtchen, daß Wolf Nelkendust im Jähzorn seinen Knecht erschlagen habe, das ganze Städtchen, soweit es eben Juden waren. Jedes Kind wußte davon. Aber die Christen erfuhren es nicht, weder gleich, noch jemals in der Folge. Das klingt unglaublich, aber es ist so. Und wer jene Juden kennt, dem wäre sicherlich nur das Gegenteil unglaublich."

Das Volksgericht findet statt.

"Im Morgengrauen des nächsten Tages ging der Schulklopfer von Haus zu Haus und berief die Männer zum Gericht in die alte Betschul'. Nur die Familienhäupter über dreißig Jahre durften kommen. Die kamen auch vollzählig. Im Vorraum, auf der Schwelle der Betschul', lag Wolf im weißen Sterbegewande hingestreckt, und seine Richter mußten über ihn hinwegtreten." Nach der Beratung schlug der Rabbi folgende Strafe vor:

"So wahr uns selbst Gott ein gnädiger Richter sei, solches halten wir für das Rechte: Wolf ist verlustig all seines Besitztums und soll morgen fortgehen aus der Gemeinde und als Büsser in das Heilige Land pilgern. Zu Fuße soll er gehen, über Konstantinopel, keines Gefährtes soll er sich bedienen. Von frommen Gaben soll er leben, aber nie Geld nehmen, nur Brot. Von Brot und Wasser soll er die Woche über leben, nur am Sabbath darf er Fleisch essen. In jeder Gemeinde soll er sich hinwerfen vor die Schwelle des Bethauses, und die Beter sollen über ihn hinwegschreiten, und er soll sie anflehen, daß sie für Sender (das ist der Erschlagene. D. H.) beten und für ihn. Sieben Jahre soll er in Jerusalem als Büsser leben, dann darf er heimkehren. Sein Besitztum aber soll geteilt werden; die

Hälfte fällt an Senders Vater, ein Viertel an unsere Stiftungen, ein Viertel sollen Wolfs Söhne behalten. Seid ihr zufrieden?" Der Urteilsspruch wurde angenommen. Wolf gelangte nach Jerusalem, ist dort aber nach etwa drei Jahren gestorben. -

Gewiß ist die Rede des Rabbi nicht wörtlich so gehalten worden, daß aber Franzos in allen wesentlichen Punkten eine tatsächliche Begebenheit schildert, darf als sicher gelten.

Auch in anderen Kulturbildern, die Franzos aus Halbasien entwirft, tritt die große Macht der jüdischen Gemeindeorganisation deutlich in Erscheinung, so in der Erzählung: "Ohne Inschrift" (aus "Die Juden von Barnow"), in der er über die Gräber spricht, deren Leichensteine, zur Strafe für Vergehen, keine Inschrift tragen. Wenn der Messias kommt, werden alle, deren Namen der Engel ruft, sich erheben. An Namenlosen geht er vorbei; sie müssen wohl dauernd in der Erde bleiben.

Da heißt es ähnlich wie früher:

"Die dunkle Tat ward begangen, das Dunkel des Ghetto schützte sie. Diesen Leuten bangt es vor der Welt; in der k. k. Amtsstube sitzt ja ein Christ. Darum liefern sie den sündigen Bruder nicht gerne aus. Sie strafen ihn, so gut sie können: er muß Geld zu frommen Zwecken opfern oder als Pilger nach Jerusalem wandern oder jahrelang jeden zweiten Tag fasten. Dann bleibt er sein Leben lang unbehelligt, und erst nach dem Tode erweist es sich, was er gegolten hat." D. h. sein Leichenstein erhält keine Inschrift; auch über das Grab hinaus verfolgt ihn der fürchterliche Haß dieser Fanatiker.

Wie den Wolf Nelkendust läßt Franzos auch den alten kranken Chaim Lippiner, weil er vor einem Christusbild gekniet, in der Weise bestrafen, daß er nach Jerusalem pilgern soll, um nie wiederzukehren.

Geradezu fürchterlich wirkt folgender Satz aus derselben Erzählung ("Ohne Inschrift"). Ein alter Mann führt, weil er als Soldat nicht koscher gegessen hat und oft flucht, in dem Ghetto ein Hundeleben bei schimmeligem Brot und 7 Kreuzern wöchentlicher Unterstützung. Am Versöhnungstage ertappt man ihn, wie er, vom Hunger gefoltert, ein Stückchen Wurst ißt. "Sie mißhandelten ihn nicht, auch seine Benefizien erlitten keine Einschränkung. Und doch, wäre das Schicksal gütig gewesen, es hätte ihn zur selben Stunde sterben lassen. Denn wollte ich

berichten, was dann über den Greis gekommen, ich glaube, dem Härtesten würde sich das Auge feuchten."

Aus diesen Worten ergibt es sich, daß Franzos eine ganz bestimmte Begebenheit im Auge hat.

Die Bedeutung des eigenen Gerichtes und der über die Staatsgrenzen hinausgehenden Geschlossenheit, sowie vor allem die unheimliche Verschwiegenheit der Ghettojuden zeigt auch die Erzählung: "Der wilde Starost und die schöne Jütta" (in: "Die Juden von Barnow"). - Es wäre ganz unwissenschaftlich gedacht, wollte man den orthodoxen Juden aus ihrem Wunsch, ein eigenes Gericht zu besitzen, und aus der heimlichen Beibehaltung von Kahal und Bet Din einen Vorwurf machen. Entsprechend ihren religiösen Vorschriften, die das bürgerliche Leben - nicht beeinflussen, nein! - geradezu ausmachen, müssen sie jene haben. Die landschaftskundlich-kulturgeographische Forschung gibt sogar hierfür allgemeinere interessante Gesichtspunkte und Parallelen. Alle Völker, die unter dem Druck von Fremden stehen und dennoch ein eigenes starkes Volkstum entwickelt haben, trachten danach, fernab von dem Staatsgetriebe ganz im Verborgenen die eigenen Rechtshändel zu schlichten. So haben die seit Jahrhunderten geknechteten Kleinrussen, wie Franzos gezeigt hat, noch eigene Gerichte, der ägyptische Fellach, der ewig gepreßte, gleichfalls; und die deutschen Bauern, als sie Leibeigene waren? Nun, im "Oberhof" wird ja ein solches altes heiliges Bauerngericht, ohne Zweifel auf Grund bestimmter Vorkommnisse, von Immermann geschildert, und selbst der "Cherem" - das Verfehlen eines Einzelnen - war den westfälischen Bauerngemeinden nicht fremd.

Von solcher Warte aus muß man Kahal und Bet Din im Ghetto betrachten.

Ein Wort noch über die Schweigsamkeit der Ghettojuden in eigenen Sachen, und die Fähigkeit, Geheimnisse zu bewahren. Ein noch weit großartigeres Beispiel bringt Franzos in dem Kulturbild: "Die Gezwungenen" ("Zwischen Don und Donau"). Anfang der fünfziger Jahre wurden die Juden energisch zum Militärdienst herangezogen, und da sich die Erwachsenen zu drücken verstanden, fing man die halbwüchsigen Knaben ein und brachte sie in eine Erziehungsanstalt. Damit erreichte man zweierlei: einmal wurden sie dem Judentum entzogen und zweitens körperlich ertüchtigt. Infolgedessen wurde eine

großartige, Russisch-Podolien und Wolhynien umfassende Organisation geschaffen, um die Knaben heimlich nach Rumänien zu schaffen. Tausende wurden so dem Militärdienst entzogen. Die russische Regierung merkte bald, daß eine solche Geheimorganisation bestand, kam aber nicht dahinter. "Ein hoher Preis wurde auf die Enthüllung des Geheimnisses gesetzt" - sagt Franzos - "aber obwohl vielleicht hunderttausend Menschen darum wußten, so muß man doch der Wahrheit die Ehre geben und konstatieren, daß sich kein Verräter darunter fand".

Man sollte sich immer und immer wieder mit aller Kraft die Tatsache in das Bewußtsein hineinhämmern, daß unter den Juden Geheimnisse, die sich auf rein jüdische Angelegenheiten beziehen, geheim bleiben, und von jedem mit Entrüstung geleugnet werden - selbst wenn Hunderttausende darum wissen.

Das Lesen der Kulturbilder von Franzos sei dem Leser als Ergänzung zu den Brafmann'schen Veröffentlichungen dringend empfohlen. Er wird daraus entnehmen, daß trotz Dubnow's Ablehnung die Rabbiner und Reichen, auch nach amtlicher Aufhebung der Kahale - über die Massen der Armen die Sklavenpeitsche schlangen. Dubnow möchte den Leser sogar glauben machen, daß der Bannfluch - Cherem -, den Brafmann als so vernichtend hinstellt, nichts Bedenkliches sei. Was sagt Franzos über diese Einrichtung?

In der oben erwähnten Erzählung: "Ohne Inschrift" wird geschildert, wie ein Ghettojude Ruben das todeswürdige Verbrechen begeht, zu dulden, daß sich seine Frau Lea ihr wundervolles, langes, blondes Haar nicht abschneiden läßt. - Jede Jüdin muß das am Hochzeitstage tun und fortan die Haube - den "Scheitel" - tragen. Ruben wird in den Cherem getan.

"Diese Strafe ist der 'große Cherem', der strenge Bann, die herbste Strafe, welche die Gemeinde über eines ihrer Mitglieder verhängen kann. Wen man in den 'Cherem' getan hat, der ist vogelfrei; es ist keine Sünde, sondern ein Verdienst, ihn an Gut und Leben zu schädigen. Nur in feindlicher Absicht darf man seinen Leib berühren oder eine Sache, die ihm gehört; nur wer ihn verderben will, darf dieselbe Luft atmen wie der Verdammte. Der 'Cherem' löst die heiligsten Bande, und was sonst schlimmste Versündigung ist, wird hier zum frommen Gebot: die

Gattin darf den Gatten verlassen, der Sohn die Hand gegen den Vater erheben. Es ist Krieg aller gegen Einen, ein erbarmungslos geführter Krieg, in welchem alle Mittel gelten. Es ist ein unerträgliches Schicksal, das den starrsten Willen zu brechen vermag. Wer im Cherem ist, beeilt sich gewöhnlich, schnellstens seinen Frieden mit dem Rabbi zu machen - um jeden Preis, selbst um den der Selbstachtung."*)

Ruben beugt sich nicht, er wendet sich an das Bezirksgericht. Der Rabbi wird eingesperrt, jede Beschimpfung und Schädigung des Ruben durch Kahalmitglieder wird bestraft. Es hilft nichts. Das heimliche Gemeindegericht, d. h. der Bet Din, greift ein. In einer Nacht dringen Vermummte in das Haus Rubens, reißen Lea aus dem Wochenbett und schneiden ihr das Haar ab. Lea stirbt infolge des Schreckens, ebenso das Kind.

"Ruben blieb im Städtchen, bis die Untersuchung (durch das Bezirksgericht. D. H.) beendet war. Sie mußte eingestellt werden. Wenn diese Menschen schweigen wollen, so bringt sie keine Macht zum Reden". Ruben verließ den Ort.

Franzos leitet die Darstellung dieser Begebenheit mit folgenden Sätzen ein: "Es wird mir eigen zu Mute, nun ich sie (die Geschichte) wieder berichten soll. Vor allem: sie klingt so unglaublich. Und nur wenigen Menschen des Westens ist eine Brücke des Verständnisses geschlagen in diese fremde, düstere Welt. Die anderen alle werden den Kopf schütteln. Ich aber kann nur sagen: es ist wahr, es ist nicht erfunden, es hat sich wirklich so begeben!"**)

Wahrlich, wenn man diese Schilderungen eines jüdischen, auch von jüdischer Seite als zuverlässig anerkannten Schriftstellers über den Cherem liest, so erscheinen einem Brafmann's Darstellungen von den "geheimen Verfolgern", von dem Zugrunderichteten Ungehorsamer durch falsche Zeugen vor Gericht fast harmlos. Erst recht erscheinen seine Darstellungen von der Chasaka (Recht auf Grund und Boden der Christen) und Maaruphia (Recht auf bewegliches Eigentum der Christen), also die Darstellung von der geschlossenen Kahalfront gegen jeden einzelnen Christen, als eine geradezu selbstverständliche

* Das bezeugen so manche Sitzungsprotokolle! (D. H.)

** Einen Beleg aus neuester Zeit über das Fortbestehen des Cherem brachte der Aufsatz: "Der Bannfluch im Ghetto" in Nr. 577 des "Hammer" vom 1. Juli 1926.

Folge des Ghetto-daseins. In den Augen des Ghettojuden ist jeder Christ im Cherem; er ist ein Stück Vieh, kein Mensch.

Welcher Unterschied besteht denn schließlich zwischen Brafmann und Franzos, diesen beiden ghettojüdischen Zeitgenossen? Franzos sagt einmal ("Ohne Inschrift" in "Aus Halbasien"):

"Ach! Wie eigen ist es den Juden ergangen! Ihr frommer felsenfester Glaube ist ihnen einst der Schutzhut gewesen, der ihr armes Haupt vor den Keulenschlägen und Beilhieben des Feindes schützte. Es wäre zerschellt ohne diesen Schutz, denn es waren furchtbare Schläge, furchtbare Hiebe. Aber eben darum ward ihnen auch dieser Schutzhut immer tiefer ins Gesicht hineingetrieben und schließlich über die Augen hinab, daß sie nichts mehr sahen. Das war einst nicht so sehr zu beklagen, denn es herrschte ja Nacht rings umher, und nichts, gar nichts war zu sehen, auch ohne Hut vor den Augen. Aber nun ist es im Westen Tag geworden, und im Osten tagt es, und dennoch rücken sie den Hut nicht höher. Es wäre nicht nötig, daß sie ihn lüften, und nun vollends verderblich wäre es, wollten sie ihn ganz fortwerfen, aber ebenso verderblich ist es, wenn er ihnen die Augen deckt. Er muß höher gerückt werden, und diese unglücklichen Menschen müssen sich daran gewöhnen, dem jungen Tage ins schöne morgenrote Antlitz zu sehen". -

Welcher Unterschied besteht also zwischen obigen beiden Schriftstellern? Franzos will aus den Ghettojuden Reformjuden machen, Brafmann will den Hut nicht nur höher rücken, sondern ihn fortwerfen. Karl Emil Franzos hat die moderne jüdische Presse mit Recht als Schriftsteller anerkannt und als Juden gefeiert (Vgl. Die große Jüdische Enzyklopädie), obwohl er Brafmann's Darstellungen bestätigt - Brafmann dagegen, der dem Judentum den Rücken gewandt hat, wird mit Schmutz beworfen.

Ist es seit Franzos und Brafmann besser geworden? Haben die Ghettojuden in Halbasien den Hut höher gerückt? Z. T. ist die Auflösung des Ghetto-daseins in vollem Gange, z. T. sucht man aber den Hut noch tiefer herabzuziehen.

Es ist der Chassidismus, der bewirkt hat, daß die Verhältnisse unter den Ghettojuden dieselben geblieben sind, wie sie zur Zeit von Franzos und Brafmann bestanden. Es sind dieselben Menschen, dieselben Zustände. Daraus folgt mit Notwendigkeit, daß die - nach

Franzos - mit dem Ghettojudentum eng verbundenen Einrichtungen - Kahal und Bet Din - heute noch in Osteuropa bestehen müssen. Da im Brahmamann der Name der Chassiden wiederholt vorkommt, so sei auf diese kurz eingegangen.

Im Judentum hat es immer eine asketische, mystische Unterströmung gegeben, die dann Oberwasser erhielt, wenn die wohlhabenden gebildeten Juden sich der Kultur der Wirtsvölker anschlossen und ein Reformjudentum schufen. Aus solcher Unterströmung entstand im Mittelalter, als auf spanischem Boden eine freiere Richtung sich entwickelte, der Kabbalismus. Auf diesen ist letzten Endes die mystisch gerichtete Sekte der "Frommen", der Chassiden, in Osteuropa zurückzuführen. Sie wird von den reinen Talmudjuden stark angegriffen, umfaßt jedoch in Osteuropa dreiviertel aller Juden. Untereinander hassen sich ja die Juden, die verschiedenen religiösen Gruppen angehören, mit der gleichen Leidenschaft wie sie die Nichtjuden hassen. Der Wunderrabbi von Sadagora, den auch Franzos behandelt, hat unter den Chassiden ganz besonders großen Einfluß ausgeübt.

In einem jüngst erschienenen Artikel: "Der Rabbi Jacob Friedmann von Michael Wurmbrand" (Berliner Tageblatt vom 11. September 1927) wird folgende Darstellung gegeben.

"Sadagora, ein Fleckchen in den südöstlichen Ausläufern der Karpathen, ist die Wiege des "modernen", d. h. den Charakter der Sekte abstreifenden und zu einer "Bewegung" anwachsenden Chassidismus. Dort fand vor etwa 120 Jahren der vor schwerer Verfolgung aus Rußland flüchtende "Rishiner Rebbe", ein Enkel des "Großen Maggid", des geistigen Erben des "Baal-Schem", ein Dauerasyl hinter den österreichischen Grenzpfählen. Er nahm den Familiennamen Friedmann an und ist der Ahne der Rabbidynastie Friedmann, die in der chassidischen Welt den rabbinischen Legitimus repräsentiert.

Sadagora ist auch die Wiege der chassidischen Legende; sie rankt sich da um jedes baufällige Fachwerkhaus, um jeden Schutthaufen. Helden der Legende sind der "Rishiner" und seine ersten Nachfahren. Die späteren Generationen - man lese die Sadagoraer Episode in Hermann Bahr's autobiographischem Werk "Selbstbildnis" nach - hörten es nicht gern, wenn man sie "Wunderrabbis" titulierte; sie führten in den oft mit modernem Raffinement aus-

gestatteten Gemächern des wegen seiner Pracht ebenfalls legendär gewordenen Rabbischlosses ein Leben reicher Patrizier und "leiteten die Bewegung". Die Frauen gingen nach der letzten Mode gekleidet, und die Jugend liebäugelte mit neuzeitlichen Ideen. Rabbi Jacob Friedmann, das jetzige Oberhaupt der Dynastie, hat sich als "Organisator" des Weltverbandes "Agudas Jisroel" - dieses auch in Deutschland, Westeuropa und Amerika festgegründeten Bollwerks des jüdischen Konservatismus - sehr hervorgetan. An seiner physisch und geistig gepflegten, 42jährigen Persönlichkeit haftet heute nicht mehr das Spinnweb der Legende." -

Wesentlich ergänzt wird diese Notiz durch die Darstellung von Franzos. "Reb Srulze" war ein finsterer Fanatiker, der in Belk, Russisch-Polen, lebte, einen Juden, der zum Christentum übertreten wollte, in einem Kalkofen verbrannte, nach Österreich sich rettete und dort der Wunderrabbi von Sadagora wurde. In bissigster Weise schildert Franzos die weitere Entwicklung der "Dynastie Friedmann", die der Leser in "Halbasien" ("Der Ahnherr des Messias") nachlesen möge.

Wichtig ist die obige Feststellung, daß der Chassidismus jetzt eine aggressive Bewegung geworden ist, die einen Weltverband - Agudas Jisroel genannt - geschaffen hat. Selbstverständlich muß dieser Weltverband die Kahal- und Bet Din-Organisation beibehalten haben, da der Chassidismus ohne sie einfach undenkbar ist. -

Wenden wir uns nun einem anderen Problem, nämlich der Mondnatur des Ghettojudentums zu.)*

Was bedeutet das?

Die Mondnatur steht im Gegensatz zur Sonnennatur. Die Sonne dreht sich um eine Achse wie auch Erde, Mars, Jupiter und die meisten anderen Planeten. Die Sonne hat für uns Erdenmenschen eine sichtbare

* Die rabbinische Literatur kennzeichnet ganz offen die Juden als Mondvolk; vgl. Talmud-Traktat Sukka 29 b: "Eine Sonnenfinsternis ist von übler Bedeutung für die Nichtjuden, eine Mondfinsternis für die Juden." - Jerusalemer Talmud, Traktat Rosch haschana 57 b: "Gott hat den Israeliten den Mond übergeben wie ein König seinem Sohne einen Ring gibt." - Im Midrasch Exodus, Kap. 15 Ende, wird die jüdische Geschichte von Abraham bis Zedekias mit den Mondphasen verglichen. Im Midrasch Genesis, Kap. 65, wird der vollhaarige Esau mit der Sonne, der kahlköpfige Jakob mit dem Monde verglichen. (Jakob ist in der Bibel der Listige, Heimliche.)

Außenseite; während der Umdrehung kommt diese restlos zum Vorschein, nur das Innere bleibt verborgen.

Weitaus die meisten Menschen und Völker nun besitzen "Sonnennatur". Im Innern verbergen sie manches, was schließlich sie allein angeht, aber alles, was mit ihrem Leben und Treiben zusammenhängt, liegt offen zutage. Jedenfalls bemühen sie sich nicht, dieses zu verheimlichen.

Manche Menschen freilich dürfen dieses oder jenes nicht der Öffentlichkeit bloßstellen, so z. B. Geschäftsleute, die Neues, Unvermutetes unternehmen, Diplomaten, Staatsmänner u. a. m. Allein, sie verlieren damit nicht ihre "Sonnennatur". Auch die Sonne - könnte man sagen - ist ja nachts nicht sichtbar, aber sie geht doch wieder aus! Denn das Geheimnis jener Klasse von Männern währt schließlich doch nur eine gewisse Zeit. Sind die Finanz- oder sonstigen Geschäfts-Operationen oder die diplomatischen und Regierungsmaßnahmen beendet, verträgt es sich mit der Sicherheit, schadet die Öffentlichkeit nichts mehr, so wird niemand die Veröffentlichung ernstlich verweigern. Die Vergangenheit läßt sich historisch verarbeiten, z. B. in einer Wirtschafts- oder Staatengeschichte.

Das sind die Sonnennaturen!

Ganz anders die Mondnaturen! Gerade so wie der Mond der Erde - dem Menschen - stets nur eine Seite zukehrt und die andere vor dessen Blicken versteckt, gerade so haben manche Menschen und menschliche Organisationen eine der Außenwelt zugekehrte Vorderseite und eine nicht sichtbare Hinterseite. Die Vorderseite ist gleichsam die Bühne, auf der man als Schauspieler auftritt, die Hinterseite dagegen entspricht dem Dasein hinter den Kulissen, d. h. der wahren Natur der Beteiligten. Solche "Mondnaturen" geben sich die größte Mühe, die Hinterseite zu verbergen. In diesem Punkte sind sie äußerst empfindlich und fühlen sich durch deren Enthüllung in ihrem Dasein bedroht. Das ist leicht verständlich, denn "Mondnatur" besitzen Verbrecher oder mindestens solche, die von der offiziellen Welt für Verbrecher gehalten werden, und Geheimbündler.*)

* Angesichts der entrüsteten Zeitungspolemik, die kürzlich von Seiten der Loge Niedersachsen gegen Exzellenz Ludendorff eröffnet wurde, ist folgende Betrachtung vielleicht nicht ohne Interesse. Daß die deutschen Logen nichts mit der revolutio-

Die Geheimbündelei kann sich auf die verschiedensten Dinge beziehen, auf religiöse, auf staatlich-politische, auf wirtschaftliche Geheimbündelei. Solange das verfolgte Verbrechen, solange der Geheimbund besteht, muß jede Enthüllung verderblich sein. Mit dem Tode des Menschen oder mit der Auflösung der Organisation geht das Geheimnis gewöhnlich auch zu Grunde; es bleibt unenthüllt.

Das Judentum - das orthodoxe Ghettojudentum - besitzt Mondnatur. Es besitzt eine Hinterseite - das Ghetto- und Religionsdasein - mit vielen Geheimnissen, die nur das Ghetto- und Religionsmitglied kennen darf. Ursprünglich waren die religiösen Schriften überhaupt Geheimnis und ausschließlich für die Juden, wohl auch nur für die Priester bestimmt. Ein Teil des Talmud, z. B. die Mischna, durfte überhaupt nicht aufgezeichnet, durfte nur mündlich überliefert werden.

nären Weltfreimaurerei zu tun haben, ist sehr wahrscheinlich. Allein es liegt nun einmal in der Natur der Sache, daß Mitglieder von Organisationen, die Geheimbundcharakter, also Mondnatur, besitzen, darauf verzichten müssen, wie Menschen mit Sonnennatur eingeschätzt und behandelt zu werden. Mitglieder von Geheimgesellschaften mögen durch ihre Mitgliedschaft viel - sehr viel - gewinnen, aber sie sind Schlemihlgestalten: sie haben keinen ehrlichen Schatten mehr, sie haben das unbedingte Vertrauen auf ihr Wort verloren, wie Peter Schlemihl seinen Schatten verloren hat.

Ihre Versicherungen über ihren Geheimbund mögen richtig, sie mögen aber auch von der Pflicht dem Bund gegenüber diktiert sein. Niemand kann es wissen. Obendrein erscheint es geradezu als Charakteristikum der Geheimbünde mit Hochgraden - mindestens vieler - zu sein, daß sich die innere Entwicklung nach folgender Richtung hin vollzieht: die oberen Grade haben ganz andere Gesichtspunkte als die unteren, z. B. unten herrscht ein religiöser Fanatismus, der in rücksichtslosen politischen Morden sich äußert, oben der übelste zynischste Atheismus, der die unteren Grade einfach mißbraucht. Demgemäß können die Logenbrüder gar nicht wissen, was oben vor sich geht, und ob sie nicht selbst die gemißbrauchten Betrogenen sind. Das eben ist der Fluch des Verzichtes auf ehrliche Offenheit, daß der Verzichtende verkannt werden kann. Die Entrüstung der Herren von der Loge Niedersachsen ist also nicht gerechtfertigt. Enthüllen Sie, meine Herren, erst einmal Ihre Geheimnisse, gewinnen Sie erst einmal Ihren Schatten wieder, bevor Sie so stolze Töne reden dürfen, wie Sie es Exzellenz Ludendorff gegenüber getan haben. Übrigens soll damit keineswegs eine Stellungnahme gegenüber Ludendorff's Schrift erfolgt sein, die ich nicht gelesen habe. Es ist bezeichnend, daß man die Mitglieder der Logen "künstliche Juden" genannt hat. Der Träger des Wortes hat augenscheinlich die "Mondnatur" der Juden und Logenbrüder geahnt, also das Wesentliche getroffen.

Mit Acht und Bann und Tod wurde jeder bestraft, der etwas von den religiösen Geheimnissen verriet. Die Bibelübersetzung (das Targum) des Onkelos wurde so sehr als Hochverrat am Judentum empfunden, daß man Gott sagen ließ: "Wer gibt meine Geheimnisse den Menschen preis?" (Megilla 3a).

Der tagtägliche Verkehr mit den Wirtsvölkern hatte nun aber zur Folge, daß die staatlichen Behörden sich in die Gemeindeangelegenheiten einmischten, und daß gewisse Gemeindebeamte sogar gewissermaßen staatliche - nicht jüdische - Beamte waren. Daher wurde die Mondnatur bis zur Vollendung ausgebaut. Es gab keine "absoluten" Geheimnisse, die völlig unsichtbar und ungreifbar - gleichsam als Geister - herumschwebten, sondern so manche Organisation besaß eine Vorderseite, die für die nichtjüdische Welt da war, und eine "Hinterseite", die für die Ghettomenschen die Hauptsache war, die nur diese kannten, und die ausschließlich den jüdischen Interessen diente. Eine solche Einrichtung hatte den Vorzug, daß man offen von der betreffenden Organisation sprechen konnte; der Nichtjude verstand darunter die ihm bekannte, staatlich anerkannte "Vorderseite", der Ghettojude dagegen dachte in erster Linie an die "Hinterseite" dieser Organisation.

Hier ein Beispiel: Der Faktor, wie ihn Brafmann schildert, war einmal "Hausjude" bei Adligen, Kommissionär bei Privatleuten und z. T. auch offizieller Beamter des Kahal bei der Polizei und anderen Behörden - Vorderseite. Gleichzeitig war er Spion, Spitzel, Bestecher im Interesse des Judentums - Hinterseite. Solch ein Faktor spielte den Behörden und allen Nichtjuden gegenüber auf der Vorderseite des jüdischen Mondes seine Rolle wie ein Schauspieler auf der Bühne - oft genug die Rolle eines dummen und verprügelten August; auf der Hinterseite des Mondes - im Ghetto, innerhalb seiner Volksgemeinde - schäumte sein Haß gegen die Gojim auf, lachte er gleichzeitig über die Dummheit und Blindheit der ausgebeuteten, betrogenen Peiniger.

Das Verbrechen des "Spitzels" Brafmann besteht darin, daß er es gewagt hat, die Hinterseite des jüdischen Mondes zu beleuchten; seine Verfolger dagegen erklären alles für Lüge - müssen das auch tun, denn die Mondnatur dürfen sie unter keinen Umständen zugeben.

Allerdings verlangt es die Gerechtigkeit, folgendes festzustellen. Die russischen Beamten des Zarenreiches waren an Bestechungsgelder so gewöhnt, daß sie sie erwarteten, verlangten und gegebenenfalls sogar erpreßten. Das Kulturbild, das Franzos in der Erzählung: "Mein Onkel Bernhard" ("Vom Don zur Donau") entwirft, enthüllt in erschütternder Weise die Mißstände, die ein gewohnheitsmäßiges Bestechungssystem hervorruft. Grundsätzlich soll niemand hier beschuldigt werden, nur die Tatsache wird festgestellt. Franzos hat sich nicht von ethischen Anwandlungen und Urteilen ferngehalten, weil er es nicht vermocht hat, sich als reiner Forscher dem Judentum - seinem eigenen Volkstum - gegenüber zu stellen. Er konnte es auch nicht - ohne Aufdeckung der Mondnatur des Judentums - also durfte er es nicht tun.

Man könnte einwenden, daß ja von jüdischer Seite aus die Geschichte der Juden geschrieben worden sei; demnach könne von einer Mondnatur des Judentums, d. h. von einem Geheimbundcharakter nicht die Rede sein, da letzterer sich geschichtlich nicht bearbeiten läßt, solange das Geheimnis besteht. Gewiß gibt es eine ganze Anzahl solcher Geschichtsbeschreibungen, allein diese schildern lediglich die Vorderseite des Mondes. Sorgfältig vermeidet es jeder, auch nur andeutungsweise auf das Vorhandensein einer Hinterseite hinzuweisen. Aber ähnlich wie ein Verbrecher gewöhnlich in irgendeiner Beziehung eine Dummheit macht, die ihn verrät, so haben auch jüdische Geschichtsschreiber zuweilen einen Lichtstrahl auf die Hinterseite des jüdischen Mondes zu werfen nicht unterlassen können. Man lese z. B. den Jubelruf, den Graetz erschallen läßt darüber, daß die Römer nach der Zerstörung Jerusalems und des Tempels die Errichtung einer harmlosen "Lehranstalt" (Vorderseite) zu Lydda, in dem Küstenflachland Palästinas bei Jassa gelegen, gestatteten. Höhnisch ruft er aus: Wenn sie geahnt hätten, was sie taten! - Hinterseite!

Auch als er schildert, wie der Rabbi Akiba eine religiöse Studienreise (Vorderseite) von Palästina nach Babylonien macht, das damals den Parthern gehörte, kann Graetz nicht die Bemerkung unterlassen, daß diese Reise in Wirklichkeit einen politischen Grund hatte, nämlich die Parther gegen Rom aufzuhetzen (Hinterseite). Und dann die maßlose Empfindlichkeit der Juden - auch der Gegenwart - gegen jeden, der sich mit dem Judentum zu beschäftigen wagt. Sofort

werden sie nervös, und die Zentralstelle ordnet einen Entrüstungsrummel an wie jetzt wegen der Herausgabe der Brafmann'schen Schriften. Warum das alles, wenn man nichts zu verbergen hat? Das schlechte Gewissen gibt die einzige Erklärung für diese befremdliche Handlungsweise.

In dem Vergleich zwischen jüdischen Geschichtsschreibern und Verbrechern ist das *tertium comparationis* das Sichverraten, nicht etwa das Unerlaubte, Verbrecherische. Jede politische oder religiöse Organisation, die eine Gruppe von Menschen zusammenhält, deren Anschauungen sich aus bestimmten ethischen Vorstellungen und Lehren aufbauen, hat m. E. das Recht, um ihr Dasein zu kämpfen und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln sich zu behaupten und durchzusetzen. Demgemäß bin ich der Ansicht, daß das Judentum, wenn es sich nicht selbst umbringen will, das Recht und sogar die Pflicht hat, mit allen Mitteln seine Mondnatur abzuleugnen. Was der naive, parteilich eingestellte Nichtjude als Lug und Trug empfindet, ist für den orthodoxen Juden, der in seiner religiösen Organisation das höchste und heiligste Gut erblickt, sittlichste, heiligste Pflicht. Nichts wäre falscher, als ihm daraus einen Vorwurf machen zu wollen. Eine Verurteilung wäre nur bei parteipolitischer Einstellung gerechtfertigt, wissenschaftlich aber keinesfalls. Der wissenschaftliche Forscher soll über jeder Partei stehen. Damit wird auch die Stellung des Herausgebers festgelegt.

So möge denn zunächst folgende grundsätzliche Stellungnahme zum Judentum hier erfolgen: Geradeso wie zwischen politischen Parteien innerhalb von Staaten oder zwischen letzteren Haß und Liebe kritiklos herrschen, werden die Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden vielfach, wenn nicht überwiegend, von Gefühlsurteilen bestimmt. Daß viele jüdische Gelehrte alle Haltung verlieren, sobald sie auf jüdische Gegner zu sprechen kommen, wurde bereits betont. In denselben Fehler zu verfallen, sollte man vermeiden. Man muß sich bemühen, das Judentum als naturwissenschaftlich-ethnologisches Problem aufzufassen. Moralische Anwandlungen, sittliche Entrüstung, gefühlvolle Sentimentalität sind bei wissenschaftlicher Behandlung der Judenfrage nicht am Platze. Ein Zoologe, der sich über den Kuckuck, der sein Ei in ein fremdes Nest legt, über die Schlupfwespe, die ihre Eier in Raupen legt, so daß diese unter Qualen sterben, der sich über Fuchs und Iltis im Hühnerhof sittlich

entrüstet, wird Lächeln erregen. Auch der Völkerkundler darf bei der Behandlung von Sitten und Gebräuchen wie Blutrache, Kopfjägerei, offizieller Prostitution der jungen Mädchen u. a. m. nicht in sittliche Aufregung geraten. Erklären und Verstehen - das muß das Ziel sein.

Dem, der das Judentum als naturwissenschaftlich-ethnologisches Problem faßt, kann es nicht schwer fallen, einen kühlen Kopf zu behalten. Das jüdische Volkstum und das Verhältnis von Juden zu Nichtjuden läßt sich genau so objektiv darstellen wie das Verhältnis zwischen Buschmännern und Kaffern, Haussas und Fulbe oder zwischen sonstigen, starke Gegensätze aufweisenden Völkern. Wenn man nun gar von der landschaftskundlich-kulturgeographischen Seite an das Judenproblem herantritt, wenn es gelingt, aus den kulturgeographischen Verhältnissen des Orients heraus das "wandernde Geheimnis" einigermaßen zu enthüllen, so empfindet man gar keine Neigung, auch nur um Haaresbreite von dem Wege wissenschaftlicher Forschung abzuweichen. Auch der Leser wird gebeten, von allen politischen Gefühlen abzusehen und sich zu bemühen, das Judentum zu verstehen.

Ist eine so geartete, rein wissenschaftliche, kühle Stellungnahme den Odisten angenehm?

Das sollte man annehmen, allein es scheint nicht der Fall zu sein. Es ist augenscheinlich jenen Herren äußerst unsympathisch, wenn sich überhaupt irgend ein Nichtjude mit ihnen wissenschaftlich beschäftigt. So auch in meinem Fall. Die odistische Presse regt sich ganz besonders darüber auf, daß ausgerechnet ein Geograph es zu tun wagt. Augenscheinlich glauben die Entrüsteten, daß sich das Studium der Geographie auf das Auswendiglernen von Städten, Flüssen, Gebirgen, Staaten, Völkern u. a. m. beschränke. Daß sich die Kulturgeographie mit der Abhängigkeit des Menschen von der Natur des Landes beschäftigt, scheint jenen noch nicht bekannt zu sein. Nun hat es sich herausgestellt, daß das Studium der Kulturgeographie des Orients in geradezu verblüffender Weise in das Verständnis nicht nur der kulturellen und geschichtlichen Verhältnisse des Orients selbst, sondern auch des aus dem Orient stammenden Judentums einführt. Das Studium der vergleichenden Landschaftskunde und damit das Studium der Abhängigkeit des Menschen von den verschiedenen landschaftlichen

Faktoren dürfte geeignet sein, in den wesentlichsten Punkten den Schleier zu lüften, der bisher immer noch das Judentum - dieses wandernde Geheimnis - verhüllt hat. Das Judenproblem ist zu einem wesentlichen Teil ein kultur-geographisches Problem.

Die Kulturgeographie ist also diejenige Wissenschaft, die das Studium des Judentums ganz besonders zu fördern berufen ist.

Wäre das Judentum eine Organisation ohne Mondnatur, so müßte eine wissenschaftliche Erforschung jenes den Odisten doch nur angenehm sein. Genau das Gegenteil ist aber der Fall. Keinen größeren Tort kann man ihnen antun, als wenn es einem objektiven Gelehrten wirklich gelingen sollte, die Hinterseite des Mondes zu beleuchten, d. h. ihr Geheimnis zu enthüllen. Gelingen kann die Lösung des Problems natürlich am ehesten einem kühl denkenden Wissenschaftler. Wer leidenschaftlich, als Parteipolitiker, an das Problem herantritt, wird höchst wahrscheinlich auf eine falsche Bahn geraten und damit das Herz der klugen Rabbiner und anderer leitender odistischer Köpfe erfreuen. Auch verbeißt sich ein Leidenschaftlicher häufig - ja, meist - auf eine einzige Idee und kann daher die Übertreibung nicht vermeiden. Jede Übertreibung richtet sich aber selbst. In solchem Fall haben die Odisten, deren Stärke gerade in ihrer eiskalten Leidenschaftslosigkeit liegt, im Widerlegen der Gegner ein leichtes Spiel.

Demgemäß haben die Odisten eine kühle, rein wissenschaftliche Untersuchung am meisten zu fürchten. Alles kann das Judentum aushalten, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht, Verfolgungen und Austreibungen, Mord und Totschlag. Leiden wirken sogar auf das Judentum, wie das Schermesser auf zu lang gewachsenes, daher ausfallendes Haar. Nach dem Abschneiden hört der Haarausfall auf; das Haar wird dichter, stärker, widerstandsfähiger. Nun, der Haarausfall ist der Abfall vom Judentum, das Abschneiden ist die Verfolgung. Das wissen die Herren Rabbiner und sonstigen Häupter - Raschim - ganz genau. Man lasse den Antisemitismus verschwinden, und die Odisten würden sich die größte Mühe geben, ihn künstlich wieder hervorzurufen, allerdings in einer möglichst ungefährlichen Form, aber doch genügend stark, den Haarausfall möglichst einzuschränken.

Kann das Judentum wirklich alles ertragen? Nein - die Wahrheit über seine Mondnatur - die kann es nicht vertragen; diese Erkenntnis ist den Odisten gefährlich. Solange man Lebensweise und Beziehungen zu Ratten und Pestflöhen nicht kannte, konnten die Pestkeime allen medizinischen Maßnahmen spotten. Solange man nicht das Wesen des Judentums erkannt hat, werden alle Vorschläge, gegen dessen Schäden vorzugehen, verfehlt sein müssen.

Entsprechend seiner Doppelstellung als Arzt und Geograph ist der Herausgeber seit Jahren bemüht, von der Landschaftskunde und Kulturgeographie ausgehend, dem Verständnis des Judentums näher zu kommen. Seine Reisen im Orient haben wesentlich zu der Erkenntnis beigetragen, daß das Judentum keineswegs etwas so Eigenartiges ist, und daß es gerade auf dem Boden Palästinas, speziell in Jerusalem, sodann weiterhin in den Gastkolonien während der Zerstreuung sich einfach so entwickeln mußte. Die Ergebnisse dieser Forschungen sollen in einer besonderen Schrift niedergelegt werden. Hier handelt es sich lediglich darum, die beiden Veröffentlichungen Brafmann's, die zu dem Verständnis des Judentums ganz wesentlich beitragen, weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Vielleicht ist auch derjenige Leser, dem Kahal und Ghettojudentum bisher unbekannte Begriffe waren, nunmehr in den Stand gesetzt, die Brafmann'schen Darstellungen und die Sitzungs-Protokolle zu verstehen. Weitere Anmerkungen sollen ihn noch auf manche Gesichtspunkte aufmerksam machen.

Hamburg, Ende Oktober 1927

S. Passarge

Jacob Brafmann: Das Buch vom Kahal

Erster Band:

**Materialien zur Erforschung der
jüdischen Sitten**

Vorrede

Im Jahre 1858, während des Aufenthaltes des Zaren in Minsk, überreichte ich im Allerhöchsten Auftrag eine Denkschrift über die Lage und das Leben der Juden. Zur Erklärung dieser Denkschrift wurde ich durch Befehl der Allerheiligsten Synode am 29. Oktober 1859 nach Petersburg und durch Ukas vom 13. Mai 1860 nach Minsk berufen, wo ich zum Lehrer der jüdischen Sprache am geistlichen Seminar ernannt wurde. Dabei erhielt ich den Auftrag, Vorschläge zur Beseitigung der Schwierigkeiten zu machen, mit denen Juden, die zum Christentum überzutreten wünschten, zu kämpfen hatten.

Auf Grund meiner genauen Kenntnis der jüdischen Sitten, die sowohl auf meiner jüdischen Abstammung als auch auf meinem Leben beruht, das sich bis zu meinem 34. Jahre im Judentum bewegte, waren mir die Quellen, aus denen ich Material für meine Aufgabe schöpfen konnte, bekannt. Den Weg zu diesen Quellen ebnete mir einmal die Unterstützung seitens des hochwürdigen Machail, ehemaligen Erzbischofs von Minsk, und ferner die Sympathien, die viele Juden für meine Arbeit hegten.¹⁾ *) Dank dieser günstigen Umstände sammelte ich allmählich reichliches Material, das nicht allein dem erwähnten Ziele, sondern auch der Aufklärung der Stellung, die die Juden einnehmen, im allgemeinen dienen konnte.

Das Material besteht aus einer großen Anzahl von Privatbriefen, Notizen, Dokumenten, Akten und ähnlichen Schriftstücken, welche dem Inhalt nach geeigneter sind, ein Licht auf die verwickelten, inneren Lebensgebräuche der Juden zu werfen, als andere Mittel, die bisher durch wissenschaftliche Untersuchungen hatten erreicht werden

* Aus technischen Gründen werden die durch Zahlen kenntlich gemachten Anmerkungen Brafmann's an den Schluß des Bandes verwiesen, wo sie der Leser auf den Seiten 222 ff vereinigt findet. D. H.

können. An erster Stelle steht in meiner Sammlung ein bisher der Wissenschaft unbekanntes Material, bestehend aus rund tausend Vorschriften,*) Entschließungen und Akten jüdischer Kahale (Gemeindeverwaltungen) und Bet Dine (talmudischer Gerichte), mit denen dieses Buch den Leser bekannt machen wird.

Die Wichtigkeit und Bedeutung dieser Dokumente besteht darin, daß sie die praktische Seite des Lebens der heutigen Juden darstellen, die, scheinbar ganz unter dem Einfluß der herrschenden talmudischen Theorien stehend, in Wahrheit noch erheblich über diese hinausgeht.**)

Im Talmud sind z. B. keine deutlichen Hinweise auf die Grenzen zu finden, bis zu denen der Kahal und der Bet Din (das jüdische Gericht) ihre Macht auf das Privatleben des Juden ausdehnen dürfen. In den von uns abgedeckten Dokumenten dagegen sind diese Grenzen klar und deutlich gezogen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen diesbezüglich die Dokumente unter Nr. 16, 64, 131, 158. Aus diesen vier Akten ersehen wir, daß der Despotismus des Kahal so tief in das Leben des Juden eingreift, daß es diesem nicht freisteht, zur Feier eines häuslichen Festes, zu einem Festessen, einzuladen, wen er will, oder ein Essen nach seinem Geschmack und Bedürfnis herzurichten, ohne vorher die Genehmigung des Kahal eingeholt zu haben.***)

Aus der anderen Seite stellen wir die Frage: was bedeutet das Staatsgesetz dem Juden?

Der Schulchan aruch gibt uns deutlich Antwort auf diese wichtige Frage. "Dina demalchuta dina", d. h. das Gesetz des Staates ist Gesetz (verbindlich für die Juden).²⁾ An anderer Stelle finden wir die Meinung,

* Genau 1072. D. H.

** Brafmann will folgendes sagen: Man führt die für die orthodoxen Juden maßgebenden Vorschriften gemeiniglich auf den Talmud zurück. In Wirklichkeit sind sie, soweit es sich um den Kahal und Bet Din und deren Anordnungen handelt, zum Teil erst später entstanden. Daher sind sie für den Talmudjuden im Grunde genommen nicht bindend und ihm widerrechtlich aufgezwungen worden. D. H.

*** Den Leser führt das Studium des "Brafmann" ins tiefste Mittelalter hinein. Auch in den mittelalterlichen Städten war alles ganz genau geregelt, die Freiheit des Einzelnen im Privatleben eingengt. Das Ghetto ist noch ein Stück Mittelalter, aber in diesem Fall ist insofern eine deutliche Mißwirtschaft des Kahal festzustellen, als er die Vorschriften dazu benutzt hat, um Gelder aus dem Volk zu erpressen. Vergleiche Einführung, S. XXV ff. D. H.

"daß diese Vorschriften sich ausschließlich auf Fragen persönlichen Vorteils der Könige beziehen und Beschlüsse juristischer Institutionen (d. h. des Staates) in keiner Weise als für den Juden verbindlich anzusehen sind."³⁾ Die dritte Stelle aber wirft die Lehre der ersten beiden völlig um: "Rabban Simeon, Sohn Gamaliels, Rabbi Simeon (ben Jochai), Rabbi Ismael und Rabbi Akiba sind sämtlich der Ansicht, daß alle Israeliten königlichen Geschlechts sind." (Ist also in der vorletzten Stelle ihr "Vorteil" gemeint?)^{4)*)}

Es ist erklärlich, daß trotz eingehender Antworten die Frage immer nebelhaft und ungeklärt bleibt. Revidiert man aber diese Ansichten des Talmud und Schulchan aruch durch die Vorschriften des Kahal (siehe Nr. 165 und 166), so wird die Antwort ebenso klar wie abschließend sein. Denn aus diesen Vorschriften ersehen wir, daß Juden, die in eine nichtjüdische juristische Institution gewählt worden sind⁵⁾, verpflichtet sind, Fälle, die in ihrer Gegenwart verhandelt werden, nicht nach ihrem eigenen Gewissen oder den Gesetzen des Reiches, sondern unter dem Einfluß des Kahal und des Bet Din zu entscheiden.

Noch ein Beispiel: Wie verhält sich der Jude von seinem national-religiösen Standpunkte aus zu dem beweglichen oder nicht beweglichen Eigentum des Nichtjuden? In dieser Hinsicht hat der Schulchan aruch⁶⁾ so sehr jeder erdenklichen Ansicht Raum gegeben, daß wohl fast jeder Jude in der Lage ist, jeden noch so gelehrten nichtjüdischen Forscher

* Der Talmud ist z. T. in der Weise zustande gekommen, daß in Disputationen ein und derselbe Gegenstand übungsweise von ganz entgegengesetzten Gesichtspunkten von verschiedenen Gelehrten behandelt wurde. Jeder suchte die Richtigkeit seines Gesichtspunktes zu beweisen. So sind denn über den gleichen Gegenstand die denkbar verschiedensten Anschauungen als richtig hingestellt. Rabbi X sagt dieses, Rabbi Y sagt jenes, Rabbi Z ein drittes. Dazu kommt, daß Temperament und Veranlagung bei den Juden genau so verschieden sind, wie in jedem andern Volk. Da gibt es Verstandes- und Gefühls-Menschen, jähzornige und sanftmütige, hassende und versöhnliche Gemüter. So stehen auch in dieser Hinsicht die Anschauungen, Gefühle und Entscheidungen einander schroff gegenüber. Kurz, es steht alles im Talmud, z. B. daß nur die Juden Menschen, alle Nichtjuden aber nur Vieh sind, gleichzeitig aber wird allgemeine Menschenliebe gepredigt. Oder: Jahwe ist hier der rachsüchtige, hassende Stammesgott, dort der liebende Allvater, der alle Menschen gütig in die Arme schließt. Verstehen, nicht moralisieren ist hier am Platz. Man versuche stets die geschichtliche Entwicklung zu begreifen. D. H.

auf das Glatteis zu führen. Durch die 37 Akte unserer fünften Erläuterung wird sich der Leser davon überzeugen, daß der Kahal in seinem Wirkungskreis jüdischen Privatleuten "Chasaka" und "Maaruphia" (Choschen ha Mischpat 156, 5), d. h. das Recht auf Besitz der unbeweglichen Habe nichtjüdischer Einwohner und auf Ausbeutung eines jeden Nichtjuden verkauft.⁷⁾ Mit einem Wort, wir sehen aus den Dokumenten dieses Buches, daß der Kahal und Bet Din, die bisher unabhängig das private und gesellschaftliche jüdische Leben regieren (wie der Leser aus unserem Buche ersehen wird), nicht immer verpflichtet sind, sich an den Talmud zu halten, und daß persönliche Vorschriften dieser Institutionen, die durch den Cherem (d. h. Bannfluch) bestätigt sind, für den Juden sogar wesentlich richtiger als der Talmud sein können. (Heißt es doch schon im Talmud: 'Ein Brauch [Minhag] hebt die talmudische Regel [Halacha] auf': Traktat Jebamoth 12, 1; Baba mezia 7, 1.) Dieses ist der Umstand, der den Dokumenten dieses Buches besondere Bedeutung verleiht.

Indem wir auf diese Weise die inneren Triebfedern der jüdischen Gesellschaft aufdecken, mit denen uns der Talmud in keiner Weise bekannt machen kann, erklären diese Dokumente auf die allerbeste Art und Weise, auf welchem Wege und mit welchen Mitteln die Juden trotz beschränktester Rechte imstande waren, fremde Elemente aus Städten und Plätzen, in denen sie ansässig waren, hinauszudrängen, sich sowohl des Kapitals als auch der unbeweglichen Schätze in diesen Gegenden zu bemächtigen und sich von jeglicher nichtjüdischer Konkurrenz im Handel und Handwerk zu befreien, wie es schon in den westlichen Gouvernements Rußlands, Polens, Galiziens usw. geschehen ist. Auf solche wunderbare Weise erklärt es sich, daß (in Frankreich!) ganze Departements, wie Napoleon I. in einem Erlaß aus der Champagne vom 29. November 1806 erzählt, plötzlich an Juden verpfändet waren, und zwar zu einer Zeit, als sie die äußerste Minorität der Gesamtbevölkerung des Kaiserreiches darstellten (60.000)⁸⁾. Warum hören wir z. B. in dem Protest gegen die Juden von Seiten der nichtjüdischen Bevölkerung Rumäniens dieselben Worte, wie in der Klage der nichtjüdischen Einwohner von Wilna an den Zaren Alexei Michailowitsch im Jahre 1680⁹⁾: "Warum haben alle Reiche, wenn sie den Juden Bürgerrecht

gewährt hatten, es ihnen wieder genommen?" Und zum Schluß das Wichtigste: in diesen Dokumenten liegt die klare Antwort auf die Frage, warum Arbeit und Kapital im Dienst unserer Regierung zur Assimilierung der Juden im Laufe der Jahrhunderte erfolglos blieben.*)" -

Wegen der unzweifelhaften Bedeutung besagter Dokumente hielt ich es für meine heilige Pflicht, die Aufmerksamkeit des General-Gouverneurs auf sie zu lenken, und 1866 legte ich dieselben mit meinen anderen Notizen über die Verbesserung der Sitten der russischen Juden (von denen ein Teil in den Nrn. 149, 151, 173 des "Wilnaschen Anzeigers" von 1866 gedruckt wurde), dem gewesenen Kreischef Konstantin Petrowitsch von Kaufmann vor, welcher zu ihrer Durchsicht unter dem Vorsitz von W. A. Tarassow eine jüdische Kommission ernannte, die sich auch heute noch um die Klärung der durch mein Material aufgeworfenen Fragen bemüht und den gewesenen Kreis-Chef des nordwestlichen Kreises, den Grafen Eduard Trosimowitsch Baranow, zur Abfassung des bekannten Zirkulars vom 24. August 1867 "betreffend Vernichtung jüdischer Kahale" veranlaßte. Das Zirkular haben wir am Ende dieses Buches abgedruckt.**)

Nach persönlicher Durchsicht vieler dieser Dokumente in russischer Übersetzung und auf Grund des durch sie hervorgerufenen Eindrucks auf den Vorsitzenden der Kommission stellte mir der Geheimrat Iwan Petrowitsch Kornilow Mittel zur Verfügung, um eine Reihe dieser Dokumente in russischer Übersetzung, etwa 20 gedruckte Seiten, herausgeben zu können.

* Diese Angaben enthüllen mit einem Schlage das Geheimnis über die Erfolge der Juden. Jedem einzelnen Nichtjuden steht die gesamte jüdische Gemeinde als Einheit mit unendlich überlegenen Mitteln gegenüber. Einer nach dem andern wird abgewürgt, und niemand ahnt, woher das kommt. Es handelt sich hier um ein großartiges, ein geradezu geniales System. Und dazu kommt das Faktorsystem. Aber bitte, lieber Leser, keine sentimentalen, moralischen Anwandlungen! Das Ghetto ist eben eine feindliche Macht. D. H.

** Man beachte, die jüdische Kommission hat die Abfassung des Zirkulars (am Schluß dieses Bandes) veranlaßt. Danach scheinen in dieser Kommission die Kahalfeinde im Übergewicht gewesen zu sein. D. H.

Die Richtigkeit der Dokumente beweist: a) ihr vergilbtes Aussehen, b) die einheitliche Handschrift des Notars, der sie schrieb, c) die Unterschriften anderer Personen, deren Richtigkeit auch durch andere Quellen festzustellen ist, d) die Wasserzeichen im Papier "B. O. F. E. B.", wobei das erste Blatt 1790, die übrigen 1764 datiert sind.

Alle von mir gesammelten Kahal-Dokumente beziehen sich auf die Jahre 1794-1833; die 290 in diesem Buche aufgenommenen Dokumente datieren aus den Jahren 1794-1803. Auf Wunsch des Herrn Kornilow sind die Dokumente chronologisch geordnet.

Zwecks bequemerem Studiums schicken wir den Dokumenten 17 aufklärende Erläuterungen voraus. Jede dieser Erläuterungen betrifft eine bestimmte Anzahl von untereinander zusammenhängenden Dokumenten, und wer sich an der Hand dieser Dokumente eingehend mit den durch sie beleuchteten Fragen des jüdischen Lebens befaßt, wird finden, daß der Inhalt sich bezieht auf: Gesetze und Gebräuche, auf denen diese Dokumente basieren, ferner auf ihr gegenwärtiges Ziel und ihren Einfluß auf die Sitten der Juden und Nichtjuden. Auf diese Weise beschäftigen sich die 17 Abschnitte mit folgenden Fragen des sittlichen und religiösen Lebens der Juden:

Erläuterung 1: Von den Agenten des Kahals, den Faktoren und ihrem Wirken in der Polizei, in der Verwaltung und bei den Beamten; über den Einfluß der Faktoren auf das Leben der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung im allgemeinen; über das System des Kahals bei der Verteilung von Geschenken an Beamte und bei Bestechungen; über die jüdische Kommission beim Zaren Alexander I. und über den Bericht von Derschawin.

Erläuterung 2: Über Schlachtvieh, Koscher und Trefa; über den Einfluß des Koscher auf das Leben der Bevölkerung; über die Abgabe von koscherem Fleisch; über den Zweck des Koscher und über die Unterstützung des Koscher durch die russischen Gesetze.

Erläuterung 3: Über die jüdischen Bruderschaften, über deren Beziehung zum Kahal und über ihren Einfluß auf die Sitten der Juden und Nichtjuden.

Erläuterung 4: Über die "Aliyah" (Lesen der 5 Bücher Moses während des gemeinsamen Betens), wobei die Juden sich in Patrizier und Plebejer teilen.

Erläuterung 5: Über die Macht des Kahal in seinem Bereich; seine Regeln bei Erteilung von Ansiedlungserlaubnis an Juden in seinem Bereich; über den Verkauf an jüdische Privatleute von "Chasaka" und "Maaruphia" (d. h. Recht auf Besitz von unbeweglichem Eigentum nichtjüdischer Einwohner und auf Ausbeutung dieses Eigentumes und ihrer Besitzer); über den "Cherem" und den Eid der Juden.

Erläuterung 6: Über den Feiertag "Rosch haschana" (Neujahr) und über den Gebrauch des Hornblasens.

Erläuterung 7: Über die Einrichtungen der Synagogen und Schulen; über gemeinnützige Bauten und Einrichtungen.

Erläuterung 8: Über den "Bet Din" (jüdisches Gericht); über seine Zusammensetzung und seine Beziehung zum Kahal; über die Macht und Bedeutung seiner Beschlüsse für den Juden; über die Pflichten, die den jüdischen Mitgliedern (russischer) juristischer Körperschaften durch den Kahal und Bet Din auferlegt werden; über die Mittel zur Bekämpfung von gegen die Vorschriften des Kahal und Bet Din Abtrünnigen; über die geheimen Verfolger.

Erläuterung 9: Über "Kabbalat Kinjan" oder "Seder", d. h. über die Gebräuche beim Kauf und Verkauf.

Erläuterung 10: Über die Hochzeit der Juden.

Erläuterung 11: Über den Brauch der Beschneidung; über Feste und die Instruktionen, die der Kahal den Juden für die Vorbereitung zu Festen anlässlich familiärer Feiertage und für die Einladung ihrer Gäste gibt.

Erläuterung 12: Über "Morenu", d. h. über einen Titel, mit dem dienstliche Rechte verbunden sind; über die Grade in der Kahal- und Bet Din-Hierarchie.

Erläuterung 13: Über "Melammedim", d. h. von den jüdischen Lehrern und von der Erziehung der Juden.

Erläuterung 14: Über "Jom kippur" (den Versöhnungstag) und über "Ha-Torat Nedarim" (Entscheidung über Versprechen, Eide usw.)

Erläuterung 15: Über "Kapporet" (das Hahnenopfer).

Erläuterung 16: Über "Mikwa" (Sitte der Reinigung für Frauen nach Menstruationsperioden und Geburten).

Erläuterung 17: Über "Kiddusch" und "Habdala" (Gebet über dem Kelch in der Synagoge und zu Hause).

J. Brafmann

Erläuterung I. Von den Agenten des Kahal und den Faktoren und ihrem Wirken in (russischen) polizeilichen, juristischen und administrativen Einrichtungen und bei den Beamten; über den Einfluß der Faktoren auf das Leben der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung im allgemeinen; über das System des Kahal bei Bestechungen; von der jüdischen Kommission unter dem Zaren Alexander I. und von dem Bericht Derschawins.

Der Agent des Kahal, dem obliegt, die Beziehungen der Juden zur Reichspolizei zu überwachen und Geschenke an die Polizeibeamten zu verteilen, wird der jüdische "Faktor"*) genannt.

Die "Kunst der Faktoren" wird nicht allein bei Handelsgeschäften in Anspruch genommen. Vielmehr wird in den Händen der "Faktoren" diese "Kunst" für alle Lebenslagen nutzbar gemacht. Darum ist der "Faktor" in jüdischen Städten überall auf der Lauer, nicht nur an den Türen der Geschäftsläden, in Gastwirtschaften und anderen Orten, die dem Handel und Tausch dienen, sondern auch in den Büros der Polizei, Verwaltung und Justiz, ja oft sogar in den Privatwohnungen der Beamten, die einer dieser staatlichen Einrichtungen angehören.

Die "Legion" dieser "Faktoren" - die sozusagen jede Regung des öffentlichen Lebens aufzufangen und für sich mit wesentlichem Nutzen auszuwerten verstehen,**) indem sie sie gleichzeitig den großjüdischen Zielen dienstbar machen - ist in verschiedene Klassen eingeteilt, und jede Klasse verfügt über besondere Spezialisten. So gibt es "Faktoren" für den Handel, für Lieferungen, Faktoren, die sich mit der Kuppelerei beschäftigen, und Faktoren für Justiz, Verwaltung usw. Wir sprechen

* Der Name wird Faktor ausgesprochen und bedeutet in Ostpreußen einen Ladendiener, der grobe Arbeiten, Botengänge, Handlangerdienste verrichtet. Im jüdischen Ghettoleben ist er ein Spion, Spitzel, "Bestechungsagent". Das ist seine "Hinterseiten-Funktion". Ein Teil dieser Faktoren spielt die Rolle von Maklern und Kommissionären im Geschäftsleben, ein anderer Teil die Rolle von amtlichen Agenten bei den russischen Beamten und in deren Büros, um die Beziehungen zwischen Staat und Ghetto zu leiten (beides "Vorderseiten-Funktionen").

** Das können einfach ganz legale Kommissionsgebühren sein; ein Vorwurf wäre dann nicht gerechtfertigt. D. H.

hier nicht von Sachwaltern, den sog. freien jüdischen Advokaten; die sind ein Kapitel für sich, und es scheint, daß in dieser Hinsicht die Juden hinter den anderen Völkern nicht zurückstehen.

Die Faktoren, von denen hier die Rede ist, sind vielmehr ein hervorragendes Kennzeichen des Judentums. Die Arbeit eines Faktors besteht in folgendem:

Der Faktor hat die Person oder Einrichtung, mit der er sich zu befassen hat, zu kontrollieren; Bittsteller hat er zu empfangen und sich mit ihnen über die Summen (Bestechungssummen!) zu einigen, die jeder von ihnen nach des Faktors Erachten zum Nutzen seines Pans¹⁰⁾ zu opfern hat, wenn er für seine eigene Sache Erfolg wünscht. Es ist selbstverständlich, daß bei jeder Abmachung der Faktor sich selbst nicht vergißt. Nach Beendigung dieser Angelegenheit bestimmt der Faktor selbst, wer etwas zu erhalten hat und wieviel er bekommt, wobei die Angelegenheit immerhin nicht selten auf unerlaubten Wegen abgewickelt wird. Bei solchen Geschäften hat der Faktor sich in erster Linie nach den überlieferten Vorschriften zu richten, die seinem Gedächtnis und Faktor-Gewissen eingeprägt sind, auch hat er für Nachfolgendes Richtlinien aufzustellen: wie Geschäfte zwischen Juden und dem Goi (Nichtjuden) abzuwickeln sind, wie Geschäfte zwischen zwei Juden, zwischen dem Kahal und dem Privatjuden, zwischen dem Kahal und dem Beamten usw. usw. zu erledigen sind. Vornehmlich aber muß der Faktor Notizen über die Maßnahmen machen, mit deren Hilfe er am leichtesten seinen Poritz¹⁰⁾ irreführen kann. Die Sammlung solcher Notizen wird dem Kahal übergeben und dient diesem als sicherste Waffe zur Untergrabung der Moral des Vorgesetzten oder seines Pflichtgefühls, wenn solches überhaupt vorhanden ist und sich für die jüdischen Interessen als nachteilig erweist.*)

Den Reichtum an solchen Erzeugnissen jüdischen Geistes in den Gouvernements Rußlands mit jüdischer Bevölkerung verdankt das (russische) Vaterland der Ausführung russischer Gesetze durch Beamte

* Es wäre ganz falsch, sich sittlich zu entrüsten. Ein für allemal: Das Ghetto ist eine selbständige freie politische Einheit und eine dauernd kriegführende Macht. Die Faktorenberichte sind gleichsam Geheimakten des jüdischen Kahal-Generalstabes. Die Tradition mag gegen 1800 Jahre alt sein, und da die Aufzeichnungen auf einem systematisch gepflegten Studium des menschlichen

polnischen Ursprungs. Hierbei ist zu bemerken, daß die "Pane" in ihrem Leben ohne "Faktoren" schwer auskamen, die stärkste Unterstützung fanden aber die "Faktoren" in den seitens der polnischen Beamtschaft ihnen entgegengebrachten Sympathien.*)

Dieser Beamtschaft war das Vorhandensein dieser "Faktoren" so unumgänglich notwendig, daß sogar zwei "Pane", die mit den unlösbarsten Banden, z. B. der Verwandtschaft, der Gleichheit adeliger Herkunft, sowie religiöser und politischer Überzeugungen usw. aneinander gefesselt waren, ohne die Beihilfe eines "Faktors" ihre Angelegenheiten zu ordnen außerstande waren, wenn einer von ihnen als Beamter**) den anderen als Bittsteller zu empfangen hatte.

Die Faktoren letzterer Kategorie, die ihre Kunst hauptsächlich zugunsten jüdischer Privatinteressen anwenden, führen nicht selten gleichzeitig Befehle des Kahal aus und handeln in ähnlichen Fällen nach dessen Vorschriften. Sogar in Fragen, die die jüdische Gesamtbevölkerung eines Landes betreffen, und die in den höchsten Regierungskreisen auftauchen können, erscheinen "Faktoren" mit

Charakters und vor allem der menschlichen Schwächen beruhen, die sich mit Bestechungen durch Geld u. a. m. ausnutzen lassen, so wäre die Veröffentlichung einer solchen Sammlung von Generalstabs-Berichten überaus interessant. Schade, daß Brafmann keine in die Hand bekommen hat. Wäre er ein Fälscher, die Gelegenheit zur Sensation hätte er sich nicht entgehen lassen. Er war aber eben ein ehrlicher Mann! D. H.

* Die Folgerungen, die man aus dieser Darstellung B's ziehen muß, sind weit umfassender, als die meisten Leser wohl ahnen. Da die Polen weit gebildeter als die eigentlichen Russen waren, so haben sie in einem Umfang, der dem Zahlenverhältnis zwischen Russen und Polen keineswegs entsprach, in Rußland Beamtenstellen inne gehabt. In ganz Rußland, auch in den kolonialen Randgebieten, waren Polen als einflußreiche Beamte zu finden. Der Pole kann sich und seine Gefühle großartig verbergen; er schmeichelt, heuchelt, diener und - ist Verbündeter des Ghettojuden. An der Beamtenmißwirtschaft, an dem Bestechungssystem, das Rußland ruiniert hat, an der moralischen Fäulnis, die dieses unglückliche Land eine Beute des Bolschewismus werden ließ, war die geheime Tätigkeit der in Rußland beamteten Polen wesentlich Schuld. Aber auch für uns ist Brafmann's Darstellung wichtig, für die früheren östlichen Provinzen und die Wirkung der Polen, die einst als Beamte und Offiziere daselbst tätig waren. Der Brafmann ist wirklich lesenswert: er macht einen auf so manches aufmerksam. D. H.

** Auch im Privatleben hatte jeder seinen "Hausjuden". D. H.

Vollmachten, die natürlich scheinbar als vom ganzen Volke oder Lande erteilt sind. Aus diese Weise kontrollieren die "Faktoren" alle öffentlichen und privaten Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden, wichtige und unwichtige, solche, die den (russischen) Gesetzen unterliegen, sowie die "jüdische Frage" selbst, die niemals und nirgends aufgehört hat, Problem zu sein. Dabei haben sie stets die zuverlässige Unterstützung seitens des Kahal sowie der anderen "Faktoren" hinter sich. Die Waffe, mit der diese treuen Diener ausgerüstet sind, ist überall und in allen Fällen die gleiche; sie ist fast allen Menschen bekannt: es sind Geschenke und Bestechungen.

Die Verteilung von Geschenken und die Bestechung der Hüter der Ordnung und der Gesetze in Ländern, in denen Juden leben, hat sich längst zu einer allgemeinen Sitte ausgewachsen und ist, wenn auch nicht gerade in der talmudischen Dogmatik¹¹); so doch hauptsächlich in der Lebenspraxis begründet, die unter der Flagge des Talmud segelt. Große Wunder zaubert die Macht des obenerwähnten Talismans in den Händen geschickter "Faktoren" hervor. Mit Hilfe dieser Macht beseitigen die Juden alle Hindernisse, durch die die örtlichen Gesetze und Gewalten die Bevölkerung vor dem endgültigen Zusammenbruch unter der Tyrannei des jüdischen Proletariats zu bewahren suchen. Dieser Macht und der angespannten Aufmerksamkeit der "Faktorenwache" in administrativen, polizeilichen und ähnlichen Einrichtungen verdanken die Juden ihre Siege im Kampfe mit nichtjüdischen Gegnern in jeder öffentlichen und privaten Angelegenheit. Durch die Macht der "Faktorenkunst" und des Talismans, den die Faktoren besitzen, befreien die Juden bei ihrer heutigen Organisation, mit der uns dieses Buch bekannt macht, die von ihnen bewohnten Städte und Plätze von jeder nicht-jüdischen Konkurrenz in Handwerk, Handel und Industrie. Mit einem Worte, der besagte Talisman Geld hat den Juden den alten Zauberstab ersetzt, unter dessen Schlägen das Meer trocken wurde und Felsen, Quellen spendend, barsten. Der Unterschied besteht lediglich darin, daß damals den Zauberstab nur der Volksheld allein schwang, während den jetzigen zauberhaften Talisman in jeder Stadt jüdischer Bevölkerung der Kahal und eine Legion jüdischer "Faktoren" führen.

Hier möge diese kurze Übersicht über das jüdische Faktorentum genügen, das übrigens in seinen großen Linien dem Publikum längst

bekannt ist; denn über "Faktor und Bestechungen" haben schon oft Zeitungen und Zeitschriften berichtet. Sogar im Theater hat man die Mittel und Wege dargestellt, durch die die Juden eine gütige Fürsprache oder das gnädige Schweigen einflußreicher Leute zu kaufen versuchen.¹²⁾

Jetzt wenden wir uns einer neuen und nur den Juden bekannten Seite der vorerwähnten Beeinflussungen zu. Wie oft man auch in der Zeitung von jüdischen Faktoren und Bestechungen lesen mag, bisher hat noch niemand dargelegt, wie diese Sünde auf jüdischem Boden nicht etwa als psychische Veranlagung einzelner Privatpersonen, die mehr oder weniger bei allen Kulturvölkern zu finden sind, sondern geradezu als Maßstab gesellschaftlicher Würde gedeiht. Noch niemand hat dargelegt, daß diese Versündigung*) unter den Juden überall üblich und sogar in ein gewisses System gebracht worden ist, und endlich hat noch niemand bisher auseinandergesetzt, in welchem Verhältnis die "Faktoren" zum Kahal stehen, in welchen Fällen und in welchem Umfang Geschenke verteilt werden, aus welchen Quellen die Mittel für Geschenke und Bestechungen in Sachen des Kahal stammen, wer deren Umfang bestimmt, wer die Ausgaben bemißt. Endlich die Hauptsache: Auf welche Weise werden die Mittel zur Bestechung in Angelegenheiten des Gesamtjudentums aufgebracht, und wer schwingt in solchen Fällen die Fahne des Talmud, Rabbinertum oder Kahal? Diese interessante Seite der Medaille ist genauestens mit allen Einzelheiten in 26 Vorschriften des Kahal beleuchtet, die in diesem Buche unter den Nummern 2, 4, 5, 17, 21, 33, 37, 48, 73, 84, 114, 117, 119, 156, 159, 228, 244, 260, 261, 280-86 aufgeführt sind.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Nummern 280 bis 286. Das sind Dokumente, in denen die Allgemeine jüdische Versammlung sich über die Kommission für die Judenfrage in Petersburg unter Alexander I. und über die Mittel zu ihrer Bekämpfung auseinandersetzte.**)

* Daß diese moralisch-sittliche Gefühlsanwandlung nicht am Platz ist, braucht nicht weiter betont zu werden. Brafmann übersieht, daß man das Ghettojudentum als kriegführende Macht betrachten muß. D. H.

** Auch in Band II finden sich hierauf bezügliche Protokolle. Es handelt sich vor allem um das Branntwein-Ausschankmonopol der Juden. Daß sie damit den Bauernstand überall ruinierten, wird allseitig bestätigt. Noch zu Franzos' Zeiten waren sogar

Zeitlich zusammenfallend mit dem Bericht von Derschawin über den Ausgang der Arbeiten der jüdischen Kommission, deren Mitglied er war, ergänzen und erklären sich die Dokumente gegenseitig.

Nachstehend sagt Derschawin¹³): "Weiter oben ist ersichtlich, daß die Ansichten Derschawins über die Juden, die er sich während der Zeit seines Aufenthaltes in Polen bildete und unter Zar Paul dem regierenden Senat unterbreitete, von einem während der ganzen Zeit seiner Ministerschaft tagenden Komitee studiert wurden, welches aus den Grafen Tschartoriski, Potocki, Subow und Derschawin selbst bestand. Aber durch verschiedene Intrigen führten die Untersuchungen zu keinem Endergebnis. Die Angelegenheit verdient größte Beachtung.

Zuerst wurde beschlossen, aus einigen Gouvernements einige Kahalvorsteher und berühmte Rabbiner zu berufen, um mit ihnen alle die Tatsachen zu besprechen, aus denen sich die Ansichten Derschawins gründeten. Diese Ansichten sind wert, aufmerksam gelesen zu werden, um so in alle Einzelheiten einzudringen und die guten Absichten des Verfassers zum Wohle des Reiches und der Juden selbst kennen zu lernen. Die Zusammenkünfte, Sitzungen und Beratungen setzten sich fast den ganzen Winter über fort; darauf setzten von ihrer (der Juden) Seite verschiedene Machinationen ein, um die begonnenen Verhandlungen aufzuhalten. Unter anderem sandte der Gutsbesitzer Gurko aus Weißrußland einen von ihm in Weißrußland irgendwo aufgefangenen Brief, der von einem Juden an seinen Vertrauensmann in Petersburg geschrieben war, an Derschawin. In diesem Brief stand zu lesen, daß sie (die Juden) Derschawin als den Verfolger aller Kahale der Welt mit dem Cherem (oder Bann) belegt hätten und daß sie für Geschenke in dieser Angelegenheit 100.000 Rubel gesammelt und nach Petersburg gesandt hätten und nunmehr bäten, alle Anstrengungen zur Beseitigung des General-Procureurs Derschawin zu unternehmen; sollte dieses jedoch nicht gelingen, so sollte man einen Anschlag verüben, für den eine Frist von drei Jahren gesetzt wird, während der nichts zu

in Österreichisch-Polen die Schankwirte nur Juden. Es wäre eine wahre Wohltat für die Russen und den Staat gewesen, wenn das Monopol abgeschafft worden wäre. Mit Hilfe der Bestechung und der polnischen Beamten scheiterten alle Versuche, dem Krebschaden Einhalt zu tun. D. H.

unterlassen sei, was die Amtswaltung Derschawins verkürzen könnte, da während seiner Amtswaltung nichts zu ihren Gunsten entschieden werden könne. Sie wollten vor allem erreichen, daß ihnen nicht der Verkauf von Spirituosen in den Gastwirtschaften und Dörfern verboten würde. Von diesem Verkauf kommt eben alles Übel, da sie dadurch die Bauern zu völligem Ruin und völliger Verkommenheit bringen. Um aber die Angelegenheit mit Erfolg durchführen zu können, versprachen sie ihm, daß aus fremden Ländern und aus verschiedenen Städten Vorschläge unterbreitet würden, wie die Lage der Juden verbessert werden könnte. Kurz danach begannen tatsächlich bald in französischer, bald in deutscher Sprache Veröffentlichungen, und schließlich wurden durch Befehl des Kaisers Juden ins Komitee berufen, um die Ansichten Derschawins durch die Grafen Tschartoriski, Kotschubei, Nowossilzew kennen zu lernen. Unterdessen kam der Jude Hotko, der bei Derschawin als Sekretär gewissermaßen zur Wahrung jüdischer Interessen angestellt war und sich mit den Ansichten Derschawins einverstanden erklärte sowie verschiedene Eingaben über Errichtung von Fabriken usw. machte, eines Tages zu Derschawin. Unter dem Deckmantel des Wohlwollens wies er Derschawin darauf hin, daß er nicht alle seine Freunde, die sämtlich auf Seiten der Juden ständen, werde besiegen können, sondern er solle die Konsequenz ziehen und wenigstens 100-200.000 Rubel annehmen, um dann mit den anderen Mitgliedern des Komitees einer Meinung zu sein. Derschawin nahm diesen Vorschlag wichtig und überlegte, daß die Annahme des Geldes einem Treubruch und Zuwiderhandeln gegen den Willen des Zaren gleich käme; gleichfalls überlegte er, daß, wenn man die Juden in dem gegenwärtigen, unregelmäßigen Zustand leben ließe und ihnen wie bisher den Spirituosenverkauf in den Gastwirtschaften gestattete, dieses einer Ausbeutung der Bauernschaft und der Entziehung ihrer wichtigsten Lebensbedingungen gleich käme; lehne man die Bestechung jedoch ab und bliebe man allein im Kampf ohne einen Rückhalt beim Zaren, so sei ein Erfolg bei all seinen Bemühungen und Arbeiten nicht zu erwarten. So beschloß er denn, dem Zaren von dieser Bestechung Mitteilung zu machen, die Wahrheit derselben durch den Brief zu bekräftigen und hinzuzusetzen, daß von den durch kaiserlichen Willen in die Kommission aufgenommenen Grafen Tschartoriski und Nowossilzew bereits Projekte zur Regelung der Judenfrage, - eines in französischer

und eines in deutscher Sprache - vorlägen. So hoffte er, alles dieses dem Kaiser vorlegend, ihn von seinen treuen Diensten zu überzeugen und zu seiner Ansicht zu bekehren. Tatsächlich war der Zar zuerst erschüttert, und als nun Derschawin ihn fragte, ob er das Geld annehmen solle, erwiderte er in Verlegenheit "Ich werde Dir nachher sagen, was zu tun", nahm inzwischen aber den Brief von Gurko an sich, um alles darin Gesagte sich auf anderem Wege bestätigen zu lassen.

Derschawin glaubte, daß er mit seinem Material auf den Kaiser einen großen Eindruck machen würde, und daß dieser sich infolgedessen in Zukunft vor den ihn umgebenden Leuten, die die Juden begünstigten, vorsehen würde. Unterdessen besprach er alles offen mit dem Grafen W. A. Suboff in Unkenntnis dessen, daß dieser in nahen Beziehungen zu Herrn S. stand, der damals Direktor im Innenministerium war und den Minister ganz in Händen hatte. S. war den Juden ganz ergeben, was durch Vermittlung eines gewissen Perez zustande gekommen war, den er offen seinen Freund nannte, und mit dem er zusammen lebte.

Und so kam es, daß, anstatt beim Kaiser einen Ukas gegen die Juden zu erwirken, bei der ersten Sitzung des jüdischen Komitees alle Mitglieder desselben erklärten, daß der Verkauf von Spirituosen auf dem Lande wie bisher in Händen der Juden bleiben solle; da jedoch Derschawin sich hiermit nicht einverstanden erklärte, so blieb die Sache vorläufig unerledigt. Der Kaiser wandte sich immer mehr von Derschawin ab, und auf den vorerwähnten Brief von Gurko erfolgte nichts.

Obgleich nach Verlauf mehrerer ähnlicher Vorfälle allen ehrlichen Söhnen des Vaterlandes die bösen Absichten der den Kaiser umgebenden polnischen Edelleute bekannt waren, so wirft Nachstehendes doch ein besonders grelles Licht auf die niedrige Gesinnung der Edelleute zum Schaden Rußlands. Herr Baronew erzählte Derschawin, nach dessen Ausscheiden aus dem Beamtendienst, daß der Graf Sch. seinerzeit, als der Bericht Derschawins dem Komitee vorgelegt wurde, ihn gelesen und in den Ofen geworfen habe, so daß B. ihn nur mit Mühe retten konnte. Ein über die Lage der Juden vorgelegtes Projekt, das den Ansichten D.'s. entsprach, wurde Herrn S. übergeben, der es vollkommen umarbeitete und die Ansichten D.'s nicht im geringsten berücksichtigte oder erwähnte. Als D. dieses hörte, sagte er scherzend:

"Judas verkaufte Christus für 30 Silberlinge; und für wieviel verkauften Sie Rußland?" Er antwortete lachend: "Meinen Bruder für 30.000 Küpferlinge, da mein Projekt von S. umgearbeitet wurde." Ich glaube nicht, daß russische Edelleute eine solche Gemeinheit begangen hätten mit Ausnahme vielleicht von S., dem man allgemein viele schlechte Eigenschaften zutraute, besonders dank seiner Verbindungen mit Perez.

Erläuterung II. Über die Schlachthäuser, über Koscher und Trefa im allgemeinen; über den Einfluß des Koscher auf das Leben der Bevölkerung; über die Abgaben von koscherem Fleisch sowie über die Ziele des Koscher und die Unterstützung des Koscher durch die russischen Gesetze.

In allen Städten und Plätzen mit jüdischer Bevölkerung bauen die Juden Schlachthäuser auf ihre Rechnung und trachten, den Handel mit Fleisch an sich zu reißen. In einem großen Teil der Städte des westlichen Gouvernements gibt es keine anderen als jüdische Fleischer, und zum Verkauf an die Christen kommt nur das für den Koscher untaugliche Fleisch.

Es ist zu bemerken, daß sie hierzu sowohl von dem Wunsch, die örtliche Bevölkerung auszubeuten, als auch durch andere Gründe getrieben werden. Eine eigene Schlächtereie zu haben, ist für den Kahal zur Durchführung der Abgaben von koscherem Fleisch unerläßlich, um national-jüdische administrative und wirtschaftliche Ziele, mit denen wir später bekannt werden, zu erreichen. Vorher jedoch halten wir es für notwendig, einige Worte über den Koscher selbst zu sagen.

Es ist bekannt, daß die Juden kein Fleisch essen, welches nicht durch einen Schochet (d. h. einen besonderen jüdischen Schächter, der die Vorschriften des Talmud über das Schächten von Vieh und Vögeln kennt) vorbereitet wurde, und ebenso auch kein Fleisch verwerten, welches von Tieren stammt, die durch die Vorschriften des Talmud über Koscher und Trefa als Lebensmittel verboten sind.

Von den 86 Paragraphen über das Schächten und die Trefa, die in "Jore dea", dem zweiten Teile des Ritualwerkes Schulchan aruch,

enthalten sind, halten wir es für notwendig, einige hier anzuführen.

Nach Nr. 10 und 11 des 18. Paragraphen betr. der Vorschriften über das Schächten muß das Messer, welches zum Schächten von erlaubtem Vieh benutzt wird, frei von der allergeringsten Scharte sein; ist dieses nicht der Fall, so wird das mit einem solchen Messer getötete Vieh als Trefa, d. h. als eine für die Juden ungeeignete Nahrung angesehen. Daher darf der Schochet erst dann schächten, wenn das Messer ganz glatt geschliffen ist und auch nicht die geringsten, kaum fühlbaren Scharten aufweist. Um jedoch auf diese Weise geschächtetes Vieh für koscher zu erklären, ist es noch notwendig, daß das Messer nach der Schächtung genau in demselben Zustande, d. h. ganz unverletzt ist.

Nr. 2 des 6. Paragraphen lautet wie folgt: "Man darf Vieh mit einem Zahn, der noch in der von einem Tier stammenden Kinnlade steckt, schächten, ebenso mit dem Nagel einer Hand, die vom Rumpf abgetrennt ist, sofern beide nur keinerlei Scharte aufweisen."

Wie komisch auch diese beiden Vorschriften scheinen mögen, so ist die nachfolgende Nr. 7 des 18. Paragraphen, die wir in wörtlicher Übersetzung wiedergeben, durch ihre fast unglaublichen Vorschriften noch interessanter:

"Wenn die Spitze eines Messers zwar glatt, jedoch nicht scharf ist, so darf es zum Schächten benutzt werden, und die so vorgenommene Schächtung wird als vorschriftsmäßig angesehen, sie mag dauern, wie lange sie will, sogar einen ganzen Tag" (infolge Stumpfheit des Messers!).

Wir können nicht unterlassen, zu bemerken, daß trotz dieser merkwürdigen Vorschriften des Gesetzes die Schächtung immer mit scharfen Messern vorgenommen und mit äußerster Schnelligkeit durchgeführt wird.*) Was jedoch die Vorbereitung zur Schächtung anbelangt, so bietet diese in der Tat ein trauriges Bild. Das Vieh wird solange gewendet, bis es so unbeweglich liegt, daß der Schochet die Schächtung, nachdem er die Haare an der Stelle des Halses, an der das Messer eindringen soll, entfernt hat, so vornehmen kann, daß das Vieh nicht durch Bewegung dem Messer Schaden zufügen kann, wodurch das Fleisch zur Trefa werden würde. Das ist die eine Seite des Koschers, die nur das Gewissen der Juden belastet und in keiner Weise die eine Trefa

* Brafmann ist ganz ehrlich! D. H.

kaufenden Christen schädigt; denn diesen ist es ganz gleich, ob das Vieh mit einem Rasiermesser, Dolche oder ähnlichem Instrument geschlachtet wurde, wenn nur das Fleisch gesund ist. Nunmehr wollen wir uns jedoch der Seite des Koschers zuwenden, die ausschließlich für die Christen schädlich ist. Wenn das Vieh allen Vorschriften über die Werkzeuge und die Schlachtung gemäß getötet worden ist, geht der Schochet zur Besichtigung der inneren Teile des Tieres über.*) Dieser Prozeß wird vom Schochet vom Standpunkte der talmudischen Veterinärkunde durchgeführt, und wenn das Vieh sich als nicht gesund erweist, so wird das Fleisch für Trefa erklärt und kommt zum Verkauf an die Christen. Die Krankheiten, die Tierfleisch als Nahrung für Juden unmöglich machen, sind folgende¹⁴⁾:

1. Derasa, 2. Nekuba, 3. Chasera, 4. Netula, 5. Kerua, 6. Nesula, 7. Pesuka, 8. Schebura.

Derasa, d. h. Vieh, das durch Halshieb getötet wurde.

Nekuba, d. h. die Öffnung, die der Schochet in der Hirnschale oder der Gurgel oder in den Lungen oder in der Harnblase oder im Herzen usw. findet.

Chasera, d. h. Vieh mit einem angeborenen Fehler in den Lungen.

Netula, d. h. Vieh, dem entweder eine Kinnlade oder die Nieren fehlen.

Kerua, d. h. Magenverletzung.

Nesula, d. h. Vieh, das durch einen Fall eine Verletzung erlitten hat.

Pesuka ist Vieh mit gebrochenem Rückgrat.

Schebura nennt man das Vieh, bei dem der größere Teil der Wirbel gebrochen ist.

Diese acht Punkte sind die Grundlage für die Wissenschaft über die Trefa. Es ist klar, daß der Grund zur Trefa in ähnlichen Fällen nichts anderes als ein krankhafter Zustand des geschlachteten Viehes ist. Hier können wir nicht unterlassen zu bemerken, daß die Juden nicht grundlos eine Abneigung gegen die Nahrung der Christen empfinden; denn die Trefa, die diese von den Juden kaufen, ist oft nichts anderes als Fleisch

* Als Schächter heißt der Schlächter Schochet, die Handlung des Schächtens Schechitah. Als Beschauer heißt er Bedok, die Handlung des Besichtigens Bedikah. Die ganze Einrichtung geht auf den Zauberglauben zurück: Weissagung aus Eingeweiden. Koscher heißt geeignet, Trefa ungeeignet für jüdischen Gebrauch. D. H.

von gefallenem Vieh.*)

Es scheint natürlich lächerlich, den Koscher, von dieser Seite betrachtet, zu den religiösen jüdischen Anschauungen zu zählen; dank der großen Unkenntnis, die überall in Europa unter den Christen über das Judentum herrscht, konnte der Koscher sich bisher überall hinter den religiösen Anschauungen der Juden verstecken und sich des Rechtes der Glaubensfreiheit erfreuen. Darum wird der Verkauf von Fleisch ungesunden Viehes an die Christen den Juden erlaubt, da es ja nach dem Gesetze Moses heißt: "Fleisch von gefallenem Vieh zu essen ist euch verboten, dasselbe jedoch einem Fremdling, der unter euch wohnt, zum Essen zu geben oder dasselbe einem Ungläubigen zu verkaufen, ist euch erlaubt." (2. Buch Mose, Kapitel 14, Vers 21.)**)

Außer den Vorschriften über das Schächten und die Besichtigung der Eingeweide, von denen wir bisher sprachen, gehören zur Verordnung über den Koscher noch eine Menge Regeln, wie z. B. über die Entfernung des Blutes, der Sehnen usw. Die Entfernung der Sehnen verlangt wiederum ein besonderes Wissen, und der hiermit Betraute heißt "Menakker".***)

Zu diesem kurzen Überblick über die verderblichen Einflüsse des Koscher auf das Leben der Juden und Christen sei jedoch bemerkt, daß das Bestehen des Koscher in diesem gewaltigen Ausmaß unter den Juden in Rußland nicht auf Fanatismus zurückzuführen ist, sondern vielmehr in der genauen Kontrolle seitens der Agenten des Kahal und in anderen Spitzfindigkeiten begründet liegt. Durch sie unterstellt der Kahal jedes Pfund Fleisch, das von den ortsansässigen jüdischen Einwohnern verwendet wird, seiner Kontrolle und unterwirft jene den strengen Maßnahmen, die der Kahal stets gegen die Gegner des Koscher anwendet.

Auf diese Weise wird der Koscher den Massen mehr durch Furcht vor Bestrafung als durch Fanatismus ausgezwungen.

* Ganz überwiegend handelt es sich augenscheinlich um Verbote, die in tiefstem Zauberglauben wurzeln. Ein großer Teil des Trefafleisches ist also tadellos. Ein Teil ist aber ohne Zweifel Trefa, weil das Vieh krank ist - Tuberkulose, Milzbrand u. a. m. D. H.

** Daß im Talmud auch ganz entgegengesetzte Anschauungen enthalten sind, darf man wohl annehmen. D. H.

*** Gibt es in dem Ort keinen geprüften Menakker, so werden die Hinterviertel nicht gegessen! D. H.

Der Eifer des Kahal für den Koscher ist leicht erklärlich. *) Da der Kahal eine Einrichtung oder Macht ist, die im Talmud begründet liegt, so versteht es sich von selbst, daß die Einhaltung des Koscher, der mehr als alle anderen Besonderheiten des jüdischen Lebens die Juden von der Welt abschließt und das beste Bollwerk für die Ideen des Talmud bildet, für ihn eine der wesentlichsten Vorschriften sein muß. Hierdurch wird auch die Schärfe der Maßnahmen, die der Kahal zur Durchführung des Koscher anwendet, erklärlich. Erfahrungsgemäß weiß der Kahal, daß nicht alle Juden, die die Vorschriften des Koscher bei sich zu Hause einhalten, ihnen auch da treu bleiben, wo sie nicht unter der Kontrolle des Kahal stehen. Mit diesem Charakterzug der Juden bekannt, ist der Kahal überzeugt, daß, wenn er die Einhaltung des Koscher dem Gewissen des Einzelnen überlassen würde, sich in nicht allzu langer Zeit in jeder Gesellschaft solche Juden finden würden, die beim Einkauf von Fleisch alle Vorschriften vergessen und dasjenige Fleisch erwerben würden, welches am gesündesten, schmackhaftesten und billigsten ist. **) Da aber die Trefa gerade durch diese Eigenschaften sich vom Koscher unterscheidet, so würde sie bald überhand nehmen, und das Bestehen des Koscher wäre nicht von langer Dauer mehr. Entsprechend dieser Überzeugung und der großen Bedeutung des Koscher für das Judentum kann der Kahal in Rußland, in dem Lande, wo sich das Hauptquartier des Talmud befindet, die Einhaltung des Koscher nicht dem Gewissen des einzelnen Juden überlassen. Sich hierbei auf das Gewissen zu verlassen und die Einhaltung des Koscher durch Predigten zu unterstützen, wäre eine sehr hoffnungslose Angelegenheit. Der Koscher würde dann einem großen Gebäude, das aus tönernen Füßen steht, gleichen. Jetzt ist es erklärlich, warum der Kahal überall auf seine Kosten Schächthäuser baut, warum er den Fleischhandel durch eine Menge seiner Beamten überwacht. Daher die merkwürdigen Riten beim Fleischhandel, die in 46 Vorschriften des Kahal beschrieben und in diesem Buche unter nachstehenden Nummern aufgeführt sind: 5, 8, 9,

* Dieser Lichtstrahl auf die Hinterseite des Mondes ist überaus wichtig. Vorderseite ist die religiöse Erklärung, Hinterseite die Finanzierung des Kahals. D. H.

** Hierin liegt scheinbar ein Widerspruch zu dem oben Gesagten (S. 20 f). Nur ein Teil des Trefafleisches ist schlecht, ein großer Teil an sich tadellos. Trotzdem wird es billiger verkauft als das koschere, mit Abgaben an den Kahal belegte Fleisch. D. H.

10, 11, 13, 14, 32, 36, 60, 61, 80, 88, 89, 90, 91, 93, 94, 95, 96, 114, 122, 142, 152, 157, 160, 161, 164, 173, 176, 178, 184, 217, 226, 249, 251, 257-59, 265, 269-72, 275, 278.

Das Hauptziel der Koschervorschriften ist also, wie wir sahen, die Hauptstütze des Kahal aufrecht zu erhalten. Wenn wir hier jedoch noch hinzufügen, daß auch die Abgaben vom Koscher in den Händen des Kahal ein Kapital darstellen, das nicht nur zur Erhaltung der für den Koscher tätigen Beamten, sondern auch für andere Zwecke des Kahal verwendet wird, so ist es nicht schwer, zu ermessen, wie sehr der Koscher nicht nur für die Juden, sondern auch für die unter den Juden wohnenden Christen schädlich ist.

Nach dem Gesagten entsteht von selbst die Frage, wie die russische Regierung über den Koscher denkt, und was die bürgerlichen Gesetze dazu sagen. Die Antwort auf diese Frage aber lautet: Der Koscher ist kraft der russischen Gesetze erlaubt und wird durch genaue Beobachtung seitens des Kahal und Einhaltung durch die jüdische Bevölkerung gehandhabt. Seinen eigenen Kräften, das große Werk durchzuführen und den Koscher im Hauptlager der Talmudisten zu erhalten, vertraut der Kahal nicht. Auch muß er sich vor Fällen, in denen vom Kahal Bestrafte bei den bürgerlichen Gesetzen Schutz suchen könnten, in acht nehmen. Das sind aber Dinge, von denen man keinesfalls günstige Folgen für die Synagoge erwarten kann. Daher bemühte sich der Kahal, die Verordnung über den Koscher unter den Schutz der (russischen) Gesetze zu bringen und ihn ihrer Leitung zu unterstellen. Die Erreichung dieses Zieles kostete, wie man sich denken kann, nicht allzuviel Mühe. Es handelte sich ja nur darum, der Regierung klar zu machen, daß die Abgaben vom koscheren Fleisch recht gut als Mittel zur Eintreibung der Steuern bei der jüdischen Bevölkerung dienen könnten. Diese kleine Spitzfindigkeit*) seitens der talmudischen Politik verschaffte dem Koscher einen Platz in den Gesetzbüchern Rußlands.

Der Kahal veranlaßte die russischen Gesetze, sich folgendermaßen über ihn zu äußern:

* Kleine Spitzfindigkeit?! Nein, es ist ein genialer Schachzug des doch lediglich mit Waffen der Denkkraft kämpfen könnenden Ghettojudentums. Es wäre ganz unwissenschaftlich, ja ungerecht, sollte man sich darüber entrüsten. D. H.

"Die seit jeher in der jüdischen Gesellschaft gehandhabte geldliche Abgabe unter dem Namen der Kreisabgabe wird zur Verwendung für jüdische Interessen bestimmt, als da sind: zur Erleichterung der Abzahlung von Steuern und Abgaben seitens der Juden an die Regierung usw.; auch zur Erhaltung und Gründung jüdischer Schulen sind diese Beträge zu verwenden.

Der "Kreisabgabe" unterliegen: Schlachtung von Vieh für den Koscher (von jedem Tier); Tötung von Geflügel (von jedem Vogel); Verkauf von koscherem Fleisch (von jedem Pfund); Geld- und andere Strafen, die wegen Nichteinhaltung der Vorschriften über die Kreisabgabe verhängt worden sind.

Beim Schächten dürfen nur die Utensilien benutzt werden, die vom Schächter mit einer Bestätigung des Rabbiners als für den Koscher geeignet bezeichnet werden. Die städtische und die Landpolizei sind verpflichtet, jedem Schächter die von ihm gewünschte gesetzliche Hilfe zu erteilen und ihn zur reibungslosen Eintreibung der Kreisabgaben seitens der Juden in jeder Weise zu unterstützen." -

Und so kommt es, daß der Koscher in Rußland für den Juden nicht nur dem Talmud, sondern auch den bürgerlichen Gesetzen nach obligatorisch wurde, und daß sich mit seiner Durchführung nicht nur der Kahal, sondern auch die örtliche Polizei befaßt. Infolgedessen hat der Koscher - das Bollwerk des Talmud - sich weder vor einem äußeren, noch vor einem inneren Feinde zu fürchten. Auf die Frage jedoch, wieweit die Unterstützung des Koscher der Regierung in finanzieller Hinsicht nützlich gewesen ist, empfehlen wir die Antwort in nachstehenden Zahlen zu suchen, die die seitens der Juden an die Steuer geschuldeten Beträge im Wilna'schen Gouvernement darstellen. Die Schulden betrugen hier 293.868,36 Rbl. und im Gouvernement Minsk 341.097,15 Rbl.¹⁵⁾

Fragen wir uns nun, welche Ansicht uns die vorstehenden Auseinandersetzungen aufzwingen, so ist die Antwort hieraus wohl nicht schwer: Die russischen Gesetze machen es der örtlichen Polizei zur Pflicht, auf die genaue Einhaltung der talmudischen Vorschriften zu achten, den Koscher, der die Juden mehr als alle anderen Besonderheiten von der übrigen Welt trennt, durchführen und die Eintreibung der Abgaben zugunsten der Kassen des Kahal zu überwachen. Und dabei werden die Kassen doch nur zur Bekämpfung der russischen Gesetze

und Regierung verwandt, was dokumentarisch durch unseren ersten Abschnitt und die Vorschriften des Kahal bewiesen ist.

Erläuterung III. Von den jüdischen Bruderschaften, von deren Verhältnis zum Kahal und von dem Einfluß der jüdischen Bruderschaften auf die Sitten der Juden und Christen.

Es gibt keine jüdische Vereinigung, weder in den Grenzen unseres Reiches noch jenseits der Grenze, in der nicht einige Bruderschaftsleute sind, und es gibt auch beinahe keinen Juden, der nicht als Glied einer Bruderschaft anzusehen wäre.

Der Einfluß dieser Bruderschaften auf die gesellschaftlichen und individuellen Sitten der Juden in moralischer und materieller Beziehung und infolgedessen auch auf das soziale Leben der Länder, in denen die jüdische Bevölkerung zahlreich ist, ist sehr groß. Die Bruderschaften der Juden sind sozusagen die Arterien, während das Herz der Kahal wäre. Der kürzeste Überblick hierüber führte uns zur Zusammenstellung eines recht umfangreichen Buches, das unter diesen Abschnitten keinen Platz finden konnte und von uns gesondert herausgegeben werden mußte.¹⁶⁾

Hier wollen wir nur beiläufig bemerken, daß die örtlichen Bruderschaften wie folgt eingeteilt werden: 1. die talmudisch gelehrten, 2. die wohltätigen, 3. die handwerklichen und 4. die religiösen. Die einzelnen Ziele der Bruderschaften stehen stets in engem Zusammenhang und in vollster Harmonie mit den Ideen des Talmud, dem sie alle dienen, und ordnen sich den Ansichten des Kahal, von dem ihr Bestehen abhängt, unter.

Jede Bruderschaft hat ihre Repräsentanten, ihre Lehrer, und oft auch ihre Gebetshäuser. Mit einem Wort, eine jede Bruderschaft ist ein eigener kleiner Kahal, und die Vertreter aller Bruderschaften, die meist den gebildeten Kreisen entstammen, formen die Legion der getreuen Streiter unter der national-talmudischen Flagge, die stets zur Hilfe des Kahal bereit steht.*)

* Es ist sehr bedauerlich, daß Brafmann sich hier so kurz faßt. Sein Buch ist nirgends aufzutreiben. Man muß aus seinen Bemerkungen schließen, daß die Chebra oder Chevra (Bruderschaft) unter anderem dazu dient, den internationalen Zusammen-

Die Beziehungen unter den Bruderschaften sind in den nachstehenden Akten verdeutlicht: Nr. 5, 7, 14, 38, 48, 59, 79, 80, 82, 85, 161, 178, 194, 211, 242, 243, 254, 274, 275 und 277.

Erläuterung IV. Von der Zeremonie der "Aliyah" (Lesen der fünf Bücher Moses während gemeinsamen Gebetes), bei der die Juden sich in Patrizier und Plebejer teilen.

Diese Zeremonie, die von Esra eingeführt worden ist¹⁷⁾, ja, nach Meinung anderer sogar von Moses selbst,¹⁸⁾ besteht im Lesen der fünf Bücher Moses und der Propheten zur Zeit gemeinsamen Betens.¹⁹⁾

Das Vorlesen findet nicht täglich, sondern an Donnerstagen und Sonnabenden statt. Eine Verletzung der Zeiten des Vorlesens bedroht Esra mit folgenden Worten: "Wer sich innerhalb von fünf Tagen nicht mit dem Lesen der Gesetze beschäftigt, den überfallen die Feinde."²⁰⁾ Außerdem wurde das Lesen der Bücher Moses und der Propheten auch an Feiertagen, zur Zeit des Neumondes und während der Fastenzeit üblich. Die Einhaltung dieses Brauches wird von der Synagoge allen Juden ohne Ausnahme auferlegt. Sie ist sowohl für den Cohen (Priester) als für den Levi (seinen Gehilfen), wie auch für den Israel (Laien) obligatorisch.²¹⁾ Das Vorlesen geschieht aus einer Tora- (Fünf Bücher Mosis-) Rolle, die, auf Pergament nach gewissen Vorschriften des Talmud geschrieben, ein Heiligtum der Synagoge ist.

Der Ablauf dieser Zeremonie ist folgender: Nach Beendigung des Gebetes "Schemone Esre" nimmt jemand aus dem Schrank die Pergamentrolle und übergibt diese dem Kantor.

halt der jüdischen Gemeinden herzustellen (Hinterseite). Dazu stimmt die Angabe der Jüdischen Enzyklopädie, daß aus den Chebras die heutigen jüdischen Gesellschaften (B'ne Brith usw.) hervorgegangen seien. Für das Hinterseitendasein waren sie also überaus bedeutsam. Auch wirtschaftlich sind sie wichtig, da die Zünfte durch engen Zusammenhalt - z. T. durch Unterbietung - Konkurrenten vernichten und sich das Monopol sichern können. Sie erst geben der Chasaka praktische Bedeutung. D. H.

Nachdem dieser die "Tora" mit ehrfurchtsvoller Verbeugung entgegengenommen hat, spricht er ein kurzes Gebet und begibt sich auf die Estrade, wobei ihn das Volk umringt und sich an die Torarolle drängt. Auf der Estrade treten ihm der "Segan" oder "Habbai",*) d. h. der Älteste, und der "Schammasch" (Diener) entgegen. Nachdem er die Torarolle auf den Tisch der Estrade gelegt hat, ruft der Kantor auf Befehl des Habbai denjenigen laut bei Namen, der für würdig befunden wurde, zuerst zu lesen.

Auf diesen Ruf hin erhebt sich der Gerufene und begibt sich auf die Estrade. Sich über die Tora beugend, spricht der Geladene laut folgendes Gebet: "Segnet den gebenedeiten Jahwe! Gebenedeiet sei Jahwe von Ewigkeit zu Ewigkeit! Gebenedeiet seiest Du, Jahwe, Herrscher der Welten, der Du uns von allen Völkern erwähltest und uns unsere Gesetze gabst. Gebenedeiet seiest Du, Jahwe, der Gesetzgeber." Das Volk antwortet "Amen", und die Lesung beginnt.**) Nach Beendigung der Vorlesung spricht der Geladene wiederum laut: "Gebenedeiet seiest Du, Jahwe, unser Gott, Herrscher der Welten, der uns wahre Gesetze gab. Gelobt seiest Du, Jahwe, der Du uns Gesetze gabst."

Darin besteht nun also die Zeremonie der "Aliyah". Der zum Vorlesen Geladene erhielt also die "Aliyah", d. h. er war würdig, den Berg des Sinai zu besteigen, den die Estrade im Gebetshause versinnbildlicht, und durfte das Gesetz, das Geschenk Gottes, lesen.

Über die Rechte der Zuerkennung der "Aliyah".

Die erste Aliyah gehört dem Cohen (Nachkommen des Aaron), die zweite fällt dem Leviten und die übrigen dem Volke zu. In Abwesenheit des Cohen nimmt der Levit die erste Aliyah, bei Abwesenheit des Leviten dagegen nimmt der Cohen die ersten beiden Aliyahs. Dieses Recht drückt die Vorherrschaft des Priesterstandes aus. In Abwesenheit des Cohen und des Leviten aber werden deren Aliyahs von nichtgeistlichen Personen übernommen, die beim Gebet anwesend sind.

* Habbai = der Älteste - auch Starost genannt - im Bethaus, in einer Wohlfahrtseinrichtung oder in einer Bruderschaft. D. H.

** Der Text wird gewöhnlich von einem gelehrten Leser - Baal-Kore - vorgelesen, das Gebet spricht der zur Aliyah Bestimmte. D. H.

Bei Verteilung der Aliyahs an das Volk gilt die Ordnung: 1. Nasi (Fürst), 2. Talmid Chacham (Gelehrter), 3. Parnes (Repräsentant der Gemeinde); diese nehmen die höchsten Aliyahs, zu denen die "Schelisch und "Schischschim" (die dritten und sechsten) gehören, die übrigen bleiben zur Verteilung.²²⁾ Auf diese Weise führt die Aliyah, indem sie die Betenden in Höhere und Niedere scheidet, nicht selten zu Zusammenstößen. Der eine hält es für eine persönliche Beleidigung, daß man ihn nicht zur Tora einlädt, der andere dagegen will haben, daß man ihn nicht als dritten, sondern als vierten einladet, und bei der heiligsten Zeremonie macht die Synagoge den Eindruck eines öffentlichen Straßenplatzes. Es ist unerlässlich, hier zu bemerken, daß die Synagoge die von uns beschriebene Zeremonie in Stücke für Höhere und Niedere eingeteilt hat: "mipne darke schalom", d. h. zur Beruhigung aller Klassen; das praktische Ergebnis ist jedoch das Gegenteil.²³⁾

Erläuterung V. Von der Macht des Kahal in seinem Bereich; über seine Regeln bei Erteilung von Ansiedlungserlaubnis in demselben; von dem Verkauf von "Chasaka" und "Maaruphia" an jüdische Privatleute, d. h. Verkauf des Rechtes auf den Besitz von unbeweglichem Eigentum der Nichtjuden und der Ausbeutung dieses Besitzes und ihrer Besitzer; von dem Cherem und dem Eid bei den Juden.

Der Ausspruch Schillers "Die Juden bilden einen Staat im Staate", mit dem er ein Bild jüdischen Lebens in Ägypten vor 3600 Jahren geben wollte, wird von Vielen auch auf die Gegenwart angewandt; da jedoch ein Staat ohne Land undenkbar ist, so wurde der Ausspruch bisher mehr für einen poetischen Ausdruck als für eine historische Wahrheit gehalten.*) Mit diesem Buch jedoch, das zum ersten Male das Territorium des jüdischen Kahal aufdeckt, das er sich unterwarf und immer noch unterwirft, erhält der Ausspruch größere Bedeutung und wird vom Problem zum Axiom. Mit dem Territorium des jüdischen

* Irrtum! Schon Fichte hat die Sachlage ganz genau erkannt und dringend gewarnt. D. H.

Reiches machen uns die Rechte des Kahal über den "Cheskat Jischub", d. h. die Macht des Kahal über sein Territorium und dessen Bevölkerung in seinem Bereiche, bekannt.

Nach den Regeln des "Cheskat Jischub"*) reicht die Macht des Kahal weit über die Grenzen jeder privaten Gesellschaft hinaus. Land und Besitz der nichtjüdischen Einwohner des Bereiches erscheinen hier als eine Art freies Territorium,²⁴⁾ die gleichsam einen fiskalischen Besitz des Kahal bilden, den er teilweise seinen jüdischen Einwohnern verkauft, oder richtiger, sie sind gleichsam ein freier See, in dem nur der Jude seine Netze stellen darf, der sich hierzu ein besonderes Recht erwarb. Auf Grund des Cheskat Jischub wird jeder Jude, mag er einen Handel eröffnen oder ein Handwerk ausüben wollen, sich vergeblich auf die bürgerlichen Rechte berufen. Unter der Herrschaft des Kahal sind diese unnütz oder nur der Form halber von Bedeutung, niemals aber besitzen sie die Kraft, um in Fällen wie den oben angeführten die Umgehung einer vorherigen Anfrage beim Kahal zu ermöglichen.

Eine Erläuterung zum Schulchan aruch, Choschen ha-Mischpat, äußert sich hierzu, nachdem ein Für und Wider erwogen worden ist, wie folgt: "Besonders in der heutigen Zeit, in der wir unter der Herrschaft fremder Völker leben, und in der mit dem Anwachsen der jüdischen Bevölkerung eine Einmischung jener möglich ist, macht sich jeder Jude, der sich ansiedeln will, zum Verfolger der ansässigen Stammesgenossen." Auf Grund dieser Tatsache ist es dem Kahal erlaubt, neuen Ansiedlern die Türen zu schließen. Zur Durchführung solcher Maßnahmen sind ihm alle Mittel recht, sogar die Unterstützung seitens der örtlichen Behörden. In einigen Orten wurde es üblich, dieses Recht des Kahal durch den Cherem zu legalisieren, und in diesen Plätzen erfolgt die Ansiedlungsverweigerung auf Grund des Cherem (Bannes, s. u.) und nicht auf Grund von Gesetzen.

* Offiziell (Vorderseite!) ist Cheskat Jischub die Gesamtheit des Grundbesitzes der jüdischen Gemeinde. Die "Hinterseite" des Mondes beleuchtet Brafmann im Nachfolgenden. Die Richtigkeit von Brafmann's Angaben wird selbstverständlich von Rabbinern usw. bestritten, die Macht der Tatsachen, d. h. die wirtschaftliche Wirkung dieser genialen Organisation auf die Nichtjuden spricht indes für Brafmann. Auf die Bedeutung der Bruderschaften für die Wirkksammachung des theoretischen Besitzrechtes der Chasaka wurde schon hingewiesen. D. H.

Reisenden Kaufleuten können die Ortseinwohner nicht verbieten, in ihrer Stadt zu handeln; einen ständigen Platz zum Handeltreiben aber darf sich niemand ohne die Erlaubnis des Kahal aussuchen, mit Ausnahme des Talmid Chacham (Gelehrten), der sich niederlassen und Handel treiben darf, wo es ihn gutdünkt.

Die nichtjüdische Bevölkerung seines Bereiches gleichsam als Fische des Sees ansehend, verkauft der Kahal den Juden Teile dieses merkwürdigen Besitzes zu sehr verwunderlichen Bedingungen.

Dem in die Geheimnisse des Kahal Nichteingeweihten mag der Verkauf, von dem hier die Rede ist, unverständlich erscheinen. Hier folgendes Beispiel: Auf Grund seiner Rechte verkauft der Kahal dem Juden N. das Haus, welches nach bürgerlichen Gesetzen unbestrittenes Eigentum des Nichtjuden M. ist, ohne Wissen und Einverständnis des letzteren. Welchen Vorteil hat N. hierbei? Was kaufte er für das dem Kahal bezahlte Geld?

Durch Legalisierung des Kaufvertrages mit dem Kahal erhielt der Jude N. die "Chasaka" (Besitzrecht) über das Eigentum des Christen M., kraft dessen er als einziger das Recht erwarb, konkurrenzlos versuchen zu können, sich dieses Hauses zu bemächtigen, wie im Kaufvertrage ausdrücklich erwähnt: "mit welchen Mitteln denn auch immer".²⁵⁾ Bis zur endgültigen Besitzergreifung hat ausschließlich N. das Recht, das Haus zu mieten, dort einen Laden aufzumachen oder dem Hauswirt und anderen Bewohnern dieses Hauses Geld zu leihen usw.

Es kommt jedoch auch vor, daß der Kahal einem Juden zur Ausbeutung einen Menschen ohne unbewegliches Eigentum verkauft. Hier die Worte des Gesetzes über das merkwürdige Recht der "Maaruphia" (Schulchan aruch, Choschen ha-Mischpat § 156, 5)*): "Wenn ein Mensch (d. h. Jude)**) einen Nichtjuden zur Ausbeutung besitzt, so wird an einigen Plätzen den anderen Juden verboten, mit dieser Person in Verbindung zu treten und den Ausbeutenden zu stören. An anderen Orten ist es jedem erlaubt, mit der betr. Person in Beziehungen zu

* Vgl. auch S. 48: Von den Pflichten der Mitglieder des Kahal und des Bet Din. Abschnitt d.

** Die Juden allein sind wirklich Menschen, die Nichtjuden nur scheinbar. Gerade hinsichtlich dieses Punktes gibt der Talmud die denkbar verschiedensten Auffassungen wieder. D. H.

stehen, ihm Geld zu leihen, mit ihm zu handeln, ihn sich günstig zu stimmen und ihn von jenem (dem ersten Juden) abspenstig zu machen; denn das Eigentum des Nichtjuden ist wie herrenloses Gut, und wer sich seiner zuerst bemächtigt, hat ein Anrecht darauf."

Das sind die Ansichten der talmudischen Gesetzgebung über das Recht des "Cheskat Jischub", auf Grund deren die in diesem Buche unter nachfolgenden Nummern ausgeführten Dokumente zusammengestellt sind: 22, 23, 26, (27), (40), 50, 51, 77, 78, 87, 98 bis 103, 105, 109, 110, 115, 177, 186, 189, 195, 196, 202, 205, 216, 261, 266, 267.

Wir empfehlen dem aufmerksamen Leser das Studium dieser interessanten Dokumente. Zweifellos wird die Macht des Kahal dem Leser dieser Dokumente nunmehr so gewaltig erscheinen, wie sie es in der Tat ist. Der Kahal hat eine mehr als achtzehn Jahrhunderte zählende Erfahrung hinter sich; seine Erfolge sind infolgedessen nicht verwunderlich. Der Kahal richtet seine Angriffe stets nur gegen eine christliche Person. Die Erfolge dieses Systems zeigen u. a. Zahlen, nach denen z. B. in den Städten des nord-westlichen Bezirks bereits 73% alles unbeweglichen Eigentums Juden gehört. Bei den Angriffen auf einzelne Personen ist die Aussicht auf Erfolg groß und das Risiko sehr gering. Nehmen wir selbst an, daß ein Jude bei Ausübung der Maaruphia oder Chasaka unvorsichtig zu Werke ginge und sich vor Gericht zu verteidigen habe, so bestehen für ihn trotzdem keine Gefahren, da der Kahal außer dem vielbesprochenen Talisman Geld auch jüdische Zeugen oder Richter stellen kann, von denen im zweiten Teile unseres Buches noch die Rede sein wird.

So wird es dem Leser verständlich sein, daß der Kahal keinen allzugroßen Schwierigkeiten bei der Ausbeutung seines Bereiches begegnet und sich dabei nur genau an die Vorschriften über Cheskat Jischub zu halten braucht.

Es wäre jedoch verfehlt, anzunehmen, daß der Kahal bei Auferlegung von Abgaben und Sammlungen sich lediglich auf die ihm durch die bürgerlichen Gesetze gewährleisteten Rechte beschränkt. Am Schlusse der Akte Nr. 57, in der von der Einführung einer Abgabe seitens des Handels in Minsk die Rede ist, "auf der Grundlage, auf der eine gleiche Abgabe in Schklow eingeführt wurde," beschließt der Kahal die Ausführungen wie folgt: "Hiernach beschließen wir, die besprochene

Abgabe auch gegen den Willen des Gouverneurs einzuführen." Die Macht des Kahal kennt also keine Grenzen.²⁶⁾

Wir halten es für geraten, den Leser an dieser Stelle mit der Form des "Cherem" (Bannes) bekannt zu machen und vom jüdischen Eide zu sprechen, die beide bei den Juden stets Hand in Hand gehen. *)

Außer dem Cherem gibt es noch den "Nidui" oder die "Schammata", d. h. einen kleineren Cherem. Über den Unterschied zwischen diesen beiden lesen wir in den jüdischen Gesetzen folgendes:

"Frage: Sind der Cherem und die Schammata ein und dasselbe? - Antwort: Schammata nennt man die Ausstoßung aus einer Gesellschaft durch Abstimmung. Wenn sich der Ausgestoßene innerhalb von dreißig Tagen nicht unterwirft, so wird ihm ein Cherem geschrieben, und er gilt als verbannt aus dem Judentum überhaupt." Eine Cherem-Erklärung wird wie folgt geschrieben:

Von N. N. (Gliedern des Kahal), den Weisen den Vertretern der Jeschibot (höherer Lehranstalten des Talmud) und den Ältesten ein Gruß! Wir teilen Euch mit, daß N. Geld besitzt, das M. gehört; N. aber erfüllt nicht unseren Befehl zur Rückgabe dieses Geldes, oder N. unterwirft sich nicht der von uns festgesetzten Strafe für dieses Vergehen, und die ihm hierfür auferlegte Verbannung von dreißig Tagen hat ihn nicht bekehrt. Darum haben wir den Cherem auf ihn geworfen und bitten Euch: beleet auch Ihr ihn mit dem Cherem täglich und erkläret öffentlich: daß sein Brot das Brot eines Nichtjuden ist, sein Wein sei unrein, sein Gemüse sei verdorben, seine Bücher seien Zauberbücher; schneidet ihm die Zizit**) ab. Entreißt ihm die Mesusa;***) Ihr dürft weder

* Der Leser möge zuvor noch einmal die Darstellung von Franzos über den Cherem lesen!! D. H.

** Die Zizit sind Fransen aus weißen Baumwollfäden, die sich sowohl an dem Mantel - Arba Canphot - als an dem Gebettuch - Tallit -, das den Kopf bedeckt und über beide Schultern fällt, finden. Die Zahl der Zizis an jedem Kleidungsstück ist vier. D. H.

*** Mesusa ist ein Pergamentstreif, der in einer Büchse oder einem Rohr steckt und an der rechten Pfoste des Hauses beim Eingang befestigt oder in einem Loch in der Mauer verwahrt ist. Auf dem Pergament steht der Spruch V. Mos. 6, 4-9 und 11, 13-20. ("Und schreibe sie an die Pfosten deines Hauses"). Jahwe schützt das Haus - das ist die Kraft dieses Zauberamulettes. Es handelt sich um ganz primitiven Fetischdienst. D. H.

mit ihm essen, noch trinken; seinen Sohn dürft Ihr nicht beschneiden, seine Kinder nicht die Gesetze lehren, seine Toten nicht begraben, ihn nicht in Bruderschaften aufnehmen, weder in wohltätige noch in andere. Das Gefäß, aus dem er trinkt, müßt Ihr säubern und Euch überhaupt zu ihm wie zu einem "Nochri" (einem Nichtjuden) stellen."

Form des Cherem.

Kraft Gottes und seines heiligen Wortes vernichten, verfluchen, verwünschen und merzen wir aus im Namen Gottes, des Kahal und des heiligen Bundes, im Namen der 613 Gesetze Gottes, in der heiligen Lehre ausgelegt, mit dem Cherem, mit dem Josua ben Nun die Stadt Jericho verfluchte; mit dem Fluche, mit dem Elisa die ihn verhöhrenden Knaben bannte und seinem Diener Gehasi entgegentrat, mit der Schammata, die die große Versammlung der Rabbiner Juda, der Sohn Hesekiels, anwandten mit allen Cheremen, Verwünschungen, Verfluchungen, Ausstoßungen und Vernichtungen, die seit Mose's Zeiten bis auf den heutigen Tag je benutzt worden sind, im Namen Gottes Akatriel, Gott Zebaoth, im Namen des Erzengels Michael, des großen Führers, im Namen Metatrons, der die Benennung seines Gottes führt, im Namen Sandalphons, der die Kränze für seinen Gott flicht, im Gottesnamen, der aus 42 Buchstaben besteht usw.: Verflucht sei er durch den Gott Israels. Verbannt sei er durch den heiligen und mächtigen Namen Gottes, der vom Priester am Versöhnungstage gesprochen wurde. Er sei verflucht durch höhere Macht. Verflucht sei er durch den großen Michael, durch Metatron, durch den Gott Zebaoth. Ist er im Monat des Nisan geboren, so sei er durch den Erzengel Uriel, den Beherrscher dieses Monats, verflucht, usw. Er sei verflucht durch alle sieben Himmel. Verflucht sei er durch den Mund des großen und mächtigen Gottes. Der Schöpfer vernichte und verbanne ihn - Gott, der Erlöser. Der Zorn Gottes ergieße sich über ihn. Die Teufel sollen ihn willkommen heißen. Sein Weg sei voll Gefahren. Unglück und Trauer sollen ihn schrecken. Gott wird ihm nicht verzeihen. Im Gegenteil, der Zorn Gottes wird über ihm sein, und alle Verwünschungen des Gesetzes werden an ihm in Erfüllung gehen. - Ihr aber, die Ihr Euren Gott ehret, lebet alle!"

Gebet nach Erklärung des Cherem.

"Der, der unsere Väter segnete: Abraham, Isaak, Jacob, Moses, Aaron, David, Salomo und die Propheten - Er möge uns seinen Segen senden, auf uns alle mit Ausnahme dessen, der diesen Cherem mißachtet. Gott möge sie durch seine Gnade vor Unheil behüten und bewahren, er möge das Werk ihrer Hände segnen und möge sie mit allen israelitischen Brüdern dereinst erlösen; Sein Wille geschehe, Amen."²⁷⁾

Vom Eide der Juden.

Der Talmud teilt die Eide wie folgt ein: 1. Schebua-deoraita, d. h. der Eid auf Grund mosaischer Gesetze; 2. Schebua-Heset, d. h. Eid auf Grund talmudischer Vorschriften; 3. Stam-Cherem, d. h. Verhör des Angeklagten unter dem Cherem (Androhung des Bannes bei einer unwahren Aussage).

Es sei bemerkt, daß die Juden einen ihnen von einem jüdischen Richter auferlegten Eid sehr hoch achten; besonders vor Eiden der ersten beiden Kategorien ist ihre Achtung und Furcht fast unbegrenzt.

Die allgemeine Furcht der Juden vor dem Eide ist eine so große, daß eine Person, die einmal*) vereidigt wurde, in den Augen der Gesellschaft tief fällt; nach einem solchen Akt verliert er meistens das Vertrauen und wird als ein Verlorener betrachtet. Auf diese Weise ist es erklärlich, daß der Jude lieber Verluste erleidet, als einen vom Bet Din auferlegten Eid ablegt. Die hohe Achtung, die der Eid bei den Juden genießt, beschränkt sich jedoch lediglich auf die von jüdischen Richtern auferlegten Eide. Der Talmud erachtet nichtjüdische Gesetze und Gebräuche nicht für den Juden bindend; daher verhalten sich die Juden bei bürgerlichen Gerichtsverhandlungen äußerst lässig, und ein dort abzulegender Eid gilt als leere Formalität.

Folgender ungekürzter Auszug aus dem Maimonides schildert die äußeren Umstände bei einer Eidesleistung**).

"Wir hörten, daß sich in Eurer Stadt Personen befinden, die Jedem

* Es kann das nur für gerichtliche Eide gelten; denn als Beamte, Wähler, kurz im Gemeindeleben - das zeigen die Protokolle - muß der Jude oft genug Eide leisten. D. H.

** Es handelt sich um einen sich innerhalb der jüdischen Gemeinde abspielenden Eid, daher die Schwere der Veranstaltung. D. H.

einen Eid auferlegen, und daß Ihr auch Menschen unter Euch habt, die einen Eid ablegen und behaupten, es ehrlich getan zu haben. Diese Leute tun nicht gut daran; denn sie bereiten sich ihren eigenen Untergang. Die Strafe für einen lügenhaften Eid ist sehr streng. Wenn Ihr Jemand vereidigen wollt, so weist ihn auf die Verwünschungen der Tora hin und bringet eine Tragbahre herbei, die man für Leichen zu benutzen pflegt, bedeckt sie mit einer Decke, bringet Hörner herbei, wie sie zu Neujahr gebraucht und geblasen werden, führet die kleinen Kinder aus den Schulen her, bringet ausgeblasene Blasen herbei und werft sie vor die Bahre; und der Bet Din muß ihm sagen, daß man ihn morgen ebenso wegwerfen werde, wie diese Blasen; bringet Hähne herbei, zündet Kerzen an, legt Erdreich auf den Boden und stellt ihn darauf, blaset in die Hörner und teilet ihm mit: 'Höre N., wenn Du einen lügenhaften Eid ablegst, so werden Dich alle Verfluchungen des Gesetzes treffen!' Danach leset ihm die Formel des Cherem vor, und wenn man in die Hörner bläst, so sagen alle Anwesenden und die Kinder: Amen."

Erläuterung VI. Von dem Feiertage Rosch Haschana (Neujahr*) und der Sitte des Hornblasens.

"Rosch Haschana" oder Neujahr feiern die Juden bis heute an dem im vierten Buche Moses festgesetzten ersten Tage des Monates Tischri (im Herbst in den Tagen des Septembers).²⁸⁾

* Die jüdischen Monate sind:

Beginn zwischen

Tischri	6. IX.	-	5. X.	Nisan	13. III.	-	11. IV.
Marcheschwan	6. X.	-	4. XI.	Ijjar	12. IV.	-	11. V.
Kislew	5. XI.	-	2. XII.	Siwan	12. V.	-	9. VI.
Tebet	4. XII.	-	2. I.	Tammuz	10. VI.	-	9. VI.
Schebat	3. I.	-	31. I.	Ab	10. VII.	-	7. VIII.
Adar	1. II.	-	2. III.	Elul	8. VIII.	-	5. IX.
We-Ador	3. III.	-	13. III.				

(Schaltmonat)

Die Bestimmung der Monate und Feste, kurz des jährlichen Kalenders, war Geheimnis der Priester in Jerusalem. Das religiöse Jahr begann mit dem 1. Nisan, das bürgerliche mit dem 1. Tischri. Rosch Haschana ist also der bürgerliche jüdische Neujahrstag. D. H.

Obgleich dieser Feiertag seit der Zerstörung Jerusalems seinen ursprünglichen äußeren und inneren Charakter vollständig verändert hat, so blieb sein Einfluß auf das Leben des Volkes und seine Bedeutung für die Juden doch dieselbe, ja, nahm sogar an Umfang noch zu. Zur Zeit des Bestehens des Tempels in Jerusalem war der Tag des Rosch Haschana ein Tag großer Freude für ganz Israel.

Beim Beginn eines neuen Jahres hofften die Juden immer wieder auf das Wort des unsichtbaren und offenbar doch unter ihnen weilenden Jahwe, und in dieser Erwartung verabschiedete sich der Hohepriester mit dem Volk während des Opfers vom alten Jahre mit seinen Mühen und Enttäuschungen und begrüßte das neue. Bei dieser Bedeutung ist es verständlich, daß das Neujahr für die Juden ein Tag innerlichen Frohlockens und geistiger Erhebung war. Jetzt aber ist der Tag Rosch Haschana ein Tag der Trauer und des Weinens. Die Ursachen hierzu sind offensichtlich. Ein Volk, das die Selbständigkeit verloren hat, ist einem kranken Menschen vergleichbar.

Es ist natürlich, daß in solcher Lage ein Mensch oder Volk sich ganz der ihn beseelenden Hoffnung hingibt. Die Hoffnung sagt ihm, daß noch nicht alles verloren sei; mag auch die ganze Welt sich scheinbar gegen ihn verschworen haben, die Hilfe sei von dort zu erwarten, wohin sich seine verzweifelten Blicke richten. In diesem exaltierten Zustande vermengt sich das religiöse Gefühl eines Volkes mit seinem Patriotismus. In diesem Augenblick tritt die Idee der Wiederaufrichtung des verfallenen Reiches und der Wiedergewinnung der Freiheit innerhalb der religiösen Weltanschauung des Volkes an die erste Stelle. In solchen Zeiten entsteht häufig eine umfangreiche Literatur patriotischen Inhaltes, und eine Menge Volkslieder und Erzählungen suchen die Idee zu unterstützen. Die Gebete jedoch zu kanonisieren und einen Volksgottesdienst einzuführen, das ist allein den Juden gelungen. Nach dem Gesetze Moses darf ein Jahwe-Dienst außerhalb der Mauern des Tempels und Jerusalems nicht stattfinden. Hieraus erklärt es sich, daß nach der Tempelzerstörung der Volksgottesdienst verfiel und eine große Lücke im religiösen Leben Israels entstand. Diesen Umstand machten sich die damaligen Führer des jüdischen Volkes geschickt zunutze. An die Stelle der feiertäglichen Opfer, ohne die ein Feiertag seinen Sinn verliert, setzten sie zeitweilig den sog. Musaf ein, der in dem Absingen patriotischer Lieder bestand, die in herzerreißenden Bildern die

Vernichtung des Reiches schilderten. Durch diese geschickte Taktik ging das Wort des Propheten in Erfüllung: "Und deine Feiertage werde ich verwandeln in Trauertage". Jetzt aber wird der Musaf des Rosch Haschana, d. h. das Gebet, das dem Tag die Bedeutung verleiht und selbst auch patriotischen, aufmunternden Charakter besitzt, noch durch den talmudischen Gebrauch des Tekiat Schofar - des Hornblasens - unterstützt.*)

Entgegen den Meinungen der Kabbalisten und Talmudisten, die diese Sitte, sei es aus Worten Moses ableiten oder auf den Talmud basieren wollen, ist die Sitte nichts weiter, als der Ausklang eines patriotischen Liedes, mit dem die Juden nach ihrem System den Neujahrstag und den Beginn der zehntägigen allgemeinen Buße und Reinigung bekannt geben wollen.

Hiernach wird es dem Leser verständlich sein, warum der Talmud sich bemühte, diese Sitte zu einer für alle Juden verbindlichen zu machen, und warum der Kahal mit seiner Vorschrift Nr. 30 sich bemühte, seine Kontrolle über die Gebethäuser vom Neujahrstage ab während der zehn Bußtage (bis zum Versöhnungstage) zu verschärfen.

Erläuterung VII. Vom Hof der Synagoge oder "Schule" und von den öffentlichen Einrichtungen und Gebäuden, aus denen er sich zusammensetzt.

Jede jüdische Gemeinde besitzt eine öffentliche Anstalt, die vom Kahal aus den Mitteln der Gemeinschaft gebaut und unterhalten wird. Ein solches Gebäude ist stets von großem Umfange und befindet sich in der Nähe der Synagoge oder richtiger auf dem Hofe derselben. Unter einem "Hof der Synagoge" oder "Schule" ist ein nicht sehr großer Platz in einem Dorfe oder einer Stadt mit jüdischer Bevölkerung, in dem sogenannten jüdischen Viertel gelegen, zu verstehen, auf dem folgende Gebäude stehen.

* Rabbi Moses Ben Maimon (Traktat von dem jüdischen Fasten) erklärt das Hornblasen als äußerliches Zeichen der Buße, entsprechend IV. Mos. 10, 9. Freilich an dieser Stelle bedeutet das Blasen das Zeichen zum Kampf (nach Kirchner). Vielleicht hat Brafmann recht! D. H.

1. Bet Hakneset (Hauptsynagoge), 2. Bet Hammidrasch (Bethaus und Schule), 3. Bet Hamikwa (gemeinsame Badestube mit Kuppel), 4. Cheder Hakahal (Haus des Kahal), 5. Bet Din (Gerichtssaal des Talmud), 6. Hekdesch (Haus für Bettler), usw.

Obgleich die Synagoge den ersten Platz einzunehmen scheint, so dient sie den Juden doch nur an den ganz großen Feiertagen als Gebetshaus. In der übrigen Zeit aber wird in der Hauptsache der Bet Hammidrasch in Benutzung genommen; dieser hat jedoch auch noch andere Bedeutungen. Er bildet den Mittelpunkt zur Ausarbeitung und zum Studium der talmudischen Wissenschaften. Morgens und abends versammeln sich dort verschiedene Bruderschaften, um aus dem Munde ihres Lehrers die Weisheit des Talmud zu vernehmen. Außerdem aber werden in diesem Gebäude die wichtigsten Fragen des öffentlichen Lebens diskutiert; in ihm befinden sich auch die Bibliotheken.*)

Um dieses Zentrum der Gebäude gruppieren sich häufig noch eine Menge kleinerer Bauten, die eine Anzahl verschiedener Schulen in sich bergen, in denen Juden jeden Alters und zu jeder Zeit die Weisheiten des Talmud studieren, und wo jeder Bettler oder Landstreicher auf unbeschränkte Zeit ein Heim findet. Außerdem befindet sich auf dem Schulhof stets ein Haus des Kahal, mit dessen Geist und Arbeit uns dieses Buch bekannt machen wird. Der ganze Gebäudekomplex bildet die jüdische Republik mit allen ihren Einrichtungen, den administrativen, gerichtlichen, erzieherischen usw.

* Von einem chassidischen Bet Hammidrasch, das also verglichen mit den Bethäusern der Nicht-Chassiden tief steht, entwirft Franzos ("Die Gezwungenen" in "Vom Don zur Donau") folgende Schilderung:

"Ein großer, verwahrloster Raum, in welchem auf den Tischen schmutzige Folianten liegen und auf den Bänken Knaben, Männer und Greise sitzen, denen gleichfalls größere Sauberkeit nicht schaden könnte. Die verehrliche Gesellschaft schaukelt sich entweder, halblaut in den Folianten lesend, mit der Regelmäßigkeit eines Perpendikels hin und her, oder sie erörtert in gellender Diskussion die Dinge von jener Welt, oder sie widmet sich, wozu die Gelegenheit sich oft genug bietet, einem Ding von dieser Welt, dem Branntwein. Brutstätten des Müßigganges, in welchem ein wirklich gelehrter Mann sich so häufig findet wie ein weißer Rabe, wie denn überhaupt die jüdischen Gelehrten nicht unter den Chassidim zu finden sind."

Aber dreiviertel aller Ostjuden sind Chassidim, und für die Zeit um 1800, in der die Sitzungs-Protokolle entstanden, dürfte Franzos' Schilderung (wie auch noch heute!) passen. D. H.

Erläuterung VIII. Vom "Bet Din" (jüdischen Gerichtshofe).

Ein Bet Din existiert in jeder jüdischen Gemeinde ohne Ausnahme, und indem er allen Anforderungen des jüdischen Lebens und Treibens entspricht, ersetzt er ihnen alle übrigen bürgerlichen Gerichte und nimmt den Platz des alten jüdischen Synhedrions (Zivil- und Strafgerichtshofes) ein.

Es sei jedoch bemerkt, daß der Bet Din nicht zur Befriedigung des jüdischen Ehrgeizes in den Gemeinden entstanden ist; seine eigene Justiz zu haben, ist eine Notwendigkeit, die auf den Lehren des Talmud beruht.*)

Zur Bekräftigung dieses wollen wir einige Paragraphen aus dem Choschen ha Mischpat des Schulchan aruch anführen.

"Es ist dem Juden verboten, sich von nichtjüdischen Gerichten richten zu lassen. Dieses Verbot verliert seine Gültigkeit auch dann nicht, wenn es sich um Fragen handelt, bei denen die talmudische Gerichtsbarkeit mit der bürgerlichen übereinstimmt, und wenn etwa beide Parteien ihre Sache einem nichtjüdischen Richter vorzutragen wünschen sollten. Ein Bösewicht, wer dieses Verbot übertritt! Einen solchen ist der Bet Din berechtigt, mit dem kleinen oder großen Banne zu belegen und ihn davon erst dann zu befreien, wenn er seinen Gegner von einem nichtjüdischen Gericht befreit hat.²⁹⁾ Dieser Strafe verfällt auch derjenige, der die Partei des Abtrünnigen ergreift, und auch der, der eine nichtjüdische Macht dazu benutzen sollte, um einen Juden unter die Gewalt des Bet Din zu bringen, es sei denn, daß dieses im Einverständnis mit dem Bet Din geschieht."

Der Geltungsbereich des Bet Din wird für die Gegenwart wie folgt bestimmt:

"In der Gegenwart unterstehen dem Bet Din die Fragen des Leihens und Schuldens, der Bruderschaften, der Testamente und Schenkungen,

* Berührt diese objektive gerechte Auffassung nicht überaus sympathisch? Ein rachsüchtiger Fälscher hätte die Gelegenheit benutzt zu hetzen. B. erklärt aber ganz sachlich die Verhältnisse. Ein orthodoxes Judentum ohne Bet Din ist undenkbar - und ist ebenso undenkbar ohne Kahal, ohne Gemeindeorganisation, d. h. ohne selbständig verwaltete Räterepublik. Die Kritiker B.'s hätten solche Tatsachen berücksichtigen sollen. Streben sie aber überhaupt nach Klarstellung? D. H.

die Klagen über erlittene Unbill oder Verluste usw. Ebenso unterstehen ihm Verletzungen fremden Viehs, Diebstähle und Beraubungen, wobei der Bet Din von den Dieben nur den Wert der gestohlenen Gegenstände zu ermitteln hat (d. h. ohne eine Strafe zu verhängen). Dafür kann der Bet Din jedoch den Nidui verhängen, solange der Angeklagte nicht unterwürfig ist.³⁰⁾

Wie ist ein Angeklagter vor Gericht zu laden? Der Bet Din erklärt dem Angeklagten durch einen Boten, daß er sich zu einer bestimmten Stunde vor Gericht einzufinden habe. Kommt der Gerufene nicht, so wird die Vorladung dreimal wiederholt, und erscheint er auch dann nicht, so tut man ihn in den kleinen Bann. Dies geschieht jedoch nur dann, wenn der Beklagte nicht in derselben Stadt wohnt. Ist dieses der Fall, so wird er nur einmal vorgeladen. Wird der Bote beleidigt, so wird er auf seinen Antrag hin damit beauftragt, den Beleidiger mit dem einfachen oder gar großen Bann zu belegen."

Hiernach, hoffen wir, werden dem Leser die Bestimmungen des Bet Din vollkommen verständlich sein, und er wird keine Mühe haben, das unter den folgenden Nummern Aufgeführte zu verstehen: Nr. 23, 24, 26, 51, 78, 102, 118, 120, 123, 132, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 155, usw.

Es wäre indes nicht richtig, anzunehmen, daß alle Angelegenheiten der Juden untereinander vom Bet Din geschlichtet werden. In den juristischen Fällen, in denen die Vorschriften des Bet Din jeder praktischen Vernunft zuwiderlaufen, wird die Entscheidung auf dem Wege eines Kompromisses getroffen, an dem manchmal jedoch auch Diener des Bet Din teilnehmen. Das ist jedoch selten der Fall; denn meistens nimmt man in solchen Fällen Leute mit Erfahrung im öffentlichen Leben und nicht die in den Talmud versunkenen Glieder eines Bet Din.

Die Streitfälle zwischen den Juden, besonders aber die Fahndung nach Wechsellern, Schuldbriefen oder versteckten Schriftstücken sind größtenteils nichts anderes als Mittel zur Beseitigung der Widersacher des Bet Din oder des Kahal. Auf Grund dessen, daß es nach dem Talmud erlaubt ist, sich zu seinen Zwecken auch der bürgerlichen Gerichte zu bedienen, werden diese nicht selten zu willenslosen Werkzeugen der Talmudisten. Für den Fall nämlich, daß der vom Bet Din Verurteilte mit der Entscheidung nicht zufrieden sein sollte, verlangt der Bet Din oder Kahal vor der Verhandlung eine Blankounterschrift jeder der Parteien. Nach der Entscheidung (durch das russische Gericht) ist dem Bet Din

überlassen, in die Blankoformulare einzutragen, was ihm beliebt.

Um zu beweisen, daß die Macht des Bet Din auch heute noch besteht, bringen wir nachstehend eine Übersetzung aus dem Hebräischen, die, von 1869 stammend, durch den Wilnaer Rabbiner übersetzt worden ist.

"Hiermit wird bescheinigt, daß Urasch Diment den Jossel Paz benachrichtigt hat, daß er zwecks einer Aufklärung zu erscheinen habe, und daß die Kosten, die Diment dafür bezahlt hat, auch von ihm eingezogen werden sollen; ebenso hat D. ihn benachrichtigt, daß er hierüber eine Rechnung erhalten werde, und daß er sich mit Diment nicht einem weltlichen Gericht stellen solle. Dieses zeigten uns zwei Boten.

Wilna, Mittwoch, 29. Jan. 1869.

(gez. vier Unterschriften.)"

Dieses kleine Dokument beweist, daß der Bet Din immer noch seine Macht in der unerbittlichen Weise ausübt, an die er sich gemäß den Vorschriften des Talmud zu halten hat.

Erläuterung IX. Von der Kabbalat Kinjan oder Seder bei den Juden, d. h. über die Art des Kaufes und Verkaufes nach den Regeln des Talmud.

Im Altertum hatten die Juden den Brauch, daß bei Geschäften der Käufer seinen Schuh löste und ihn dem Verkäufer gab. Der Talmud hat etwas sehr Ähnliches eingeführt. Bei jedem Verkauf hat die Kabbalat Kinjan stattzufinden, d. h. der Käufer übergibt dem Verkäufer sein Taschentuch und sagt: "Nimm diesen Gegenstand zum Tausch gegen das Land oder Haus, das du mir verkaufst, geschenkt hast und dergl." Nimmt der Verkäufer das Tuch an oder gibt er dem Käufer die Hand, so gilt der Kauf als abgeschlossen, und der Gegenstand als in jenes Besitz übergegangen, obgleich er noch nicht bezahlt hat. Daher hat die Kabbalat Kinjan gemäß dem Talmud juristische Bedeutung.

So tritt die Kabbalat Kinjan bei jedem Abschluß zwischen Privatpersonen in Tätigkeit, nicht jedoch bei Abschlüssen zwischen dem Kahal und Privatpersonen. Hiernach nehmen wir an, daß die Dokumente Nr. 51, 58, 59, 87, 92, 95, 102 und 262 dem Leser vollkommen verständlich sein werden.

Erläuterung X. Von den Hochzeiten der Juden.

Das Hochzeitsfest beginnt bei den Juden meist vor dem Tage der Heirat. Es beginnt mit dem Sonnabend, der der Heirat selbst vorausgeht. Wenn der sechste Tag der Arbeit und Sorgen sich dem Ende zuneigt und Ruhe in den Häusern herrscht, begeben sich in das Haus des Bräutigams und nachher auch in das der Braut die Stadtmusikanten unter dem Klange der nationalen Melodien des Sabbathempfangs. (In jeder jüdischen Gemeinde besteht ein vom Kahal organisierter Stadtmusikanten-Chor.) Am Sonnabend früh erwartet die Synagoge den Bräutigam und seinen Vater. Während des Lesens des vorgeschriebenen Teiles der Bücher Mose wird der Bräutigam zur Lesung einer wichtigen Aliyah ausersehen, und der Kantor erhebt seine Stimme zu Gebeten für ihn. In diesem Augenblick wird der Bräutigam vom weiblichen Zuschauerraum aus mit Nüssen, Mandeln usw. beworfen, Gaben, von denen das niedere Volk sich seinen Teil zu sichern sucht.

Feierlich wird der Bräutigam dann nach Hause geleitet, wo er eine leichte Mahlzeit einnimmt. Abends spielen wieder die Musikanten in seinem und der Braut Hause. Bei letzterem werden sie durch Tanz der Anwesenden begleitet. Obgleich hier nur Frauen tanzen, so setzt sich das Fest doch meistens bis Mitternacht fort. Damit nimmt die Hochzeitswoche erst ihren Anfang. In beiden Häusern werden die Vorbereitungen zum Feste selbst getroffen. Nur die Väter beschäftigen sich mit ernsthafteren Dingen. Ihnen dreht sich der Kopf vor den Schwierigkeiten, wie wohl die Mitgift am besten unterzubringen sei. Hierauf aber ist die schwere Frage des Schadchen zu erledigen, dessen Ansprüche zu befriedigen sind, da er sonst den Bet Din anruft oder gar die Hochzeit verbietet. Sodann ist noch Rachasch zu bezahlen, d. h. die Abgabe zugunsten des Rabbiners. Dann endlich füllen sich die Zimmer des Bräutigams und der Braut mit den Gästen. Hieraus wird dem Bräutigam von der Braut ein Talit oder der Mantel gebracht, den verheiratete Juden bei Gebetsübungen anziehen, und in dem sie auch beerdigt werden. Diesen übergibt ihm der Batchan (Späßmacher), wobei er die große Bedeutung der Kleidungsstücke hervorhebt. Nachdem der Bräutigam sich bei den Klängen der Batchan-Verse ausgeweint hat, begibt sich der Batchan zur Braut, wo sich dasselbe abspielt. Plötzlich jedoch öffnen sich die Türen, der Schammesch erscheint und ruft:

"Kabbalat panim lehachatan (Begrüßt den Bräutigam)!" Der Bräutigam geht mit den ihn begleitenden Männern auf die verweinte Braut zu und bedeckt ihr Antlitz mit dem hierzu bestimmten Tuche, wobei er von den anderen Frauen mit Hafer beworfen wird.*) An der Spitze der Musik eröffnen die Schofars (Hörner) den Festzug zur Chuppa (Baldachin). Die Eltern und Verwandten werden aufgefordert, die Kinder unter dem Baldachin zu segnen, was ein jeder unter Handauflegung auf die Häupter der Verlobten tut. Hieraus beginnt die Trauung, die durch ein Gebet des ersten der anwesenden Talmudisten eingeleitet wird. Er wird hierzu laut aufgefordert. Aus dem Kelch, über dem gebetet wurde, trinken hierauf die Verlobten, wonach der Schammesch ein aramäisch geschriebenes Heiratsdokument (Ketuba) verliest. Danach gibt der Bräutigam der Braut einen Ring oder eine Münze aus Silber und spricht: "Durch diesen Ring sei du mir nach dem Gesetze Moses und Israels angetraut". In diesem Augenblick hat er ein Glas zu zertreten, um dadurch an den Fall Jerusalems erinnert zu werden. Hierauf wird ein zweites Gebet über dem Kelch gesprochen, worauf die Getrauten nochmals trinken, um dann von den Angehörigen nach Hause geleitet zu werden. Den ganzen Tag haben die jungen Leute gefastet, um sich jetzt an einer Hühnersuppe, die "goldenes Ohr" benannt wird, zu laben. Darauf beginnt das Festessen. Sobald das Essen angerichtet ist, begeben sich die Gäste jeder mit einer Wasserschale zu Tisch, um vor dem Essen die Sitte der Handwaschung auszuführen. Nachdem man sich nach Amt und Würden gesetzt hat, bringen die "Servierer" einem jeden das ihm seiner Würde nach Zustehende an Speisen und Getränken. Darin besteht die Aufgabe der Servierer. Die Speisen werden durch geistreiche Improvisationen des Batchans gewürzt. Nachher verwandelt er sich in einen Komiker und unterhält die Gäste den Abend über. Am Schlusse des Essens nimmt der Batchan die Geschenke entgegen, wobei er die Namen der Geber laut ausruft. Danach folgt der Koscher-Tanz; ein jeder faßt die Hand der Braut mit seinem Taschentuche an und bewegt sich einmal unter den Klängen der Musik mit ihr. Als letzter tritt ihr Mann auf sie zu und entschwindet mit ihr.

Die sklavische Abhängigkeit des Juden vom Kahal sogar bei häuslichen Festen belegen die Akten 53, 64, 130 und 158.

* Zweifellos ein Fruchtbarkeitszauber. D. H.

Erläuterung XI. Von der Sitte des Beschneidens.

Sofort nach der Geburt besteht die vornehmste Aufgabe des Vaters darin, das Kind und die Mutter vor dem Eindringen des satanischen Geistes zu bewahren, der dann gerade um sie kreist und in jeder Weise sich bei ihnen einzunisten sucht. Das beste Mittel hierzu ist der Schir Hamaalot. Dieser mächtige Talisman besteht aus dem 121. Psalm, der, auf Papier geschrieben, von Namen des Himmels und Gottes umgeben sein muß, die der Talmud die Juden lehrt. Dieser Talisman wird auf alle Öffnungen geklebt, durch die der unreine Geist zu seinem Opfer dringen könnte. Gleich nach der Geburt eines Kindes männlichen Geschlechts erscheinen die Lehrer aus der Synagoge mit ihren Kindern und lesen für ihn Gebete. Nach dem Beten werden die Kinder alle mit Leckereien gefüttert. Das Lesen eines Gebetes durch den Lehrer mit seinen Kindern erfolgt nunmehr täglich bis zum Tage der Beschneidung. Am ersten Freitag nach der Geburt versammeln sich abends auch die erwachsenen Juden und lesen dasselbe Gebet vor dem Neugeborenen. Am Sonnabend morgen begibt sich der Vater in die Synagoge, wo der Kantor zu seinen Ehren den "Mi-schebberech" liest und singt. Daraus begeben sich die geladenen Angehörigen (Gevattern) mit dem Vater zum Kinde zurück. Hier werden die Gäste bewirtet. Am Vorabend der Beschneidung ist die "Wachnacht". Hierzu versammeln sich die Gevattern, um die Nacht mit Gebeten und Lesen des Talmud an der Wiege des Kindes zu verbringen. Hierfür erhalten die Gevattern außer dem Essen auch noch Geld. Am achten Tage nach der Geburt also findet die Beschneidung statt. Etwa um zehn Uhr nach Beendigung der Synagoge versammelt sich die Verwandtschaft im Hause des Neugeborenen. Bei einer Beschneidung müssen stets zehn Personen anwesend sein.

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen sind, hebt die Gevatterin das Kind auf und erwartet den Ruf des Schammasch "Quater", wobei sie das Kind ihrem Manne übergibt. Dieser bringt das Kind dem Mohel (Beschneider), der es annimmt und laut sagt: "Und nach den Worten Gottes an unseren Vater Abraham, wandle vor mir und sei getreu". Darauf begibt er sich zum Stuhle des unsichtbaren Elia, der jeder Beschneidung beiwohnt.*) Darauf umringen das Kind die Beschneider,

* Bei der Beschneidung werden zwei Stühle in die Nähe des heiligen Schreins der Synagoge gestellt. Der eine ist der Gevatterstuhl, auf dem der Gevatter sitzt, der das zu beschneidende Kind hält. Der andere Stuhl ist für Elias aufgestellt worden. Man

einer mit einem scharfen Messer, der andere mit besonders langen Fingernägeln und der Dritte stellt seinen Mund zur Verfügung. Der erste von ihnen spricht ein Gebet, und mit einem Ruck die Vorhaut durchschneidend, überläßt er seinen Platz dem Nächsten; dieser reißt die Vorhaut ab, worauf der dritte das Blut aus der Wunde saugt. Während dieser Zeit liest der Vater ein langes Gebet. Übersteht der Neugeborene die Operation gut, so wird über dem Kelch ein Gebet gelesen und drei Tropfen des Weines dem Kinde auf die Lippen geträufelt. Das ganze Drama wird durch ein Lied des Kantors beschlossen. (Der Beschneider heißt Mohel. - Oft führt auch nur ein Mohel die Beschneidung aus.)

Ist die Operation gut gelungen, d. h. hat der Erste nicht zu tief geschnitten, der Zweite nicht zu viel abgerissen und ist es vom Dritten nicht mit einer Krankheit angesteckt worden, so hat das Kind auf Lebenszeit den Namen eines Juden erhalten.*)

Erläuterung XII. Von der Morenu,**) d. h. den Bezeichnungen, die mit Pflichten im Kahal und Bet Din verknüpft sind, und von den Stufen dieser Hierarchien überhaupt.

Um den Leser hiermit bekannt zu machen, werden wir hier zum ersten Male ein bisher nur hebräisch bekanntes Dokument veröffentlichen, das dem Kahal der Stadt Wilna angehört und auf merkwürdige Weise in die Sammlung historischer Schriften des Kurij Nesman kam.

hofft, daß er unsichtbar auf ihm Platz nimmt. Kisse Elijahu heißt der Stuhl. Elias wird während der Zeremonie ausdrücklich eingeladen, auf ihm Platz zu nehmen. Der Stuhl bleibt drei Tage nach der Beschneidung stehen, damit sich der Prophet von seiner langen Reise ordentlich ausruhen kann. - Ursprünglich Zauberglaube in Reinkultur! D. H.

* In dieser Darstellung der Beschneidung wie auch in der Beschreibung der Mikwa (Erläuterung XVI) liegt der Protest des modernen Gebildeten gegen die im hohen Grade unhygienische, Krankheiten übertragende, aus dem Reich des Zauberglaubens stammende "religiöse" Vorschrift. Auch hier sind Form und Ton mustergültig objektiv. Daß Rabbiner und andere orthodoxe Juden, bes. Chassidim, trotzdem schäumen, ist klar. D. H.

** Nach der Jüdischen Enzyklopädie ist die richtige Bezeichnung Morenu. Das

Über die Pflichten der Rabbiner und Vertreter der Stadt.

An der Spitze der Stadt stehen: der Rabbiner, der Vorsitzende des Bet Din, die Mitglieder des Bet Din, 12 an der Zahl, und die Vertreter der Stadt. Der Rabbiner wird durch die Allgemeine Versammlung auf drei Jahre gewählt. Die Pflicht des Rabbiners besteht in folgendem:

a) Auf Einladung der Mitglieder des Kahal oder der Allgemeinen Versammlung hat der Rabbiner unverzüglich zu erscheinen. Ebenso hat er nicht das Recht, sich einer Mitarbeit an gerichtlichen Behandlungen zu entziehen. Er hat darauf zu achten, daß die Bevölkerung nicht gegen den Kahal sich auflehnt. Er hat alle wichtigen Fragen mit dem Kahal in weiser Überlegung zu beraten.

b) Der Rabbiner hat kein Recht, sich in die Angelegenheiten des Kahal einzumischen.

c) Wenn der Kahal etwas Neues einzuführen wünscht und ein Glied der Allgemeinen Versammlung dagegen stimmt, so hat der Rabbiner die Partei des Kahal zu ergreifen und die Angelegenheit weise zu vermitteln.

d) Bei Erledigung von Geldangelegenheiten durch den Bet Din ist der Rabbiner von einer Mitwirkung befreit. Verlangt jedoch eine der Parteien seine Mitwirkung, so darf er dieselbe nicht abschlagen.

e) Die Stimme des Rabbiners hat an sich kein Übergewicht; bei Gleichstimmigkeit jedoch gibt sie den Ausschlag. Die Aufhebung einer Vorschrift wird durch Stimmenmehrheit beschlossen. Der Rabbiner darf sich dem nicht widersetzen, es sei denn, daß durch den Beschluß die Regeln des ganzen Kreises gestört werden.

f) Entschließungen oder Erklärungen über besondere Fragen darf der Rabbiner nicht geben. In solchen Fällen gesellen sich zwei der Gesetzgeber, zwei Vertreter der Allgemeinen Versammlung und zwei Dajjanim (Richter) zu ihm.

Wort bedeutet "Unser Lehrer". Der Titel ist seit dem 14. Jahrhundert bekannt und wird an Rabbiner und Talmudisten verliehen. Er kam zuerst in Deutschland auf. Nur wer den Titel besitzt, gilt als richtiger Rabbi, darf predigen, Ehen schließen, Ehen scheiden, rechtsprechen. Bei der Anrede stand der Titel voraus, also z. B. Morenu ha-Rabbi R. Meier. D. H.

g) Der Rabbiner darf sich nicht in die Angelegenheiten der Bannung oder in die Rabbinerwahl einmischen noch ein schlechtes Wort über Wähler oder Gewählte äußern.

h) Bei der Allgemeinen Versammlung darf der Rabbiner kein Dokument unterschreiben, das etwa gegen den Kahal gerichtet sein könnte.

i) Den Titel "Morenu" erteilt der Rabbiner zusammen mit dem Ältesten des Kahal und dem Vorsitzenden des Bet Din. Bei der Verleihung wird nach den Regeln des Kreises verfahren, wonach der Titel nur dann zuerkannt werden kann, wenn der Betreffende nicht allein den Talmud und die Gesetze kennt, sondern auch mit dem Choschen ha-Mischpat genau vertraut ist.

k) Zu Mitgliedern der Asifa (der Allgemeinen Versammlung) werden Vertreter der Stadt gewählt. In dieser Versammlung wirken nur die mit, die bereits das Morenu erlangt haben.

l) Die Stufen der Gemeindeämter sind folgende: a) Abgeordneter zur Vertretung der Stadt; b) Dajjan = Richter einer Bruderschaft; c) Habbai = Ältester einer Wohltätigkeitsanstalt oder Mitglied des Bet Din; d) Ikkurim = alte Mitglieder der Gemeinde; e) Rosch Medina = Vertreter des ganzen Kreises oder des Kahal.

Nach diesen Stufen werden die Glieder der Allgemeinen Versammlung allmählich zu Dienern des Kahal erhöht.

Von der Ordnung bei Wahlen.

Die Führer des Kahal und die Richter des Bet Din werden alljährlich nach den Regeln des Wahlgesetzes von 1747 gewählt. Vor dem Monat Kislew*) (Oktober) werden 5 Borerim (Wähler) ernannt, die die Mitglieder der Gesetzgeberversammlung ernennen, die für die Neuwahlen bestimmt ist. Die Wähler ihrerseits ernennen: 4 Vertreter des Kahal, 2 Vertreter des Kreises, 4 Vertreter der Gemeinde, 3 Delegierte, 4 Kontrolleure, 2 Vertreter der Allgemeinen Versammlung. Außerdem ernennen sie 4 Älteste der Wohltätigkeitsanstalten und 12 Richter des Bet Din.

* Der Kislew beginnt in der Zeit v. 4. XI. - 3. XII., die Wahl findet daher im Oktober oder November statt. D. H.

Von den Pflichten der Mitglieder des Kahal und des Bet Din.

a) Die Hauptarbeit besteht in der Festsetzung und Eintreibung der Abgaben und in der Überwachung der Bevölkerung betr. deren Richtigkeit. Den Abgaben unterliegt jede Art des Handels. Die Vertrauensmänner der Stadt ernennen zur Festsetzung der Abgaben Beamte, denen strengste Gerechtigkeit anbefohlen wird.*) Gleich nach der Wahl haben sie sich in ein Zimmer zu begeben und dürfen dieses mit Ausnahme von Sonnabenden und Feiertagen nicht verlassen. An Werktagen dürfen sie es nur zum Essen verlassen. Jeder Jude hat der Kommission sein Gesamteinkommen anzugeben.

b) Alle Vierteljahre müssen die Glieder der Allgemeinen Versammlung zu einer Beratung über die aktuellen Fragen, welche die Gemeinde betreffen, zusammentreten.

c) Alle drei Jahre findet die Versammlung des ganzen Kreises statt, zu der die folgenden Städte ihre Vertreter entsenden: Brest-Litowsk, Grodno, Wilna, Pinsk und Sluzk.

d) Den Dajjanim (Gliedern des Bet Din) zusammen mit ihrem Vorsitzenden unterliegt die Verteilung der Maaruphia.***) Sie haben auch alle Kontrakte, die unter Juden abgeschlossen werden, zu bestätigen. Außerdem liegt ihnen, zusammen mit dem Kahal, die Kontrolle darüber ob, daß die Juden (gegen Juden) stets richtige Gewichte und Maße in Anwendung bringen. -

Auch dieses Dokument beweist wieder, daß der Kahal überall aus denselben Einnahmequellen schöpft, daß seine Macht überall die gleiche ist, und daß er überall den Juden die merkwürdigen Rechte der Chasaka und Maaruphia verkauft.

* D. h. innerhalb der Gemeinde, nicht gegenüber den Nichtjuden, wenngleich der Talmud auch hierfür Urteile enthält. D. H.

** Diese Feststellung ist wichtig. In den Sitzungs-Protokollen spielt die Maaruphia kaum eine Rolle, augenscheinlich deshalb, weil es sich um Kahalprotokolle handelt, die Maaruphia dagegen von dem Bet Din behandelt wurde. Wäre Brafmann ein Fälscher, er hätte sich die Gelegenheit sicher nicht entgehen lassen, die im Daseinskampf so entscheidende Waffe der Maaruphia in einigen Bet Din-Protokollen in wirksamster Weise der russischen Regierung vorzuführen - Ehrlichkeit von seiten Brafmanns, wo immer man anpackt! D. H.

Hierzu stimmt der auf dem berühmten Rabbiner-Kongreß in Breslau 1869 von den Delegierten gefaßte Beschluß.

"Wir stehen auf dem Boden eines aktiven Judentums, und unser Ziel ist, dessen Macht mit allen Mitteln auszudehnen. Wir wollen die Freiheit aller jüdischen Gemeinden. Alle Gemeinden Deutschlands werden aufgefordert, die Regierung zu ersuchen, in allen höheren Lehranstalten Lehrer des jüdischen Gesetzes anzustellen. Alle Mitglieder schreiben sich als Glieder des 'Internationalen jüdischen Verbandes' ein und stellen alle ihre Kräfte in den Dienst desselben." - -

Zum Schluß wollen wir noch einige Worte über die Erfolge dieser neuen Organisation in Rußland sagen. Bevor sie in Rußland auftrat, war in den meisten Städten eine große Anzahl jüdischer Schulen entstanden. Die Regierung, eine Verbesserung der Lage der Juden erstrebend, erhob von den Juden eine neue Steuer, die ca. 327.000 Rbl. einbrachte. Das zu Erziehungszwecken bestimmte Kapital belief sich nach 30 Jahren auf etwa 30 Millionen. Die Früchte desselben werden von den Rabbinern jedoch als sehr mangelhaft bezeichnet, wobei sie die Schuld nicht etwa sich selbst, sondern den staatlichen Institutionen zuschrieben. Man habe christliche Aufsichtspersonen für die Schulen bestellt, die Rabbiner selbst seien von Wahlen abhängig, und endlich wurde auch die Ungewohntheit der Einrichtung als Grund für den Mißerfolg angegeben.

Hier sei erwähnt, daß die Rabbiner-Schulen allmählich ihren religiösen Charakter verloren und zu national-jüdischen Gymnasien wurden. Gleich nach Absolvierung derselben gingen die Schüler auf die Universitäten. Auf diese Weise erreichte man einen Nachwuchs national-jüdisch erzogener Menschen. Stets haben die Juden es verstanden, aus allen Lebenslagen Nutzen für sich zu ziehen!

Erläuterung XIII. Von den Melammedim, d. h. den jüdischen Lehrern, und der jüdischen Erziehung im allgemeinen.

Der erste Wunsch, mit dem die Juden ein Neugeborenes begrüßen, ist, es als "Talmid chacham", d. h. voll talmudischer Weisheit, zu sehen. Entsprechend diesem Wunsche bringt jeder Vater, das fünfjährige Alter des Kindes mit Ungeduld erwartend, das Kind und evtl. auch das Letzte

seiner Ersparnisse in den Cheder (Schule). Da dieses ganz allgemein ist, nimmt es nicht wunder, daß es eine Menge solcher Chedarim (Elementarschulen) gibt und viel Geld auf ihre Unterhaltung verwendet wird.

Die gelehrten Juden behaupten, daß die starke Anziehungskraft der Schule auf religiöser Basis beruhe. Nach unserer Meinung jedoch kann von fanatischer Religiosität hierbei nicht die Rede sein. Die Sache steht vielmehr folgendermaßen:

Der Talmud hat die Juden von alters her in Patrizier und Plebejer geteilt, und das Verhältnis dieser zueinander wie folgt festgesetzt:

1. Dem Plebejer kann niemand als Zeuge dienen.
2. Auch er kann niemandem als Zeuge dienen.
3. Der Plebejer wird in keine Geheimnisse eingeweiht. *)
4. Er kann nicht zum Vormund ernannt werden.
5. Er kann nicht in Wohltätigkeits-Angelegenheiten mitarbeiten.
6. Man kann mit ihm nicht eines Weges gehen.

"Einige setzen hinzu", sagt der Talmud, "daß ein Gegenstand, von einem Plebejer verloren, dem Finder gehören soll." Diese Regeln haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Unser ganzes Buch zeigt, daß der Plebejer (Am haarez) ein in jeder Beziehung niederes, rechtloses Wesen ist**).

Deshalb also suchen die Plebejer eine Befreiung für die unter dem Joch der Patrizier Schmach tenden in der Erziehung ihrer Kinder in der Schule, denn nur der Cheder kann einen Plebejer zum Morenu stempeln.

Die Erziehung der Juden unterliegt keinerlei Zwang oder Regeln und untersteht weder dem Kahal noch sonstigen Institutionen. Sie ist sozusagen Sache des ganzen Volkes. Jeder Jude kann, mit dem Elementarlehrer-Wissen ausgestattet, als Erzieher auftreten. Ebenso steht es jedem Juden frei, seine Kinder selbst zu unterrichten, sofern er nur eine entsprechende Summe an den Cheder zahlt.***) Die Melammedim haben untereinander keinerlei Verbindung und nicht etwa gleiche Programme oder Methoden. Daher auch die große Konkurrenz unter

* Der Geheimbundcharakter des Judentums ist damit eindeutig zum Ausdruck gebracht. D. H.

** Die Kenntnis dieser Tatsache ist, wie wir noch sehen werden, für die Beurteilung des jüdischen Problems der Gegenwart von entscheidender Bedeutung. D. H.

*** Wohin man sieht, Zwangsmaßnahmen. D. H.

ihnen und das geringe Ansehen dieses Berufes überhaupt. Der Jude ergreift ihn nur, wenn er sich dazu absolut gezwungen sieht. Es gibt ein Sprichwort "zum Sterben oder Melammed (Elementarlehrer) zu werden, ist es immer noch Zeit".

Das Schuljahr ist in zwei Semester geteilt, zwischen denen die Monate April und September liegen. In dieser Zeit bemüht sich jeder Melammed, für sich Propaganda zu machen und neue Schüler anzuwerben. Der Melammed arbeitet von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. Seine Schüler in Klassen einzuteilen, ist äußerst schwierig; man könnte etwa folgende Einteilung vornehmen: 1. Lesen lernen; 2. Beginn des Unterrichts in den 5 Büchern Mose; 3. Lehren der Mischna nebst Kommentaren; 4. Der Talmud selbst mit vielen Kommentaren und die Gesetzbücher (Codices: Schulchan aruch usw.)*)

* Die Zustände in dem Cheder waren, wie auch die Jüdische Enzyklopädie zugibt, ganz unbefriedigend. Der Cheder bestand aus einem einzigen Raum, in dem sämtliche Lehrgänge gleichzeitig unterrichtet wurden. Alle mußten laut und gellend schreien. Der Raum war eng, ungesund, die Behandlung der Kinder schlecht, Prügelstrafen wurden ausgiebig ausgeteilt. Damals (um 1800) waren die Schulverhältnisse ganz allgemein recht rückständig, nicht nur in dem Cheder. Auch bei den Juden kam später der Fortschritt mit der Gründung der Haskala: der fortgeschrittenen Schule, die in der Richtung auf das freiere Reformjudentum eingestellt war. Einen noch weiteren Fortschritt stellt das von Brafmann erwähnte Gymnasium vor. Die eigentlichen religiösen Studien fanden nach Absolvierung des Cheder in der Betschul - Bet ha-Midrasch - statt.

Welche Zustände noch in der Jugendzeit von Dr. Fromer, die in die siebziger Jahre fällt, in den Chederschulen bestanden, zeigt die Schilderung seiner Aufnahme in einer solchen Schule in Lodz.

"Mit fünf Jahren kam ich ins Cheder (Judenschule). Als mich die Mutter das erste Mal dahin brachte, hatte ich das Gefühl eines zur Schlachtbank geführten Rindes. Schon in der Ferne hörte ich das Geheul und das Gewinsel der im Cheder mißhandelten Kinder. Wir traten in ein halbdunkles Zimmer. Die muffige Luft und das Schreien und Lärmen betäubte in den ersten Augenblicken meine Sinne. Auf dem nackten Fußboden hockten die Kinder dicht nebeneinander, schwatzend oder weinend. Vor einem langen Tische stand eine Reihe von Kindern. Vor jedem lag ein hebräisches Alphabet, aus dem sie der Reihe nach vorlasen. Um den Tisch herum ging der Melammed (Lehrer) und bearbeitete fortwährend die entblößten Hinterteile der Kinder mit einem dicken Riemen. Diese Exekution begleitete er mit einem so lauten Schwall von Schimpfworten, daß durch sie das Jammergeschrei der Kinder fast übertönt wurde. Sein schmutziges Gesicht war von einem wilden, struppigen, roten Bart umrahmt. Aus den Augen

Die Waisen und Kinder ganz Unbemittelter werden auf Gemeindegeldern erzogen, und die dafür angestellten Melammedim erhalten ihr Gehalt vom Kahal. Diesen Kindern wird jedoch nicht Schreiben und Rechnen, wie den anderen Kindern, beigebracht. *)

Erläuterung XIV. Von dem "Jom Kippur" (Versöhnungstag) und dem "Kol nidre" zur Befreiung von Gelübden, die der Jude tat oder tun wird.

Der letzte Tag des Rosch Haschana, von dem wir bereits sprachen, ist der "Jom Kippur", der Versöhnungstag. In dem alten Tempel öffnete sich an diesem hochbedeutsamen Tage dem Hohenpriester der Vorhang des Allerheiligsten. Dorthin begab er sich mit dem Sühnegerät und erwirkte dem Volk Vergebung. Jetzt jedoch ist dieser Tag den Juden ein Tag der Trauer und der Tränen geworden. Ein jeder hat an diesem Tage zu fasten, und mit Jom Kippur endet die Frist, während der zehntägigen Buße sich zu reinigen oder zu rechtfertigen. Entsprechend diesem Glauben befallen jeden Juden an diesem Tage traurige Gedanken.

Wenn die Synagoge sich mit Betenden gefüllt hat und ein jeder in feiertäglicher Kleidung, ein Wachlicht in den Händen, betet, nehmen die Vornehmsten die Tora zur Hand, und feierlich beginnt der Kantor das berühmte "Kol nidre",³¹⁾ alsbald von der Gemeinde begleitet. Die Bedeutung des Kol nidre ist die, daß jeder sich dadurch von der Schuld der im vergangenen Jahre gegebenen und im kommenden Jahre zu gebenden Gelübde, Besprechungen und Verfluchungen befreit. Durch

flackerte ein unheimliches, fieberhaftes Feuer. Am Herde stand die Frau des Melammed und braute ein übelriechendes Gericht. Sie blies fortwährend in das von schlecht brennendem Holze unterhaltenen Feuer und hustete, so oft der Rauchqualm ihr entgegenschlug. Ihr mageres, schwindsüchtiges Gesicht war voll Ruß. Dicht neben ihr lag ein Säugling und schrie, mit Händen und Füßen zappelnd, aus Leibeskräften." D. H.

* Die Waisen und Kinder Unbemittelter wurden damals also noch schlechter als die Mädchen behandelt, die doch wenigstens außer Lesen auch Rechnen lernten, soweit es in der Wirtschaft gebraucht wurde. Heutzutage sind die Armenschulen - Talmud Tora - wesentlich besser als damals. Es handelt sich um vergangene Zustände. D. H.

diese öffentliche Lossagung bricht in der Tat das ganze Moralgebäude der Juden zusammen. Diese Tatsache ist so erschütternd, daß gegen sie selbst Talmudisten Einspruch erhoben haben. Das Kol nidre hat sich jedoch bis auf heute gehalten. Von dem Einfluß dieses Brauches werden wir im zweiten Teile dieses Buches ausführlich sprechen.*)

Erläuterung XV. Von der Kapporet (Versöhnung durch das Hahnen-Opfer).

Diese Sitte ist rein heidnischer Art und besteht im folgenden: Am Morgen des Jom Kippur ergreift der Jude einen Hahn bei den Füßen,

* Kaum eine andere Erscheinung zeigt so klar, in welche unlösbaren Konflikte die Mondnatur einer Organisation ihre Anhänger verwickelt wie die Kol nidre-Formel. Innerhalb der Juden gibt es genau so wie in jeder anderen irgendwie geeinten Menschengruppe ausgezeichnete, ethisch hochstehende charaktervolle Männer. So ist es geradezu selbstverständlich, daß dieses "Gebet" der Gegenstand umfangreicher Erörterungen geworden ist. Vor allem haben die anständig Denkenden ihm einen einschränkenden Sinn gegeben. Die Befreiung von der Verantwortlichkeit aller Gelübde, Versprechungen, Abmachungen sollte sich lediglich auf solche Dinge beziehen, die mit dem eigenen Gewissen zu tun haben und keinen anderen schädigen. Das Kol nidre-Gebet solle den Juden wegen vergessener Versprechungen und Gelübde vor Gottes Strafe schützen. In der Praxis haben schlaue und gewissenlose Juden das Gebet ganz anders aufgefaßt. Demgemäß haben denn auch bedeutende Rabbiner wie Judah ben Barzillai (Spanier aus dem 12. Jahrh.) und Jeroham ben Hagin (aus der Provence) gegen solche Toren gewettert und sie für zeugnisunfähig erklärt. Auch im 19. Jahrhundert wurde auf Versammlungen viel darüber diskutiert. In Wirklichkeit ist das Kol nidre-Gebet eine Notwendigkeit. Eine religiöse Organisation, deren Mitglieder durch eine solche verwirrende Fülle von Verboten und Geboten geängstigt und in dauernder Aufregung gehalten werden - und zwar unter Androhung der schlimmsten Flüche und Strafen im Diesseits und Jenseits - muß einen Rettungsanker schaffen, eine Möglichkeit bieten, sich von unverschuldeten, weil unabsichtlich begangenen, Vergehen zu bewahren. Die Schuld, Versprechungen, Gelübde, Abmachungen nicht eingehalten zu haben, wird ganz besonders hoch eingeschätzt - deshalb also - nicht aber wegen der schönen hinreißenden Melodie, wie einige meinen - hat sich das Kol nidre gehalten und ist mindestens für die orthodoxen Juden, insbesondere für die gewissenhaftesten und anständigsten Elemente unter ihnen, geradezu eine Erlösung. D. H.

schwingt ihn über seinem Haupt und spricht folgendes Gebet: "Dieser Hahn geht zum Tode - ich aber zum ewigen Leben." Hiernach nimmt er den Hahn beim Kopf und wirft ihn von sich. Dasselbe tut das weibliche Geschlecht mit einem Huhn. Bedeutung: Der das Tier Schwingende gibt dem Tier seine Sünden; die Tiere werden nachher geschächtet. Der Kahal erhält hiervon eine besondere Abgabe. Siehe Nr. 89.

Erläuterung XVI. Von der Mikwa (Einrichtung der Reinigung für die Frauen nach Geburten und Perioden).

Mikwa ist ein Bad, in dem die Jüdinnen eine Waschung nach Geburten oder Perioden vornehmen. Das Wasser muß fließen, "lebendig" sein; da dieses aber sehr kalt zu sein pflegt, so gibt es eine Vorrichtung zum Erwärmen desselben, bezw. es wird nur ein wenig lebendes Wasser zu bereits Erwärmtem hinzugefügt. Zuerst bürstet die Jüdin ihr Haar und beschneidet die Nägel an Händen und Füßen, wobei infolge des Eifers der helfenden Nägelschneiderin oft Blut fließt. Darauf begibt sie sich in die Mikwa, spricht ein Gebet und taucht so tief unter, daß die Enden ihrer Haare*) nicht an der Oberfläche sichtbar sind. Sie bleibt solange unter Wasser, bis die Stimme von oben "Koscher" ruft. Zwei-, dreimal wird untergetaucht. Darauf wird der Mund mit dem Mikwa-Wasser gespült und der Platz der Nächsten abgetreten.

An einem Abend steigen oft einige Hundert Frauen in dieselbe Mikwa. Daß die Mikwa daher häufig als Krankheitserregerin wirkt, kann nicht wunder nehmen. Außerdem geht die Sache stets in Kellern vor sich, so daß der düstere, feuchte Ort die Opfer erschauern läßt. - Arme, arme jüdische Frauen!

* Die verheirateten Frauen müssen sich das Haar abschneiden, weil sich der Teufel mit Vorliebe in den Haaren festsetzt. In Ostpreußen ist die Sage sehr lebendig, daß die lautlos herumhuschenden Fledermäuse sich den Frauen ins Haar setzen. Ob ein innerer Gedankengang - Teufel-Fledermaus - vorliegt? Offenes Haar ist Dämonen ausgesetzt. D. H.

Erläuterung XVII. Von Kiddusch und Habdala (Gebet über dem Kelch zu Hause und in der Synagoge).

Dieses ist die altjüdische Sitte, wobei das Gebet abends in der Synagoge oder im Gebetshause nach dem Abendgottesdienst vor dem Sonnabend oder einem Feiertage und nach dem Sonnabend oder einem Feiertage gesprochen wird. Aus einem Kelch mit Wein, über dem der Kantor ein Gebet gesprochen hat, wird den Kindern zu trinken gegeben.**) Dasselbe tut jeder Jude auch zu Hause nach der Rückkehr aus der Synagoge. Wenn kein Wein vorhanden ist, so wird der Kiddusch über Festbrot und die Habdala über Wein oder Schnaps ausgeführt. Wein für die Synagoge zu spenden, gilt als hohe Ehre.***) Der Kiddusch lobt Jahwe dafür, daß er die Juden auserwählte - die Habdala lobt ihn dafür, daß er die Feiertage von den Werktagen trennte, das Licht von der Finsternis schied und Israel von den anderen Völkern trennte.

Nachbemerkung

Die Ursachen für die Verfolgungen der Juden, die sie in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Epochen trafen, ebenso wie die merkwürdige Tatsache, daß die bürgerlichen Rechte, die sie sich irgendwo einmal erwarben, ihnen nur zeitweilig erhalten blieben und, wie Napoleon I. sagt, erschlichen waren, sind in dem Judentum selbst, in seinen Institutionen und im Bestehen des Kahal zu suchen. Ebenso deutlich wird dem Leser dieser 17 Erläuterungen geworden sein, daß, solange die offizielle Macht des Juden über seinen Glaubensbruder

* Diese Weingabe wird an arme Kinder ausgeteilt. In wohlhabenden Familien wird die Zeremonie im Hause abgehalten. Daß die ganze Einrichtung nicht gerade gesundheitsfördernd ist, liegt auf der Hand. D. H.

** Es ist ein interessantes Zeichen für die großartige Disziplin und den religiösen Geist innerhalb der Ghettogemeinden, daß die Ehre, Wein, Kerzen und andere für gewisse Zeremonien gebrauchte Gegenstände liefern zu dürfen, in öffentlicher Auktion versteigert wurde. Also man bezahlte nicht nur die Waren, sondern auch das Vorrecht der Lieferung. Warum? Weil solch' fromme Handlung - bestimmt im Jenseits, vielleicht aber auch schon im Diesseits - mit reichlichen Zinsen vergolten wurde. D. H.

besteht, solange der Kahal, der Bet Din und das ganze talmudische Recht nicht abgeschafft sind, die gegenwärtig bestehenden Ordnungen und Institutionen der Juden erhalten bleiben werden, welche Form auch immer die äußere administrative gesetzliche Macht annehmen möge. Gleichfalls können wir getrost sagen, daß, solange nicht die Einrichtungen der Juden zur Erziehung ihrer Kinder vernichtet werden, der Wunsch der Regierung, aus den Juden brauchbare Bürger des Staates zu machen, erfolglos bleiben muß.

Dieser Überzeugung huldigte auch die Verwaltung des nordwestlichen Kreises, und den ersten Schritt zur Befreiung des Landes von dem eingewurzelten Übel tat der Generalgouverneur Graf E. T. Baranow mit dem Zirkular, das wir am Ende dieses Buches wiedergeben.

Die Akten des Kahal

Nr. 1. Über die Einführung einer neuen Ordnung für
die Ausgaben des Kahal.

Sabbat, Lesestück Vereschit der Fünf Bücher Mose (d. h. in der ersten
Woche des neuen jüdischen Jahres)³²⁾ im Jahre 5555 (1794).

Die Vertreter des Kahal verordnen in Gegenwart der früheren Raschim (Häupter) und der Tuwim "Vertreter der Stadt": Die bisherige wöchentliche Abgabe des Einzelnen zur Bestreitung der Ausgaben des Kahal ist durch Eintreibung der Abgabe in Höhe von einem halben Kopeken für das Pfund Rindfleisch zu ersetzen. Der Verwaltung des Kahal wird aufgetragen, eine ausführliche Verordnung hierfür zusammenzustellen, desgleichen auch jemanden zur Überwachung der Angelegenheiten der Stadt zu ernennen mit der Maßgabe, ihn nach Gutdünken zu entlohnern.

Nr. 2. Von der Vergütung für die Polizeirevier-
Aufseher (Faktoren).

Sabbat, Lesestück Noah, 5555 (1794).

a) Von den Vertretern des Kahal wird verordnet: Drei Polizeirevier-Aufsehern für die vergangene Zeit je 8 Sloty (Rbl. 1,30) auszuzahlen. Das Geld soll ihnen durch Vertrauensleute des Kahal zu Lasten der Schlachtgelder ausgehändigt werden.

b) Auf dieser Sitzung wurden zu Kontrolleuren zwecks Revision der Kasse der Abgaben des Kahal, die von dessen Vertrauensmann verwahrt wird, die schon früher als solche fungierenden Reb*) Eli, Sohn des U, und Reb Morduchai, Sohn des U, ernannt.

Zur Kontrolle der Summe jedoch, die sich bei dem Vertrauensmann David Schatz (Kantor) und bei dem Soldaten Jacob befinden, sind zu Aufsehern gewählt: Reb Moses, Sohn des J, Reb Moses, Sohn des A, der oben erwähnte Reb Morduchai und Reb Pesach, Sohn des J.

* Reb bedeutet nicht Rabbi, sondern einen angesehenen Mann. Die Jüdische Enzyklopädie sagt: "ein guter Jüd". D. H.

Die Kontrolle der Kasse kann auch bei nicht vollzähliger Anwesenheit der Aufseher erfolgen.

Nr. 3 (= Band II. 40). Von der Ernennung eines
Aufsehers für die jüdischen Angelegenheiten bei der
Polizei.

Montag, Lesestück Wa-jare des Pentateuchs 5555 (23. Okt. 1794).

Die Vertreter des Kahal verordnen:

Dem Vertreter der Stadt, dem Rabbi Inda Leib, Sohn des Rabbi Jacob, ist aufzutragen, sich von heute ab sechs Wochen lang in der Polizei aufzuhalten und sich um die sowohl privaten als Gemeinde-Angelegenheiten zu kümmern, mit der Bedingung, daß er in Angelegenheiten des Kahal, (der Gemeinde) nicht ohne vorherige Genehmigung seitens des Parnes Hodem, des Monats-Vorsitzenden des Kahal, und eines anderen Vertreters der Stadt Geschenke, an wen auch immer, versprechen darf. Für seine Tätigkeit wird ihm ein Gehalt von zwei Rubel für die Woche gewährt.

Nr. 4 (= II. 41). Über die Begrüßung der Obrigkeit an
Feiertagen. *)

Dienstag, den 2. Ijjar 5555 (10. April 1795).

Von den Vertretern des Kahal wird verordnet:

a) Bei dem reichen Isaak aus Ljachowka (Vorstadt von Minsk) ist eine Anleihe in Höhe der für die Woloschebna nötigen Summe aufzunehmen.**) Für diese Begrüßung sind gewählt der reiche Reb Zevi, Sohn des Sch. und der oben erwähnte reiche Isaak - zu ihnen gesellen sich noch vier allgemeine Raschim (Häupter) - und alle zusammen gehen sie mit der Woloschebna zur Obrigkeit.

b) (= II. 42) In dieser Sitzung übernahm die Verwaltung des Kahal die Pflicht, alles das aufzuführen, was auf der vorhergegangenen Zusammenkunft betr. der städtischen Schlächtereie beschlossen wurde, und alle Angelegenheiten dieser Art endgültig zu regeln.

* Es sei an die Hinweise in der Einführung (S. LI) erinnert. D. H.

** Woloschebna sind die Geldsummen zur Begrüßung der - nichtjüdischen - Obrigkeit an Feiertagen.

Nr. 5 (= II. 43). Die Angelegenheit der Schächthäuser.

Freitag, Lesestück Tasria des Pentateuchs 5555 (13. April 1795).

a) Im Hause des Kahal wurde in Anwesenheit der Vertreter des Kahal und der Mischehaja Raschim, d. h. der Häupter, die Frage einer Instruktion in Sachen der Schächthäuser aufgeworfen, die auf Anordnung des Kahal durch sechs gewählte Bürger ausgearbeitet werden solle. Die Allgemeine Versammlung beschloß, die durch jene sechs erlassenen Instruktionen zu bestätigen und ihnen in allen Teilen Gesetzeskraft zu verleihen.

Am selben Tage wurde folgendes verordnet:

Sollten die Bruderschaften nicht alle Anweisungen der erwähnten Gewählten befolgen, so übergibt die Allgemeine Versammlung die Angelegenheit des Schächtens dem Vorstande des Kahal, und jede Verordnung dieses Vorstandes soll die Kraft eines Beschlusses der Allgemeinen Versammlung besitzen.

b) (= II. 44). In dieser Sitzung wurde auch die den Kahal drückende Last der Plebaner (röm.-kath. Geistlichen) besprochen. Zu Bittstellern in dieser Sache wurden gewählt: Judel, Sohn des Jacob, Elia, Sohn des Zevi, R. Zevi-Hirsch (Sohn des R) und Isaak Eisig, Neffe des A.

In der Angelegenheit mit dem Beamten Komar wird die Bittstellerei dem Kahal übertragen.*)

Hierbei wird festgesetzt: Die beiden erwähnten Angelegenheiten sind auf gerichtlichem Wege zu erledigen, und niemandem ist es erlaubt, mit der Gegenseite in irgend welche "Friedensverhandlungen" zu treten.

Nr. 6 (= II. 45). Über die Anstellung eines Advokaten in Sachen des Kahal.

Sabbat, Lesestück Tasria des Pentateuchs, 6. Ijjar 5555 (14. April 1795).

a) Der Vorstand des Kahal verordnet: Den Herrn Lopatna**) zum bevollmächtigten Advokaten des Kahal anzunehmen. Vier Häuptern der

* Der Fall ist nicht mehr zu verstehen. D. H.

** Lopatna ist augenscheinlich ein christlicher, vermutlich polnischer Advokat - kein Jude -, der die Gemeinde beim russischen Gericht vertrat. D. H.

Stadt wird die Vollmacht erteilt, einen schriftlichen Vertrag mit ihm über die Bezahlung seiner Arbeit abzuschließen; und alles das, was durch ihn in dieser Angelegenheit angeordnet wird, ist einer Verordnung des Kahal gleich zu achten.

b) Auf dieser Sitzung wurden auch zu Aufsehern des Rekrutensystems*) gewählt: Reb Jaschar Beer, Sohn des J, und Reb Mardochai, Sohn des M.

c) Auch wurde verordnet, dem Reb Wolf, Sohn des Schelomo, lebenslängliches Stimmrecht in allen Gemeinde-Angelegenheiten zu verleihen. Für ein solches Recht hat der Reb Wolf in die Kasse des Kahal fünf Tscherwonetz zu zahlen und allen Mitgliedern des Kahal ein Festmahl zu geben. Diese Verordnung tritt nur dann in Kraft, wenn Reb Isaak aus Ljachowka mit derselben einverstanden ist.

Bemerkung: Der erwähnte reiche Isaak ist mit der letzten Verordnung nicht einverstanden.

Nr. 7 (= II.46). Über die Aufstellung genauer Listen der Einwohner der Stadt nach Ständen.

Mittwoch, Lesestück Acharé Moth des Pentateuchs, 10. Ijjar 5555 (18. April 1795) zu Minsk.

Der Vorstand des Kahal verordnet: Den Gabaim (Vertretern) aller Bruderschaften³³⁾ wird befohlen, dem Kahal genaue Listen ihrer Mitglieder, auch der Untermeister und Lehrlinge, die bei den Meistern arbeiten, ohne Unterschied, ob sie Einheimische oder Fremde sind, zuzustellen. Ebenso wurde allen Hausbesitzern durch Soldaten oder Boten befohlen, Listen der Bewohner ihres Hauses, ob Einheimische oder Fremde, dem Kahal einzureichen.

* Die Juden mußten Rekruten stellen. Auf die Bedeutung dieser Tatsache für die Ghettojuden ist bereits in der Einführung hingewiesen worden. Militärdienst und orthodoxes Judentum mit Koscheressen und all den Hunderten von Vorschriften sind einfach unvereinbar. Die Tragik hat Franzos ergreifend geschildert. Wer irgend das Geld aufbringen konnte, kaufte sich los. Daß die ganze Angelegenheit zu schlimmsten Bestechungen einerseits, Erpressungen andererseits Veranlassung geben mußte, ist klar. D. H.

Nr. 8. (= II. 47). Die Ernennung von Vertrauensleuten zur Erledigung der Schächtungs-Angelegenheiten mit einigen Bruderschaften.

Sabbat, Lesestück Kedoschim, 13. Ijar (21. April).

a) Entsprechend einer Verordnung des Vorstandes des Kahal wurden vier Häupter und Rabbi Samuel zu einer endgültigen Regelung der Schächtungs-Angelegenheiten mit Chewra Kadischa (Bruderschaft der Totenbestatter) und Chewra Schibea Keruim gewählt.

b) Auf derselben Sitzung wurde beschlossen: dem Samuel, Sohn des R. G., ein Zeugnis darüber auszustellen, daß er bereits einige Dekrete³⁴⁾ des Bet Din ins Russische übersetzt hat. Wenn der Rabbiner und der Bet Din hiermit einverstanden sind, so müssen die Schammaschim (Notare) des Kahal dieses Zeugnis unterschreiben.

Bemerkung: Hierzu wurde das Einverständnis des Rabbiners und des Bet Din gegeben.

Nr. 9. (= II. 48). Von der Abgabe bei Schächtung von Vieh.

Mittwoch, 24. Ijar 5555 (2. Mai 1795) - Minsk.

Von der außerordentlichen Allgemeinen Versammlung und dem Vorstande des Kahal wird bestimmt, eine Abgabe für die Schächtung von Vieh festzusetzen, die zur Deckung gewisser allgemeinbekannter Schulden,*) die der Kahal den Klöstern gegenüber hat, dienen soll. Hier die Vorschriften dieser Abgabe:

Für das Schächten eines Ochsen sind 4 poln. Sloty (60 Kopeken) zu entrichten - was vor dem Schächten zu erfolgen hat. Für das Schächten einer Kuh 3 poln. Sloty (45 Kopeken) - und für das eines Schafes, einer Ziege oder eines Kalbes je 6 Groschen (3 Kopeken) - für ein Kalb von 1-2 Jahren 1 Sloty (15 Kopeken). Die Abgabe ist in Silbergeld zu entrichten.

Es wird bestimmt: Es ist am morgigen Tage in allen Bethäusern unter dem gewaltigsten Bann laut zu verkünden, daß jeder, der Vieh schächten will, verpflichtet ist, die nach Obigem festgesetzte Abgabe, unabhängig von der Taxe für den Schächter und für den Schlachthof, zu entrichten. Unter Androhung des Banns ist es den Schächtern verboten, das Messer aus der Scheide zu ziehen, bevor die Abgabe vollgültig an

* Die anderen Sitzungs-Protokolle bringen keine Erklärung. D. H.

den Vertrauensmann bezahlt ist. Gleichfalls wird bestimmt, unter dem Bann und den "Schamtos gedolot" (Verfluchungen zu ewiger Verdammnis) zu erklären, daß kein Mensch auf der Welt die obenerwähnte Schächtabgabe in Pacht nehmen dürfe - niemals und unter keinerlei Bedingungen. Dem Bann werden aber auch die verfallen, die diese Abgabe in Pacht geben wollen, - wem und wann es auch sei - einem Juden oder Nichtjuden.*) Diese Abgabe muß stets zur Verfügung des Kahal, zwecks Ablösung der oben erwähnten Schulden, stehen. Wenn jedoch jemand diese Bestimmung nicht einhält und unter irgendeinem Vorwand die Abgabe doch in Pacht nimmt, so soll in dem Falle der von alters her bestehende Bann, der auf dem von auswärts eingeführten Fleisch ruht, aufgehoben werden, und es wird zum Schaden des Pächters jedem erlaubt, sein Fleisch einzuführen. Am 25. Ijjar 5555 (3. Mai 1795) wurde alles oben Erwähnte buchstäblich in allen Bethäusern verkündet.

Nr. 10. (= II. 49). Von der Wahl eines
Vertrauensmannes für neue Steuern.

Sabbat, Lesestück Be-Har Sinai des Pentateuchs, 27. Ijjar 5555 (5. Mai 1795).

Durch Verfügung des Kahal wird mit dem heutigen Tage der Leima, Sohn des Juda, Levit, zum Vertrauensmann des Kahal in Sachen einer neuen Steuer ernannt. Der erwähnte Leima ist eidlich verpflichtet, die Ausführung aller Verordnungen zu übernehmen, die durch Bestimmung des Kahal mit besagter Steuer verknüpft sein werden.

Nr. 11 (= II. 50). Von der Wahl eines Vertrauensmannes
für die Abgaben von der Vieh- und Geflügel-
Schlachtung.

Sabbat, Lesestück Be-Har Sinai des Pentateuchs, 27. Ijjar 5555 (5. Mai 1795).

Von dem Vorstande des Kahal wird Hosea, Sohn des Abraham, zum Vertrauensmann in Sachen der Abgaben von Vieh- und Geflügel-

* Die Koscherabgaben sollten zur Bezahlung der Staatsabgaben dienen, sie wurden aber zu anderen Zwecken benutzt. D. H.

Schächtung ernannt. Dieses Amt übernimmt er sofort nach den ersten 50 Tagen dieses (5555) Jahres, nachdem er vorher die Pflicht der Ausführung einer jeden Bestimmung des Kahal in dieser Angelegenheit beschworen hat.

Nr. 12 (= II. 51). Über das Darlehen von 50 Rbl. an
Jüdel (Sohn des Jacob).

Sabbat, Be-Har Sinai des Pentateuchs, 27. Ijar 5555 (5. Mai 1795).

Es wird bestimmt: Aus der Kasse des Kahal sind Rbl. 50.- in Silber dem Rabbi Jüdel (Sohn des Jacob) als Darlehn zu geben. Dieses Darlehn ist nach und nach innerhalb eines Jahres zu 1 Rbl. pro Woche auszuzahlen. Zur Sicherung dieses Darlehns hat der erwähnte Rabbi Jüdel dem Kahal einen Schuldschein auszustellen mit der Verpflichtung, die bei ihm angesammelten 50 Rbl. am 1. des Ijar 5556 (1796) zurückzuzahlen. Der Schuldschein ist vom Notar des Kahal in Verwahrung zu nehmen.

Nr. 13 (= II. 52). Von der Anweisung eines Platzes zum
Schächten von Geflügel und von der Ernennung
besonderer Schächter hierzu.

Sabbat, Lesestück Behaalotcha, 5555 (26. Mai 1795).

Vom Vorstande des Kahal wird bestimmt: Geflügel*) ist auf dem Hofe der Synagoge zu schächten. Zu Schächtern hierfür werden bestellt Mardochai und sein Sohn Jacob, und zwar hat einer von ihnen sich mit dem Schächten, der andere mit der Einhaltung aller durch das Gesetz, d. h. den Talmud, vorgeschriebenen Regeln zu befassen. Außer diesen Beiden ist es keinem Schächter in der Stadt erlaubt, sei es am Tage oder in der Nacht, Geflügel zu schächten. Das Gehalt für beide Schächter entspricht dem, welches im allgemeinen ein Schächter erhält. Der erwähnte Mardochai hat den Eid, der für die Vertrauensmänner der Schächt-Abgabe vorgeschrieben ist, zu leisten und hat jedem Freitag dem Bevollmächtigten des Kahal das im Laufe der Woche bei ihm angesammelte Geld zu übergeben. Wenn der Vorstand des Kahal es für

* Die Geflügelschächter waren eine andere, weit weniger angesehene Klasse als die Viehschächter. D. H.

nötig erachten sollte, die Abgabe von der Geflügelschächtung zu verpachten, so hat der Mardochai hierauf das Vorrecht. Wenn die Abgabe jedoch von einer anderen Person gepachtet wird, so bleibt Mardochai Schächter, und niemand hat das Recht, ihn seines Postens zu entheben.

Nr. 14 (= II. 53). Vom Bau eines Schächthauses.

Sabbat, Stück Behaalotcha des Pentateuchs, 5555 (26. Mai 1795).

Es wird bestimmt, der Chewra Kadischa*) (Brüderschaft der Totenbestatter) und den Schibea Keruim (Brüderschaft der sieben Auserwählten) den Bau eines Schächthauses auf ihre Kosten zu übertragen; da jedoch die Brüderschaft Schibea Keruim dieses ablehnte - wodurch der Bau aufgehoben würde - so wurden von der Versammlung des Kahal der Rabbi Zevi, Sohn des R., der Rabbi Nota, Sohn des J., und der Rabbi Samuel, Sohn des D., dazu ernannt, sich mit besagter Brüderschaft auseinanderzusetzen und von ihr eine formelle, d. h. den jüdischen Gesetzen entsprechende, Quittung über alle von ihr für den Bau getragenen Ausgaben zu erlangen. Wenn nach Ordnung dieser Angelegenheit und nach Erhalt einer solchen formellen Quittung die Chewra Kadischa selbst vom Kahal das Recht zum Bau des Schächthauses zu erwerben wünschen sollte, so werden seitens des Kahal hiergegen keine Bedenken bestehen. Den obenerwähnten drei Gewählten wird in Sachen der Brüderschaft Schibea Keruim und zur Festsetzung der Bedingungen für die Brüderschaft Chewra Kadischa dieselbe Macht verliehen, wie sie nach jüdischen Gesetzen den Vertretern der Stadt zusteht. Die Brüderschaft der Totenbestatter muß sich verpflichten, alle Bedingungen, die in dieser Sache mit den Schibea Keruim abgemacht werden, zu erfüllen. Wenn sie jedoch den Teil des Rechtes, der den Schibea Keruim gegeben ist, nicht zu erhalten wünscht, so verbleibt dieser Teil dem Kahal.

* Die Chewra (oder Chabura) Kadischa, d. h. die Brüderschaft der Totenbestatter, ist wohl die älteste der Brüderschaften und schon in Talmudzeiten nachweisbar. Es scheint, daß sie auf die Sekte der Essener zurückgeht. Die Ch. K. hatte Erlaubnis, zu arbeiten, wenn sonst jeder ruhen mußte. Sobald ein Leichnam in der Hand der Ch. K. war, waren die Verwandten aller Pflichten los und ledig.

Die Frauen hatten eigene Chewras. Die Mitglieder der Ch. K. hatten wichtige Privilegien und standen unter der Leitung gewählter Beamter. D. H.

Nr. 15 (= II. 54). Von der Begleichung der Schuld an den Pleban (kath. Pfarrer) und von der Einführung einer neuen Abgabe von Waren, die von auswärtigen Kaufleuten eingeführt werden.

Sabbat, Abschnitt Schelach lecha, 5555 (2. Juni 1795).

a) Da die Einnahmen der neu eingeführten Abgaben zur Deckung der Schuld an den Pleban nicht ausreichen, wird vom Vorstande des Kahal bestimmt: Von der Brüderschaft der Totenbestatter sind 90 Rbl. aufzunehmen a Konto der Summe, die sie für die Rekrutierung schuldig ist, um mit ihr den monatlichen, dem Pleban auszuzahlenden Betrag zu bestreiten.

b) An demselben Tag wurde bestimmt: Es ist eine Abgabe auf alle Waren einzuführen, die von auswärtigen Kaufleuten nach Minsk gebracht werden, und solange diese Abgabe nicht verpachtet ist, hat jeder Kaufmann, der Waren nach Minsk bringt, sich beim Parnes Chodesch, d. h. Ortsvorsteher, zu melden, um einen Zettel mit der Unterschrift des Vorstehers und eines Vertreters des Kahal zu erhalten. Der Zettel muß ausweisen, daß der Vorzeiger desselben die Abgabe für die von ihm eingeführten Waren voll bezahlt hat.

c) Am gleichen Tage wurde noch bestimmt: Von der Schule ist ein Raum als Büro für die Steuern zu mieten, und für dasselbe sind 7½ Kopeken die Woche zu zahlen, zu Lasten der Kasse des Kahal.³⁵⁾

d) Denselben Tag wurde ferner festgesetzt: Aus der Kasse des Kahal ist dem Steuereinnahmer Reb Isaak ein Hochzeitsgeschenk von 2½ Rbl. zu machen. Das Geld ist dem Vertrauensmann Reb Herschen gegen Quittung auszuhändigen.

Nr. 16. Regeln für die Einwohner der Stadt bezüglich der Einladungen von Mitbürgern zu Festen, gegeben vom Kahal.

Zum Feste der Beschneidung dürfen folgende Personen eingeladen werden:

1. Alle Glieder der Seitenlinie der Eltern bis zum zweiten Grade. Wenn das Fest nicht vom Vater des Neugeborenen, sondern von einer anderen Person gegeben wird, so unterliegt es bezüglich der Einladungen denselben Bestimmungen.

2. Verschwägte Personen, d. h. die Eltern der neuen Schwiegertochter, vor und bis zur Heirat derselben, dürfen zum Fest geladen werden.

3. Der Gevatter (der das Kind während der Beschneidung hält) oder Sandeke und die drei Beschneider, sowie der Sprecher der Gebete über dem Kelch nach der Beschneidung.

4. Fünf gute Freunde und der Melammed des Hausherrn.

5. Je zwei Nachbarn von beiden Seiten und drei von der gegenüberliegenden Seite. Diese Regel gilt auch für Ladeninhaber.

6. Der Pächter eines Ladens kann vom Besitzer desselben eingeladen werden und umgekehrt; dasselbe gilt für Hausbesitzer und ihre Mieter.

7. Die Geschäftsfreunde und Lieferanten: Schlächter und Schneider.

8. Die jüdischen Vertreter der Stadt und Beamte.

9. Das Mitglied einer Bruderschaft kann deren Vorstand einladen.

10. Diener der Synagoge, die zu diesem Zweck einen Ausweis vom Kahal besitzen.

Zu einem Hochzeitsmahl dürfen alle Verwandten zweiten Grades (inkl. Schwäger), Nachbarn und überhaupt alle, die nach Obigem zum Feste der Beschneidung zugelassen sind, eingeladen werden. Außerdem können gebeten werden zehn gute Freunde und Freundinnen. Feste der Armen, die auf gemeinsame Kosten der Geladenen stattfinden, unterliegen nicht diesen Vorschriften.

Unter Androhung des gesetzlichen Bannes ist es verboten, Tanzabende an den auf eine Hochzeit folgenden Sonnabenden zu geben, sowohl für Männer als für Frauen. Es ist jedoch erlaubt, Jugend beiderlei Geschlechtes an dem Sonnabend, an dem der Bräutigam zur Tora aufgefordert wird, zu bewirten. Wer jedoch bei Heirat seines Sohnes oder seiner Tochter die Hochzeit außerhalb der Stadt gibt, dem ist es verboten, zu dem Feste einzuladen, und allen Einwohnern der Stadt ist es in solchen Fällen verboten, den Heiratenden Geschenke zu senden. Unter Androhung des gesetzlichen Bannes ist es den Schammaschim (Dienern der Synagoge) verboten, zum Feste der Beschneidung oder Heirat nach dem Register einzuladen, bevor es nicht vom Notar durchgesehen und durch seine Unterschrift legalisiert, d. h. als nach obigen Regeln ausgestellt bekräftigt ist. Unter dem Banne ist es auch dem Festgeber verboten, jemanden einzuladen, der nicht in dem Register vermerkt ist, und niemand darf zum Feste erscheinen, wenn er nicht durch den Schammasch, dem das Register übergeben wurde,

eingeladen worden ist. Die Verletzung dieser Vorschriften ist einer Verletzung des Bannes gleichzusetzen. Einer solchen Person werden schwere Strafen auferlegt werden, wobei weder die persönliche noch die Familien-Ehre des Ungehorsamen geschont und keinerlei Ausflüchte oder Entschuldigungen angenommen werden dürfen.*) Den Gehorsamen aber wird Gutes widerfahren, auf sie wird Segen herabströmen, und sie werden auf den Festen ihrer Kinder neues Leben genießen. Die Welt gehöre Israel. Amen. Dein Wille, Herr, geschehe. -

Nr. 17 (= II. 55). Von der Wahl von elf
Vertrauensleuten zur Beaufsichtigung der Revisionen
und der Pachtverträge.

Anläßlich einer neuen Revision und Verpflichtung, die zu gunsten des Kahal eingeführt werden müssen, wird unter Einverständnis der Allgemeinen Versammlung bestimmt: Die nachfolgenden elf Personen sind zu wählen,**) und zwar: 1. Rabbi Leib, 2. Rabbi Hirsch, 3. R. Salomo, 4. R. Isaak, 5. R. Abel, 6. Chaima, 7. R. Jehiel, 8. R. Ilia, 9. R. Aisig, 10. R. Samuel, 11. R. Jacob. Diese elf Gewählten müssen die besagten Angelegenheiten überwachen, und ihre Tätigkeit ist der der Exekutive der Allgemeinen Versammlung gleich zu achten. Aus ihre Tätigkeit müssen sie allen Fleiß anwenden und alle notwendigen Ausgaben machen.

Für diese Ausgaben bleibt es ihnen überlassen, eine geeignete Quelle zu finden, jedoch darf deswegen der Stadt keine neue Abgabe auferlegt werden.

Nr. 18 (= II. 56). Bestimmung der Allgemeinen
Versammlung über die Wahl der Beamten für alle
Ämter der Verwaltung für das Jahr 5556 (1796).

Mittwoch, den 16. Siwan (11. Juni 1796).

Vom Vorstande der Allgemeinen Versammlung wird bestimmt: Auf Grund der jüdischen Gesetze ist eine Wahl der Führer unserer Stadt zu veranstalten. Die Wähler haben neun Vorsteher des Kahal in folgender

* Man vergleiche die Darstellung von K. E. Franzos, die in der Einführung wiedergegeben worden ist. D. H.

** Das klingt ganz nach einer Anordnung, wer zu wählen ist. D. H.

Ordnung zu wählen: vier Raschim, drei Tubim, zwei Ikurim. Zum Amte der Raschim dürfen nur solche gewählt werden, welche bereits einmal dieses Amt bekleidet haben. Die Wähler haben unter Eid zu versichern, daß sie die Wahl im Namen Gottes und zum Wohle der Stadt veranstalten werden. Die Vorsteher jedoch haben zu schwören, daß sie ihr Amt gewissenhaft und zum Nutzen der Stadt ausüben werden. Diese Wahl bestellt die Vorsteher nur bis zu dem Ende der kommenden Passahtage (10 Monate). Gleichfalls wird bestimmt, daß die Vorsteher während der Zeit ihrer Funktion als solche keinerlei Amt in der Brüderschaft der Totenbestatter bekleiden dürfen.³⁶⁾

(= II. 57.) Zur glücklichen Stunde! Liste für die Wähler im Jahre 5556, aufgestellt am 16. Siwan 5556:

1. Reb Uri, Sohn des David.
2. Reb Schalom, Sohn des Meera.
3. Reb Jechiel, Sohn des David.
4. Reb Aaron, Sohn des Baruch.
5. Reb Isaak, Sohn des Zevi Hirsch.

Diese wurden von der Allgemeinen Versammlung als Wähler der Vorsteher bestätigt am 16. Siwan 5555 in Minsk. Sie haben folgenden Eid abgelegt:

(= II. 58). Form des Eides für die Wähler:

Ich verpflichte mich durch Eid und Schwur ohne jeden Betrug oder Spitzfindigkeit, daß die Wahl der Vorsteher durch mich ausschließlich zum Wohle der Stadt geschehen wird. Der Herr helfe mir in allem ebenso, wie ich jetzt die Wahrheit spreche.³⁷⁾

Nr. 19 (= II. 59). Von einigen Änderungen der
Bestimmungen der Allgemeinen Versammlung. (Vgl.
Akte Nr. 18.)

Sabbat, Lesestück Behaalotcha des Pentateuchs. (14. Juni 1796.)

Da die oben aufgeführten fünf Wähler der Allgemeinen Versammlung von der Unmöglichkeit einer Durchführung der Wahlen, wie unter Nr. 18 bestimmt, berichten, wird ihnen das Recht zur Wahl von elf, anstatt von neun Vorstehern der Stadt zuerkannt. Gleichzeitig wird bestimmt, daß die Wahl bis morgen 12 Uhr beendet sein muß, widrigenfalls sie für ungültig erklärt werden würde. Ebenfalls wird festgesetzt, daß zu Vorstehern nur stimmberechtigte Mitglieder der

Allgemeinen Versammlung gewählt werden sollen.

Nr. 20 (= II. 60). Zur glücklichen Stunde! Wahlliste für
die Vorsteher unserer Stadt für das Jahr 5556,
zusammengestellt am Montag, den 21. Siwan. (16. Junio
1796.)

I. Raschim. -

1. Rabbi³⁸) Leib, Sohn des Moses.
2. Rabbi Jechiel, Sohn des David.
3. Rabbi Eleasar, Sohn des Meir.
4. Rabbi Moses, Sohn des Josef.
5. Rabbi Herschsohn, Sohn des Uri.
6. Rabbi Aaron, Sohn des Baruch.

II. Tubim. -

1. Rabbi Hosea, Sohn des Eljiakum.
2. Rabbi Peßach, Sohn des Israel.
3. Rabbi Isaak, Sohn des Zevi Hirsch.

III. Ikurim. -

1. Rabbi David, Sohn des Eleasar.
2. Rabbi David, Sohn des Jeruchim.
3. Rabbi Moses, Sohn des Herschsohn.
4. Rabbi Samuel, Sohn des Eljiakum.

IV. Habaim zedoka Gedola (Älteste des Großen Wohltätigkeitskreises).

1. Rabbi Herz, Sohn des David.
2. Rabbi Uri, Sohn des David.
3. Rabbi Israel, Sohn des David.
4. Rabbi Ilia, Sohn des Zevi Hirsch.
5. Rabbi Haschel, Sohn des Moses.
6. Rabbi Isaak, Sohn des Zevi Hirsch.

V. Dajjanim Keruim (Richter des Bet Din).

1. Rabbi Samuel, Sohn des Jechiel Michael.
2. Rabbi Eleasar, Sohn des Efraim.
3. Herschsohn, Sohn des Elia.
4. Rabbi Josef, Sohn des Jechiel Michael.

VI. Dajjanim Scheenam Keruim (zeitweilige Richter).

1. Rabbi Sef Wolf, Sohn des Z.
2. Rabbi Jacob, Sohn des Saul.

3. Rabbi Juda, Sohn des Aaron.
4. Rabbi Chajjim, Sohn des Sef Wolf.
5. Rabbi Simon, Sohn des Juda Leib.
6. Rabbi Joel Feitel, Sohn des Aaron.
- VII. Roe cheschbonot (Kontrolleure).

1. Reb Eleasar, Sohn des Josef.
2. Reb Herz, Sohn des Isaak.
3. Reb Israel, Sohn des Isaschar.

VIII. Älteste der Brüderschaft der Vorsänger.

1. Reb Uri, Sohn des David.
2. Reb Elia, Sohn des Zevi Hirsch.

(= II. 61). Form des Eides für die Vorsteher unserer Stadt, bestätigt von der Allgemeinen Versammlung.

Unter Eid und Schwur, ohne Betrug oder Spitzfindigkeit, verpflichte ich mich im Namen Gottes, während meiner Amtszeit meine Pflichten zum Nutzen der Stadt zu erfüllen; Gott möge mir in Allem ebenso helfen, wie ich ehrlich alles von mir Gesagte auf mich nehme. -

Nr. 21 (= II. 62). Über Geschenke an Vorgesetzte.

Dienstag, Abschnitt Schelach lecha des Pentateuchs, 5556 (17. Juni 1796).

Von den Vertretern der Gemeindeverwaltung wird bestimmt: Von den Schächtern sind die von ihnen für die letzte Zeit fälligen Beträge einzutreiben, und die erzielte Summe ist zur Verteilung von Geschenken an städtische Beamte und Vorsteher zu verwenden. Die von den Schächtern eingetriebene Summe ist dem Schammasch (Notar) zu übergeben, der über die Ausgaben zu bestimmen hat.³⁹⁾ -

Nr. 22 (= II. 63). Streit zwischen dem Kahal und einer Privatperson über einen Platz.

a) In Sachen des Besitzes des Platzes des unbeschnittenen (christlichen) Hutmakers Swanski:

Infolge eines beim Kahal erhobenen Protestes gegen den Reb Eleasar, Sohn des Ephraim, in Sachen seines Rechtes auf den Besitz des Platzes des oben erwähnten Swanski, wurde von den Vorstehern des Kahal bestimmt: Es sind zwei Tobim (Advokaten) zu ernennen, welche

diese Angelegenheit vor dem Bet Din unserer Stadt zu verteidigen haben. Hierzu wurden ernannt: David, Sohn des Eleasar, und Rabbi Isaak, Sohn des Zevi Hirsch. - Dieses wurde unter allgemeiner Zustimmung am Mittwoch, Abschnitt Korach des Pentateuch, festgesetzt.

Bemerkung: Diese Bestimmung wurde nicht ausgeführt.

b) Hiernach wurden am Freitag derselben Woche von den Vorstehern des Kahal in der gleichen Angelegenheit zwei neue Advokaten ernannt: Rabbi Isaschar Beer und Rabbi Pesach. Diese beiden erschienen mit der Gegenpartei vor dem Bet Din, und dieses, nach Anhörung beider Parteien, erließ in der Angelegenheit folgendes Dekret:

Nr. 23 (= II. 64). Kopie des Dekretes des Bet Din in
Sachen des Streites zwischen dem Kahal und dem Reb
Eleasar.

In Sachen des Rechtes auf Besitz eines Hauses und aller Nebengebäude sowie des Hofes dazu, belegen in der Troitzki Straße, früher den Brüdern Reb Schalom, Reb Segal und Reb Chajjim gehörig:

Die Advokaten des Kahal erklärten hierzu folgendes:

Vorm Gerichtshof des Kahal wurde verhandelt in Sachen des Rechtes, auf Grund dessen Isaschar Beer gegenwärtig einen Teil des oben bezeichneten Platzes besitzt, wozu der Hof von 12 Saschen gehört, während Eleasar die übrigen (Neben-) Gebäude besitzt, worüber er ein Dokument von den Vorstehern des Kahal Dienstag, 28. Siwan 5518 (1758) folgenden Inhaltes besitzt:

Da unter den Unterschriften der sieben Ortsvorsteher auf dem Kaufkontrakt auch die des Meier steht, so erhebt der Kahal gegen diesen Kontrakt, auf Grund dessen Eleasar jetzt einen Teil der Gebäude und des Hofes besitzt, Protest. Als erstes fordern die Advokaten des Vorstandes des Kahal, daß besagter Eleasar die Richtigkeit aller Unterschriften des Dokumentes beweise. - Da außerdem das Dokument von Meier unterschrieben ist, der mit einigen der Unterschriebenen in verwandtschaftlicher Beziehung stand - und zwar mit Abraham Abel und Nathan Nota - so ist der Kaufkontrakt, nach Behauptung der Advokaten, schon durch diesen letzten Umstand rechtswidrig, da er von einer unvollständigen Anzahl Unterschriften, d. h. nicht von sieben,

sondern nur von sechs rechtsgültigen, bestätigt wurde. Die Gegenpartei, d. h. Eleasar, erklärte hiergegen, daß die Unterschrift des Meier durchaus nicht die desjenigen Meier zu sein brauche, der mit oben erwähnten Abraham Abel und Nathan Nota in verwandtschaftlicher Beziehung stand, der ebenfalls den Kaufkontrakt seines Vaters unterschrieben habe, und daß zu damaliger Zeit Verwandtschaft in solchen Fällen nicht etwas Besonderes bedang; daß aber, wenn auch der Kontrakt von ungültigen Unterschriften bestätigt sein sollte, das Protokoll über den Verkauf des Hauses an seinen Vater doch immerhin von sieben gesetzlichen Mitgliedern der Verwaltung bestätigt worden sei und seine Rechte auf den Besitz des Objektes vollkommen rechtsgültig seien.

Der Bet Din beschloß nach Verhör beider Parteien:

Wenn Eleasar alles das, was er zur Bekräftigung seines Rechtes angeführt hat, voll beweisen kann, so hat der Besitz ihm zu verbleiben; im anderen Falle geht er an den Kahal über. Wenn Eleasar beweisen kann, daß das Protokoll von sieben gesetzlichen Vertretern aufgestellt wurde, so kann in diesem Falle selbst die Ungültigkeit des Kaufkontraktes ihn des Besitzrechtes nicht berauben; das Haus bleibt gleichfalls im Besitze des Eleasar, wenn er beweist, daß die Unterschrift des Meier auf dem Kontrakt von einem Meier stammt, der nicht in verwandtschaftlicher Beziehung zu den anderen Unterzeichnern stand - oder wenn er beweist, daß zu damaliger Zeit ein Kontrakt durch Verwandte bestätigt werden konnte. Vorläufig jedoch geht das Haus des Eleasar in den Besitz des Kahal über, und dieser hat das Recht, es weiter zu verkaufen. (!) Der Käufer wird alle Rechte des Kahals auf dieses Haus genießen.

Dienstag, 6. Tammus 5556 (2. Juli 1796).

gez. Unterschriften der Mitglieder des Bet Din.

Nr. 24 (= II. 65). Über die Ladung vor Gericht.

Mittwoch, Abschnitt Chukkat d. Pentateuchs 5556 (2. Juli 1796).

Die Vorsteher des Kahal verordnen:

Der Reb Leib aus Wituki ist aufzufordern, in unserer Stadt vor dem Bet Din wegen des Streitfalles mit seinem Schwager zu erscheinen.

Nr. 25 (= II. 66). Über den Prozeß des Kahal mit der christlichen Priesterschaft beim Magistrat.

Sabbat, Abschnitt Chukkat d. Pentateuchs, 5556 (5. Juli 1796).

Die Vorsteher des Kahal verordnen:

Rabbi David, Sohn des Eleasar, ist zum Gehilfen des Monatsvorsitzenden des Kahals zu ernennen, und es ist ihm aufzutragen, fleißig beim Magistrat den Verlauf der Angelegenheit zu verfolgen, die zufolge des Ersuchens der christlichen Priesterschaft an den Kahal, aus der Verbindlichkeit eines in ihrem Besitze befindlichen Wechsels heranzuziehen, anhängig gemacht wurde. Dem Vorsitzenden und seinem Gehilfen ist es erlaubt, die notwendigen Ausgaben aus der Kasse des Kahal zu bestreiten.⁴⁰⁾

Nr. 26 (= II. 67). Über den Verkauf der Eigentumsrechte des Eleasar (s. Akte Nr. 23).

Da durch Dekret des Bet Din im Streite zwischen dem Kahal und Eleasar der Platz des unbeschnittenen Hutmakers Swanski in den Besitz des Kahal übergang, trat Isaschar Beer mit den Ortsvorstehern in Unterhandlung zwecks Abtretung des Platzes an ihn und zahlte die geforderte Summe in die Kasse des Kahal voll ein. Infolgedessen geht von heute ab der Besitz dieses Platzes an den erwähnten Isaschar Beer über, und kein Kahal kann auch nur den geringsten Widerspruch hiergegen erheben. Im Gegenteil, jeder Kahal ist verpflichtet, die Rechte des Isaschar Beer oder dessen Rechtsnachfolgers auf diesen Platz zu bestätigen. Die Ansprüche des früheren Besitzers Eleasar sind vom Kahal zu befriedigen.

Oben Erwähntes wurde unter allgemeiner Zustimmung im Hofe des Kahal verordnet am Montag, Abschnitt Balak des Pentateuchs 5556 (7. Juli 1796).

Nr. 27 (= II. 68). Erklärung des Kahal bezüglich des Hauses einer Privatperson.

Der Vorstand des Kahal gibt bekannt, daß der zwischen dem Hause des Glasers Eleasar und dem des Melammed (Lehrers) Reb Beer gelegene Platz ihm gehöre.

Nr. 28 (= II. 69). Über die Generalversammlung des Kreises.

Mittwoch, der Woche des Abschnittes Pinchas, 5556 (16. Juli 1796).

Da aus einigen Teilen des Kreises Gesuche beim Vorstande unserer Stadt eingegangen sind, mit der Bitte, einige Gemeinden bei der kommenden Versammlung des ganzen Kreises zu vertreten, so wurde von den Herren Vorstehern des Kahal festgesetzt, daß sich zu den fünf Vertretern unserer Stadt der Rabbi Josua zu gesellen habe; sie werden dann gemeinsam sowohl von seiten unserer Stadt als auch von seiten der besagten Gemeinden als Bevollmächtigte gelten.

Nr. 29 (= II. 70). Abschrift der Kahalbestimmung über das Wohnrecht des Musikers und Rabbi Isaak in der Stadt Minsk.

Von der Generalversammlung des Kahal der Gouvernementsstadt Minsk wurde unter Einverständnis aller anwesenden Mitglieder beschlossen: Dem Musikanten Isaak ist das Wohnrecht in der Stadt Minsk erteilt worden - ihm und seinen Nachkommen sowie das volle Recht zum Betreiben aller Geschäfte, gleich allen anderen Einwohnern der Stadt, ohne den geringsten Unterschied und ohne Ausnahme. Da aber der erwähnte Isaak behauptet, daß er bereits einmal dieses Recht erwarb, was in der Tat dadurch bewiesen wird, daß er bereits lange ungehindert in unserer Stadt wohnt, so wird ihm dieses Dokument unentgeltlich ausgestellt - nur zur Bekräftigung seiner früheren Rechte.

Donnerstag, 27. Schebat 5557 (12. Februar 1797).

Nr. 30 (= II. 71). Über das zeitweilige Verbot der Verrichtung von gemeinsamen Gebeten in privaten Gebetshäusern der Stadt.

Sabbat, Abschnitt Ki tabo d. Pentateuchs, 5557 (26. Aug. 1797) Minsk.

Vom Vorstande des Kahal wird bestimmt: Am Montag ist in allen Gebetshäusern zu verkünden: Vom ersten Tage Selichot bis zum Jom Kippur ist allen Einwohnern der Stadt verboten, sich zu gemeinsamem Beten in Privathäusern zu versammeln; die Gebete sind vielmehr unbe-

dingt in einem der Bethäuser der Synagoge zu sprechen.

Die Chasanim (Kantoren) und Baale Tekiot (Bläser) werden mit dem gesetzlichen Bann belegt, wenn sie in einem Privathause Dienste tun; jedes Gebet oder sonstige gottesdienstliche Haltung außerhalb der Synagoge gilt als Gott feindlich. Wenn diese Bestimmung aber dennoch von irgendeinem Hausvater verletzt werden sollte, so wird derselbe der Strafe ausgesetzt sein, der gewöhnlich ein den jüdischen Gesetzen Abtrünniger unterworfen wird.

Nr. 31 (=II. 72). Belohnung des Buchbinders Hillel.

Am gleichen Tage bestimmen wir, daß der Buchbinder Hillel dafür zu belohnen ist, daß er dem Kahal ohne jede Aufforderung einen Schuldbrief des Kahal über 50 Tscherwonetz, den er gefunden hatte, wiedergab. Als Belohnung für diese Tat wird unter allgemeiner Zustimmung beschlossen, den erwähnten Hillel für die Zeit des Bestehens der gegenwärtigen Kahalverfassung*) von allen Abgaben, sowohl von denen an den Staat, als auch von den städtischen Lasten zu befreien. (II. 72 fügt hinzu: "Außerdem erhält er das Recht, als erster Kandidat für die freie Stelle eines Vorlesers zu fungieren.")

Nr. 32 (= II. 73). Verpachtung der Gebühren für Geflügelschächtung.

Montag, Abschnitt Nizzabim des Pentateuchs, 5557 (28. August 1797) Minsk.

Unter allgemeiner Zustimmung der Vertreter der Stadt wird die Abgabe von der Geflügelschlachtung dem Jacob, Sohn des Mardochai, auf ein Jahr⁴¹⁾ verpachtet. Die Abgabe wird ihm zum vereinbarten Preise von Rbl. 55 per Jahr verpachtet, die er dem Kahal in Silber zu entrichten hat. Die anderen Bestimmungen bleiben dieselben wie die mit seinem Vater im vorigen Jahre festgesetzten. Der erwähnte Jacob verpflichtet sich, wie üblich, auf seine Kosten einen Kontrolleur anzustellen, der auf die Einhaltung aller Gesetze über das Schächten zu achten hat, und der hierzu ein Attest vom Oberrabbiner unserer Stadt besitzt.

* Es ist unklar, ob für die Zeit des gerade regierenden Kahal, d. h. auf ein Jahr, oder bis zur Änderung der bestehenden Kahalverfassung. D. H.

Alles dieses wurde im Hofe des Kahal unter allgemeinem Einverständnis, ohne den geringsten Widerspruch, beschlossen.

Nr. 33 (= II. 74). Ankauf von Roggen für bestimmte Zwecke und Belohnung des Sekretärs des Gouverneurs.

Donnerstag, Abschnitt Noah des Pentateuchs 5558 (8. Okt. 1797).

Die Vorsteher des Kahal bestimmen: von den Abgaben sind Rbl. 100.- zum Ankauf von Roggen und anderem Getreide für den bestimmten Zweck zu verwenden, und Rbl. 50 dem Sekretär des Gouverneurs für geleistete Dienste auszuzahlen.*)

Nr. 34 (=II. 75). Von der Tilgung der Schuld an dem Rabbi Mardochai, Sohn des Rabbi Moses, Vorsitzenden des Bet Din.

Montag, Lesestück Lech lecha des Pentateuchs, 5558 (12. Okt. 1797),
Minsk.

Bezüglich der Schuld an den Rabbiner Mardochai, Sohn des verstorbenen Rabbi Moses, die durch den vom Kahal an seinen Vater ausgestellten Schuldbrief, von dem er auf ihn überging, bezeugt ist, wird bestimmt: Aus der Kasse des Kahal ist der ganze Betrag ratenweise innerhalb von zwei Jahren zu bezahlen, d. h. wöchentlich 2 Rbl. Silber. Rabbi Mardochai ist verpflichtet, den in seinem Besitz befindlichen Schuldbrief nebst allen Dokumenten, die sein Recht auf diese Schuld belegen, einem Vertrauensmann auszuliefern, bei dem sie bis zur endgültigen Begleichung der Schuld verbleiben. Nach Ablauf von zwei Jahren aber, nachdem die Schuld voll getilgt sein wird, hat der Vertrauensmann alle Dokumente dem Kahal auszuliefern. Vorher wird der Kahal dem Magistrat**) einen Bericht zustellen, und sobald von diesem ein Ukas erlassen worden sein wird, beginnt die Abzahlung der Schuld nach obiger Norm.

Nr. 35 (=II. 76). Prozentuale Abgabe.

Sabbat, Abschnitt Chajje Sara des Pentateuchs, 5558 (31. Okt. 1797).

* Augenscheinlich Bestechungsfall. D. H.

** Rabbi M. hatte sich augenscheinlich an das russische Gericht gewandt. D. H.

Vom Vorstande des Kahal und der Allgemeinen Versammlung wird bestimmt: der Stadt ist eine prozentuale Steuer aufzuerlegen, und zwar 1% vom Kapital und ½% vom unbeweglichen Eigentum. Die erzielte Summe ist für dieses Jahr zum Freikaufen von Rekruten aus unvermögendem Hause zu verwenden. Für die Zukunft jedoch wird eine Abgabe,⁴²⁾ gleich der in der Stadt Schklow erhobenen, durchgeführt, deren Erlös zur Begleichung aller Staatsabgaben verwandt werden wird und nicht zu anderen Zwecken verbraucht werden darf.

Nr. 36 (= II. 77). Bestimmung über die Abgabe nach dem Muster der Stadt Schklow.

Mittwoch, Abschn. Wajjeze des Pentateuchs, 5558 (11. Nov. 1797).

Die Vorsteher der Stadt verordnen: In unserer Stadt ist bei Strafe des Cherem (Bannes) eine Abgabe zur Ablösung der Reichssteuern nach dem Muster der Stadt Schklow einzuführen. Da jedoch diese Abgabe bei uns in Minsk mehr abwerfen wird als in Schklow, so muß sie unter leichteren Bedingungen eingeführt werden. Diese Erleichterungen werden ganz vom Kahal abhängen. Gesetzt den Fall, daß es in Schklow gebräuchlich ist, mit den Einwohnern (d. h. Juden) einen Vergleich abzuschließen, nach dem sie freiwillig, durch jährliche Zahlung, sich von der Abgabe von jedem einzelnen Pfunde Fleisch befreien, so muß dieses auch bei uns als üblich gelten, unter der Bedingung, daß der Kahal eine Norm für alle festsetzt, die jeden von der Abgabe befreien kann. Sollte dieses in Schklow jedoch nicht der Fall sein, so soll es auch bei uns nicht eingeführt werden.

Nr. 37 (= II. 78). Von dem Prozeß der jüdischen Handwerker beim Magistrat.

Mittwoch, Abschnitt Wajjeze des Pentateuchs 5558 (1797).

Von den Vorstehern der Stadt ist bestimmt, daß der Vertrauensmann des Kahal aus der Kasse des Kahal die notwendigen Mittel zur Bewirtung der Richter im Rathause, die sich mit der bewußten Gerichtssache betr. jüdischer Handwerker befassen, zur Verfügung zu stellen hat. *)

* Das sieht stark nach Bestechung aus! D. H.

Nr. 38 (= II. 79). Von dem Fest für die Diener der
heiligen Brüderschaft der Totenbestatter.

Sabbat, Lesestück Wajjischlach des Pentateuchs, 5558 (21. Nov. 1797).

Die Vorsteher der Stadt verordnen: Dem Vertrauensmann für die Abgaben⁴³⁾ von der Viehschächtung, dem Rabbi Moses, Sohn des Abraham, ist befohlen, den ältesten Dienern der Brüderschaft je 40 Sloty (6 Rbl. Silber) für ein Fest zu geben, das am 15. Tage des kommenden Monats Kislew stattfinden wird.

Nr. 39 (= II. 80). Von dem Vergleich mit dem
Archidiakon bezügl. einer Schuld an ihn.

Sabbat, Lesestück Wajjischlach des Pentateuchs, 5558 (21. Nov. 1797).

a) Infolge äußerster Notwendigkeit, den Streit mit dem hiesigen Archidiakon zu beenden, der durch eine Schuld des Kahal an ihn entstand, wird unter allgemeiner Zustimmung beschlossen:

Rabbi Hirsch, Sohn des Rabbi Ruchim, ist als Vertreter des Kahal in dieser Angelegenheit zu ernennen. Zur Belohnung für seine Mühen befreit ihn der Kahal von der Rekrutenabgabe fürs laufende Jahr. Hierbei hat besagter Hirsch einen Eid abzulegen, indem er schwört, die ihm anvertraute Sache zum Nutzen des Kahal zu führen, ohne für sich selbst auch nur den geringsten Nutzen daraus zu ziehen.

b) (= II. 81). In derselben Sitzung wurde beschlossen: Aus der Kasse des Kahal sind 8 Rbl. dem Reb Abraham, Sohn des Schuan, für die dem Kahal geleisteten schriftlichen Arbeiten zu geben.

Nr. 40 (= II. 82). Von der Erlaubnis, die einer
Privatperson zum Bau einer Pforte erteilt worden ist,
die zum Synagogenhofe führt.

Die Vorsteher verordnen:

Das durch die heilige Brüderschaft der Totenbestatter dem Jacob, Sohn des Schuan, verkaufte Recht zum Bau einer Pforte an der dem Durchgang zum Hofe der Synagoge dienenden Stelle, die zwischen seinem und der Witwe Juda's Hause liegt, ist zu bestätigen. Hierbei wird

festgesetzt: Einem der Vorsteher der Stadt ist zusammen mit den Ältesten der Bruderschaft aufzutragen, die Regeln für einen ungehinderten Durchgang zur Synagoge aufzustellen; von da an darf der freie Durchgang nicht gehindert werden. Die Regeln werden Gesetzeskraft haben. Wichtiger jedoch ist noch, daß die unabänderliche Bedingung erfüllt wird, zufolge deren die heilige Bruderschaft dem Kahal die Erlaubnis erteilt, auf ihrem Platz einen öffentlichen Abort zu bauen, wozu der Kahal bereits Vorbereitungen trifft - ohne hierfür Entgelt zu fordern.

Sollte dieses nicht erfolgen, so wird der Kahal die Bekräftigung des Verkaufes vorerwähnten Rechtes durch die Bruderschaft verweigern und dasselbe somit die Gesetzeskraft verlieren.

Sabbat, Lesestück Wajjischlach des Pentateuchs, 5558 (21. Nov. 1797).

Nr. 41 (= II. 83). Von der Erlaubnis für den Kantor, am Tage der Channuka (des Lichterfestes) Geschenke einsammeln zu dürfen.

Am Morgen des Montags, Abschnitt Mikkez, 5558 (30. Nov. 1797).

Die Vorsteher der Stadt verordnen: Dem Kantor des Bet Hamidrasch, Rabbi Eleasar, ist zu erlauben, am Tage des Lichterfestes (Channuka) in die Häuser zur Einsammlung von Geschenken zu gehen (bei den Juden als Channuka-Geld bekannt).

Nr. 42 (= II. 84). Von der Zahlung des Gehaltes an den Bevollmächtigten des Kahal für das vergangene Jahr.

Dienstag, Abschnitt Mikkez des Pentateuchs, 5558 (1. Dez. 1797).

Unter Einverständnis aller Vorsteher der Stadt wird verordnet: Salomon Schuan, Schammesch des Bet Hamidrasch, sind aus der Kasse des Kahal für das vergangene Jahr 10 Sloty die Woche (1.50 Rbl.) zu zahlen dafür, daß er in dem Jahre das Amt eines Bevollmächtigten des Kahal in Steuerangelegenheiten ausgeübt hat.

Nr. 43 (= II. 85). Von der Einführung einer Verordnung
in der Vorstadt Komarowka.

Dienstag, Abschnitt Mikkez des Pentateuchs, 5558 (1797).

Die Vorsteher der Stadt verordnen, daß von heute ab in der Vorstadt Komarowka keine besonderen Vorsteher mehr amtieren sollen, mit Ausnahme von einem, nämlich dem Ältesten der Synagoge, der während des Lesens des Pentateuchs auf der Empore zu stehen hat. Alle Abgaben und Steuern werden in genannter Vorstadt von unseren Beamten eingenommen.

Nr. 44 (= II. 86). Von der Bezahlung der Steuern und
des Rekrutengeldes für die Familie des Reb Hirsch,
Sohn des Simon.

Am Morgen des Donnerstages, Abschnitt Mikkez des Pentateuchs, 5558
(3. Dez. 1797).

a) Unter allgemeiner Zustimmung der Vorsteher der Stadt wird bestimmt: Aus der Kasse des Kahal sind nach christlicher Berechnung die Rekrutengelder und die Kopfsteuer für das Jahr 1797 für die Familie des Reb Hirsch zu bezahlen und ihm von seinem Gehalt abzuziehen.

b) In derselben Sitzung wurde beschlossen: Aus der Kasse des Kahal sind der Frau des Reb Hirsch 30 Rbl. Silber auszuzahlen, die gleichfalls zu Lasten des Gehaltes von Hirsch gehen.

Nr. 45 (= II. 87). Von der Landpost.

Mittwoch, Lesestück Wajjechi des Pentateuchs, 5558, (16. Dez. 1797).

a) Die Vorsteher der Stadt verordnen: Es ist ein Gesuch an die Stadtverordnetenversammlung*) zu richten, in dem sie gebeten wird, für den Kahal die Eintreibung von Steuern für die Landpost zu übernehmen. Um diese Sache zum Erfolge zu führen, wird beschlossen, einige Rubel aus der Kasse des Kahal zur Verfügung zu stellen.

b) Auf derselben Sitzung wurde beschlossen: Für eine gewisse Person ist Fisch zu kaufen, und hierfür sind bis zu 10 Rbl. aus der Kasse des Kahal zu verwenden. (!)

* Diese Sache bleibt unklar. Die Kahale hatten augenscheinlich zur Unterhaltung der Landpost beizusteuern. D. H.

c) Ebenfalls wurde beschlossen: Es ist eine Berufung in Sachen des Prozesses mit den Schneidern einzulegen⁴⁴⁾, und dazu sind bis zu 5 Rbl. und 20 Sloty poln. Silbergeldes aus der Kasse des Kahal zu verwenden.

Nr. 46 (= II. 88). Von der Ehrbezeugung für das
Monatsoberhaupt des Kahal.

Sabbat, Abschnitt Wajjechi des Pentateuchs, 5558 (19. Dez. 1797).

Von den Vorstehern der Stadt wird folgendes verordnet und bekräftigt: Während des Lesens der Tora im hiesigen Bet Hamidrasch am Sabbat gebührt die größte der Ehren - die Berufung an dritter Stelle zum Lesen der Tora - dem Monatsoberhaupt, außer an Sabbaten, auf die das Neujahr oder ein Bußtag fallen. Hierfür hat der Kahal dem Bet Hamidrasch wöchentlich 22½ Kopeken zu zahlen. Diese Ehre darf auf niemanden übertragen werden, außer auf den Vorsteher des Kahal, seine Söhne und Schwäger, auf die sie übertragbar ist.

Nr. 47 (= II. 89). Von der Aufnahme einer Schuld zur
Bezahlung der Staatssteuern.

Dienstag, 21. Tebet 5558 (22. Dez. 1797).

Infolge Mangels an Geld zur Bezahlung der Steuern, die der hiesige Magistrat mit seinem letzten Ukas nachdrücklichst fordert, wird von der Allgemeinen Versammlung bestimmt: bei den reichsten Hausbesitzern unserer Stadt ist eine Schuld zur Begleichung der Steuern aufzunehmen. Diese Anleihe wird durch die einkommenden Abgaben und Steuern getilgt werden. Die Pflicht der Tilgung der Schuld wird den Vertrauensmännern des Kahal auferlegt. Die Schammaschim des Kahal haben jedem Gläubiger eine Bescheinigung mit ihrer Unterschrift zu geben, die den Paragraphen des Gesetzes⁴⁵⁾ enthalten muß, nach welchem diese Bescheinigung ihren Wert erst nach Zerreißen derselben oder einer entsprechenden Bemerkung darauf verliert. Dem Vorzeiger einer solchen Bescheinigung müssen die Vertreter des Kahal die ganze ihm geschuldete Summe aus den Einnahmen des Kahal auszahlen.

Nr. 48 (= II. 90). Von der Gratulation bei den Behörden
an Feiertagen.

Donnerstag, Abschnitt Waera, 5558 (24. Dez. 1797).

Die Vorsteher der Stadt verordnen: Am Tage Wasilij des Großen, (d. h. Christl. Neujahr 1798) ist zu denjenigen Behörden zwecks einer Gratulation zu gehen, deren Wohlwollen der Kahal für nützlich hält, und die für diesen Zweck erforderliche Summe ist nach dem Ermessen derjenigen, die die Gratulation ausführen, zu verwenden.

Nr. 49 (= II. 91). Von der Bürgschaft für einen
verhafteten Juden.

Montag, Abschnitt Bo des Pentateuchs, 5558 (28. Dez. 1797).

Die Vorsteher der Stadt bestimmen: für den Reb N. aus Sluzk ist eine Bürgschaft zu stellen, damit er nach Hause entlassen wird. Zu Bürgen werden ernannt Reb Inda Leib und noch einer, den er sich erwählen darf. Diese Bürgschaft ist einer solchen, die von den sieben Vorstehern der Stadt gestellt wird, gleich zu achten.

Nr. 50 (= II. 102). Von dem Prozeß zwischen Jacob
Kopelen und dem Kahal wegen unbeweglichen
Eigentums.*)

Da der Reb Jacob Kopelen, Sohn des Meier, gegen das Besitzrecht des Kahals auf die neuen Steinläden, die auf dem Hohen Platze neben dem Steinhofe des Pan Trebert gebaut sind, Protest erhoben hat und dieser Protest auf einem in seinen Händen befindlichen Dokument beruht, wonach der Besitz der steinernen Läden ihm zukäme, so wählten die Vorsteher der Stadt zu Advokaten für den Kahal, zwecks Einleitung eines Prozesses beim Bet Din, den Rabbi Josef und Rabbi Eleasar.

(= II. 103). Urteil des Bet Din in dieser Angelegenheit:
Mittwoch, 17. Elul 5558 (29. August 1798).

* Dieser ganze Abschnitt zeigt die talmudische Spitzfindigkeit und die innerhalb der scheinbar so geschlossen dastehenden jüdischen Gemeinden vorhandenen Intrigen. J. Kopelen wird hier hineingelegt, oder er hat zu betrügen versucht. D. H.

Das von Jacob Kopelen vorgezeigte Dokument aus dem Jahre 5514 (1754), welches das Besitzrecht auf oben erwähnte Läden seinem Vater bestätigt, ist von den sieben Vorstehern der Stadt unterschrieben. Gegen dieses Dokument erklärten die Advokaten des Kahals:

1. Das Dokument verleiht Besitzrecht nur auf das früher an besagter Stelle gestandene Holzhaus des Sapeschka; da von dem Hause jetzt jede Spur fehlt, ist das Dokument bedeutungslos geworden; infolgedessen kann Jacob Kopelen jetzt kein Anrecht auf die dort neu gebauten Gebäude geltend machen.

2. Selbst, wenn das Dokument seine Bedeutung behalten hätte, so könnte es nur für die in ihm angegebenen Grenzen Geltung haben. In dem Dokument ist die für Kaufkontrakte übliche Formel nicht enthalten: "vom Zentrum der Erde bis zum Himmel", infolgedessen kann er auf die Keller und die Räume über dem zweiten Stockwerk keinerlei Anrecht haben.

3. In dem vorgelegten Dokument ist nur von einem Haus die Rede, der Hof dagegen ist nicht erwähnt; infolgedessen umfaßt das Besitzrecht nicht den Hofplatz des Hauses.

Nach Anhörung beider Parteien verhörte der Bet Din die Zeugen, die folgendes aussagten:

1. Das alte Holzhaus nahm einen Raum von ca. zehn Saschen ein.

2. Die Hauptfassade des Hauses stand dem Hohen Platz gegenüber, und die Hinterwand stand an der Stelle der früheren Steinwand des Hauses von Pan Trebert.

3. Das Haus hatte eine Breite von ca. sieben Saschen.

4. Die jetzt gebauten Läden nehmen die fünf Saschen des Grundstückes, früher Sapeschka gehörend, ein.

Auf Grund dieser Tatsachen beschließt der Bet Din, vertreten durch die Endesunterzeichneten (Vorsitzenden und Richter), daß das ganze früher dem Sapeschka gehörige Grundstück nunmehr dem Jacob Kopelen zu gehören habe, wobei sein Besitzrecht "vom Zentrum der Erde bis zum Himmel" gelten soll. Dieses von uns hier bestätigte Recht soll dem Jacob Kopelen von heute bis in Ewigkeit unverbrüchlich zugesprochen sein. Der Besitzer des erwähnten Eigentumes hat das volle Recht, mit dem Besitz nach Gutdünken zu verfahren. -

Diese Bestimmung ist entsprechend den talmudischen Gesetzen und den Regeln unserer Weisen*) ausgefertigt. Zur Bescheinigung dieses unterschreiben wir eigenhändig.

Rabbiner Michael, Vorsitzender des Bet Din.

(Folgen Unterschriften.)

Für die Richtigkeit: Advokat des Kahal und Notar: Eleasar, Sohn des Rabbi Simon.

Nr. 51 (= II. 104). Von dem Vergleich zwischen Jacob Kopelen und dem Kahal bezügl. der Läden, erbaut auf dem Grundstück des ersteren.

Durch Beschluß des Bet Din vom 17. Elul 5558 gehen die Läden, die auf dem früher dem Sapeschka gehörigen Grundstück erbaut sind, in den Besitz des Jacob Kopelen über.

Das Grundstück mißt 10 Saschen in der Länge und 6 Saschen und 2 Arschin in der Breite. Demnach gehört das ganze Grundstück östlich von dem Besitz des Jacob K. dem Kahal. Da infolgedessen der Jacob K. ständig mit dem Besitze des Kahal in Berührung kommen muß, so schlossen beide Parteien freiwillig folgenden Vergleich:

Beide dem Hirsch gehörigen Läden und das neben diesen belegene, noch unbebaute Grundstück gehen in den uneingeschränkten Besitz des Jacob K. über; dafür tritt dieser dem Kahal das Recht auf alle übrigen Teile des Grundstückes ab.

Dieser Vergleich ist auf Grund des Gesetzes und der Gewohnheiten geschlossen und basiert auf dem besonderen Gesetz, demzufolge dergleichen Angelegenheiten keines formalen "Kinjan" bedürfen. Zur vollen Gültigkeit jedoch entrichtete der Jacob Kopelen den von unseren Weisen festgesetzten Kaboles-Seder (siehe Erläuterung IX).

Montag, 22. Elul 5558, Minsk.

Folgen Unterschriften.

Nr. 52 (= II. 92). Von der Landpost.

Dienstag, Abschnitt Bo 5558 (29. Dez. 1797).

* Man beachte den Hinweis auf den Talmud, wo besonders im Traktate Baba batra (28 ff.) die Chasaka ausführlichst behandelt ist. Damit ist das hohe Alter der Einrichtung der Chasaka bewiesen. D. H.

Die Vorsteher des Kahal verordnen: Aus der Kasse des Kahal ist das Defizit der Steuereinnahmen für die Landpost zu decken und die hierzu benötigte Summe auf die Einwohner der Stadt durch Umlage zu verteilen.

Nr. 53 (= II. 93). Von dem Hochzeitsgeschenk für die Tochter des Rabbiners.

Sabbat, Lesestück Mischpatim des Pentateuchs, 5558 (30. Jan. 1798).

Die Vorsteher des Kahal beschließen: Dem großen Weisen, dem Rabbiner Michael, sind aus der Kasse des Kahal als Hochzeitsgeschenk für seine Tochter 10 Rbl. auszusahlen. Außerdem wurde in dieser Sitzung beschlossen, dem Advokaten des Kahal zwecks Ankauf von Getreidebrot 22 Rbl. auszusahlen.

Nr. 54 (= II. 94). Von dem Loskauf jüdischer Arrestanten.

Dienstag, Abschnitt Teruma des Pentateuchs, 5558 (2. Febr. 1798).

Da die freiwilligen Gaben zur Deckung der enormen Unkosten, die mit dem Loskaufen jüdischer Arrestanten verbunden sind, nicht reichen, wird, zwecks Schaffung ständiger Geldquellen hierzu, verordnet:

1. Von jedem Vater ist für die Geburt eines Knaben beim Akte der Beschneidung eine Steuer von 18 Groschen zu erheben; der gleiche Betrag ist bei jeder Hochzeit zu entrichten. Die Schammaschim dürfen ihre Genehmigung für die Liste der zu ladenden Gäste nicht vor Entrichtung dieser Abgabe geben.

2. Auf Beschneidungsfesten und bei Hochzeiten ist ein Teller für Geldgeschenke der Gäste aufzustellen.

3. Am Tage jedes Neumondes ist mit einer Sammelbüchse von Haus zu Haus zu gehen.

Nr. 55 (= II. 95). Von den Arrestanten.

Montag, Abschnitt Tezawwe des Pentateuchs, 5558 (8. Febr. 1798).

Von den Vorstehern der Stadt wird bestimmt, daß der Anwalt des Kahal aus dessen Kasse 50 Rbl. Silber zum Loskaufen jüdischer Arrestanten zahlen solle.

Nr. 56 (= II. 96). Von den Arrestanten.

Sabbat, Lesestück Wajjakhel des Pentateuchs, 5558 (27. Febr. 1798).

Die Vorsteher der Stadt bestimmen: Aus der Kasse des Kahal sind zum Loskaufen vorerwähnter Gefangener 22 Reichstaler auszuzahlen.

Nr. 57 (= II. 97). Von der Handelssteuer.

Donnerstag, 5. Tag der Passahwoche, 5558 (25. März 1798).

Da die im einzelnen nicht spezifizierten (!) Ausgaben des Kahal sehr hoch sind, es besonders aber an Mitteln zur Bezahlung der Steuern für unbemittelte Mitglieder unserer Gemeinde fehlt, so wird von der Allgemeinen Versammlung, in Abwesenheit (!) der Vertreter der Stadt, bestimmt: In unserer Stadt ist der Handel nach dem Muster der Stadt Schklow zu besteuern, ohne die geringste Abweichung von den dortigen Gepflogenheiten. Diese Steuer ist ab 1. Jan.⁴⁶) zu erheben.

Was jedoch die 1200 Rbl. anlangt, die wir jetzt der Staatskasse abzuführen haben, so wird bestimmt, daß sofort, nach Genehmigung dieser Steuer durch den Gouverneur, fünf Mitglieder aller Volksschichten zu wählen sind, denen es obliegt, diese Summe und weitere 800 Rbl., die schon früher vom Kahal verausgabt wurden, (!) auf die Einwohner zu verteilen.

Hierauf wurde beschlossen: Es ist ein Vorschlag für die Verteilung zu machen und die erwähnte Steuer nötigenfalls auch schon ohne Genehmigung des Gouverneurs einzuführen.*)

Nr. 58 (= II. 98). Von der einer Brüderschaft erteilten Erlaubnis, sich aus dem Hofe der Synagoge ein Zimmer zubauen.

Donnerstag, 16. Siwan 5558 (20. Mai 1798).

Die Vorsteher der Stadt verordnen: Der hiesigen Brüderschaft "Gemilnt Chasadim" (prozentlose Darlehnskasse) ist die Erlaubnis zu

* Diese Stelle zeigt einmal die Mondnatur des Judentums. Wohl war der Kahal eine amtlich genehmigte Einrichtung, aber sie wurde außer zu offiziellen auch zu inoffiziellen Maßnahmen benutzt. Man vergesse nie: das Ghettojudentum ist ein kriegführender Staat im Staat, Vorwürfe sind daher nicht am Platz. D. H.

erteilen, sich ein Zimmer im Hofe der Synagoge, an der Wand neben dem Turm, zu bauen. Das Zimmer muß aus Ziegeln gebaut werden und darf nicht mehr als sechs Saschen in der Breite und Länge einnehmen. Das Zimmer ist zur Aufbewahrung von Gegenständen und Pfändern bestimmt. Es ist erlaubt, Türen und Fenster zu bauen und im Zimmer Schränke zur Aufbewahrung von Gegenständen aufzustellen.

Der Brüderschaft ist es unter keinen Umständen erlaubt, in dem Zimmer Gebete abzuhalten; ebenso ist es verboten, das Zimmer zu vermieten oder zu verkaufen.

Mit dem Bau des Zimmers kann sofort begonnen werden. Dieses Recht ist der Brüderschaft auf gesetzlicher Basis von den Vertretern der Stadt erteilt und gilt als unantastbar.

Alles dieses wurde von uns ohne jeden Widerstreit von irgendeiner Seite festgesetzt.

Folgen Unterschriften.

Nr. 59 (= II. 99). Vorerwähnte Angelegenheit
betreffend.

Während des Baues des Zimmers verletzte die Brüderschaft die Bedingungen, unter denen ihr das Baurecht erteilt worden war, indem sie vier Fenster ohne Genehmigung der Stadt baute. Obgleich hierdurch das Baurecht verfallen war, erklärten sich die Vertreter der Stadt mit Aufrechterhaltung desselben einverstanden, sofern die Brüderschaft zwei Fenster zumauert; andernfalls verliert das Dokument seine Gültigkeit.

Dieser Beschluß wurde der Brüderschaft durch den Kahal bekanntgegeben. Da sie jedoch diese Warnung unbeachtet ließ, so wurde verordnet:

Das Recht zum Bau des Zimmers im Hofe der Synagoge gilt als erloschen.

Obiges wurde verordnet im Hofe des Kahal unter allgemeiner Zustimmung und ohne jeden Widerspruch.

Nr. 60 (= II. 100). Von den Schächtern und den von
ihnen benutzten Messern.

Sabbat, Abschnitt Korach 5558 (5. Juni 1798).

Von der außerordentlichen Allgemeinen Versammlung und vom

Vorstand des Kahal wurde beschlossen: Unterm biblischen Bann ist den Schächtern, die nicht im Dienste unseres Kahal stehen, zu verbieten, in unserer Stadt Geflügel und Vieh zu schächten. Unter demselben Cherem verpflichten sich unsere Schächter, bei einer Schächtung kein zum zweiten Male geschärftes Messer zu benutzen.*) Sollte ein Schächter dieses Gebot verletzen, so wird das von ihm geschächtete Tier als Aas (Trefa) gelten.

Nr. 61 (= I. 101). Von dem Geschirr, in dem man
Fleisch von unbekannter Schächtung kocht.

Zur Beratung der Frage über das Geschirr des Rabbi Moses, in dem man Fleisch kochte, das von einem Schochet, der nicht im Dienste unserer Stadt stand, geschächtet worden war, wird ein Bet Din angerufen, bestehend aus dem Rabbiner Zevi Hirsch und Rabbi Eleasar, - damit er auf Grund talmudischer Gesetze feststelle, ob das Geschirr als koscher, d. h. gut für Benutzung durch Juden, - oder als trefa, d. h. rituell unbrauchbar, zu gelten habe.

Nr. 62 (= II. 105). Über die Wahl von sieben Personen
zur Ordnung aller Angelegenheiten des Kahal.

Sabbat, Abschnitt Wajjelech des Pentateuchs, 5559 (4. Sept. 1799).

Heute, am fünften Tage des Monats Tischri, wurde unter Anwesenheit aller früheren Vorsteher und Vertreter des Kahal sowie der prominenten Einwohner der Stadt beschlossen: Es sind sieben Personen zur Ordnung aller Angelegenheiten des Kahal zu wählen. Einstimmig wurden sogleich gewählt Rabbi Zevi Hirsch und Rabbi Isaak. Die restlichen fünf werden von den fünf Wählern ernannt werden, die durch Ballotierung bestimmt werden.**)

Unter diesen fünf müssen drei Oberhäupter der vorigen Monate sein.

Die sieben Ernannten haben alle Angelegenheiten des Kahal zu ordnen, wobei die fünf durch Ballotierung Erwählten dieses Amt auch auf sich nehmen sollen, sofern sie es im Interesse der Stadt für nötig halten.

* Der Zauberglaube - um solchen handelt es sich hier - spielt im orthodoxen Judentum eine entscheidende Rolle. D. H.

** Vgl. die Wahl zum Kahal in der Einführung. (S. XXIX.) D. H.

Nr. 63 (= II. 106). Übersetzung eines Dokumentes über
die Allgemeine Versammlung des Kreises.

Donnerstag, 25. Schebat 5559 (20. Jan. 1799).

Von der außerordentlichen Allgemeinen Versammlung sind zwei Einwohner unserer Stadt zu Mitgliedern des Komitees für den gesamten Kreis gewählt worden, und zwar: Rabbi Isaak und Rabbi Sef Wolf. Diese beiden Mitglieder müssen mit den übrigen Bevollmächtigten des Gouvernements an der Versammlung des gesamten Kreises teilnehmen, die sich mit Schicksalsfragen unseres Volkes beschäftigen wird. Jede Meinung, die diese beiden Mitglieder äußern werden zu einer Frage, welche die Juden des Kreises betrifft, ist der Meinung der sieben Vorsteher unserer Stadt gleich zu achten.

Dieses wurde auf Grund unserer Gesetze und Regeln durch die Allgemeine Versammlung beschlossen - was wir, die Notare, durch unsere Unterschrift bestätigen.

Minsk. Folgen Unterschriften.

Nr. 64 (= II. 129 und 130). Von den Regeln für
Festgeber.⁴⁷⁾

Am Montag, am Vorabend des 1. Siwan 5559 (23. Mai 1799), wurde in allen Bethäusern folgendes verkündet:

Höre, heiliges Volk! Die Herren Vorsteher unserer Stadt teilen Dir, zusammen mit dem Vorsitzenden des Bet Din, mit, daß von heute ab niemand auf Hochzeiten oder Beschneidungsfesten süßen Kuchen und Schnaps geben darf, sondern unbedingt bei Festen Fleisch verabreichen muß,*) mit Ausnahme der Armen, welche im Notfalle vom Kahal die Erlaubnis einholen müssen, zum Feste Kuchen und Schnaps zu geben. Die wohlhabenden Leute sind bei Strafe des biblischen Bannes verpflichtet keinen Kuchen und keinen Schnaps zu geben, sondern Fleischgerichte zu verabfolgen, wobei die nachstehenden Regeln genau einzuhalten sind:

1. Bei Strafe des biblischen Bannes ist es Männern und zumal Frauen verboten, bei Gratulationen zur Geburt eines Sohnes Schnaps, Kuchen, Saft und andere Süßigkeiten zu sich zu nehmen.

* Der Kahal braucht Geld und zwingt daher seine Gemeindemitglieder zu hohen Ausgaben durch Einkauf abgabepflichtigen Fleisches. D. H.

2. Unter demselben Cherem ist es Frauen bei Gratulationen zur Geburt einer Tochter, nicht nur an Sonnabenden, sondern auch an den Werktagen verboten, Süßigkeiten zu kosten, mit Ausnahme der nächsten Verwandten. Dieses Verbot erstreckt sich auch auf die Eltern der Neugeborenen, und keiner darf seinen entfernteren Verwandten Süßigkeiten anbieten oder ins Haus senden.

3. Ebenso ist es verboten, nach dem Feste die Gäste mit Früchten oder Konfekt zu bewirten; den Gästen ist es verboten, diese anzunehmen.

4. Es ist verboten, Feste in der Woche vor und nach der Beschneidung zu geben, mit Ausnahme der Bewirtung von Bettlern am Morgen der Beschneidung.*) Die nicht hierzu gehörigen Leute dürfen keinerlei Speise berühren.

5. Es ist verboten, am Tage der Beschneidung ein Essen zu geben, mit Ausnahme für die Gevatterin, die Hebamme, die Mutter und die Tante der Mutter.

6. Es ist verboten, ein besonderes Essen am Tage der Entlassung der Hebamme zu veranstalten. Dieses Mahl muß mit dem Feste der Beschneidung vereinigt werden.

7. Zum Feste der Beschneidung dürfen nur Verwandte bis zum dritten Gliede einschließlich eingeladen werden, ebenso Verlobte, Vettern, die drei Beschneider, ein Vorsteher der Stadt, drei Bediener, je zwei Nachbarn von jeder Seite und drei Nachbarn der gegenüberliegenden Seite, ebenso Geschäftsnachbarn, Geschäftsfreunde und der Lehrer der Kinder, der seinerseits auch die Eltern seiner Schüler zu einem gleichen Feste bei sich einladen darf.

8. Zu einer Hochzeit können gleichfalls die oben erwähnten Personen eingeladen werden - sowie Freunde, Freundinnen und vier Bediener.

9. Ein Vorsteher der Stadt kann zu einem Feste alle anderen Vorsteher derselben Stadt einladen.

10. Brüder der Gemeinschaft der Totenbestatter dürfen die Ältesten der Bruderschaft zu einem Feste einladen.

11. Ein Bräutigam aus einer fremden Stadt darf seinen Quartierwirt einladen, mit dem auch dessen nächste Verwandte, die in seinem Hause

* Die Kahale waren stets bemüht, sich auf das Proletariat zu stützen, daher die soziale Fürsorge. D. H.

wohnen, erscheinen dürfen. Außer dem Hausbesitzer genießt keiner das Recht, auf dem Feste mit seinen Verwandten zu erscheinen.

12. Von den Beamten der Synagoge dürfen zu Hochzeiten und Festen der Beschneidung eingeladen werden der Rabbiner der Stadt, der Kantor nebst Sängern, zwei Diener des Kahal, der Vorsänger und der "Schulklöpfer" (Ausrufer, der an Feiertagen mit dem Rufe "in-Schul-herein" die Leute zur Synagoge ruft), und der Vorsteher der heiligen Bruderschaft der Totenbestatter. Den übrigen Dienern der Synagoge ist ein Trinkgeld zu geben - sie einzuladen ist dagegen verboten.

13. Die Mitglieder der Bruderschaft der Totenbestatter und der sieben Keruim dürfen ihre Diener einladen.

14. Unter dem biblischen Banne ist es den Einwohnern verboten, eine Hochzeit außerhalb der Stadt zu feiern, sei es für eine Jungfrau, Witwe oder geschiedene Frau. Die jedoch eine besondere Erlaubnis hierzu erhalten haben, dürfen nicht wegfahren, bevor sie nicht die Abgabe bezahlt haben, gleich denen, die innerhalb der Stadt Hochzeit feiern.

15. Zu nach den Hochzeiten stattfindenden Essen dürfen von den Eltern der Braut oder des Bräutigams die nächsten Verwandten, Nachbarn, Freunde, der Hausbesitzer und der Kantor mit den Sängern eingeladen werden.

16. Jede der beiden Familien darf nicht mehr als ein Fest vor und nach der Hochzeit geben.

17. Auf einer Hochzeit dürfen außer dem Batchan (Humoristen) und seinen Helfern nicht mehr als drei Musikanten mitwirken.

18. Den Musikanten ist es verboten, auf Hochzeiten mehr als dreimal zu essen.

19. Zum Essen während des Ankleidens der Braut darf Jugend beiderlei Geschlechtes, selbst wenn sie nicht verwandt sind, eingeladen werden.

20. Es ist verboten, aus Hochzeiten Torten mit Verzierung oder Füllung aus Marmelade zu geben.

Nr. 65 (= II. 107). Von der Tilgung der Schuld an
Bulgavowitsch.

Sonntag, Abschnitt Tasria 5559 (20. März 1799).

Von den Vorstehern der Allgemeinen Versammlung wird befohlen:

1. allen Schuldnern des Pan Bulgavowitsch mitzuteilen, daß sie alle ihm laut Schuldschein schuldigen Gelder voll ausbezahlen, und
2. bei den Schuldnern, die sich außer Stande erweisen, ihren Verpflichtungen nachzukommen, genannten Bulgavowitsch aus der Kasse des Kahal zu befriedigen.

Die Vorsteher des Kahal sind verpflichtet, die Gelder, die zu diesem Zwecke ausgegeben sind, aus den Abgaben aufzufüllen, die ihnen von den Schächtern entsprechend der Dreigroschensteuer auf jedes Pfund Rindfleisch zustehen. Sollte aber diese Quelle sich als ungenügend erweisen, so sollen zur endgültigen Begleichung genannter Schuld alle möglichen Einkünfte des Kahal verwendet werden.⁴⁹⁾

Nr. 66 (= II. 108). Von der Ernennung zeitweiliger
Stadtvorsteher.

Sonntag, Abschnitt Tasria, 5559 (1799).

Die Allgemeine Versammlung wählte zu Stadtvorstehern bis zur Neuwahl Rabbi Moses, Sohn des Josef Jechiel, Rabbi Zewi Hirsch, Sohn des Ruben, und Rabbi Elia, Sohn des Schalom, und außer ihnen den bekannten reichen Rabbi Isaak, Sohn des Akiba. Diesen vier Erwählten wird die zeitweilige Leitung der Stadt übertragen vom heutigen Tage bis zum kommenden Passahfest, und ihre Bestimmungen sollen die Vollzugskraft der sieben Erwählten haben.

Nr. 67 (= II. 109). Von der Erhebung des Samuel, Sohn
des David, in die Oberklasse - Morenu.

Mittwoch, am vierten Tage des Passah 5559 (13. April 1799).

Die Stadtvorsteher haben dem Samuel, Sohn des David, die Bezeichnung Morenu verliehen.

Bei der Tora (der heiligen Gesetzesrolle) muß er in der Synagoge folgendermaßen angeredet werden: Morenu Parnes Rabbi Samuel Ben Ha chaber Reb David, das heißt, er wird bei Lesung der Tora angeredet als hochwohlgeborener Herr Rabbi Samuel, Sohn des Chaber Reb Davide.⁴⁹⁾

Nr. 68 (= II. 110). Von der Ernennung des Kahal-
Vorstehers.

Donnerstag, den 20. Nisan 5559 (14. April 1799)

Von der Generalversammlung wird befohlen, den bekannten reichen Rabbi Isaak, Sohn des Rabbi Akiba, zum Vorsitzenden im Rate der Stadtvorsteher zu ernennen. Zu diesem Amt wird der erwähnte Rabbi Isaak für ein ganzes Jahr ernannt, gerechnet vom heutigen Tage bis zu dem Feste des kommenden Passah des Jahres 5560 (1800). Diese Wahl geschah im Einverständnis aller Anwesenden ohne den geringsten Widerspruch von irgend welcher Seite. Zur Bekräftigung dieses unterschreiben wir hier, wir die Notare und Vertrauenspersonen der Stadt.

Nr. 69 (= II. 111). Von der Wahl der Wähler der neuen Mitglieder des Kahal.

Am vierten Festtage des Passah 5559 (1799).

Der allgemeinen Versammlung wird befohlen: die sofortige Wahl der neuen Mitglieder des Kahal nach folgenden Regeln vorzunehmen:*)

1. Aus der Zahl der Mitglieder sind durch Ballotage fünf Wähler auszusondern.

2. Die fünf durch Ballotage ausgesonderten Wähler sollen sechs Stadtverordnete ernennen für ein Jahr, gerechnet vom heutigen Passahfest bis zum kommenden des Jahres 5560 (1800).

3. Die Verordneten dürfen nicht untereinander verwandt sein.

4. Der Leiter der Verordneten soll für ein Jahr der erwähnte reiche Rabbi Isaak sein (vgl. Nr. 68). Für die Ausführung der Ballotage wird allen und jedem verboten, mit den Wählern zu sprechen, bis sie die Stadtverordneten ernannt haben, und bis zur Unterschrift der Liste der von ihnen ernannten Personen.

5. Ebenso wird den Schammaschim verboten, mit den Wählern in Berührung zu kommen, bis sie die Verordneten ernannt haben.

6. Ein Wähler, der noch nie irgendwann Stadtverordneter war, darf zu diesem Amt nicht ernannt werden.

7. Wenn bis zur Unterschrift der Liste einer der Wähler mit irgend jemandem spricht, wird die Ballotage für ungültig erklärt. Alles dieses

* Vergl. die Einführung! D. H.

wurde im Einverständnis mit allen Gliedern der Allgemeinen Versammlung festgestellt.

Nr. 70 (= II. 112). Von der Zulassung einzelner Personen zu den Wahlen.

Am vierten Festtage des Passah ist der Allgemeinen Versammlung befohlen, dieses Mal zu den Wahlen zuzulassen den nicht zu der Zahl der Mitglieder der Versammlung*) gehörigen Rabbi Sacharja Mendel, Sohn des Rabbi Arjeh Leib, den Rabbi Wolf, Sohn des Rabbi Abraham, und den Rabbi Awigdar, Sohn des Menachem Nachum.

Nr. 71 (= II. 113). Liste der ballotierten Wähler, zusammengestellt am Donnerstag, dem 6. Tage des Passahfestes 5559 (14. April 1799).

1. Rabbi Eliakim Genz, Sohn des Rabbi David.
2. Rabbi Elia, Sohn des Rabbi Zewi Hirsch.
3. Rabbi Jechiel Michael, Sohn des Rabbi Aaron.
4. Rabbi Schalom, Sohn des Rabbi Moses, Segall (Levit).
5. Rabbi Elia, Sohn des Rabbi Awigdar.

Dieses sind die fünf Personen, die durch Ballotage zu Wählern ernannt sind, und zwar auf Grund und unter Wahrnehmung der auf diesen Gegenstand bezüglichen Regeln der Akte Nr. 69.

Nr. 72 (=II. 114). Zur guten Stunde!

Dieses ist die Liste der Vorsteher der Stadt, ernannt am Donnerstag, dem 6. Festtag des Passah.

1. Präsident (Vorsitzender) Rabbi Isaak, Sohn des Rabbi Akiba.
2. Rabbi Josua, Sohn des Rabbi Eliakum Genz.
3. Rabbi Zewi Hirsch, Sohn des Rabbi Wolf.
4. Rabbi Jechiel Michael, Sohn des Rabbi Aaron.
5. Rabbi Chajjim, Sohn des Rabbi Isaak, Levit.
6. Rabbi Sew Wolf, Sohn des Rabbi Zewi Hirsch.
7. Rabbi Samuel, Sohn des Rabbi David.

* Man setzt sich also zuweilen über alle Vorschriften hinweg. Oben labil, unten stabil. D. H.

Liste der Ältesten der Wohltätigkeits-Sammelbüchse.*)

1. Rabbi Eliakim Genz, Sohn des Rabbi David, 1. Ältester.
2. Rabbi Uria, Sohn des Rabbi David, 2. Ältester.
3. Rabbi Elia, Sohn des Rabbi Zewi Hirsch, 3. Ältester.
4. Rabbi Josua Herschel, Sohn des Rabbi Moses, 4. Ältester.
5. Rabbi Isaak, Sohn des Rabbi Zewi Hirsch, 5. Ältester.

Alle hierdurch ernannten Vorsteher der Stadt und fünf Ältesten der Wohltätigkeits-Sammelbüchse sind von oben genannten Wählern gewählt auf Grund unserer Gesetze und Bräuche am 6. Festtage des Passah auf ein ganzes Jahr, d. h. bis zum Passahfest des kommenden Jahres 5560 (1800).

Nr. 73 (= II. 115). Von dem Beglückwünschen der Vorgesetzten**) an Festtagen (Auslagen für Bestechung).

Mittwoch, am 26. Nisan, Bibelabschnitt Acharé Moth, 5559 (20. April 1799).

Den Vorstehern der Stadt wird befohlen, zu allen Vorgesetzten und Beamten mit Geschenken (Bestechung!) zu gehen und aus der Kasse des Kahal die für diesen Zweck nötigen Auslagen zu entnehmen.

Nr. 74 (= II. 116). Von der Genehmigung einer Unterstützung für den Rabbi des Fleckens Birscha.

Mittwoch, 26. Nisan, Abschn. Acharé Moth 5559 (20. April 1799).

Den Vorstehern der Stadt wird befohlen, aus der Kasse des Kahal dem berühmten Rabbi des Fleckens Birscha als einmalige Unterstützung fünf Rubel in Papiergeld auszuhändigen, außer der ihm durch die Ältesten gewährten Unterstützung.***)

* Proletariat, soziale Fürsorge und Kahal-despotismus! Der Kahal stützt sich auch aufs Proletariat. D. H.

** Russische Behörden. D. H.

*** Dieser Abschnitt weist uns auf die innere Struktur des Ghettos hin. Unter der Herrschaft der geschäftstüchtigen und reichen, dünnen Oberschicht arbeitet in bitterer Armut eine Unterschicht, in der es an edlen, ideal denkenden und menschenfreundlich empfindenden Gelehrten nicht fehlt. Solchen Kreisen entstammt ein Hillel und Fromer. Sie bilden die wichtigste Schicht, das ethische Rückgrat des den Nicht-

Nr. 75 (= II. 117). Bestimmung über die auswärtigen Melammedim.

Sabbat, Abschnitt Acharé Moth, 5559 (23. April 1799).

Von den Vorstehern der Stadt wird befohlen: den Melammedim, die aus anderen Städten hierher nach Minsk kommen, zu verbieten, in ihre Chedarim (Privatschulen) mehr als fünf Schüler aufzunehmen. Was die auswärtigen Melammedim betrifft, die hier schon lange ihre Profession ausüben, und bei denen die Zahl der Schüler fünf übersteigt, muß die Gesamtsumme, die von den Melammedim von ihren Schülern erhoben wird, in so viel Teile geteilt werden, als sie Schüler haben⁵⁰); fünf Teile davon sollen dem Melammed gehören, die übrigen aber müssen an den Kahal abgeliefert werden zur Bezahlung der unterhaltslosen Melammedim von Minsk. Diese Bestimmung befreit die auswärtigen Melammedim nicht im entferntesten von der schon lange ihnen auferlegten Steuer zugunsten der Talmud Tora^{*)}.⁵¹)

Nr. 76 (= II. 118). Von dem Loskauf jüdischer Arrestanten.

Sabbat, Abteilung Acharé Moth, 5559 (1799).

Den Vorstehern der Stadt wird befohlen, vier Älteste zu Aufsehern der Sammlungen für den Loskauf jüdischer Gefangener zu wählen, bekannt unter dem Namen Pidjon-Schebuim, und zwar den bekannten Rabbi Sew Wolf, Sohn des Rabbi Josua Herschel, Sohnes des Moses; den bekannten Rabbi Samuel, Sohn des Rabbi David, und den bekannten Rabbi Abraham, Sohn des Rabbi Arje Leib.

Zwei von ihnen, Rabbi Josua Herschel und Rabbi Abraham, werden gleichzeitig zu Kontrolleuren der befohlenen Sammlung ernannt. Zu ihnen sollen alle Gelder dieser Sammlung gebracht werden, und unter ihrer Aufsicht sollen alle Ausgaben für den Loskauf jüdischer Arrestanten gemacht werden.

juden so unmoralisch erscheinenden Judentums. Erst die Kenntnis dieser armen, ethisch hochstehenden, überaus widerstandsfähigen Unterschicht führt zu einem richtigen Verständnis des Judentums. Die geschäftskundigen Faktoren, die reichen Hausjuden, die die Sklavenpeitsche schwingenden Rabbiner sind nicht das Rückgrat des Judentums. D. H.

* Besteuerung nach jeder nur möglichen Richtung. D. H.

Nr. 77 (= II. 119). Von dem Verkauf des
Eigentumsrechtes auf die steinernen Ladengebäude des
Baikow an Jechiel Michael.

Sabbat, Abschnitt Emor 5559 (7. Mai 1799).

Im Einverständnis mit den Vorstehern der Stadt ist das Eigentumsrecht auf zwei steinerne Ladengebäude des Baikow, erbaut auf dem Hohen Platz, dem bekannten reichen Rabbi Jechiel Michael verkauft worden.*) Außer über die zwei Läden erstreckt sich dieses Recht auf die angrenzenden Pforten, auf die unter ihnen befindlichen Keller wie auf die oberen Stockwerke über genannten Läden, mit einem Wort auf alles, was sich vom Zentrum der Erde bis zur Höhe des Himmels befindet.

Über diese Rechte muß an den Jechiel Michael ein Dokument ausgefertigt werden mit allen Beglaubigungen des heiligen Bet Din. Alles dieses soll ohne vorläufige Bekanntmachung geschehen. Für diese Rechte soll Rabbi Jechiel Michael 200 Rubel in Papiergeld der Kasse des Kahal bezahlen.

Nr. 78 (= II. 120). Von dem Rechtsstreit einer
Privatperson mit dem Kahal.

Sabbat, Bibelabschnitt Emor, 5559 (7. Mai 1799).

Infolge der Eingabe des Zewi Hirsch, Sohnes des Lipman, über seine Ansprüche auf das Recht der Verwaltung des Hauses von Zewi Hirsch, Sohn des Jakob, befindlich auf der Jurjewskaja-Straße, und seines Wunsches, diesen Streit mit dem Kahal vor den Bet Din zu bringen, wird von den Vorstehern der Stadt befohlen, zwei Advokaten zu wählen, und zwar den Haupt-Rabbi Hosea, Sohn des Eliakim Genz, und den bekannten reichen Jechiel Michael, Sohn des Aaron. Diesen beiden Personen wird aufgetragen, den Prozeß beim Bet Din zu führen mit genanntem Zewi Hirsch, Sohn des Lipman.

* Sombart weist in seinem Buche: "Die Juden und das Wirtschaftsleben" auf die übermäßige Wertschätzung des Reichtumes hin, die sich bei den Juden findet. Auch die Sitzungsprotokolle zeigen das, indem mit besonderer Hochachtung auf den Reichtum hingewiesen wird. D. H.

Nr. 79 (= II. 121). Von dem Rechtsstreit des Kahal mit den Zünften.

Sabbat, Abschnitt Behar Sinai, 5559 (14. Mai 1799).

Von den Vorstehern der Stadt wird befohlen, friedlich den Streit mit den Zünften*) zu beenden und ihnen für alle ihre Ansprüche aus der Kasse des Kahal 200 Silber-Rubel auszuzahlen.

Nr. 80 (= II. 122). Von der Übereinkunft des Kahal mit Chewra Kadischa und Scheba Keruim, betreffend die Einkünfte aus der Vieh-Schächtereie.

Sabbat, Abschnitt Behar Sinai, 5559 (14. Mai 1799).

Gemäß ihren Regeln haben die Vorsteher der Stadt an die Bruderschaften Chewra Kadischa (Bestatter) und Scheba Keruim (sieben Berufene) den dem Kahal gehörenden Anteil an den Einkünften aus der Viehschächtung gekauft. Bisher gehörte die eine Hälfte der Einkünfte dem Kahal und die andere den genannten beiden Bruderschaften. Vom heutigen Tage ab geht die erste Hälfte infolge vollständigen Ankaufs in den immerwährenden Besitz der Bruderschaften über, und der Kahal darf niemals auch nur die geringsten Ansprüche darauf erheben. Dieses Recht wird besagten Bruderschaften für 200 Rubel übertragen, welche beim Kahal als Bezahlung der Zunftgebühr entrichtet werden, wofür den genannten Bruderschaften ein geschriebenes Dokument mit den Unterschriften der Vorsteher der Stadt und den Gliedern der Allgemeinen Versammlung ausgehändigt werden soll.

Nr. 81 (= II. 123). Von den Geldern, die von den Dorfschulzengehilfen einkommen.

Sabbat, Abschnitt Behar Sinai 5559 (14. Mai 1799).

Von den Vorstehern der Stadt wird befohlen, die von den Dorfschulzengehilfen⁵²⁾ erhaltenen 80 Rubel Papiergeld für städtische Ausgaben zu verwenden.

* Der Fall ist unklar. Augenscheinlich handelt es sich um eine staatliche Gewerbesteuer, die der Kahal nicht zahlen kann. Wie die 200 Rbl. aufgebracht werden, zeigt Protokoll Nr. 80. D. H.

Nr. 82 (= II. 124). Von den Rechten der Ältesten der heiligen Brüderschaft der Totenbestatter.

Sabbat, Abschnitt Behar Sinai, 5559 (14. Mai 1799).

Den jetzigen Ältesten der heiligen Brüderschaft der Totenbestatter werden im voraus bis zu den Neuwahlen der Ältesten die Rechte der sieben Vorsteher der Stadt übertragen und zwar in allen Dingen, die diese Brüderschaft angehen, und alle ihre Bestimmungen sollen den Bestimmungen der sieben Vorsteher der Stadt gleichgeachtet werden.

Nr. 83 (= II. 125). Von der Ehrenbezeugung, die man dem Monatsältesten erweisen soll.

Sabbat, Abschnitt Behar Sinai, 5559 (14. Mai 1799).

Auf Grund der Verordnungen des Kahal, vom Sabbat, Bibelabschnitt Behar Sinai, 5559 (14. Mai 1798), (ausgelegt in der Akte Nr. 46), wird befohlen, den Monatsältesten mit den dritten Ehrenbezeugungen beim Vorlesen der Tora an jedem Sabbat in unserem Bet Hammidrasch (Bethause) zu ehren.⁵³⁾

Nr. 84 (= II. 126). Von den Geschenken an die Mitglieder des Magistrates.

Sabbat, Abschnitt Behar Sinai, 5559 (14. Mai 1799).

Der Vorstand des Kahal befiehlt, aus der Kasse des Kahal für Geschenke an die Mitglieder des Magistrates folgende Gelder auszuwerfen: 20 Rubel in Papier als Belohnung für Arzimowitsch zur Erstattung seiner Ausgaben während der Führung der Angelegenheit des David, Sohn des J., und 5 Rubel in Papier dem Jankuschka auszusahlen, die übrigen Mitglieder des Magistrates aber nach dem Gutdünken des reichen Rabbi Isaak, Sohn des Akiba, zu belohnen.

Nr. 85 (= II. 127). Von dem Befehl des Kahal an alle Brüderschaften.

Sabbat, Abteilung des Pentateuchs Bechukkotai, 5559 (11. Juni 1799).

Von den Vorstehern der Stadt wird beschlossen, allen Brüderschaften den Befehl zu erteilen, vom heutigen Tage an bis zum achtzehnten des Monats Ijar des folgenden Jahres 5560 (1800), d. h. für

die Dauer eines ganzen Jahres, keine neuen Mitglieder aufzunehmen, mit Ausnahme von Kindern und noch nicht heiratsfähigen jungen Leuten. Es wird dem monatlichen Ältesten jeder Bruderschaft verboten, über den Eintritt in die Bruderschaft abstimmen zu lassen. Dasselbe wird auch den Schammaschim jeder Bruderschaft verboten.

Hierbei wurde festgestellt und bekanntgegeben: genanntes Verbot nicht auf die Bruderschaft der Gemilot-Chasadim (zinslose Darlehnskasse) und der Handwerker auszudehnen.

Nr. 86 (= II. 128). Von der Bestimmung über die Hebammen.

Sabbat, Abschnitt Bechukkotai, 5559 (1799).

Zur Ergänzung der Anzahl der in der Stadt dienenden Hebammen wird befohlen, noch zwei zu ernennen, und zwar: Mariascha, Frau des verstorbenen Asriel, und die Frau des Rabbi Leiser aus Tschaschnik.

Nr. 87 (= II. 131). Von dem Verkauf des Rechtes auf einen eigenen Laden an Rabbi Chajjim, Sohn des Isaak, den Leviten.⁵⁴⁾

In der Allgemeinen Versammlung, der alle Vorsteher der Stadt sowie die Vorsitzenden des Kahal beiwohnten, ist mit dem Einverständnis aller folgendes beschlossen worden:

An den Leiter, den Rabbi Chajjim, Sohn des Isaak, den Leviten, das Recht auf den Besitz des von ihm erbauten steinernen Ladens zu verkaufen, und zwar: das Recht auf die Führung eines der zwei Läden mit Kellern und Obergeschoß, den er, der Rabbi Chajjim, zusammen mit seinem Bruder, dem reichen Jakob, auf dem Hohen Platz erbaut hat. Diese Läden werden begrenzt einerseits von der Treppe, die in das zweite Stockwerk führt und den beiden Brüdern sowie dem Leiter Rabbi Samuel, Sohn des Dan zusammen gehört, und andererseits von den Läden, die dem Russen Baikow gehören. Die Fassade dieser Läden liegt nach dem Hohen Platz, die Rückseite aber nach dem Platz des Pan Kister hinaus. Von diesen zwei Läden gehört dem Rabbi Chajjim derjenige, welcher nach der Seite der genannten Treppe liegt. Außer dem Recht auf den Laden wird an den Rabbi Chajjim das Recht auf die oberen Etagen und Keller in den oben genannten Grenzen vom Mittelpunkt der Erde

bis zur Höhe des Himmels verkauft. Dieses ganze Besitztum ist endgültig und sicher dem Chajjim, seinen Nachfolgern und Bevollmächtigten zum immerwährenden Besitz übertragen worden. Ebenso ist ihm das Recht auf den Besitz der Treppe, die in den Keller führt, übertragen worden, sowie auf den der Außentreppe vor den Läden. Das Recht auf den Besitz dieses ganzen unbeweglichen Eigentumes überträgt und verkauft der Kahal an Rabbi Chajjim vollständig, ohne jeden Vorbehalt, und Rabbi Chajjim hat die hierfür schuldigen Gelder an den Kahal schon längst bezahlt.

Auf diese Weise geht das genannte Besitztum mit dem heutigen Tage in seinen unbestreitbaren Besitz über, und er kann darin nach seinem Gutdünken schalten und walten, d. h.: bauen, umbauen, abreißen, verkaufen, vererben, verleihen, tauschen, kurz, schalten wie mit seinem Eigentum*), und niemand auf der Welt darf ihn daran von heute bis in Ewigkeit hindern. Sollte aber gegen diesen Verkauf oder einen Teil desselben von einer Person oder einem Verein Protest erhoben werden, so verpflichten sich der Kahal und Bet Din in jedem Falle dem Chajjim und dessen Nachfolgern gegenüber für die ihnen übertragenen Rechte einzutreten, es sei denn, daß die Rechte des Protestierenden vom Kahal anerkannt werden.**)

So soll er schalten können in Ruhe ohne die geringste Gefahr. Alle Ausgaben und Verluste, die dem Rabbi Chajjim aus dem Protest einer Person oder mehrerer gegen den Verkauf des ganzen Besitztumes oder eines Teiles entstehen sollten, können von ihm vom Kahal auf Grund unserer talmudischen Bestimmungen***) von dessen Einkünften, soweit es möglich ist, erhoben werden.

Unser gegenwärtiges Dokument über den Ausgleich der Schäden hat die Rechtskraft eines Schuldscheines vom Bet Din, auf Grund der talmudischen Gesetze ausgefertigt, sogar die Rechtskraft eines Wechsels, ausgestellt nach Norm der herrschenden kaiserlichen Gerichte. In Zukunft sollen die Kahale nicht nur die Eintreibung der aus diesen Fällen entstandenen Ausgaben vornehmen, sondern es wird ihnen auch auferlegt, in stärkster Form Hilfe zu leisten und bis ins kleinste die in

* Es ist eben kein Eigentum. D. H.

** Dieser Vorbehalt stellt den Wert der ganzen Zusicherung in Frage. D. H.

*** Wichtig für das Alter der Einrichtung! D. H.

diesem Dokumente festgelegten Bedingungen zu erfüllen. Dieses alles ist unumstößlich beschlossen in der Präsenzstärke der Mitglieder der Allgemeinen Versammlung im Ratszimmer des Kahal auf Grund der heiligen Gesetze und Bestimmungen des Kahal, und bekräftigt auf Grund jener Regeln und der Grundsätze, nach denen die Tätigkeit des Kahal keiner formalen Bestätigung des Kinjan bedarf.⁵⁵⁾ Zur Bekräftigung dieses wird dem Chajjim dieses Dokument mit unseren Unterschriften am 21. Siwan 5559 (3. Juni 1799) zu Minsk ausgehändigt.

Obgleich dieses Dokument von den Vorstehern der Stadt in dieser ihrer Stadt beglaubigt ist und es nicht der Kontrolle und wiederholten Beglaubigung nach unseren Gesetzen bedarf, beglaubigten wir, der Bet Din, mit allen unseren Rechten dieses Dokument zur Erteilung noch größerer Rechtskraft. Und so geht vom heutigen Tage der Laden wie auch alle übrigen Gebäude, die in diesem Dokument aufgeführt sind, in den immerwährenden Besitz des Rabbi Chajjim, Sohn des Isaak, und seiner Nachfolger über. Zu dieser Beglaubigung geben wir unsere Unterschriften.

Dasselbe Dokument ist ebenso seinem Bruder, dem reichen Jakob, Leviten, auf seinen Laden, der sich bei den Läden des Baikow befindet, wie auf die Hälfte aller Gebäude und Keller, die ihm selbst gehört, ausgestellt worden. Das Dokument, das dem Rabbi Jakob ausgefertigt ist, unterscheidet sich in keiner Weise von dem oben angeführten Dokument des Rabbi Chajjim und ist ebenso von der Macht des Bet Din geschützt.

Nr. 88 (= II. 181). Von den Abgaben aus der Viehschächtung.

Folgende Punkte sind von den endesunterzeichneten Mitgliedern, die von dem Kahal und der Allgemeinen Versammlung gewählt sind, ausgestellt worden als Regeln über die wahre Benutzung und Kontrolle der Einkünfte aus oben genannten Abgaben und zur Vermeidung von Mißbrauch derselben.

1. Den Schocheten (Schächtern) wird unter dem strengsten Cherem verboten, die Bedikat Harea (gesetzliche Besichtigung) irgendeines geschächteten Viehes vorzunehmen,⁵⁶⁾ ohne die Anwesenheit des Bevollmächtigten (der Abgaben) oder dessen Genehmigung; dieses wird

deshalb befohlen, damit der Bevollmächtigte seine Pflicht sofort nach der Schächtung ausführen, d. h. feststellen kann, wieviel als Koscher bezeichnet werden darf (d. h. für die Juden genießbar ist), und sogar den Besitzer und Schächter zu bestimmen, dem das koscher geschlachtete Vieh gehört.

2. Der Hausvater, dem das koscher geschlachtete Vieh, sei es zum eigenen Gebrauch oder Verkauf, gehört, kann dasselbe zwecks Abhäutung nach Hause nehmen, wenn er dem Bevollmächtigten über die fällige Abgabe eine Kautions stellt; der Bevollmächtigte soll dortselbst, ehe das Vieh aus der Schächtereie fortgetragen wird, auf dessen Vorderteil ein Zeichen machen, damit es nicht später vertauscht werden kann. Das Vorderteil, die Innenteile, der Kopf und die Beine des geschlachteten Tieres müssen vom Besitzer zum Wägen durch den Bevollmächtigten bereitgestellt werden, und sofort nach dem Wägen muß der Besitzer den Wägern drei Groschen pro Pfund in klingender Münze bezahlen, das Fleisch gerechnet bis 120 Pfund für 100.*) Für den Kopf, die Innenteile und die Beine wird die Abgabe nach Punkt 9 dieser Aufstellung entrichtet. Vor Ausstellung einer Quittung durch die Bevollmächtigten ist der Verkauf des Fleisches verboten, nach Erlangung dieser Quittung darf er das Fleisch nur bei sich zu Hause verkaufen, nicht im Laden.**)

3. Hochzeits- und Beschneidungsfeste, die in der Stadt gegeben werden, sind von der Pfund-Steuer frei, und der Festgeber kann das Fleisch ohne Steuer erhalten nach den über die Einladung zu Festen aufgestellten Regeln. Dem Kahal und der Allgemeinen Versammlung ist die Verpflichtung auferlegt, die Regeln über die Einladung zu Festen zusammenzustellen. Bei Veröffentlichung solcher neuen Regeln für rituelle Feste müssen die althergebrachten Gesetze berücksichtigt werden, ohne die kleinste Übertretung derselben. Die Bevollmächtigten dürfen das Fleisch nicht steuerfrei herausgeben, bevor die Liste der geladenen Personen nach dem Gesetz und den Regeln zusammengestellt

* Wenn das Fleisch 120 Pfund wiegt, sollen nur 100 gerechnet werden.

** Man vergleiche mit all diesen verwickelten Bestimmungen Brafmann's Darstellung der psychischen Einstellung der Juden gegenüber dem Koscher und seiner Zwangsjacke; Übertretungen scheinen recht häufig gewesen zu sein. D. H.

und vom städtischen Schammasch unterschrieben worden ist.

4. Frei von der Steuer ist das koschere Fleisch für das Fest der heiligen Brüderschaft der Totenbestatter am 15. Tage des Monats Kislew⁵⁷⁾ und für das Fest der Brüderschaft Meschunna, das bei Gelegenheit der Vorlesung ihres gesamten Etats gegeben wird. Im Falle eines solchen Festes hat der Gabbai der Brüderschaft der Fleischer dem Bevollmächtigten der Abgaben eine Liste der für das brüderliche Fest Geladenen vorzulegen zwecks Befreiung von der Steuer über genannte zwei Pfund pro Person. Eine solche Liste muß unbedingt mit der eigenhändigen Unterschrift des monatlichen Gabbai der Brüderschaft versehen sein.

5. Diese Abgaben sind zur Deckung der kaiserlichen Steuern für alle Bewohner unserer Stadt bestimmt. Den Bevollmächtigten dieser Abgaben wird unter dem strengsten Cherem verboten, selbst die kleinste Summe, sei es auch nur einen halben Kopeken, für andere Zwecke zu verwenden, auch wenn es die Interessen der ganzen Judenschaft des Kreises angehen sollte. Die ganze Abgabe soll eben nur für die kaiserlichen Steuern verwandt werden,*) weder der monatliche Gabbai noch die Allgemeine Versammlung können irgend jemand von diesen Abgaben befreien, noch diese Gelder ausgeben.

Damit diesen Regeln, die von dem Kahal oder der Allgemeinen Versammlung aufgestellt worden sind, von Seiten des Bevollmächtigten Gehorsam geleistet wird, wird unter dem strengsten Cherem geboten: Die Bevollmächtigten haben zu schwören, daß ihnen diese Regeln heilig sind. Die Schammaschim (Diener und Notare) haben ebensowenig das Recht, bei Übertretungen dieser Regeln irgend jemandem Vorschub leisten.

6. Die Juden vom Lande, die sich zu Festen in der Stadt versammeln (Neujahr: Rosch haschana; Versöhnungstag: Jom Kippur⁵⁸⁾) müssen die genannten Abgaben für das Fleisch, das sie mitbringen, bezahlen.

Anmerkung: Die Hausväter, bei denen die Juden vom Lande logieren, haben sofort das mitgeführte Fleisch dem Bevollmächtigten der Abgaben zur Bestimmung der Steuer zu überbringen. Die Bevollmächtigten wiederum haben darauf zu sehen, daß die Hauswirte diese

* Ein Fälscher hätte diesen Satz nicht aufgenommen! D. H.

Bestimmungen erfüllen. Wenn sich aber einer weigert, die Abgabe zu leisten, so wird das mitgeführte Fleisch kraft unserer Bestimmungen für untauglich zur Nahrung der Juden erklärt, gleich dem Schweinefleisch. Über diese Bestimmung hat der Bevollmächtigte alle Hausväter zu informieren.

7. Von dieser Abgabe wird aber das Fleisch befreit, das der Kahal unter die Armen zu irgendeinem Feiertag zu verteilen wünscht, aber der Kahal darf dieses Fleisch nicht mit den eingegangenen Abgabegeldern kaufen.

8. Im Falle einer Meinungsverschiedenheit über irgendwelche Punkte genannter Regeln müssen dieselben uns vorgelegt werden, und der Bevollmächtigte hat nicht das Recht, nach eigenem Ermessen zu entscheiden.

9. Für den Kopf, die Zunge, die Lungen, die Leber und die Eingeweide eines Ochsen sind 6 Pjatoki (9 Kopeken), aber bei Kühen 4 Pjatoki (6 Kopeken) zu entrichten, wie dieses durch Magistratsukas*) festgelegt ist.

10. Allen Männern, Frauen, Dienern, Dienerinnen, Großen und Kleinen wird bei strengstem Cherem verboten, das von ihnen gekaufte Fleisch aus den Fleischerläden hinauszutragen, ehe sie die Steuer von 1½ Kopeken für das Pfund an den Bevollmächtigten der Abgaben entrichtet haben.

Die Zahlung der Steuer hat im Zimmer des Bevollmächtigten zu geschehen. Zur Kontrolle der Käufer betr. der richtigen Bezahlung der Abgaben müssen sich in den Fleischerläden Aufseher befinden, deren Amt es ist, darauf zu achten, daß der Käufer sofort nach dem Kauf das Fleisch in das Zimmer des Bevollmächtigten trägt, um es wiegen zu lassen.**)

11. Dem Fleischer wird bei strengstem Cherem verboten, ohne Beisein des Bevollmächtigten und der beiden Aufseher irgendwem - Hiesigen oder Fremden - Fleisch zu verkaufen. Ebenso wird den Fleischern und ihren Familienmitgliedern strengstens verboten, für ihren eigenen Gebrauch Fleisch zu verwenden, ehe sie die Abgaben entrichtet haben. Der Verkauf koscheren Fleisches, selbst wenn es aus der Stadt

* Befehl der russischen Behörde. D. H.

** Ein schönes Zeichen des Vertrauens zu der Ehrlichkeit der Gemeindemitglieder! Sarten kennen freilich kein Ehrenwort. D. H.

ausgeführt wird, darf nur in dem Fleischerladen geschehen, wenn es nicht von den Abgaben befreit ist. Den Fleischern wird verboten, für das ganze Vorderteil die Steuer auf einmal zu entrichten, um später im Detailverkauf die Steuer von 1½ Kop. pro Pfund zu erheben. Sie sind verpflichtet, den Verkauf in den Fleischerläden täglich auszuführen, 12 Stunden an Werktagen von morgens bis abends und an den Tagen vor Feiertagen und Sonntagen für die Dauer des ganzen Tages.

12. Die Fleischer dürfen koscheres Fleisch nur um zwei Groschen teurer verkaufen als der (russische) Magistrat die Preise für trefes Fleisch vorschreibt.

Die Bevollmächtigten und Aufseher haben die genaue Ausführung dieser Bestimmung zu kontrollieren. Im Falle einer Übertretung dieser Regeln müssen die Bevollmächtigten die Fleischer beim Magistrat verklagen.*)

13. Was das Gericht anbetrifft, so darf der Bevollmächtigte nicht nach Gutdünken taxieren, sondern muß jedes Stück wiegen, um die genaue Steuer von 1½ Kop. pro Pfund einzutreiben. Beim Verkauf des Fleisches wird das Wägen nicht berechnet.

14. Im Kontor eines jeden Bevollmächtigten hat sich ein verschlossener Kasten zu befinden mit einer Öffnung im Deckel. Da hinein hat der Bevollmächtigte das entrichtete Geld zu werfen, und es ist ihm zwecks Vermeidung mißbräuchlicher Verwendung, bei Gefahr des strengsten Cherem verboten, diese Gelder in seine Tasche zu stecken.

Jeden Abend hat der Bevollmächtigte die Gelder zu zählen und in ein Buch einzutragen, worauf er sie in den allgemeinen Tresor, der sich beim reichen Rabbi Chajjim Segall befindet, abzuführen hat. Bis zu dem Augenblick, wo die Summe dem Chajjim übergeben ist, hat der Bevollmächtigte die Verantwortung dafür. Die Gelder müssen mindestens zweimal wöchentlich in den allgemeinen Tresor überführt werden, an Montagen und Donnerstagen.

Zur Aufbewahrung dieser Gelder bis zu ihrer Überführung muß sich beim Bevollmächtigten ein Kasten mit zwei Schlüsseln befinden,

* Ein überaus interessanter Fall. Der Kahal wendet sich ohne weiteres an das russische Gericht, um Ungehorsame zu zwingen. Wenn aber das russische Gericht von einer Privatperson angerufen wird gegen den Kahal, erfolgt Bestrafung durch Bannfluch. D. H.

deren Schlüssel je einer von dem Bevollmächtigten und von einem Aufseher aufzubewahren sind.

15. Der Tresor, der sich beim Chajjim Segall befindet, muß auch mit zwei Schlössern versehen sein, deren Schlüssel je bei den Bevollmächtigten der Abgaben und bei einem Mitglied der Hundertschaft, der allmonatlich zu diesem Zweck aus den Hundert gewählt wird, aufbewahrt werden.

Der Schammasch hat allmonatlich einen von den früheren Vorstehern der Stadt und einen Kaufmann zu ernennen zwecks monatlicher Kontrolle der Kasse, die sich bei den Bevollmächtigten befindet.

16. Der Schammasch hat in allen Synagogen und Bet Hamidraschim (Bethäusern) bekanntzumachen: a) daß der Kahal, die Allgemeine Versammlung und der Bet Din allen Männern, Frauen, Bediensteten sowie minderjährigen Kindern, kurz, allen hiesigen und auswärtigen Juden befiehlt, das Fleisch, das sie benötigen, in oder außerhalb der Stadt, in den Fleischerläden nur dann zu kaufen, wenn der Bevollmächtigte und die Aufseher anwesend sind, und b) daß es verboten ist, gekauftes Fleisch aus dem Laden zu tragen, bevor es auf der Waage der Bevollmächtigten gewogen und die Abgabe von 3 Groschen je Pfund entrichtet ist. Dieser Befehl wird allen Juden bei Strafe aller auf der Welt möglichen Chereme gegeben. Im Falle eines Kaufes von Fleisch bei einer Privatperson hat der Verkäufer die Quittung vorzuweisen, daß die Abgabe entrichtet ist.

17. Die Gehälter des Schächters sowie des Bevollmächtigten und die anderen Ausgaben sind für gewöhnlich aus den Abgaben für das Jungvieh zu bestreiten.⁵⁹⁾ Der Rest dieser Summe soll zur Deckung von Ausgaben des Kahal dienen.

Die Übergabe der Gelder aus den Abgaben an den Kahal hat jedesmal von beiden Bevollmächtigten zu geschehen, die keinen halben Kopeken*) ohne die Unterschrift von fünf Kahalmitgliedern herausgeben dürfen. Die Gehälter der anderen Bevollmächtigten und der Aufseher sollen jeden Freitag aus den inneren Einkünften gezahlt werden.

18. Mit einem Wort: Jedes koschere Fleisch, für das die Abgaben nicht bezahlt sind, ist als Trefa anzusehen - wie Schweinefleisch.

* Keinen halben Kopeken, d. h. gar nichts. D. H.

19. Zwei Wochen vor dem Termin, an dem die kaiserlichen Steuern beim Rentamt zu bezahlen sind, verteilt der Kahal die ganze schuldige Summe prozentual auf die Einwohner der Stadt - auf je 100 Einwohner ein Teil*). Sollte aber die vom Kahal gesammelte Summe nicht für die Steuern reichen, so erhebt der Kahal von jeder Hundertschaft eine neue Steuer, und das Geld ist von den Einnehmern der Hundertschaften zu erheben. Bei der Erhebung dieser Aushilfsgelder hat ein Mitglied, das aus der Hundertschaft gewählt wird, den Einnehmer zu unterstützen. Ebenso dürfen die Bevollmächtigten der Abgaben den Hundertschaften keine Gelder in Abwesenheit dieser gewählten Glieder aushändigen. Bei der Ausgabe der Gelder an die Hundertschaften übergeben diese den Bevollmächtigten die Mitgliederlisten.

20. Die Bevollmächtigten und Aufseher müssen beeiden, daß sie die von uns hierfür getroffenen Bestimmungen genauestens erfüllen werden. Diesen Eid dürfen sie nicht später leisten, als am Tage des kommenden Monates Tebet. Dieser Eid muß in die Bücher des Kahal und der Bevollmächtigten eingetragen werden.

21. Die Aufseher müssen a) kontrollieren, daß jeder Käufer von Fleisch sich in das Zimmer der Bevollmächtigten zwecks Feststellung des Gewichtes und Entrichtung der Abgabe begibt; b) sich bei den Bevollmächtigten erkundigen, ob der Käufer die Abgabe bezahlt hat oder nicht, und c) dem Käufer klar machen, daß Fleisch, für das keine Abgabe bezahlt ist, dem Schweinefleisch gleich (d. h. Trefa) ist.

22. Beide Bevollmächtigte müssen nach der Schächter-Ordnung stets anwesend sein: der Eine in der Schächtereie, der Andere bei der Waage und der Kasse.

Zu Bevollmächtigten werden ernannt: Rabbi Gerschom, Sohn des Elia, und Rabbi Naphtali Herz, Sohn des Isaak. Letzterer hat sich während des ersten Monats bei der Wage zu befinden. Das Gehalt für beide wird mit je 2 Rubel Silber pro Woche angesetzt.

Bürgen für genannte Bevollmächtigte sind: Rabbi Isaak, Sohn des Akiba für Herz, und Rabbi Aisik, Sohn des Rabbi Juda, für Rabbi Gerschom.

* Die jüdischen Gemeinden waren in Zehnerschaften und in Hundertschaften eingeteilt, an deren Spitze ein Obmann stand. D. H.

23. Zu Aufsehern sind ernannt: Gerschom, Sohn des J., Isaak, Sohn des J., und Selig, Sohn des M.

Das Gehalt für diese Aufseher ist mit je einem Rubel wöchentlich berechnet. Ihren Dienst müssen sie der Reihe nach erfüllen.

24. Der Rabbiner der Stadt hat für sich und seine ganze Familie nur bis zu 28 Pfund Fleisch die Woche zu versteuern; was darüber hinaus von ihm gebraucht wird, ist steuerfrei.*) Die von der Rabbinerfamilie verbrauchte Fleischmenge muß in den wöchentlichen Aufstellungen des Bevollmächtigten vermerkt sein.

25. Die Veröffentlichung dieser Bestimmungen ist beim Cherem (Bann) in allen Synagogen und Bet Hammidraschim viermal im Jahr zu verlesen.

26. Personen, die unserer Gemeinde zugezählt sind, aber früher in anderen Städten gelebt haben, sind verpflichtet, eine Aufstellung der kaiserlichen Steuern dem Bevollmächtigten der Hundertschaft, der sie zugeteilt sind, vorzulegen. Im anderen Falle hat der Bevollmächtigte die säumigen Zahler bei der Behörde zu verklagen.**)

27. Die Bevollmächtigten und Aufseher haben darauf zu achten, daß die Fleischer das Fleisch nicht teurer verkaufen, als um 2 Groschen mehr, als die vom Magistrat festgesetzten Preise betragen.⁶⁰⁾ Zuwiderhandelnde sind zu verklagen.

28. Kauft jemand, von wem auch immer, koscheres Fleisch (ehe diese Bestimmungen in Kraft treten), so hat der Käufer dem Bevollmächtigten die Hälfte der Abgaben, die noch nicht bezahlt sind, zu entrichten, d. h. 1½ Groschen; im anderen Falle ist sein Fleisch gleich dem Schweinefleisch (d. h. Trefa).

29. Wir, die Endesunterzeichneten, haben die Kontrolle über die genaue Entrichtung der Abgaben nach oben genannten Regeln bis zur Neuwahl übernommen. Bei der Neuwahl aber wird die Versammlung sechs neue Mitglieder wählen - Kontrolleure, die sich verpflichten, keine Vorsteher zu sein, und vorläufig Aufseher sein werden. Alle diese oben genannten 29 Regeln sind von uns bedacht und festgelegt worden zur Befestigung der oben genannten Abgaben. Zur Beglaubigung alles dieses unterzeichnen wir, die diese Regeln aufstellen, und die von der

* Bevorzugung der meist reichen und einflußreichen Rabbiner. D. H.

** Der Kahal läuft sofort zum christlichen Gericht! D. H.

Allgemeinen Versammlung am 14. Kislew 5562 von der Erschaffung der Welt (17. Nov. 1801) gewählt sind.

R. Isaak, Sohn des Akiba,
R. Wolf, Sohn des Zewi Hirsch,
R. Chajjim, Sohn des Isaak Segal,
R. Jehuda Leib, Sohn des Jacob,
R. Isaak Aisik, Sohn des Jehuda.

(= II. 182.) Regeln für die Bevollmächtigten und
Schächter.

Die Bevollmächtigten und Aufseher haben sich täglich in dem Kontor der ersteren, spätestens um 12 Uhr zu versammeln, mit Ausnahme der Feiertage, an denen kein koscheres Fleisch verkauft werden darf.

Die Ausgaben für Wagen und Säckchen, in denen das Geld befördert wird, sind aus den Steuergeldern zu bestreiten.

Die Schächter und Bevollmächtigten haben sich dorthin zu begeben, auch am Sonntag von 10 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, im Sommer bis 8 Uhr abends. Zur Bekräftigung und Beglaubigung alles dieses unterzeichnen wir:

R. Isaak, Sohn des Akiba,
R. Wolf, Sohn des Zewi Hirsch,
R. Jehuda Leib, Sohn des Jacob,
R. Isaak Aisik, Sohn des Jehuda,
R. Chajjim, Sohn des Isaak Segal.

Nr. 89. Bestimmungen über die Schächtung von
Geflügel, erlassen von der Generalversammlung am
Vorabend der Chanukka (des Feiertags der Makkabäer)
im Jahre 5553 (1792).

1. Niemand darf sein Geflügel an einem andern Ort schächten, außer an dem, der dafür bestimmt ist.

2. Der Schochet darf kein Geflügel schächten, ehe der Bevollmächtigte dafür die Abgabe erhalten hat.

3. Der Bevollmächtigte, der aus sechs Personen, die von der Allgemeinen Versammlung bestimmt sind, erwählt wird, hat sich eidlich zu verpflichten, die Abgabe immer vor dem Schächten zu erheben.

4. Für jeden Truthahn ist vor dem Schächten die Summe von 10 Groschen zu entrichten, außer der dem Schochet für die Schächtung schuldigen Summe; für eine Gans ebenso 10 Groschen, für eine Truthenne 6 Groschen, für Enten und Kücken 1 Groschen, für junge Ziegenböcke 10 Groschen, außer der Bezahlung an den Schochet.

5. Wenn jemand für ein rituelles Fest oder für ein Fest der heiligen Brüderschaft der Totenbestatter Geflügel schlachten will, so hat er dem Bevollmächtigten der großen Abgaben ein vom Schammasch (Notar) beglaubigtes Verzeichnis aller Festteilnehmer vorzulegen, damit er auf Grund der drei Punkte*) obengenannter Aufstellung von den Bevollmächtigten die schriftliche Genehmigung zur Schächtung des Geflügels erhalten kann. Bei dieser Gelegenheit vermindert sich die steuerpflichtige Pfundzahl des Fleisches proportional der Vergrößerung der Anzahl des zu schlachtenden Geflügels.

6. Wenn jemand Fett zum Verkauf in die Stadt führt, so hat er dem Bevollmächtigten 3 Groschen pro Pfund zu entrichten und darf es nicht eher verkaufen, als bis er die Quittung für die Bezahlung erhalten hat.

Allen Besitzern von Ausspannungen ist bei strengstem Cherem befohlen, den Bevollmächtigten sofort von der eingeführten Fettmenge zu unterrichten.

7. Unter dem strengsten Cherem ist es dem Schochet verboten, in Abwesenheit des Bevollmächtigten irgend welches Geflügel zu schächten, außer für Kranke und Verwandte; im letzteren Falle erhebt der Schochet selbst die Abgabe und übergibt sie dem Bevollmächtigten.

8. Der Bevollmächtigte hat die eingegangenen Abgaben für geschächtetes Geflügel sofort in sein Buch einzutragen und das Geld spätestens am folgenden Tage dem für die Abgaben der Viehschächtung Bevollmächtigten zu übergeben, der wiederum die erhaltenen Gelder in seine Bücher einzutragen hat.

9. Erweist sich geschächtetes Geflügel als Trefa, so hat der Schächter dem Besitzer die erhobenen Abgaben zurückzuerstatten.

10. Die Steuergelder für die Kapporet haben die Schocheten zu erheben.⁶¹⁾ In diesem Falle ist es ihnen erlaubt, die Schächtung ohne Beisein der Bevollmächtigten vorzunehmen und ihm die erhobenen Gelder später zu übergeben.

* Augenscheinlich ist Abschnitt 4 gemeint. D. H.

11. Geflügel für Kranke, die sich im Krankenhaus befinden, ist auf Grund einer von dessen Leiter erlassenen Verordnung steuerfrei.

12. Die so erhobenen Gelder werden zur Deckung der kaiserlichen Steuern verwendet; nur den sechsten Teil verwenden die Bevollmächtigten zu Gehältern der Schocheten und für Ausgaben, wie sie in der vorhergehenden Akte im Punkte 17 erwähnt werden; darum soll der Bevollmächtigte bei der täglichen Übernahme in den großen Sammelkasten den sechsten Teil abteilen und im kleinen Sammelkasten für die Ausgaben zurückbehalten.

Anmerkung: Diese 12 Punkte sind von niemandem unterzeichnet. Sie sind nur eigenhändig von dem reichen Wolf, Sohn des Hirsch, aufgeschrieben.

Nr. 90. Über die neuen Bestimmungen von der Sammlung von Abgaben von Geflügel.

Montag, den 15. Ijar 5569 (1809).

Von den Vorstehern des Kahal wird befohlen, daß die Geflügelschächter ihren Eid wiederholen, daß sie alle Regeln, die in der vorhergehenden Akte aufgestellt und im Folgenden vervollständigt werden, erfüllen werden.⁶²⁾

1. Einer der drei Schächter hat ein genaues Register über die Zahl des geschächteten Geflügels und seine Besitzer zu führen.

Beide Schächter dürfen keine Schächtung ohne die Anwesenheit des dritten vornehmen, der sich mit dem Zählen genannter Abgaben bei der Schächtung von Geflügel abzugeben hat.

2. Die Schächter dürfen nicht die geringste Säumigkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten walten lassen.

3. Wird dem Schächter Geflügel von einem Kranken oder dessen Mutter gebracht, so hat er ohne Ausreden sofort seine Pflicht zu erfüllen. Sollte der Schächter aus irgend einem Grunde daran verhindert sein, so hat er sich sofort zu seinem Kollegen zu begeben, um ihn um sofortige Erfüllung der Bitte zu ersuchen.

Nr. 91. Über den Eid der Geflügel-Schächter.

Durch den Eid, der auf der nächsten Seite in der Akte 93 festgelegt wird, nehmen wir die Verpflichtung auf uns, alle Maßnahmen und neuen Regeln über die Geflügelschächtung zu beachten mit Ausnahme

des Punktes 1*) jenes Eides, der direkt den Rechten widerspricht, die wir seit langem ausüben, nämlich verschiedene Arten von Geflügel für den Zweck ritueller Feste an jedem Ort und zu jeder Zeit zu schächten.

Ebensowenig nehmen wir die Pflichten der Beaufsichtigung auf uns, von der in jenem Eide die Rede ist, weil wir seit einigen Jahren von diesen Verpflichtungen frei sind.

Zur Beglaubigung alles dieses unterzeichnen wir.

Dienstag, den 22. Sivan 5569 (1809) in der Stadt Minsk.

Jakob, Sohn des Mardochai,

Simon, Sohn des Salomon,

Samuel, Sohn des Juda Leib.

Anmerkung: Der auf uns genommene Eid besteht drei Jahre lang zu Recht, gerechnet vom oben genannten Tage.

Nr. 178.**) Über die zweite Vorladung des Rabbi Schalom vor den Bet Din.

Heute, am Vorabend des Sabbats, des 18. Sebat 5565 (19. Januar 1805) ist an den reichen Rabbi Schalom, Sohn des Samuel, den Leviten, der Ruf ergangen, bei Strafe des Cherem vor dem Bet Din zu erscheinen in seiner Angelegenheit mit dem Rabbi Zewi Hirsch, Sohn des Rabbi Ruben und Sohnes des letzteren Rabbi Salman, und vorher die Rechnung des Bet Din in seiner Angelegenheit mit dem Rabbi Schalom, dem Leviten, der trotz verhängten Cherems bei seinem Ungehorsam blieb, zu ordnen.

Nr. 179. Von dem Ungehorsam des Rabbi Gerschom.

Am Dienstag, den 13. des ersten Adar 5565 (3. Februar 1805) ist über den Rabbi Gerschom, Sohn des Rabbi A. W., der Cherem verhängt worden, weil er die Rechnung des Bet Din mit Rabbi Chajjim, Sohn des Zewi Hirsch, nicht in Ordnung brachte. Rabbi Gerschom verblieb in hartnäckigem Ungehorsam.

Dem Bet Din zur Kenntnis: Der Rabbi Gerschom, Sohn des R. J. A., hat seine Angelegenheit geordnet und ist in alle seine früheren Rechte eingesetzt worden.

* Vergl. Nr. 89. D H.

** Dieser und der folgende Abschnitt sind auch im Original falsch numeriert. D. H.

Nr. 92. Über die Schuld des Kahal an den verstorbenen Arje Leib, Sohn des Chajjim, nach den Dokumenten.⁶³⁾

Hierdurch bezeugen wir Endesunterzeichnete mit unserer eigenhändigen Unterschrift, daß wir die Gelder, betreffend die Schuld des Kahal an den Arje Leib, Sohn des Chajjim, nach den Schuldbriefen, die, wie in ihrem Dokument verzeichnet, von den Kahalmitgliedern unterschrieben worden sind, nämlich die Schuld an den Schulklöpfer (Synagogendiener), erhalten haben und somit den Minsker Kahal von dieser seiner Schuld an unserem Vater, dem Schulklöpfer, durch diese Quittung befreien. Außerdem erklären wir, daß alle sonstigen Ansprüche null und nichtig sind, tönerne Phrasen, und von keinem Gerichtshof ernst zu nehmen; wir haben die betreffenden Gelder voll und ganz erhalten und unterzeichnen.

Minsk, Montag, den 14. Tammus 5566 (1806).

Gissa, Tochter des Rabbi Elia, Witwe des oben genannten verstorbenen Arje Leib, und Abraham, Sohn des Arje Leib.

Hierdurch beglaubigen wir, daß die Gissa, Tochter des Elia und ihr Sohn Elia alles dieses unterzeichneten. Erstere als Analphabetin hat die Feder zur Unterschrift letzterem gegeben. Abraham unterschrieb selbst - und daß sie die ganze, oben genannte Angelegenheit nach dem heiligen Gesetz unter die Kabbalat Sedar⁶⁴⁾ erledigten - und unterzeichnen.

Minsk, Montag, den 14. Tammus 5567 (1807).

Eleasar, Sohn des Ch.; Schammasch Benjamin (Notar und Bevollmächtigter des Kahal).

Nr. 93. Eidesformel für die Schächter von Vieh.

Im Namen Gottes, des Kahal, Bet Din und des Nasi des israelitischen Landes, d. h. des Fürsten oder Patriarchen, schwöre ich ohne jede Schlaueit und Hinterlist, nicht an Übertreibung oder Abschwächung denkend, ohne Falschheit der Lippen und des Herzens, daß ich Schechita und Bedika (Schächtung und Beschauung) nach den Regeln, die der Kahal und die Erwählten der Allgemeinen Versammlung, wie es im Buche Nr. 88 steht, aufgestellt haben, vornehmen werde, in keiner Weise davon abweichend. Ebenso verpflichte ich mich, meine Pflichten nie zum Schaden irgendeines Hausvaters oder Fleischverkäufers zu versäumen. Ebenso darf ich keinem Hausvater oder Fleischer in Erfüllung meiner Pflichten nach-

geben, sondern muß die Schächtung und Beschauung bis ins kleinste genau vornehmen. Ebenso darf ich von heute ab drei Jahre lang von keinem Kahal oder von der Allgemeinen Versammlung irgendwelche Vergünstigungen wie auch Gehaltserhöhung erbitten, sondern muß die Schächtung und Beschauung während dieser Zeit für das Gehalt vornehmen, das mir heute vom Vorsteher des Kahal bewilligt wird. Sogar nach Ablauf dieser drei Jahre werde ich, wenn ich mich noch mit Schächtung abgebe, diese Regeln nicht übertreten, sondern heilig halten. Ebensowenig werde ich während dieser Zeit die geringste Summe, und sei es ein halber Kopek, dem Kahal von den Abgaben unterschlagen oder für mich verwenden, sei es bei großem oder kleinem Vieh, innerhalb oder außerhalb der Stadt, sondern alles dem Bevollmächtigten übergeben.

Ebensowenig werde ich jemals mit Gefährten, Schächtern, gegen den Kahal Heimlichkeiten, sei es durch Eid oder Handschlag treiben, was ich ehrlich beschwöre, so wahr mir Gott, Er sei gelobt, helfe in allen meinen Angelegenheiten.

In dieser Form habe ich am Sonntag, den 27. Tammus 5566 (1806) geschworen, was ich zur Beglaubigung unterzeichne.

Dasselbe schwor ich Endesunterzeichneter am selben Tage und unterzeichne zur Beglaubigung.

Ebenso habe auch ich Endesunterzeichneter geschworen und unterzeichne zur Beglaubigung."

Nach Verlauf von sechs Jahren, nach Zusammenstellung dieser Dokumente, und zwar im Jahre 5572 (1812) ist noch folgendes zugefügt worden:

"Ebenso beuge ich mich vor Gott usw. und schwöre, daß ich immer dem Kahal gehorchen werde; wenn er mir irgendeine gemeinnützige Maßnahme (Verpflichtung) auferlegt, so habe ich sie mit größter Pflichttreue zu erfüllen zum Nutzen des Kahal, ohne dabei irgendwelchen privaten Nutzen im Auge zu haben. Ebenso verpflichte ich mich auch, mich den zukünftigen Maßnahmen der Vorsteher des Kahal in Bezug auf Schächtung von Vieh und Geflügel zu unterwerfen. Und so schwöre ich ehrlich, so wahr mir Gott helfe in allen meinen Angelegenheiten.

Nach dieser Formel schwor ich am Montag, den 11. Awa 5572 (1812) und verpflichte mich, ohne geringste Übertretung diesen Eid zu halten, was ich zur Bekräftigung unterzeichne.

Bezaleel, Sohn des Isaak.

Ebenso schwor ich am selben Tage nach dieser Formel und verpflichte mich, den Eid zu halten.

Aaron, Sohn des Isaak Aisik.

Ebenso schwor ich am selben Tage und halte den Eid.

Jankel, Sohn des Leib.

Ebenso schwor ich am selben Tage und halte den Eid.

Scholem, Schachna."

Anmerkung: Das Gehalt für die vier Schocheten wird aus den Einkünften des Kahal bewilligt und zwar je 5 Rubel und 20 Groschen pro Woche für drei Jahre, beginnend mit dem heutigen Tage, dem 15. Ab 5572 (1812).

Nr. 94. Eidesformel für die Geflügel-Schächter.

Also schwöre ich im Namen Gottes, des Bet Din und Kahal, ohne irgendwelche Falschheit oder Hinterlist auf den Lippen und im Herzen, ohne dabei an irgendwelche Abschwächung oder Übertreibung zu denken, die Pflichten des Schächters und Beschauers voll und ganz zu erfüllen, die mir durch das Gesetz auferlegt sind. Aus den Einkünften der Schächtung von Geflügel und Kleinvieh darf ich nicht einen halben Kopeken beiseite bringen. Ebenso verpflichte ich mich, alle Regeln zu erfüllen, die bis jetzt für den Schocheten aufgestellt worden sind. Und solange ich Schächter bin, darf ich nicht die geringsten Einkünfte haben, weder von Hausvätern noch Fleischverkäufern, noch aus den Kahal-Einkünften der Abgaben. Ebenso werde ich den Hausvätern oder Fleischern niemals auch nur die geringste Hilfe leisten zum Schaden der Abgaben - mit einem Wort, ich werde mir nie auch nur die kleinste Übertretung erlauben.*)

Ebensowenig werde ich im Verlauf dieser drei Jahre eine Gehaltserhöhung erbitten; ebenso werde ich nie mit Schächtern in eine gegen den Kahal gerichtete Verbindung eintreten, weder durch Handschlag, noch durch Kinjan⁶⁵) oder Unterschrift, nicht einmal mit solchen, die nach Ablauf dieser drei Jahre dem Kahal dienen, und so wahr ich ehrlich schwöre, möge mir Gott (Lob sei Ihm), in allen meinen Angelegenheiten beistehen.

* Man erinnere sich angesichts solcher Gelübde und Versprechungen, mit denen die Ghettojuden gequält werden, an die Notwendigkeit des Kol Nidre, der Befreiung von den Gelübden. D. H.

Nach dieser Formel schwor ich am Sonntag, den 27. Tammus 5566 (1806) in Minsk und unterzeichne zur Beglaubigung.

Nr. 95. Eidesformel der Beschauer und Aufseher.

Also schwöre ich, im Namen Gottes, des Bet Din und Kahal ohne jede Schlaugigkeit und Hinterlist auf den Lippen und im Herzen, ohne Abschwächung und Übertreibung, meine Pflichten ehrlich zu erfüllen und nach Möglichkeit die Kahal-Abgaben vor Mißbrauch zu schützen, so daß auch die kleinste Hinterziehung dieser Steuern unmöglich sei. Von diesen Steuern werde ich nicht einen halben Kopeken hinterziehen oder für mich verwenden, oder Hausvätern und Fleischern erlassen. Alle die übernommenen Pflichten sind mir heilig, und solange ich dieses Amt verwalte, unterstehe ich meinem Eid. Das schwöre ich ehrlich, so wahr mir Gott (er sei gelobt) helfe in allen meinen Angelegenheiten.

Nach dieser Formel schwor ich am 27. Tammus 5566 (1806) und unterzeichne zur Beglaubigung.

Nr. 96. Eidesformel der Schriftführer der Korbsteuer.*)

a) Also schwöre ich bei Gott und dem Kahal, ohne jede Schlaueit und Hinterlist auf den Lippen und im Herzen, ohne Abschwächung und Übertreibung, aus den Steuern des Kahal, der Dreigroschensteuer, der Abgabe für die Schächtung oder der Steuer des Innenregimes, nicht einen halben Kopeken zu entwenden oder für mich zu behalten.

Mit derselben Pflichttreue habe ich mich auch immer mit meinen Arbeiten als Schriftführer der Sammelkasse abzugeben. Mit einem Wort, ich werde von allen Geldern, die zur städtischen Steuer gehören und durch meine Hände gehen, nicht einen halben Kopeken entwenden oder den Hausvätern und Fleischern Erleichterungen bei Steuerangelegenheiten wegen Schächtung gewähren. Das schwöre ich, so wahr mir Gott (Ihm sei Lob) in allen meinen Angelegenheiten helfe.

Nach dieser Formel schwor ich am Sonntag, den 27. Tammuz 5566 (1806) und unterzeichne zur Beglaubigung.

* Die Korobka (russ. = Korb) war eine spezifisch jüdische Steuer, die die russische Regierung den jüdischen Gemeinden auferlegt hatte. D. H.

b) Eidesformel der Chassidim-Schächter.

Im Namen Gottes, des Bet Din, des Kahal und des Nasi (des Fürsten) von Palästina schwöre ich ohne jede Schlaueit und Hintergedanken auf den Lippen und im Herzen, daß ich die Schächtung und Beschauung von Vieh ehrlich vornehmen und alles erfüllen werde, was von mir verlangt wird. Ebenso wenig werde ich mit Hausvätern oder Fleischern in bezug auf die genannten Pflichten paktieren; ebenso wenig werde ich Hausvätern oder Fleischern irgendwelche Ermäßigungen gewähren, sondern meine Pflichten nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen, wie es vorgeschrieben ist; ebenso wenig werde ich während meiner Amtstätigkeit auch nur einen halben Kopeken von den Abgaben veruntreuen, die für die Schächtung von Groß- und Kleinvieh und Geflügel entrichtet werden, wie auch von den anderen Steuern des Kahal, sei es inner- oder außerhalb der Stadt, sondern alles dem Kahal-Vorsteher ehrlich aushändigen. Ebenso werde ich nie den Hausvätern oder Fleischern Ermäßigungen auf diese Steuern gewähren oder mir die geringste Abänderung obengenannter Steuern erlauben. Ebenso werde ich Geflügel nur in dem Raume schächten, wo sich der Bevollmächtigte befindet; in dem Raume werde ich Viehschächtigungen nur vornehmen, wenn ich die beglaubigte Erlaubnis dazu von den Bevollmächtigten habe, oder wenn von ihnen die Abgaben erhoben sein werden, oder in den Ausnahmefällen für Kranke und Mütter, und schließlich an Vorabenden von Sabbaten und Festtagen; in allen diesen Fällen darf ich auch an nicht von den Bevollmächtigten vorgeschriebenen Plätzen die Schächtigungen vornehmen, werde aber die Abgaben (für von mir geschlachtetes Vieh und Geflügel) den Bevollmächtigten übergeben. Das schwöre ich, so wahr mir Gott (Lob sei Ihm) in allen meinen Angelegenheiten helfe.

Nach dieser Formel schwor ich am Dienstag, den 9. Marcheschwon, zu Minsk und unterzeichne:

Zewi Hirsch, Sohn des Jechiel Michael, Segal.

Nr. 97 (= II. 132). Von der Wahl der Mitglieder der
Gemeindeverwaltung.

Zur guten Stunde! Liste der Mitglieder der Stadtverwaltung (Gemeinde-Kahal) vom 3. Tage des Passah 5560 (2. April 1800) bis zu demselben Tage des kommenden Passah 5561 (1801).

a) Raschim (Häupter):

1. R. Isaak, Sohn des R. Akiba,
2. R. Moses, Sohn des R. Jakob,
3. R. Isaschar Beer, Sohn des R. Isai,
4. R. Schmul, Sohn des R. Dan.

b) Ikkarim (wirkliche Mitglieder):

c) Dajjanim-Kewum (beständige Richter, mit der Berechtigung, Beschlüsse zu unterzeichnen):

1. R. Eleasar, Sohn des R. A., Segal,
2. R. Schmul, Sohn des Jechiel Michael,
3. R. Salman, Sohn des R. Schalom Susman,
4. R. Gerschom, Sohn des R. Elia,
5. R. Joseph, Sohn des R. Jechiel Michael,
6. R. Schmul, Sohn des R. Aaron,
7. R. Süßel, Sohn des R. Schalom Salman,
8. R. Abraham, Sohn des R. Sch.

d) Dajjanim Belipsak (zeitweilige Richter ohne Urteilsrecht):

1. R. Josua, Sohn des R. A.,
2. R. Jakob, Sohn des R. L.,
3. R. Israel, Sohn des R. Gerschom,
4. R. Baruch, Sohn des R. Samuel,
5. R. Isaak, Sohn des R. Herz,
6. R. Herz, Sohn des R. Faiwusch,
7. R. Eisik, Sohn des R. Simon.

Alles dieses ist von uns endesunterzeichneten Wählern, nach reiflicher Erwägung, mit allgemeinem Einverständnis, nach Maßgabe der Gesetze und Bestimmungen, geschehen, was wir zur Beglaubigung hiermit unterschreiben.

Stadt Minsk.

R. Mardochai, Sohn des R. Gedalja,
 R. Schalom Salman, Sohn des R. Simcha Susman,
 R. Joseph, Sohn des R. Joseph Segal,
 R. Meschullam Faiwusch, Sohn des Isaak Segal.

e) Häupter und Verwalter des Hauptwohlfahrtsausschusses:

1. R. Elia, Sohn des R. Zewi Hirsch,
2. R. Jehoschna Gischel, Sohn des R. Moses,
3. R. Isaak, Sohn des R. Zewi Hirsch,
4. R. Chajjim, Sohn des R. Isaak Aisik,
5. R. Isaak, Sohn des R. Gerschom.

Diese fünf Verwalter sind von uns, den endesunterzeichneten Wählern, auf Grund allgemeinen Einverständnisses, der Gesetze und Bestimmungen ernannt worden in der Stadt Minsk.

1. R. Mardochai, Sohn des R. Gedalja,
2. R. Schalom Salman, Sohn des R. Simcha Susman,
3. R. Schachna Gerschom, Sohn des R. Schalom,
4. R. Joseph, Sohn des R. Joseph Segal,
5. R. Meschullam Faiwusch, Sohn des R. Isaak Segal.

Nr. 98 (= II. 133). Von dem Verkauf des Ladens von Pan Kister an den Abraham Abel, Sohn des R. Meyer.

Heute, am Vorabend des Montag, am 6. Nisan 5560 (9. April 1800) ist im Einverständnis mit allen Herren Vertretern und Bevollmächtigten unserer Stadt verfügt und bestimmt worden: Das Besitzrecht auf den steinernen Laden des Pan Kister an den ihn schon benutzenden Herrn, den Vorsteher, den reichen Rabbi Abraham Abel, Sohn des Rabbi Meyer, zu verkaufen; ebenso das Recht auf den Balkon und die Treppe gegenüber dem genannten Laden; ebenso das Recht auf den Durchgang zum Laden in dem Hause des Pan Kister. Alles dieses, vom Zentrum der Erde bis zur Höhe des Himmels ist zur immerwährenden Verfügung des Abel, seiner Nachkommen und Vertreter verkauft worden, wofür er an die Kahalkasse 75 Rubel Silber*) zu bezahlen hat, wofür ihm sofort nach Bezahlung des Geldes eine von den Vorstehern des Kahal unterschriebene und vom Bet Din der hiesigen Stadt beglaubigte Kaufurkunde ausgehändigt werden soll.

Nr. 99 (= II. 134). Von dem Verkauf eines Ladens von demselben Kister an Rabbi Jechiel Michael, Sohn des Rabbi Aaron, durch den Kahal.

Auf derselben Sitzung haben die Häupter und Herren, die Vorsteher des Kahal, beschlossen: das Besitzrecht auf einen steinernen Laden des Pan Kister an den ihn schon benutzenden Herrn, den Vor-

* Diese winzige Kaufsumme zeigt deutlich, daß es sich nicht um den rechtmäßigen Kauf des Ladens, sondern um eine Chasaka-Abgabe an den Kahal handelt. D. H.

steher, den reichen Rabbi Jechiel Michael, Sohn des Rabbi Aaron, zu verkaufen; ebenso das Recht auf den Balkon und die Treppe dem Laden gegenüber; ebenso das Recht auf den Durchgang zum Laden in dem Hause des Pan Kister. Alles dieses vom Mittelpunkt der Erde bis zur Höhe des Himmels ist zur immerwährenden Verfügung des Jechiel Michael, seiner Nachkommen und Vertreter verkauft worden. Für diesen Verkauf hat besagter Jechiel Michael 15 Rubel Silber an die Kasse des Kahal zu entrichten, wofür ihm sofort nach Bezahlung dieser Summe eine von den Vorstehern des Kahal unterschriebene und vom Bet Din dieser Stadt beglaubigte Kaufurkunde auszuhändigen ist.

Nr. 100 (= II. 135). Die an die oben genannten reichen Abel und Michael ausgestellten Kaufurkunden.

Im Einverständnis aller Vorsteher und Vertreter unserer Stadt ist aus der Allgemeinen Versammlung verfügt worden, an den Herrn und Vorsteher, den reichen Rabbi Abraham Abel, Sohn des Rabbi Meyer, das Besitzrecht auf den, dem Pan Kister gehörigen, steinernen Laden zu verkaufen: und zwar auf einen der auf dem Hohen Markt von ihm erbauten neuen Läden. Der Laden grenzt auf der einen Seite an den steinernen Laden desselben Pan Kister, der momentan vom reichen Zewi Hirsch, Sohn des Rabbi Sew Wolf benützt wird und auf der anderen Seite an einen Laden desselben Pans, der momentan vom Rabbi Michael, Sohn des Aaron, geführt wird. Die Fassade des Ladens liegt in der Richtung des oben genannten Marktes, die Rückseite nach dem Hof des Pan Kister. Das Recht auf den so begrenzten Laden, wie auch auf den Keller unter ihm, die über ihm erbauten Zimmer, den Balkon, die Treppe - das Recht auf alles dieses vom Mittelpunkt der Erde bis zur Höhe des Himmels, verkauften wir voll und ganz dem Rabbi Abel, seinen Nachkommen und Rechtsnachfolgern für immer und ewig. Ebenso verkauften wir dem Rabbi Abel, seinen Nachkommen und Rechtsnachfolgern den Durchgang durch den Hof des Kister, der zu diesem Laden führt, den Keller und die darüber liegenden Zimmer in oben genannten Grenzen, ohne uns das geringste Recht auf dieses Besitztum vorzubehalten.

Oben genannter Rabbi Abel hat schon lange alle schuldigen Gelder in die allgemeine Kasse eingezahlt. Aus diesem Grunde gehören ihm, seinen Nachkommen und Rechtsnachfolgern von diesem Zeitpunkt an alle Rechte auf dieses Besitztum, in dem er daher nach seinem Gutdünken schalten, d. h. verkaufen, vermieten, verleihen, überhaupt damit umgehen kann, wie jeder Mensch ungestört mit seinem Eigentum umgehen darf. Selbst wenn der Pan Kister das Gebäude niederreißt und dafür ein neues aufbaut,*) verbleiben dem Rabbi Abel die oben genannten Rechte auf die oben begrenzten Grundstücke und Gebäude, wie auch seinen Nachkommen und Rechtsnachfolgern. Sollte aber Rabbi Abel oder seine Nachkommen und Rechtsnachfolger das oben genannte Gebäude von Pan Kister kaufen, so steht ihnen das volle Recht auf Niederreißung und Umbau zu, ohne daß irgend jemand sich einmischen darf. Sollte aber irgend jemand, ein Mensch (d. h. Jude, d. H.) oder mehrere, Einspruch gegen diese Rechte erheben, so ist der Kahal und Bet Din voll und ganz verpflichtet, für die Rechte des R. Abel, seiner Nachkommen und Rechtsnachfolger einzustehen. Ebenso ist der Kahal verpflichtet, nichts unversucht zu lassen, die protestierende Partei zu beruhigen, am besten auf friedlichem Wege, dieses von uns dem R. Abel verkaufte Recht unangetastet zu lassen. Alle Ausgaben und Einbußen, die dem R. Abel und seinen Nachkommen usw. aus solchem Protest entstehen sollten, hat der Kahal aus allen ihm möglichen Quellen zu decken auf Grund der dem R. Abel usw. verliehenen Rechte, und derselbe hat das Recht, sich auf dieses Dokument als einen auf talmudischen Gesetzen basierenden Schuldschein beruhend, von allen städtischen Einkünften des Kahal die Deckung seiner rechtmäßigen Forderungen zu verlangen, als hätte er einen kaiserlichen Wechsel; und ein jeder Kahal ist verpflichtet, ihm zu helfen, und darf ihn nicht hindern, bis zum äußersten die Erfüllung dieser oben genannten Rechte durchzusetzen. Alles dieses wurde im Einverständnis aller Mitglieder im Zimmer des Kahal beschlossen und formuliert nach den Rechten, die der Kahal nach dem formellen Kinjan⁶⁶) hat.

Zur Beglaubigung alles dieses unterzeichnen wir: die Vorsteher,

* Demnach ist Pan Kister der tatsächliche Besitzer. Es handelt sich also nur um die Chasaka. D. H.

Häupter und Vertreter unserer Stadt. Am Vorabend des Montag, des 26. Nisan 5560 (9. April 1800) in der Stadt Minsk.

P. S. Dieses Dokument wurde von sechs Vorstehern der Stadt unterzeichnet.

Der reiche R. Isaak, Sohn des R. Akiba, und R. Beer, Sohn des R. M., sind eingetreten für die früheren Häupter: den reichen R. Zewi Balser und den reichen R. Chajjim, Sohn des R. J. Segal und R. Zewi Hirsch.

Nr. 101 (= II. 135). Beglaubigung der obigen Akte durch die Schammaschim Weneemnim (städtischen Notare und Bevollmächtigten).

Wir, die endesunterzeichneten Notare und Bevollmächtigten beglaubigen mit unserer eigenhändigen Unterschrift, daß der Kaufkontrakt, der vom Kahal dem Herrn und Vertreter, dem reichen Rabbi Abraham Abel, Sohn des Meyer, seinen Nachkommen und Rechtsnachfolgern ausgestellt worden ist, in allen seinen Einzelheiten zu Recht bestehend, von den sechs Mitgliedern der Vorsteher tatsächlich im Einverständnis mit den Schibea Tobim ha-Ir (sieben Vorstehern der Stadt) in Allgemeiner Versammlung im Zimmer des Kahal unter Befolgung der Gebräuche und nach den heiligen Gesetzen, ungeachtet, daß der Kahal bei Übertragung von Eigentumsrechten keines formellen Kinjan benötigt, unterschrieben ist.

Montag, den 26. Nisan 5560 (9. April 1800) zu Minsk.

Nr. 102 (= II. 135). Beglaubigung derselben Akte durch den Bet Din.

Aus der vorhergehenden Akte ist ersichtlich, daß alle in der Akte Nr. 100 angeführten Punkte und Regeln, dem Vertreter, dem reichen Rabbi Abraham Leib, (seinen Nachkommen wie Rechtsnachfolgern) ausgestellt, mit den Unterschriften von sechs Mitgliedern der Vorsteher und zwei Notaren der Stadt im Einverständnis der sieben Stadtvorsteher im Rate des Kahal-Zimmers versehen sind, gemäß den heiligen Gesetzen der Tora und den Gebräuchen der Stadt. Obgleich eine Bestimmung des Kahal im allgemeinen keiner Bestätigung bedarf⁶⁷), um so weniger, wenn sie von Notaren beglaubigt ist, so haben wir mit unserer ganzen

Machtvollkommenheit zur größeren Bekräftigung die aus den genannten Rabbi Abraham Abel, seine Nachkommen und Rechtsnachfolger übertragenen eben genannten Rechte beglaubigt und bekräftigt, auf daß sie für ewige Zeiten um kein Jota verkleinert werden mögen, weswegen wir eigenhändig unterzeichnen.

Montag, den 26. Nisan 5560 (9. April 1800) zu Minsk.

Es haben der Rabbi Gaon und die vier gesetzlichen Richter unterschrieben.

Nr. 103 (= II. 136). Von der Verleihung desselben
Rechtes an Rabbi Michael, Sohn des Aaron.

Genau dasselbe Dokument, wie das des R. Abraham Abel wurde dem Vertreter, dem reichen Rabbi Michael, Sohn des Aaron, ausgestellt auf das Besitzrecht eines anderen Ladens desselben Pan Kister, schon jetzt von Michel benützt und an den Laden des Abel angrenzend. Das Dokument ist, wie aus der anderen Urkunde, von sechs Vorstehern und Notaren unterschrieben und beglaubigt; ebenso ist es vom Rabbi Gaon und dem Bet Din beglaubigt, genau so wie das Dokument des Rabbi Abel ohne die leiseste Abänderung.

Nr. 104 (= II. 137). Regeln über die Zusammenberufung
der Kahalmitglieder.

Mittwoch, den 28. Nisan 5560 (11. April 1800).

Von den Vorstehern des Kahal wird folgendes befohlen: Wenn zu irgendeiner Sitzung des Kahal auf Grund der Einladung durch dessen Diener nicht alle Vorsteher der Stadt erscheinen, so haben auch drei von ihnen, seien es Häupter oder Vertreter, Beschlußrecht wie die sieben Vorsteher, in wichtigen wie unwichtigen Dingen, bis auf die Fälle, in denen es notwendig ist, irgendeinen Menschen (Juden) zur körperlichen Züchtigung oder Geldstrafe oder zum Verlust der Ehre zu verurteilen. In diesen Fällen müssen mindestens fünf Mitglieder anwesend sein, die dann das Vollzugsrecht der sieben Vorsteher haben.

Nr. 105 (= II. 138). Von dem Verkauf des Besitzrechtes
auf ein Kloster an Rabbi Eleasar, Sohn des R. Joseph,
Segal.

Sabbat, Abteilung Bemidbar, am Vorabend des 1. Siwan 5560 (12. Mai
1800).

Von den Vorstehern des Kahal wird befohlen, das Recht auf den Besitz eines Klosters (!) auf der Jurjewskajastraße, das früher den Karmelitern gehörte und jetzt im Besitz der Franziskaner ist, zu verkaufen. Seine Grenzen sind folgende: auf der einen Seite die Jurjewskajastraße, beginnend mit dem Holzhaus des Rabbi Moses, Sohn des R. Israel, bis zur Tatarskajastraße, von der anderen Seite letztere Straße: von der Ecke der Krewski-Querstraße bis zum Hause des unbeschnittenen (Christen) Matwi Ehrenowitsch inbegriffen.

Dieses Recht auf obengenanntes Kloster mit allen seinen Häusern und Gebäuden, wie sie in dem Bereich der obengenannten Grenzen aufgeführt sind, auf alle steinernen und hölzernen Gebäude, Keller, Zimmer, wie auf das Haus, das in diesem Bereich von dem Christen Schmied Seleisi erbaut wurde, mit allen Gebäuden und Räumen, die ihm gehören, wie auch die Branntweinbrennerei des Klosters, die sich in seinem Grundstück befindet, den Hof und freien Platz in demselben Bereich - wie auch die Gemüsegärten und Heuschläge des Klosters, die sich bis zu den Gemüsegärten erstrecken - wie die Heuschläge, die zu den Häusern der Jatkowajastraße gehören⁶⁸) - das Recht auf alles Aufgeführte vom Mittelpunkt der Erde bis zur Höhe des Himmels haben die Vorsteher des Kahal dem Vorsteher Rabbi Eleasar, Sohn des R. Joseph Segal, seinen Nachkommen wie Rechtsnachfolgern zu immerwährendem Besitz verkauft. Die für diesen Verkauf schuldigen Gelder hat genannter Rabbi Eleasar schon längst bezahlt bis zum halben Kopeken, wofür ihm von den Kahal-Vorstehern eine Kaufurkunde ausgestellt wird, Wort für Wort wie das Dokument Nr. 100, das dem Rabbi Abel, Sohn des R. Meyer, ausgestellt wurde. Diese Urkunde ist von sechs Vorstehern mit Ausnahme des reichen Rabbi Isaak, den Notaren und Bevollmächtigten unterschrieben am Mittwoch, den 4. Siwan 5560 (16. Mai 1800).

Nr. 106 (= II. 139). Von der Erteilung des Wohnrechtes
in der Stadt Minsk an den Rabbi Samuel, Sohn des
Rabbi Benjamin, Segal, und seine Familie.

In der Versammlung der Häupter, Vorsteher und Vertreter unserer Stadt wurde die beglückende Nachricht verbreitet, daß der Rabbi Gaon, der berühmte Gelehrte der Tora und Gottesfurcht, die Zierde der Tora und heiligen Weisheit, der Vorsteher und reiche Rabbi Samuel, Sohn des Rabbi Benjamin Segal (Levit) und seine Söhne, ausgezeichnete Gelehrte, Berühmtheiten, bekannt durch ihre Gottesfurcht, die Reichen und Mächtigen, die in sich die Tora und Macht vereinen, unsere Stadt zu ihrem ständigen Wohnort erwählt haben. Ihr Herz hat sie zu dem Beschluß bestimmt, alle dürstenden Seelen mit ihrer Weisheit zu beglücken. Ihre Türen sind immer offen, und sie sind stets bereit, die Weisheit in Israel zu verbreiten. So haben wir gerufen, sie in ihrem gottgefälligen Werk segnend: "Diese Leute seien mit uns im Frieden, erteilt den Leviten Aufenthalt und Nachfolge unter uns." Dieses wurde von allen einstimmig beschlossen und ihnen das beständige Wohnrecht in unserer Stadt erteilt, nämlich dem berühmten Rabbi Gaon Samuel Lewin und seinen drei Söhnen, den berühmten Rabbinern Hesekiel, Inda und Meyer. Auf Grund unserer Erteilung des Wohnrechtes können sie in unserer Stadt frei leben, jeder mit seiner Familie, sich mit jeder Art Handel nach ihren Wünschen abgeben, ebenso wie alle Einwohner der Stadt, und in allen Dingen, wichtigen und unwichtigen, sind sie den Einwohnern unserer Stadt gleichmachen, ohne die geringsten Unterschiede und Ausnahmen. Ebenso wird ihm, dem Rabbi Gaon (Großrabbiner), das Recht erteilt, einen Minjan (besonderes Bethaus) bei sich zu eröffnen wie des Morgens so an Sabbaten und Festtagen ohne Vorbehalt und Hinderung bis auf die Feiertage: das Neujahr und den Gerichtstag, an welchem er mit einem der Beter des Synagogenhofes beten muß. Die Gelder für diese Rechte haben der Rabbi Gaon und seine Söhne bis zum halben Kopeken in die Allgemeine Kasse eingebracht.⁶⁹⁾ Dem Kahal und Bet Din ist es befohlen, alle diese Rechte ohne jeden Vorbehalt zu übertragen. Alles dieses wurde beschlossen im Einverständnis und im Beisein aller Häupter, Vorsteher und Vertreter, der vollen Anzahl der Mitglieder im Ratszimmer nach allen Gesetzen und Rechten und mit aller Macht des Kahal nach den heiligen Gesetzen.

Zur Beglaubigung dieser an den Rabbi Gaon und seine Söhne erteilten Rechte unterzeichnen wir, die Vorsteher und Vertreter, eigenhändig.

Donnerstag, den 12. Sivan 5560 (24. Mai 1800) zu Minsk.

Nr. 107 (= II. 140). Von dem Weinopfer für den Kelch bei Gelegenheit der Beschneidung durch den Rabbi Samuel, Sohn des R. Dan.

Das Haupt, der reiche Rabbi Samuel, Sohn des R. Dan, brachte ein gottgefälliges Opfer dar, indem er versprach, daß er bei allen Beschneidungen, ob sie in der großen Synagoge, dem großen Bet-Hamidrasch, in der Synagoge der heiligen Brüderschaft der Totenbestatter oder in irgendeiner besonderen Institution unserer Stadt vorgenommen wird, den Wein für den Kelch stiften wird, sogar wenn die Zeremonie im Hause des Vaters des Neugeborenen stattfinden sollte. Dieses Weinopfer zu oben genanntem Zweck nahm der Rabbi Samuel für sein ganzes Leben auf sich; ebenso versprach er, jedesmal wirklichen Traubenwein zu stiften, keinen Rosinenwein, damit niemand, sei es auch der Vater des Neugeborenen, zu diesem heiligen Zweck etwas anderes nehmen muß, welches Getränk es auch sei. Auf Grund dieses seines Vorschlages und Versprechens ist von uns, den Häuption, Vorstehern und Vertretern der Stadt beschlossen worden, den Rabbi Samuel für sein gottgefälliges Besprechen zu ehren, ihm zu helfen, ihn zu stützen und alle Leute davon in Kenntnis zu setzen. Wir belegen uns und alle Kantoren mit dem strengsten Cherem, wenn wir an allen Orten, wo der Rabbi Samuel seinen Wein zu diesem gottgefälligen Ritus stiftet, andere Getränke geben oder anrühren, seien sie auch vom Vater des Neugeborenen dargebracht. Der von Rabbi Samuel gegebene Wein muß Traubenwein und darf kein Rosinenwein sein, und überall in unserer Stadt, wo eine Beschneidung stattfindet, hat er ihn zu stiften. Allen denen, welche die Beschneidung über dem Kelch*) ausführen, ist es strengstens verboten, den R. Samuel von dieser Anordnung zu entbinden. Für dieses Privileg hat der R. Samuel jedes Jahr ein Pud

* Nach einem früheren Ritus vollzog man die Beschneidung über einem mit Wein gefüllten Kelch, in den auch der Beschneider das mit seinem Munde aufgesaugte Blut spie. D. H.

Wachs für die Wohltätigkeitskasse für Kerzen in der hiesigen großen Synagoge zu stiften. Ebenso soll er bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, sich bei den Behörden für die Juden unserer Stadt wie für die ganze Judenschaft verwenden. Diese Verwendung soll von ihm jedesmal in gutem Glauben geschehen. Alles dieses nahm der Rabbi Samuel auf sich in Gottesfurcht und reinen Herzens, nur weil die Vorsteher des Kahal ihm die Erlaubnis erteilten, für den Kelch bei Beschneidungen den Wein zu spenden. Alles dies wurde ohne Widerspruch im Einverständnis aller Häupter, Vorsteher und Vertreter im Ratszimmer des Kahal festgestellt auf Grund unserer heiligen Gesetze und Bestimmungen, und jedem Kahal liegt die Pflicht ob, den Rabbi Samuel in der Erfüllung seines Wunsches zu unterstützen und nicht zu stören.

Zur Bekräftigung dieses unterzeichnen wir, die Häupter, Vorsteher und Vertreter des Kahal, eigenhändig.

Freitag, am Vorabend des heiligen Sabbat, den 20. Sivan 5560 (1. Juni 1800).

Anmerkung. Dieses Dokument wurde dem Rabbi Samuel in Gegenwart der erforderlichen Anzahl von Mitgliedern auf Grund der heiligen Gesetze in dem Hause des Kahal ausgestellt.

Nr. 108 (= II. 141). Über die Entsendung eines Abgesandten nach Witebsk, um die Steuereinrichtungen daselbst kennenzulernen.

Mittwoch, den 24. Marcheschwan 5560 (31. Oktober 1800).

Die Vorsteher des Kahal haben zusammen mit den Häuptern beschlossen, einen Abgesandten nach Witebsk zwecks Studiums der Zollgebühren und Zolleinrichtungen zu entsenden, und haben dafür 60 Rubel in Papier aus den prozentualen Einkünften des Kahal bewilligt. Zu diesem Zweck ward beschlossen, den Schammasch (Notar) Rabbi Chajjim zu entsenden, wofür ihm 2 Tschervonetz (6 Rubel Silber) wöchentlich genehmigt sind.

Nr. 109 (= II. 142). Über den Verkauf eines Hauses an Rabbi Isaak, Sohn des Akiba.

In der Versammlung der Vorsteher und Vertreter unserer Stadt ist einstimmig beschlossen worden, das Recht auf den Besitz des

Holzhauses des Rabbi Aaron, Sohnes des Aaron Kauz, (befindlich an der Ecke des Neuen Marktes), an das berühmte Haupt, den reichen Rabbi Isaak, Sohn des Akiba, zu verkaufen, mit allen Gebäuden, die zu diesem Hause gehören, Hof und Kellerräumen, mit einem Worte: auf alles, was in dem Kaufkontrakt des Rabbi Samuel Kauz aufgeführt ist. Die Rechte des Kahal verkauften wir an obengenannten Isaak, auf alles, vom Mittelpunkt der Erde bis zur Höhe des Himmels, für immer und ewig und übertrugen sie Isaak, seinen Rechtnachfolgern und Nachkommen, ohne uns das geringste vorzubehalten. Die hierfür fälligen Gelder hat der berühmte reiche Isaak schon längst in die Kasse des Kahal eingezahlt, und die Rechte auf dieses Besitztum haben von heute voll und ganz genannter Rabbi Isaak, seine Nachkommen und Vertreter - und zwar können sie damit schalten und walten, verkaufen, vernichten, verpfänden usw. nach ihrem Gutdünken, und niemand hat ihnen dreinzureden.

Sollte aber einer oder mehrere gegen dieses Besitzrecht Einspruch erheben, so sind der Kahal und Bet Din verpflichtet, es für obigen Rabbi Isaak, seine Nachkommen und Rechtnachfolger zu verfechten und aufrecht zu erhalten ohne Einschränkung. In solchen Fällen sind die Vorsteher des Kahal verpflichtet, diese Protestansprüche mit allen Mitteln zu bekämpfen, wie zu versuchen, aus friedlichem Wege die Rechte des Isaak zu sichern. Alle Ausgaben und Einbußen, die den Inhabern dieses Besitzrechtes aus dem Protest einer oder mehrerer erwachsen sollten, sei es aus einem Protest auf das ganze Besitzrecht oder auf einen Teil, sind von den Vorstehern des Kahal zu erheben von allen möglichen Einkünften und Einnahmen, und kein Kahal darf es wagen, dieses Recht in irgendeiner Weise anzufechten.

Alles dieses wurde ohne jeden Einspruch einstimmig von der vollen Anzahl der Mitglieder im Ratszimmer des Kahal beschlossen nach dem Recht, nach dem ein Kahal-Beschluß keines Kinjan bedarf. Zur Beglaubigung dieser Rechte des Rabbi Isaak, seiner Nachkommen und Nachfolger unterzeichnen wir.

Sabbat, am Vorabend des Passah 5561 (1801).

Anmerkung. Dieses Recht wurde dem berühmten Rabbi Samuel, Sohn des Rabbi Aaron Kauz, erteilt und nicht oben genanntem Isaak.⁷⁰⁾

Nr. 110 (= II. 143). Von der Erteilung desselben Rechtes
an zwei andere Juden.

Dem reichen Rabbi Meschullam Faiwusch ist der oben erwähnte Kaufkontrakt, wie er dem R. J. ausgestellt wurde, gegeben worden auf das Besitzrecht eines Holzhauses gegenüber dem Gefängnis, gekauft von den Frauen des Mardochai, Sohnes des Joseph, und seines Sohnes Fischel, wie aus ihren Dokumenten ersichtlich. Unsere Rechte auf das in oben genanntem Kaufkontrakt angeführte Besitztum mit allen Gebäuden, die auch von den örtlichen Behörden⁷¹⁾ erteilt sind. - Alle diese Rechte haben die Vorsteher des Kahal an genannten R. J. und an seinen Sohn verkauft, worauf ihm, dem J., eine Kaufurkunde am heutigen Tage ausgehändigt wurde. Ebenso werden dem J. die Rechte auf das Haus der Bank mit Platz und allen Gebäuden übertragen, bis zum Gebäude des Architekten Kramer und andererseits bis zum erzbischöflichen Garten in der Breite und in der Länge bis zur Branntweinbrennerei der Basilianer bis zur halben Straße auf 30 Faden.

Nr. 111 (= II. 144). Von der Schuld des Kahal an Isaak,
Sohn des Gerschom.

Sonntag, am ersten Festtage des Passah 5561 (17. März 1801).

Betreffend die Summe von 50 Rubeln Silber, die der Rabbi Isaak, Sohn des Gerschom, für die Interessen der Stadt aus seiner eigenen Tasche bezahlt hat, ist von den Häuption und Vorstehern des Kahal beschlossen worden, dem Rabbi Isaak, die vom Haupt und reichen Rabbi Michael, Sohn des R. A., für einen Kaufkontrakt geschuldete Summe von 50 Rubel zu übertragen. Sollte der Rabbi Michael sich nicht einverstanden erklären, die dem Kahal schuldige Summe zu bezahlen, so soll der Rabbi Isaak die von ersterem schon bezahlten 75 Rubel ihm zurückerstatten und das von Rabbi Michael erworbene Recht auf sich für immer und ewig übertragen lassen für die Schuld, die der Kahal an ihn persönlich hat. Alles dieses wurde von den Vorstehern des Kahal einmütig ohne Einschränkung beschlossen.

Nr. 112 (= II. 145). Von der Übertragung des
Wahlrechtes an Rabbi Meschullam Faiwusch, Sohn des
R. Isaak.

Heute, am Vorabend des Donnerstag, den 19. Nisan 5561 (21. März 1801), ist von den Häuption, Vorstehern und Vertretern der Stadt beschlossen, dem reichen Rabbi Meschullam Faiwusch, Sohn des Rabbi Isaak, das dauernde Wahlrecht zu verleihen. Vom heutigen Tage an hat er das Recht, in allen, kleinen und großen, Dingen mit zu wählen, und genießt das Recht der anderen Mitglieder voll und ganz. Außerdem werden ihm alle Rechte der Ex-Vorsteher übertragen, gültig für zwei Jahre. Die hierfür fälligen Gelder hat Faiwusch schon bis zum halben Kopeken bezahlt. Zur Beglaubigung haben auf Befehl des Kahal die Notare unterzeichnet.

Nr. 113 (= II. 146). Von der Erteilung desselben Rechtes
an andere Juden.

Auf derselben Versammlung wurde von den Häuption, Vorstehern und Vertretern beschlossen, dieselben Rechte dem R. David, Sohn des R. Beer, zu übertragen. Vom heutigen Tage an gehört er in allen Dingen, großen und kleinen, zur Wahlversammlung und genießt die Rechte von deren Mitgliedern. Die hierfür fälligen Gelder hat er bis zum halben Kopeken in die allgemeine Kasse eingezahlt.*)

Dasselbe Recht der Wahl ist am selben Tage dem Rabbi Jakob, Sohn des Rabbi Samuel, übertragen worden.

Am selben Tage ist zum Ex-Vorsteher der Rabbi Moses, Sohn des R. Model, ernannt.

Am selben Tage ist zum Ex-Vorsteher der Rabbi Joseph, Sohn des Isaak Segal ernannt.

Am selben Tage ist zum Ex-Vorsteher der Rabbi Isaak, Sohn des R. Isaak, ernannt.

Nr. 114 (= II. 147). Von der Zahlung von 100 Sloty (15
Rubel) aus der Wohltätigkeits-Kasse an den Kahal.

Heute am Vorabend des Donnerstag, den 19. Nisan 5561 (21. März 1801), ist verordnet, dem Peretz, Bevollmächtigten der Viehschlachtung, zu befehlen, aus den Geldern der Wohltätigkeits-Sammlung 100 Sloty (15

* Die ewige Geldnot des Kahal wird durch diese Verkäufe des Wahlrechtes deutlich vor Augen geführt. D. H.

Rubel) an den Kahal auszuzahlen, die für Kaffee und Zucker zum Geschenk an den Chef der Behörden zu Ostern ausgegeben find.*)

Nr. 115 (= II. 148). Von der Erteilung einer
Kaufurkunde an Rabbi Michael.

An demselben Tage ist befohlen, dem Rabbi Michael, Sohn des R. Isaak, das Besitzrecht auf den Platz und die Gebäude des deutschen Christen, des Tischlers Johann, die er auf der neuen Straße gegenüber dem Hause des Architekten Kramer erbaute, zu verkaufen.

Nr. 116 (= II. 149). Zur guten Stunde!

Liste der Kahalmitglieder, gewählt am Donnerstag, dem dritten Passah-Tage 5561 (1801), bis zum selben Tage des kommenden Jahres 5562 (1802).

Häupter:

1. Rabbi Moses, Sohn des Rabbi Jakob,
2. Rabbi Leiser, Sohn des Rabbi Jakob Segal,
3. Rabbi Samuel, Sohn des Rabbi David,
4. Rabbi Isaak, Sohn des Rabbi J.

Vorsteher (Tuwim):

1. Rabbi Model, Sohn des Rabbi L. P.,
2. Rabbi Beitel, Sohn des Rabbi J.,
3. Rabbi Joseph, Sohn des Rabbi J. Segal,
4. Rabbi Schalom, Sohn des Rabbi Sch. Segal.

Ikkarim:

1. Rabbi Sef, Sohn des Rabbi J.,
2. Rabbi Moses, Sohn des Rabbi Z. H.,
3. Rabbi Chajjim, Sohn des Rabbi J. A.

Kandidaten:

1. Isaak, Sohn des Rabbi A. J.,
2. Rabbi Schachna, Schächter,
3. Rabbi Samuel, Sohn des Rabbi D.,
4. Rabbi Elia, Sohn des Rabbi Awigdor.

* Bei allen solchen Geschenken vergesse man nicht, daß man von einer einseitigen Schuld der Juden nicht sprechen darf. Es ist überhaupt unzweckmäßig, moralische Betrachtungen aufzustellen. D. H.

Permanente Richter:

1. Rabbi Samuel, Sohn des Rabbi J. M.,
2. Ritiner Mendel,
3. Rabbi Joseph, Sohn des Rabbi J. M.,
4. Rabbi Salman, Sohn des Rabbi Sch. M.,
5. Rabbi Süßel, Sohn des Rabbi Sch. G.,
6. Rabbi Samuel Abt,
7. Rabbi Gerschom, Sohn des Rabbi Elia,
8. Rabbi Abraham, Schwiegersohn des J. Sch.,
9. Rabbi David, Sohn des R. G.,
10. Rabbi Jakob, Schwiegersohn des D., Sohn des R. L. P.,
11. Rabbi Jakob, Sohn des Rabbi J.,
12. Rabbi Moses Leschkes,
13. Der Prediger der Brüderschaft der Totenbestatter,
14. Rabbi Moses, Sohn des Rabbi Schalom.

Richter ohne Urteilsrecht:

Rabbi Meher, Sohn des Rabbi Eleasar.

Gabain:

1. Rabbi Isaak, Sohn des Rabbi A. J.,
2. Rabbi Salman, Schwiegersohn des M.,
3. Rabbi Isaak, Sohn des G.,
4. Rabbi Eleasar, Sohn des J.

Alles dieses ist von uns, den Wählern, auf Grund der Gesetze und Bestimmungen unserer Stadt aufgeführt, bedacht und aufgeschrieben, zur Beglaubigung wovon wir unterzeichnen:

Donnerstag, den 3. Passahtag 5561 (21. März 1801), zu Minsk.

1. Rabbi Samuel, Sohn des Rabbi Dan,
2. Rabbi Isaak, Sohn des Rabbi Uri,
3. Rabbi Samuel, Sohn des Rabbi David,
4. Rabbi Schalom Schochna, Sohn des Rabbi Jehuda Leib,
5. Rabbi Elia, Sohn des Rabbi Awigdor.

Nr. 117 (= II. 150). Über die Anleihe des Kahal für
Geschenke an die Behörden zu Ostern.

Sonntag, am letzten Tage des Passah 5561 (27. März 1801).

Hinsichtlich der Bestechungsgeschenke haben die Vorsteher des Kahal beschlossen: Alle Leiter haben an den Kahal je 10 Rubel Silber zu

entrichten. Zur Sicherheit für diese Schuld dienen alle Einkünfte des Kahal, die jetzt und in Zukunft zu erwarten sind. Alle diese Einkünfte sollen zwischen genannten Leitern solange verteilt werden, bis die Schuld getilgt ist.

Nr. 118 (= II. 151). Von der Wahl der Mitglieder zur Ermittlung der Möglichkeiten der Verstärkung der Rechte des Bet Din.

Mittwoch, den 25. Nisan.

Den Vorstehern des Kahal wird befohlen: drei Vorsteher zu wählen, und zwar: einen aus den Häuption, einen aus den Vertretern und den dritten aus den Ikkarim, damit sie zusammen mit dem Rabbi Gaon und den Rechtsgelehrten des Bet Din die Punkte und Regeln ermitteln, nach denen das jüdische Gesetz bekräftigt werden kann zur Bändigung jener Personen, die sich dem Bet Din widersetzen. Alles, was sie bestimmen, hat die Vollzugskraft der Beschlüsse der sieben Vorsteher der Stadt.*)

Nr. 119 (=II. 152). Von der Bestimmung einer Summe zu Geschenken für den Kreischef.

Sabbat, Abteilung Schemini, den 20. Nisan (30. März 1801).

Von den Vertretern des Kahal ist beschlossen, aus ihren Reihen drei Häupter zu wählen und zum Kreischef zu entsenden, um ihn zu überreden, daß er den Juden sein Wohlwollen erhält, und ihm dafür eine Summe zu versprechen, die ihm zum Gebrauch ausgehändigt werden soll. Die Summe, die sich auf Grund der Verabredung als notwendig erweist, ist aus der allgemeinen Kasse von den Einkünften der Schächtung von Klein- und Großvieh zu entnehmen.**)

Nr. 120 (= II. 153). Von der Wahl zweier Häupter, um den Rabbi Israel vor den Bet Din zu laden.

Sabbat, Abteilung Schemini, den 28. Nisan 5561 (30. März 1801).

* Dieser und mancher andere Beschluß weist auf die starke Unzufriedenheit hin, die damals in der jüdischen Gemeinde gegen Kahal und Bet Din geherrscht haben muß. D. H.

** Die Behauptung Brafmann's, daß der Kahal die Koschervorschriften zur eigenen Finanzierung benutzt, wird damit bestätigt. D. H.

Von den Vorstehern des Kahal ist beschlossen und befohlen, zwei Häupter, den Rabbi Samuel, Sohn des R. D., und den Rabbi Isaak, Sohn des R. J., zur Ladung des Rabbi Israel, Sohn des R. J., vor den Bet Din in Sachen mit dem Rabbi Leiser, Sohn des R. M., zu wählen. Ausgestattet mit der Macht der sieben Vorsteher, dürfen diese drei die Angelegenheit nicht eher beenden, als bis genannter R. Leiser an den Kahal die Bescheinigung aushändigt, daß er den Protest aufgeben will, den er beim (russischen) Magistrat zusammen mit dem R. Salman in Sachen des Bruders des Letzteren, des R. Hirsch, gegen den Kahal erhoben hat; - bis er also nach allen gesetzlichen Regeln diesen Protest aufgegeben hat.

Nr. 121 (= II. 154). Von der Verleihung des ewigen Wahlrechtes an Rabbi Aaron, Sohn des Zewi Hirsch.

Am selben Tage ist befohlen, dem Rabbi Aaron, Sohn des Zewi Hirsch, das Wahlrecht zu verleihen, wofür er 2 Tscherwonetz (6 Rubel Silber) an den Kahal zu entrichten und den Schuldschein mit der Unterschrift des R. Moses, Sohn des A., auf 15 Rubel zurückzuerstatten hat.

Nr. 122 (= II. 157). Von der neuen Besteuerung des Fleisches.

Am Vorabend des Freitages, den 4. Ijjar (5. April 1801), ist von den Herren Vorstehern des Kahal und von der Großen Allgemeinen Versammlung beschlossen worden, das koschere Fleisch mit einer neuen Steuer von 3 Groschen pro Pfund zu belegen. Die Einkünfte aus dieser Abgabe werden zur Deckung der kaiserlichen Steuern dienen, während die bisherige Schächtsteuer für die Ausgaben der Kahal-Verwaltung verwendet wird. Die Vorsteher des Kahal werden sich für die Durchführung dieser Steuer selbst einsetzen. Sollte ihnen dieses aber nicht glücken, so hat der Bevollmächtigte der Abgaben die bekannte Erhebung von 3 Rubeln wöchentlich für ein Jahr zu bewilligen und sie dem, der dafür in Frage kommt, durch jemand, der von den Vorstehern gewählt werden wird, auszuhändigen.*)

Die Generalversammlung erklärte sich einstimmig für diese 3 Rubel-Abgabe und beschloß, sie der Kahal-Kasse zu entnehmen.

* Diese etwas mysteriöse Darstellung dürfte auf eine Bestechung hinweisen. D. H.

Nr. 123 (= II. 158). Von der Zusammenstellung der
Regeln zur Befestigung des Bet Din.

Am Vorabend des Freitag, den 4. Ijjar, ist von der Generalversammlung endgültig beschlossen worden, das jüdische Gericht zu stützen und zu festigen und hierfür die nötigen Maßnahmen zu ermitteln; ebenso die Rechte der Richter aufzustellen, wie sie sich zu führen haben, und wie sie handeln sollen. Es dürfen nicht mehr als sechs Richter sein. Zu allen Regeln und Bestimmungen, die der Kahal zur Festigung des heiligen Bet Din aufstellen wird, gibt die Große Versammlung ihre volle Zustimmung, und alle Bestimmungen des Kahal in dieser Hinsicht sind denen der Großen Versammlung gleichzuachten.

Nr. 124 (= II. 159). Von der Eintreibung der seit langem
bestimmten prozentualen Steuer.

Am Vorabend des Freitag, den 4. Ijjar 5561 (1801).

Zur Eintreibung der seit langem bestimmten prozentualen Steuer ist von den Vorstehern des Kahal beschlossen, daß jeder, der bisher die Gelder, die er gemäß dieser Steuer zu zahlen hat, noch nicht bezahlt hat, sie sofort einzubringen habe, und den Vorstehern des Kahal wird das volle Recht erteilt, einen jeden zur Zahlung dieser Gelder zu zwingen.

Nr. 125 (= II. 160). Von den Bestimmungen der
Sammlungen für arme Bräute.

Sabbat, Abteilung Tasria-Mezora, den 5. Ijjar 5561 (6. April 1801).

Von den Vertretern der Stadt ist beschlossen, zur Unterstützung armer Bräute eine Prozentsteuer auf alle Geschenke und Mitgiften zu legen. Zur Ausführung dieses Beschlusses sind drei Häupter gewählt: R. Moses, Sohn des R. J. R., R. Samuel, Sohn des R. D., und R. Isaak, Sohn des R. J., sowie R. Faiwisch, Sohn des R. J., zur Aufstellung eines Planes und der Regeln dieser Angelegenheit. Die Beschlüsse dieser Herren haben die Vollzugskraft der sieben Stadtvertreter. Nach allen möglichen Richtungen können sie die Quellen für diese Sammlung ermitteln.*)

* Unterstützung des Proletariats! D. H.

Nr. 126 (= II. 161). Von der Wahl zweier Vorsteher zur Eintreibung der Rückstände der prozentualen Sammlungen.

Sabbat, Abschnitt Tasria-Mezora, den 5. Ijar 5561 (1801).

Über die Eintreibung der Rückstände der prozentualen Sammlung ist beschlossen, täglich zwei Vertreter durch Ballotage zu wählen, auch wenn sie sich unter den Steuereinnehmern befinden, und sie beständig mit der Eintreibung der Rückstände zu beschäftigen.

Nr. 127 (= II. 162). Von der Verleihung des Wahlrechtes an den Rabbi Zewi Hirsch.

Montag, Abschnitt Acharé, den 7. Ijar 5561 (8. April 1801).

Von den Vorstehern des Kahal ist beschlossen, das immerwährende Wahlrecht dem R. Zewi Hirsch, Sohn des B. Z. zu verleihen, wofür er 3 Tscherwonetz (9 Rubel Silber) zu bezahlen hat.

Nr. 128 (= II. 163). Von Bestimmungen für Beschneidungsfeste.

Sabbat, Abschnitt Acharé Kedoschim, den 12. Ijar (13. April 1801).

Von den Vorstehern des Kahal ist befohlen, daß von nun an niemand es wagen darf, bei dem Fest der Beschneidung Schnaps und Kuchen zu reichen, sondern unbedingt Fleischgerichte, worüber ein Beschluß der sieben Stadtvorsteher vorliegt, der zu veröffentlichen ist.*)

Nr. 129 (= II. 164). Von der Ernennung von drei Rabbinern zur Bestimmung der Erbschaft des Rabbi Jechiel.

Am Vorabend des Dienstag, des 14. Siwan (14. Mai 1801).

Auf Veranlassung der Wahl dreier Richter, und zwar des Rabbiners aus dem Orte Rakow, des berühmten Rabbi Samuel, Sohnes des M. J. G.,

* Man vergleiche hiermit Nr. 64 und 131. Die jüdischen Gemeindemitglieder werden unter schwerstem Bannfluch zu Luxusausgaben gezwungen, weil der Kahal Geld braucht. D. H.

und des Rabbi Joseph, Sohnes des R. J. M., wird zur endgültigen Regelung der Erbschaft des entschlafenen R. Jechiel, Sohn des D. und seiner Nachkommen, wie auch zur Regelung der Schulden des genannten R. Jechiel und seiner Nachkommen den Vorstehern des Kahal empfohlen, diesen genannten drei Richtern (Dajjanim) Vollmacht zu erteilen zur endgültigen Regelung der Erbschafts- und Schuldenfrage des genannten Rabbi Jechiel und seiner Nachkommen. Während der Erledigungszeit dieser Angelegenheit wird dem Rakowschen Rabbiner das Recht eines Richters unserer Stadt verliehen. Alle Beschlüsse der drei Dajjanim in diesem Prozeß haben die Rechtsgültigkeit, sei es in großen oder kleinen Angelegenheiten, wie die der beständigen Richter unserer Stadt, obwohl sie an dem Platz unseres Bet Din tagen.

Nr. 130 (= II. 165). Über die Entsetzung des R. Isaak von seiner Stellung als Batchan.⁷²⁾

Sabbat, den 18. Siwan.

Von den Vorstehern des Kahal ist beschlossen, den Musikanten R. Isaak, Sohn des R. Schalom, auf keiner Hochzeit, überhaupt nie mehr als Batchan zu dulden. Sollte er diese Bestimmung übertreten, so verliert er auch das Musikantenrecht.

Nr. 131 (= II. 166). Von Bestimmungen über das Fest der Beschneidung.

Sabbat, den 18. Siwan.

Es ist beschlossen, daß von heute ab niemand beim Fest der Beschneidung Kuchen und Schnaps verabreichen darf, sondern Fleischgerichte. Sollte der Festgeber unbemittelt sein, so hat er mindestens für zehn Personen Fleisch zu geben, unter denen der Kantor sein muß und ein Synagogendiener. Sollte einer diese Bestimmung übertreten, so hat der Kantor am Tage der Beschneidung das gewöhnliche Gebet "Harachman" nicht zu rezitieren. Ebenso darf der Festgeber von Kuchen nicht bei der Tora aufgerufen werden, wie es sonst für alle männlichen Verwandten üblich ist.

Nr. 132 (= II. 167). Von der Entziehung der Rechte des
R. Joseph wegen Ungehorsam gegen den Bet Din.

Donnerstag, den 23. Siwan (23. Mai 1801).

Weil der Rabbi Joseph, Sohn des R. Arje, den Bestimmungen des Bet Din zuwidergehandelt und sie übertreten hat, wird von den Vertretern der Stadt beschlossen, ihn für immer aus der Zahl der Mitglieder der Bruderschaft "Ner-Tamid" auszuschließen und jeglicher Wahlrechte in dieser Bruderschaft zu entkleiden, wie auch des Titels Morenu von heute ab für immer!

Nr. 133 (= II. 168). Von der Verurteilung des R. Joseph
wegen seiner Denunziationen des Kahal.

Sabbat, den 25. Siwan (25. Mai 1801).

Weil der Rabbi Joseph, Sohn des R. Arje, dem Kahal großen Schaden und große Verluste zugefügt hat durch seine schrecklichen Denunziationen des Kahal bei christlichen Gerichten, indem er gegenüber dem Rabbi Gaon und den Schammaschim (Notaren) fast den Grund unserer heiligen Gesetze unterwühlt hat, ist von den Vorstehern des Kahal beschlossen worden, ihm die Hälfte seines Platzes in der großen Synagoge zu nehmen, der ihm und seinem Bruder gehört, und sie dem Kahal zur Tilgung dieser Unkosten zu übergeben. Weil aber dieser Platz nicht ein Zehntel der Ausgaben deckt, so hat der Kahal das Recht, von Fall zu Fall, wo es möglich ist, sie aus dem Besitz des Joseph zu decken. Alles dieses ist in Gegenwart aller Vorsteher bei der Anwesenheit der üblichen Zahl der Mitglieder auf Grund aller Regeln und Gesetze im Zimmer des Kahal verfügt worden.

Nr. 134 (= II. 169). Von der Entziehung des Titels
Morenu des R. Joseph.

Sabbat, den 25. Siwan (25. Mai 1801).

Von den Vorstehern des Kahal wird verboten, den R. Joseph, Sohn des R. Arje, wenn er in die Synagoge kommt, zur Tora aufzurufen als Übertreter und ihn "Chaber" zu nennen (entspricht etwa dem Begriff "Genossen"). Ebenso wurde beschlossen, für den Joseph die Versammlung des Kahal nicht einzuberufen und ihn nicht beim Bet Din

vorzulassen, es sei denn im Einverständnis beider, des Kahal und des Bet Din, mit dem Recht des liberum veto. Der Bet Din darf ihn ohne Einverständnis mit dem Kahal überhaupt nie vorlassen.

Nr. 135 (= II. 170). Von dem Verbot für Joseph, mit seiner Frau zu leben.

Einer der Schammaschim des Kahal ist verpflichtet, der Frau des R. Joseph mitzuteilen, daß ihr die Vornehmung der rituellen Waschungen (ohne die sie mit ihrem Manne nicht leben kann) bis zu der Zeit verboten ist, bis ihr Mann Joseph sich den Beschlüssen des Bet Din unterworfen hat. Sollte sie sich dieser Bestimmung nicht unterwerfen, so wird die Reinigung, die sie vornimmt, der gesetzlichen Kraft entkleidet, und sie bleibt unrein, also für ihren Mann verboten.⁷³⁾

Nr. 136 (= II. 171). Von der Verurteilung des Kerzenanzünders R. Hirsch wegen Übertretung der Sabbatregeln.

Sabbat, den 25. Siwan.

Es ward beschlossen, den R. Zewi Hirsch, Lichtmacher, für zweimal 24 Stunden zur Verlesung von Psalmen im Bet-Hamidrasch zu verurteilen, weil er die Sabbatregeln dadurch übertrat, daß er die Christen an diesem Tage für den Bau seines neuen Hauses Arbeiten ausführen ließ. Zum Vollzug der Psalmenlesung muß er zwei Psalmisten anstellen. Dem Schächter-Ältesten wird gestattet, mit ihm eine Übereinkunft zu treffen, diese Strafe in eine Geldstrafe umzuändern.*)

Nr. 137 (=II.172). Von der Wahl dreier Bevollmächtigter für alle Dinge der Gemeindeverwaltung.

Montag, den 27. Siwan (27. Mai), sind von den Vorstehern des Kahal und der Allgemeinen Versammlung drei Bevollmächtigte der Gemeindeverwaltung gewählt für alle Dinge, große wie kleine, wofür ihnen eine gesetzliche Vollmacht ausgestellt wird. Ihre Namen sind: Haupt R. Jehuda Leib, Sohn des R. J.; Haupt R. Natan-Samuel, Sohn des

* Man beachte: die empfindlichste Strafe ist die Geldstrafe und auch für den Kahal die zweckmäßigste. D. H.

R. Dan; Rabbiner R. Isai. Diese drei Bevollmächtigten haben das Recht, Bittschriften bei allen Gerichten, sogar in der Hauptstadt St. Petersburg, einzureichen.

Nr. 138 (= II. 173). Von der Wahl von Mitgliedern
zwecks Verhandlungen mit den Pächtern.

Am Montag, den 27. Siwan, wurden auf Beschluß der Versammlung folgende Häupter gewählt: R. Jehuda Leib, Sohn des R. J.; R. Nota, Sohn des R. Herz; R. Isai, Sohn des R. Isaak, um mit den Pächtern*) Abmachungen zu treffen, ob man von ihnen die Pacht auf Rechnung der Gemeinde nehmen oder mit ihnen ein Einverständnis auf Rechnung der Akzisegelder verabreden solle. Diese Erwählten haben das Recht, nach ihrem Ermessen für die Allgemeinheit zu handeln, nur müssen sie sich von sich aus mit den Vorstehern des Kahal beraten.

Nr. 139 (= II. 174). Von der Ernennung des Rabbi Zewi
zum Batlan.⁷⁴⁾

Montag, den 27. Siwan ist durch Beschluß der Vorsteher des Kahal der R. Zewi, Schwiegersohn des R. Samuel, in die Zahl der Batlane aufgenommen worden.

Nr. 140 (= II. 175). Von der Übertragung der Macht der
sieben Erwählten und der ganzen Kahal-Leitung auf
die fünf Stadtvertreter.

Dienstag, den 28. Siwan (28. Mai).

Auf Grund der gegenwärtigen Wahlen ist von den Vorstehern des Kahal beschlossen, fünfen von ihnen die volle Macht, Rechtskraft und Ausübung der Gewalt aller sieben Vorsteher der Stadt zu erteilen; den Schammaschim liegt nunmehr ob, die sieben Vertreter des Kahal von jeder Sitzung zu benachrichtigen. Alles dieses wurde einmütig im Beisein der ordnungsmäßigen Anzahl der Mitglieder im Zimmer des Kahal nach allen Regeln und Gesetzen beschlossen.

* Diese Angelegenheit ist unklar. D. H.

Nr. 141 (=II. 176). Von dem Ehekonsens für R. Israel.

Sabbat, den 9. Tammus (8. Juni), ist von den Vorstehern des Kahal beschlossen, dem Morenu R. Israel-Issar, Sohn des R. Gerschom, das Recht zu freien zu erteilen. Die hierfür fälligen Gelder hat der Morenu Israel schon bis zum halben Kopeken der Kahal-Kasse überwiesen.*)

Nr. 142 (= II. 177). Von Bestimmungen über die
Bestätigung der Drei-Groschen-Steuer.

Sabbat, den 16. Tammus (15. Juni), ist von den Vorstehern des Kahal und der Allgemeinen Versammlung bestimmt worden, über die Bestätigung der Drei-Groschen-Steuer auf jedes Pfund koscheren Fleisches zu verhandeln. Die Gelder für die Viehschächtung gehen zu Gunsten der Kahal-Ausgaben. Auf derselben Versammlung wurde beschlossen, einen städtischen Sctadlen (nichtjüdischen Advokaten) zu wählen.

Nr. 143. Über die Verurteilung des R. Abraham wegen
Nichteinhaltung der Bestimmungen des Bet Din.

Sabbat, Abteilung Wajjeze 5562 (1802).

Weil der Goldschmied R. Abraham, Sohn des Menachem Mendel, sich den Weisungen des Bet Din und Kahal gegenüber ungehorsam erwiesen hat, ist von den Kahalvorstehern beschlossen worden, ihn für immer aus der Brüderschaft der Meister der Goldschmiede auszuschließen, und dem ältesten dieser Brüderschaft zu befehlen, seinen Namen in der Liste zu streichen. Alles dieses wurde auf Grund der Gesetze und Bestimmungen beschlossen. Da aber der genannte R. Abraham sich den Beschlüssen des Bet Din unterworfen hat, so wird die Verurteilung aufgehoben, und er verbleibt in der Brüderschaft wie bisher. Dieses ist im allgemeinen Einverständnis und mit Gesetzeskraft bestimmt.

Nr. 144. Bemerkung über den Ungehorsam des Schalom.

Heute, am Vorabend des Sabbat, 18. Schebat 5565 (1805) wurde dem reichen R. Schalom, Sohn des R. Samuel, dem Leviten, unter dem

* Die Abhängigkeit des Ghettojuden vom Kahal tritt in dieser Bestimmung deutlich in Erscheinung. D. H.

Cherem befohlen, sich in Dingen des R. Zewi Hirsch, Sohnes des R. Ruben, und seines Sohnes R. Salman mit ihm, vor dem Gericht des Bet Din zu erscheinen und die schon alten Beschlüsse des Bet Din zu erfüllen. Genannter R. Schalom, Levit, hat bisher dem Cherem nicht gehorcht und verbleibt in seiner Starrköpfigkeit.

Nr. 145. Bemerkung über den Ungehorsam des R.
Gerschom.

Dienstag, den 13. Adar 5565 (1805), ist dem reichen R. Gerschom, Sohn des R. A. W., befohlen, unter dem Cherem des Bet Din die Beschlüsse des Gerichtes in seiner Angelegenheit mit dem reichen R. Chajjim, Sohn des R. J. A., zu erfüllen. Genannter R. Gerschom aber achtete den Cherem nicht und verblieb bisher in seinem Ungehorsam.

Anmerkung: Aus der Verbindung des Bet Din und Kahal geht in dieser Sache hervor, daß der genannte R. Gerschom, Sohn des R. A. W., die Beschlüsse des Bet Din erfüllt hat und deshalb in alle seine früheren Rechte und Ämter wieder eingesetzt wird.

Nr. 146 (= II. 178). Von der Verurteilung des R. Meier
wegen Denunziation des Bet Din.

Sabbat, den 2. Feiertag des Laubhüttenfestes 5562 (13. Sept. 1801).

Weil der Rabbi Meier, Sohn des Jakob, die Gemeinheit besessen hat, den Bet Din zu denunzieren, ist von den Vorstehern des Kahal beschlossen worden, den R. Meier mit Enthebung der Würde Morenu zu strafen und nicht nur bei seinem Namen den Titel Morenu zu entfernen, sondern ihn "Chaber" (d. h. Genosse) in allen Beschlüssen zu nennen, gemäß israelitischem Brauche. Alles dieses ist auf Grund der Gesetze und Regeln bestimmt.

Nr. 147 (= II. 179). Von einigen Bestimmungen zum
Schutz des Gerichtes des Bet Din.

Montag, Abteilung Noach 5562 (22. Sept. 1801).

Zur Strafe der den Beschlüssen des Bet Din Zuwiderhandelnden ist von den Vorstehern des Kahal beschlossen worden: wöchentlich aus der Zahl der Vertreter einen strengen Verfolger für alle solche Abtrünnige

zu wählen, die den Beschlüssen des Bet Din nicht Folge leisten. Jede Bestimmung von ihm, dem Verfolger, die den Abtrünnigen betrifft, muß von dem Schammasch unerbittlich durchgeführt werden. Alles dieses ist verfügt einmütig und auf Grund der Gesetze und Bestimmungen.

Nr. 148. Punkte, die zum Schutz und zur Stärkung des talmudischen Gerichtes, das infolge unserer Sünden in Gefahr kommt, aufgestellt sind, und zwar auf Grund unseres Gesetzes dafür, daß, verhöte es Gott, niemand von den Feinden über uns zum Richter zugelassen wird (daß also Juden ihre Angelegenheiten nicht einem nichtjüdischen Gericht zur Schlichtung vortragen), daß der freche Abtrünnige und Übertreter schwer gestraft (in ein Krummholz zusammengebogen) werden soll, und daß jeder Jude dazu angehalten werden soll, dem talmudischen Gericht und Gesetz untertan zu sein. Alle diese Schutzmaßnahmen und Bestimmungen sind einmütig zusammengestellt von den Vorstehern, Häuptern, Vertretern und Verordneten der Stadt, dem Bet Din (talmudischen Gericht) zusammen mit dem Rabbiner, welche alle diese ihre Unterschrift beeideten und versicherten, alle die nachfolgenden Punkte zu halten und den Bet Din zu schützen, zu stützen und zu stärken mit allen zu Gebote stehenden Mitteln und Maßnahmen.*)

Das sind die Punkte, die die Weisen aufgestellt haben:

a) Wenn irgendein Jude dreimal vor den Bet Din durch den Schammasch (Abgesandten) geladen wurde in einer Angelegenheit, in der er sich nach dem ersten Male zu melden hatte, oder wenn er die Beschlüsse des Bet Din nach der ersten Warnung nicht erfüllt - so ist der Bet Din in solchem Falle verpflichtet, diesem Betreffenden den Cherem durch den Notarbevollmächtigten zu übersenden. Die Vorsteher und Vertreter des Kahal sind in solchen Fällen mit jedem Cherem einverstanden, den der Bet Din sendet. Der Schammasch hat dem mit dem Cherem Belegten mitzuteilen, daß der Cherem von dem ganzen Bet Din ihm auferlegt ist. Wird solch ein Cherem verhängt, so hat der Bet Din darüber eine Akte aufzustellen und sie beglaubigt von den Unter-

* Klarer und eindringlicher könnte die fürchterliche Einrichtung der geheimen Verfolgung und Vergewaltigung durch den Kahal dem Leser kaum vor Augen geführt werden. D. H.

schriften seiner Mitglieder in seine Pinkes (Aktenbücher) einzutragen. In der Akte hat deutlich zu stehen, daß der und der Mensch (Jude) den Cherem verschuldet hat. Der Schammasch hat diese Angelegenheit auch in die Pinkes des Kahal einzutragen. Danach hat der Schammasch sich mit dem geheimen Verfolger zu beraten, wie mit dem Ungehorsamen zu verfahren sei, und alles, was der geheime Verfolger nach seinem vorgeschriebenen Programm*) verfügt, muß von dem Schammasch ausgeführt werden.

Wenn der Ungehorsame ein gefährlicher Mensch ist, der dem Kahal Schaden und Böses zufügen kann, so hat der Bet Din einen örtlichen Ältesten zu Hilfe zu bitten.

Sollte es sich in solchem Falle für nötig erweisen, noch mehr Mitglieder der Gemeindeverwaltung zu Hilfe zu holen, so sind noch zwei vom Bet Din und dem Monats-Ältesten Bestimmte zu holen. Von der Teilnahme an solcher Beihilfe darf sich niemand ausschließen, und ihre einstimmigen Beschlüsse müssen ausgeführt werden.

b) Wenn der Ungehorsame drei Tage in seinem Starrsinn verharret, so wird sein ganzes bewegliches und unbewegliches Eigentum sowie die Plätze, die ihm in der Synagoge und im Bet Hamidrasch gehören, auf Beschluß des Bet Din für "hesker" (vogelfrei) erklärt, und alle Ansprüche, die vom Bet Din genehmigt sind, werden von dem Augenblick an, seien sie mündlich oder schriftlich, von dem Bet Din aus dem Eigentum dieses Menschen gedeckt, das in seiner Abwesenheit durch Schätzung, nicht durch Auktion, verkauft wird. Sollte nach der Befriedigung der Ansprüche noch etwas übrigbleiben, so verfällt es dem Kahal. Sind die Ansprüche nur mündlicher Natur, so müssen sie die Genehmigung und Zensur des Bet Din und der Gemeindeverwaltung haben. Die Schammaschim sind in solchen Fällen verpflichtet, den Käufern Kaufbriefe zu geben, mit ihrer Unterschrift beglaubigt. Der Bet Din ist verpflichtet, diese Kaufbriefe zu beglaubigen und zu bekräftigen, daß sie im freiwilligen Einverständnis mit dem Ungehorsamen ausgestellt sind.**)

* Man denke daran: es handelt sich um ein seit vielen Jahrhunderten ausgearbeitetes und durch viel tausendfache Erfahrung erprobtes Programm. D. H.

** Die Aufrechterhaltung der Ghettodisziplin läßt sogar Betrug und falsches Zeugnis von der leitenden Behörde in Anwendung kommen. Eine wirklich imponierende Folgerichtigkeit! D. H.

c) Wenn der Kläger im Bet Din drei Richter findet, so müssen diese zur Durchsicht seiner Angelegenheit schreiten und dürfen diese Angelegenheit nicht wegen Abwesenheit der anderen Richter aufschieben, bis auf die sehr wichtigen Fälle, wenn die Richter selbst es für unerlässlich halten, die Ankunft der übrigen Richter abzuwarten. Die Hauptsache ist, daß die Angelegenheit keine Verzögerung durch Aufschub erleiden darf. Was die Verfügungen über den dem Cherem Ungehorsamen betrifft, so hängt es von den Richtern ab, ob sie einen Rabbiner dazu laden, der dann verpflichtet ist, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Die Vorsteher des Kahal und alle anderen Dajjanim sind verpflichtet, alles, was diese drei Richter verfügen, ohne Vorbehalt zu bekräftigen und zu beglaubigen. Wenn sich der Verurteilte an einen anderen Richter wendet und dieser beim Bet Din anfragt, so erhält er keine Antwort, da er an der Erledigung der Angelegenheit keinerlei Anteil hat. Ihm ist nur mitzuteilen, daß der Bet Din nach dem Gesetz gehandelt hat.

Der Schammasch, der die Angelegenheit behandelt, hat auch nicht das Recht, den Bittsteller an einen anderen Schammasch zu verweisen.

d) Wenn der Kläger den Beklagten vor ein nichtjüdisches Gericht fordert, so ist ersterer verpflichtet, unter dem Cherem zum Bet Din zu gehen. Dabei wird ihm eine vorläufige Warnung gesandt, daß der Kahal und Bet Din unbedingt alle Verluste und Ausgaben, die durch die Gegenpartei erwachsen, von ihr erheben wird. Außer den Ausgaben und Verlusten wird er bei Strafe des Cherem der Schuldeintreibung unterliegen nach der Schutzmaßregel des Bet-Din-Gerichtes.

e) Dem Juden ist verboten, zu Gunsten des Beklagten bei einem nichtjüdischen Gericht als Zeuge aufzutreten - im Gegenteil, jeder Jude ist verpflichtet, für die Gegenpartei zu zeugen, wenn er irgend etwas weiß.

f) Hat der Kläger einen Wechsel, so kann er ihn einem nichtjüdischen Gericht übergeben; wenn aber die Gegenpartei den Wunsch äußert, die Angelegenheit dem Bet Din zu unterbreiten, so muß der erstere sich dem unterwerfen.

g) Wenn der Ungehorsame sich dem Bet Din unterwirft, ehe die Angelegenheit in Händen des geheimen Verfolgers ist, und mit der vom Bet Din geforderten Buße einverstanden ist, so befreit ihn der Bet Din

vom Cherem, aber nicht eher, als bis er dem Bet Din einen Sicherheits-Wechsel (Kaution^{*)}) gestellt hat, durch den man ihn jederzeit (wofür auch immer) zwingen kann, sich dem Beschluß des Bet Din zu unterwerfen. Wenn aber die Angelegenheit schon in Händen des geheimen Verfolgers ist, so kann sie nur mit dem Einverständnis der Vorsteher des Kahal und Bet Din aufgehalten werden.

h) Die Schammaschim wählen monatlich einen geheimen Verfolger aus den Personen, die auf ihrer Liste stehen. Der geheime Verfolger hat unter schwersten Eiden zu versichern, daß er niemanden schonen wird, sondern nach seiner Instruktion das talmudische Gericht mit allen nur möglichen Mitteln und Maßnahmen unterstützen wird. Außerdem schwört der geheime Verfolger unter schwerstem Eide, daß er niemals jemandem auf der Welt eröffnen wird, daß er geheimer Verfolger ist. (!)

Nr. 149. Maßregeln, die der geheime Verfolger anwenden soll, um den Ungehorsamen des Bet Din-Gerichtes mit allen Mitteln zu zwingen.^{**})

1. Der Ungehorsame büßt die Rechte ein, die er beim Kahal und bei den Chewras (den Bruderschaften) besitzt.

2. Er wird völlig von der Gemeinde und den Bruderschaften ausgeschlossen.

3. Er wird von den Gemeinde- und Bruderschaftsversammlungen ausgeschlossen.

4. Der Ungehorsame wird nicht mehr zur Tora und den anderen heiligen Riten in Synagoge und Bet Hamidrasch und anderen Orten zugelassen; erst recht kann er nicht mehr zum Lesepult zugelassen werden, zur Erfüllung der gemeinschaftlichen Gebete (als Kantor). Ihm darf keine Ehrenbezeugung erwiesen werden, und für ihn darf kein Gebet gehalten werden - nicht eine Viertelstunde.⁷⁵⁾

5. Der Ungehorsame darf zu keinem Gemeinschafts- oder Privatfest eingeladen werden. Wer ihn einlädt, unterliegt dem Cherem.

^{*} Nur Geld! Der Begriff "Ehrenwort" fehlt dem Sarten. D. H.

^{**} Vielleicht liest der Leser noch einmal die nach K. E. Franzos zitierte Darstellung über den Cherem in der Einführung nach. Das Ghetto bildet eine Welt für sich, deren Vorstellungskreis uns gänzlich fremd ist. D. H.

6. Bei dem Ungehorsamen darf niemand einen Laden oder ein Quartier mieten oder ihm etwas vermieten; was aber bis zur Belegung mit dem Cherem mit ihm abgemacht wurde, bleibt in Kraft. Seine Frau wird nicht zu den rituellen Waschungen in der Mikwa⁷⁶⁾ zugelassen, und es versteht sich von selbst, daß in der Schicksalsstunde sich sein Unglück vollzieht.⁷⁷⁾

7. Ist der Ungehorsame ein Tischler - so ist es beim schwersten Cherem verboten, bei ihm Arbeiten zu bestellen.

8. Wenn jemand mit dem Ungehorsamen ein Verlobungs-Übereinkommen getroffen hat, so ist er, ohne die sonstige Strafe und Rückerstattung der Kosten, von seinen Verpflichtungen frei.

9. Es ist erlaubt (um den Ausbruch des Fanatismus hervorzurufen) in der Synagoge zu verkündigen, daß der Ungehorsame Trefa gegessen oder die Fasten übertreten habe usw., es durch falsche Zeugen (!) zu beweisen und ihn dafür zu verurteilen.

Alles dieses ist im Einverständnis mit den Gemeindevorstehern des Bet Din und des verehrungswürdigen Rabbiners (Garow-Gagdoal) beschlossen, und wir alle, Endesunterzeichneten, haben diese Aufstellungen schwer und richtig beschworen und die Verpflichtung auf uns genommen, für genaue Ausführung zu sorgen - worauf wir unterschreiben.

1. Moses, Sohn des Jakob,
2. Eleasar, Sohn des Joseph Segal,
3. Samuel, Sohn des Dan,
4. Isaak, Sohn des Isaak,
5. David, Sohn des Eleasar,
6. Meschullam Faiwusch, Sohn des Isaak,
7. Joseph, Sohn des Isaak Segal,
8. Schalom, Sohn des Samuel Segal,
9. Chajjim, Sohn des Isaak Aisik,
10. Moses, Sohn des Zewi Hirsch,
11. Häscher (!) Sacharja Mendel, Sohn des R. Arjeh Leib,
12. Samuel, Sohn des Aaron,
13. Joseph, Sohn des Jechiel Michael,
14. Moses Sicha Susman, Sohn des Schalom Salman.

Alle oben aufgeführten Punkte in den zwei Dokumenten billige ich vollständig, weswegen ich unterzeichne:

Der Häscher der Minsker Judenschaft.⁷⁸⁾

Nr. 150 (=II.183). Von der Zusammenstellung einer
Kommission zur Führung eines Bittgesuches beim
Gouverneur.

Dienstag, den 10. Tebet 5562 (3. Dez. 1801) zu Minsk.

Infolge der Notwendigkeit, beim Gouverneur wegen verschiedener Dinge Bittgesuche einzureichen, die die allgemeine Lage der Judenschaft unseres Gouvernements angehen, ist einmütig von der Gemeindeverwaltung und den Mitgliedern der Allgemeinen Versammlung beschlossen worden, für diese Angelegenheit folgende Personen zu wählen: den reichen Rabbi Isaak, Sohn des Akiba; den reichen Rabbi Wolf, Sohn des Hirsch und den Gemeindevorsteher Rabbi Leib, Sohn des Jakob. Zu diesen gesellen sich noch zwei Mitglieder der augenblicklichen Kahal-Leitung, und sie alle sollen sich z. Z. damit abgeben, dem Gouverneur Bittgesuche vorzutragen, die die ganze Judenschaft des Gouvernements betreffen.

Nr. 151. Über die Anzahl der Mitglieder, die für jede
Versammlung unerlässlich ist.

Da in gegenwärtiger Zeit viele Angelegenheiten, die das Wohl der Juden betreffen, alle Kräfte des Kahal in Anspruch nehmen wie auch der Versammlung aller Mitglieder, wobei sich niemand wegen persönlicher Angelegenheiten, wodurch unsere Interessen schon viel gelitten haben*), ausschließen darf, ist von den Vorstehern des Kahal und den Mitgliedern der Großen Versammlung zur Wahrung eben dieser Interessen folgendes beschlossen worden: Die Vorsteher des hiesigen Kahal erhalten zusammen mit zehn Mitgliedern der Versammlung die Vollmacht und Rechte der Außerordentlichen Großen Versammlung in allen die Juden betreffenden Dingen, von denen nur der Mund reden und das Herz denken kann. In allen diesen Dingen sind sie der Großen Versammlung als gleichberechtigt anzusehen. Folgende zehn Mitglieder sind gewählt:

1. Das Haupt und der reiche R. Isaak, Sohn des R. E.,
2. Das Haupt und der reiche R. Chajjim, Sohn des R. J. Sew, Sohnes des R. Z. H.,

* Ein deutlicher Hinweis auf die Opposition des Ghettos gegen den Kahaldespotismus. D. H.

3. Das Haupt und der reiche R. Chajjim, Sohn des R. J., Segal,
4. Das Haupt und der reiche R. Isaak Aisik, Sohn des R. J.,
5. Das Haupt und der reiche R. Abel, Sohn des R. Meier,
6. Der Vorsitzende des Bet Din,
7. Das Haupt und der reiche R. Jehuda Leib, Sohn des R. Jakob,
8. Das Haupt und der reiche Moses, Sohn des R. Jechiel Michael,
9. Das Haupt R. Oscher, Sohn des R. Isai,
10. Der reiche R. Natan, Sohn des Eliakum Genz.

Jedesmal, wenn eine Frage die Beurteilung der großen Versammlung verlangt, haben sich diese zehn zu versammeln, zusammen mit den Vorstehern des Kahal. Wer von diesen zehn nicht auf der Versammlung erscheint, verliert seine Stimme. Auf jeder Versammlung müssen von diesen zehn wenigstens fünf anwesend sein mit den Kahal-Vorstehern zusammen, und den Beschlüssen von ihnen, seien sie vollzählig oder nicht, ist Rechtskraft verliehen wie der Großen Versammlung, ohne jeden Unterschied.

Diese Bestimmung hat Rechtsgültigkeit von heute bis zum Ende des Passah 5562 (1802). - Sie ist einmütig beschlossen, auf Grund der Regeln und Gesetze zu Minsk.

Zur Beglaubigung unterzeichnen wir, die Notare und Bevollmächtigten des hiesigen Kahal.

Nr. 152 (= II. 185). Von der Inanspruchnahme der
Gelder der Wohlfahrtssammlungen für städtische
Ausgaben durch den Kahal.

Am Vorabend des Mittwoch, den 11. Tebet 5562 (1802), ist von den Vorstehern des Kahal und den zehn Erwählten folgendes beschlossen worden: Die Bevollmächtigten der Sammlungen haben aus den Einnahmen aus der Schächtung 50 Rubel Silber für die Ausgaben und Bedürfnisse der Gemeinde auszuzahlen. Alles dieses ist einmütig von den Vorstehern des Kahal und den Erwählten der Allgemeinen Versammlung nach den Gesetzen beschlossen worden.

Mittwoch zu Minsk.

Nr. 153 (= II. 186). Von der Tilgung der Schulden, die der Kahal an seine Mitglieder hat.

Am Vorabend des Mittwoch, des 11. Tebet 5562 (1802).

Zur Tilgung der Schuld an die Mitglieder des Kahal-Vorstandes ist von dessen Vorstehern und den zehn Erwählten der Allgemeinen Versammlung beschlossen worden, zu Kontrolleuren zu ernennen: R. Moses, Sohn des R. Joseph-Jechiel, R. Aisik, Sohn des R. J., und R. Beer, Sohn des R. Isai, damit sie sich mit den Kahal-Mitgliedern auseinandersetzen und nach Aufstellung einer Rechnung diese den übrigen Mitgliedern der Großen Versammlung vorlegen. Die Summe, die diese als den Vorstehern des Kahal schuldig erkennen, soll ihnen aus allen möglichen Einkünften des Kahal bezahlt werden, mit Ausnahme der Drei-Groschen-Abgaben für das Pfund koscheres Fleisch und der Summe der kleinen Wohlfahrtskasse, die nicht für diese Schuld verwendet werden dürfen. Ebenso sollen die dem Kahal für die Gemeindebedürfnisse bewilligten 50 Rubel aus den allgemeinen Einkünften gedeckt werden. Mit einem Wort: außer den Drei-Groschen-Abgaben unterstehen alle Einkünfte der Rückzahlung dieser Schuld. Wenn der Kahal zur Deckung dieser Schuld irgendwelche Gemeindecinkünfte an jemand verkaufen will, so ist die Große Versammlung davon zu benachrichtigen, und die Mitglieder sind zu fragen, ob jemand den Preis des zu Verkaufenden erhöhen will. Wenn sich niemand dazu bereit findet, so haben die Vorsteher des Kahal das volle Recht, zu jedem ihnen gut dünkenden Preise diese Einkünfte zu verkaufen zur Deckung der Schuld - und dieser Verkauf hat die Rechts-Billigung der ganzen Großen Versammlung. Dieses alles ist einstimmig, ohne Widerspruch beschlossen; zur Beglaubigung unterschreiben wir, die zum Einsammeln der Stimmen Erwählten.

Nr.154(= II.187). Von der Erteilung des Wahlrechtes an R. Abel.

Donnerstag, den 12. Tebet 5562 (1802).

Auf Beschluß des Kahal ist das ewige Wahlrecht dem Rabbi Abel, Sohn des Isaak Aisik mit dem Titel eines während eines Jahres gewesenen Ikkar des Kahal verliehen worden, wofür er in die Gemeindekasse 6 Rubel Silber einzuzahlen hat. Diese Gelder sind von

ihm schon bis zum halben Kopeken bezahlt.*)

Nr. 155. Über die Ernennung zweier Advokaten zur Führung eines Rechtsstreites der Bevollmächtigten mit den Kahal-Vorstehern.

Sabbat, den 14. Tebet 5562 (1802) zu Minsk.

Da der Notar R. Eleasar die Ernennung zweier Advokaten von den Kahal-Vorstehern fordert wegen der Forderungen, die er an sie hat, so sind von den Kahal-Vorstehern zur Führung des Prozesses mit genanntem R. Eleasar ernannt worden: das Haupt R. Eleasar, Sohn des R. Joseph, Levit, und das Haupt R. Joseph, Sohn des R. Isaak, Levit.

Nr. 156 (= II. 189). Von der Entnahme von Geldern zur Beglückwünschung der Behörden zu Festtagen.

Sabbat, den 21. Tebet 5562 (1802) zu Minsk.

Infolge der höchst notwendigen Deckung der enormen Unkosten für die Beglückwünschung der Behörden zu Weihnachten ist nach unseren Sitten von den Mitgliedern des Kahal-Vorstandes und der Großen Versammlung beschlossen worden, alle denkbaren Mittel durch den geheimen Verfolger anzuwenden, um die Rückstände der prozentualen Steuer einzutreiben.**) Die einkommenden Gelder sind zur Deckung der Kosten für die Weihnachtsunkosten des laufenden Jahres zu verwenden.

Nr. 157 (= II. 190). Von der Erhöhung des Gehaltes der Schächter von großem Vieh.

Sabbat, den 21. Tebet 5562 (1802).

Die Schächter von großem Vieh haben mit Tränen ein Gesuch um Erhöhung ihrer Gehälter bei den Vorstehern des Kahal eingereicht,

* Es ist interessant, daß hier einmal die Summe genannt wird, die man damals für einen Titelkauf brauchte. Sie ist nach heutigen Verhältnissen gering genug; für damalige aber vielleicht verhältnismäßig hoch. D. H.

** Wer denkt beim Lesen dieser Darstellung nicht an einen Zuchthausstaat oder an das bolschewistische Rußland?! D. H.

woraufhin von letzteren einstimmig beschlossen wird, jedem von ihnen von nun an um 2 Rubel wöchentlich das Gehalt zu erhöhen. Zu dieser Erhöhung versieht sich der Kahal unter der Bedingung, daß die Schächter sich schriftlich verpflichten, für dieses Gehalt drei Jahre von nun an zu arbeiten, und daß sie während dieser drei Jahre den Kahal oder die Große Versammlung nicht mit neuen Forderungen zu belästigen wagen. Weiter sind sie verpflichtet, sich den Regeln zu unterwerfen, die von drei erwählten Mitgliedern für sie aufgestellt werden: von dem Rabbiner aus Dworitz, dem Rabbiner Juda Leib, Sohn des Jakob, und dem R. Moses, Sohn des Joseph Jechiel. Alle Punkte dieser Aufstellung der drei Erwählten sollen von den Schächtern heilig und hoch gehalten werden.

Nachdem die Schächter diese Bedingungen unterzeichnet haben, erhalten sie je 2 Rubel wöchentlich.

Alles dieses ist einstimmig von den Vorstehern des Kahal und der Großen Versammlung nach den Gesetzen beschlossen.

Nr. 158 (II. 191). Von der Wahl von Personen zur
Aufstellung der Regeln für Beschneidungs- und
Hochzeitsfeste, der Dajjanim und anderen
Kahaleinrichtungen.

Sabbat, den 21. Tebet 5562 (1802).

Von den Vorstehern des Kahal und der Allgemeinen Versammlung ist beschlossen worden, im Kahal einige Personen zu wählen, deren Obliegenheit darin besteht, daß sie Regeln für Beschneidungs- und Hochzeitsfeste aufstellen - wie auch die Rechte der Dajjanim (Glieder des Bet Din-Gerichtes) und anderer Kahal-Einrichtungen festsetzen, um auf diese Weise unser Gesetz in seiner Kraft wiederherzustellen.

Gewählt zu diesem Zwecke wurden: der Rabbiner von Dworitz; R. Moses, Sohn des Jechiel Michael; R. Moses, Sohn des Jakob; R. Eleasar, Sohn des Joseph, Segal; R. David, Sohn des Eleasar. Die Regeln, die diese Personen aufstellen, müssen zur Beglaubigung den Vorstehern des Kahal und der Allgemeinen Versammlung vorgelegt werden, wonach sie Gesetzeskraft erhalten, was alles einstimmig beschlossen wurde.

Nr. 159 (= II. 192). Von den Bestimmungen, die für den Fall irgendeiner Revision getroffen werden sollen.

Montag, den 24. Tebet 5562 (1802).

Da unsere Gemeinde momentan eine sehr große Summe infolge der Revision, die der Magistrat ausführt, benötigt, ist von den Kahalvorstehern und der Allgemeinen Versammlung beschlossen worden, die hierfür nötigen Gelder aus den Drei-Groschen-Abgaben auf Fleisch zu entnehmen, und zwar aus der Summe, die sich beim Bevollmächtigten schon lange angehäuft hat. Aus diesen Geldern soll soviel zur Deckung des genannten Defizits genommen werden, als nötig ist, was im Einverständnis aller hiesigen Kahal- und Bet-Din-Mitglieder beschlossen wurde. Den Vorstehern des Kahal, des Bet Din und der Allgemeinen Versammlung wird unter dem strengsten Cherem verboten, diese Gelder für andere Dinge, als obengenanntes Defizit zu verwenden.*) Alles dieses wurde im Zimmer des Kahal im Einverständnis aller beschlossen auf Grund der Gesetze und Regeln.

Nr. 160 (= II. 193). Von der neuen Abgabe zur Deckung der Spesen zu Weihnachten.

Donnerstag, 4. Schebat 5562 (1802).

Da die Notwendigkeit der Erhöhung der Summe für die Beglückwünschung der Behörden sich erwiesen hat, so daß die Summe die 80 Rubel des heurigen Jahres noch übersteigen kann, haben die Vorsteher des Kahal und der Allgemeinen Versammlung beschlossen, die Schächtung von Geflügel von heute an zu den folgenden Bedingungen in Pacht zu geben: Der Pächter hat bei Übernahme der Pacht sofort die ganze Jahrespachtsumme zu zahlen. Der Anfang des Kontraktes wird vom Monat Elul 5562 (1802) abgerechnet. In allen Synagogen soll verkündigt werden, daß alle, die sich an der Versteigerung dieser Pacht beteiligen wollen, sich bis zum folgenden Sonntag in dem Zimmer der Kahalversammlung zu melden haben, und daß der Pächter die oben genannten Bestimmungen zu erfüllen

* Man denke daran, daß die Fleischsteuer eigentlich zur Bezahlung der Staatssteuern dienen sollte. Hier aber wird sie dazu benutzt, um vorgekommene Unregelmäßigkeiten in Ordnung zu bringen. D. H.

hat.*) Ebenso hat er zwei Schächter anzustellen: einen zur Schächtung und einen zur Beaufsichtigung, daß alles richtig geschieht. Die Schächter wieder müssen ein Attest des Gaon (Hauptes) des Bet Din unserer Stadt haben. Alles dieses ist einmütig auf Grund der Gesetze im Zimmer des Kahal beschlossen worden.

Nr. 161 (= II. 195). Von der Fleischsteuer zu Gunsten
der Bruderschaft der Schächter.

Sabbat, Abteilung Bo 5562 (1802).

Die hiesigen Schächter haben sich selbst zur Erhaltung ihrer Bruderschafts-Synagoge besteuert, und zwar hat jeder Schächter für das verkaufte Fleisch 3 Groschen zu bezahlen. Wenn aber eine Privatperson, kein Schächter, Vieh zum Verkauf schächten läßt, so ist für jedes Stück Großvieh 6 Groschen zu entrichten, für Kleinvieh 1 Groschen, wie es in dem Dokument von Mitgliedern obengenannter Bruderschaft aufgestellt und unterzeichnet ist. Die Kahalvorsteher haben diesen Beschluß beglaubigt und erlauben der Bruderschaft, diese Besteuerung zu verpachten, an wen sie wünschen, aber mit der Bedingung, daß die eingenommenen Gelder allein für die Erhaltung der Bruderschafts-Synagoge und für Gehälter ihres Predigers und Synagogendieners verwandt werden; für andere Zwecke dürfen diese Gelder unter keinerlei Vorwand verwendet werden. Über diese Bestimmung müssen folgende Regeln eingehalten werden: 1. Die Pachtgelder müssen bei dem Bruderschafts-Prediger oder bei den städtischen Schächtern aufbewahrt werden, nicht bei irgend jemandem sonst. 2. Der Prediger oder die Schächter dürfen diese Gelder nur für Synagogen-Zwecke verwenden, nicht für etwas anderes. 3. Im Falle eines Zuwiderhandelns gegen die zwei ersten Punkte verfällt diese Steuer völlig. Diese Bestimmung hat nur für ein Jahr, von unten genanntem Datum an, Gültigkeit. Zur Bekräftigung, daß dieses einstimmig in dem Zimmer des Kahal beschlossen wurde, unterzeichnen wir, die Notare, nach den Vorschriften des Kahal.

Sabbat, den 6. Schebat 5562 (1802) zu Minsk.

* Hier tritt deutlicher, als es sonst in den Protokollen geschieht, die Einrichtung hervor, daß in den Synagogen Auktionen stattfinden. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß in diesem Hinweis lediglich die Feststellung einer volkswundlich interessanten Tatsache liegt. D. H.

Dieses Dokument ist dem Prediger der Brüderschaft der Schächter ausgehändigt worden.

Nr. 162 (= II. 196). Über die Erteilung des
Stimmrechtes bei den Wahlen an den reichen Rabbi
Chajjim, Sohn des Jechiel Michael.

Sabbat, Abteilung Beschallach 5562 (1802).

Von den Vorstehern des Kahal ist beschlossen worden, dem reichen R. Chajjim, Sohn des Jechiel Michael, das dauernde Beteiligungsrecht an den Wahlen des Kahal zu erteilen, mit dem Titel Tub (Vorsteher des Kahal), in allen Dingen, die die Stadt betreffen. Von heute an zählt R. Chajjim auch zu den Mitgliedern der Allgemeinen Versammlung mit allen Rechten, die zu diesem Titel gehören. Dieses ist einstimmig von allen Mitgliedern nach der Tora beschlossen worden.

Nr. 163 (= II. 197). Von der Besteuerung der Minjanim
(Privat-Bethäuser) zu Gunsten der Befreiung jüdischer
Arrestanten.

Sonntag, Abteilung Ijjar 5562 (4. Jan. 1802).

Da die Vorsteher des Kahal gesehen haben, daß die Wohltätigkeitskasse der Brüderschaft für die Nidion-Schewuim, d. h. Freikauf der jüdischen Strafgefangenen, lange nicht für die Deckung dieser Ausgaben genügt, haben sie einstimmig beschlossen, daß kein einziger Hausvater das Recht hat, bei sich einen Minjan zu eröffnen, wenn er nicht vorher in die Wohltätigkeitskasse ein Sloty und 20 Groschen - wöchentlich 25 Kop. - einzahlt. Dabei müssen die Glieder eines solchen Bethauses einen aus ihrer Mitte wählen, der sich verpflichtet, für die wöchentliche Bezahlung dieser 25 Kop. zu sorgen. Im anderen Falle wird die genannte Summe von dem gewählten Vorsteher des Minjan gefordert und als Schuld eingetrieben. Wenn ein Minjan keinen Vorsteher ernennt, wird er geschlossen.

Alles dieses ist aus Bestimmung des Bet Din unter dem Vorsitz des Rabbi Gaon beschlossen, und die einzelnen Punkte stehen unter dem strengsten Cherem, dem Cherem des Josna ben Nun.

Wenn ein Minjan diese Regeln nicht erfüllt, so werden sein Haupt und seine Mitglieder nach den Bestimmungen für Abtrünnige der jüdischen Religion bestraft.⁷⁹⁾

Alles dieses ist einstimmig auf Grund der Tora-Gesetze und rabbinischen Bestimmungen beschlossen worden.

Dieser Beschluß ist unter den strengsten Strafen und dem schwersten Cherem in allen Synagogen bekanntgegeben worden.

Montag, den 15. Schebat 5562 (1802).

Nr. 164 (= II. 198). Von der Verpachtung der Steuer aus der Geflügelschächtung auf ein Jahr.

Montag, Abteilung Ijjar 5562 (1802).

Auf allgemeinen Beschluß der Kahalvorsteher und der Allgemeinen Versammlung wird die Besteuerung der Geflügelschächtung an Rabbi Sew Wolf, Sohn des Z. H., auf ein Jahr verpachtet, vom Monat Elul 5562 bis zum selben Datum des folgenden Jahres 5563 auf Grund der Bestimmungen der Allgemeinen Versammlung vom 4. Schebat 5562. Für diese Pachtung hat R. Sew Wolf der Kahalkasse 75 Rubel zu bezahlen; aber für die andere Pachtung der Geflügelschächtung, die für das Wohl der Leute geschieht, die sich mit dem Erlernen der Tora (Gesetz) heiligen, hat er deren Aufseher 211 Sloty (31 Rubel 65 Kop.) zu bezahlen. Die 75 Rubel hat Wolf sofort bis zum letzten Groschen dem Kahal zu bezahlen. Die andere Summe (211 Sloty) kann er nach und nach am Anfang jedes Vierteljahres zahlen, angefangen vom Monat Elul dieses Jahres. Für diese Pachtungen wurde Wolf ein formelles Dokument mit den Unterschriften der Kahal-Vorsteher ausgestellt. Dieses alles wurde dreimal in den Synagogen nach dem Gesetz und der Ladung zur Tora aufgerufen. Die genannten 75 Rubel wurden von den Gemeindevorstehern zu Geschenken für die örtlichen Regierungen zu Festtagen verwandt, wie es die Abrechnung auf Seite 51 im Pinkes (Rechnungsbuch) beweist.

Dienstag, den 16. Schebat 5562 (1802).

Nr. 165 (= II. 199). Von der Wahl der jüdischen Mitglieder des Schöffengerichtes.

Dienstag, den 16. Schebat 5562 (1802).

Zum Zwecke der Wahl der zwei jüdischen Mitglieder für das Schöffen-Gericht sind von den Vorstehern des Kahal und der Allgemeinen Versammlung 30 Wähler ernannt worden. Nach der

vorläufigen Nennung der zwei Kandidaten für das Gericht werden von den Schammaschim die Stimmen von den 30 Wählern in geschlossenen Kouverts gesammelt und dem Bet Din übergeben. Nach dieser inoffiziellen Wahl wird durch Ballotierung abgestimmt - d. h. die Wähler, die inoffiziell sich gegen die Kandidaten aussprachen, haben sich bei der offiziellen Wahl der Mehrheit zu fügen, wie es in ähnlichen Fällen immer geschieht. Noch vor der offiziellen Wahl, nach Durchsicht der Stimmen durch den Bet Din, haben sich die aufgestellten Kandidaten eidlich zu verpflichten, bei Ausübung ihrer Pflichten beim Schöffengericht den Weisungen des Bet Din und Kahal zu folgen, d. h. immer nur die Befehle des Kahal und des Bet Din zu befolgen (!) in allem, was im Schöffengericht verhandelt wird.

Alles dieses ist einstimmig von den Mitgliedern des Kahal und Bet Din auf Grund der Gesetze und Gewohnheiten beschlossen.

Nr. 166 (= II. 200). Von der Ernennung eines Komitees zur vorläufigen Beurteilung der Angelegenheiten, die dem Schöffengericht unterstehen.

Donnerstag, den 19. Schebat 5562 (1802).

Da die zum Schöffengericht ernannten und erwählten Kandidaten die Verpflichtung übernommen haben, während des einen Jahres ihrer Tätigkeit in allem den Weisungen des Kahal und des Bet Din zu folgen, wie es in der vorhergehenden Akte heißt, haben die Vorsteher des Kahal beschlossen, aus folgenden Personen ein Komitee zusammenzustellen: Aus zwei Kahalmitgliedern: R. Joseph, Sohn des Isaak, Segal, und Rabbi Chajjim, Sohn des Aisik; und aus zwei Mitgliedern des Bet Din, R. Samuel, Sohn des J., und R. Samuel, Sohn des Aaron. Diesem Komitee wird befohlen, die Regeln für die zwei Richter aufzustellen, nach denen sie bei dem Schöffengericht zu urteilen haben. (!) Alle Regeln, die ihnen von diesem Komitee vorgeschrieben sind, haben sie während eines Jahres genau einzuhalten. Alles dieses ist einstimmig auf Grund der Gesetze beschlossen. Bei jeder Sitzung dieses Komitees hat einer der Richter des Schöffengerichtes gegenwärtig zu sein, um über die Fälle, die gerade beim Gericht verhandelt werden, zu diskutieren und zu überlegen.

Nr. 167 (= II. 201). Von der Beleidigung des Vorstehers der Gemeinde, R. Joseph, durch den R. Chajjim.

Donnerstag, 18. Schebat 5562 (1802).

Da R. Chajjim, Sohn des Abraham, durch Schimpfen den Vorsteher der Gemeinde R. Joseph, Sohn des Isaak, beleidigt hat, ist von den Vorstehern des Kahal beschlossen: erstens den Chajjim des Titels Morenu (Wohlgeboren) zu entkleiden und ihn von nun an Chaber (Genosse) in allen Dingen und Gebräuchen der Judenschaft zu titulieren; außerdem hat der Chajjim fünf Tscherwonetz an den Kahal als Strafe zu zahlen, bis zu deren Bezahlung der Kahal den von Chajjim zum Verkauf gestellten Platz mit Beschlag belegt. Alles dieses wurde auf Grund der Gesetze und Bräuche bestimmt.

Nr. 168 (= II. 202). Von der Ernennung dreier Bevollmächtigter in Sachen des Kahal und der Stadt.

Sabbat, den 20. Schebat 5562 (11. Jan. 1802).

Auf Grund dringendster Forderung der Vorsteher des Kahal und der Allgemeinen Versammlung sind zu Bevollmächtigten aller städtischen Dinge Rabbi Juda Leib, Sohn des Jakob, der reiche R. Samuel, Sohn des David, und Rabbi Joseph, Sohn des Isaak, Segal, gewählt, daß sie alle oder wenigstens zwei von ihnen sich mit allen Dingen des Kahal abgeben in Übereinkunft mit der von der Allgemeinen Versammlung unterschriebenen Vollmacht.

Da ihnen aber bisher die Vollmacht noch nicht erteilt wurde, weil sie zuerst schwören müssen, ihre Pflichten genau zu erfüllen, wie es die Allgemeine Versammlung verlangt, und da R. Juda Leib sich weigerte, diesen Eid zu leisten, haben die Vorsteher des Kahal festgestellt, daß diese drei sich der Ausübung ihrer Pflichten entziehen, wodurch die städtischen Dinge schwer geschädigt werden, und haben beschlossen: Diese drei Erwählten haben unter schwerstem Eide zu versprechen, nie mehr etwas zu tun, was dem jüdischen Gesetz widerspricht. Diese Verpflichtung übernahmen R. Juda Leib und R. Joseph eidlich am oben genannten Sabbat, worauf sie die Vollmacht von den Kahal-Vorstehern erhielten, damit sie von nun an sich mit allen Gemeindedingen zum Nutzen des Kahal und der Stadt nach oben genannten Regeln beschäftigen können.

Nr. 169 (= II. 203). Von der dem reichen Zewi Hirsch gegebenen Erlaubnis, in seinem Hause ein Bethaus zu eröffnen.

Sabbat, den 20. Schebat 5562 (1802).

Da der Kahal beschlossen hat, jedem, der es wünscht, die Eröffnung eines Minjan bei sich zu gestatten, wenn er zum Freikauf jüdischer Strafgefangener die festgesetzte Summe bezahlt, ist dem reichen Zewi Hirsch, Sohn des Sewa, die Erlaubnis erteilt worden, bei sich zu Hause ein Bethaus zu eröffnen und wöchentlich 25 Kop. zu zahlen*), welche der Kahal von den 30 Rubeln abziehen wird, die er dem R. Hirsch schuldet. Das Datum der Abzahlung beginnt mit Montag, den 15. Schebat 5562 (1802). Alles dieses ist im Einverständnis der Kahal-Mitglieder einerseits und des Zewi Hirsch andererseits beschlossen worden auf Grund der Gesetze und Bräuche.

Nr.170 (=II.204). Von der Bestrafung des R. Chajjim, Sohn des Abraham, wegen seiner Frechheit gegen die Kahal-Mitglieder.

Montag, den 22. Schebat 5562 (1802).

Da mit dem Reb Chajjim, Sohn des Abraham, von dem schon in der Akte 164 die Rede war, erneut das Unglück passierte, daß er während der Versammlung der Vorsteher des Kahal sich dem Gerichtstisch näherte und in Gegenwart aller Mitglieder einige Vorsteher beschimpfte, haben letztere wegen dieser Frechheit beschlossen, den R. Chajjim mit ewigem Ausschluß aus der Brüderschaft der Totenbestatter, deren Mitglied er ist, zu bestrafen. Außerdem ist er zu einer Geldstrafe von 30 Tscherwonetz zuzüglich der 5 Tscherwonetz, die in der Akte 167 genannt sind, verurteilt, die er der Kasse des Kahal zu zahlen hat. Was die Entziehung des Titels Morenu betrifft, wie es in der Akte 167 erwähnt wird, so sind die Notare sogar verpflichtet, ihm diesen Titel in allen Schriftstücken vorzuenthalten.

* Aus den Protokollen kann man oft genug ersehen, daß die Kahalleitung rücksichtslos gegen private Bethäuser (Minjan) vorging. Mit Geld konnte man freilich manches erreichen. Vgl. Nr. 163. D. H.

Nr. 171 (= II. 205). Von der Wahl zweier Mitglieder des
Kahal zur Schlichtung von Streitfragen zwischen
Privatpersonen.

Montag, den 22. Schebat 5562 (1802).

Zur Führung der Streitsache zwischen dem Glaser Isaak und seiner Mutter haben die Vorsteher des Kahal beschlossen, dem Monatsältesten Eleasar Segal und Joseph, Sohn des Isaak, die Angelegenheit zu übergeben. In dem Amt des Monatsältesten verbleibt der R. Eleasar bis zur Beendigung der Angelegenheit, und beide haben in ihren Entschlüssen die Rechte der sieben Vorsteher der Stadt. Alles dieses ist einstimmig beschlossen auf Grund der Gesetze und Bräuche.

Nr. 172 (= II. 206). Von der Verleihung des Titels
Morenu an den R. Arjeh.

Montag, den 22. Schebat 5562 (1802).

Auf Beschluß der Kahalvorsteher ist Rabbi Arjeh, Sohn des Isaak Aisik, zum Morenu ernannt, welcher Titel bei der Einladung zur Tora wie allen anderen israelitischen Bräuchen geführt wird. Einstimmig von den Kahalmitgliedern beschlossen auf Grund der Gesetze und Bräuche.

Nr. 173 (= II. 207). Von der Gehaltserhöhung für die
Aufseher der Schächtgebühren.

Die Vorsteher und Vertreter des Kahal haben, nachdem sie beobachtet haben, daß die Aufseher über die Drei-Groschensteuer trotz ihres geringen Gehaltes ihre Pflichten treu erfüllen, beschlossen, ihnen zur Gehaltserhöhung folgende kleine Einnahmen hinzuzufügen und zwar: Jeder Hausvater, der Fleisch kauft oder Vieh bei sich schächten läßt für Beschneidungs- und Hochzeitsfeste, bei denen er von der Drei-Groschensteuer frei ist, soll dieselbe doch zu Gunsten dieser Aufseher zahlen - wie weiter unten angegeben ist. Diese Zahlung wird folgendermaßen rubriziert: Bis zu 60 Pfund zahlt der Käufer bei diesen Festen keine Steuer, von 60 bis zu 100 Pfund zahlt er 20 Groschen. Von 100-160 Pfund gibt der Käufer zu Gunsten der Aufseher noch 20 Groschen usw.

Diese Einkünfte genießen die Aufseher, solange sie ihr Amt versehen.

Dieses wurde einmütig im Zimmer des Kahal nach Gesetzen und Bräuchen in Gegenwart der üblichen Anzahl Mitglieder beschlossen und zur Bekräftigung unterzeichnet.

Montag, den 22. Schebat 5562 (1802) zu Minsk.

Diese Urkunde ist ausgestellt, unter Beifügung des Kahal-Siegels unterzeichnet und den Aufsehern Rabbi Gerschom, Sohn des Jehuda Leib, Isaak, Sohn des Jehuda Leib, und Aaron Selig, Sohn des Simeon, übergeben.

Nr. 174 (= II. 208). Von der Verleihung des Titels "Morenu" an den Reb Abraham, Sohn des Mendel.

Montag, den 22. Schebat 5562 (1802).

Mit allgemeiner Zustimmung haben die Vorsteher des Kahal beschlossen: dem Abraham, Sohn des Menachem Mendel den Titel "Morenu" zu verleihen, mit dem er sowohl bei der Einladung zur Tora als auch bei allen anderen israelitischen Gebräuchen angeredet werden soll.

Nr. 175 (= II. 209). Ergänzung des Kahalbeschlusses betr. "Morenu" für Leib, Sohn des Gerschom.

Auf Beschluß der Kahal-Vorsteher wird verfügt, dem R. Juda Leib, Sohn des Gerschom, den Titel "Morenu" zu verleihen und ihn bei Vorladung zur Tora wie bei allen anderen israelitischen Gebräuchen so zu benennen.

Nr. 176 (= II. 210). Ergänzung des Kahalbeschlusses Nr. 173.

In der gestrigen Verfügung der Kahal-Vorsteher wurde bestimmt, die Einkünfte der Aufseher über die Drei-Groschen-Abgabe um ein Geringes zu erhöhen. Die Verfügung hat auch die Bevollmächtigten dieser Steuer veranlaßt, um Gehalts-Erhöhung einzukommen. Infolge dieser Bitte ist folgendes verfügt: Für das Fleisch zu Hochzeits- und Beschneidungsfesten hat der Festgeber außer dem Geld für die Aufseher noch einen halben Kopeken pro Pfund für die Bevollmächtigten zu entrichten - exklusive der genannten 60 Pfund, welche steuerfrei bleiben.

Von diesen beiden Einnahmen zusammen werden 2/3 den Aufsehern, 1/3 den Bevollmächtigten gegeben.

Diese Verfügung wurde einstimmig erlassen im Zimmer des Kahale weswegen wir zur Beglaubigung unterzeichnen.

Mittwoch, den 24. Schebat 5562 (15. Jan. 1802) zu Minsk.

Dieses Dokument, mit den Unterschriften und dem Kahal-Siegel versehen, wurde dem Bevollmächtigten Rabbi Gerschom, Sohn des Isaak, übergeben.

Nr. 177 (= II. 211). Streit zwischen dem Kahal und
Privatpersonen über den Besitz der Läden des
Erzbischofs. (!)

Mittwoch, den 24. Schebat 5562 (22. Jan. 1802).

Auf Grund des Streites zwischen den Vorstehern des Kahal und den Söhnen des verstorbenen R. Arjeh wegen des Besitzrechtes auf die steinernen Läden des Erzbischofs haben die Kahal-Vorsteher beschlossen, dem Monatsältesten R. Moses, Sohn des Jakob, und Eleasar, Sohn des Leviten Joseph, in Bezug auf diesen Streit die Gewalt der sieben Vertreter zu verleihen, mit der Weisung, die Angelegenheit mit den Söhnen des Arjeh nach ihrem Gutdünken zu regeln - mit friedlichen oder richterlichen Mitteln.

Nr. 178 (= II. 213). Von der Forderung von 10 Rubeln
von der Brüderschaft der Schächter für Kahal-
Notwendigkeiten.

Sabbat, Abteilung Teruma des Pentateuchs, 5562 (25. Jan. 1802).

Durch Beschluß wird von den Kahal-Vorstehern verfügt, daß die Vorsitzenden der Brüderschaft der Schächter für die besonderen Notfälle des Kahal 10 Rubel aus ihren Einkünften von der Viehschächtung abtreten. Verfügt, einstimmig, auf Grund der Gesetze und Gebräuche.

Nr. 179 (= II. 214). Von der Verteilung von Schuhwerk
an die Schammaschim (Diener des Kahal).

Mittwoch, Abteilung Tezawwe des Pentateuchs, 5562 (29. Jan. 1802).

Die Vorsteher des Kahal haben beschlossen, daß die Bevollmächtigten der Wohlfahrtskasse eine Summe für Stiefel für alle Schamma

schim (Diener des Kahal für städtische Angelegenheiten) aus ihren Geldern bewilligen.

Nr. 180 (= II. 215). Von der Bestrafung des R. Abraham wegen Widersetzlichkeiten gegen den Kahal.

Sabbat, Abteilung Tezawwe des Pentateuchs, 5562 (1. Febr. 1802).

Da der Abraham, Sohn des Eleasar Lippmann, etwas Gesetzwidriges getan hat und sich den Vorstehern des Kahal widersetzt hat, so haben letztere einstimmig beschlossen, genannten Abraham mit sechs Tscherwonetz zu bestrafen, die er an die Kasse des Kahal zu zahlen hat. Hierbei wurde vorgesehen, daß, wenn Abraham nicht nach der ersten Anforderung sofort bezahlt, von ihm eine Strafe von acht Tscherwonetz zu fordern ist.

Diese Verfügung des Kahal wurde genanntem Abraham durch die Schammaschim mitgeteilt, worauf er erwiderte, daß er über diese Angelegenheit mit dem Kahal beim Bet Din zu prozessieren wünsche und ihm durch die Schammaschim die Vorladung zum Gericht übersenden werde.

Nr. 181 (= II. 212). Von der Bestimmung eines Mittels zur Deckung der Schuld des Kahal an Rabbi Isaak, Sohn des Gerschom.

Mittwoch, den 2. Adar des Jahres 5562 (22. Jan. 1802).

Zur Tilgung der Schuld von 50 Rubel Silber, die der Rabbi Isaak, Sohn des Gerschom, aus seiner Tasche für Kahal-Angelegenheiten ausgegeben hat, und die ihm bis heute noch nicht erstattet worden sind, hat der Kahal folgendes beschlossen: Da das Besitzrecht auf zwei steinerne Läden des Kaufmannes Baikow, auf dem Hohen Platz erbaut, mit seinen Kellern und Zimmern vom Kahal für 70 Rubel an R. Jechiel Michael, Sohn des Aaron verkauft ist - ermächtigt der Kahal zur Eintreibung dieser Summe den genannten R. Isaak. Dabei erteilt der Kahal dem Isaak sogar das Recht, mit gerichtlichen Mitteln vorzugehen und die dafür nötigen Ausgaben auf Kosten des Kahal zu machen - für diesen Fall mit der Vollmacht des Kahal ausgestattet. Am Schluß des Prozesses, wenn die Summe eingezahlt ist, erhält R. Isaak seine 50 Rubel und alle ausgelegten Unkosten bis zum halben Kopeken zurück. Im Falle der Jechiel Michael nicht bezahlen will, hat der Isaak ihm durch den

Schammasch eine Vorladung zu senden in folgender Form: "Rabbi Michael! Es wird Ihnen vom ganzen Kahal mitgeteilt, daß Sie die ihm schuldigen 70 Rubel zu zahlen haben. Im Falle Sie nicht zahlen, übergibt der Kahal die von Ihnen erworbenen Rechte auf die Häuser des Baikow in andere Hände." Sollte diese Maßnahme erfolglos sein, so gehen die genannten Rechte für immer an Isaak über, wofür ihm der Kahal eine Urkunde auszustellen hat. Hierbei ist zu bemerken, daß, wenn Isaak wirklich gezwungen ist, diese Häuser zu übernehmen, er dem Kahal den fehlenden Betrag noch zu bezahlen hat, ehe er die Urkunde erhält, oder er muß darauf bei einem Schammasch seine Unterschrift als Sicherheit hinterlegen.

Nr. 182 (= II. 219). Von der Ernennung zweier
Advokaten zur Führung des Prozesses zwischen dem
Kahal und Abel, Sohn des Isaak Aisik.

Sabbat, Abteilung Ki tissa, 5562 (1802).

Zur Führung des Prozesses zwischen den Vorstehern des Kahal und dem R. Abel, Sohn des Isaak Aisik, Schwiegersohn des Zewi Hirsch, über das Recht auf ein neues Haus, welches der Nichtbeschnittene (Christ), der Schmied Seleisi, erbaute, sind von den Kahal-Vorstehern zwei Advokaten gewählt: Eleasar, Sohn des R. Joseph, Segal, und Chajjim, Sohn des R. Isaak Aisik zur Führung des Prozesses mit Abel.

Dieses ist einmütig beschlossen auf Grund der Gesetze und Bräuche.

Nr. 183 (= II. 220). Von der Bestrafung des R. Abraham
für Ungehorsam gegen den Kahal.

Sabbat, Abteilung Ki tissa, 5562 (1802).

Da Abraham, Sohn des Eleasar Lippman, bis heute in Ungehorsam gegen die heiligen Gesetze und den Kahal verharrt und außerdem den Kahal beleidigt hat, so haben die Vorsteher der Stadt beschlossen, ihn, den Abraham, zu bestrafen: 1. mit ewiger Entziehung des Wahlrechtes; 2. mit ewiger Entziehung des Rechtes der Beteiligung an den Allgemeinen Versammlungen; 3. mit Ausschließung aus allen Bruderschaften. Außerdem wird er zu einer Geldstrafe von 8 Tscherwonetz verurteilt, wie es im Beschluß der letzten Woche des Kahal (Nr. 180) erwähnt ist.

Nr. 184 (= II. 216). Über die Ernennung eines Beschauers über die genaue Säuberung des koscheren Fleisches von Sehnen.

Montag, Abteilung Ki tissa 5562 (3. Febr. 1802).

Auf Beschluß der Kahal-Vorsteher wird Jakob, Sohn des R. Israel, zum Aufseher bei den Fleischerläden ernannt, zur Kontrolle, daß das verkaufte Fleisch stets frei von Sehnen sei, wie es sich gehört - worauf die Schächter wegen Überhäufung mit Arbeit nicht aufpassen können. Für diese Arbeit haben die Schächter dem Jakob 3 Groschen pro Pfund Fleisch zu bezahlen. Aus diesen Einkünften übergibt Jakob ein Drittel dem Prediger der Brüderschaft der Schächter.

Nr. 185 (= II. 217). Von der Kontrolle der Summe, die die Vorsteher des Kahal für das Rentamt genommen haben.

Dienstag, Abteilung Ki tissa, 5562 (1802).

Bei der Kontrolle der von den Kahal-Vorstehern aus den Gemeindegeldern entnommenen Summe für das Rentamt zur Tilgung der Schuld des Kahal stellten die von der Allgemeinen Versammlung ernannten Kontrolleure fest, daß von den entnommenen 300 Rubeln nur 280 Rubel geblieben waren, die restlichen 20 Rubel aber zur schnellsten Erhaltung der Summe vom Rentamt verwandt worden waren.*)

Nr. 186 (= II. 218). Von dem Beweis des Besitzrechtes auf das Haus des Bauern Seleisi seitens des R. Zewi.

Mittwoch, Abteilung Ki tissa, 5562 (1802).

Auf allgemeines Verlangen veröffentlichten die Kahal-Vorsteher, daß jeder, der eine Option auf das Besitzrecht des Hauses des Bauern Seleisi hätte, diese, je früher desto besser, mitzuteilen hätte. Infolgedessen teilte R. Zewi, Sohn des R. Ruwima mit, daß sein

* Dieser Abschnitt ist in wörtlicher Übersetzung wiedergegeben, der Vorgang indes schon im Original, vermutlich mit Absicht, dunkel ausgedrückt. Die Sachlage war wohl die, daß der Kahal nur die Zahlung von 280 (statt 300) Rubel an das Rentamt belegen konnte und sich damit herausredete, er habe den Beamten unter der Hand 20 Rbl. zustecken müssen, damit sie die Quittung schnellstens ausstellten. D. H.

Schwager Abel, Sohn des A., der eben abwesend sei, die Dokumente auf das Besitzrecht dieses Hauses hätte, sowie formelle Bestätigung und einige Beschlüsse des Bet Din. Außer dieser Option wurde keine weitere vorgebracht.

Nr. 187 (= II. 221). Von der Verleihung des Titels
"Morenu" an R. Herschel, Sohn des Isaak.

Montag, Abteilung Pekude 5562 (11. Febr. 1802).

Von den Vorstehern des Kahal ist beschlossen worden, dem R. Herschel, Sohn des R. Isaak, den Rang "Morenu" zu verleihen und ihn beim Aufruf zur Tora sowie bei anderen israelitischen Gebräuchen so zu benennen. Dieser Titel wird dem R. Herschel dann bestätigt werden, wenn er das Einverständnis des Rabbi Gaon, Vorsitzenden der Schächter-Brüderschaft, nachgesucht hat.

Nr. 188 (= II. 222). Von der Ernennung des R. Abraham
zum "Morenu".

Montag, Abteilung Pekude 5562 (11. Febr. 1802).

Nach allgemeinem Beschluß haben die Kahal-Vorsteher verfügt, Abraham, Sohn des Simeon, zum "Morenu" zu erheben, mit welchem Titel er beim Aufruf zur Tora wie bei allen anderen israelitischen Gebräuchen angeredet werden muß. Dieses wurde einstimmig auf Grund der Gesetze und Bräuche beschlossen.

Nr. 189 (= II. 223). Von dem Verkauf des Besitzrechtes
auf die Läden der Priester des Bonifatski-Ordens durch
den Kahal.

Montag, Abteilung Pekude 5562 (11. Febr. 1802).

Auf allgemeinen Beschluß der Vorsteher des Kahal ist dem Isaak, Sohn des R. Sew Wolf, das Besitzrecht auf die steinernen Läden der Priester des Bonifatski-Ordens auf dem Kleinen Bazar verkauft und zwar: das Recht auf jene sechs Läden, die sich an der Ecke des genannten Bazars befinden, und einen Laden in der Sibitzkoi-Straße. Das Recht auf alles dieses verkauften die Vorsteher des Kahal an genannten Isaak und an Joseph, Sohn des Samuel. Ebenso verkauften sie ihnen das Recht auf den unbebauten Platz, der sich zwischen dem Hofe des Awigdar, Sohn

des M. Schirin, befindet und sich von der Sibitzkoi-Straße bis zur Kirche dieser Priester erstreckt. Die Gelder für diesen Kauf sind schon lange in die Kahalkasse eingezahlt.

Alles dieses ist auf Grund der Gesetze und Bräuche verfügt.

Nr. 190 (= II. 224). Von der Verleihung des Wahlrechtes
an R. Abraham.

Dienstag, Abteilung Pekude 5562 (12. Febr. 1802).

Die Vorsteher des Kahal haben beschlossen, dem R. Abraham, Sohn des R. Simeon, das ewige Wahlrecht zu verleihen, wofür der R. Abraham schon die übliche Summe bis zum halben Kopeken an die Kahalkasse bezahlt hat. Außerdem sind dem R. Abraham alle Rechte eines immerwährenden Mitgliedes der Großen Versammlung übertragen.

Alles dieses ist beschlossen im Einverständnis aller auf Grund der Gesetze und Bräuche.

Nr. 191 (= II. 225). Von dem Verkauf des Besitzrechtes
auf einen leeren Platz an R. Abraham.

Dienstag, Abteilung Pekude des Pentateuchs, 5562 (1802).

Auf allgemeinen Beschluß haben die Kahal-Vorsteher an R. Abraham, Sohn des Simeon, das ihnen gehörige Recht auf einen freien Platz verkauft, der sich zwischen dem Hause des Abraham und seinem nächsten Nachbarn befindet. So gehört von nun an das Recht auf den Platz allein Abraham, der damit schalten und walten kann. Hierbei übernimmt der Kahal keinerlei Verantwortung, wenn die Nachbarn des Abraham auf diesen Platz Ansprüche erheben; die Rechte des jetzigen Verkaufes werden durch solche Ansprüche aber in keiner Weise verkleinert. Wenn aber Personen, die weiter von dem Platz entfernt leben, keine Nachbarn des Abraham, Ansprüche erheben, so verpflichtet sich der Kahal, zu Gunsten des Abraham dafür aufzukommen.

Nr. 192 (= II. 226). Von der Bestrafung des R. Moses
und der Sara aus Klezka durch den Kahal.

Sabbat, Abteilung Sab des Pentateuchs, 5562 (8. März 1802).

Auf Grund des Ukases, den der Kahal vom örtlichen Kriminalgericht über den Beschluß einer entsprechenden Bestrafung der

Sara und des Moses aus Kletzka (Gouvernement Minsk, Kreis Sluzk) erhielt, haben die Kahal-Vorsteher beschlossen, über genannten Moses einen dreiwöchentlichen Arrest im Bet Hamidrasch (Bethaus) zu verhängen, währenddem er täglich Psalmen zu lesen hat. Dieser Strafe unterlag aber Moses schon lange. Was die Sara anbetrifft, so wird ihr die übliche Buße auferlegt außer der Verbannung (!) auf vier Jahre aus Kletzka. Darüber ist dem Rabbiner von Kletzka ein Brief gesandt, damit er allen jüdischen Einwohnern von Kletzka und Umgegend verbietet, während dieser vier Jahre die Sara in irgendein jüdisches Haus hineinzulassen. Dieser Brief wurde dem Rabbiner am Sonntag, Abteilung Schemini im Pentateuch, 5562 (9. März 1802) zugestellt.

Nr. 193 (= II. 229). Von der Aufnahme des R. Jehuda in die Aufseher.

Montag, den 3. Nisan 5562 (24. März 1802).

Da der Aaron Selig, Sohn des Simeon, von seinem Amt als Aufseher der Drei-Groschen-Abgaben auf koscheres Fleisch zurückgetreten ist, haben die Vorsteher des Kahal an seiner Stelle R. Jehuda, Sohn des Natan, mit dem Gehalt der übrigen Aufseher ernannt. Dieses ist einstimmig beschlossen auf Grund der Gesetze und Gebräuche.

Nr. 194 (= II. 230). Von dem Hochzeitsgeschenk an den Sohn des Predigers der Brüderschaft der Totenbestatter.

Montag, den 3. Nisan 5562 (24. März 1802).

Zur Hochzeit des Sohnes des Predigers der Brüderschaft der Totenbestatter haben die Kahal-Vorsteher beschlossen, dem oben genannten Prediger 3½ Rubel zum Geschenk aus der Kahalkasse zu übergeben.

Nr. 195 (= II. 231). Von dem Verkauf des Hauses von dem Christen, dem Schmied Seleisi, an R. Eleasar, Sohn des Joseph Katz.

Montag, den 3. Nisan 5562 (1802).

Die Vorsteher des Kahal haben einstimmig folgendes beschlossen: Die früheren Vorsteher des Kahal haben dem R. Eleasar, Sohn des Joseph

Katz, das Besitzrecht auf das Haus des unbeschnittenen (Christen) Schmiedes Seleisi in der Jurjewskaja-Straße verkauft, wofür ihm von den damaligen Kahal-Vorstehern eine Urkunde ausgestellt wurde. Darin wurde erwähnt, daß der Kahal gegen alle Ansprüche aufzukommen hätte. Solche Ansprüche wurden schon lange von dem R. Abel, Schwager des Zewi Hirsch, erhoben, weswegen R. Eleasar beim Kahal Vertretung seines Rechtes auf Grund des Dokumentes verlangte. Daraufhin beschlossen die Kahalvorsteher, dem Eleasar 4 Tscherwonetz auszuzahlen, wofür er den Kahal von jeder Verantwortung befreien sollte, sogar wenn der Prozeß, den Eleasar mit Abel beim Bet Din führen muß, zu Gunsten des letzteren entschieden würde. Sollte Eleasar sich damit nicht einverstanden erklären, so sollen ihm 10 Tscherwonetz ausgezahlt werden für die Freisprechung von Verpflichtungen.*)

Zur Sicherstellung dieser Summe verschreibt der Kahal dem Eleasar all das unbewegliche Eigentum, auf das er ein Recht in der Stadt hat, und Eleasar kann auf das, was ihm davon am besten gefällt, seine Ansprüche erstrecken. Wenn R. Abel vom Kahal das Besitzrecht auf oben genanntes Haus mit allem Zubehör, wie es dem Eleasar ausgestellt ist, erwerben will, hat er dem Kahal 8 Tscherwonetz zu bezahlen, woraufhin alle Rechte an R. Abel übergehen. Zu diesen vom Abel genommenen 8 Tscherwonetz legt der Kahal noch zwei dazu und belohnt damit R. Eleasar. Alles dieses ist im vollen Einverständnis aller Mitglieder beschlossen auf Grund der Gesetze und Bräuche.

Nr. 196 (= II. 232). Von der Beendigung des Streites
zwischen dem Kahal und Eleasar.

Am Dienstag, den 4. Nisan (25. März 1802), hat der R. Eleasar sich freiwillig damit einverstanden erklärt, daß ihm der Kahal zur endgültigen Erledigung der Protestangelegenheit des R. Abel 4 Tscherwonetz bezahlt.

Nr. 197 (= II. 227). Von der Erteilung eines drei-
monatlichenurlaubes an Schammasch R. Leib.

Da der Schammasch unserer Stadt, der Rabbi Jehuda Leib, aus verschiedenen Gründen auf 2-3 Monate verreisen muß, haben die

* Der Handel macht einen peinlichen Eindruck! D. H.

Vorsteher des Kahal beschlossen, ihm einen Urlaub auf drei Monate zu erteilen, von unten stehendem Datum bis zum ersten im Monat Tammus 5562 (19. Juni 1802). Für die Übertragung seines Amtes auf R. Leib für genannte Zeit hat der Kahal keinerlei Ansprüche zu erheben. Alles dieses wurde einstimmig auf Grund der Gesetze und Bräuche beschlossen.

Sabbat, Abschnitt Tasria, am 1. Nisan 5562 (22. März 1802).

Nr. 198 (= II. 228). Über die Belohnung des Kantors aus Wilna.

Am Sabbat, Abschnitt Tasria, 1. Nisan 5562 (22. März 1802), ist von den Vorstehern des Kahal beschlossen, aus der Kahalkasse dem R. Arjeh aus Wilna für Gebete in der hiesigen Synagoge an zwei Sabbaten nacheinander eine Belohnung zu geben.

Nr. 199 (= II. 233). Von der Bestrafung des Abraham, Sohn des A, für Nichterscheinen vor dem Gericht des Bet Din.

Dienstag, den 4. Nisan 5562 (1802).

Da der R. Abraham, Sohn des A., schon zweimal dem Ruf, vor dem Gericht des Bet Din zu erscheinen, nicht folgte und somit den Cherem auf sich lud, gleichzeitig sich in verschiedenen Dingen den Kahal-Vorstehern widersetzte, so ist heute von den Vorstehern des Kahal ohne Widerrede beschlossen worden, den R. Abraham, Sohn des A., für drei Jahre von heute ab von der Teilnahme an den Wahlen wie an den Allgemeinen Versammlungen aller Brüderschaften auszuschließen. Bei der Aufhebung dieses Urteils gilt das Recht des liberum veto (d. h. der Widerspruch eines einzelnen Kahal-Vorstehers kann die Aufhebung des Urteils verhindern). Allen Notaren wird verboten, für den R. Abraham einen Schuldbrief oder irgendein Dokument zu schreiben, und die Vorsteher dürfen während der ganzen oben genannten Zeit keinerlei Klagen von ihm gegen irgend jemand annehmen. Volle Rechtsgültigkeit erhält dieses Urteil, wenn es vom Bet Din beglaubigt ist.

Donnerstag, den 6. Nisan ist von den Kahal-Vorstehern beschlossen, daß oben genanntes Urteil auch dann Rechtsgültigkeit erhält, wenn die Vorsteher des Bet Din es nicht beglaubigen, und alle Diener sollen die Bewohner davon in Kenntnis setzen. Sollte jemand aus den Brüder-

schaften wegen dieses Urteils mit dem Kahal prozessieren wollen, so ernennt der Kahal im voraus zu Advokaten R. Moses und R. Joseph. Da der R. Abraham schon die Kahal-Vorsteher vor den Bet Din gefordert hat, so sind zwei Advokaten auch in dieser Sache gegen Abraham tätig.

Nr. 200 (= II. 234). Von der Erhebung des R. Faitel, Sohnes des Isaak, zum Ex-Haupt des Kahal.

Sonntag, Abschnitt Acharé 5562 (20. März 1802), wurde von den Vorstehern des Kahal beschlossen, den R. Faitel, Sohn des Isaak, zum Ex-Haupt des Kahal zu erheben und ihn so in allen Gemeindesachen zu titulieren. Dieses ist einstimmig auf Grund der Bräuche und Gesetze beschlossen worden.

Nr. 201 (= II. 235). Von der Erteilung des Wahlrechtes an R. Isaak, Sohn des Gerschom, und Ernennung zum Ex-Vorsteher des Kahal.

Sonntag, Abschnitt Acharé 5562 (20. März 1802), wurde von den Vorstehern des Kahal beschlossen, dem R. Isaak, Sohn des Gerschom, das Wahlrecht und die Gleichberechtigung mit den anderen Mitgliedern der Allgemeinen Versammlung zu erteilen; außerdem ist er zum Ex-Vorsteher des Kahal zu erheben. Alles dieses ist geschehen im Einverständnis aller, auf Grund der Gesetze und Gebräuche, nur muß der Isaak vom Rabbi Gaon, dem Vorsitzenden des hiesigen Bet Din, noch eine Bestätigung erhalten.

Nr. 202 (= II. 236). Von dem Besitzrecht des Balkons im steinernen Hause des Pan Trankewitsch.

Sonntag, Abschnitt Acharé 5562 (1802).

Das Recht auf den Balkon des Hauses*) von Pan Trankewitsch, das

* Es ist nicht klar ersichtlich, warum man auf dem Wege der Chasaka den Anspruch auf einen Balkon erwarb, der sich an einem in christlichem Besitz befindlichen Hause befand. Vielleicht handelt es sich um eine in Palästina geübte, aber auch in Osteuropa vorhandene Sitte, daß während des Laubhüttenfestes der Familienvater auf dem mit grünen Zweigen ausgeschmückten Balkon schläft, da die Vorschrift, in Laubhütten zu wohnen, nicht ausführbar ist. D. H.

schon lange von den Kahal-Vorstehern dem R. Saul, Sohn des Wolf, übergeben worden war, ist von letzterem an R. Jehnda Leib, Sohn des Jakob, verkauft worden.

Nach dem gegenwärtigen Bankrott des R. Saul ist von seinen Gläubigern gegen diesen Verkauf protestiert worden. Da aber uns, den Kahal-Vorstehern, bekannt ist, daß von Anfang an dieses Recht dem R. Saul nicht verkauft wurde, sondern nur wegen seiner großen Armut ihm zum Gebrauch geschenkt war, bestätigen die Vorsteher des Kahal dem R. Jehuda Leib das Recht auf den Balkon, ohne Rücksicht auf irgendwelche Proteste, ihm alle Rechte über diesen Kauf übertragend mit allem Schutz des Bet Din gegen irgendwelche Proteste. Infolge der Gesetze und Bestimmungen unserer Weisen kann dieses Recht dem Jehuda Leib und seinen Rechtsnachfolgern nie genommen werden. Dieses wurde einstimmig auf Grund der Gesetze und Bräuche beschlossen.

Nr. 203 (= II. 237). Von der Schlägerei des R. Faiwusch, Sohnes des Abraham, mit der Frau des Schusters Isaak.

Sonntag, Abteilung Acharé 5562 (1802).

Da Faiwusch, Sohn des Abraham, die Frau des Schusters R. Isaak verprügelt hat und sich damit rechtfertigte, daß sie zuerst zugeschlagen hat, außerdem der Sohn des Faiwusch, Abraham, diese Frau vor dem Kahal verleumdete, haben die Vorsteher des Kahal beschlossen: Wenn die Frau eidlich versichert, daß nicht sie zuerst schlug, sondern Faiwusch, wird letzterer mit drei Tagen fortwährenden Psalmenlesens im hiesigen Bet Hamidrasch bestraft werden, R. Abraham aber verliert auf immer den Titel "Morenu". Wiedererlangen kann er den Titel nur auf einmütigen Beschluß aller Kahalvorsteher mit Anwendung des "liberum-veto"-Rechtes; diese Bestimmung gilt auch für alle ferneren Kahalzusammensetzungen. Am kommenden Dienstag haben die Schammaschim in allen Synagogen zu verkünden, daß der Abraham mit seinen lügenhaften Behauptungen die Ehre genannter Frau beschimpft hat. Alles dieses ist im Einverständnis aller Mitglieder der Allgemeinen Versammlung nach Gesetz und Brauch bestimmt worden.

Nr. 204 (= II. 238). Von der Begnadigung des (in Nr. 203) bestraften R. Faiwusch und seines Sohnes R. Abraham.

Da R. Faiwusch und sein Sohn R. Abraham sich demütig dem Beschluß des Kahal unterwarfen und ihn für sehr gerecht erkannten, haben die Vorsteher des Kahal beschlossen, den R. Faiwusch ganz zu begnadigen, seinem Sohn aber einen Teil der Strafe zu erlassen, indem die Bekanntmachung seiner Missetat nicht erfolgt, ihm der Titel Morenu aber abgesprochen bleibt, bis er ihm auf Beschluß aller Kahalvorsteher wieder zuerkannt wird. Alles wurde beschlossen nach Gesetz und Brauch.

Anmerkung: Am 2. Passahtag bekam der R. Abraham von den Kahalvorstehern den Titel "Morenu" zurück.

Nr. 205 (= II. 239). Von der Erteilung des Besitzrechtes auf das halbe Haus des Pan Baikow an R. Isaak, Sohn des Gerschom, für die 50 Rubel, die der Kahal ihm schuldet.

Montag, den 11. Nisan 5562 (1. April 1802).

Da der reiche R. Jechiel Michael, Sohn des Aaron, bis heute noch nicht die volle Summe für ihm erteiltes Besitzrecht auf die zwei Steinläden des Pan Baikow bezahlt hat, die Kahal-Vorsteher aber unbedingt dem R. Isaak, Sohn des Gerschom, die 50 Rubel bezahlen müssen, die sie ihm schulden, ist von den Stadtvorstehern beschlossen, dem R. Isaak das Recht auf die eine Hälfte des Steinhauses des Pan Baikow mit oberen und unteren Stockwerken als Bezahlung zu übergeben. Für das vom Jechiel Michael schon eingezahlte Geld erhält er das Recht auf die andere Hälfte des Hauses.

Dem R. Isaak soll mit folgenden Bedingungen eine Urkunde ausgestellt werden: Wenn Jechiel Michael in einem Vierteljahr den noch schuldigen Betrag an den Kahal bezahlt und dieser dem R. Isaak alsdann seine Schulden bezahlt, so hat letzterer seine Rechte auf die Hälfte des Steinhauses wieder an erstgenannten abzutreten. Im anderen Falle bleibt das Dokument in Kraft. Alles dieses beschloß der Kahal-Vorstand einstimmig auf Grund der Gesetze und Bräuche.

Nr. 206 (= II. 240). Von der Rückerstattung der Auslagen an den Ältesten des "Großen Wohltätigkeits-Sammelbechers" (Zedaka Gedola) R. Isaak, Sohn des Gerschom⁸⁰).

Dienstag, den 11. Nisan 5562 (1. April 1802).

Der R. Isaak, Sohn des Gerschom, Ältester des "Großen Wohltätigkeits-Sammelbechers", hat den Vorstehern des Kahal folgendes vorgetragen: Wegen Mangels an Barmitteln in dem dem Isaak anvertrauten Sammelbecher war Isaak gezwungen, für unumgängliche Forderungen des Kahal 50 Rubel aus seiner Tasche zu bezahlen - Auslagen, die zu Lasten des Sammelbechers geschahen. Bei den Neuwahlen für die Ämter des Kahalvorstandes, wobei Isaak vielleicht sein Amt verlieren könnte, fordert er vom Kahal die Begleichung seiner Schuld. Nach Prüfung dieser Forderung hat der Kahal beschlossen: Wenn durch die Neuwahlen neue Ältesten für den großen Sammelbecher ernannt werden, kann der erste von ihnen sein Amt nur antreten, nachdem er dem R. Isaak die genannte Schuldsomme bezahlt hat.

Nr. 207 (= II. 241). Von der Enthebung der örtlichen permanenten Dajjanim von der Beurteilung von Konkurrssachen.

Mittwoch, den 12. Nisan 5562 (2. April 1802).

Bei Gelegenheit der Lösung der Streitfrage zwischen Chajjim, Sohn des Isaak, und einigen anderen Personen, in Bezug auf die Schuldeintreibung von R. Saul, Sohn des Wolf, und seiner Tochter Chajja, hat R. Chajjim dem Kahal übermittelt, daß die hiesigen Dajjanim nicht als Richter in diesen Dingen auftreten können, da sie selbst unter den Gläubigern sind. Daher hat der Kahal beschlossen, die hiesigen Dajjanim von der Beurteilung dieser Sache zu entheben und aus anderen Städten Dajjanim hierfür zu berufen. Alles dieses ist einstimmig auf Grund der Gesetze und Bräuche beschlossen.

Nr. 208 (= II. 242). Von der Bestrafung des R. Arjeh Leib, Sohnes des Schalom.

Mittwoch, den 12. Nisan 5562 (2. April 1802).

Da der Arjeh Leib, Sohn des Schalom, die Beschlüsse des Bet Din nicht ausgeführt hat, ist von den Kahal-Vorstehern beschlossen, ihn für immer aus allen Bruderschaften, deren Mitglied er ist, auszuschließen, was einmütig nach Gesetzen und Bräuchen beschlossen wurde.

Nr. 209 (= II. 243). Von den Ansprüchen des R. Moses, Sohnes des Jakob, an die Kahalvorsteher.

Mittwoch, den 12. Nisan 5562 (2. April 1802).

Rabbi Moses, Sohn des Jakob, der im vorigen Jahre das Besitzrecht auf die steinernen Läden des Pan Gilewitsch auf dem Hohen Markte erwarb, wofür er ein gesiegeltes und unterschriebenes Dokument erhielt, hat bis heute nicht voll bezahlt; es bleibt noch eine Schuld von 40 Rubeln. Nun teilte Moses heute dem Kahal mit, daß die heilige Bruderschaft der Totenbestatter gegen dieses Besitzrecht Einspruch erhebt und er sie nur zur Überlassung seiner Rechte bewegen konnte durch die Verpflichtung, ihr einen Rubel jährlich zu zahlen. Außerdem erhob der R. Isaak, Sohn des Elia, auch noch auf Grund eines anderen alten Dokuments begründete Ansprüche.

Auf Grund dessen hat der Kahal-Vorstand beschlossen, den R. Moses von seiner Schuld zu entbinden, dafür, daß er den Kahal seinerseits von der Vertretung seiner Rechte bei kommenden Prozessen befreit, die er selbst zu führen hat. Alles dieses beschloß der Vorstand einmütig auf Grund der Gesetze und Bräuche.

Nr. 210 (= II. 244). Von der Wahl der Dajjanim.

Am Vorabend des Donnerstag, 13. Nisan 5562 (3. April 1802).

Von dem Kahalvorstand ist im Einverständnis mit der Allgemeinen Versammlung beschlossen worden, daß die Wähler (der Glieder der Gemeindeverwaltung), die zur diesmaligen Ballotage schreiten, nicht die Richter wählen, sondern diese letzteren von einer außerordentlichen Versammlung noch vor den allgemeinen Wahlen zu wählen sind. Ausnahmen sind: der Gaon, Vorsitzender des hiesigen Bet Din, und sein Sohn Michael. Alles dieses ist einstimmig beschlossen nach Gesetzen und Bräuchen.

Nr. 211 (= II. 245). Von dem Ausschluß desjenigen aus allen Brüderschaften, der den Beschlüssen oben genannter Richter zuwiderhandelt.

Am Vorabend des Donnerstag, 13. Nisan (3. April 1802), wurde von den Kahal-Vorstehern und der Allgemeinen Versammlung beschlossen: Wer in unserer Stadt die Beschlüsse des Bet Din in Bezug auf die neuen Richter nicht respektiert, im Falle sie unter dem Cherem bekannt gemacht werden, wird für immer von allen Brüderschaften ausgeschlossen, deren Mitglied er ist. Dabei soll folgendes Recht gelten: die Schammaschim haben dem Ungehorsamen vorläufig diesen Beschluß mitzuteilen. Wenn der Ungehorsame das nicht beachtet, so haben die Schammaschim den Monatsältesten aller Brüderschaften mitzuteilen, daß er nie wieder zu deren Versammlungen geladen und sein Name in allen Büchern der Brüderschaften aus den Listen gestrichen werden muß. Alles dieses wurde einmütig beschlossen nach Gesetz und Brauch.

Nr. 212 (= II. 246). Von der Ernennung von drei Kontrolleuren.

Da von den zur Kontrolle der Kahal-Rechnungen von der Außerordentlichen Versammlung gewählten drei Kontrolleuren sich nur zwei gemeldet haben, nämlich R. Moses, Sohn des J., und R. Isaschar Beer, Sohn des Isai, haben die Vorsteher des Kahal beschlossen, zusammen mit der Allgemeinen Versammlung, zu den zwei Kontrolleuren noch einen unter den Ex-Häuptern zu ernennen zur Durchsicht aller Abrechnungen des Kahal-Vorstandes über Einnahmen und Ausgaben des verflossenen Jahres. Dazu ist ernannt R. Wolf, Sohn des Abraham, im Einverständnis aller nach Gesetz und Brauch.

Nr. 213 (= II. 248). Von der Verleihung des Wahlrechtes und des Titels Ex-Haupt an verschiedene Personen.

In der Sitzung des Kahal-Vorstandes am 2. Passahtag ist beschlossen worden, das dauernde Wahlrecht und den Titel Ex-Haupt zu verleihen an: Arjeh Leib, Sohn des Eleasar, Segal; das dauernde Wahlrecht an R. Mardochai, Sohn des R. Moses; R. Oscher, Sohn des Simeon; seinen Schwager R. Nehemia, Sohn des Joseph; R. Jakob, Sohn des Moses, und N. Israel Issar, Sohn des Gerschom; den Titel "Ex-Haupt" aber an: R.

David, Sohn des Eleasar; R. Salomon, Sohn des Samuel; R. Chajjim, Sohn des Isaak Aisik, und R. Moses, Sohn des Zewi Hirsch.

In derselben Versammlung wurde das Besitzrecht auf sein eigenes Haus in der Franziskanerstraße dem Israel Issar verkauft. Ebenso erhielt das immerwährende Wahlrecht: R. Arjeh, Sohn des Isaak Aisik, und R. Beer, Sohn des Eleasar Segal.

Nr. 214 (= II. 250). Von der Bestätigung der
Bestimmung des Kahal vom 28. Siwan 5562 (28. Mai
1802).

Auf allgemeinen Beschluß vom 28. Siwan 5562 (1802) wurde (siehe Akte 140) verfügt, daß in allen städtischen Dingen fünf Vorsteher der Stadt sich der Vollzugsgewalt aller sieben Vertreter des ganzen Kahal erfreuen. Um Mißverständnissen in Bezug auf die Akte Nr. 140 vorzubeugen, ist heute im Einverständnis des üblichen Mitgliederbestandes und der sieben Vorsteher der Stadt verfügt worden, die Entschließungen der fünf oder sechs Vorsteher bis zum heutigen Tage des 28. Siwan 5562 (1802) zu beglaubigen und ihnen die Rechtsgültigkeit der Beschlüsse des ganzen Kahal zu erteilen. Alles dieses ist einmütig ohne jeden Widerspruch am dritten Passahtag 5562 (1802) zu Minsk auf Grund der Gesetze und Bräuche beschlossen worden.

Nr. 215 (= II. 251). Von der Bestrafung des R. Abraham
Abel, Sohnes des Isaak Aisik, wegen Ungehorsam gegen
den Kahal.

Am dritten Passahtag (7. April 1802): Wegen Nichtbefolgung der Beschlüsse des Kahal durch R. Abraham Abel, Sohn des Isaak Aisik, ist vom Vorstand des Kahal beschlossen, R. Abraham Abel für ein Jahr von den Wahlen auszuschließen. Dieses ist einstimmig von der üblichen Anzahl der Mitglieder des Kahal in dessen Zimmer nach Gesetz und Brauch beschlossen. Anmerkung: Am selben Tage wurde dem Abraham Abel verziehen und er wieder in seine früheren Rechte eingesetzt.

Nr. 216 (= II. 252). Von der Schlichtung des Streites
zwischen Joel, Sohn des Meyer, und R. Jehuda Leib,
Sohn des Moses.

Am dritten Passahtag präsentierte der R. Joel, Sohn des R. Meyer, dem Kahalvorstand ein Dokument, wonach das Besitzrecht auf das Haus

mit allen Gebäuden in der Kaidanski-Straße nicht dem R. Jehuda Leib, Sohn des Moses, der es mit allen Rechten kaufte, gehört, sondern ihm. Außerdem präsentierte Joel noch eine Beglaubigung des Rechtes, woraus ersichtlich, daß einige Glieder des Kahal das Dokument nicht als gesetzlich anerkannten. Daraufhin hat der Kahalvorstand zum Advokaten ernannt den geehrten R. Jakob, Sohn des Joseph, Jechiel, und obengenannten R. Jehuda Leib und sie mit Führung des Prozesses im Namen des Kahal vor dem Bet Din betraut. Dem R. Jehuda Leib befahl der Kahal, sofort vier Tscherwonetz bei irgendeiner Privatperson unter folgenden Bedingungen zu hinterlegen: Wenn dieser Prozeß für den Kahal gewonnen wird, so hat R. Jehuda Leib 2 Tscherwonetz zuzufügen, wofür er das ewige Besitzrecht erhält. Wenn der Prozeß gegenteilig entschieden wird, erhält R. Jehuda Leib seine 4 Tscherwonetz zurück. Diese 4 Tscherwonetz hat der R. Jehuda Leib bei R. Moses, Sohn des Jakob, hinterlegt.

Nr. 217 (= II. 253). Von der Wahl von sechs Aufsehern
über die Dreigroschen-Abgaben.

Am Vorabend des Dienstag, d. 18. Nisan 5562 (1802), ist vom Kahalvorstand und der Allgemeinen Versammlung beschlossen, sechs Aufseher für die Drei-Groschen-Abgaben zu ernennen auf Grund der Bestimmungen und Dokumente, die sich bei dem Bevollmächtigten dieser Abgaben schon seit langem befinden und schon lange vom Komitee bestätigt sind. Folgende Aufseher sind ernannt: 1. R. Leib, Sohn des J.; 2. R. Isaak, Sohn des E.; 3. R. Aisik, Sohn des Zewi Hirsch M.; 4. R. Chajjim, Sohn des J. Segal; 5. R. Wolf, Sohn des Zewi Hirsch; 6. R. Nota, Sohn des Eliakim Herz. Diese Aufseher sind auf ein Jahr, von heute bis zu den Neuwahlen zu Passah 5563, ernannt auf Grund von Gesetz und Brauch.

Nr. 218 (= II. 254). Von der Entscheidung der Frage,
wer von den Kahalvorstehern bei der Wahl der
ständigen Richter mitstimmen darf.

Am Vorabend des Dienstag, d. 18. Nisan 5562 (1802).

Auf Antrag des Monatsältesten, die Richter außer den allgemeinen Wahlen zu ernennen, und auf Grund der Bestimmungen der Allgemeinen Versammlung vom 13. Nisan (Nr. 210) haben einige Mitglieder der Allgemeinen Versammlung ihre Stimme nicht abgegeben,

indem sie eine vorläufige Auseinandersetzung mit dem Kahal vor drei Richtern über die Kompetenz der Mitglieder der Allgemeinen Versammlung fordern, da nach ihrer Meinung auf Grund der Bestimmungen des 13. Nisan die Richterwahl nur dann gesetzlich ist, wenn die Zusammensetzung der Mitglieder nach dem heiligen jüdischen Gesetz geschieht. Da der Kahal und die Allgemeine Versammlung diese gerechte Forderung anerkennen, ernennen sie drei Dajjanim (Richter) zur Beurteilung des Falles: den Rabbiner und Prediger der Bruderschaft der Totenbestatter Rabbi Gaon Michael, und den Rabbiner und Prediger R. Moses, Sohn des Salomon. Zu Sachwaltern wurden von seiten des Kahal ernannt: R. Moses, Sohn des R. Jakob, und R. Samuel, Sohn des Dan; von der Gegenpartei: R. Jehuda Leib, Sohn des Jakob, und R. Chajjim, Sohn des Isaak.

Alles dieses ist einstimmig von allen Mitgliedern nach Gesetz und Gebrauch beschlossen worden. Nach Beendigung dieses Verfahrens wird man zur Wahl der Dajjanim (Richter) schreiten nach den Bestimmungen vom 13. Nisan.

Nr. 219 (= II. 255). Von der Wahl der ständigen Richter.

Am Dienstag, am 4. Passahfesttag 5562 (8. April 1802), ist vom Kahal-Vorstand und der Außerordentlichen Versammlung beschlossen: Von allen Mitgliedern sind geheime Stimmen zu sammeln zur Wahl von fünf ständigen Richtern. Die Ballotage hat sofort nach den allgemeinen Wahlen zu geschehen, und zwar folgendermaßen: Sofort nach Schluß der allgemeinen Wahlen haben sich die Notare des Kahal zu allen Mitgliedern in die Häuser zu begeben, um die Stimmen für die Richter einzusammeln. Die Liste der Kandidaten für das Amt der ständigen Richter soll jedem Mitglied der Allgemeinen Versammlung durch die Kahal-Notare vorgelegt werden. Die fünf Kandidaten, die dann bei der endgültigen Wahl die Stimmenmehrheit haben, bleiben ständige Richter bis zum Passahfest 5563 (1803).

Nr. 220 (= II. 256). Von der Wahl der fünf ständigen Richter.

Nach den allgemeinen Wahlen haben die Mitglieder der Allgemeinen Versammlung in geheimer Ballotage fünf ständige Richter gewählt, die ein Jahr dieses Amt versehen, von heute bis Ende des

Laubhüttenfestes 5563 (1803). Dieser Beschluß ist im Kahalhouse bestätigt. Gewählt sind folgende:

1. R. Samuel, Sohn des R. Jechiel Michael, Segall,
2. R. Joseph, Sohn des R. Michael, Segall,
3. R. Samuel, Sohn des R. Aaron,
4. R. Abel, Sohn des R. Isaak Aisik,
5. R. Jakob, Sohn des R. Saul.

Nr. 221 (= II. 257). Von der Neuwahl der Kahal-Mitglieder.

Zur guten Stunde! Liste der zu Vorstehern und Vertretern ernannten Personen vom Ende des Passah 5562 (1802) bis zur selben Zeit 5563 (1803):

Raschim (Oberhäupter):

- R. Samuel, Sohn des R. Dan,
- R. Moses, Sohn des R. J.,
- R. Isaak, Sohn des R. J.,
- R. Feitel, Sohn des R. J.

Anmerkung. Auf Grund der Bestimmung des Bet Din ist R. Moses erstes Oberhaupt und R. Samuel, Sohn des Dan, zweites.

Tubim (Vorsitzende):

- R. Saul, Sohn des S.,
- R. Hirsch, Sohn des R.,
- R. Chajjim, Sohn des Jossel,
- R. Joseph, Sohn des J., Segal.

Ikkarim (wirkliche Mitglieder):

- R. Abraham, Sohn des A.,
- R. Schelomo, Sohn des Sch., Segal,
- R. Isaak, Sohn des Gerschom.

Anmerkung. Sollte auf Grund der Vorschriften über Verwandtschaft der einzelnen Mitglieder R. Schelomo Segal sein Amt nicht führen dürfen, so wird R. Moses, Sohn des J., ernannt.

Gabbaim (Älteste).

- R. Isaak, Sohn des Zewi Hirsch,
- R. Salman, Sohn des Pessach,
- R. Leib, Sohn des Eleasar, Segal,
- R. Samson, Sohn des J.

Kandidaten für diese Ämter bei Ausfällen.

R. Hillel, Sohn des A.,
R. Isaak, Sohn des Elia,
R. Faiwusch, Sohn des Segal,
R. Kalman, Sohn des G.,
R. Eleasar, Sohn des Elia,
R. Abraham, Sohn des Simon.

Dieses alles ist von uns, den Wählern, auf Grund der heiligen Gesetze nach bestem Wissen und Gewissen bestimmt. Zur Beglaubigung dessen unterzeichnen wir:

Mittwoch, den 3. Passahtag 5562 (9. April 1802).

Saul, Sohn des R. Sew Wolf Ginsburg,
Salomon, Sohn des R. Samuel, Segal,
Jehuda Arjeh Leib, Sohn des R.,
Salomon, Segal,
Isaak, Sohn des R. Gerschom,
Eleasar, Sohn des R. Elia.

Nr. 222 (= II. 258). Von dem Protest einiger Mitglieder der Allgemeinen Versammlung gegen die Ernennung der Dajjanim (Richter).

Mittwoch, den 3. Passahtag 5562 (9. April 1802).

Von einigen Mitgliedern der Allgemeinen Versammlung wurde ein Protest bei dem Kahal-Vorstand und dem Gaon, dem Vorsitzenden des hiesigen Bet Din, eingereicht wegen der Wahl der ständigen Richter in geheimer Ballotage, welche nach sehr alten Regeln der Allgemeinen Versammlung folgendermaßen zu geschehen hat. Gleich nach der allgemeinen Wahl müssen die Notare die Stimme aller Mitglieder der Allgemeinen Versammlung für die Wahl von fünf ständigen Richtern sammeln, indem sie sich zu jedem ins Haus begeben. Die Liste der Kandidaten für die Richter muß jedem Mitglied vorgelegt werden. Die Kandidaten, die die Stimmenmehrheit haben, müssen in ihrem Amt bestätigt werden. Das sind die Regeln, die nach einmütigem Beschluß eingehalten werden müssen. Unterdessen ist aber von diesen Regeln abweichend die Wahl der fünf Richter im Kahalhouse mittels geheimer Ballotage vorgenommen worden. Dieser Bruch der alten Regeln nahm einigen Mitgliedern die Möglichkeit, die Richter mitzuwählen, da viele sich nach Hause begaben, indem sie gemäß den alten Regeln die Be-

stimmung der Richter durch Listenmehrheit erwarteten (wie oben). Ohne Zweifel hätten viele, wenn sie von dieser Änderung früher gewußt hätten, sich in das Haus des Kahal begeben, um ihre Stimme dort abzugeben.

Nr. 223 (= II. 259). Von der Ernennung des R. Mendel, Sohn des Leib, zum ständigen Richter.

Mittwoch, am 3. Passahtage 5562 (9. April 1802).

Auf einstimmigen Beschluß der Vorsteher des Kahal ist verfügt, den R. Mendel, Sohn des Leib, bis zu Passah 5563 (1803) in die Zahl der ständigen Richter aufzunehmen.

Nr. 224 (= II. 260). Von der Verpflichtung des Monatsältesten, an den Sabbaten, die in seinen Amtsmonat fallen, in der großen Synagoge zu beten.

Sonnabend, am letzten Passahtage 5562 (12. April 1802), wurde von den Kahalvorstehern beschlossen: Jeder Monatsälteste hat an den Sabbattagen, die in seinen Monat fallen, in der großen Synagoge zu beten. Diese Bestimmung ist von den Kahalvorstehern einmütig nach Gesetz und Brauch getroffen.

Anmerkung: Der Monatsälteste R. Moses, Sohn des J., hat gegen diese Bestimmung protestiert und den Wunsch geäußert, diese Frage zur Lösung vor den Bet Din zu bringen.

Nr. 225 (= II. 261). Von der Verleihung des Wahlrechtes.

Sabbat, am letzten Passahtage 5562 (1802), ist vom Kahalvorstand beschlossen worden, daß niemand im Laufe dieses Jahres ein Wahlrecht hat ohne Einverständnis aller Mitglieder des Kahal, was einstimmig nach Gesetz und Brauch bestimmt worden ist.

Nr. 226 (= II. 262). Verbot für die Schächter, die Schächtung von Vieh oder Geflügel mit einem nachgeschliffenen Messer vorzunehmen.

Sabbat, am letzten Tage des Passah 5562 (1802), wurde von den Vorstehern des Kahal beschlossen, daß die Schächter im laufenden Jahre

unter gar keinen Umständen Vieh oder Geflügel mit einem nachgeschliffenen Messer schächten dürfen. Die Monatsältesten dieses Jahres dürfen unter gar keinen Umständen von diesem Beschlusse abweichen, wie auch den Kahalbeamten verboten wird, für eine solche Abweichung Stimmen zu sammeln.

Anmerkung: Hiergegen hat der R. Moses, Sohn des J., protestiert.

Nr. 227 (= II. 263). Von der Aufnahme des R. Moses, Sohn des Model, unter die Kahalvorsteher.

Sonntag, den 23. Nisan 5562 (1802).

Da einige der Kahalvorsteher untereinander verwandt sind und so niemals auf gesetzlichem Wege die sieben notwendigen Stimmen bei Beurteilung von Fragen, die dem Kahal unterstehen, zusammenkommen, hat der Kahalvorstand verfügt, dem Kahal noch ein Mitglied zuzufügen, nämlich den R. Moses, Sohn des Model, und ihm auf ein Jahr den Titel Tub mit allen Rechten der übrigen Mitglieder zu verleihen.

Alles dieses wurde einstimmig nach Gesetz und Brauch beschlossen.

Nr. 228 (= II. 264). Von der Beglückwünschung der Beamten und Behörden zu Ostern.

Sonntag, den 23. Nisan 5562 (1802), ist von den Kahalvorstehern beschlossen worden, daß die Bevollmächtigten für die Abgabe von Fleisch aus ihrer Kasse 800 polnische Sloty (120 Rubel Silber) auszuwerfen haben zwecks Beglückwünschung der christlichen Beamten und Behörden zu Ostern.

Nr. 229 (= II. 265). Zusatz zu Akte Nr. 224.

Die Vorsteher des Kahal haben die am letzten Passahtage aufgestellten Bestimmungen für die Monatsältesten, in der großen Synagoge an den in ihren Amtsmonat fallenden Sabbaten zu beten, bekräftigt und beglaubigt und ihnen Rechtskraft verliehen von heute bis zum 28. Kislew 5563 (11. Okt. 1803). Heute wird noch folgendes hinzugefügt: Wenn ein Monatsältester dieser Bestimmung zuwiderhandelt, so verliert er sein Amt. Außerdem kann die Aufhebung

der Bestimmungen nur unter Einverständnis aller Kahalvorsteher geschehen - und zwar mit dem Rechte des "liberum veto". Alle Mitglieder müssen dabei anwesend sein; bei Abwesenheit eines einzigen ist die Aufhebung unmöglich. Alles dieses wurde einstimmig im Amthause des Kahal verfügt Dienstag, den 25. Nisan 5562 (1802) zu Minsk.

Nr. 230 (= II. 266). Nachtrag zur Akte Nr. 225.

Dienstag, den 25. Nisan 5562 (1802).

Außer der Beglaubigung alles dessen, was in Nr. 225 gesagt ist, haben die Vorsteher des Kahal heute hinzugefügt, daß bei der Verleihung des Wahlrechtes an irgend jemand für das laufende Jahr das Recht des "liberum veto" angewendet werden soll. Ebenso wurde verfügt, daß die Notare, falls es gewünscht wird, von der Beantwortung einer Frage die Mitglieder vorläufig zu unterrichten haben. Alles dieses ist einstimmig im Hause des Kahal verfügt worden.

Nr. 231 (=II. 267). Nachtrag zur Akte Nr. 226.

Dienstag, den 25. Nisan 5562 (1802).

Außer der Beglaubigung dessen, was in Nr. 226 bestimmt worden ist, nämlich des Verbotes, mit einem nachgeschliffenen Messer die Schächtung auszuführen, haben die Kahalvorsteher verfügt, auch bei dieser Angelegenheit das "liberum veto" zu bewilligen.

Alles dieses ist einmütig im Hause des Kahal beschlossen worden.

Nr. 232 (= II. 268). Von dem Protest des Ältesten R. Moses, Sohn des J., gegen die zwei Bestimmungen Nr. 224 und Nr. 226.

Gegen die Verfügungen, daß die Monatsältesten an ihren Sabbaten in der großen Synagoge beten sollen, und daß die Schächtung nicht mit nachgeschliffenem Messer geschehen darf, hat der Älteste R. Moses, Sohn des J., protestiert. Er fordert, diese Angelegenheit dem Bet Din zur Entscheidung vorzulegen. Infolgedessen haben die Kahalvorsteher als ihre Advokaten die Oberhäupter R. Samuel, Sohn des Dan, und R. Chajjim, Sohn des Isaak Aisik, ernannt, um die Angelegenheit gerichtlich zu entscheiden.

Nr. 233 (= II. 269). Von der Urlaubserteilung auf drei Monate an den Kahalbeamten R. Jehuda Leib.

Sabbat, Abschnitt Tasria 5562 (1802).

Da die Kahalvorsteher verfügt haben, dem hiesigen Kahalbeamten Jehnda Leib, Segal, einen Urlaub auf drei Monate zu erteilen, haben die neuen Kahalvorsteher heute am Sabbat, Abschnitt Acharé moth, am Vorabend des 1. Ijjar 5562 (20. April 1802), diesen Urlaub dem R. Leib bewilligt und ihm erlaubt, zu reisen.

Alles dieses ist einmütig am genannten Sabbat verfügt.*)

Nr. 234 (= II. 270). Von der Beglaubigung desurlaubes an R. Leib vom vorhergehenden Dokument durch den Bet Din.

Der in Nr. 197 und 233 bewilligte Urlaub an Jehuda Leib wird hierdurch vollgültig vom Bet Din bekräftigt, und niemand, auch keine Gemeinde (Kahal), hat das Recht, irgendwelche Ansprüche an ihn zu stellen oder ihn zurückzuhalten. Zur Beglaubigung dieses unterschreiben wir eigenhändig: Sonntag, am ersten Tage des neuen Monats Ijjar 5562 (20. April 1802):

Sacharja Mendel, Sohn des R. Arjeh Zewi,
Samuel, Sohn des Aaron Saul,
Jossel, Sohn des Michael.

Nr. 235 (= II. 272). Von der Ernennung dreier Bevollmächtigter zur Erledigung der Angelegenheit der Witwe Rasche und der Nachkommen des Eliakim Herz.

Sabbat, Abschnitt Emor, 13. Ijjar 5562 (1802).

Zur Führung der Streitsache der Witwe Rasche mit dem Kahal haben dessen Vorsteher zusammen mit den Oberhäuptern verfügt,

* Nr. 233 und Nr. 234 zeigen deutlich, daß der Beschluß am Sabbat, die Niederschrift am Sonntag darauf erfolgt ist - gemäß dem uralten Brauche des Sanhedrin, am Sabbat zu tagen, am Sonntag aber oder einem der folgenden Tage die Beschlüsse niederzuschreiben. Die Unwissenheit des Autors in der "Jüdischen Enzyklopädie", der in der Sabbat-Datierung den Beweis der Fälschung Brafmann's sieht (s. Seite XVI f.), ist beklagenswert. Oder sollte er sich nur unwissend gestellt haben? D. H.

durch Wahl zwei Bevollmächtigte zu ernennen, die zusammen mit dem Monatsältesten R. Moses, Sohn des J., der die Witwe vertritt, zum Bet Din gehen und die Angelegenheit auf friedliche Weise beenden sollen; ebenso sollen diese drei die Angelegenheit der Nachkommen des Eliakim Herz friedlich oder gerichtlich erledigen, die sich auf den Schuldschein bezieht, der sich unter den Papieren des verstorbenen Israel, Schammasch, befand; schließlich sollen sie die Angelegenheit mit dem R. Michael regeln betr. des Rechtes, das ihm der Kahal auf das Haus der obengenannten Witwe gab. Da aber infolge von Verwandtschaft der Monatsälteste nicht kompetent ist, so wurde an seiner Stelle sein Vater, R. Leib, ernannt. Gewählt sind ferner: R. Saul, Sohn des S. W., und R. Abraham Heiner. Von den Vorstehern des Kahal wurde ferner beschlossen, daß die Verwalter der Wohlfahrtssammelbüchse das Recht haben, diese Büchse in allen Synagogen und Lehrhäusern, in den Frauen- und Männerabteilungen anzubringen. Wenn irgendeine Brüderschaft dagegen protestiert, so haben die Verwalter auf Grund dieses Beschlusses Vollmacht, vor dem Bet Din Klage zu führen. Zur Schlichtung der Streitfragen zwischen den hiesigen Musikanten sind dieselben obengenannten Bevollmächtigten, R. Saul und R. Abraham, ernannt.

Nr. 236 (= II. 273). Nachtrag zu Akte Nr. 235.

Dienstag, 16. Ijar 5562 (6. Mai 1802), ist von den Kahalvorstehern beschlossen worden, den R. Zewi Hirsch, Sohn des R. Ruben, zum Bevollmächtigten von Seiten des Kahal zu ernennen, gleichberechtigt mit den drei genannten Bevollmächtigten, zur Schlichtung der Angelegenheit der Witwe Rasche und aller anderen Fragen.

Nr. 237 (= II. 274). Über die Verleihung des Wohnrechtes zu Minsk an den reichen R. Eleasar, Sohn des Salomon Sellmann, aus Jakobowitsch.

Dienstag, den 23. Ijar 5562 (13. Mai 1802), ist von den Kahalvorstehern beschlossen worden, das ewige Wohnrecht in Minsk dem reichen R. Eleasar, Sohn des R. Salomon Sellmann aus Jakobowitsch wie auch seinen Nachkommen zu verleihen und sie in allen Stücken als unsere richtigen Gemeindeglieder anzuerkennen. Ebenso wird dem

Eleasar das Besitzrecht auf alle Häuser und Gebäude verliehen, die er voriges Jahr verwaltete, wie auch auf die des angrenzenden Platzes, die ihm im Kaufbrief der Behörde zum Eigentum gegeben sind. Ebenso wird dem Eleasar das Besitzrecht aus den Platz des Pan Gilewitsch (den dieser wiederum von Pan Wolotkowitsch erwarb) wie auf alles Erdreich, das zu dem Besitz des Pan Gilewitsch auf dem Hohen Markte zugefügt werden könnte, verliehen. Das Recht auf alles dieses vom Mittelpunkt der Erde bis zur Höhe des Himmels ist dem R. Eleasar, seinen Nachkommen und Rechtsnachfolgern für alle Zeit vom Kahal verkauft worden. Die hierfür schuldigen Gelder sind von ihm bezahlt worden. Die Verantwortung für alles dieses übernimmt der Kahal nicht, außer beim Verkauf des Platzes von Pan Gilewitsch, wofür der Kahal gegen jeden Protest einzutreten sich verpflichtet.

Hierbei ist hinzuzufügen, daß die Verantwortung des Kahal gegenüber Protesten sich nicht auf Proteste des reichen R. Salomon, Sohn des Samuel, Segal, auf Grund seiner Dokumente in Sachen des Platzes von Pan Gilewitsch bezieht.

Nr. 238 (= II. 275). Von der Erteilung des Wahlrechtes
an R. Israel Jssar, Sohn des Abraham.

Dienstag, 23. Ijar 5562 (1802).

In allgemeinem Einverständnis haben die Kahalvorsteher dem R. Israel Issar, Sohn des R. Abraham, dasselbe Wahlrecht verliehen wie den anderen Mitgliedern, allerdings nur dann, wenn der reiche R. Samuel, Sohn des Dan, nach seiner Rückkehr aus Riga damit einverstanden ist.

Anmerkung: Der obengenannte R. Samuel war einverstanden.

Nr. 239 (= II. 276). Von der Bestrafung der gegen
Beschlüsse des Bet Din Ungehorsamen.

Donnerstag, den 25. Ijar 5562 (15. Mai 1802), ist von den Kahalvorstehern beschlossen worden, daß Personen, die sich den Entscheidungen des Bet Din (Gerichtshofs) widersetzen, aller Besitzrechte verlustig gehen, die sie in diesem Jahre erwarben, sei es durch Kauf oder Geschenk, so daß alle Dokumente, die sie hierüber vom Kahal erhielten, als ungültig, ungesetzlich und nie dagewesen gelten - wie zerbrochenes Glas!

Nr. 240 (= II. 278). Von der friedlichen Einigung des
Kahal mit der Witwe Rasche.

Sonntag, den 28. Ijar 5562 (18. Mai 1802), haben die Vorsteher des Kahal sich mit der Witwe Rasche (wie in Nr. 235 erwähnt) gütlich geeinigt, indem sie ihr die ihr gerichtlich zugesprochenen Gelder voll ausbezahlt haben und zwar 563 Sloty und 10 Groschen (84 Rubel 50 Kop.). Sie hat darauf mit ihrem Sohne dem Kahal eine Quittung ausgestellt und ihm alle Papiere ausgehändigt. Alle diese Dokumente sind dem Notar des Kahal, R. Baruch, zur Aufbewahrung übergeben worden.

Nr. 241 (= II. 279). Von der gütlichen Einigung des
Kahal mit den Erben des Eliakim Herz, Sohn des David.

Am Sonntag, den 28. Ijar, haben die Vorsteher des Kahal sich mit den Erben des R. Eliakim Herz, Sohn des David, gütlich geeinigt betreffs des Schuldscheines auf 300 polnische Sloty (45 Rubel Silber) von dem Verstorbenen, der sich beim Kahalvorstand befand. Die Erben des genannten Eliakim bezahlten dem Kahal 40 Rubel Silber, und der Sohn des Verstorbenen, R. Nota, hat dem Kahal alle erhaltenen Papiere, die sich auf die wegen Bezahlung Kaiserlicher Steuern aufgestellten Forderungen bezogen, ausgehändigt und den Vorstehern des Kahal durch Unterschrift bestätigt, daß er auf alle Forderungen verzichte. Diese Bestätigung ist dem Notar R. Baruch zur Aufbewahrung gegeben worden.

Nr. 242 (= II. 277). Von der Verordnung für die
Brüderschaft der Schneider.

Sabbat, Abteilung Bechukkotai 5562 (17. Mai 1802).

Da die hiesige Brüderschaft der Schneider den Wunsch geäußert hat, für sich ein eigenes Bethaus auf dem Synagogenhof zu kaufen, und dafür die Bestätigung des Kahal nachgesucht hat, ist von dessen Vorstehern zusammen mit der Versammlung früherer Oberhäupter beschlossen worden, fünf Personen zu ernennen: zwei von den Vorstehern, zwei von den früheren Oberhäuptern und einen von den Dajjanim (Richtern) zur Aufstellung eines Reglements für das neue Bethaus, und um Maßnahmen zu ergreifen, dieses Reglement vor

Übertretungen seitens der Brüderschaft zu schützen. Die Brüderschaft ihrerseits muß sich durch eigenhändige Unterschriften ihrer Mitglieder verpflichten, bis ins kleinste alles zu beobachten, was von den oben genannten fünf Verfassern des Reglements bestimmt wird. Nur unter dieser Bedingung darf der Wunsch obengenannter Brüderschaft durch den Kahalvorstand erfüllt werden.

Nr. 243 (= II. 280). Von der Ernennung der Mitglieder
zur Ausarbeitung des Reglements für die Brüderschaft
der Schneider.

Donnerstag, 3. Siwan 5562 (22. Mai 1802).

Zur Abfassung des Reglements für das Bethaus der Brüderschaft der Schneider sind von den Vorstehern der Stadt ernannt worden: Zwei von den Vorstehern (R. Saul Hirsch, Sohn des R., und R. Joseph); zwei Mitglieder von den früheren Oberhäuptern: R. Moses, Sohn des R., und R. Beer, Sohn des Z., endlich der Dajjan (Richter) R. Samuel, Sohn des J, Segal. Diese haben bestimmt, der Brüderschaft den Kauf nur dann zu erlauben, wenn sie sich mit allen Punkten des aufzustellenden Reglements einverstanden erklärt. Anderenfalls verbietet der Vorstand des Kahal allen Bewohnern des Synagogenhofes, der Brüderschaft irgendein Gebäude zu verkaufen.

Nr. 244 (= II. 282). Von der Abrechnung über die für
Beglückwünschung der Beamten und Behörden zum
(christlichen) Neujahr ausgegebenen Gelder.

4 Zuckerhüte Raffinade zu 82 Pfund 18 Lot kosten 233 polnische Sloty und 18 Groschen. Wir, die Unterzeichneten, sind von der Allgemeinen Versammlung zur Kontrolle der Abrechnung des Kahal-Vorstandes über die Ausgaben zur Beglückwünschung der (christlichen) Beamten und Behörden zum (christlichen) Neujahr ernannt worden und haben genau zusammengezählt, wieviel jeder der hier Erwähnten aus seiner Tasche für diesen Zweck zu Gunsten des Kahal ausgab:

R. Isaak, Sohn des Isaak,	108	Rubel		
R. Moses, Sohn des Jakob,	12	"	5	Kop.
R. Joseph, Sohn des Isaak, Segal,	30	"		
R. Faitel, Sohn des Isaak,	5	"		
R. Salomon, Sohn des Sch., Segal,	5	"		

R. Moses, Sohn des H.,	5	"		
R. Leiser, Sohn des I., Segal,	10	"	76½	"
R. Gerschom, Sohn des Arjeh,	16	"	76	"
<hr/>				
Summe: 191 Rubel 93½ Kop.				

Im ganzen also schuldig 191 R. 93½ Kop. Zur Beglaubigung unterschreiben wir eigenhändig: Am Vorabend des Freitag, 5. Schebat 5562 (1802), zu Minsk.*)

Unterschriften: R. Moses, Sohn des Joseph Jechiel, R. Isaschar Beer, Sohn des Isai. (Eine Unterschrift fehlt.)

Nach Aufstellung dieser ihnen zukommenden Rechnung erhielten die Kahalvorsteher 131 Rubel 63 Kop. Silber. Danach stellten die Kontrolleure fest, daß die Kahalvorsteher noch 60 Rubel 30½ Kop. aus der Kahalkasse zu erhalten hätten. Zur Beglaubigung dieses unterzeichneten sie eigenhändig am Vorabend des Donnerstag, 13. Nisan 5562 (1802).

Unterschriften: Bevollmächtigter Moses, Sohn des Joseph Jechiel, Bevollmächtigter Isaschar Beer, Sohn des Isai, Bevollmächtigter Sew Wols, Sohn des Oscher.

Alles dieses ist kopiert, damit die Kahalvorsteher zur Erlangung obengenannter Summe diese Abrechnung dem Bevollmächtigen für die Abgaben vorlegen können.

Nr. 245 (= II. 281). Kontrolleure, denen die Bevollmächtigten der Drei-Groschen-Abgaben eine Abrechnung zu präsentieren haben.

R. Isaak, Sohn des R.,
R. Hirsch, Sohn des Z. W. R.,
R. Michael, Doktor,
R. Nota, Sohn des J. M.,
R. Sew Wolf, Sohn des A.,
R. Hillel,
Rabbiner Mendel,
R. Moses, Sohn des S.,
R. Gerschom, Sohn des Uria,

* Da die Sitzung am Donnerstag stattfand, wurde auch an demselben Tage unterschrieben. Nur die Sabbat-Beschlüsse wurden an einem anderen Tage niedergeschrieben. D. H.

R. Moses, Sohn des U. L.,
R. Wolf, Sohn des A. Lipinski,
R. Michael, Sohn des Moses,
R. Herz, Sohn des J.

(= 282). In derselben Versammlung wurden vom Kahal-Vorstand beschlossen, dem Bräutigam Simeon, Sohn des Meyer Chaet (?), den Titel "Morenu" zu verleihen.

Nr. 246. Ernennung von sieben Bevollmächtigten zur
Regelung der Angelegenheiten der Schankwirtschaften
und zur Ausstellung der Regeln für deren Leiter.

Montag, am zweiten Tage des Neumondes Ijjar 5562 (1802).

Betreffs der Schank-Pächter haben die Kahalvorsteher und die Allgemeine Versammlung beschlossen, sieben Bevollmächtigte zur Regelung der Angelegenheiten der Schankwirtschaften und ihrer Wirte zu ernennen. Letztere haben den sieben Personen Vollmachten zu erteilen, alle sie betreffenden Dinge zu behandeln und sich dann deren Bestimmungen voll und ganz zu fügen. Der Gaon und Bet Din haben alle Beschlüsse jener sieben Bevollmächtigten zu beglaubigen und ihnen alle Hilfe zu gewähren, damit sie sich bei den Schankwirten für ihre Anordnungen, denen auch die Notare gehorchen müssen, Gehorsam verschaffen. Die Namen der sieben Bevollmächtigten sind: Der reiche R. J. Aisik, Sohn des Jehnda; der reiche R. Nota, Sohn des Herz; R. Moses, Sohn des J.; R. Isaak, Sohn des R. Isaak; R. Beer, Sohn des Isai; R. Samuel, Sohn des R. David; R. Chajjim, Sohn des J. Aisik. Schon vier von ihnen haben dieselbe Vollmacht wie alle sieben.

Alles dieses ist im Einverständnis des Kahalvorstandes mit der Außerordentlichen Versammlung und den Schankwirten nach Gesetz und Brauch beschlossen. Zur Beglaubigung unterschrieb der Notar eigenhändig.

Nr. 247 (= II. 283). Von der Almosen-Sammlung für die
Armen in Palästina.

Bei der Durchreise des Oberrabbiners R. Aaron Kahan, Sohn des Jakob Kahan, durch unsere Stadt Minsk nach Palästina hatten wir die Ehre und das Glück, uns von der Liebe jenes R. Aaron Kahan für das Heilige Land zu überzeugen, das Gott der Herr immer beschützen möge!

Bei diesem Rabbi befanden sich Vollmachtsbriefe vieler Städte, in sein Aktenbuch eingebunden; sie alle besagten, daß sie sich verpflichteten, mit allem, was in ihrer Macht stehe, ihren leidenden Brüdern im Heiligen Lande zur Seite zu treten. Infolgedessen haben auch wir uns entschlossen, zu diesem gottgefälligen Werke beizutragen, und befehlen, daß jede Seele 2 Kopeken im Jahr zu opfern hat, davon einen am Ausgang des alten Jahres, den andern am Vorabend des großen Versöhnungstages. Deswegen ist angeordnet, bevollmächtigte Personen zu wählen, die alljährlich am Vorabend jener Feiertage in allen Synagogen und Bethäusern auf die Entrichtung dieser Opfer zu sehen, sie ins Heilige Land zu senden und mit dem R. Aaron Kahan davon jährlich zweimal über die eingeladenen Summen abzurechnen haben. Hierfür erblehen wir die Gnade Gottes und erfüllen die Worte: "Zion wird durch Almosen befreit werden"⁸¹) - was der Herr segnen möge. Alles ist von uns, die wir uns mit diesen Almosen befassen, den endesunterzeichneten Oberhäuptern, Vorstehern und Vertretern beschlossen am Sonntag, 13. Siwan 5562 (1. Juni 1802), zu Minsk:

1. Meschullam Faiwusch, Sohn des R. Isaak,
2. Saul, Sohn des Rabbi Sew Wolf Ginsburg,
3. Zewi Hirsch, Sohn des Ruben,
4. Chajjim, Sohn des Isaak Aisik,
5. Salomon, Sohn des Samuel, Segal,
6. Isaak, Sohn des Uria,
7. Kalman, Sohn des Pessach,
8. Abraham, Sohn des Simeon.

Nr. 248 (= II. 284). Von den Personen, die zur Leitung der Sammlung (Nr. 247) gewählt sind.

Hinsichtlich des Opfers, das von den Vorstehern und Vertretern unseres Kahal für das Heilige Land bestimmt ist, sind wir, die Endesunterzeichneten, erwählt, diese Opfer zu überwachen, und haben es übernommen, alljährlich 2 Kop. pro Kopf (wie es in Nr. 247 heißt) einzusammeln. Zur Bekräftigung dieses unterzeichnen wir am Montag, d. 14. Siwan 5562 (1802), zu Minsk:

- Moses, Sohn des R. Joseph Jechiel,
Zewi Hirsch, Sohn des R. Ruben,
Samuel Gerschom, Sohn des Elia,

Chajjim, Sohn des Aisik.

Indem ich dieses in die Akten des R. Aaron Kahan kopierte, unterzeichne ich zur Beglaubigung:

Baruch, Sohn des Zewi Hirsch, Notar und Bevollmächtigter zu Minsk.

Nr. 249 (= II. 285). Von der Entnahme der für die Illumination bei der Ankunft des Zaren nötigen Summe aus der Wohlfahrtskasse.

Mittwoch, d. 16. Siwan (4. Juli), ist von dem Kahalvorstand beschlossen: zur Ehrung unseres gewaltigen und allerhöchsten Kaisers (Zaren) eine Illumination zu veranstalten, da er bald hier eintrifft. Zu diesem Zweck haben die Bevollmächtigten der Wohlfahrtskasse von irgendwem hundert Rubel zu entleihen, die ihm von den Einkünften des kommenden Jahres aus der Schächtung von großem und kleinem Vieh mit Zinsen zurückgegeben werden sollen.

Nr. 250 (= II. 286). Von der Ernennung eines Bevollmächtigten für die Drei Groschen-Abgaben.

Donnerstag, Abschnitt Behaalotcha, d. 17. Siwan 5562 (5. Juni 1802), ist von den Kahalvorstehern zusammen mit der Großen Versammlung beschlossen worden, an Stelle des Hauptes R. Jehuda Leib, Sohn des Isaak, der nicht mehr einer der sechs Erwählten zur Kontrolle der Drei Groschen-Abgaben sein will, den R. Isaak, Sohn des Isaak, zu ernennen, der diese Pflichten bis zum Passahfest des kommenden Jahres zu erfüllen hat mit aller Vollzugsgewalt der übrigen Erwählten.

Nr. 251 (= II. 287). Von der Entnahme von 100 Tscherwonetz (300 Rubeln) aus der Wohlfahrtskasse zur Illumination bei der Ankunft des Kaisers.

Sabbat, Abschnitt Behaalotcha, 19. Siwan 5562 (7. Juni 1802).

Zur Deckung der Unkosten für die oben (Nr. 249) genannte Illumination wird von den Kahalvorstehern zusammen mit den früheren Oberhäuptern beschlossen: Die Bevollmächtigten der Wohlfahrtskasse haben zu diesem Zweck eine Anleihe von 100 Tscherwonetz - sei es auch

zu 24%*) - zu machen, die von den kommenden Einkünften aus der Schächtung von großem und kleinem Vieh zu bezahlen ist. Aus diesen Einkünften dürfen die Bevollmächtigten keinen halben Kopeken für Gemeindezwecke verausgaben, bis die Summe mit Zinsen zurückbezahlt ist. Die Ausgaben für diese Illumination haben auf Anordnung eines dieser Bevollmächtigten zu geschehen, wofür zwei von ihnen - R. Zewi Hirsch, Sohn des R. Ruben, und R. Chajjim, Sohn des R. Isaak Aisik - ernannt sind.

Nr. 252 (= II. 288). Von der Wahl der Kontrolleure der Ausgaben für die Illumination.

Sabbat, Wochenabschnitt Schelach lecha.

Auf Beschluß des Kahalvorstandes sind zur Kontrolle der Ausgaben für genannte Illumination zwei Bevollmächtigte und drei aus der Zahl sechs in Sachen der Steuer auf koscheres Fleisch Erwählten ernannt worden.

Nr. 253 (= II. 289). Von der Erteilung des ewigen Wahlrechtes an R. Schalom.

Sonntag, Abschnitt Korach 5562 (21. Juni 1802).

Von dem Kahalvorstand ist verfügt worden, das ewige Wahlrecht dem R. Schalom, Sohn des Zewi Hirsch, zu erteilen mit den Rechten aller Glieder unserer Versammlung.

Nr. 254 (= II. 290). Von dem Ausschluß des R. Zewi aus der Brüderschaft der Schneider wegen Grobheit gegen deren Vorsteher.

Sonntag, Abschnitt Korach 5562 (1802).

Die Brüderschaft der Schneider hat den R. Zewi Hirsch, Sohn des R. Natan, mit Ausschluß bestraft für seine Frechheit und Grobheit gegen ihren Vorsteher R. Meier, Sohn des R. Moses, wobei ihm auch jede Arbeit verboten wurde - sie sei denn von ihnen erlaubt. Diese Strafe wird vom Kahalvorstand bestätigt.

* Man bedenke: Diese Wucherzinsen fließen in die Tasche irgendeines Oligarchen in der Gemeinde selbst, vielleicht sogar in die eines Kahal-Vorstehers! Kein Wunder, daß die Gemeinden überschuldet waren! D. H.

Nr. 255 (= II. 291). Von der Angelegenheit des Zewi
Hirsch mit Jachne.

Sonntag, Abschnitt Korach 5562 (1802).

Zur Schlichtung des Streites zwischen dem R. Zewi Hirsch, Sohn des Ruben, mit dem Frauenzimmer Jachne ist befohlen, zwei Bevollmächtigte durch Ballotage zu wählen und sie dem Bet Din als Richter beizufügen, indem man ihnen in diesem Falle die Macht der sieben Stadtvertreter erteilt.

Nr. 256 (= II. 292). Von der Verurteilung einer
Rabbinerfrau für schlechtes Benehmen.

Montag, den 5. Tammus 5562 (23. Juni 1802).

In Sachen der Rabbinerfrau aus dem Flecken Dworza ist vom Kahalvorstand verfügt, sie jeden Rechtes aufs die Hälfte ihrer Ketuba⁸²⁾ verlustig zu erklären, nebst einer Strafe von 500 Sloty (125 Rubeln Silber) und Einziehung der Gelder, Kleider und Sachen, welche sie bis jetzt besitzt. Den anderen Teil der Ketuba verliert sie wegen schweren und häßlichen Vergehens, falls dieses vom Bet Din als tatsächlich anerkannt wird. Hierfür sind zwei Bevollmächtigte zu ernennen, die dem Urteilsspruch beiwohnen sollen, damit - Gott behüte! - die Kahalvorsteher dabei keinen Schaden haben.⁸³⁾

Nr. 257 (= II. 293). Einige Bestimmungen für die
Schächter.

Freitag, 9. Tammus 5562 (27. Juni 1802).

Zur Regelung der Pflichten der hiesigen Schächter wird vom Kahalvorstande verfügt: Da der Kahalvorstand in der vorigen Woche folgende Sachverständige betreffs der Führung des Schächtmessers⁸⁴⁾ bei der Schächtung gewählt hat: den Rabbiner von Dworza; Rabbiner Saul, Sohn des R. J., Segal; R. Moses, Sohn des R. Jechiel, und seinen Bruder Jakob; R. Samuel, Sohn des R. A. Katz; Rabbiner Moses, Sohn des R. Chajjim, und R. Gerschom, Sohn des Abraham, und da der Schächter Jakob, Sohn des Baruch, seine Messer von diesen Erwählten begutachten ließ und diese sich als zum Schächten untauglich erwiesen, während bei R. Joseph aus Beresina, bei dessen Schwager R. Bezaleel, bei R. Jakob, Sohn des Mardochai, und R. Samuel, Sohn des R. A., die Messer sich als

in Ordnung erwiesen, so ist im Einverständnis aller Vorsteher des Kahal beschlossen worden, dem genannten R. Jakob, Sohn des R. Baruch, von heute bis zum kommenden Passah das Recht zur Schächtung zu entziehen, so daß der Gaon und die Aufseher ihm bis zu diesem Tage keine neue Erlaubnis geben können; die anderen aber, deren Messer tauglich waren, können ihr Schächtgewerbe in unserer Stadt weiterführen unter der Bedingung, daß sie dem Gaon die übliche Taxe für die Bestätigungs-Urkunden bezahlen. Ebenso ist in Zukunft nur denen die Schächtung erlaubt, die unbeschadet der Erlaubnis-Urkunden des Bet Din vorerst noch vom Kahalvorstand eine Beglaubigung haben müssen, daß sie vor den genannten Examinatoren oder vor anderen, die der Kahal zur Ergänzung ernennt, die Prüfung bestanden haben. Ebenso dürfen die Examinatoren niemandem die Erlaubnis erteilen, der nicht vorher von dem Kahalvorstand die Erlaubnis erhalten hat. Heute sind als Prüfende berufen: R. Schachna, Sohn des R. Jakob Katz, R. Abraham, Enkel des R. Lipmann, und R. Aisik, Schwager des R. Birscha. Genannter R. Joseph und sein Schwager Bezaleel haben nochmals ihre Messer prüfen zu lassen, sobald die Prüfenden das fordern, worauf sie ihr Gewerbe unbehindert ausüben dürfen. - Alles dieses ist beschlossen im Einverständnis der Mitglieder des Kahal in dessen Beratungszimmer. Freitag des obigen Datums zu Minsk.

(= II. 295). Beglaubigung der in Sachen der Schächter
Erwählten.

Wir Endesunterzeichneten, durch die Große Versammlung zu Prüfern der Schächter (wie aus obigem Dokument hervorgeht) erwählt, bekräftigen und beglaubigen einstimmig die Verfügungen des Kahalvorstandes vom Freitag, 9. Tammus, von Anfang bis zu Ende, daß sie mit derselben Gründlichkeit befolgt werden wie alle Bestimmungen der Großen Versammlung. Was das Komitee der Examinatoren betrifft, so haben wir verfügt, daß bei Prüfung eines neuen Schächters stets alle Mitglieder einzuladen sind. Wer dann nicht erscheint, verliert seine Stimme. Jedenfalls haben bei solcher Prüfung außer dem Gaon mindestens drei Examinatoren anwesend zu sein. Zur Bekräftigung unterzeichnen*) wir.

* Unterzeichnung nicht am Sabbat! D. H.

Mittwoch, d. 15. Tammus 5562 (3. Juli 1802) zu Minsk:
Faiwusch, Sohn des R. Isaak,
Saul, Sohn des R. Sew,
Wolf Ginsburg,
David, Sohn des R. Wolf,
Moses, Sohn des R. Jakob,
Isaak, Sohn des R. Isaak,
Joseph, Sohn des R. Isaak, Segal.

Nr. 258 (= II. 294). Von einigen Bestimmungen für die
Schächter.

Wegen der hiesigen Schächter für Vieh und Geflügel wurde vom hiesigen Kahalvorstand beschlossen, folgende fünf Glieder der Allgemeinen Versammlung zu wählen:

1. R. Moses, Sohn des R. Jakob,
2. R. Sew, Sohn des R. Abraham,
3. R. Jakob, Sohn des R. Joseph Jechiel,
4. R. Isaak, Sohn des R. Isaak,
5. R. David, Sohn des R. Eleasar,

damit sie an den Kahalsitzungen teilnehmen; und alles, was von ihnen und dem Kahalvorstande verfügt werden wird, besitzt die Vollzugskraft der Allgemeinen Versammlung - sei es Wahl oder Ausschluß von Schächtern, Gehaltsbestimmung, Festsetzung irgend welcher allgemeinen Maßregeln oder Belohnungen für jenes Gewerbe. Dabei bemerken wir, daß, wenn der Monatsälteste eine Sitzung einberuft, die Sendboten alle Stadtvertreter und obengenannte Erwählte zu benachrichtigen haben. Sollten sich daraufhin nur drei Stadtvertreter und drei Erwählte versammeln, so haben auch ihre Beschlüsse dieselbe Vollzugskraft.

Von dem Kahalvorstand und der Allgemeinen Versammlung ist verfügt: Alle städtischen Schächter von Vieh und Geflügel haben sich alle drei Monate bei den Examinatoren zu melden. Ebenso dürfen sie, ehe sie nicht zu Schächtern ernannt sind, in keiner Bruderschaft irgend ein Gewerbe ausüben und haben auch kein Wahlrecht in dieser Zeit. Alles dieses ist im Einverständnis aller Kahalmitglieder und der Außerordentlichen Versammlung im Beratungszimmer des Kahal verfügt auf Grund der Gesetze und Gebräuche am Dienstag, 13. Tammus 5562 (1. Juli 1802), zu Minsk.

Nr. 259 (= II. 296). Von der Ernennung der Schächter.⁸⁵⁾

Mittwoch, 14. Tammus 5562 (2. Juli 1802).

Wir, die Erwählten der Großen Versammlung, wie aus dem vorhergehenden Dokument hervorgeht, wählten zu Schächtern von Großvieh R. Jüdel aus Radoschkowitsch und R. Joseph aus Beresina für die Zeitspanne, die von uns in den Bestimmungen für die Schächter festgesetzt ist. Zu diesen zwei Schächtern muß ein dritter gewählt werden, der vertretungsweise mit diesen Pflichten betraut wird. Alle drei haben zu schwören, bis ins kleinste unsere Bestimmungen zu erfüllen. Dazu wird von uns bestimmt: Für die in den Verfügungen genannte Zeitspanne, bis neue Schächter gewählt werden, sind keine von den früheren Schächtern anzunehmen; ebenso dürfen während der genannten Zeit weder der Rabbi Gaon noch die Examinatoren solche Personen zum Gewerbe zulassen oder der Kahal ihnen dazu die Erlaubnis geben. Wenn es unbedingt nötig sein sollte, noch einen Schächter zu wählen, so darf er doch unter keinen Umständen aus der Zahl jener (oben ausgeschlossenen) Personen genommen werden. Alles dieses ist von uns, den Erwählten und mit der Macht der Großen Versammlung Ausgestatteten, verfügt. (Es folgen die Unterschriften.)

Nr. 260 (= II. 297). Von der Hilfeleistung zugunsten der Schankwirte in ihrem Streit mit den Pächtern.

Mittwoch, Wochenabschnitt Mittot und Masee, 28. Tam-mus 5562 (1802), ist vom Kahalvorstand verfügt worden: Den Schankwirten, die mit den Pächtern Streit haben, sind aus der Gemeindekasse die für diesen Prozeß nötigen Gelder zu geben; desgleichen ist zu diesem Zwecke die Summe, die von den 100 Tscherwonetz, welche für die Illumination bestimmt waren (s. o. Akte 251), übriggeblieben ist, den Schankwirten zur Verfügung zu stellen.

Nr. 261 (= II. 299). Von dem Verkauf des Besitzrechtes auf einen Platz des R. Isaak, Sohnes des Gerschom.⁸⁶⁾

In der Allgemeinen Versammlung aller Oberhäupter, Vorsteher und Vertreter ist einstimmig im Beratungszimmer des Kahal beschlossen worden, dem R. Isaak, Sohn des Gerschom das Besitzrecht auf den Platz

und das Hospital der Geistlichkeit der Rekiten⁸⁷⁾*) am Ende der Kaidanskaja-Straße, im Osten an das Haus des R. Schalom, Sohnes des Meier Katz, angrenzend, im Norden an das Haus des R. Alexander, Sohnes des Zewi, Segal - wie auch das Recht auf den leeren unbebauten Platz der hiesigen Bürger, der neben obengenanntem Platz liegt, beginnend mit dem ausgegrabenen Wall, der jetzt zugeschüttet ist, bis zur Straße, an der die Schenke des R. Abraham, Sohnes des Isaak Aisik, liegt, - zu verkaufen. Dieses Recht bezieht sich auf die Ausdehnung des Platzes in der Länge vom Hause des R. Schalom bis zur Straße, an der die Schenke liegt, gerechnet - in der Breite von der Kaidanska-Straße bis zum Hause des R. Alexander - wie auf das Hospital und die Häuschen, die auf diesem Platze stehen; alles ist dem R. Isaak, seinen Nachkommen und Rechtsnachfolgern vom Mittelpunkt der Erde bis zur Höhe des Himmels für immer und ewig verkauft worden. Die hierfür fälligen Gelder hat R. Isaak schon in die Gemeindekasse voll eingezahlt. Von heute an sind ihm, seinen Nachkommen usw. diese Rechte bestätigt, und er kann mit dem Besitz schalten, wie er will - ihn verkaufen, vernichten, verpfänden, gleich als ob es sein Eigentum wäre.***) Sollte er in der Lage sein, die Konzession für Neubauten zu tragen, so kann niemand ihn hindern, hölzerne oder steinerne Gebäude zu errichten oder sie umzubauen, wie er will. Sollte etwa gar die Regierung diesen Platz bebauen, so verbieten wir unter strengster Strafe***) einem jeden, dieses Recht des R. Isaak, seiner Nachkommen usw. anzutasten, z. B. durch Kaufen oder Abmieten von der Regierung; ebensowenig darf dann dort jemand einen Laden eröffnen. Nur dem Rabbi Isaak, seinen Nachkommen usw. steht das Recht zu, über diese Gebäude zu verfügen

* Nr. 299 in Bd. II enthält folgende Bemerkung Brafmann's: Es ist mir gelungen, festzustellen, daß als Besitzer des genannten Areals in Minsk ein Orden des heiligen Rochus existierte. Der Jargon hat daraus Rochiten gemacht, und später entstand, weil der Buchstabe Kaf im Hebräischen (der dann durch Kof ersetzt wurde) sowohl ch als auch k bedeutet, das Wort "Rekiten". Vgl. auch die (abweichende) Erklärung des Wortes im Anhang. D. H.

** Es handelt sich eben nur um Chasaka, d. h. um ein ungesetzliches, vom Kahal erkaufte Besitzrecht, nicht aber um einen gesetzlichen Kauf. D. H.

*** Hier bekommt man einen Einblick in die Mittel, die der Kahal anwendete, um die Chasaka wirksam zu machen. D. H.

und dort Läden zu eröffnen.⁸⁸⁾ Jedem Kahal wird befohlen, diese Rechte zu schützen, daß R. Isaak sie in Ruhe und Frieden genieße. Sollte aber jemals einer oder mehrere etwa diese Rechte angreifen, so muß der Kahal mit allen Mitteln dafür eintreten und sie schützen zugunsten des R. Isaak, seiner Nachkommen und Rechtsnachfolger. Jeder Kahal und jeder Bet Din hat den R. Isaak usw. vor jedem Eingriff in seine Rechte zu schützen und den Angreifer mit strengsten Mitteln bekämpfen, und von ihm alle Ausgaben, die dem R. Isaak usw. erstehen könnten, auf das rücksichtsloseste einzutreiben. Wenn der Kahal dieses versäumt, so sind die dem R. Isaak entstandenen Aufgaben vom Kahal einzufordern, und sie müssen aus dessen Einkünften voll bezahlt werden. In solchem Falle können die Inhaber der Rechte ohne Eid die Summe ihrer Ausgaben nennen und von den Einkünften des Kahal eintreiben. Es wird nochmals wiederholt, daß jeder Kahal und jeder Bet Din alle verfügbaren Beschlüsse dieser Akte bis ins kleinste zu erfüllen und heilig zu halten haben, - alles, was dem R. Isaak usw. bestätigt ist. Alles dieses ist von der Gesamtheit der Oberhäupter, Vorsteher und Vertreter unserer Stadt im Beratungszimmer des Kahal beschlossen worden, in Gegenwart der üblichen Anzahl von Mitgliedern nach Gesetz und Brauch, zu dessen Beglaubigung wir unterzeichnen.

Donnerstag, am Vorabend des Neumonds des Ab 5562 (1802) zu Minsk.

Dieses Dokument ist dem R. Isaak, Sohn des Gerschom, ausgehändigt worden, und wir, die Notare, beglaubigen, daß es im Beratungszimmer des Kahal in der Sitzung aller einmütig nach Gesetz und Brauch ausgestellt worden ist nach dem Grundsatz, wonach der Kahal keinen formellen Kinjan⁸⁹⁾ nötig hat. Dieser Verkauf erfolgte in öffentlicher Auktion, die, in allen Synagogen publiziert, keinen Widerspruch und kein Mehrgebot erfuhr.*)

Sonntag, 3. Ab 5562 (1802).

Nr. 262 (= II. 298). Von der Wahl dreier Vertreter in der Angelegenheit der Musikanten.

Zur Regelung der Streitigkeiten und Uneinigkeiten unter den hiesigen Musikanten sind auf Befehl des Kahalvorstandes drei Vertreter

* Vgl. Anmerkung zu Nr. 160 (Seite 157). D. H.

gewählt: der berühmte Rabbi Saul, Sohn des Sew Wolf; R. Moses, Sohn des Model, und R. Isaak, Sohn des Gerschom, mit der Vollmacht, endgültig die Streitigkeiten unter den hiesigen Musikanten zu beheben und Mittel zu finden, daß solche nicht mehr vorkommen. Ebenso wird den drei Erwählten das Recht zugebilligt, diejenigen mit Körper- oder Geldstrafen zu belegen, für die sie es für richtig halten. Außerdem können sie Musikanten aus anderen Städten herbeirufen und ihnen Wohnrecht erteilen. In allen ihren Beschlüssen haben sie die Rechte der sieben Vorsteher der Stadt. Alles dieses ist einstimmig von allen Vertretern beschlossen im Beisein der üblichen Anzahl Mitglieder im Beratungszimmer des Kahal nach den Gesetzen und Bräuchen am Sabbat, Bibelabschnitt Mittot und Masee, 2. Ab 5562 (1802).

Nr. 263 (= II. 300). Von der Wahl von drei Monatsältesten zur Regelung des Streites zwischen Joel und Leib.

Dienstag, Abschnitt We'etchannan 5562 (29. Juni 1802).

Auf Grund des Streites zwischen dem R. Joel, Sohn des Meier, und R. Leib, Sohn des R. Moses, Segal, über das Besitzrecht des von R. Joel gekauften Hofes haben die Kahal-Vorsteher beschlossen, drei Monatsälteste zu wählen:

1. Samuel, Sohn des D.,
2. R. Zewi, Sohn des R.,
3. Chajjim, Sohn des R. J.

Ihnen wird zur Führung dieser Angelegenheit die Macht der sieben Vorsteher der Stadt verliehen.

Nr. 264 (= II. 301). Von der Wahl zweier Vertreter zur Schlichtung von Streitsachen zwischen Privatpersonen.

Dienstag, Abteilung We'etchannan 5562 (1802).

Zur Schlichtung des Streites zwischen R. Moses, Sohn des Asriel, und David, Sohn des R. Jechiel, ist vom Kahalvorstand beschlossen worden, zwei Vertreter zu wählen: R. Saul, Sohn des Sew Wolf, und R. Isaak, Sohn des A., damit sie mit den Richtern des gerechten Bet Din zusammen tagen. Den Beschlüssen dieser zwei Vertreter wird die Vollzugskraft der Beschlüsse aller Kahalvorsteher erteilt.

Nr. 265 (= II. 302). Von der Wahl der Advokaten in Sachen des Kahal gegen die Schächter.

Donnerstag, Wochenabschnitt We'etchannan, 14. Ab 5562 (1802).

Infolge der Vorladung des Kahal vor den Bet Din durch die früheren Schächter wegen der Bestimmungen des Kahal über die Schächter vom 14. des vergangenen Tammus ist vom Kahalvorstand verfügt worden, zu seinem Advokaten R. Moses, Sohn des J., und R. Zewi Hirsch, Sohn des Ruben, zu ernennen zur gerichtlichen Austragung der Angelegenheit mit jenen Schächtern vor dem Bet Din.

Nr. 266 (= II. 303). Von dem Verkauf des Besitzrechtes auf einen Laden durch den Kahal.⁹⁰⁾

Donnerstag, Abschnitt We'etchannan, 14. Ab 5562 (1802).

Da der Pan Scheibe die Absicht hat, einen neuen steinernen Laden vor seinem Tor zu bauen, dessen Front nach dem Hofe des Jehuda Leib, Sohn des R. Jakob, hinausgeht, ist vom Kahalvorstand beschlossen worden, das Besitzrecht auf diesen Laden an den R. Jehuda Leib zu verkaufen, endgültig, vom Mittelpunkt der Erde bis zur Höhe des Himmels. Für dieses Recht hat R. Jehuda Leib an die Gemeindekasse 9 Rubel Silber*) zu entrichten, und danach wird dieses Recht ihm wie seinen Nachkommen und Rechtsnachfolgern für immer übertragen.

Nr. 267 (= II. 304). Ergänzung der vorhergehenden Akte.

Sabbat, Abschnitt We'etchannan, ist von dem Kahalvorstand beschlossen worden: Wenn Jehuda Leib bis Sabbat, Abschnitt Ekeb (d. h. über acht Tage), die geforderte Summe nicht bezahlt, so geht er seiner Rechte verlustig.

Nr. 268 (= II. 305). Von einer Bürgschaft für kaiserliche Verpflichtungen.

Sabbat, Abteilung We'etchannan.

Da sich bei dem Notar Baruch eine Bürgschaft des reichen R. Leib

* Die minimale Summe beweist, daß es sich nicht um einen wirklichen Kauf, sondern gewissermaßen um eine Taxe handelt, d. h. um Chasaka. D. H.

befindet für Verpflichtungen des R. Aaron, Schwiegersohns des R. Sch. Salman, an das Reich, so hat der Kahalvorstand beschlossen, dem R. Leib diese Bürgschaft zurückzugeben unter der Bedingung, daß der Schwiegervater des R. Aaron, R. Salman, für den kommenden Winter die Rekrutenangelegenheiten übernimmt.⁹¹⁾

Nr. 269 (= II. 306). Von den Schächtern.

Der Schächter R. Jüdel aus Radoschkowitsch trat seinen Posten seinem Sohne Mendel ab. Da nun die anderen Schächter wegen Überlastung baten, ihnen noch einen Schächter beizugeben, so ist einmütig von allen endesunterzeichneten Erwählten der Großen Versammlung verfügt worden, daß R. Jakob, Sohn des R. B., und R. Joseph aus Beresina hier als Schächter für drei Jahre eingestellt werden, vom heutigen Tage an gerechnet, wobei sich der R. Jakob auch mit der Beschauung (der Genußtauglichkeit des geschächteten Viehs) beschäftigen wird. Geflügelschächter werden sein: genannter R. Mendel für ein Jahr, vom kommenden Monat angerechnet. In wöchentlichem Wechsel hat einer der Geflügelschächter bei der Viehschächtung zu helfen, sowohl bei der Schächtung wie bei der Beschauung. Das Gehalt der Viehschächter wird wöchentlich 1½ Rubel Silber pro Person betragen, während die Geflügelschächter die gesamte Summe des Gehaltes unter sich teilen sollen. Ebenso ist verfügt worden, im kommenden Monat Nisan einen aus den Geflügelschächtern zur Hilfe bei der Viehschächtung auf ein Jahr zu wählen, der nach Ansicht des Kahal sich am besten eignet. Alles dieses ist einmütig von uns beschlossen, weswegen wir unterzeichnen.

Montag,*) d. 18. Ab 5562 (4. August 1802) zu Minsk.

Anmerkung: Der Raum für die Unterschriften ist hier freigelassen, aber die Unterschriften fehlen. Zum Schluß ist folgendes geschrieben: R. Isaak, Sohn des Benjamin, erhob gegen diese Verfügungen Einspruch und lud die Glieder der Kommission vor den Bet Din (das jüdische Gericht).

Nr. 270 (= II. 307). Von der Eidesformel für die hiesigen Schächter.⁹²⁾

* Man beachte: Nr. 267 sagt: Am Sabbat ist beschlossen worden. Dagegen heißt es in Nr. 269: Am Montag: Wir unterzeichnen! Und so überall. D. H.

"Im Namen Gottes, des Kahal, des Bet Din und des Nasi (Patriarchen) von Jerusalem schwöre ich ohne jede Tücke und Hinterlist, an keine Übertretung denkend, mit Wahrheit auf den Lippen und im Herzen, daß ich die Schächtung von Vieh und die Beschauung seines Inneren mit aller Sorgfalt vornehmen und allen Verfügungen der Großen Versammlung und des Kahal, wie sie in diesem Aktenbuche ausgezeichnet sind, Folge leisten werde, sie bis in kleinste erfüllend. Außerdem werde ich mich bemühen, ehrlich gegen die anderen beiden Schächter, die mit mir arbeiten, zu sein und unter keinem Vorwand mir erlauben, ihre Tätigkeit zu durchkreuzen oder sie mit Tücke zu schädigen.

Wenn jedoch einer von ihnen bei der Schächtung oder Beschauung einen Fehler macht, so habe ich ihn ohne Beleidigung und ohne (zu dritten) über diesen Fehler zu reden, ihn darauf aufmerksam zu machen. Wenn zwischen uns wegen Schächtung oder Beschauung irgendwelche Uneinigkeiten entstehen, so haben wir uns an den Rabbi Gaon⁹³) zu wenden mit der Bitte um Schlichtung. Ebenso darf ich weder den Käufern noch den Schächtern Unannehmlichkeiten bereiten oder mich bei ihnen zum Schaden meiner Kollegen einschmeicheln. Ebenso darf ich während meines dreijährigen Dienstes den Kahal weder um eine Gratifikation noch um Gehaltserhöhung bitten, noch etwa meinen Kollegen aus allen ihren Einkünften vom Groß- wie Kleinvieh etwas, und sei es auch nur ein halber Kopeke, entwenden. Das schwöre ich ehrlich, so wahr mir Gott, Ehre sei Ihm, in allen meinen Unternehmungen helfe."

Nach dieser Formel schwor ich gemäß dem Gesetz Dienstag, den 16. Ab 5562 (15. August 1802), zu Minsk und unterzeichne zur Bekräftigung: Joseph, Sohn des verstorbenen Jakob.

Nach dieser Formel usw.: Simeon, Sohn des Rabbi Schalom.

Nach dieser Formel usw.: Bezaleel, Sohn des Isaak.

Nach dieser Formel usw.: Jakob, Sohn des Baruch.

Nach dieser Formel usw.: Schalom Schachna, Sohn des R. G.

Ich, Endesunterzeichneter, assistierte der Eidesleistung obengenannter Schächter am obengenannten Tage zu Minsk und unterschreibe zur Beglaubigung:

Baruch, Sohn des Zewi Hirsch, Schammasch (Bevollmächtigter und Notar) der Stadt Minsk.

Nr. 271 (= II. 325). Anmerkung zum vorhergehenden Eide.

In den aufgestellten Regeln für die Schächter und ihren Eid stand der Satz, daß sie niemals zu spät kommen dürfen und immer zeitig in dem Schächthause zu erscheinen haben. Da aber niemand unter einem schweren Eide solche Verpflichtungen auf sich nehmen kann, so haben wir, die endesunterzeichneten Richter, beschlossen, diese Verpflichtung aus dem Eide der Schächter fortzulassen, im wesentlichen ihn aber in voller Kraft bestehen zu lassen, wie es von den Kahalvorstehern und Mitgliedern der Großen Versammlung verfügt war; die Schächter aber sind verpflichtet, im übrigen diese Vorschrift ebenso wie alles Sonstige zu erfüllen, unbeschadet dessen, daß der Satz nicht in der Eidesformel steht.

Zur Beglaubigung unterzeichnen wir:

Sonntag, 8. Kislew 5562 (21. Nov. 1802) zu Minsk.

Samuel, Sohn des Michael,

Mendel, Sohn des Arjeh Leib,

Samuel, Sohn des Aaron,

Joseph, Sohn des Michael.

Nr. 272 (= II. 308). Bestimmungen für die Schächter.

Folgende Bestimmungen für die Schächtung von Vieh und die Beschauung des Innern sind vom Kahal und der Großen Versammlung unserer Stadt Minsk aufgestellt worden:

1. Im Schächthause unserer Stadt müssen drei Schächter für großes und kleines Vieh dienen - zwei von ihnen speziell für die Schächtung und Zerlegung von Vieh und einer der drei Geflügelschächter unserer Stadt, welche sich hierfür wöchentlich abwechseln müssen. In jedem Falle dürfen es nicht weniger als zwei Schächter sein, von denen einer das Vieh tötet, während der andere auf die Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften sieht. Während der Beschauung des Innern müssen beide Schächter die Lungen noch im Innern befühlen und dürfen sie nicht eher für koscher erklären, als bis sie sie zuerst im Tierleibe besehen und dann herausgenommen haben.

2. Die Schächter müssen immer drei Messer, die für die Schächtung vorbereitet und tauglich sind,⁹⁴) bereit haben. Jedesmal vor der Schächtung müssen die drei Schächter die Messer prüfen.

3. Wenn sich in den Lungen irgendeine Verletzung zeigt, so dürfen die Schächter bei Strafe des Cherem (großen Bannes) das nicht mit Stillschweigen übergehen, sondern müssen sofort anordnen, daß die Lungen herausgenommen werden, um sie außerhalb des Tierleibes zu besichtigen. Jedesmal, wenn die Lungen sich als Trefa (rituell unbrauchbar) ergeben, dürfen die Schächter bei Strafe des Cherem sie nicht so lange stehen lassen, bis der Fleischer sie mit dem Trefa-Zeichen versieht. Ebenso dürfen die Schächter bei Strafe des Cherem Lungen bei liegendem Vieh nicht aus den Augen lassen, bis sie zur Beschauung herausgenommen sind.

4. Was die Messer zur Schächtung betrifft, so bleiben alle Bestimmungen darüber zu Recht bestehen - ohne Einschränkung.

5. Die Schächter müssen sich täglich von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends im Schächthause aufhalten. Befindet sich dann dort noch Vieh zur Schächtung, so haben sie noch eine Stunde länger zu bleiben. Wenn aber nach der vorgeschriebenen Zeit noch Vieh zur Schächtung gebracht wird, haben sie auch dann noch ihre Pflicht zu erfüllen, erhalten aber für diese Mühe von den Fleischern oder Privatpersonen 15 Groschen (7½ Kopeken) pro Kopf, bei Kleinvieh nach Verhältnis. Wenn aber ein Fleischer oder eine Privatperson Vieh, das im Wagen liegt, geschächtet haben möchte, so erhält der Schächter 10 Groschen pro Stück Großvieh; bei Schächtigungen im Hause aber hat der Hausvater 30 Groschen (15 Kopeken) für jedes geschächtete Stück Großvieh zu zahlen.

6. Das Gehalt ist diesen drei Schächtern aus der Gemeindekasse zu zahlen, und zwar 1 Rubel 50 Kopeken wöchentlich. Der dritte, der wöchentlich von den Geflügelschächtern dazu kommt, erhält dasselbe Gehalt.

7. Bei Strafe des strengsten biblischen Cherem (Bannes) ist es den genannten Schächtern verboten, vom Kahal oder der Versammlung eine Gratifikation oder Gehaltserhöhung zu fordern - wie es den Schächtern auch verboten ist, vom Fleischer oder Hausvater ihnen an sich zukommende Gelder zu nehmen oder ihnen persönliche Dienste zu leisten.

Die Schächter müssen schwören, daß sie allen diesen Bestimmungen immer folgen, nie den Fleischer oder Hausvater in Schächtangelegenheiten hintergehen werden, und daß sie ebensowenig Hinterlist und Tücke üben oder sich gegenseitig irgendwelchen Schaden zufügen

werden. Auch ist es ihnen verboten, einander zu verleumden; wenn aber unter ihnen eine Uneinigkeit entsteht, haben sie sich zum Rabbi Gaon zu begeben, damit er den Streit schlichte.

8. Die Schächter sind verpflichtet, jedes Jahr in aller Ehrlichkeit zwei Menschen (d. h. Juden) in der Schächtung, Beschau der Lungen und Prüfung des Messers zu unterweisen, wofür sie von jedem 90 Rubel in Silber, aber nicht mehr nehmen dürfen. Wenn sie außer den zweien noch mehr Schüler haben, so sind sie berechtigt, von diesen nach Übereinkunft mehr als die genannte Summe zu fordern. Sie dürfen aber nur diejenigen zum Unterricht annehmen, denen hierzu von den hiesigen Vorstehern der Stadt die Erlaubnis gegeben wird.

9. Alle Vierteljahr müssen sich alle Schächter zur Prüfung ihrer Schüler beim Rabbi Gaon melden. Beim Rabbi Gaon müssen bei der Prüfung noch drei Examinatoren anwesend sein.

10. Die Schächter dürfen kein Amt haben, weder bei der Verwaltung noch bei irgendeiner Brüderschaft; werden sie aber zu Mitgliedern irgendeiner Brüderschaft gewählt, so gehen sie während der Zeit ihres Schächteramtes bei der Wahl der Mitglieder des Komitees der Brüderschaft ihres Stimmrechtes verlustig.

11. Wenn die Schächter ihre Messer in Ordnung bringen lassen müssen, so haben sie vor- und nachher die Messer dem Rabbi Gaon zu zeigen, der ihnen in dieser Sache Weisungen gibt.

Diese 11 Punkte sind von uns, den aus der Großen Versammlung gewählten Häuption, Vorstehern und Vertretern der Stadt, aufgestellt worden; zur Bekräftigung dieses unterzeichnen wir.

Dienstag, 19. Ab 5562 (1802).

(= II. 309). Anmerkung: Diese Aufstellungen sind nur für drei Jahre gemacht und dürfen nicht um ein Jahr überschritten werden. Wenn nach Ablauf dieser Frist keine neuen Regeln aufgestellt sind, dann gelten diese alten in voller Kraft.

Stadt Minsk.

Samuel, Sohn des Dan,

Saul, Sohn des Sew Wolf Ginsburg,

Zewi Hirsch, Sohn des Ruben,

Joseph, Sohn des Isaak,

Moses, Sohn des Jakob,
David, Sohn des Eleasar.
Donnerstag, 5. Elul 5562 (1802).

Von den Kahalvorstehern ist beschlossen worden: Da die Geflügelschächter infolge der neuen Regeln für die Schächtung neue Rechte erhalten haben, müssen sie mit Ausnahme des Bezaleeb je 2 Tscherwonetz in die Gemeindekasse zahlen, welche 4 Tscherwonetz dem R. Jüdel aus Radoschkowitsch eingehändigt werden sollen. Dieses ist im Einverständnis aller auf Grund von Gesetz und Brauch verfügt.

Nr. 273 (= II. 310). Über die Wahl zweier Verwalter der Ausgaben für das Hospital.

Sabbat, Abschnitt Schostim des Pentateuchs, 5562 (23. Aug. 1802).

Das neuerbaute Hospital braucht zu seiner Erhaltung größere Summen und zwar für die Ausgaben in seiner inneren Verwaltung. Deswegen hat der Kahalvorstand zwei Bevollmächtigten - R. Saul, Sohn des S., und R. Zewi Hirsch, Sohn des Ruben - befohlen, zusammen mit den von der hiesigen Heiligen Brüderschaft der Totenbestatter Erwählten eine Aufstellung des Etats des Hospitals zu machen, seine Ausgaben und die Quellen zu deren Deckung zu bestimmen. Allen Verfügungen dieser Personen über das Hospital ist die Macht der sieben Vorsteher der Stadt erteilt.

Nr. 274 (= II. 311). Von den Maßregeln zur Bezahlung eines von der Brüderschaft der großen Wohlfahrtssammelkasse gekauften Glas-Kandelabers.

Sabbat, Abschnitt Teze 5562 (1802).

Da die Ältesten der großen Wohlfahrtssammelkasse den Kahalvorstand um Angabe einer Quelle zur Bezahlung eines von ihnen gekauften gläsernen Kandelabers für ihre Synagoge gebeten haben, wurde vom Kahalvorstand verfügt, ihnen zu erlauben, aus dem Synagogenhofe täglich eine besondere Sammelbüchse aufzustellen zwecks Sammlung der Gelder für diesen Gegenstand bis zum Versöhnungstage und in der Synagoge täglich mit der Sammelbüchse

herumzugehen. Ebenso ist verfügt worden, das Recht auf die Lieferung von Wein für den Kelch in der Synagoge beim Kiddusch⁹⁵⁾ öffentlich zu versteigern und das Geld für den Zweck der Bezahlung des Kandelabers zu verwenden. Wenn aber der gegenwärtige Leiter dieser Angelegenheit deswegen mit der Bruderschaft prozessieren will, haben deren Älteste Advokaten zu sein. - Was die Schankwirte betrifft, die gegen die Pächter Hilfe brauchen, so ist verfügt worden, das Recht auf den Besitz der steinernen Läden des Pan Kuljitschinski mit dem Kloster des Heiligen Basilius und dem unbebauten Land, das sich bei diesen Läden befindet, zu verkaufen und die Gelder, die aus der Auktion einfließen, den Schankwirten für die Ausgaben in ihrer Angelegenheit auszuhändigen.

Nr. 275 (= II. 313). Von der Wahl der Kontrolleure für die Wohlfahrtssammlungen.

Montag, 16. Elul 5562 (1. Sept. 1802).

Die für die Abgaben zur Deckung der kaiserlichen Steuern Bevollmächtigten wünschen, daß hinsichtlich ihres Etats Kontrolleure unter den Kaufleuten und früheren Oberhäuptern ernannt werden zwecks Prüfung der Ausgaben und Einnahmen. Hierfür sind gewählt unter den Kaufleuten: der reiche R. Isaak, Sohn des Akiba, und unter den früheren Oberhäuptern: der R. Zewi, Sohn des S. W. R. Letzterer wird durch Moses, Sohn des R., ersetzt.

Nr. 276 (= II. 314). Von der Beschaffung der Mittel zur Bezahlung des Kandelabers (Nr. 274) an die Bruderschaft der großen Sammelkasse.

Sabbat, Bibelabschnitt Ki Tabo, 21. Elul 5562 (6. Sept. 1802).

Zur Deckung der Unkosten für den gläsernen Kandelaber ist den Ältesten der großen Wohlfahrtssammelkasse erlaubt worden, folgendes Recht in Auktion zu verkaufen: die Versorgung der großen Synagoge mit Sabbat-Kerzen während dreier Jahre.⁹⁶⁾ Die hieraus eingehenden Gelder sind zu obigem Zweck zu verwenden.

Nr. 277 (= II. 315). Von dem Verbot an die Schneider, sich mit Kürschnerarbeiten abzugeben.

Sabbat, Abschnitt Ki Tabo, 21. Elul 5562 (1802).

Es ist verfügt worden, in allen Synagogen und Bethamidraschim ein strenges Verbot an die Schneider zu veröffentlichen, sich in oder außer der Stadt mit der Arbeit der Kürschner zu befassen, bei Juden und Nichtjuden, fünf Meilen im Umkreis der Stadt, bei allen Bannen der Brüderschaft der Kürschner, die ihnen vom Kahal und der Großen Versammlung erlaubt worden sind. Dieses ist am Sonntag vor dem (jüdischen) Neujahr veröffentlicht worden. Ebenso ist bekannt gegeben worden, daß kein Kürschner von einem Schneider Aufträge (im Zwischenhandel) entgegennehmen darf, sondern nur direkt vom Besteller.

Nr. 278 (= II. 316). Von der Wahl der Mitglieder zur Aufstellung der Regeln für die Schächter.

Sabbat, Abschnitt Ki Tabo, 21. Elul 5562 (1802).

Betreffend die hiesigen Schächter, für die noch keine besonderen Regeln aufgestellt waren, ist vom Kahalvorstand verfügt worden, daß der Rabbi Gaon, der gerechte Bet Din und zwei Vorsteher, die durch Ballotage zu wählen sind, die Rechte und Pflichten der Schächter festsetzen.

Nr. 279 (= II. 317). Von der Aufnahme zweier Leute (Juden) aus Saslaw a unter die Bürger der Stadt Minsk.

Dienstag, 24. Elul 5562 (9. Sept. 1802), ist vom Kahalvorstand verfügt worden, zwei Leute in die Zahl unserer Stadtbürger aufzunehmen unter der Bedingung, daß Joseph, Sohn des Moses, auf gestempeltem Papier schriftlich versichert, daß er für den einen von ihnen alle kaiserlichen Befindlichkeiten, wie Postgelder usw., die auf jeden Bürger fallen, für die ganze Zeit der Überschreibung bezahlen wird. Für den anderen werden die Gelder aus der Wohlfahrtskasse bezahlt. Sollte aber die Wohlfahrtskasse nicht ausreichen, so hat R. Joseph auch hierfür aufzukommen. Für diese Aufnahme der zwei Leute haben genannter R. Joseph und der Monatsälteste (Parnes Chodesch) eine Summe zu bestimmen, die von Joseph in die Kahalkasse eingeliefert werden soll. Sobald R. Joseph diese Verpflichtungen unterzeichnet hat, hat der Kahalvorstand sofort beim Magistrat um Aufnahme dieser

beiden Leute in unserer Stadt einzukommen.

Nr. 280 (= II. 335). Von den Fragen der ganzen
Judenschaft, über die Versammlung der Mitglieder
aller Kreise zur Erörterung dieser Fragen und über die
prozentuale Sammlung, die für die Beseitigung des
Vorhabens der Regierung in Bezug auf die Juden nötig
ist. *)

Sabbat, 1. Tebet 5562 (3. Dez. 1802), in der Woche des Abschnittes
Mikkez.

In einer Außerordentlichen Versammlung ist im Beisein der
Vorsteher der Stadt und des ganzen Kahal beschlossen worden:

Wegen der unangenehmen Nachrichten aus der Hauptstadt
Petersburg, denen zufolge das Schicksal der Judenschaft nunmehr in die
Hände von fünf Würdenträgern gelegt ist, denen die Vollmacht zu allen
Verfügungen nach ihrem Gutdünken gegeben ist, sind wir genötigt, uns
nach Petersburg zu begeben, um den Kaiser zu bitten, daß seine Gnade
verhindere, irgendwelche Neuerungen zu verfügen. Da aber diese
Angelegenheit große Ausgaben**) erfordert, so ist einmütig bestimmt
worden, die prozentuale Sammlung festzusetzen, welche
folgendermaßen zu geschehen hat:

1. Von den beweglichen Privatvermögen, den Waren usw. ist 1½%
zu erheben,
2. vom unbeweglichen Eigentum ¼%,
3. von dem jährlichen Einkommen aus Häusern und Läden 100%, **)
4. von jungen Leuten, die von den Mitteln ihrer Eltern leben, 1% von
ihrem Verbrauch, gleichviel, ob diese Kapitalien unter ihrer eigenen oder
einer fremden Verwaltung stehen.

Jeder Einwohner unserer Stadt hat zu schwören, daß er diese Steuer
ehrlich bezahlen werde. Wenn jemand zur Ablösung dieser Steuer 50
Tscherwonetz (150 Rubel Silber) zu bezahlen bereit ist, so wird er von
dem Eide befreit, auch wenn seine Verpflichtung diese Summe über

* Es handelt sich um die von Brafmann ausführlich behandelte Branntwein-
ausschank-Angelegenheit (Erläuterung I). D. H.

** Bestechungsgelder! D. H.

*** Die für Bestechungen benötigten Summen müssen enorm gewesen sein! D. H.

steigt.*) Zu Kontrolleuren dieser Sammlung werden sechs Personen aus den Bevollmächtigten für die Abgaben aus der Viehschächtung ernannt, mit dem Recht, zuverlässige Sammler zu ernennen, die sich in ihrer Gegenwart mit der Eintreibung dieser Abgabe befassen. Die Diener (Notare) und Sendboten des Kahal haben dessen Verfügungen auszuführen; ihre Macht kommt derjenigen der ganzen Außerordentlichen Versammlung gleich. Die sechs Erwählten haben vor Antritt ihres Amtes die Verpflichtung zu übernehmen, die obengenannten Abgaben einzubringen.

Nr. 281 (= II. 339). Von der prozentualen Sammlung, die zur Verhinderung der Verfügungen der Regierung hinsichtlich der ganzen Judenschaft nötig ist.

Mittwoch, 4. Tebet, Bibelabschnitt Wajjigasch 5562 (1802).

Über die Vertreter, die sich nach Petersburg begeben müssen, um die Gnade des Kaisers wegen des Schicksals der ganzen Judenschaft anzurufen und alle Juden zu vertreten, ist verfügt: Da diese Angelegenheit viel Geld benötigt, so haben sich alle Mitglieder entschlossen, von jeder Seele unseres Gouvernements einen Rubel Silber zu erheben. Die Kreisstädte und Flecken haben diese Gelder aus der prozentualen Sammlung zu stellen, und die örtlichen Kahale haben sofort die Gelder (einen Rubel pro Seele) einzutreiben und nach Minsk zu senden. Die Bürger unserer Stadt haben sofort die Bestimmungen der Großen Außerordentlichen Versammlung des vorigen Sabbats zu erfüllen und $\frac{1}{2}\%$ ihres Vermögens abzuliefern. Ebenso haben die Kreisstädte und Flecken ihre Zahlungen schnellstens zu leisten. Desgleichen ist verfügt worden: Wenn die Zahlung von zwei Kreisen

* Man mache sich nur einmal die Sachlage klar! Das Branntweinausschank-Monopol lag in der Hand der Kahal-Oligarchen. Um dieses mit Hilfe von Bestechungen zu retten, wird eine barbarische Steuer dem Volk auferlegt (100% des jährlichen Einkommens, $1\frac{1}{2}\%$ des beweglichen, $\frac{1}{4}\%$ des unbeweglichen Eigentums!!). Die Kahal-Oligarchen aber, denen die Steuer zugute kommt, legen sich selbst als Abstandszahlung das Lumpengeld von 150 Silberrubeln auf!! Für die sittliche und reale Bewertung der Kahalverwaltung spricht diese Tatsache Bände. Ja, ja, Sarten fehlen die staats- und kulturelserhaltenden Kardinaltugenden. Wo sie herrschen, geht jedes Staatswesen zugrunde. D. H.

nicht voll geleistet wird, so muß diese Zahlung voll wiederholt werden. Ebenso ist zum Schatzmeister dieser Sammlung für das ganze Gouvernement der bekannte reiche Reb Wolf, Sohn des Hirsch, aus Minsk, und zur Führung der Bücher und Bewahrung der Dokumente der reiche Reb Aisik, Sohn des Jüdel, ernannt worden. Der Schatzmeister hat die Einzahlung zurückzuweisen, wenn zwei Kreise nicht voll bezahlen, oder wenn unsere Bürger sich widersetzen sollten. Wenn aber die Vertreter aller Kahale sich bei uns versammelt haben, erfolgt die Wahl derjenigen, die nach Petersburg fahren sollen. Den Vertretern der anderen Kahale steht das Recht zu, wenn sie es für nötig halten, unter Zustimmung unserer Kommission einen neuen Schatzmeister zu wählen.

Nr. 282 (= II. 340). Von derselben prozentualen
Sammlung.

Sabbat, Wochenabschnitt Wajjigash, 7. Tebet 5563 (20. Dez. 1802).

Vom Kahalvorstand und der Außerordentlichen Versammlung ist verfügt worden:

Wer bis zum kommenden Dienstag seinen Anteil an der obengenannten prozentualen Steuer nicht entrichtet hat,*) wird als nicht mehr zur Gemeinde gehörig angesehen. Außerdem haben die sechs Erwählten, die im Vorhergehenden genannt sind, diesen Menschen (Juden) mit verschiedenen Strafen zu belegen und zu verfolgen mit aller Macht, die das israelitische Volk besitzt. Es ist befohlen, daß niemand ihm zu Hilfe kommen darf. Der Eid hinwiederum bleibt für alle zu Recht bestehen, bis auf die, die durch Bezahlung von 50 Tscherwonetz**) (150

* Aus Band II wird der Leser ersehen, daß trotz aller Chereme die Bezahlung dieser unglaublichen Steuer nicht erfolgte, mindestens nur ganz langsam einging. D. H.

** Diese Bestimmung im Eide bildet den Gipfel der Unfähigkeit, rechtlich und anständig zu regieren. Man mache sich nur einmal die ganze Sachlage klar. Die ärmeren Familien müssen schwören, daß sie genau nach der Vorschrift zahlen. Sie werden als Abtrünnige verfolgt, sozial und wirtschaftlich vernichtet und seelisch gemartert, gefoltert, zerfleischt, ruiniert, falls sie nicht richtig schwören. Und die Kahal-Oligarchen, die Reichen, derentwegen das Branntweinmonopol gerettet, das Volk ausgesogen wird, sie brauchen nicht über ihr Vermögen Rechenschaft abzulegen. Sie zahlen die lumpige Abstandssumme und sind vom Eide befreit. Glückliches Land, glückliches Volk, glücklicher Staat, wo Sarten regieren!! D. H.

Rbl. Silber) davon befreit sind, wie es in der obigen Akte Nr. 280 verfügt ist. Hierbei ist im Einverständnis aller der reiche Reb Wolf, Sohn des Hirsch, zum Kassierer dieser Sammlung ernannt von der in die Zukunft voraussehenden Allgemeinen Versammlung. Was die Hauswirte anbetrifft, die wegen der Steuern auf die Häuser mit dem Kahal beim Bet Din prozessieren wollen, so sind zu Advokaten von seiten des Kahal der obengenannte Kassierer und der reiche Reb Aisik ernannt unter der Bedingung, daß die Gegenpartei sich morgen vor Gericht zu melden hat; im anderen Falle werden über diesen Gegenstand keine Klagen angenommen. In der Sitzung der Allgemeinen Versammlung waren Abgesandte aus dem ganzen Reiche zugegen.

Nr. 283 (= II. 341). Von der prozentualen Sammlung
wie vorher.

Sabbat, 7. Tebet 5562 (1802).

Von der Allgemeinen Versammlung sind aus den Bewohnern unserer Stadt Bevollmächtigte ernannt in Sachen, die der Prüfung durch die Allgemeine Versammlung des ganzen Reiches unterstehen, welche während des Winters des kommenden Jahres in unserer Stadt zu tagen hat.

Zu diesen Bevollmächtigten sind acht Personen ernannt. Sechs von ihnen sind die, welche die Aufseher der Abgaben für Viehschächtung sind, die restlichen zwei aber sind: R. Moses, Sohn des J., und R. Samuel, Sohn des S. Diese sind die Vertreter unseres Kreises in der Sitzung für das ganze Reich. Wenn aus irgendwelchen Gründen drei von ihnen in einer Sitzung nicht erscheinen können, so haben die restlichen fünf Stimmen in allen wichtigen wie unwichtigen Fragen dieselbe Bedeutung wie obige acht Stimmen. Jede Verfügung der Allgemeinen Versammlung des Reiches, bei der diese Bevollmächtigten zugegen sind, hat für die (jüdischen) Bewohner unserer Stadt volle Rechtsgültigkeit ohne Einschränkung - wie auch alle früheren Verfügungen unserer Allgemeinen Versammlung.

Nr. 284. Von den Schankwirten und der Pacht.

Am selben Tage ist von der Allgemeinen Versammlung die Angelegenheit der Schankpacht geregelt, und verfügt worden, daß,

wenn irgend jemand aus unserer Stadt es wagt, sich mit den Beschlüssen der Pächter einverstanden zu erklären, so haben sieben aus der Zahl der Schankwirte*) Erwählte das Recht, diese Person mit allen Mitteln zu verfolgen und sie mit allen möglichen Strafen zu belegen. In diesem Falle ist die Macht der sieben erwählten Schankwirte der Macht der Allgemeinen Versammlung gleich.

Nr. 285. (= II. 343). Von der prozentualen Sammlung in Sachen des ganzen Reiches.

Dienstag, 10. Tebet 5562 (1802).

Auf Befehl der sechs Bevollmächtigten für die prozentuale Sammlung ist in allen Synagogen folgendes bekanntgemacht worden: Es wird ein dreitägiges Fasten befohlen wegen der sehr unangenehmen Gerüchte aus Petersburg und zwar für Montag, den 16., Donnerstag, den 19., und Montag, den 23. Tebet, und dieses Fasten haben alle, Männer wie Frauen, streng einzuhalten. An diesen drei Fasttagen wird den Bewohnern verboten, irgendwo besondere Versammlungen zu Gebeten abzuhalten, sondern jeder hat sich unbedingt in die große Synagoge zu begeben zur gemeinsamen Vereinigung und Verstärkung der Bitten vor Gott und unbedingt die für die prozentuale Sammlung fällige Summe mitzubringen.**) Wer aber in den Fasttagen den für diese Sammlung schuldigen Betrag nicht bezahlt, der wird außer den anderen verwirkten Strafen aus seinem Volke ausgestoßen. (!)

* Die Schankwirte sind die Monopol-Inhaber, die an kleine Leute verpachten. Die Kahal-Oligarchie sorgt wieder lediglich für ihren Geldsack, und Unzufriedene werden sowohl mit der Peitsche der Seelenqualen gepeinigt, als auch wirtschaftlich mit allen Mitteln durch geheime Verfolger, durch falsche Zeugenaussagen vor christlichen Gerichten u. a. m. ruiniert. Ein wichtiges Beispiel der Kahal-Despotie.

** Also damit die Monopol-Inhaber das Monopol behalten, muß das Volk fasten und beten. Gleichzeitig wird dieser Gottesdienst dazu benützt, die Bezahlung der Steuer durchzudrücken. D. H.

Anhang

Anhang 1

Zirkular des früheren obersten Chefs des nordöstlichen Departements, des Grafen E. T. Baranow, an die Gouverneure.⁹⁷⁾

[Ergangen unterm 24. August 1867.]*)

Ogleich laut Artikel 1508, Band IX über den Stand der fremdstämmigen Bevölkerung in den Städten, wo Juden eingetragen sind, diese Mitglieder den dortigen Gemeinden und der Gemeindeverwaltung untertan sind, so bilden sie trotzdem überall von den Christen getrennte Gemeinden und Körperschaften. Laut Artikel 483 des Bandes III über die Vorschriften der Wahlen bilden sie unter sich eigene Rayons, für die Steuererhebung wählen sie besondere Älteste und haben eigene Steuereinnehmer, laut Artikel 821, Band II der Bestimmungen für Fremdstämmige, und leisten die Wehrpflicht gesondert von den Christen. Eine solch privilegierte Stellung der Juden dient nur zur großen Stärkung ihrer Abgeschlossenheit, nicht nur ohne jeglichen Nutzen für die Regierung, sondern sogar zu deren Schaden. Diese Absonderung zeitigt eine Menge Mißbräuche und Lasten für die Juden selbst, weil sie ihre Erhaltung und Stütze in den Geheimnissen der Kahalleitungen finden - fern von der Regierung.

Gleichzeitig gibt diese Abgeschlossenheit mit ihrer von den christlichen Einrichtungen unabhängigen Stellung dem Juden die Möglichkeit, seine Beziehungen zu den Christen zu mißbrauchen, da jeder Deutsche**) stets genau weiß, daß er in allen Fällen bei seiner

* Vgl. auch die Erläuterungen, die Brafmann auf Seite 7 seiner Vorrede zu diesem Zirkular gibt. D. H.

** Deutscher = Jude. Da die Ostjuden alle jiddisch reden und den Polen und Russen gegenüber dieser "Jargon" als Fremdsprache und Geheimsprache gelten muß, werden die Juden hier als "Deutsche"

Gemeindeleitung Schutz und Unterstützung findet. Außer in den Städten leben die Juden in Flecken, Dörfern und Ortschaften mit überwiegend nichtjüdischer Bevölkerung; in diesen wird besonders die Arbeit des ackerbauenden Christen vom Juden ausgenutzt, wogegen die öffentliche Meinung Einspruch erhebt.

Dieses Abgesondertsein jüdischer Gemeinden muß meiner Ansicht nach unbedingt vernichtet werden; dabei sollen die Juden, die in christlichen Ansiedlungen oder in Ortschaften ohne eigene (jüdische) Gemeindeverwaltung leben, in den Etat der Dorfgemeinden eingetragen werden, denen sie angehören, mit Ausnahme der Leute, die dem Kaufmannsstande angehören. Als Bürger der Dorfgemeinde, in der er lebt, ist der Jude schon nicht mehr ein unabhängiger Wirt wie bisher; indem er außer der Grundsteuer jede Verpflichtung mit den Einzelbesitzern gemeinsam hat, wird er mit ihnen durch die gleichen Interessen verbunden und derselben Macht untertan sein, die obendrein sich noch in der Nähe befindet. Wenn auch nicht gerade ein sittliches Gefühl, so wird doch die Gleichheit und Allgemeinheit der Interessen und die Furcht vor der Macht der Gerichte die Juden dann von der Anwendung unerlaubter Mittel gegen den armen christlichen Ackerbauer abhalten. Die Regierung wird in dem Falle den Vorteil besitzen, von ihnen die Kopfsteuer und alle übrigen Verpflichtungen der Dorfbewohner zu erhalten.

Dabei ergibt sich in unserem Bezirk die Möglichkeit, daß, da in einzelnen Städten und Flecken die Anzahl der jüdischen Bewohner diejenige der christlichen übersteigt, die Leitung eines solchen Ortes in Judenhände fällt. Um dieser Gefahr vorzubeugen, ist zu verfügen, daß bei Abstimmungen über Angelegenheiten eines solchen Ortes nicht weniger als 2/3 der christlichen Bevölkerung zugegen sein müssen und ein Beschluß ohne die Mehrzahl ihrer Stimmen ungültig ist. Wenn z. B.

hingestellt. Genau dasselbe betonte Franzos für Galizien. Baranow hat, um auf die Gefährlichkeit einer Fremdsprache die russische Regierung aufmerksam zu machen, die Juden als "Deutsche" hingestellt, genau so wie die Polen es in Galizien getan haben. Da damals starke Bestrebungen im Gange waren - Franzos und andere haben zielbewußt daraufhin gearbeitet - Osteuropa durch die deutsche Kultur zu heben, so ist die Abneigung der Russen gegen die "Deutschen" = Juden verständlich. Mit Deutschenhaß hatte diese Abneigung nichts zu tun. D. H.

eine Gemeinde aus 30 Christen und 60 Juden besteht, ist ein Gemeindebeschluß nur dann gültig, wenn bei der Abstimmung mindestens 20 Christen anwesend sind, von denen 11 einverstanden sein müssen.

Dieser Vorschlag ist von besonderer Wichtigkeit und müßte bei der Behandlung der Judenfrage von der Regierung zur Grundlage gewählt werden und daher allerseits höchste Beachtung finden.

Daher erbitte ich, indem ich diesen Vorschlag Ew. Exzellenz untertänigst unterbreite, hierüber Ew. Exzellenz Entschließung.

Hierbei führe ich noch an, daß die jüdischen Gemeinden einige gemeinnützige Einrichtungen besitzen, die sie auf Grund der allgemeinen Gelder erhalten. Einige verfügen über Kapital und unbewegliches Eigentum, andere sind unter sich verschuldet und in einigen Gemeinden sowohl geldlich, als auch in Beziehung auf Wehrpflicht im Rückstande. Daher sind zur endgültigen und allseitigen Lösung dieser Fragen über das Aufgehen der Juden in den christlichen Gemeinden unbedingt die hierfür notwendigen Erkundigungen und Aufklärungen einzuziehen. Demnach bitte ich untertänigst, mir mitzuteilen:

1. Die Anzahl der (christlichen und jüdischen) Bewohner in den Städten und Flecken, für jede Stadt oder jeden Flecken besonders;

2. die Anzahl der Häuser, die in jedem Ort ersteren und letzteren gehören, sowie die Zahl der Hausbesitzer.

3. Bei der Bezeichnung der Orte muß angegeben werden, ob sie auf ihre Rechte juristischen Anspruch haben. Anzugeben sind auch alle gemeinnützigen Einrichtungen der Juden wie Talmudschulen, Hospitäler, Armenhäuser usw., mit der Erklärung, wo sie sich befinden, und wovon sie erhalten werden.

4. Anzugeben ist ferner alles bewegliche und unbewegliche Eigentum der Juden mit Angabe der daraus fließenden Einkünfte.

5. Anzugeben ist sodann der Bestand der Wohlfahrtssammlungen der Juden, der Bestand ihrer Kassen wie auch die Kopien ihrer derzeitigen Abschlüsse.

6. Anzugeben sind endlich die Kassen-Rückstände, die von den jüdischen Gemeinden nachgewiesen sind, wie auch die Rückstände bezüglich der Rekrutenlieferungen.

Anhang 2

Anmerkungen Brafmann's zu den Kahal-Akten

- 1) (S. 3) Siehe: Wilnaer Anzeiger 1866, Nr. 149, unter "Ansicht des Juden".
- 2) (S. 4) Choschen ha-Mischpat, § 369, 11.
- 3) (S. 5) Ebenda, 369, 23.
- 4) (S. 5) Talmud, Traktat Schabbath 128a, vgl. 67a und Traktat Baba mezia 113b.
- Brafmann hat aus diesen Stellen irrtümlicherweise einen Vorwurf gegen die Rabbiner konstruiert, indem er meinte, es hieße: "Kaiser sind die Rabbiner". In den Text ist die richtige Übersetzung ausgenommen worden. D. H.
- 5) (S. 5) Auf Grund des (russischen) Gesetzes. Teil III, Vorschrift über das Wahlrecht - § 522, 524, 525.
- 6) (S. 5) Choschen ha-Mischpat, § 132-171.
- 7) (S. 6) Siehe Erläuterungen V und XII. Chasaka = Anrecht der Juden auf den Nichtjuden gehörigen Grundbesitz, Maaruphia = das gleiche Anrecht auf die bewegliche Habe. Chasaka heißt wörtlich nur "Besitzergreifung" (Vorderseite!), obiger Begriff stellt die "Hinterseite" des jüdischen Mondes vor. D. H.
- 8) (S. 6) Siehe Erlaß Napoleons I. vom 20. Nov. 1806 an das (von ihm einberufene) jüdische Synhedrion: "Allgem. Zeitung d. Judentums", 1841, Seite 333.
- 9) (S. 6) Zbior Praw Dubenskiego, Seite 222.
- 10) (S. 11, Erl. 1) Der Faktor nennt den Beamten, dem er unterstellt ist, seinen Pan (Herrn) oder Poritz (Spitzbuben).
- 11) (S. 13, Erl. 1) Vgl. die Ansicht einer der höchsten rabbinischen Autoritäten, des "Rosch", über die Verteilung von Geschenken an Richter und Beamte. "Frage: Ist ein Handwerker, der darauf angewiesen ist, alljährlich sein Geld für Geschenke an Beamte in Sachen seines Handwerkes zu verwenden, verpflichtet, an den Ausgaben des Kahal für Bestechungen teilzunehmen? Antwort: Wenn der Kahal einem Richter Belohnungen gibt, damit dieser sein Verteidiger und ihm in jedem Falle gefügig wird, wie es unumgänglich ist, den Behörden und Vorgesetzten jeder Stadt Geschenke zuzuführen in der Zeit unseres Exils, so kann sich der Handwerker einer Beteiligung hieran nicht entziehen; wenn der Kahal aber die Geschenke dem Richter für richterliche Funktionen, die den Handwerker nicht berühren, gibt, so ist der Handwerker von einer Beteiligung hieran frei". (Teschubot ha-Rosch, § 10).
- 12) (S. 14, Erl. 1) Siehe die Komödie "Ein Wort an den Minister".
- 13) (S. 15, Erl. 1) Wir führen hier einen Auszug aus den Aufzeichnungen Derschawins im Original an. Der Autor spricht von sich in der dritten Person. (Die nachfolgende Darstellung ist, weil auf flüchtig geschriebenen Notizen beruhend, überaus holperig und war schwer in ein einigermaßen gutes Deutsch zu bringen. Einzelne Sätze sind nur dem Sinne nach zu erraten. D. H.)
- 14) (S. 20, Erl. 2) Schulchan aruch, Jore dea, § 29, Vorschriften über Trefa.
- 15) (S. 24, Erl. 2) Siehe Akten der Wilnaer Gouvernementsverwaltung 1867, Nr. 699 und 73.
- 16) (S. 25, Erl. 3) Das Buch erschien (russisch) unter dem Titel "Die lokalen und internationalen Bruderschaften der Juden", Wilna 1869.

- 17) (S. 26, Erl. 4) Kolbo, Vorschrift über das Lesen der Fünf Bücher Moses, Kap. 20.
- 18) (S. 26, Erl. 4) Talmud-Traktat Megilla 21b.
- 19) (S. 26, Erl. 4) Schulchan aruch, Orach Chajjim § 135.
- 20) (S. 26, Erl. 4) Kolbo Kap. 20. Hierunter ist auch der höllische Feind, d. h. der Satan, zu verstehen.
- 21) (S. 26, Erl. 4) Siehe Wilnaer Anzeiger 1866 Nr. 149, 151 und 173.
- 22) (S. 28, Erl. 4) Näheres hierüber findet sich in der Sammlung literarischer Aufsätze von Kulin, Wilna 1868, Seite 274-278 und bei J. Brafmann, Die Bruderschaften der Juden, Wilna 1869.
- 23) (S. 28, Erl. 4) Siehe Orach Chajjim, § 135.
- 24) (S. 29, Erl. 5) Talmud-Traktat Baba Batra 54b: "Die Güter der Nichtjuden gleichen der Wüste, und wer zuerst von ihnen Besitz ergreift, ist im Rechte", Schulchan aruch, Choschen ha-Mischpat § 194, 2, auch § 156, 5: "Die Güter (Hab' und Gut) der Nichtjuden sind wie herrenloses Gut, und wer zuerst von ihnen Besitz ergreift, ist im Rechte (darf es sich aneignen)".
- 25) (S. 30, Erl. 4) Siehe Akten Nr. 261 ff.
- 26) (S. 32, Erl. 5) Siehe Kolbo § 139.
- 27) (S. 34, Erl. 5) Näheres siehe Kolbo unter "Cherem" § 139.
- 28) (S. 35, Erl. 6) Siehe 4. Buch Mose, Kap. 24, B. 1.
- 29) (S. 39, Erl. 8) Siehe Choschen ha-Mischpat § 26, 1. und die Akten unter Nr. 148 und 149.
- 30) (S. 40, Erl. 8) Siehe Choschen ha-Mischpat, § 1, 4, 5 ff.
- 31) (S. 52, Erl. 14) Über das "berühmte" Kol-nidre vgl. heute: Bischoff, "Rabbinische Fabeln" (Leipzig 1922, Walther Kramer's Verlag), S. 42-58.
- 32) (S. 59, Akte 1) Die Datierung geschieht hier nach den Paraschen (Wochen-Abschnitten, Perikopen) der 5 Bücher Mose (des Pentateuchs) vom jüdischen Neujahr (im Herbst) an. Vgl. Anhang III, S. 229.
- 33) (S. 62, Akte 7) II. 46 enthält den Zusatz: Es ist hier ausschließlich von Handwerker-Gilden die Rede.
- 34) (S. 63, Akte 8) In II. 47 findet sich die Notiz: In den Originalakten ist von Ketab Jewani die Rede, das bedeutet in wörtlicher Übersetzung: Griechischer Brief". D. H.
- 35) (S. 67, Akte 15) In II. 54 heißt es: Ein Logis für den Metzger des Geflügels aus dem Schulhof zu mieten und ½ Sloty per Woche dafür aus der Kasse des Kahals zu zahlen. D. H.
- 36) (S. 70, Akte 18) II. 56 bringt die Bemerkung: "Um die Paralsierung der Tätigkeit höherer Obrigkeiten zu vermeiden". D. H.
- 37) (S. 70, Akte 18) Nr. II. 58 folgt noch: "Alle diese Eidesaussagen sind in einem Buche im Jargon ausgeschrieben und aufbewahrt". Die obengenannten Wähler sind laut Gesetz am Mittwoch, 16. Siwan 5556 (11. VI. 1796) in Minsk zur Wahl bestimmt worden. Fünf Wähler haben obigen Eid geleistet. D. H.
- 38) (S. 71, Akte 20) So das russische Original. Statt "Rabbi" (Rabbiner) ist aber offenbar (wie sonst oben) "Reb" (Rebb) gemeint, was den (im Osten fast immer)

talmudisch gebildeten Hausherrn bezeichnet und etwa unserem "Herr" gleichkommt. - Die Eigennamen erscheinen z. T. verderbt.

39) (S. 72, Akte 21) In II. 62 heißt es, die Summe sei von den Schammaschim (Notaren) in die Bücher einzutragen.

40) (S. 75, Akte 25) Vergl. II. 66.

41) (S. 77, Akte 32) In II. 73: vom Elul 5557 bis zum Elul 5558.

42) (S. 79, Akte 35) Nach II. 76: "unter dem Cherem".

43) (S. 80, Akte 38) In II. 79 steht: Korbsteuer, eine spezifisch jüdische Steuer, die an die Stadt abgeführt wurde.

44) (S. 83, Akte 45) II. 87 fügt hinzu: "wozu die Kasse 26 Rubel für die Spesen beizutragen hat. Außerdem sind noch 25 poln. Sloty in Silber für diesen Zweck zu gebrauchen".

45) (S. 83, Akte 47) Choschen ha-Mischpat § 52.

46) (S. 88, Akte 57) II. 97: "Es handelt sich um eine Korbsteuer des Handels..."

47) (S. 91, Akte 64) Dieses Dokument ist im Jargon (jüdischdeutsch) geschrieben, um es den niedrigsten Klassen der Bevölkerung und den des rabbinischen Hebräisch nicht Mächtigen zugänglich zu machen.

48) (S. 94, Akte 65) Es wäre interessant zu wissen, was für eine Persönlichkeit dieser Bulgavowitsch gewesen, zu dessen Gunsten sich der Kahal so bemühte. D. H.

49) (S. 94, Akte 67) Siehe Erläuterung XII.

50) (S. 98, Akte 75) In den Chedarim (Privatschulen) ist die Bezahlung für den Unterricht nicht durchschnittlich gleich. Der Melammed macht mit den Eltern von Fall zu Fall die Höhe der Bezahlung für den Unterricht aus. Siehe Erläuterung XIII.

51) (S. 98, Akte 75) Siehe Erläuterung XIII.

52) (S. 100, Akte 81) Nicht zu ersehen, was das für Leute sind.

53) (S. 101, Akte 83) Siehe Erläuterung III.

54) (S. 102, Akte 87) Der Kahal, sich als rechtlicher Verwalter alles Stadteigentumes dünkend, wie es in der Erläuterung VIII. festgestellt ist, befiehlt dem Rabbi Chajjim, vom Kahal zum zweiten Male das zu kaufen, was ihm vom momentanen Besitzer nach kaiserlichem Recht schon verkauft war!

55) (S. 104, Akte 87) Siehe Erläuterung IX.

56) (S. 104, Akte 88) Die Bedikat Harea ausführen, bedeutet die Lungen und Innenteile des geschlachteten Viehes nach den talmudischen Regeln zu besichtigen, um festzustellen, ob das Fleisch Trefa, d. h. für Juden ungenießbar ist. Siehe Erläuterung II.

57) (S. 106, Akte 88) Siehe Erläuterung III.

58) (S. 106, Akte 88) Siehe Erläuterung XIV.

59) (S. 109, Akte 88) Abgabe auf die Schächtung von Kälbern siehe Akte Nr. 32.

60) (S. 111, Akte 88) Diese zwei Groschen zugunsten des Schächters, nicht der Kasse der Abgaben.

61) (S. 113, Akte 89) Siehe Erläuterung XV.

62) (S. 114, Akte 90) Diese Akte wie die folgende sind, wie aus allem ersichtlich, drei Jahre später zusammengestellt als die Akte 93 und in die gebliebene Lücke eingefügt.

63) (S. 116, Akte 92) Siehe Akte Nr. 64.

- 64) (S. 116, Akte 92) Siehe Erläuterung IX.
- 65) (S. 118, Akte 94) Kinjan bedeutet den Ritus, der bei der Kabbalat Seder zu erfüllen ist. Siehe Erläuterung IX.
- 66) (S. 124, Akte 100) Siehe Erläuterung IX.
- 67) (S. 125, Akte 102) Hieraus ist ersichtlich, daß der Kahal die höchste Instanz repräsentiert, unabhängig von Rabbinern und jüdischen Gesetzen.
- 68) (S. 127, Akte 105) Jatku heißen bei den Juden die Fleischerläden.
- 69) (S. 128, Akte 106) So froh auch der Kahal über die Übersiedlung des Rabbi Gaon war, so muß letzterer doch dafür bezahlen.
- 70) (S. 131, Akte 109) Anscheinend kam die Angelegenheit des Isaak nicht in Ordnung, da das oben genannte Recht an den Rabbi Samuel verkauft wurde.
- 71) (S. 132, Akte 110) Hier ist wohl die Rede von dem Recht, das die örtlichen russischen Behörden dem Besitzer J. erteilten.
- 72) (S. 140, Akte 130) Siehe Erläuterung XI.
- 73) (S. 142, Akte 135) Siehe Erläuterung XVI.
- 74) (S. 143, Akte 139) In jeder Stadt werden auf Kosten der Gemeinde zehn Leute gehalten, Batlane genannt, mit der Hauptbeschäftigung, im Bet-Hamidrasch (Gemeinde-Haus) zu sitzen, um allen, die dort das Bezzibur (Versammlungs-Gebet in Gegenwart von zehn Männern) verrichten wollen, die Möglichkeit dafür zu geben. Der Wunsch, das Bezzibur-Gebet zu verrichten, ist bei den Juden sehr häufig. Siehe Erläuterung III.
- 75) (S. 149, Akte 149) Wenn ein Jude von einer Person oder Gemeinschaft unrecht erfährt und kann keine Rechtfertigung erreichen, so geht er zur Gebetszeit in die Synagoge oder in den Bet Hamidrasch zum Lesepult und hält ein Gebet, von der Gemeinde Hilfe zu seiner Rehabilitierung fordernd.
- 76) (S. 150, Akte 149) Siehe Erläuterung XVI.
- 77) (S. 150, Akte 149) Diese Worte mögen die Liebhaber des Unrechtes auslegen, wie sie wollen; in ihnen liegt aber ein Auftrag, wenn auch nicht wörtlich, für den Urheber des polnischen Aufstandes von 1863, wie für ein ihm vollkommen ähnliches Ungeheuer. (Ist nicht mehr verständlich. Der Sinn wird wohl ein doppelter sein. Einesteils: Er wird in der Todesstunde ohne Trost und Hilfe gelassen und dann ohne letzte Ehren begraben. Anderenteils: Er läuft Gefahr, daß der "heimliche Verfolger" ihn durch seine Leute zu Tode befördern läßt. D. H.)
- 78) (S. 150, Akte 149) Um sich klar zu werden über die Macht und Herrschaft des Kahal über den Privatjuden, wie über sein Verhältnis zu den örtlichen Gerichtsinstanzen, wie auch der Bedeutung der Beglaubigten im jüdischen Sinne, bitten wir den Leser sich ernsthaft in den Sinn der beiden letzten Dokumente hineinzudenken.
- 79) (S. 158, Akte 163) Hieraus geht klar hervor, daß bei der geringsten Übertretung einer Bestimmung des Bet Din oder Kahal ein Jude Gefahr läuft, verjagt und zum Abtrünnigen gestempelt zu werden. Darin drückt sich das despotische Regiment des Kahal und die völlige Abhängigkeit der einzelnen Juden von ihm aus.
- 80) (S. 177, Akte 206) Siehe Erläuterung III über die Bruderschaft "Zedaka Gedola".

81) (S. 195, Akte 247) Umdeutung von Jesaja 1, 27: "Zion wird durch Gerechtigkeit erlöst werden." Das Wort "Zedeka" bedeutet im Hebräischen ebensowohl "Gerechtigkeit" als auch "Almosen".

82) (S. 198, Akte 256) Die ihr im Ehevertrage verbriefte Geldsumme.

83) (S. 198, Akte 256) Die von diesem überaus harten Urteil betroffene Frau wird die ungerechten Richter voraussichtlich verfluchen.

84) (S. 198, Akte 257) Siehe Erläuterung II.

85) (S. 201, Akte 259) Siehe Erläuterung II.

86) (S. 201, Akte 261) Siehe Erläuterung V.

87) (S. 202, Akte 261) Requiem: in der Röm.-kath. Kirche die Musik der Seelenmesse für die Beworbenen, die mit den Worten: "Requiem aeternam dona eis" beginnt, muß von den Juden irrtümlich als Name für eine geistliche Bruderschaft "Rekiten" genommen worden sein, vielleicht weil in Minsk eine christliche Bruderschaft zum Absingen des Requiem existiert hat. Vgl. auch die (abweichende) Erklärung des Wortes in der Fußnote des Textes.

88) (S. 203, Akte 261) Siehe Erläuterung I.

89) (S. 203, Akte 261) Siehe Erläuterung IX.

90) (S. 205, Akte 266) Siehe Erläuterung V.

91) (S. 206, Akte 268) Der Kahal ließ durch seine "Fänger" militärpflichtige Juden, die kein Geld für den Loskauf aufbringen konnten, oft sogar noch kleine arme Knaben, aufgreifen und als Rekruten an die russische Regierung abliefern. Da die Dienstzeit für die jüdischen Soldaten endlos lange, ja lebenslang dauerte und diese in ferne Gegenden verschickt wurden, ließen sich die meisten (schon früh Verheirateten) von ihnen rituell von ihren jungen Frauen scheiden, damit diese nicht ewige Witwen blieben. Da außerdem die jüdischen Rekruten meist zur Taufe gezwungen wurden und ihnen (zumal den ganz jugendlichen) härteste Behandlung bevorstand, flüchteten die Bedrohten oft in Wälder und Einöden, andere begingen Selbstmord oder schwere Selbstverstümmelungen.

92) (S. 206, Akte 270) Dieser Eid wie auch die folgenden in diesem Buche sind nicht in rabbinischem Hebräisch geschrieben, in der alle diese Akten geschrieben sind, sondern Jüdischdeutsch, das dem ungelehrten Juden geläufiger ist.

93) (S. 207, Akte 270) Ober-Rabbi der Stadt. Es sei nochmals daran erinnert, daß in den Protokollen unter "Rabbi" fast stets ein Reb, d. h. ein talmudisch gebildeter Hausherr, verstanden ist.

94) (S. 208, Akte 272) Siehe Erläuterung II.

95) (S. 212, Akte 274) Siehe Erläuterung A. VI.

96) (S. 212, Akte 276) Während der Gebete in der Synagoge und den Bethäusern brennen an Feiertagen Wachskerzen auf dem Pult, vor dem der Kantor liest. Diese Kerzen heißen: Gebetskerzen. Ihre Schenkung gilt als Gott wohlgefällig.

97) (S. 219) Zur Kenntnis des Wilnaer Gouverneurs 1867, Nr. 92.

Anhang 3

Verzeichnis der in den Akten erwähnten (54) Wochenabschnitte
(Paraschen oder Perikopen) der 5 Bücher Mose, die zur Datierung von
Urkunden verwandt werden.

1. Bereschit (1. Mose 1,1 bis 6,8). - 2. Noach (6,9 bis 11,32). - 3. Lech
lecha (12,1 bis 17,27). - 4. Wajjera (18,1 bis 22,24). - 5. Chajje Sara (23,1 bis
25,18). - 6. Toldot (25,19 bis 28,9). - 7. Wajjeze (28,10 bis 32,3). - 8.
Wajjischlach (32,4 bis 36,43). - 9. Wajjescheb (37,1 bis 40,23). - 10. Mikkez
(41,1 bis 44,17). - 11. Wajjigasch (44,18 bis 47,27). - 12. Wajehi (47,28 bis
50,26).

13. Schemot (2. Mose 1,1 bis 6,1). - 14. Wa-era (6,2 bis 9,35). - 15. Bo
(10,1 bis 13,16). - 16. Beschallach (13,17 bis 17,16). - 17. Jithro (18,1 bis
20,26). - 18. Mischpatim (21,1 bis 24,18). - 19. Teruma (25,1 bis 27,19). - 20.
wwe (27,20 bis 30,10). - 21. Ki tissa (30,11 bis 34,35). - 22. Wajjakhel (35,1
bis 38,20). - 23. Pekude (38,21 bis 40,38).

24. Wajjikra (3. Mose 1,1 bis 5,26). - 25. Zo (6,2 bis 8,36). - 26.
Schemini (9,1 bis 11,47). - 27. Tasria (12,1 bis 13,59). - 28. Mezora (14,1 bis
15,33). - 29. Acharé mot (16,1 bis 18,30). - 30. Kedoschim (19,1 bis 20,27). -
31. Emor (21,1 bis 24,23). - 32. Behar Sinai (25,1 bis 26,2). - 32.
Bechukkotai (26,3 bis 27,34).

33. Bemidbar (4. Mose 1,1 bis 4,20). - 34. Naso (4,22 bis 7,89). - 35.
Behaalotcha (8,1 bis 12,16). - 36. Schlach lecha (13,1 bis 15,41). - 37.
Korach (16,1 bis 18,32). - 39. Chukkat (19,1 bis 22,1). - 40. Balak (22,2 bis
25,9). - 41. Pinchas (25,10 bis 30,1). - 42. Miktot (30,2 bis 32,42). - 43. Mase
(33,1 bis 36,13).

44. Debarim (5. Mose 1,1 bis 3,22). - 45. Wa-ethchannan (3,22 bis
7,11). - 46. Ekeb (7,12 bis 11,25). - 47. Re'e (11,26 bis 16,17). - 48. Schostim
(16,18 bis 21,9). - 49. Ki teze (21,10 bis 25,19). - 50. Ki tabo (26,1 bis 29,8). -
51. Nizzabim (29,9 bis 30,20). - 52. Wajjelech (31,1 bis 31,30). - 53.
Ha'asinu (32,1 bis 32,52). - 54. Wesot habberacha (33,1 bis 34,12).

Inhalt

des ersten Bandes

	Seite
Vorwort (des deutschen Herausgebers).....	V - VII
Einführung des deutschen Herausgebers.....	XI - LV
Vorrede (Brafmann's).....	3 - 9
Erläuterungen I bis XVII.....	10 - 55
Nachbemerkung (Brafmann's).....	55 - 56
Die Akten des Kahal. Akten 1 bis 285.....	59 - 218
Anhang 1: Zirkular des Grafen Baranow.....	221 - 223
Anhang 2: Anmerkungen Brafmann's.....	224 - 228
Anhang 3: Verzeichnis der Paraschen.....	229

Antijüdische Grundwerke

Theodor Fritsch

Mein Streit mit dem Hause Warburg

Eine Episode aus dem Kampfe gegen das Weltkapital.

180 Seiten Oktav. Preis: geheftet 1.60 Rm., in Halbl. 3.80 Rm.

Die Sünden der Großfinanz

Eine Abrechnung

125 Seiten Oktav. Preis: geheftet 1.60 Rm., in Halbl. 2.20 Rm.

Diese Schriften enthüllen die unheimliche Macht des Weltkapitals, die sich schon längst nicht mehr darauf beschränkt, die Wirtschaft zu beherrschen, sondern die heute die Innen- und Außenpolitik aller Staaten nach ihren Bedürfnissen regelt. Sie sind die wirkungsvollste Waffe gegen die Weltherrschaftspläne des Börsenkapitals, über die wir verfügen.

F. Roderich-Stoltheim

Das Rätsel des jüdischen Erfolges

7. Auflage (20. bis 24. Tausend). 275 Seiten Groß-Oktav.

Preis: geheftet 5.- Rm., in Ganzleinen 7.- Rm.

Stoltheim entschleiert das ängstlich behütete Geheimnis des unerhörten wirtschaftlichen Erfolges des Judentums; die Mittel, Kniffe und Piffe, mittels welcher es den Sieg über den schwerfälligeren Germanen zu erschleichen weiß. Er belegt seine theoretischen Ausführungen mit einer solchen Fülle schlagender Beispiele aus der Praxis, daß kein Leser das Buch unbelehrt aus der Hand legen wird. Die Nutzanwendung des Inhaltes ist insbesondere auch Sache der deutschen Frauenwelt.

Hammer-Verlag, Leipzig

Antijüdische Grundwerke von

Theodor Fritsch

Handbuch der Judenfrage Eine Zusammenstellung der wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes.

29. Aufl. (68. bis 75. Taus.). 500 S. Klein-Oktav, in Pappbd. 3.60 Rm.

Gliederung des Inhaltes:

Urteile über die Juden - Jüdische Selbstbekenntnisse - Das Judentum in den
ausländischen Staaten - Geschichte des jüdischen Volkes - Die jüdischen
Religionsschriften - Die Juden in Kunst und Wissenschaft - Die Organisationen des
Judentums - Zeitungswesen - Banken, Börse und Industrie - Politik, Parlamente, Parteien
- Verbrecherstatistik - Bemerkenswerte Bibelstellen

Dieses Buch erschien zuerst 1887 unter dem Titel: "Antisemiten-Katechismus"; sein Umfang betrug damals 212 Seiten. Es hatte ungeahnten Erfolg, der auf seiner Brauchbarkeit, Handlichkeit und Zuverlässigkeit beruhte. Trotz der seit vierzig Jahren riesenhaft angewachsenen Literatur zum jüdischen Problem ist es noch heute ohne Seitenstück. Der Herausgeber hat es von Auflage zu Auflage ergänzt, hat Überholtes ausgeschieden, wichtiges neues Material hinzugefügt, die statistischen Zahlen und Angaben auf den neuesten Stand gebracht, so daß es heute noch genau so seine Mission zu erfüllen hat, wie bei seinem ersten Erscheinen: Aufklärung zu verbreiten über den unsichtbaren Weltfeind.

Der falsche Gott Beweismaterial gegen Jahwe

Neunte Auflage. 226 S. Oktav. Geb. 2.25Rm.; in Pappbd. 3.25 Rm.

Der Streit um Gott und Talmud Meine Antworten auf Strack, Kittel, Fiebig, Caro u. a.

94 Seiten. Groß-Oktav. Geheftet 1.- Rm.; in Pappbd. 1.50 Rm.

Diese Schriften entlarven die mosaische "Religion" als die staats- und menscheitsfeindliche Verfassung einer überstaatlichen Macht. Die in ihnen enthaltenen Übersetzungen sittlich höchst anstößiger Grundsätze aus den jüdischen Religionsbüchern, die z. Tl. mit dem hebräischen Urtext wiedergegeben sind, wurden vor Gericht als treu anerkannt. Mit wuchtigen Hammerschlägen hat Fritsch, lange vor Friedrich Delitzsch's "Großer Täuschung", das Trugbild einer auf den Grundlagen des Jahwe-Dienstes aufgebauten christlichen Ethik und Moral ein für allemal zertrümmert. Der Geist des Rache-Dämons des Alten Bundes ist der Todfeind arischer Gesittung; sein Wüstenhauch vernichtet alle Kultur.

Hammer-Verlag, Leipzig

Brafmann
DAS
BUCH
VOM
KAHAL
* *

JACOB BRAFMANN
DAS BUCH
VOM KAHAL

J a c o b B r a f m a n n
D a s B u c h v o m K a h a l

Auf Grund einer neuen Verdeutschung
des russischen Originals herausgegeben von

Dr. Siegfried Passarge
o. ö. Professor der Geographie an der Universität Hamburg

*

Erster Band:

Materialien zur Erforschung der jüdischen Sitten

*

Zweiter Band:

Das Buch von der Verwaltung der jüdischen Gemeinde

*

Hammer - Verlag / Leipzig * 1928

J a c o b B r a f m a n n

Das Buch von der Verwaltung
der jüdischen Gemeinde

Auf Grund einer neuen Verdeutschung
des russischen Originals herausgegeben von

Dr. Siegfried Passarge
o. ö. Professor der Geographie an der Universität Hamburg

Hammer-Verlag / Leipzig * 1928

Verleger und Herausgeber behalten sich alle Rechte vor.
Insbesondere ist der, auch auszugsweise, Nachdruck
ohne vorher eingeholte Erlaubnis untersagt.
Druck von Julius Brandstätter, Leipzig, Querstraße 13
Copyright 1928 by Hammer-Verlag, Leipzig

Vorwort

des deutschen Herausgebers

Band II bringt den zweiten Teil der von Braßmann veröffentlichten Protokolle. Soweit diese bereits im ersten Band enthalten waren, wurden sie fortgelassen; nur wenn Abweichungen im russischen Text vorhanden waren, sind sie noch einmal gebracht worden.

Die Minsker Protokolle und das Bild, das uns aus ihnen entgegentritt, werden in glänzendster Weise durch das Buch eines Zeitgenossen Braßmanns ergänzt — durch Bogrows „Memoiren eines Juden“.

Beim Lesen dieser Lebenserinnerungen eines Ghettojuden, die im Auszug gebracht werden, gewinnen die Protokolle und ihre längst verstorbenen Helden, gewinnt Braßmann und seine Zeit Leben. Man hat das Gefühl, als blicke man auf eine Bühne und sehe eine Aufführung. Deshalb werden Bogrows Memoiren dem Leser des Rahalbuches wertvoll sein. Auch zeigt es sich: der Rahal hat auch nach seiner offiziellen Aufhebung i. J. 1844 — vermutlich in abgeänderter Form — weiter existiert!

Auch auf das Buch von Pastor R. Gurland „In zwei Welten“ (Dresden 1921) sei verwiesen, dessen Schicksale stark an Braßmann und Bogrow erinnern. Auch Gurland sollte, obwohl er amtierender Rabbiner war, nachdem man seinen Paß gestohlen hatte, als Refrut verkauft werden. Wie Braßmann wurde auch Gurland nach schweren seelischen Kämpfen Christ und sogar Pastor. Angesichts so zahlreicher Beweise der schlimmen Zustände in den Ghettos verblissen alle Ablehnungsversuche und alle Bemühungen, Braßmann herabzusetzen.

Von verschiedenen Seiten*) hat man mir privatim den Vorwurf gemacht, wie ich nur im „Hammer-Verlag“ etwas publizieren könnte. Natürlich

*) Im nachfolgenden Abschnitt denke ich in erster Linie an einen auswärtigen Besuch, den ich im November 1927 erhielt. Der betreffende Herr mußte selbst zugeben, daß der Hammer-Verlag stets das Beste gewollt habe. „Aber er ist doch kein wissenschaftlicher Verlag.“ Nun, Anständigkeit der Gesinnung ist m. E. wichtiger als wissenschaftliche Aufmachung. Nach Erscheinen

war die Antwort leicht: Der Hammer-Verlag hat stets offen und ehrlich und nur mit erlaubten Waffen gekämpft. Irren kann jeder, seine Absicht war jedenfalls die beste und der Wunsch nach Wahrheit seine Richtschnur. Warum sollte ich in solchem Verlag nicht ein Buch herausgeben? Gerade in diesem Fall hat der Verlag durch sein tadelloses Verhalten Lauterkeit seiner Gesinnung bewiesen. Obwohl eine ganze Anzahl meiner in Bd. I gebrachten Auffassungen dem Verlage überraschend und nicht ganz angenehm war, hat er auch nicht den leisesten Versuch gemacht, mich zu beeinflussen. So hat der Verlag die Feuertaufe glänzend bestanden und sein redliches Streben nach Sachlichkeit bewiesen. Man stelle sich nur folgendes einmal vor: ein rechtlicher, streng wissenschaftlich urteilender Jude würde einer jüdischen Kampfzeitung einen Artikel über die sittliche Berechtigung des Antisemitismus einschießen! Zunächst käme wohl ein zarter Wink: ein solches Zugeständnis zu veröffentlichen, läge nicht im jüdischen Interesse. Sollte aber der Aufsatz doch irgendwo erscheinen, so würde der mutige Verfasser wohl bald die Folgen des gegen ihn erlassenen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Cherem und der geheimen Verfolgung zu spüren bekommen.

Die zurückhaltende tolerante Stellungnahme des Verlages mir gegenüber war klug und durchaus gerechtfertigt.

Wenn ein Heerführer einen Feind bekämpfen will, wird er auf die Feststellung der Stärken und Schwächen des Gegners das größte Gewicht legen. Unter dem Schall von Entrüstungsposaunen werden Judas Mauern heutzutage ganz gewiß nicht einfallen. So muß es denn auch die Hauptaufgabe eines jeden Realpolitikers sein, die Stärken und Schwächen des Judentums und die Ursachen seiner ohne Zweifel sehr ungünstigen Wirkungen auf die Wirtsvölker zu verstehen. Erst dann wird man ein festes Ziel ins Auge fassen können. Jede falsche Diagnose wird dagegen dem Gegner nur nützlich sein. Der Abschnitt über das jüdische Problem be-

von Bd. I erhielt ich von dem Herrn Besucher einen Brief, in dem er voll warmen Dankes hinsichtlich der Beurteilung gewisser Fragen mir seine Anerkennung ausdrückte. Ich stellte ihn nun auf die Probe, indem ich ihn bat, sein Urteil öffentlich benutzen zu dürfen. Diese Anfrage sollte lediglich eine Antwort auf die Frage bringen: Darf ein Jude einem Gegner des Judentums seine Anerkennung öffentlich aussprechen oder nicht? Der Ausfall war der erwartete: eine Antwort blieb aus, also eine Erlaubnis wurde verweigert. Dieser Fall bestätigt die Auffassung, daß auch in unserer Kulturwelt, wo der Ghettozwang längst aufgehört hat, der Jude kein freier Mensch ist. Er muß Ordre parieren, und diese Ordre heißt: Es gibt nur eine Richtschnur — das Interesse des Judentums; Objektivität in wissenschaftlicher oder ethischer Hinsicht ist, falls sie den jüdischen Belangen widerspricht, verwerflich.

Übrigens kann der betreffende Herr ganz beruhigt sein; seinen Namen habe ich noch niemandem genannt und werde es auch nicht tun.

zweckt zu dieser Frage Gesichtspunkte zu bringen. Nach einem kurzen Blick auf das Rassenproblem behandelt er die Frage: Welche Umgestaltung hat das in die Maschinenkultur aufgegangene Judentum erfahren? Was ist aus den Ghettoeinrichtungen geworden, die Brafmanns Kahalbuch so anschaulich schildert? Was sollte man anstreben? Was könnte man im besten Fall erreichen? Was ist voraussichtlich die Zukunft des Judentums?

Der Leser, der der Überzeugung ist, die Juden seien eine besondere, schädliche Rasse oder, wie andere meinen, ein unglücklicher Rassenmischmasch, wird vielleicht enttäuscht sein. Eine solche Auffassung bietet ja in der Tat eine bequeme Erklärung und ein wirksames Agitationsmittel, mit dem man auf die große Masse wirken kann. Wenn aber die wissenschaftliche Forschung zu dem Ergebnis führt, daß das Rassenproblem nur eine sekundäre Rolle spielt, und die Folgen des Ghettolebens für die Entwicklung des jüdischen Charakters und der jüdischen Fähigkeiten im Vordergrunde stehen, so wird der Realpolitiker an solcher Erkenntnis nicht vorbeigehen dürfen.

Hinsichtlich der Auffassung, daß das Judentum für die Wirtsvölker verhängnisvoll ist, besteht wohl Einigkeit, nicht aber hinsichtlich der Frage, ob das ganze Judentum oder nur ein Teil desselben eine zersetzende Wirkung ausübe. Ebenso ist es umstritten, ob und wie man das Übel beseitigen oder doch lindern könnte. Wenn man sieht, daß es seit fast 2000 Jahren dem Antisemitismus der verschiedensten Völker trotz grausamster Verfolgungen nie gelungen ist, das Übel zu beseitigen, so sollte man stutzig werden und ernstlich nach der Ursache des Mißerfolges forschen. Vielleicht könnte es daran liegen, daß die Diagnose falsch war und demnach auch die Maßnahmen keinen Erfolg haben konnten. Vielleicht ist der Rat nicht von der Hand zu weisen: man begnüge sich mit dem Erreichbaren und jage nicht Utopien nach.

Ich hoffe, jeder objektiv Urteilende wird zugeben, daß ich mich bemüht habe, völlig leidenschaftslos zu bleiben. Daß mir diese Aufgabe in Bd. I gelungen ist, beweisen Entrüstungsschreie enttäuschter Fanatiker. Ebenso irreführend ist freilich der Jubel der Gegenseite über den angeblichen Zusammenbruch des „Kahalmärchens.“ Der Kahal nebst Chasafa und Maaruphia, mit geheimer Verfolgung und Faktorentum hat sich in abgeänderter Form doch wohl heute noch erhalten, wird von den aus dem Ghetto kommenden nationalistischen Fanatikern unter Anwendung rücksichtslosester Zwangsmittel dauernd aufrecht erhalten, und er wird nicht eher enden, als bis sich die Ghettos in Osteuropa aufgelöst haben.

Auf die in jüdischen Kampfblättern erfolgten Besprechungen des ersten Bandes weiter einzugehen, ist wohl nicht notwendig. Einerseits werden deren Spalten von Literaten gefüllt, die an einer objektiven wissenschaftlichen Erforschung des Judentums genau so lebhaft interessiert sind wie

Diplomaten an der Veröffentlichung ihrer geheimsten Pläne. Andererseits ergreifen daselbst fromme christliche Theologen das Wort, für die nun einmal die Juden das vor Gott auserwählte Volk sind, und die obendrein auf dem Standpunkt von Gefängnispastoren stehen, für die jeder Bestrafte ein unschuldiger Mensch ist; denn erstens beteuert er ja seine Unschuld, und zweitens hat er ja keine schriftlichen Aufzeichnungen über sein angebliches Verbrechen niedergelegt.

Gewiß, die edle Einfalt dieser Herren ist ebenso bewundernswürdig wie die stille Größe jener, aber in wissenschaftliche Erörterungen mit ihnen einzutreten, wäre doch wohl nicht angebracht. So begnüge ich mich denn, jenen Kritikern ein für alle Mal — frei nach Bogrow — zu erklären: Meine Herren, soviel Sterne am Himmel stehen, so oft beuge ich mein Haupt in Demut vor Ihrer Urteilskraft und Weisheit.

Hamburg, im März 1928

S. Passarge



Jacob Brafmann: Das Buch vom Kahal

Zweiter Band:

Das Buch von der Verwaltung
der jüdischen Gemeinde

Vorrede [Brafmann's]

In diesem Buche werden 1055 Dokumente erläutert, die bei den höchsten Amtsstellen der hebräischen Gemeinde verfaßt worden sind: bei der Generalversammlung (Assifa), bei der Gemeindeverwaltung (Kahal) und am Gericht (Bet Din).

Diese Dokumente umfassen den Zeitraum von 1789 bis 1869. Dadurch, daß sie das gesamte Privat- und Gemeindeleben der Hebräer zum Gegenstande haben und in alle Einzelheiten der Vorkommnisse dieses Lebens eindringen, machen uns diese Dokumente in anschaulicher Weise bekannt

1. mit allen übrigen dem Assifa und Kahal unterstellten Körperschaften der hebräischen Gemeinde (Priesteramt, Richteramt, Lehreramt), mit allen Bruderschaften (religiösen, wohlthätigen, gelehrten, gewerblichen usw.),

2. mit der Art und Weise, wie Wahlen abgehalten und beamtete Personen ernannt werden, sowohl für die höchsten als auch für die allgemeinen Körperschaften,

3. mit der Art und Weise, wie Dienstrechte und die Ausübung eines Berufes oder Amtes beim Kahal erworben werden,

4. mit den Finanzquellen jeder Körperschaft der Gemeinde, sowohl den direkten als auch den indirekten Steuern, die meistens sehr eigenartig sind, mit den Geldsammlungen und Spenden, mit der Art und Weise der Verwendung und Verausgabung dieser Mittel,

5. mit den Mitteln und Maßnahmen, mit denen Assifa und Kahal die auf der Grundlage aller Körperschaften der hebräischen Gemeinde beruhenden alttestamentarisch-talmudistischen Gesetze und die von altersher im Volke angenommenen Sitten und Gewohnheiten aufrechterhalten,

6. mit der Art und Weise, wie Abtrünnige und solche Leute bestraft werden, die sich gegen die Gesetze und Sitten vergehen und den Obrigkeiten des Kahal und anderer Körperschaften die Ausübung des Amtes erschweren.

7. mit den Zusammenhängen und Beziehungen, welche bestehen:
- a) zwischen den Körperschaften einer und derselben Gemeinde,
 - b) zwischen den Gemeinden verschiedener Städte,
 - c) zwischen den Vertreterkongressen der verschiedenen Regierungsbezirke des Landes.

Vor allen Dingen aber zeigen die bezeichneten Dokumente:

1. welche Pläne und Absichten die höchststehenden Körperschaften der hebräischen Gemeinde bezüglich der Hebräer verfolgen und wie sie sich zu ihnen verhalten,

2. wie sich diese Körperschaften zu den Forderungen der Reichsgesetze und der örtlichen Behörden stellen.

3. Außerdem machen sie uns bekannt mit den Quellen, welche die Mittel hergeben, damit die Pläne und Absichten der Regierung von den Hebräern vereitelt werden können, um örtliche Behörden zu bestechen, um die Gemeinde- und Privatinteressen der Hebräer bei Geschäften und Streitigkeiten zu schützen, die zwischen Juden und Christen entstehen, und die vor die örtlichen, nichthebräischen Gerichte kommen.

4. Sie zeigen uns, wie sich die Hebräer zu den Körperschaften der Stadt verhalten, deren Mitglieder sie auf Grund einer Wahl geworden sind.

5. Wie die hebräische Gemeindeverwaltung (Kahal) mittels öffentlicher Auktionen, die in Synagogen und Bethäusern stattfinden oder bisweilen, unter Beobachtung aller Vorsicht, nicht öffentlich sind, den hebräischen Privatleuten das Recht auf Ausnutzung von Grund und Boden, Häusern, Läden usw. verkaufen, die nichthebräischen Einwohnern der Stadt, den Klöstern oder der Stadt selbst usw. gehören, sowie jenen das Recht auf Anwendung aller möglichen Mittel zusprechen, um den vollen und ausschließlichen Besitz nichthebräischen Besitzes in ihre Hände zu bekommen.

6. Wie der Kahal den Juden die Besitzrechte auf Besitztümer verkauft, die ein Hebräer von einem Andersgläubigen zwar unter Beobachtung der örtlichen (russischen) Gesetze, aber ohne Vorwissen des Kahal usw. erworben hat.

Auf diese Weise stellt dieses Buch den reichsten und richtigsten, gleichzeitig aber auch den anschaulichsten und zuverlässigsten Führer zum Studium der hebräischen Sitten und der Beziehungen der Hebräer zur Regierung und zu der sie umgebenden nichthebräischen Bevölkerung vor. Daher muß es, außer seiner Bedeutung für das vollständige und genaue Studium des Judentums überhaupt, auch in seiner Eigenschaft als bisher unbekanntes Material zweifellos jedem Nichthebräer wichtige Dienste leisten, der mit Hebräern beim Handel, beim Abschluß von Verträgen und Kontrakten

usw. in nahe Berührung kommt. Ganz besonders aber kann es solchen Personen nützen, die sich mit der Erörterung derjenigen Fragen beschäftigen, die alle Hebräer des Landes betreffen, und die sich mit der Untersuchung aller der Fragen befassen, die unter den Hebräern selbst auftauchen oder zwischen Hebräern und Christen, im Verkehr mit den höchsten und niedrigsten Reichs- und Gemeindeämtern (gesetzgebenden, richterlichen, verwaltenden, polizeilichen usw.) behandelt werden.

Mit Hilfe des am Ende des Buches befindlichen Inhaltsverzeichnisses ist es leicht, diejenigen Dokumente aufzufinden, die zur Aufklärung der einen oder anderen Frage dienen können, möge sie sich auf alle Hebräer oder auf die eine oder andere besondere hebräische Angelegenheit usw. beziehen.

Besonders wichtig sind viele Dokumente zur Abschätzung der hebräischen Zeugenauslagen bei gerichtlichen Körperschaften, z. B. die Dokumente Nr. 155, 156 usw.

Das am Ende dieses Buches befindliche Wörterbuch gibt ein Namensverzeichnis nebst Erläuterung aller derjenigen Einrichtungen, Gebräuche, Festlichkeiten usw., welche an Ort und Stelle nicht erläutert sind.

Die Generalversammlungsliste Band I, Seite 71 und die ersten 1030 Dokumente dieses Buches sind einem Buche der Gemeindeverwaltung der Stadt Minsk entnommen, die übrigen entstammen den Rahalen verschiedener Städte.

Über den Charakter der Originale, über die Sprachen, in denen sie niedergelegt sind, über die Art der Übersetzung ist genaueres im Vorwort zum ersten Teil des Buches gesagt worden.

Die Aften des Kahl

Aus dem Jahre 1789

Nr. 1. Abschrift des Dokumentes, das dem Rabbi Meschullam Feitel, dem Sohne des R. Jsaak, für das Amt des städtischen Gerichtsschreibers erteilt worden ist. *)

Da in dem Schuldbriefe über 2000 polnische Zloty (300 Rubel), der nach dem Gesetz und Recht abgefaßt und nach der Unterschrift der Kahalobrigkeit von zwei Notaren bestätigt worden ist, geschrieben steht, daß diese durch das vom Kahal und der Generalversammlung dem Inhaber des Schuldbriefes ausgestellte Papier dokumentarisch sichergestellt seien, so bestätigen wir, die Mitglieder des Kahal und der Außerordentlichen Versammlung, durch unsere eigenhändigen Unterschriften hiermit alle Punkte, welche zwischen uns und dem Inhaber des Schuldscheines festgesetzt worden sind, nämlich: Wir Mitglieder des Kahal und der Außerordentlichen Versammlung haben dem R. M. F., Sohn des R. J., das Amt des städtischen Schreibers unserer Stadt übergeben, welches er mit dem morgigen Tage, dem 19. des Monats Ab dieses Jahres (31. Juli 1789) für die nächsten sechs Jahre übernimmt, mit der Maßgabe, daß alle Einkünfte aus diesem Amte, gemäß der ihm jetzt übergebenen Taxe mit den Unterschriften zweier Notare, ihm, dem R. F., gehören sollen ohne die geringste Ausnahme und während des ganzen ge-

*) Dieser erste lange Bericht zeigt die ganze innere Fäulnis und Mißwirtschaft des Kahal sowie die Auffassung in Geldsachen bei den Ghettojuden untereinander. Der ewig verschuldete Kahal ist ein Ausbeutungsobjekt der Wohlhabenden der Gemeinde, die meist selbst Kahalmitglieder sind. Ein solcher Reicher hat dem Kahal Geld geliehen. Dieser kann die Schuld nicht begleichen, und nun erpreßt der Gläubiger die Überlassung der Gerichtsschreiberstelle unter halsabschneiderischen Bedingungen. Das Amt nebst den Einnahmen daraus wird ihm auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, und er ist nicht einmal zu einer Abrechnung verpflichtet. Es sind herrliche Zustände, die sich unter sartischer Leitung entwickeln — überall, z. B. im Orient, nicht nur im jüdischen Ghetto. D. H.

nannten Zeitraumes. Solange er dieses Amt innehat, bleibt die Summe ohne Zinsen stehen, und weder R. F. selber, noch sein Bevollmächtigter, dürfen sie auf Grund des besagten Schuldscheines fordern; er darf nur, solange er bei dem Schreiberamt bleibt, Nutzen ziehen aus allen Einkünften gemäß jener alten Tarifordnung. Der Kahal und die Generalversammlung haben nicht das Recht, vom R. F. irgendwann eine Abrechnung über die Einkünfte aus diesem Amte zu verlangen, da alle diese Einkünfte, seien sie groß oder klein, von uns endgültig für die genannte Zeit ihm als Pacht übertragen sind. Der genannte R. F. kann eine andere Person bevollmächtigen, diese Einkünfte in Empfang zu nehmen, und diese wird dann gleichzeitig ständiges Gericht sein mit dem Rechte, einen gleichen Anteil wie die übrigen Gerichte zu erhalten aus Gebühren in Gerichtsverfahren, in Sachen, an denen er sich beteiligt, und mit dem Rechte, als Gerichtsschreiber zu zeichnen. Indessen muß die Wahl des Bevollmächtigten stets im Einverständnis mit dem Kahal und dem Großrabbiner erfolgen, und mindestens vor Ablauf eines halben Jahres hat er nicht das Recht, die Bevollmächtigten zu wechseln. Bei Ernennung eines neuen Bevollmächtigten ist wiederum das Einverständnis des Kahal und des Großrabbiners erforderlich. Unter diesen Bedingungen wird der Bevollmächtigte Nutzen ziehen aus allen Einkünften eines Gerichtsschreibers: als Rabbalotrichter aus der Protokollierung von Verlobungs- und Heiratsanträgen, von Beschlüssen des Bet Din, kaufmännischer und aller sonstigen Dokumente, deren Abfassung in das Amt des städtischen Schreibers fällt, gemäß der bestätigten Taxe. Die geringste Beeinträchtigung der Einkünfte des städtischen Schreibers, wie sie in der erwähnten Taxe bezeichnet werden, wird von uns von heute ab jedem und allen verboten — unter Androhung des strengsten Ausschlusses aus der jüdischen Gesellschaft. — Wir, der Kahal und die Generalversammlung, machen es zur unbedingten, von den Gesetzen uns auferlegten Pflicht, in jedem Falle auf der Seite des R. F. oder seines Bevollmächtigten zu stehen, damit alle bezeichneten Einkünfte ihm abgeliefert werden. Selbstverständlich sind wir verpflichtet, hart vorzugehen gegen jeden, der die besagten Vorschriften nicht achtet, und gegen den Übertreter des vorliegenden Dokumentes. Wir sind verpflichtet, ihn gerichtlich zu verfolgen, mit Züchtigungen und Strafen zu belegen, soweit die Kraft Israels mit Hilfe des hebräischen und nichthebräischen Gerichtes reicht, sowie von ihm alle Auslagen und Verluste, Gelder und Geschenke, die vom Kahal so-

wohl, als auch von dem R. J. und seinem Bevollmächtigten verauslagt wurden, einzutreiben, wobei der R. J. vorläufig mit solchem Übertreter oder Beeinträchtiger seiner Einkünfte vor dem Bet Din erscheinen soll.

Dem R. J. und seinem Bevollmächtigten wird das Recht erteilt, die im Buche des Kahal genannten ständigen Gerichte zu umgehen und seine Sache direkt dem Großrabbiner, dem Vorsitzenden des hiesigen Bet Din und noch zwei hiesigen oder auswärtigen gelehrten Personen vorzulegen, die er sich selber wählt, und die zusammen mit dem Großrabbiner das Gericht bilden.

Der Kahal ist verpflichtet, dem R. J. und seinem Bevollmächtigten Hilfe zu leisten, damit er seinen Gegner zwingen kann, vor diesem Gericht zu erscheinen. Wenn der R. J. oder sein Bevollmächtigter vor Gericht Recht bekommt, dann ist der Kahal verpflichtet, den Gegner auf alle Arten zu verfolgen, wie schon oben gesagt, und von ihm alle Auslagen und Verluste einzutreiben. Der R. J. und sein Bevollmächtigter genießen in solchen Fällen das vollste Vertrauen mit Bezug auf die Ausgaben, Verluste, Geschenke und Schmiergelder, die von ihnen gegeben und in der betreffenden Sache aufgewendet worden sind, ohne jeden Beweis oder eidliche Bestätigung usw.

Sollte aber der Kahal untätig bleiben und dem R. J. keine wirkliche, wesentliche Hilfe gegen seinen Gegner leisten, dann wird dem R. J. und seinem Bevollmächtigten das Recht erteilt, in eigener Person Mittel zu suchen, seinen Gegner zu verfolgen, und er hat dann das Recht, alle von ihm gemachten Ausgaben von dem Gegner oder von allen möglichen Einkünften des Kahal nach eigener Wahl einzutreiben. Jeder Bet Din ist verpflichtet, dem R. J. und seinem Bevollmächtigten zur Seite zu stehen, damit er in jedem Falle alle Einkünfte erhält, die in den Punkten der besagten Taxe bezeichnet sind, ohne jeglichen Verlust, und sei es nur eine Viertel-Ropeke.

Der Bet Din darf nicht den Angaben des Kahal und der Generalversammlung und noch weniger denjenigen privater Personen Bedeutung beilegen, wenn die wünschen sollten, daß die Einkünfte des städtischen Schreibers geschmälert werden, und sei es auch nur um eine Viertel-Ropeke. Im Gegenteil, jeder Bet Din, ob groß oder klein, soll ganz wesentlich dazu beitragen, daß der R. J. in allen genannten Punkten unterstützt wird. Unnötig dürfte es sein, zu erwähnen, daß in den Fällen, wo Privatleute an den R. J.

und seinen Bevollmächtigten Ansprüche stellen, beide Teile unweigerlich verpflichtet sind, vor den ständigen Gerichten zu erscheinen.

Die Rechte des R. F. und seines Bevollmächtigten erstrecken sich nicht auf die Angelegenheiten der gewerblichen Bruderschaften, auf brüderschaftliche Wahlen, auf Aufnahme neuer Mitglieder, auf Prozesse und Abfassung von Prozeßbeschlüssen, auf Sitzungen der Bruderschaften und auf Eintragungen in brüderschaftliche Bücher.

Alles dieses hat mit den Einkünften eines städtischen Gerichtsschreibers nichts zu tun, und dieser kann keinerlei Ansprüche stellen an irgendeine der erwähnten Bruderschaften und an Personen, die sich mit deren Schriftführung beschäftigen. Alles hier Dargelegte ist von jetzt ab aus den Einkünften eines Gerichtsschreibers ausgeschlossen. Die Abfassung von Verträgen zwischen Handwerksmeistern, Gesellen und Lehrlingen ist Sache des Gerichtsschreibers, aber deren Eintragung in das Buch der Bruderschaft ist nicht seine Sache.

Vier Monate vor Ablauf des erwähnten sechsjährigen Zeitraumes ist der R. F. verpflichtet, dem Kahal durch den städtischen vereidigten Notar eine entsprechende Erklärung abzugeben, damit der Kahal zu dieser Zeit die Mittel zur Bezahlung der Schuld aus dem Schuldschein an ihn finden kann, jedoch ohne Zinsen, und sei es auch nur eine Viertellopeke.

Vor voller Bezahlung der genannten Schuld an den R. F., sogar nach Ablauf des erwähnten sechsjährigen Zeitraumes, ist es dem Kahal laut Gesetz verboten, an irgendeine andere Person das Recht auf das Amt des Gerichtsschreibers zu vergeben. Demselben Strafgerichte untersteht auch diejenige Person, die etwa ein solches Recht vor Bezahlung der dem R. F. gebührenden Summe bis auf den Viertellopeken erhalten hat. Alle Gelder, welche von einer solchen Person auf diese Sache verwendet werden sollten, würden von ihr umsonst ausgegeben sein. Der Kahal und die Versammlung haben indes das Recht, solange sie Deckungsmittel suchen, mit einer geeigneten Person einen Vertrag abzuschließen, müssen aber (zu Händen irgend jemandes) das Dokument über das Amt des Gerichtsschreibers hinterlegen, und die Person, welche dieses Amt erhalten will, muß die ganze Summe aus dem genannten Schuldscheine hinterlegen.

Nach Ablauf des sechsjährigen Zeitraumes aber erhält der R. F. sein Geld von der Person, zu deren Händen es hinterlegt worden ist, während der neue Gerichtsschreiber sein eigenes Amtsdokument bekommt. Wenn die Schuld durch den Kahal am Ende der

bezeichneten Frist an den R. F. bezahlt wird, dann kann er oder sein Bevollmächtigter keinerlei Ansprüche mehr an den Kahal stellen und noch weniger an den neuen Gerichtsschreiber. Wenn aber die genannte Schuld an den erwähnten R. F. nach Ablauf der sechs Jahre nicht bezahlt wird, dann bleibt ihm und seinem Bevollmächtigten, trotz aller Sicherstellung, das Recht, das Amt des Gerichtsschreibers noch weitere sechs Jahre zu den vorerwähnten Bedingungen, an denen kein Jota geändert wird, zu behalten.

Wenn er dieses aber nicht will und durchaus sein Geld zu erhalten wünscht, so wird ihm das Recht gewährt, im Verlaufe einer Woche nach dem genannten sechsjährigen Zeitraume dieses Amt an irgend jemand, der ihm paßt, zu verkaufen, ohne dazu den Rabbiner und die Richter um Erlaubnis zu fragen. Der Käufer genießt dann alle Rechte des R. F. gemäß aller oben erwähnten Punkte, wobei er von dem Kahal und der Versammlung keinerlei Dokumente zu bekommen braucht, sondern es genügt, wenn er das Übergabedokument betr. dieses Amtes von dem R. F. vorzeigt.

Wenn jedoch im Verlaufe von sieben Tagen das Amt nicht verkauft ist oder der Käufer sich nicht zeigt, dann darf es auf keine Weise mehr von dem R. F. verkauft werden, sondern er muß es noch für weitere sechs Jahre zu den oben genannten Bedingungen übernehmen. Hierbei hat er das Recht, auf den Kahal jeden Zwang auszuüben, daß dieser ihm die bezeichnete Schuld bezahlt, aber er hat nicht das Recht, sein Amt an einen anderen zu verkaufen. Dieses Recht (das Amt des Gerichtsschreibers zu verkaufen oder für sich zu behalten) verbleibt dem R. F. nur in demjenigen Falle, wenn er bei Ablauf jeder sechsjährigen Frist hierüber dem Kahal eine Erklärung abgibt, und zwar vier Monate vorher.

Hierbei ist deutlich gesagt worden, daß der erwähnte R. F. nicht selber das Amt übernehmen muß, dann aber unbedingt verpflichtet ist, an seine Stelle eine andere Person zu stellen, die dazu die Zustimmung des Kahal und des Großrabbiners hat.

Alles Bargesagte ist von uns, den Mitgliedern des Kahal und der Außerordentlichen Versammlung, die die Macht über alle wichtigen und unwichtigen Angelegenheiten haben, mit allgemeiner Zustimmung im Rate und im Hause des Kahal ohne die geringste Gegenrede beschlossen, gemäß den Gesetzen und Vorschriften, auf die sich alle Handlungen des Kahal und der Außerordentlichen Versammlung stützen, nachdem sie von unseren Weisen aufgestellt und vom ganzen israelitischen Volke angenommen worden sind.

Nach gesetzlicher und vorschriftgemäßer dreimaliger Bekanntmachung des Verkaufes (des besagten Amtes) in allen Synagogen und Bethäusern hat niemand mehr einen Zusatz (Preis) erklärt, was wir, die Vertreter unserer Stadt und Mitglieder der Außerordentlichen Versammlung, zur Aufrechterhaltung alles vorher Gesagten unterschrieben haben; und der Großrabbiner als Vorsitzender des Bet Din unserer Stadt hat unseren Beschluß, wie üblich, noch besonders bestätigt.

Montag, den 18. Ab 5549 (30. Juli 1789).

Unterschriften des Kahal und der Versammlung.

Wir, unterzeichnete Notare und Geschworene der Stadt, beglaubigen hiermit, daß durch den Kahal festgesetzt worden ist: Wenn der erwähnte R. F. wünschen sollte, zu seinem Bevollmächtigten den R. Eleasar, den Sohn des R. Efraim, oder den Rabbiner Moise, den Sohn des R. Elia Segal, zu ernennen, so soll er dazu volles Recht haben, ohne die Erlaubnis des Kahal zu benötigen. Er kann sie sogar beide in der betreffenden Sache von sich aus bevollmächtigen, aber nur unter der Bedingung, daß diese beiden Leute nicht ein und dieselbe Abtheilung leiten, sondern daß der eine von ihnen für die ständigen Gerichte ernannt wird und sich mit der Aufstellung aller Dokumente beschäftigt, die sich auf die Sachen des Bet Din beziehen, und der andere mit den Angelegenheiten von Privatleuten und der Abfassung von gesetzlichen Verträgen, Bruderschaftsdokumenten usw.; als „Gerichtsschreiber des Bet Din“ soll aber nur die eine von dem R. F. dazu erwählte Person unterzeichnen können, und zwar während mindestens eines halben Jahres, wie in dem oben erwähnten Originaldokument gesagt.

Bestätigung des Bet Din.

Bestätigung des Großrabbiners.

Nr. 2. Vorschriften und Taxe für den Gerichtsschreiber, übergeben von jetzt ab auf Beschluß der Außerordentlichen Versammlung an den R. Meschullam Feitel, den Sohn des R. Jsaak.

1. Für den ersten Verlobungsvertrag bezahlen, wenn die in ihm genannte Mitgift 400 Sloty (60 R.) nicht übersteigt, beide Teile, die einen Vertrag erhalten, je 40 Groschen (20 Kop.). Für über 400 Sloty aber bis 1000 einschließlich bezahlen sie je 6 Groschen

für jedes Hundert, und über 1000 bis zu den größten Summen je 5 Groschen für jedes Hundert*). Wenn die Bräutigamspartei der Braut keine ihrer Mitgift entsprechenden Geschenke gibt, so bezahlt sie (die Bräutigamspartei) nur für 400 Sloty, nämlich 40 Groschen. Wenn aber anstatt eines priesterlichen Verlobungsvertrages nur eine einfache Verlobung geschlossen wird, so ist den Notaren durch härteste Strafe verboten, zu schreiben, daß eine solche die Kraft eines priesterlichen Verlobungsvertrages habe, und bei ihm den Kinnian zuzulassen. Aber zur Sicherstellung der einfachen Verlobung haben sie (die Notare) das Recht, von beiden Parteien Schuldbriefe zu nehmen, und in diesem Falle kommt dem Gerichtsschreiber nichts zu, nicht einmal eine Viertelfopete.

2. Für eine Kabbalat Seder, der zuerst von der Frau und dann von dem Manne (gemäß dem Gesetze) vollzogen wird, beim Abschluß von Schenkungs- oder Kaufverträgen betreffend Häuser, Plätze (in Bethäusern), Vermögensbesitzergreifung und sonstiger Dinge im Kostenbetrage bis 50 Sloty müssen dem Schreiber 24 Groschen bezahlt werden; von 50 bis 100 Sloty 1 Sloty und über 100 je 5 Groschen von jedem Hundert polnischer Sloty. Mehr als 7 Sloty brauchen aber dem Schreiber nicht gezahlt zu werden.

3. Von jedem Ehedokument, sogar ohne Mitgift, zahlt man 24 Groschen, mit Mitgift von 100 bis 500 Sloty 6 Groschen für je 100, von 500 bis 1000 Sloty 4 Groschen für je 100 und von 1000 Sloty und höher 3 Groschen für je 100 Sloty.

4. Falls in dem Verlobungsdokument zum Ausdruck kommt, daß die jungen Leute bei den Eltern des Bräutigams oder der Braut nicht länger als auf ein Jahr „auf Brot“ verbleiben, wird 1 Sloty (15 Kop.) gezahlt. Wenn das Ehepaar länger als ein Jahr bei den Eltern verbleibt und die Ausgaben zur Erhaltung des jungen Paares oder die Ausgaben für Kleider usw. eine Summe von 200 polnischer Sloty betragen, so erhält der Schreiber 40 Groschen (20 Kop.). Die an ihn zur Abgabe gelangende Summe darf jedoch nie 2 Sloty (30 Kop.) übersteigen. Jede Partei, welche das genannte Dokument wünscht, zahlt die Taxe.

5. Vom Shtar=Chozzi=Sachar¹⁾ und vom Tosephot Ketuba²⁾, wenn die Verträge 500 Sloty nicht übersteigen, zahlt man 1 Sloty Gebühr, für alle Summen über 500 Sloty bis zu den größten Zahlen nicht mehr als 40 Groschen.

*) Die Reichen schüßen sich vor ihren Mitteln entsprechenden Abgaben. D. H.

Für Dokumente Schalom-Sachar³⁾ kommt doppelte Gebühr der genannten Taxe zur Erhebung.

6. Vom Schtar-Chaliza (Jus Leviratus) erfolgt eine Gebühr von 1 Sloty.

7. Bei Verträgen, die zwischen zwei Privatpersonen geschlossen werden, z. B. zwischen Mieter und Vermieter oder zwischen irgendwelchen Teilhabern, kommt, wenn sie nur durch beide Parteien ohne Zeugen unterschrieben worden sind, für den Gerichtsschreiber keine Gebühr in Frage. Ist jedoch dieses Dokument durch die Zeugen oder Schammašim unterschrieben, und wird eine Unterschrift durch den Gerichtsschreiber noch verlangt, zahlt man diesem 12 Groschen von jeder Seite. Wenn die beiden Parteien nicht wünschen, daß der Inhalt dem Gerichtsschreiber bekannt wird, so zahlen sie ihm nur 8 Groschen, und dann kann der Schammaš die Aufmachung des Vertrages einem Beliebigen übertragen. Der Gerichtsschreiber hat kein Recht, dem Schammaš zu erklären, daß er irgendwelche Forderungen an ihn habe, weil in diesem Falle nur der Schammaš als der Vertraute der Parteien fungiert.

8. Für Hachalata (Eintragung und Übergabe des Vermögens und Eigentums) und Beschlüsse vom Bet Din: für Hachalata betr. Chasafa auf Grundstücke oder auf einen Platz in der Synagoge im Werte von 100 Sloty beträgt die Gebühr 4 Groschen von jedem Hundert Sloty, außerdem 10½ Groschen für die ersten 100 Sloty. Für einen von drei Richtern unterzeichneten Beschluß des Bet Din, der eine Hälfte der Bogenseite in Anspruch nimmt, zahlt man 4 Groschen; wenn sich aber die Unterschriften in der unteren Hälfte des Bogens befinden, 6 Groschen. Mehr als 6 Groschen wird nie bezahlt, selbst wenn der ganze Beschluß nebst Unterschriften zwei volle Seiten in Anspruch nehmen sollte. Dem Gerichtsschreiber steht jedoch das Recht zu, auf der zweiten Seite gar nichts zu schreiben*).

Bei Inanspruchnahme von acht Teilen des Bogens, d. h. wenn laut seiner Annahme der Beschluß mehr als eine Seite in Anspruch nimmt, so kann er vier Teile des Bogens belegen; in diesem Falle kommt ihm die doppelte Gebühr zu. Dabei ist zu bemerken, daß, wenn der Beschluß mit den Unterschriften nicht mehr als die Hälfte der Seite mit vier Teilen des Bogens in Anspruch genommen hat, ihm nur 6 Groschen bezahlt werden. Wenn der Schluß der

*) Augenscheinlich muß dann für die folgende — eigentlich zweite — Seite gezahlt werden. D. H.

Urkunde auf in der zweiten Hälfte der Seite endet, bekommt er 12 Groschen. Mehr bekommt er auf keinen Fall, selbst wenn der Schluß sogar die ganze erste und zweite Seite in Anspruch nehmen sollte. In ähnlichen Fällen, d. h. wenn nach Annahme des Gerichtsschreibers der Text nicht auf den vierten Teil des Bogens geht, hat er das Recht, auf halben Bogen zu schreiben, und wenn es sich dann herausstellt, daß die Urkunde die ganze Seite in Anspruch nimmt, so bekommt er 1 Sloty. Wenn die Unterschrift usw. des Richters auf der oberen Hälfte der zweiten Seite endigen, erhält er $1\frac{1}{2}$ Sloty, und wenn dieselben auf dem unteren Ende der zweiten Seite Platz finden müssen, bekommt er 2 Sloty.

9. Bei Übergabe der städtischen Abgaben an die Pächter durch den Kahal im Werte bis zu 400 Sloty ist eine Gebühr von $1\frac{1}{2}$ Sloty fällig, bei höheren Summen beträgt die Gebühr 5 Groschen von jedem Hundert. Wenn es sich um ganz große Summen handelt, endigt die Gebühr mit 7 Sloty.*) Im Falle einer Pacht für einige Jahre bekommt der Gerichtsschreiber eine Gebühr nur für das erste Jahr. Bei Übergabe der größeren Pachtverträge, laut welchen der Schreiber für das erste Jahr 7 Sloty bekommt, erhält er noch einen Nachtrag von 2 Sloty für jedes weitere Jahr. Jedoch endet diese nachträgliche Gebühr mit 17 Sloty. Dasselbe findet auch Anwendung bei kleineren Verträgen, wenn sie für mehrere Jahre abgeschlossen werden und die Gebühren des Schreibers 17 Sloty erreicht haben.

Ist der Vertrag durch Vermittlung des Schammasch abgeschlossen, so hat der Gerichtsschreiber seine Ansprüche nicht an den Kahal, sondern an den Schammasch zu stellen.

10. Für Hachalata des Kahal wegen Verkaufs von Chasaka: Wenn die zur Zahlung gelangende Summe 50 Sloty beträgt, erhält der Schreiber 18 Groschen. Von 100 Sloty 1 Sloty. Von der Summe, die höher ist als 100 Sloty, 5 Groschen von jedem Hundert.

11. Von einem Dokument für das Amt eines Rabbiners 10 Sloty, für das Amt eines Kantors oder Schammasch 5 Sloty.

12. Abschriften sind nicht Sache des Gerichtsschreibers.

13. Die Einwohner der Stadt, mit Ausnahme derjenigen, die Unterstützung von allgemeinen Wohlfahrtsinstituten erhalten, haben kein Recht, bei dem Gerichtsschreiber Ermäßigung der Taxe zu verlangen.

14. Für einen Friedensvertrag zwischen zwei Parteien, welcher auf Papier geschrieben wird, bekommt der Schreiber die Gebühren

*) Hier, wie schon oben erwähnt, sichern sich die Reichen vor ihren Mitteln entsprechenden Abgaben. D. H.

laut Schätzung des Friedensrichters. Dabei ist zu bemerken, daß der Schreiber oder sein Bevollmächtigter der Verhandlung der Parteien beiwohnen muß. Falls die beiden Parteien oder die Vermittler nicht wünschen, daß der Friedensvertrag durch einen Gerichtsschreiber zu Papier gebracht wird, so erhält der letztere ebenfalls die volle Taxe. Versäumt er, der Einladung Folge zu leisten, so erhält er nur zwei Drittel der Summe, welche ihm laut Festsetzung der Vermittler zusteht.

15. Es ist dem Schammaſch unter dem Banne verboten, eine Kabbalat Seder, die die Frau vor dem Manne erfüllen muß, (ſ. I, 41), zwischen zwei Privatpersonen zustande zu bringen beim Aufsetzen des ersten Verlobungsvertrages, bei Verkauf von Häusern und bei Chasaka sowie von Plätzen in der Synagoge, ferner beim Aufsetzen eines Ehekontraktes, eines zweiten Verlobungsvertrages und einer Schenkung der Hälfte der Erbschaftsrechte der Söhne an die Tochter, weil laut Gesetz der Gerichtsschreiber die Gebühren dafür nur nach Taxe bekommt. Falls jedoch der Schammaſch eine Kabbalat Seder zustande bringt, ist er verpflichtet, dem Gerichtsschreiber eine Kladde des Vertrages zu liefern, welche binnen 24 Stunden von ihm abgeschrieben und geliefert werden muß. Die Eheverträge können in der Zeit von 48 Stunden ausgefertigt werden. Falls zwei Trauungen an ein und demselben Tage stattfinden, können die Verträge in weiteren 24 Stunden geliefert werden. Wenn zwei Trauungen am Freitag stattfinden, können die Dokumente nach Ablauf von vier Tagen angefertigt werden. Einem Heiratsvermittler aus einer anderen Stadt ist der Schreiber verpflichtet, die Dokumente in 24 Stunden zu liefern. Wenn aus irgendeinem Grunde das Dokument einer beliebigen Kategorie nicht zu den Terminen ausgefertigt werden kann, so hat der Schammaſch das Recht, den Vertrag einem Beliebigen zur Auszeichnung zu übertragen; dabei kürzt er dem Gerichtsschreiber seine Taxe um zwei Drittel. Auf den Dokumenten, die nur mit Kenntnis des Gerichtsschreibers ausgefertigt werden, ist seine Unterschrift nicht erforderlich. In ähnlichen Fällen haben Kantor und Schammaſch das volle Vertrauen, und der Gerichtsschreiber hat kein Recht, Ansprüche zu stellen.

16. Falls der Gerichtsschreiber persönlich oder durch seinen Bevollmächtigten, sei es auch nur einmal in der Woche, zur Sitzung des Bet Din nicht erschienen ist, so verliert er das Recht auf Verwaltung seines Amtes*).

*) Für Rabbi M. Feitel (Nr. 1) scheint diese Bestimmung nicht zu gelten. Er hatte das Amt für sechs Jahre fest. D. S.

17. Wenn jemand die Abschrift eines Rahalbeschlusses verlangt, der bereits in das Rahalbuch eingetragen ist, so braucht er sich nicht an den Gerichtsschreiber zu wenden, sondern kann jeden Beliebigen darum bitten.

18. Jeder hat das Recht, die Abschrift oder die Ausfertigung eines Dokumentes jedem Beliebigen zu übertragen, aber nur so, daß der Gerichtsschreiber seine Gebühr nach der Taxe erhält.

19. Der Gerichtsschreiber ist von der Fleisch- und Schächtgebühr befreit. Selbst dann, wenn für ihn speziell ein Vogel oder Klein- oder Großvieh geschächtet wird, zahlt er keinen Groschen dafür. Den Bevollmächtigten für diese Gebühren, die vom Rahal gestellt werden, oder allen anderen, nichtjüdischen Abnehmern dieser Gebühren wird unter dem Cherem verboten, dem Schreiber irgendeine Geldsumme oder das Fell vom Vieh abzuverlangen. Von dem Gerichtsschreiber dagegen wird unter dem Cherem verlangt, daß außer den in seinem Hause Wohnenden oder von seinem Brote Lebenden niemand von diesem Fleisch ißt. Sollte der Gerichtsschreiber doch einem Fremden von dem Fleisch etwas abgeben, das nur für ihn bestimmt war, verliert er sein Amt*). Wenn er das Fleisch öffentlich kauft, so werden von jedem Sloty 5 Groschen abgezogen. Für erhaltene Fleischmengen gibt der Gerichtsschreiber dem Lieferanten wöchentlich eine Quittung, laut der die Bevollmächtigten einen Auszug für Schächtgebühren feststellen. Unter dem großen Cherem ist verboten**), das Fleisch, das laut diesen Quittungen abgenommen wird, für andere Zwecke als nur zum Verbrauch des Gerichtsschreibers und seiner Hausgenossen zu verwenden. In anderem Falle verliert der Schreiber sein Amt*).

20. Unter dem großen Banne**) ist es dem Rahal verboten, dem Gerichtsschreiber das Gehalt wöchentlich oder von Zeit zu Zeit auszuzahlen und von den Interessenten die laut Taxe dem Schreiber gehörenden Gebühren in Empfang zu nehmen. Wer das Dokument erhält, zahlt die Gebühren direkt an den Schreiber und darf auch als Entgelt für Befreiung von den Fleischgebühren keine Extragelder geben. Auch sind direkte Abmachungen auf diesem Gebiete zwischen Rahal und Schreiber unter Umgehung des Hauptes der Schächter verboten. Wenn der Gerichtsschreiber das Vieh für seinen Hausgebrauch schächtet oder Fleisch zum eigenen Gebrauch kauft, ist er

*) Herr M. Feitel dagegen nicht. D. S.

**) Annahme des Rahal; er darf diesen nicht aussprechen. D. S.

von den Gebühren befreit. Von der Kahalkasse darf er jedoch keine Zahlung erheben.

21. Unter dem Cherem ist es dem Gerichtsschreiber verboten, irgend jemandem mehr, als die Taxe vorschreibt, abzunehmen, selbst wenn ihm dies von dem Interessenten angeboten wird*).

22. Unter dem kanonischen Cherem**) ist dem Gerichtsschreiber verboten, während seiner Amtszeit bei dem Kahal um irgendwelche Gaben zu bitten. Dasselbe gilt von der Erhöhung oder Veränderung der Taxe, sei es auch nur um eine Kleinigkeit. In dieser Beziehung kann nicht einmal das Haupt der Schächter eine Sitzung oder Beratung einberufen; auch darf weder irgendwelche Propaganda in dieser Beziehung vom Schammasch getrieben werden, noch darf er hierüber Kahalbeschlüsse herbeiführen.

23. Der Gerichtsschreiber hat kein Recht, ein Dokument über irgendwelche Handlungen des Kahal auszustellen, wenn ihm nicht dieserhalb von dem städtischen Schammasch, laut Beschluß des Kahal oder der Allgemeinen Versammlung, eine Unterlage mit Unterschriften vom Schammasch vorgelegt wird.

24. Unter dem Cherem ist es verboten, einem Zureisenden in der Stadt, unter Umgehung des am Ort befindlichen Gerichtsschreibers, irgendwelche Dokumente über Ehe oder andere Sachen, die sich in der Stadt ereignen, auszufertigen. Zwischen den Zugereisten und den Einwohnern der Stadt ist kein Unterschied zu machen.

25. Für irgendwelche Dokumente beliebigen Inhaltes, welche von dem Schammasch ausgestellt und beglaubigt werden, darf der Gerichtsschreiber die Zahlung nur von dem Schammasch in Empfang nehmen, nicht aber von dem Interessenten, für den diese Dokumente aufgestellt werden, sogar dann nicht, wenn ihm die Zahlung direkt von dem letzteren angeboten wird***).

26. Der Gerichtsschreiber kann nicht das Amt des Vorsitzenden der Stadt während seiner Amtszeit als Schreiber ausüben.

27. Bei allen Ehrungen am Sabbat und an Feiertagen (siehe Erklärung des Wortes Alijah) genießt der Gerichtsschreiber dieselben Rechte wie die übrigen Stadtbewohner, dagegen darf vom Kahal

*) Nur Herr Feitel konnte machen, was er wollte. Allmählich wird uns die Bedeutung von Nr. 1 klar! D. H.

**) Anmaßung des Kahal. D. H.

***) Bei Feitel war es anders! D. H.

unter dem strengsten Cherem während des Lesens der fünf Bücher Moses*) demselben keinerlei Bevorzugung zuteil werden. Außerdem ist es unter dem Cherem verboten, von den für den Gerichtsschreiber vorgeschriebenen Regeln abzugehen. In diesem Falle kann das Recht des Liberum veto von jedem Einwohner der Stadt ausgeübt werden.

28. Jeder, der diese Regeln bezüglich der Amtstätigkeit des Gerichtsschreibers umgeht oder eine Handlung verheimlicht, unterliegt einer Strafe, und zwar von nicht weniger als 2 Tschermoneh zugunsten des Kahal. Der Kahal hat das Recht, in besonderen Fällen diese Strafe noch zu erhöhen oder nach seinem Ermessen zu ändern. Der Kahal hat kein Recht, den Bestraften ohne Einwilligung des Gerichtsschreibers von der Strafe zu befreien.

Dem Gerichtsschreiber steht das Recht zu, ohne Einwilligung des Kahal oder des Bet Din, gegen den Schuldigen persönlich alle Maßregeln zu treffen, sei es auch durch die Behörde, die nicht der hebräischen Macht untersteht**). Die Ansprüche des Gerichtsschreibers benötigen in solchen Fällen keine Bestätigung der Zeugen oder die Schätzung derselben. Sein Urteil bzw. seine Worte haben unbeschränktes Vertrauen ohne Eid und ohne den Cherem, für alle Ewigkeit.

Aus dem Jahre 1794

Nr. 3. Von den Scheinen, die durch den Schammaschan verschiedene Personen während seiner Amtsausübung ausgestellt werden.

Am Montag, den 10. Schebat 5554 (30. Januar 1794), habe ich ein Zeugnis dem Rabbi Hirsch, Sohn des Rabbi Jsaak, dem Sohne des Rabbi J. H., unterschrieben.

Am Donnerstag, den 20. desselben Schebat (9. Februar), unterschrieb ich den Paß für Rabbi Samuel, Sohn des Predigers der heiligen Bruderschaft der Totenbestatter, zur Reise nach dem Städtchen David, Gouvernement Minsk.

Am Dienstag, den 25. desselben Monats (14. Februar), stellte ich den Paß für den Rabbi Jsaak, Sohn des Rabbi Hirsch, Vorsitzenden des Bet Din in dem Städtchen Lopschi aus. Der hiesige Großrabbiner bürgte für ihn.

*) Bd. I, Anhang 3, S. 229.

**) Also russisches Gericht. D. H.

Am Sonntag, den 21. Adar (12. März desselben Jahres), unterschrieb ich den Paß für Rabbi Hirsch, Sohn des Rabbi Jakob, aus dem Städtchen Jwenß, der mir persönlich bekannt war.

An demselben Tage wurde von mir ein Paß für den Rabbi Samuel, Sohn des Rabbi Hirsch, aus demselben Städtchen Jwenß ausgestellt.

An demselben Tage unterschrieb ich den Paß für den Rabbi Mose, Sohn des Rabbi Abraham, aus Vissa. Die Bürgschaft für denselben übernahm sein Onkel Rabbi Leib.

Am Montag, den 22. Adar 2. (13. März), stellte ich den Paß für den Rabbi Eizik, Schwiegersohn des Rabbi A., aus unserer Stadt, aus.

Am Dienstag, den 23. Adar (14. März), ist von mir ein Paß dem hiesigen Rabbi Joseph, Sohn des Rabbi Hiller, ausgestellt worden.

Am Donnerstag, den 24. Nisan (13. April), unterschrieb ich den Paß des Rabbi Morduchai, Sohn des Rabbi Jacob, eines Verwandten meiner Frau, aus dem Städtchen Ruberschwisch, zur Durchreise nach Alekß.

Am Sonntag, den 27. Nisan (16. April), unterschrieb ich den Paß für den hiesigen Rabbi Gerschom, Sohn des Rabbi Elia, zur Reise nach Wischnowo.

Am Sonntag, den 4. Tjar (den 23. April), gab ich einen Paß dem Rabbi Baer, Sohn des Rabbi Hirsch, aus unserer Stadt, zur Reise nach dem Städtchen Alekß.

Nr. 4. Vom Gehalt für den Rabbi und andere Persönlichkeiten, von den Abrechnungen mit den Privatpersonen und vom Bau der Kanzel im Gebethause.

Sabbat, Abteilung Bechuffotai des Pentateuchs⁴) (13. Mai 1794). Vom Rahal ist beschlossen worden, daß der mit der Einziehung der Gebühren von Schlachtvieh Betraute jede Woche das dem Großrabbiner zukommende Gehalt auszahlt, und zwar von der Summe, welche nach Zahlung des Gehaltes an den Schadlan (Befürworter für jüdische Sachen beim Rahal und Bet Din), an den Ältesten, Rabbi Schalom, und die Vertrauensmänner übrigbleibt. Durch Beschluß des Rahal sind zu dieser Zeit der Rabbi Morduchai ausgewählt und der Vertrauensmann, Rabbi David. Als Mitglied der

Kommission zur Prüfung der Rechnungen für den verkauften Wald ward bestimmt der Rabbi Mordochai, Sohn des Rabbiners Noak.

Ferner ist beschlossen worden, der hiesigen Bruderschaft Mischna (s. Erläuterung III in Bd. I, S. 25 f. über die Bruderschaften) im Bet Ha-midrash (dem Gebethaus für talmudische Zwecke) eine Kanzel zu bauen unter der Bedingung, daß sie an einer Stelle angebracht wird, an der die Plätze zum Verkauf nicht geeignet sind.

N. 5. Von Scheinen bzw. Pässen.

Am Dienstag, den 27. Tjar (16. Mai), desselben Jahres sind von mir folgende Pässe ausgestellt worden: Dem Rabbi Mendel, Sohn des Rabbi Elia, und seinem Schwiegervater Rabbi Eleasar zur Reise nach Belenik.

Am Mittwoch, den 28. Tjar (den 17. Mai), gab ich einen Paß dem Rabbi Joseph, Sohn des Rabbi Koppel, aus Zwischilohi.

An demselben Tag gab ich einen Paß dem Rabbi Jsaak, Sohn des Rabbi Jaiwusch, Segal, aus Lakowitschi.

Am Donnerstag, den 29. Tjar (18. Mai), gab ich einen Paß dem Rabbi Seelig, Sohn des Rabbi David, aus Dufora, zur Reise nach Lakowitschi. Bürgschaft übernahm Rabbi Herz, Sohn des Rabbi Israel.

An demselben Tag stellte ich einen Paß aus dem Rabbi Israel, Sohn des Rabbi Seelig, aus Dufora, für eine Reise nach dem Städtchen Lakowitschi. Bürgschaft für ihn übernahm Rabbi Herz.

An demselben Tage stellte ich einen Paß für den Chassiden*) Rabbi Leib, Sohn des Rabbi Jsaak, für eine Reise nach Lakowitschi.

Nr. 6. Von einer Bürgschaft.

Ich, der Unterzeichnete, übernehme die Bürgschaft für den Rabbi Seelig, Sohn des Rabbi David, ferner für den Rabbi Israel, Sohn des Rabbi Seelig aus Dufora, dafür, daß die denselben übergebenen Pässe niemanden in der Welt Schaden bringen, was ich mit meiner Unterschrift nochmals bestätige.

Donnerstag, den 29. Tjar 5554 (18. Mai 1794).

Unterschrift.

*) Die Chassiden spielten damals in Litauen-Weißrußland nur eine geringe Rolle, kommen daher in den Protokollen selten vor. D. H.

Nr. 7. Von dem Unterhalt der 10 Batlanim und von der Brüderschaft der ewig brennenden Lampe (Mer tamid).

Mittwoch, den 20. Siwan 5554 (7. Juni 1794).

Der Kahal hat beschlossen, zur Unterhaltung von 10 Batlanim von den Schlachtviehgebühren zwei neue Rubel wöchentlich zu bewilligen. Dieses Geld wird von dem Vertrauten der Schlachtviehgebühren jeden Monat an den Vorstand der 10 Batlanim ausgehändigt.

Es ist beschlossen worden, daß derselbe Vertraute der Schlachtviehgebühren wöchentlich 11 neue Rubel an die Brüderschaft der ewig brennenden Lampe und je $\frac{1}{2}$ Rubel an das Haupt, Rabbi Samuel, Sohn des Rabbi D., à Konto von der ihm vom Kahal geschuldeten Summe auswirft.

Außerdem ist beschlossen worden, daß die Mitglieder der Brüderschaft der ewig brennenden Lampe selbst während der Zeit von 22 Wochen, um Almosen zu sammeln, Besuche in den Häusern machen dürfen, anfangend am Dienstag, den 2. Ab 5554 (18. Juli 1794). Laut Gesetz dieser Brüderschaft ist die Hälfte von dem gesammelten Gelde den Häuption der Batlanim auszuzahlen.

Nr. 8. Vom Wohnrecht und von der Frauen-Synagoge.

Am Sabbat, Abt. Balaf 5554 (1. Juli 1794).

Der Kahal hat beschlossen, dem Posamentierer aus Smorgon das Wohnrecht in unserer Stadt zu erteilen. Von jetzt ab hat er das Recht, sein Handwerk unter der Bedingung auszuüben, daß er mit der Brüderschaft der Posamentierer einig, bzw. mit deren Gesetzen einverstanden ist. Nach Übereinkunft mit dem Kahal hat er auch die bestimmte Summe dafür zu entrichten.

Es ist auch beschlossen worden, in der Frauen-Synagoge die Plätze auszubessern und die entstehenden Ausgaben von den betreffenden Besitzern der Plätze einzuziehen, und zwar von der westlichen und nördlichen Seite je 2 polnische Sloty für den Platz und von allen übrigen je 1 Sloty. Die Gelder sollen an die Mitglieder der betreffenden Kommission bezahlt werden: an Rabbi Herz, Sohn des Rabbi D., und an Rabbi G., Sohn des Rabbi Mordochai, Sohn

des Rabbi J., Segal. Die Plätze bei der nördlichen Wand bis zum zweiten Fenster einschließlich sind belegt mit 2 Slotn, alle übrigen mit 1 Slotn.

Nr. 9. Von der Ernennung der Mitglieder zur Schließung des Gebethauses der Chassiden.

Laut Beschluß der Vertreter des Kahal sind drei Mitglieder ernannt worden, welche die Schlüssel des Gebethauses des Chassiden zu überwachen haben*). Diesen Mitgliedern ist die volle Macht wie den sieben Lubim eingeräumt worden. Diese drei Erwählten dürfen nach ihrem Ermessen alle hierfür notwendigen Ausgaben machen. Auf Wunsch sind die Vertrauensmänner der Kahalkasse verpflichtet, denselben Gelder auszugeben. Jede verlangte Summe soll gegen Quittung bezahlt werden. Sämtliche Schammassim und Diener sind verpflichtet, dieser Kommission zu gehorchen, als ob sie den sieben Lubim der Stadt gehorchten. Gewählt worden sind: Rosch (das Haupt der Mitglieder des Kahal), Rabbi Elia, Sohn des R. Segal, ferner das Haupt Rabbi Elia, Sohn des R. Schalom, und Rabbi Samuel, Sohn des R. Dan. Die Ausgaben dieser Vertrauensmänner stehen nicht unter Kontrolle.

Nr. 10. Vom Umbau der Frauenabteilung in der Synagoge.

Sonntag, Abteilung Pinchas, 21. Tammuz 5554 (18. Juli 1794),

Am Dienstag, den 24. Tammuz (11. Juli), beschloß der Kahal, auf den alten unteren Abteil der Synagoge für Frauen ein oberes Abteil zu bauen, und zu diesem Zwecke wurde eine neue Baukommission ernannt.

Nr. 11. Von Beschneidungsregeln.

Montag, den 1. Ab 5554 (17. Juli 1794).

Die Kahalvertreter haben folgendes beschlossen: Wenn in einer Familie eine Beschneidung vorgenommen werden soll, so muß

*) Die Chassiden wurden damals von den orthodoxen Rabbinisten heftig verfolgt. In der Minsker Gegend war ihre Zahl gering. Die Unduldsamkeit, der Haß, der Fanatismus der Ghettomenschen kamen damals voll zur Geltung und lassen sich aus diesem Protokoll gut erkennen. D. S.

der Schulflöppler zwei Tage vorher bei dem Festgeber anfragen, wer als Beschneider in Frage kommt. Ferner muß der Schulflöppler sofort den Beschneidern Mitteilung machen, daß sich dieselben nicht später als bis zum Abschnitt der Mische (Gebet, welches beim Morgengottesdienste am Alltag rezitiert wird) sich in der Synagoge melden sollen. Sollten sie verspätet zu diesem Gebet erscheinen, so gehen sie dieser Zeremonie als Beschneider für dieses Mal verlustig. Wenn der Festgeber erklärt, daß die Beschneider aus der allgemeinen Zahl der Beschneider durch Ballotierung gewählt werden sollen, ist der Schulflöppler verpflichtet, dieses an den Schammašch weiterzugeben und diejenigen Beschneider zu nennen, welche an der Ballotierung teilnehmen sollen. Die Ballotierung selbst wird von den Schammašchim vorgenommen. Diese letzteren teilen dem Schulflöppler die Namen der drei ausgewählten Beschneider mit, und ist der Schulflöppler dann verpflichtet, das Erscheinen dieser Drei zum Gebet in der Synagoge rechtzeitig anzuordnen. Die Hebammen sind dann verpflichtet, den Neuling (Säugling) in die Synagoge zur Abschneidung noch vor der Abdeckung des Rivots zu bringen (Rivot wird abgedeckt bei Beendigung des Gottesdienstes). Bei Verspätung des Erscheinens verlieren die Hebammen ihr Ausübungsrecht.

Nr. 12. U b e r d a s W o h n r e c h t i n d e r S t a d t M i n s k.
Sabbat, Abteilung Debarim (22. Juli).

Vom Kahal ist beschlossen worden, daß der Rabbi Mose aus Rakow, der in unsere Stadt übersiedelte, die schriftliche Erlaubnis zu dieser Übersiedlung der Kahalobrigkeit vorzulegen hat; anderenfalls hat er unsere Stadt sofort zu verlassen.

Nr. 13. V o n d e r S c h l i c h t u n g d e r S t r e i t i g k e i t e n
z w i s c h e n z w e i P r i v a t p e r s o n e n.

An demselben Tage hat der Kahal beschlossen, zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Rabbi Jacob, Sohn des R. Benjamin, Segal, und seinem Sohne, Rabbi Abraham, einerseits, und dem Rabbi Jsaak andererseits zwei Wortführer durch das Haupt (Rosch) zu sich zu bitten. Der Beschluß dieses letzteren in dieser Angelegenheit wird unwiderruflich sein. In dieser Sache hat das Haupt die Ermächtigung des Schaltens und Waltens wie die sieben Tubim der Stadt.

Nr. 14. Vom Bau der Bedürfnisanstalten auf dem Hofe in der Synagoge.

An demselben Tage ist der Bau von Bedürfnisanstalten auf dem Hofe der Synagoge beschlossen worden. Alle Inhaber von Plätzen, in sämtlichen Gebethäusern, Männer wie Frauen, haben zur Kostendeckung für die Plätze an der westlichen Wand 1 Slotn, die übrigen Plätze 20 Groschen zu zahlen. Falls größere Ausgaben benötigt werden, so sind die Mittel dazu von den Ältesten der Synagoge zu beschaffen.

Nr. 15. Von den Plätzen im neuen Gebethause.

Beschluß desselben Tages. Für die Plätze, die im neuen Gebethause (Bet-Samidrasch) verkauft werden, sind vom Kahal folgende Kontrolleure ernannt: Das Haupt Rabbi Mose, Sohn des R. Josef Joel, Rabbi Mose, Sohn des R. A., Segal, das Haupt Rabbi Elia, Sohn des R. Schalom, und der Rabbi Mardochai, Sohn des R. Schalom. Die Ausgewählten sollen in Gemeinschaft mit der Bruderschaft Schibea Keruim die Frage lösen, ob es nötig ist, die Frauenabteilung in der fraglichen Synagoge zu bauen. Außerdem sollen sie den Platz für die Bedürfnisanstalten bestimmen.

Nr. 16. Von der Fahrt nach Neswiesch zu dem Hauptvorsteher.

An demselben Tage ist beschlossen worden, die Reise zu dem Wojwoden Radziwill in Neswiesch zu unternehmen. Zu diesem Zwecke sind folgende Persönlichkeiten gewählt worden:

Das Haupt Rabbi Elia, Sohn des R. Jewi, das Haupt Rabbi Mose, Sohn des R. Juda Leib, und der Rabbi Nahum, Schtadlen.

Nr. 17. Von dem Streit zwischen Kahal und der Bruderschaft Schibea Keruim.

Am Sabbat, Abteilung Wa-ethchannan (29. Juli), ist beschlossen worden, alle Forderungen und Ansprüche des Kahal an die Bruderschaft Schibea Keruim sowie umgekehrt, zur Verhandlung an das Gericht des gesetzlichen Bet Din zu überschreiben. Unter den Mitgliedern des letzteren dürfen sich aber keine an der Sache interessierten

befinden. Als Rechtsanwälte für die Sache der Partei des Kahal sind gewählt: das Haupt Rabbi Moise, Sohn des R. Josef Joel, Rabbi Bensjeff, Sohn des R. Elia, Segal, das Haupt Rabbi Elia, Sohn des R. Schalom, und der Rabbi Mardochai, Sohn des R. Schalom.

Nr. 18. Von der Klage wegen eines
Schuldscheines.

An demselben Tage ist bezüglich der Schuld des Kupfer-
schmiedes Mattai, Sohn des R. Joel, an den Schneider Baruch,
Sohn des R. Jacob — es liegt ein Schuldschein vor, welcher sich in
dem Besitze des letzteren befindet — beschlossen worden: Der ge-
nannte Rabbi Mattai hat dem Rabbi Baruch 12 Sloty sofort aus-
zuzahlen. Von den restlichen 98 Sloty hat er wöchentlich je 3 Sloty
in der Währung, welche im Schuldschein verzeichnet ist, zu entrichten.
Die erste Zahlung ist zu leisten von der Abteilung Achare mot 5554
(1794). Rabbi Mattai ist verpflichtet, die Zahlungen bis zum Ende
der ganzen Summe zu leisten. Sollte eine Rate nicht bezahlt
werden, so muß der Schuldner die ganze restliche Summe auf einmal
zahlen ohne etwaige Erleichterung. In diesem Falle ist der Rabbi
Baruch von der Zahlung des halben Sloty befreit.*)

Nr. 19. Von der Ausfertigung von Aufforde-
rungen, vor dem Kahal oder dem Bet Din zu
erscheinen.

Sabbat, Abteilung Wa-ethchannan (29. Juli).

Beschluß des Kahal:

Im Falle irgend jemand eine Befuda (Befehl zum Erscheinen)
erhalten hat, muß dieser seine Papiere zunächst dem Schammaš
vorzeigen. Erst dann kann die Befuda mit den anderen Ladungs-
papieren zum Erscheinen vor dem Kahal oder Bet Din ausgefertigt
werden. Der Schammaš ist verpflichtet, vor Abgabe der Aus-
fertigung der Kahalbehörde mündliche Meldung zu erstatten.

*) Unverständlich. (Gebühr an den Kahal für jede Rate?). D. H.

Nr. 20. Über Wohnrecht in der Stadt Minsk.

An demselben Tage ist beschlossen worden, dem Rabbi Jüdel, Sohn des R., aus Radoschkewitsch, ein Dokument auf Wohnrecht auszustellen.

Nr. 21. Von dem Bau der Frauenabteilung im Gebethause.

Beschluß von demselben Tage, keinen Bau in der unteren Abteilung für Frauen im neuen Bet Ha-midrash zu unternehmen und dieses in den Zeitungen zu veröffentlichen mit der Bemerkung, daß diejenigen, welche bereits verfrüht die Plätze angekauft haben, ihres Geldes verlustig gehen*).

Nr. 22. Von einer Bürgschaft.

Ich, der Unterzeichnete, bürge für den Rabbiner Jacob, Sohn des Rabbi Jochel, aus Schawlij, dahin, daß der ihm ausgehändigte Schein (Paß) keinem in der Welt einen Schaden bringt, was ich mit meiner Unterschrift bestätige.

Montag, den 15. Ab 5554 (31. Juli 1794).

Unterschrift.

Nr. 23. Von der Löhnung eines Juden als Beisitzer (Factor!) in der Polizei.

Donnerstag, Abt. Gheb (3. August).

Infolge des Befehles des Stadthauptes, einen Delegierten für die Polizei**) zu ernennen, ist beschlossen worden, daß als erster Beisitzer für die Polizei der Rabbi Hirsch, Sohn des R. Simcha, als zweiter der Rabbi Jsaak, Sohn des R. Afiba aus Lahofka, als dritter der Hauptrabbi Samuel, Sohn des R. Dan, und später jeder von den Häuption nach der Reihe gewählt werden.

*) Sieht aus wie Gaunerei! D. H.

**) Vergleiche die Darstellungen in dem Abschnitt: Bogrow, Memoiren eines Juden. D. H.

Nr. 24. Von der Verfolgung eines Fremden, der ohne Wohnrecht in der Stadt weilt (vgl. Nr. 12).

Da der Ankömmling Rabbi Mose, Sohn des R. . . ., der Aufforderung des Rahal, sein Wohnrecht nachzuweisen, nicht nachgekommen ist, ist das Haupt, Rabbi Elia, Sohn des R. Schalom, beauftragt worden, den genannten M. zu verfolgen und ihn sogar durch Vermittlung der nichthebräischen Behörde zu zwingen, unsere Stadt zu verlassen*). Die Vollmacht wird vom Rahal dem Rabbi Elia erteilt, nicht nur für diesen Fall, sondern für alle vorkommenden Fälle. Dem genannten Rabbi Elia ist erlaubt, Ausgaben für diese Sache zu machen und dieselben von den Gebühren des Fonds des Schlachtviehes zu decken. Dabei ist zu bemerken, daß der genannte Rabbi Elia nichts ohne Einwilligung des Hauptes, Rabbi Mose, Sohn des R. Josef Jochel, zu unternehmen hat. Was die beiden zusammen in der Angelegenheit unternehmen, hat die Macht der sieben Tubim der Stadt. Alle Schammaš, Diener und Anführer der Hundertschaften haben den beiden zu gehorchen und alle Befehle derselben auszuführen; jedoch sollen die beiden kein Recht haben, sich mit dem genannten Mose wegen Erteilung der Erlaubnis auf das Wohnungsrecht friedlich zu einigen. Alles Obengenannte ist beschlossen worden vor den Vertretern des Rahal am Sabbat, Abtheilung Efeb 5554 (5. August 1794).

Nr. 25. Von den Regeln für den Verkauf von Getreide und Brot sowie von Rindfleisch.

Mit Beschluß des Rahal vom Monatg, Abt. Ri teze (26. August) ist folgendes zu beachten: Die Vorschriften betr. Verkauf und Vertrieb der Getreidearten und des gebackenen Brotes sowie von Rindfleisch sind festzulegen. Einen Aufseher über den Verkehr mit diesen Produkten zu stellen, der unter dem Eide sich verbürgt, keinen Nutzen aus der Behandlung dieser Angelegenheit für sich zu ziehen. Um diese Regeln zusammenzustellen, sind folgende Persönlichkeiten gewählt worden: das Haupt Rabbi Israel, Sohn des R. D., das Haupt, Rabbi Jochel, Sohn des R. D., und der Rabbi Samuel, Sohn des R. J. Als Aufsichtsperson in dieser Angelegenheit wird Rabbi Pessach, Sohn des R. Israel, genannt. Derselbe ist zu vereidigen. Das Gehalt wird mit einem Rubel pro Woche gezahlt. In der

*) Mit welchen Mitteln gearbeitet wird, zeigt Nr. 149, Bd. I. D. 5.

Eidformel muß ausgedrückt werden, daß der Betreffende nach allen Regeln und Gesetzen, die durch die obengenannten Auserwählten festgestellt wurden, handeln wird.

Nr. 26. V o n d e r S t a d t w a a g e.

Sabbat, Abt. Ri tabo 5554 (2. September 1794).

Betreffs der Waage „Poël Zèdef“ (der ehrliche Meister; mit diesem Namen wird bei den Juden der Schneider genannt), die jetzt vom Rabbi Hirsch, Sohn des R. Issar, gepachtet wird, der bekanntlich mit seiner ganzen Familie kein Vertrauen, besonders auch in dieser Sache, genießt, ist vom Rahal beschlossen worden, ihm und seinem Vater von heute ab zu verbieten, die Waage in ihrem Hause bzw. im Hause des Vaters zu halten. Als Strafe für seine unrechtmäßige Einziehung der Abgaben geht er seines Platzes im Bet Ha-midrash verlustig. Derselbe geht in den Besitz des Rahal über*). (Aller Wahrscheinlichkeit nach spricht man hier über die städtische Waage, die sich unter der Verwaltung der Bruderschaft der Schneider befand.)

Nr. 27. V o m R e c h t e d e s S c h a m m a s c h d e r B r ü d e r =
s c h a f t d e r T o t e n b e s t a t t e r , E i n l a d u n g e n z u m
F e s t m a h l e g e l e g e n t l i c h v o n B e s c h n e i d u n g e n
u n d T r a u u n g e n a n z u n e h m e n .

Sabbat, Abt. Nizzabim=Wajjélech (9. September).

Der Rahal hat beschlossen, daß der Schammash der Bruderschaft der Totenbestatter, Rabbi Arje Leib, auf allen für ihn zuständigen Festmahlen zu erscheinen hat, ohne jede Ausnahme.

Nr. 28. V o m V e r k a u f d e s P l a z e s , d e r d e m H i r s c h
i m G e b e t h a u s e e n t z o g e n i s t .

Sabbat, Abt. Ha'asinu (16. September).

Laut Beschluß des Rahal ist der Platz im Bet Ha-midrash, der dem genannten Rabbi Hirsch (vgl. die Akte Nr. 26) gehört, an das Haupt, Rabbi Samuel, Sohn des R. Dan, zu verkaufen.

*) Der Platz wird nachher verauktioniert (Nr. 28). D. S.

Derselbe hat diesbezügliche Gebühr an die Kasse derselben Bet Ha=midraſch zu zahlen*).

Nr. 29. V o n d e r A u s s t e l l u n g e i n e s P a s s e s.

Am Mittwoch, am Vorabend des Laubhüttenfestes 5555 (27. September 1794) ist eine Reiseerlaubnis dem Rabbi Oſea, Sohn des Rabbi Peſſach, zur Reise nach Lipniſchfij und Taſchnifj ausgehändigt worden.

Nr. 30. V o n d e m ſ e l b e n.

Am ersten Feiertage der Laubhütten (30. September 1794) ist die Erlaubnis an Rabbi Hirsch, Sohn des R. Baer, aus Bäſchenkewitſch zur freien Reise in den Gouvernements Miñſk und Mohilew ausgehändigt worden. Die Bürgschaft übernahm der Poſamentier Kalman.

Nr. 31. V o n e i n e r B ü r g ſ c h a f t.

Meine Unterschrift beſtätigt, wie hundert andere Zeugen es ebenfalls beſtätigen können, daß ich die Bürgschaft für Rabbi Hirsch, Sohn des R. Baer, aus Bäſchenkewitſch, dafür übernommen habe, daß die ihm ausgeteilte Reiseerlaubnis keinem Menschen auf der Welt Schaden bringen wird, was ich durch meine Unterschrift nochmals beſtätige.

Sonntag, am ersten Feiertage des Laubhüttenfestes 5555 (30. September 1794).

Unterschrift.

*) In Bd. I, S. 157 wurde auf die Auktionen in der Synagoge hingewiesen als eine volkstündlich interessante Tatsache. Der Jude Bogrow (Memoiren, S. 541) urteilt darüber folgendermaßen:

„Das Empörendſte iſt nur, daß in den Synagogen, ſelbſt an hohen Feſttagen, Gebrauchs- und zeitweilige Pflichten während des Gottesdienſtes an Privatperſonen öffentlich verſteigert werden, wobei die Synagogen-diener die Rolle der Ausrufer übernehmen. Die Synagogen werden auf dieſe Weiſe zu Auktionsplätzen mit allem Schmuck, der moralisch dieſen Lokalen anhaftet.“

Wohl gemerkt — ein J u d e urteilt ſo. Die orthodox-jüdiſche Religion iſt eben eine A u l t = Religion, d. h. die Einhaltung äußerlicher Handlungen iſt die Hauptſache, nicht Innerlichkeit und Gefühlsleben. D. S.

Nr. 32. Von der Änderung der Einkünfte für Kahalausgaben und Ernennung eines Befürworters (Factors) in Sachen der Stadt.

Sabbat, Abt. Bereschit 5555 (7. Oktober 1794).

Durch Vertreter des Kahal und in Anwesenheit der gewesenen Häupter sowie der erstklassigen Bürger der Stadt ist beschlossen worden, die täglichen Abgaben zur Deckung der städtischen Speesen zu ändern, und zwar durch Belastung der Preise auf Rindfleisch mit einer halben Kopeke pro Pfund. Die Kahalbehörde ist verpflichtet, genaue Instruktionen auszuarbeiten. Gleichzeitig wurde beschlossen, einen Befürworter zu ernennen, der den Kahal in Sachen unserer Stadt vertritt und für seine Bemühungen ein Gehalt bekommen soll*).

Nr. 33. Von der Ausgabe von Reisepässen.

Am Sonntag, den 24. Tischri (der 24. Tischri war ein Sabbat, der Schammaš hat sich geirrt), sind die Erlaubnisscheine den Wilnaer Juden R. Chaim, Sohn des R. M., und R. Abraham, Sohn des R. Josef, zur Reise nach Wilna ausgehändigt worden. Bürgschaft übernahm R. Abraham, Sohn des R. Mendel.

Nr. 34 fehlt im russischen Original.

Nr. 35. Bürgschaft.

Meine Unterschrift bestätigt, wie es hundert andere Zeugen ebenfalls bestätigen können, daß ich die Bürgschaft übernommen habe für den Wilnaer Juden Rabbi Chaim, Sohn des R. Mose, und Rabbi Abraham, Sohn des R. Josef, dafür, daß die ihnen ausgestellte Reiseerlaubnis keinem Menschen auf der Welt Schaden wird.

Nr. 36. Von der Erteilung einer Reiseerlaubnis.

Am Freitag des Neumondes Marcheschwan 5555 (13. Oktober 1794) ist dem Rabbi Michael, Sohn des R. Raphael, Reiseerlaubnis für die Reise aus Wilna nach Kaschnitz erteilt worden. Bürgschaft übernahm Rabbi Mendel.

*) Erläuterung I, Bd. I, S. 10. D. 5.

Nr. 37. Von der Entlohnung der Quartalsauf-
seher (Factoren).

Sabbat, Abt. Noach 5555 (24. Oktober 1794).

Die Vertreter des Kahal haben beschlossen, den drei Quartalsaufsehern bei der Polizei für vergangene Zeit bis zum heutigen Tage je 8 Sloty auszuhändigen. Das Geld ist der Kasse zu entnehmen, in welche die Schlachtviehgebühren fließen*).

Nr. 38. Von der Ernennung der Kassenkontrolleure zur Prüfung einiger Summen.

In derselben Sitzung wurden zu Kontrolleuren zwecks Kassenprüfung der Korbsteuer gewählt:

Die vorherigen Kontrolleure Rabbi Elia, Sohn des R. J., und Rabbi Mardochai, Sohn des R. J.

Zur Prüfung der Summen, die sich bei den Vertrauensmännern, Rabbi David und Kantor Rabbi Jacob, befinden, sind folgende Kontrolleure ernannt worden: Rabbi Mose, Sohn des R. Joel, und Rabbi Mose, Sohn des R. S. sowie der obengenannte Rabbi Mardochai und Rabbi Pessach, Sohn des Rab. J. Die Prüfung der Kasse kann auch in Abwesenheit des einen oder zweier von den obengenannten Kontrolleuren vorgenommen werden.

Nr. 39. Von der Erteilung eines Erlaubnis-
scheines.

Am Sonntag, des 2. Marcheschwan 5555 (15. Okt. 1794) ist an die Jüdin Kassah, Tochter des R. Leib, Segal, Ehefrau von R. Meir, Hutmacher, die Erlaubnis zur Reise nach dem Städtchen Mir ausgehändig worden.

Nr. 40 (= I. 3).

Aus dem Jahre 1795.

Nr. 41 (= I. 4a); 42 (= I. 4b); 43 (= I. 5a).

Nr. 44. Von der Ernennung der Befürworter in
Sachen des Kahal gegen den Ortsgeistlichen
und den Pan.

An demselben Tage wurde in der Versammlung des Kahal in Anwesenheit der gewesenen Häupter die Frage der Führung

*) Gehalt für die amtlich fungierenden Factoren. D. H.

des Prozesses gegen den katholischen Ortsgeistlichen beraten. Folgende Persönlichkeiten wurden zu dieser Sache gewählt: Rabbi Juda Leib, Sohn des R. Jacob, Rabbi Elia, Sohn des Rabbi Zewi, Rabbi Zewi Hirsch, Sohn des R. R. und Rabbi Jsaak Eijik, Schwiegersohn des R. A. Die Prozeßführung gegen den Pan wurde der Kahalobrigkeit überlassen. Die Betreffenden sollen auf gerichtlichem Wege den Streit der beiden Parteien beenden.

Nr. 45 (= I. 6); 46 (= I. 7); 47 (= I. 8); 48 (= I. 9); 49 (= I. 10); 50 (= I. 11); 51 (= I. 12); 52 (= I. 13); 53 (= I. 14); 54 (= I. 15); 55 (= I. 17).

Aus dem Jahre 1796.

Nr. 56 (= I. 18); 57 (= I. 18); 58 (= I. 18); 59 (= I. 19); 60 (= I. 20); 61 (= I. 20); 62 (= I. 21); 63 (= I. 22).

Nr. 64 (= I. 23). Abschrift der Entscheidung des Bet Din in Sachen des Streites zwischen den oben genannten Advokaten und Rabbi E.

In Sachen des Eigentumsrechtes auf das Grundstück in der Troikfistrafé, sämtlicher Bauten und Höfe der Kompagnons des Rabbi Schalom, Sohn des R. Samuel, Segal, und Rabbi Beil, Sohn des R. Jsaak Eijik:

Das Eigentumsrecht über die genannten Bauten mit Hof und Grundstück auf der Fläche von 12 Saschen gehört dem Rabbi Jsaachar Beer, Sohn des R. Jjai. Das Eigentumsrecht über die restlichen Teile der Bauten hinter dem Hofe befindet sich in Händen des Rabbi Eleasar, Sohn des R. Efraim, laut schriftlicher Entscheidung unseres Kahal vom Dienstag, 28. Siwan 5518 (8. Juni 1758), in welcher ausgeführt wird, daß dieses Recht an seinen verstorbenen Vater, Rabbi Efraim, verkauft wurde. Dieser Beschluß ist durch sieben Unterschriften, unter welchen sich eine von Rabbi Meir, Sohn des R. Josef, befindet, unterzeichnet. Gegen dieses Dokument beantragte unser Kahal Revision. Die Kahal-Advokaten verlangten von dem genannten Rabbi Eleasar Vorzeigung einer Bescheinigung, daß die Unterschriften richtig sind. Dabei haben die Advokaten festgestellt, daß sich da eine Unterschrift vom Rabbi Meir, Sohn des R. J., befindet, und daß unter den anderen sieben Unter-

Schriften auch der Schwiegersohn der Schwester des obengenannten Meir, verstorbener Rabbi Abraham Abel, Sohn des R. Hein, und Rabbi Nota, Sohn des R. Baruch, Schwiegersohn des Bruders des genannten Meir unterschrieben haben. Die Advokaten haben also festgestellt, daß sich zwischen den sieben Tubim der Stadt, die das Dokument unterschrieben haben, einige befanden, die als Verwandte des Interessenten fungierten. Auf diese Weise waren nur sechs rechtmäßige Unterschriften auf dem Dokument vorhanden, welches dadurch seine Rechtskräftigkeit verloren hat.

Darauf entgegnete Rabbi Eleasar, daß die Unterschrift des Rabbi Meir, Sohn des R. Josef, auch einem anderen Meir angehören kann und nicht dem Verwandten, wie angenommen wird. Außerdem haben gemäß damals existierenden Gebräuchen die verwandtschaftlichen Bande unter den sieben Tubim der Stadt keine Rolle gespielt. Außerdem könne er bezeugen, daß, selbst wenn verwandtschaftliche Beziehungen unter den erwähnten sieben Tubim bestanden haben, dieser Umstand auf den Beschluß des Rahal keinen Einfluß habe, weil alle sieben Tubim gleichberechtigte gesetzliche Vertreter der Stadt waren.

Nach Kenntnisaufnahme dieser Erklärung haben wir, der Bet Din, beschlossen, daß Beweise für das oben Gesagte geliefert werden müssen. Bis dahin gehört das Eigentumsrecht dem Rahal. Wenn der genannte Rabbi E. eines Tages beweisen wird, daß der damalige Beschluß des Rahal durch gesetzliche sieben Tubim der Stadt unterschrieben war, wird das Eigentumsrecht auf ihn übergehen und das betreffende bzw. das in Frage gestellte Dokument für vollgültig erklärt. Dasselbe gilt, falls der genannte Rabbi E. eine Bestätigung liefert über alle Unterschriften und beweist, daß die Unterschrift des Rabbi Meir, Sohn des R. Josef, einer anderen Persönlichkeit und nicht dem Unverwandten gehört, oder aber, daß die damaligen Gebräuche verwandtschaftliche Bande zwischen den sieben Tubim erlaubten. In diesem Falle wird das Eigentumsrecht ebenfalls auf ihn übergehen. Inzwischen kann der Rahal das Dokument einem Dritten verkaufen und der Käufer von allen Rechten desselben Gebrauch machen*).

*) Daß der Rahal oft genug wortbrüchig war, kann man dem Buch von Bogrow (Memoiren eines Juden) entnehmen. Vielleicht auch in diesem Fall. In jedem Fall machen alle solche Rechtsstreitigkeiten einen unangenehmen Eindruck. D. S.

Alles oben Gesagte bestätigen wir durch unsere Unterschrift
Dienstag, den 6. Tammuz 5556 (2. Juli 1796).

Stadt Minsf.

Unterschriften.

Das Eigentumsrecht*) über fragliches Vermögen wurde durch
erfahrene Taxatoren auf 11 Tschermonek geschätzt, und zwar wurden
dem Rabbiner Jsaſchar Beer 8 Tschermonek (24 Rubel) und dem
Eleasar auf dem Hinterhofe 3 Tschermonek (9 Rubel) angerechnet.

Dieses wurde bescheinigt durch die Unterschriften.

Dienstag, des 6. Tammuz 5556 (2. Juli 1796)

der Stadt Minsf.

Nr. 65 (= I. 24).

Nr. 66 (= I. 25). Streit des Kahal mit der christ-
lichen Geistlichkeit vor dem Magistrat.

Sabbat, Abt. Chuffat (5. Juli).

Die Kahalbehörde hat beschlossen, den Rabbi David, Sohn
des R. Eleasar, als Gehilfen für den monatlichen Hauptrabbiner
des Kahal zu wählen. Derselbe ist in den Magistrat zu entsenden,
um den Gang der Streitsache zu verfolgen, die entstanden ist
zwischen dem Kahal und der christlichen Geistlichkeit betr. Einziehung
einer Summe Geldes laut Wechsel von dem Kahal, der von den
Vertretern der Gelile (des Kreises) ausgestellt ist.

Alle Unkosten der beiden Gewählten gehen zu Lasten der Kasse
des Kahal.

Nr. 67 (= I. 26); 68 (= I. 27); 69 (= I. 28).

Aus dem Jahre 1797.

Nr. 70 (= I. 29).

Nr. 71 (= I. 30). Vom zeitlichen Verbot, die all-
gemeinen Gebete in Privatgebethäusern zu
halten.

Sabbat, Abt. Ri tabo 5557 (26. August 1797) in Stadt Minsf.

Die Vertreter des Kahal haben beschlossen, folgendes am
kommenden Montag in sämtlichen Gebethäusern zu veröffentlichen:

*) Gemeint ist Chasaka. D. H.

Vom ersten Tage der Selichôt*) bis zum Versöhnungstage einschließlich wird allen Einwohnern der Stadt verboten, sich in irgendeinem Privathause zu versammeln, um Gebete zu verrichten. Alle müssen unbedingt nur in dem Bethause beten, das sich auf dem Hofe der Synagoge befindet. Den Kantoren, die die Zeremonie des Blasens auf dem Horn (Tekiat Schofar; in der Synagoge am Neujahrstage) verrichten, ist unter dem kanonischen Cherem verboten, die Gebete oder das Blasen in irgendeinem Privatbethause zu verrichten. Jedes Gebet oder Blasen außer dem Hofe der Synagoge wird als unzulässig betrachtet. Sollte dieser Beschluß durch einen Hausbesitzer oder Kantor oder Baal Tekia (Hornbläser) überschritten werden, so wird derselbe zur Verantwortung gezogen werden.

Nr. 72 (= I. 31); 73 (= I. 32); 74 (= I. 33); 75 (= I. 34).

Nr. 76 (= I. 35). Von der prozentualen Sammlung (Steuer).

Sabbat, Abt. Wajjeze 5558 (31. Oktober 1797).

Die Kahalbehörde und die Allgemeine Versammlung haben beschlossen, in der Stadt folgende prozentuale Steuer einzuführen: von Barkapital $1\frac{1}{2}\%$ und von unbeweglichen Besitztümern $\frac{1}{2}\%$. Die angesammelte Summe soll zur Deckung der Rekrutendienstbefreiung armer Mitglieder unserer Gemeinde im laufenden Jahre verwendet werden. Für die nächste Zeit wird unter dem Cherem eine Abgabe für den Sammelkasten auferlegt, nach dem Muster des in der Stadt Schflow angewendeten Systems.

Nr. 77 (= I. 36).

Nr. 78 (= I. 37). Von dem Prozeß der jüdischen Handwerker beim Magistrat.

Laut Beschluß der Anführer der Stadt von demselben Tage hat der Vertreter des Kahal aus der Kasse die Summe zur Ein-

*) Selichôt sind Bußgebete, die am Morgen vor dem Beginn des Gottesdienstes abgehalten werden, und zwar an Tagen der Buße. Dieselben beginnen vom letzten Sonntag vor dem Beginn des neuen Jahres und dauern bis zu dem Versöhnungstage. Es gibt aber auch Selichôt (Bußgebete) für die Fasten, von denen noch weiter zur Zeit die Rede sein wird.

richtung einer Rantine im Magistrat zu entnehmen. Diese Rantine soll für diejenigen Richter zum Gebrauch offen sein, die jetzt im Rathause mit den Sachen der jüdischen Handwerker beschäftigt werden*).

Nr. 79 (= I. 38); 80 (= I. 39); 81 (= I. 39).

Nr. 82 (= I. 40). V o n d e r E r l a u b n i s z u m B a u e i n e s
T o r e s a n d e r S t e l l e , d i e a l s D u r c h g a n g z u m
H o f e d e r S y n a g o g e d i e n t.

Betreffs des Rechtes zum Bau des Tores zwischen seinem Hause und dem Hause der Witwe des verstorbenen Rabbi Juda an der Stelle des freien Durchganges nach dem Hofe der Synagoge, — ein Recht, das seitens der Brüderschaft der Totenbestatter an Rabbi Jacob, Sohn des R. Salman, verkauft worden war — ist seitens der Kahalbehörde einstimmig beschlossen worden, diesen Verkauf zu sanktionieren und demselben Gesetzkraft zu verleihen. Bezüglich der Frage des freien Durchganges durch dieses Tor für alle soll ein Vertreter gewählt werden, der zusammen mit den amtlichen Personen der genannten Brüderschaft alle Punkte durchsprechen soll. So soll diese Frage ihre Erledigung finden. Bei diesen Besprechungen ist nicht außer acht zu lassen, daß die Kahalbehörde nur unter der Bedingung den Verkauf genehmigt hat, daß ihr seitens der heiligen Brüderschaft e r l a u b t wird, auf dem Hofe der Synagoge, der der Brüderschaft gehört, eine Bedürfnisanstalt ohne etwaige Zahlung errichten zu können. Sollte die Brüderschaft diesen Punkt nicht anerkennen, so ist das Verkaufsrecht ohne weiteres anfechtbar.

Alles dieses ist beschlossen durch die Vorsteher der Stadt, unterstützt durch die allgemeine Einwilligung, ohne jeden Widerspruch am Sabbat**) Abt. Wajjischlach 5558 (21. November 1797).

Nr. 83 (= I. 41); 84 (= I. 42).

*) Eine Anmerkung in Bd. I, Nr. 37 spricht von einer B e w i r t u n g der Richter; wohl — Bestechung! D. H.

**) A m S a b b a t b e s c h l o s s e n; später wurde der Beschluß zu Papier gebracht. D. H.

Nr. 85 (= I. 43). Vom Schließen der besonderen Abteilung der Kahalverwaltung auf der Vorstadt Komarowka.

An demselben Tage faßten die Vorsteher der Stadt den Beschluß, daß von heute ab auf der Vorstadt Komarowka keine weiteren Vorsteher als nur einer der Ältesten bleiben. Dieser kann beim Lesen der fünf Bücher Moses anwesend sein. Alle sonstigen Wünsche der Einwohner dieser Vorstadt sind an den Vertrauensmann unserer Stadt zu richten.

Nr. 86 (= I. 44); 87 (= I. 45); 88 (= I. 46); 89 (= I. 47); 90 (= I. 48).

Nr. 91 (= I. 49). Von der Bürgschaft für einen festgenommenen Juden.

Montag, Abt. Bo 5558 (28. Dezember 1797).

Die Vorsteher der Stadt haben beschlossen, eine Bürgschaft für Rabbi N. aus Gluzk, der hier einen Prozeß hat, zu übernehmen, damit er sich nach Hause begeben kann. Die Bürgen sind folgende: Rabbi Juda Leib, Sohn des R. Jacob, und noch ein anderer, den er sich als Mitbürgen auswählt. Diese Bürgschaft hat denselben Wert und das Ansehen, als ob sie von den sieben Tubim der Stadt unterzeichnet ist.

Nr. 92 (= I. 52).

Aus dem Jahre 1798.

Nr. 93 (= I. 53); 94 (= I. 54); 95 (= I. 55); 96 (= I. 56); 97 (= I. 57).

Nr. 98 (= II. 58). Von der Erlaubnis an die „Brüderschaft der prozentlosen Anleihen (Gemilut Chasadim), ein Haus auf dem Hofe der Synagoge zu bauen.

Donnerstag, den 26. Siwan 5558 (20. Mai 1798).

Die Vorsteher der Stadt haben beschlossen, der hiesigen „Brüderschaft der prozentlosen Anleihen“ das Recht zum Bauen eines Hauses für sich auf dem Hofe der Synagoge, und zwar an

der Wand neben dem Turm, zu erteilen. Dieses Haus muß aus Ziegeln hergestellt werden und darf nicht mehr als sechs Arschin Länge und Breite besitzen. Die Höhe ist von dem Gutachten der Vertreter abhängig. In diesem Hause sollen sämtliche der Bruderschaft gehörende Gegenstände untergebracht werden. Die Zahl der Fenster und die Größe derselben hängen auch von dem Beschluß der Vertreter ab. Es ist erlaubt, eine Tür zu bauen und in dem Zimmer Schränke, Kisten und allerhand Eigentum der Bruderschaft zu lagern. Gebete im Zimmer abzuhalten, ist verboten. Ebenso ist es verboten, dieses Haus zu verpachten oder zu verkaufen, weil die Erlaubnis zu seiner Benutzung ausschließlich der Bruderschaft gegeben worden ist. Zum Bau kann die Bruderschaft sofort schreiten.

Dieses Recht ist der Bruderschaft als Geschenk auf Grund der Gesetze in Übereinstimmung mit den anwesenden Mitgliedern des Rahal gegeben worden und kann von einem anderen Rahal nicht geändert oder rückgängig gemacht werden. Im Gegenteil, jede weitere Versammlung muß dieses Recht noch bekräftigen. Alles oben Gesagte ist durch uns festgelegt ohne jeden Widerspruch und in voller Macht der Tätigkeit des Rahal, was durch die Unterschriften bestätigt wird.

Nr. 99 (= I. 59). B e t r i f f t d i e s e l b e A n g e l e g e n h e i t *).

Beim Bau des genannten Zimmers hat die Bruderschaft gegen den Willen der Vertreter vier Fenster angebracht, zwei an der Seite des Gebethauses der Totenbestatter und zwei an der Seite des Gebethauses der Schächter-Bruderschaft. Infolgedessen sind die Bedingungen zur Bauerlaubnis verlegt worden. Die Vorsteher der Stadt wollen jedoch das Recht bei der Bruderschaft noch weiter belassen, wenn dieselbe zwei Fenster der westlichen Seite vermauert. Anderenfalls verliert das Dokument seine Kraft.

Der Beschluß wurde der Bruderschaft als Warnung vor den Folgen mitgeteilt; die Bruderschaft hat jedoch keine Notiz davon genommen. Daher haben die Vorsteher der Stadt beschlossen, der Bruderschaft das besagte Dokument nicht auszuhändigen und das Recht auf den Bau des Zimmers zu entziehen.

*) Die „Fensterfrage“ zieht sich bandwurmartig durch die nächsten Protokolle hin. Sie wirft ein Licht auf die Moral in einem Ghetto, das im Zustande des sittlichen Verfalls sich befindet. Vgl. den Abschnitt: Das jüdische Problem. D. S.

Alles oben Genannte wurde in dem Rahalzimmer einstimmig ohne jeden Widerspruch beschlossen. Stadt Minst.

Nr. 100 (= I. 60); 101 (= I. 61); 102 (= I. 50); 103 (= I. 50).

Nr. 104 (= I. 51). *Abmachung zwischen Jakob Kopel und dem Rahal.*

Betrifft die neuerbauten steinernen Läden. Diese Läden befinden sich auf dem Hohen Platz bei dem Steinhaufe und dem Hofe des Pan Trebert, auf derselben Stelle, wo sich früher das Haus und der Hof des Unbeschnittenen (Christen) Sapeschka befand, die früher unter der Verwaltung des verstorbenen R. M., Sohn des R. J., standen. Auf Grund der Dokumente und Verfügungen des Bet Din erteilte am 17. Tage des verflossenen Monats Elul R. Kopel dem Sohne des Verstorbenen ein „Ketáb“ (Kaufbrief), in welchem gesagt ist, daß ihm auf Verfügung des Bet Din das Eigentumsrecht auf besagte neue Läden erteilt wird, in folgenden Grenzen: in der Länge von zehn Saschen, vom Ende der Läden des Pan Trebert gerechnet, nach Süden in der ganzen Linie der Läden des J., Sohn des S., bis zu zwei Saschen der Läden des Russen Baikoff; in der Breite aber beträgt genanntes Recht den Raum, beginnend mit dem alten Steinhaufe des Pan Trebert und nach Osten sich bis zu sieben Saschen an der Straßenecke erstreckend; das ist die Größe des Raumes, der dem R. J. Kopel gehört. Der Rest des Raumes gehört dem Rahal. Das Recht des R. Kopel bezieht sich auf alles in vorgenanntem Raum, auf Keller und Zimmer. Alles dieses ist in dem Ketab angeführt, den der R. Kopel vom Bet Din erhielt. Da nun das Besitztum des R. Kopel sich in den Besitz des J. H. hineinzieht, ist im Einverständnis mit der Versammlung der Vorsteher der Stadt und dem R. Kopel, der ein Rinjan-Agab-Seder erfüllte, folgende Veränderung nach Gesetz und Recht vorgenommen worden: Das Eigentumsrecht auf die zwei Läden des J. H. wie ein Teil des Rechtes des Rahal auf alle oberen und unteren Zimmer geht auf den R. Kopel, seine Nachkommen und Bevollmächtigten für ewig über. Ebenso geht auch das Recht auf den leeren Platz gegenüber den Gebäuden des J. H. auf R. Kopel über. Dafür fallen alle Gebäude der Pane Trebert und Baikoff dem Rahal für ewig zu, einschließlich der Gebäude, die nach oben genanntem Ketab dem R. Kopel gehören. Vom heutigen Tage an hat jeder der beiden

Parteien das Recht, nunmehr mit ihrem Anteil zu schalten und zu walten, zu verkaufen, zu vermieten, wieder aufzubauen, zu vernichten, für immer und ewig. — Der R. Kopel und seine Nachkommen sind nunmehr für jeden vorgenommenen Protest verantwortlich. Der Kahal hat hingegen für Proteste gegen den dem R. Kopel abgetretenen Anteil einzustehen. Alles dieses ist von den Kahalleitern nach Gesetz und Recht verfügt, wofür von seiten des R. Kopel ein Rinjan=Agab=Seder erfüllt wurde, was wir bestätigen.

Montag, den 22. Elul 5558 (23. August 1798) zu Minst.

Unterschriften von zwei Schammachim.

Bestätigend, daß alles dieses mit meinem vollen Einverständnis geschah, unterschreibe ich eigenhändig.

Sonntag, den 28. Elul 5558 (29. August 1798) zu Minst.

Unterschrift: R. Jakob Kopel, Sohn des R. Meier.

Nr. 105 (= I. 62). Von der Ernennung der Mitglieder zwecks Ordnung sämtlicher schwebender Kahalangelegenheiten.

Sabbat, Abt. Wajjelech, 5. Tischi 5559 (4. September 1798).

Durch die Versammlung der gewesenen Häupter und ersten Bürger der Stadt ist beschlossen, eine neue Ballotierung vorzunehmen. Zu derselben wurden ernannt: Rabbi Zewi Hirsch, Sohn des R. Simcha, und Rabbi Jsaak, Sohn des R. Afiba — ohne Ballotierung. Weitere fünf Persönlichkeiten wurden durch Ballotierung gewählt, davon drei aus den gewesenen Häuptern, einer aus dem gewesenen Vertreter und zwei aus den Mitgliedern der Allgemeinen Versammlung. Die genannten fünf Wähler ernennen nach ihrem Ermessen zugunsten der Stadt fünf Personen, die sich den oben genannten zwei ernannten Vertretern anschließen. Die Sieben haben also sämtliche Angelegenheiten der Stadt in Ordnung zu bringen; ihnen gehört das Recht, selbst die Führer der Stadt zu ernennen oder wiederum andere Personen zum Nutzen der Stadt nach ihrem Ermessen zu wählen.

Aus dem Jahre 1799.

Nr. 106 (= I. 63); 107 (= I. 65); 108 (= I. 66); 109 (= I. 67).

Nr. 110 (= I. 68). Abschrift des Dokumentes, herausgegeben an Rabbi Jsaak A.

Donnerstag, den 20. Nisan 5559 (14. April 1799).

In der Außerordentlichen Versammlung ist beschlossen worden, daß das Haupt Rabbi Jsaak als Vorsitzender der Stadtvorsteher in die Versammlung gewählt wird. Die Amtsdauer ist bestimmt für das ganze Jahr, von heute ab bis zu dem künftigen Feiertag des Passah 5560 (1800). Dieses alles ist beschlossen, einstimmig, ohne Widerspruch von irgendwelcher Seite, auf der Versammlung im Kahalhause. Als Bestätigung wird demselben durch den Schammaß und Vertrauensmann der Stadt dieses Dokument ausgehändigt.

Nr. 111 (= I. 69); 112 (= I. 70); 113 (= I. 71); 114 (= I. 72); 115 (= I. 73); 116 (= I. 74); 117 (= I. 75); 118 (= I. 76); 119 (= I. 77); 120 (= I. 78); 121 (= I. 79); 122 (= I. 80); 123 (= I. 81); 124 (= I. 82); 125 (= I. 83).

Nr. 126 (= I. 84). Von der Belohnung an die Mitglieder des Magistrates.

Sabbat, Behar Sinai 5559 (14. Mai 1799).

Die Kahalobrigkeit hat beschlossen, an das Mitglied des hiesigen Magistrates Arzimowitsch aus der Kahalkasse 20 Rubel zu zahlen als Erstattung seiner Ausgaben während der Führung der Sache des Rabbi D., Sohn des J. An Jankuschka sind dagegen 5 Rubel zu zahlen und an die übrigen Mitglieder je nach dem Ermessen des Rabbi J., Sohn des R. A.

Nr. 127 (= I. 85); 128 (= I. 86).

Nr. 129 (= I. 64). Von den Regeln für Gastgeber*).

Am Montag vor dem Neumonde des Monats Siwan 5559 (23. Mai 1799) wurde in allen Gebethäusern folgendes verkündet:

„Höre, ganze heilige Gemeinde, die Herren Vertreter unserer Stadt, gemeinschaftlich mit dem Großrabbiner und dem Vorsitzenden des Bet Din von unserer Stadt, geben heute bekannt, daß von heute ab keiner bei Hochzeiten oder Beschneidung religiöse Festmahle mit Essen von Kuchen und Trinken von Wodka geben darf. Er kann aber unbedingt ein Festmahl bereiten, bestehend aus Rindfleisch. Ausgenommen sind die Armen, welche im Falle des Bedarfs sich

*) Vgl. Anmerkung in Bd. I, Nr. 64.

an den Rahal zu wenden haben zwecks Erhaltung einer Erlaubnis zu einem Festmahl, das aus Kuchen, Honigkuchen und Wodka besteht. Vermögenden Leuten ist unter dem kanonischen Cherem verboten, Honigkuchen und Wodka zu verabfolgen, sondern sie sollen unbedingt ein Festmahl aus Fleischspeisen verabfolgen unter Beobachtung aller Regeln betr. Festmahle und Einladungen an die Gäste.

Unter dem kanonischen Cherem wird den Männern und besonders den Frauen verboten, während der Gratulationsbesuche anlässlich der Geburt eines Sohnes Wodka, Honigkuchen, Warenja und sonstige Süßigkeiten zu genießen.

Der kanonische Bann verbietet weiter den Frauen den Genuß oben genannter Süßigkeiten bei der Geburt einer Tochter, nicht nur bei Besuchen an einem Sabbat, sondern auch an Alltagen. Von diesem Verbot des Genusses sind nur die nächsten Verwandten befreit. Es ist auch verboten, die genannten Süßigkeiten mit sich nach Hause zu nehmen.

Der kanonische Cherem verbietet die Festmahle während der ganzen Woche vor und nach der Beschneidung, ausgenommen das Festmahl, das vor dem Tage der Beschneidung den Armen gegeben wird. An dem letzteren dürfen nur noch die Servierer (Festmahlzeremonienmeister) teilnehmen.

Es ist verboten, ein Mittagessen den Frauen am Tage der Beschneidung zu servieren, mit Ausnahme von Hebamme, Mutter, Schwiegermutter und Wöchnerin sowie dem Heiratsvermittler.

Der kanonische Cherem verbietet ein besonderes Mahl an dem Tage, an dem die Hebamme ihre Stellung verläßt. Dieses Mahl gehört dem Tage der Beschneidung.

Zu dem Festmahl der Beschneidung dürfen nur die Verwandten bis zum dritten Grade eingeladen werden, und zwar Verwandte des Gastgebers und seiner Frau. Man kann auch die Heiratsvermittler einladen, ferner Quater, Sandeks, drei Beschneider, einen Stadtvorsteher, eine Persönlichkeit, die den Segen über dem Pokal ausspricht, drei Servierer, zwei Nachbarn des Gastgebers, die rechts und links von ihm wohnen. Ferner drei Nachbarn, die ihm gegenüber wohnen, die Nachbarn vom Ladengeschäft, ebenso die Handelsgenossen, den Lehrer der Kinder, dieser auch die Eltern seiner Schüler (wenn er selbst der Gastgeber ist). Alle diese Leute, die zum Festmahl der Beschneidung eingeladen werden, dürfen auch zum Hochzeitschmause kommen. An letzterem dürfen vier Servierer teilnehmen sowie auch Brautjungfern und Brautjunfer.

Der Vorsteher der Stadt kann zum Festmahl zu sich alle anderen Mitvorsteher bitten.

Die amtlichen Persönlichkeiten der heiligen Bruderschaft der Totenbestatter dürfen auch die Ältesten dieser Bruderschaft einladen.

Der Bräutigam, der zur Hochzeit aus einer anderen Stadt eintrifft, kann zum Festmahl sämtliche Einwohner des Hauses, in dem er logiert, einladen. Mit jedem von diesen Eingeladenen können deren Verwandte mitkommen, wie Kinder, Eltern, Schwiegereltern, mit einem Wort alle, die bei dem Eingeladenen in der Wohnung oder in demselben Hause wohnen.

In dieses Recht sind eingeschlossen diejenigen, die als Teilnehmer an den Zeremonien auf dem Feste gelten, z. B. die Beschneider, die Sandeks, die Servierer, das Mitglied, das das Gebet über dem Pokal spricht, schließlich auch die Vertreter und die Ältesten der Stadt.

Aus den Mitgliedern der Gemeinde können zu den Festmahlen der Beschneidung und der Hochzeit folgende eingeladen werden: der Großrabbiner persönlich, der Kantor mit den Sängern, zwei Schammašim, zwei Diener des Kahal und der Schulklopfer. Es ist erlaubt, auch den Prediger der heiligen Bruderschaft der Totenbestatter einzuladen. Alle anderen Diener der Synagoge bekommen Magaritsch (Trinkgeld). Sie dürfen aber zum Festmahl nicht erscheinen.

Die amtlichen Persönlichkeiten der heiligen Bruderschaft der Totenbestatter und der Bruderschaft Schibea Keriim dürfen zu einem Festmahl zu sich im Falle der Hochzeit oder Beschneidung den Kantor und den Schammaš ihrer Bruderschaften einladen.

Kanonischer Cherem verbietet jedem Einwohner der Stadt, ohne besondere und formelle Erlaubnis des Kahal, die Hochzeiten außerhalb der Stadt zu begehen. Diejenigen, die bereits die Erlaubnis dazu erhalten hatten, können nicht ausfahren, bis der Kahasch bezahlt wird*).

Zu den Festmahlen Chathan Mol und Schleier-Barmes können noch eingeladen werden: der Hausbesitzer des Hauses, in dem der Bräutigam wohnt, und der Kantor mit den Sängern.

Mehr als ein Festmahl vor der Hochzeit und eins nach der Hochzeit darf nicht gegeben werden.

*) Kahasch ist ein durch das Gesetz bestimmter Prozentsatz von der Mitgift und von den Hochzeitsgeschenken, der an den Rabbiner, Kantor und den Schammaš bezahlt wird. D. H.

Eine Hochzeit darf nicht mehr als drei Musikanten aufweisen, außer dem Batchan und seinem Knaben.

Den Musikanten ist verboten, mehr als dreimal auf den Hochzeiten zu essen, außer dem Mittagessen im Falle des „Bedeckens“ *).

Zu einem Hochzeitessen können sogar solche junge Leute beiderlei Geschlechts eingeladen werden, deren Eltern kein Recht haben, auf der Hochzeit zu erscheinen.

Es ist verboten, auf den Hochzeiten Kuchen oder anstatt dieser Honigkuchen mit Wodka zu verabreichen.

Kanonischer Cherem verbietet Tanzabende und Festschmaus an Sabbaten vor und nach der Hochzeit, sei es für Männer oder Frauen.

Es ist gestattet, auch die Jugend beiderlei Geschlechts an dem Sabbat zu bewirten, an welchem der Bräutigam feierlich zur Tora (= Vorlesung in der Synagoge) aufgerufen wird.

Wer bei der Heirat des Sohnes oder der Heirat der Tochter die Hochzeit außerhalb unserer Stadt feiert, dem ist verboten, zum Festmahl irgendeinen von den Einwohnern der Stadt einzuladen. Diese letzteren dürfen auch den Neuvermählten keine Hochzeitsgeschenke darbringen.

Kanonischer Cherem verbietet dem Schulflöpper, die Einladungen zum Festmahl der Beschneidung oder zum Hochzeitschmaus nach einer Liste ergehen zu lassen, welche nicht von einem der städtischen Schammachim unterschrieben wurde.

Dem Schulflöpper ist verboten, noch irgend jemand einzuladen, der nicht auf der Liste steht.

Unter demselben Cherem ist auch dem Gastgeber verboten irgend jemand nachträglich einzuladen (nachdem die Liste abgeschlossen und unterschrieben worden ist). Bei Umgehung dieser Bestimmungen wird der Schuldige bestraft. In solchem Falle wird der Betreffende streng und mit großen Strafen belegt, dabei wird keine Rücksicht auf seine persönlichen Eigenschaften und Ehren sowie seine Familie genommen. Keine Ausreden und Aufklärungen können ihm helfen. Den Gehorsamen dagegen wird alles Angenehme und Gute bereitet. Sie werden gesegnet und auf ihren Festmahlen Freude empfinden, nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Söhne,

*) Bedeckung des Kopfes der Braut durch den Bräutigam mit dem Kranz und dem Schleier. D. H.

Töchter und Enkel. Friede sei mit Israel. Amen. Gottes Wille ist allmächtig.

Nr. 130 (= I. 64). V o n d e n s e l b e n F e s t m a h l e n .

Zu einem Festmahl der Beschneidung können eingeladen werden alle Verwandten des Neugeborenen einschließlich Vettern, alle Verwandten des Gastgebers, ebenso wie die des Zeremonienmeisters, sogar wenn es zwei Gastgeber gibt. Die Verwandten ersten Grades unterliegen nicht dem Gesetz. Sie werden eingeladen ohne Erlaubnis; außer dem Heiratsvermittler und Eltern der Neuvermählten vor und nach der Hochzeit, Quater, Servierer, drei Beschneider und der Gebetverrichter über dem Pokal, fünf treue Freunde und die Melammedim der Kinder des Gastgebers, je zwei Nachbarn von beiden Seiten und drei von gegenüber. Diese Regel bezieht sich auch auf die Nachbarn der Geschäftsläden. Der Pächter des Ladens kann zu dem Besitzer des Ladens und umgekehrt eingeladen werden. Dieselbe Bestimmung betrifft auch die Hauswirte und ihre Mieter, einen Geschäftsfreund, Jahresmieter und sogar den Hausbarbier und den Schneider, die Vorsteher der Stadt und die Beamten. Amtliche Persönlichkeiten der Bruderschaften der Totenbestatter und Schibea Keriim können ihre Ältesten einladen, die zu dem Titel „Rehilla Kodesch“ (Heilige Gemeinde) berechtigende Zeugnisse des Kahal besitzen, Verwandte, Eltern, Nachbarn und die Einwohner im Hause, wo der Gastgeber logiert.

Zu einem Hochzeitschmaus können eingeladen werden alle Verwandten einschließlich denen zweiten Grades, Eltern, Nachbarn und im allgemeinen alle diejenigen, die zu einem Festmahl eingeladen werden dürfen, auf Grund der gleichen Rechte wie zu einem Festmahl der Beschneidung. Außerdem zehn treue Freunde und Freundinnen.

An einem Hochzeits- oder Beschneidungsfestmahl bei den Armen, wo gesammelt wird, dürfen auch diejenigen teilnehmen, welche unter die genannten Regeln nicht gehören.

Nr. 131 (= I. 87).

A u s d e m J a h r e 1800.

Nr. 132 (= I. 97); 133 (= I. 98); 134 (= I. 99); 135 (= I. 100 bis 102); 136 (= I. 103); 137 (= I. 104); 138 (= I. 105); 139 (= I. 106); 140 (= I. 107); 141 (= I. 108).

Nr. 142 (= I. 109); 143 (= I. 110); 144 (= II. 111); 145 (= I. 112); 146 (= I. 113); 147 (= I. 114); 148 (= I. 115); 149 (= I. 116); 150 (= I. 117); 151 (= I. 118); 152 (= I. 119); 153 (= I. 120); 154 (= I. 121).

Nr. 155 (= I. 148). Von den Maßnahmen, die zum Schutze und zur Stärkung des heiligen Gesetzes getroffen worden sind, das infolge der großen Sünden eine Erschütterung erleidet.

Die Vertreter der Stadt begründeten ihr gewaltsames Vorgehen (Bd. I, 118, 148, 149), damit die Feinde unseres Volkes nicht unsere Richter würden, d. h., daß Juden von den christlichen Richtern verurteilt würden, um den Widerspenstigen zu zwingen und jeden Sohn Israels dem jüdischen Gesetze unterzuordnen.*) Mit allgemeiner Zustimmung der Vertreter und Vorsteher, der Verwalter der Stadt, des Bet Din gemeinschaftlich mit dem großen und berühmten Rabbiner, ist beschlossen worden, alle nachstehenden Regeln und Punkte zusammenzustellen. Alle Unterzeichnenden haben unter feierlichstem Eide sich verpflichtet, das auszuführen und zu beschützen, was unten angezeigt wird. Dieses haben die Weisesten ausgedacht, und zwar:

a) Falls jemand trotz dreimaliger Aufforderung, vor Gericht zu erscheinen, dieser Anordnung nicht Folge leistet, so ist der Bet Din verpflichtet, ihm eine Aufforderung unter dem Cherem durch einen städtischen Schammašch zuzustellen. Alle Vertreter der Stadt haben sich damit einverstanden erklärt und alle Cherems (unter Androhung geschehender Anordnungen) des Schammašch anerkannt. Der Schammašch muß sagen, daß er mit dem Cherem auf Befehl des Rahal und Bet Din kommt. Wenn einer gegen den Cherem gehandelt hat, so ist der Bet Din verpflichtet, dieses in ein besonderes Buch einzutragen und diese Eintragung mit den Unterschriften zu versehen. Der Schammašch ist verpflichtet, dasselbe auch in das Protokollbuch des Rahal einzutragen. Dann übernimmt der Schammašch die weitere Tätigkeit in dieser Angelegenheit. Er fängt an, bei dem geheimen Verfolger anzufragen, was mit diesem Manne in seinen

*) Vgl. Bd. I, S. 39, Erläuterung VII und Anmerkung.

Geschäften zu tun wäre. Der Schammaſch ſoll dann alles von dieſem Verfolger Genannte zur Ausführung bringen*).

Falls durch viele Stimmen des Bet Din feſtgeſtellt wird, daß der Betreffende ein mächtiger Mann iſt und viele Beziehungen zu den (ruſſiſchen) Ortsbehörden beſitzt, ſo daß er unter Umſtänden dem Kahal als gefährlicher Mann erſcheinen könnte, ſo muß die Sache durch den Bet Din in Abweſenheit des monatlichen Hauptes beſprochen werden. Falls auch dieſe Beſprechung ſich als unzureichend erweiſen ſollte, ſo werden noch andere Vertreter außer dem monatlichen Haupte zugezogen, und zwar zwei Anführer (Raſchim) und andere Vertreter (Tubim), welche von dem Haupt genannt werden. Alles, was dann beſchloſſen, wird durch dieſen Rabbiner zur Ausführung gebracht werden.

b) Wenn der Ungehoriſame ſich nicht innerhalb dreier Tage gebeugt hat, ſo wird ſein ganzes Eigentum und alle in den Gebethäuſern ſich befindenden Plätze als heſter (vogelfrei) bezeichnet. Das beſchließt der Bet Din. Dabei werden alle geſetzlichen Ansprüche gegen den Ungehoriſamen, die auf irgendwelchem Dokument begründet waren, von ſeinem Vermögen in Abweſenheit des Beſizers und nach gewöhnlicher Schätzung befriedigt. Sollte noch irgend etwas übrig bleiben, ſo gehört dasſelbe dem Kahal. Mündliche Ansprüche werden in ſolchen Fällen nach dem Ermessen des Kahal und Bet Din feſtgeſetzt und befriedigt. Bei ſolchen und ähnlichen Fällen ſollen ſtets die Schammaſchim eine Kabbalat Seder (Dokument) aufſtellen. Dieſe Dokumente werden dann von dem Bet Din beſtätigt mit einer Bemerkung, die den Anſchein erweckt,

*) Dieſe Angabe zeigt deutlich, wie die geheimen Verfolger vorgehen: w i r t ſ c h a f t l i c h e r R u i n des Verfolgten wird unter ſtrupelloſer Anwendung aller Mittel angeſtrebt: Verleumdung, falſche Zeugniſſe vor dem Bet Din und den ruſſiſchen Gerichten, Anzeige bei der ruſſiſchen Polizei, rüchſichtsloſes Einziehen von Schulden, Kreditverweigerung, Brandſtiftung und andere wirksame Maßnahmen. Man muß ſich immer und immer wieder vergegenwärtigen: das Ghettojudentum iſt eine k r i e g f ü h r e n d e M a c h t, eine mitten in Feindesland liegende belagerte Feſtung. Deshalb waren die ſtrengſten Geſetze (Talmud, Baba Kamma, 117a und b) notwendig. Man ging ſoweit, daß Angeber (Verräter), ſelbſt an einem hohen Feſttag, geſetzlich getötet werden mußten. Bogrow (S. 27) bemerkt dazu:

„Dieſes Geſetz exiſtiert wirklich im Talmud. Übrigens kann man die Talmudiſten dieſer Härte wegen nicht anklagen. In die für die Juden ſo ſchweren Zeiten des Mittelalters wie der nächſtfolgenden Jahrhunderte, als die kleinſte anonyme Denunziation Tauſende von Unſchuldigen der Folter

als ob jene Dokumente mit dem Willen und der Anerkennung des Besitzers gemacht wären.*)

c) Wenn der Kläger drei Richter gefunden hat, so dürfen sie die Sache prüfen, und die Abwesenheit der anderen Richter im Rate kann nicht als Grund der Nichtannahme der Sache dienen. Nur in ganz besonderen Fällen dürfen sie das Erscheinen der übrigen Richter abwarten. Es handelt sich hier hauptsächlich darum, daß die Sache (des Judentums und der Gemeinde), was Gott verhüte, keinen Schaden erleidet.

Sollte der Ungehorsame durch den Cherem bedroht werden, so hängt es von dem Richter ab, ob zu diesem Zwecke der Rabbiner zur Beratung zugezogen werden soll. Die Vertreter des Rahal und alle übrigen Richter sind verpflichtet, das, was diese drei Richter beschlossen haben, ohne Widerspruch und Bemerkungen zu bestätigen. Sollte sich der Beklagte an irgendeinen Richter wenden, der diese Sache nicht bearbeitet hat, so soll dieser ihm antworten, daß der Bet Din ohne Zweifel die Sache gemäß dem Gesetz beschlossen hat, und niemals demselben erklären, daß er selbst als Richter bei der Besprechung nicht beteiligt war. Dieselbe Antwort muß jeder von den Schammašim an den Beklagten richten**).

d) Wenn der Kläger eine Klage beim nichtjüdischen Gericht eingereicht hat, so fordert man ihn unter dem Cherem auf, beim Bet Din seine Rechte zu suchen. Dabei bemerkt man, daß alle durch ihn verursachten Ausgaben und Speesen durch den Rahal und Bet Din eingezogen werden. Handelt er gegen den Cherem, so erhöhen sich alle diese Abgaben, und er wird außerdem nach dem Gesetz bestraft.

e) Kein Jude hat das Recht, als Zeuge zugunsten der Ungehorsamen zu dienen, wenn der Ungehorsame seine Sache beim nichtjüdischen Gericht eingereicht hat. Dagegen ist ihm gestattet und sogar empfohlen, zugunsten des Gegners dieses Ungehorsamen zu zeugen***).

und dem Feuertode überlieferte, gewöhnte man sich, Angeber nicht anders als tolle Hunde zu betrachten.“

Wer das jüdische Problem streng wissenschaftlich als kulturgeographisches Problem behandelt, wird Bogrows Standpunkt teilen. Die ganze Tragik des Judentums wird am Ende dieses Bandes behandelt werden. D. H.

*) Bewußte Fälschung zwecks wirtschaftlicher Ruinierung! Immerhin noch milde, verglichen mit dem Töten. D. H.

**) Bewußte Täuschung; j e d e s Mittel ist erlaubt. D. H.

***) Selbst bewußt falsche Aussagen sind nicht nur gestattet, sondern sogar ein frommes Werk. D. H.

f) Ein Wechsel kann bei einem nichtjüdischen Gericht eingeklagt werden. Wenn aber der Beklagte den Kläger in derselben Angelegenheit vor den Bet Din fordert, so muß der Kläger sich an den Bet Din wenden, und derselbe beschließt, ob die Sache durch den Bet Din oder nicht zum Austrag kommen soll. — Wenn der Kläger aber seine Klage, auf Empfehlung des Bet Din, an ein nichtjüdisches Gericht einreicht, so nützt die Beschwerde des Beklagten beim Bet Din nichts*).

g) Wenn der Ungehorsame dem Bet Din seine Unterwerfung meldet und bittet, ihn von dem Cherem zu befreien, so muß er in erster Linie alle Punkte des Beschlusses des Bet Din anerkennen und sich unterwerfen; erst dann wird er von dem Cherem befreit. Diese Form der Erledigung kann nur dann stattfinden, wenn der Betreffende vorerst beim Schammašch eine Verpflichtung für das ganze Leben abgibt, in welcher er zum Ausdruck bringt, stets den Beschlüssen des Bet Din sich zu unterwerfen.

Sollte die Sache bereits in der Hand des geheimen Verfolgers liegen, so wird die Verfolgung eingestellt, aber erst nach Beratung und Verfügung der Vertreter des Rahal und Bet Din.

h) Die Schammašchim wählen jeden Monat durch Ballotierung einen geheimen Verfolger aus den Persönlichkeiten, die bereits auf der Liste stehen. Der geheime Verfolger muß unter dem Eid aussagen, daß er nur nach dem Recht und Gesetz, mit Anwendung von allen möglichen Maßregeln, die in den Instruktionen**) vorgesehen sind, handeln wird. Ferner muß er ebenfalls feierlichst unter dem Eide erklären, niemals einem Menschen von seinem Amte etwas zu erklären***).

Nr. 156 (= I. 149). Maßregeln des geheimen Verfolgers und Vorschriften, laut welchen er eine oder einige Persönlichkeiten wählen kann, um den Widerspenstigen zu zwingen.

a) Der Ungehorsame verliert sämtliche Rechte auf ein Pfand oder einen Dienst im Rahal und in allen Bruderschaften.

*) Mit dieser Bestimmung sind Gläubiger und Schuldner dem Rahal und Bet Din auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. D. H.

**) Es gibt also ganz bestimmte geheime Anweisungen, die sich auf wohl 1800jährige Erfahrung aufbauen und vielleicht auch mündlich überliefert sind. Es wäre interessant, sie zu kennen. D. H.

***) Also ausgesprochener Geheimbundcharakter der obersten Gemeindeleitung gegenüber dem Volke. D. H.

b) Man schließt ihn aus dem Kahal aus und entfernt ihn von sämtlichen Amtstätigkeiten dieses Jahres in allen Bruderschaften.

c) Man schließt ihn aus der Allgemeinen Versammlung aus.

d) Man ruft ihn nicht zur Tora auf. Man ehrt ihn nicht mehr durch Hinzuziehung zu irgendeiner Zeremonie oder Tätigkeit in der Synagoge oder in Privatgebethäusern (z. B. beim *M i n j a n*, d. h. Beteiligung an der zu einem religiösen Akte nötigen Zehnzahl von Männern). Und noch mehr, man läßt ihn nicht mehr zum Berichten eines Gebetes für einen anderen zu. Man wartet nicht auf ihn mit dem Gottesdienst, und man verkauft ihm nicht das Recht zur Ausübung eines religiösen Aktes (*Mizwah*).

e) Er darf zu keiner Zeremonie und zu keinem Festmahle eingeladen werden, und niemand hat das Recht, sein Festmahl aus irgendwelchem Grunde zu besuchen. Der Cherem verbietet dem Gastgeber und dem, der einlädt, den Ungehorsamen einzuladen.

f) Keiner darf bei ihm wohnen oder von ihm einen Laden mieten. Nur die Verträge, die von ihm vor der Auferlegung des Cherem abgeschlossen sind, bleiben in Kraft. Seine Frau wird nicht zugelassen zu der Waschung in der *Mikwa*, weil er unter dem Fluch steht*). Wenn er ein Handwerker ist, so verbietet der strengste Cherem, ihm einen Auftrag zu geben.

g) Wer mit ihm ein Eheversprechen eingegangen ist oder bereits einen Verlobungsvertrag gemacht hat, kann von diesen Verträgen zurücktreten, ohne Strafe dafür zu erwarten. Er wird auch befreit von irgendeiner Rückerstattung der Kosten.

h) Es ist erlaubt (zwecks Anreizung und Bewaffnung des fanatischen Pöbels gegen den Ungehorsamen) zu veröffentlichen, daß er Trefa gegessen hat, daß er nicht fastet usw., und diese Vergehen durch Zeugen zu bekräftigen.

Alles Obengesagte ist zusammengestellt, einstimmig von den Vertretern des Bet Din, sowie von dem berühmten Großrabbiner. Wir, die Unterzeichneten, bestätigen hiermit unter feierlichem Eide, an den oben gesagten Verpflichtungen festzuhalten, dieselben zu bekräftigen und ehrlich zu erfüllen.

Dienstag, 2. Neumond Tjar 5561 (2. April 1801).

Wierzehn Unterschriften (Bd. I, Nr. 149).

*) Vernichtung des Familienlebens — ohne *Mikwa* kein Eheleben!
D. H.

Mit allen in diesen Dokumenten erwähnten Punkten bin ich einverstanden, bestätige und bekräftige dieselben, mit der Bemerkung jedoch, daß dieselben ohne Eid von mir angenommen sind.

Alles auf der anderen Seite (d. h. oben) Erwähnte und mit den Unterschriften vom Rahal und Bet Din und des Großrabbiners Versehene ist richtig von den Originaldokumenten abgeschrieben.

Nr. 157 (= I. 122); 158 (= I. 123); 159 (= I. 124); 160 (= I. 125); 161 (= I. 126); 162 (= I. 127).

Nr. 163 (= I. 128). Verordnung betreffs des Festmahles der Beschneidung.

Sabbat, Abt. Kadoschim, 12. Sijar (13. April).

Die Vertreter des Rahal haben beschlossen, daß von jetzt ab keine Speisen, Wodka und Honigkuchen an den Beschneidungsfeiern verabreicht werden sollen, außer wenn die sieben Vorsteher der Stadt dafür eine Erlaubnis erteilen. Ohne diese Erlaubnis darf nur ein Festmahl aus Fleischspeisen verabreicht werden.

Nr. 164 (= I. 129); 165 (= I. 130); 166 (= I. 131); 167 (= I. 132); 168 (= I. 133); 169 (= I. 134); 170 (= I. 135); 171 (= I. 136); 172 (= I. 137); 173 (= I. 138); 174 (= I. 139); 175 (= I. 140); 176 (= I. 141); 177 (= I. 142); 178 (= I. 146); 179 (= I. 147).

Nr. 180. Von der Bestrafung des Rabbi Abraham wegen Ungehorsam gegen den Bet Din, laut Beschluß der Rahalobrigkeit.

Weil der Juwelier Rabbi A., Sohn des R. M., den Beschlüssen des Bet Din und Rahal nicht gehorcht hat, haben die Vertreter des Rahal beschlossen, ihn aus der Brüderschaft der Juweliere für alle Ewigkeit auszuschließen und dem Ältesten dieser Brüderschaft zu befehlen, ihn aus dem Buche der Brüderschaft zu streichen. Dieses geschieht auf Beschluß der ganzen Versammlung und auf Grund der Gesetze und Regeln*).

Nr. 181 (= I. 88); 182 (= I. 88); 183 (= I. 150).

*) Der Mann ist wirtschaftlich und sozial erledigt. — Vermutlich hat er sich wieder eingekauft. Der Rahal braucht ja immer Geld! D. S.

Nr. 184. Von der Außerordentlichen Versammlung in Sachen der neuen Fragen betreffs aller Juden.*)

Gemäß Beschluß vom selben Tage des 10. Tebet (3. Dezember) sind zehn Personen gewählt worden, zum Zwecke der Beratung über die neu entstandenen Fragen zum Schutze der Rechte aller Juden. Sie müssen über alle möglichen Sachen beraten und Beschlüsse fassen, über welche nur der Mund sprechen und das Herz denken kann. Die Beschlüsse dieser zehn Gewählten sind den Beschlüssen der Außerordentlichen Versammlung gleichzustellen.

Zum Vorsitzenden dieser Kommission ist der hiesige Großrabbiner M. bestimmt worden. Jedesmal, wenn die Berufung der Allgemeinen Versammlung zur Beratung einer wichtigen Sache nötig erscheint, müssen die zehn Mitglieder zusammen mit den Vertretern des Kahal sich versammeln. Wenn einer von den zehn nicht erscheint, so verliert er seine Stimme. Die Mindestzahl dieser Kommission, die zur Beratung als Mitglieder des Kahal erscheinen muß, ist auf fünf festgesetzt worden. Ihre Beschlüsse haben die Macht und Kraft der ganzen Außerordentlichen Versammlung.

Obiger Beschluß wurde gefaßt und tritt von heute ab in Kraft. Passah 5562 (1802).

Unterscriben haben die Schammachim der Stadt.

Nr. 185 (= I. 152); 186 (= I. 153); 187 (= I. 154); 188 (= I. 155); 189 (= I. 156); 190 (= I. 157); 191 (= I. 158); 192 (= I. 159); 193 (= I. 160); 194 (= I. 244); 195 (= I. 161).

Aus dem Jahre 1802.

Nr. 196 (= I. 162); 197 (= I. 163); 198 (= I. 164); 199 (= I. 165); 200 (= I. 166); 201 (= I. 167); 202 (= I. 168); 203 (= I. 169); 204 (= II. 170); 205 (= I. 171); 206 (= I. 172); 207 (= I. 173); 208 (= I. 174); 209 (= I. 175); 210 (= I. 176); 211 (= I. 177); 212 (= I. 181); 213 (= I. 178); 214 (= I. 179); 215 (= I. 180); 216 (= I. 184); 217 (= I. 185); 218 (= I. 186); 219 (= I. 182); 220 (= I. 183); 221 (= I. 187); 222 (= I. 188); 223 (= I. 189); 224 (= I. 190); 225 (= I. 191); 226 (= I. 192);

*) Es handelt sich um das Branntweinmonopol Bd. I, S. 280ff. Über das Branntweinmonopol vgl. die Darstellungen in Bogrow's Memoiren. D. 5.

227 (= I. 197); 228 (= I. 198); 229 (= I. 193); 230 (= I. 194);
 231 (= I. 195); 232 (= I. 196); 233 (= I. 199); 234 (= I. 200);
 235 (= I. 201); 236 (= I. 202); 237 (= I. 203); 238 (= I. 204);
 239 (= I. 205); 240 (= I. 206); 241 (= I. 207); 242 (= I. 208);
 243 (= I. 209); 244 (= I. 210); 245 (= I. 211); 246 (= I. 212).

Nr. 247. Von einer Schuld des Kahal an die eigenen Mitglieder, die zwecks Beglückwünschung der Obrigkeit zu den Feiertagen Geld ausgelegt haben.

Im Jahre 1802 (Mtt. 193 und 194).

Nach Prüfung aller Rechnungen durch die Kontrolleure haben die Mitglieder des Kahal à conto der Schuld 131 Rubel 60 Kopfen erhalten. Nach der endgültigen Zusammenstellung ist den Vertretern des Kahal noch der Rest von 60 Rubel 30 Kopfen zu zahlen, welche Summe sie auch erhalten sollen. Dieses ist bestätigt worden durch die Unterschriften von vier Personen.

Am Donnerstag, 13. Nisan 5562 (3. April 1802).

Nr. 248 (= I. 213); 249 (= I. 213); 250 (= I. 214); 251 (= I. 215); 252 (= I. 216); 253 (= I. 217); 254 (= I. 218);
 255 (= I. 219); 256 (= I. 220); 257 (= I. 221); 258 (= I. 222);
 259 (= I. 223); 260 (= I. 224); 261 (= I. 225); 262 (= I. 226);
 263 (= I. 227); 264 (= I. 228); 265 (= I. 229); 266 (= I. 230);
 267 (= I. 231); 268 (= I. 232); 269 (= I. 233); 270 (= I. 234);
 271 (= I. 246); 272 (= I. 235); 273 (= I. 236); 274 (= I. 237);
 275 (= I. 238); 276 (= I. 239); 277 (= I. 242); 278 (= I. 240);
 279 (= I. 241); 280 (= I. 243); 281 (= I. 245); 282 (= I. 245);
 283 (= I. 247); 284 (= I. 248); 285 (= I. 249); 286 (= I. 250);
 287 (= I. 251); 288 (= I. 252); 289 (= I. 253); 290 (= I. 254);
 291 (= I. 255); 292 (= I. 256); 293 (= I. 257); 294 (= I. 258);
 295 (= I. 257); 296 (= I. 259); 297 (= I. 260).

Nr. 299 (= I. 261). Vom Verkauf des Eigentumsrechts (Chasafa) auf einen Platz.

In der Versammlung aller Häupter, Vertreter und Führer unserer Stadt ist allgemein und einstimmig in dem Kahalhause in Anwesenheit aller beschlossen worden, dem Rabbi Jsaak, Sohn des R. Gerschom, das Eigentumsrecht auf einen Platz beim Hospital

der Geistlichkeit der Refiten*) am Ende der Kaidansknstraße, und zwar im Norden vom Hause des R. Alexander, Sohn des R. Zewi, Segal, einschließlich des unbebauten Platzes der hiesigen Bürger, der jetzt auch zu obengenanntem Platz gehört, von dem aufgegrabenen, der Erde gleichgemachten Wall an bis einschließlich des ganzen Areal's zu der Straße gegenüber der Schenke des R. Abram, Sohnes des R. Jsaak Esiß, zu verkaufen. — Das Recht auf den ganzen obengenannten Platz — in der Länge vom Hause des genannten R. Schalom bis zu der Straße gegenüber der Schenke gerechnet — in der Breite von der Kaidansknstraße bis zu dem Hause des oben erwähnten R. Alexander — beim Hospital wie auf das Häuschen auf demselben Platz ist von uns an diesen R. Jsaak, seine Nachfolger und Vertreter verkauft worden — voll und ganz, vom Mittelpunkt der Erde bis zur Höhe des Himmels — ohne die geringste Einschränkung. Die hierfür schuldigen Gelder hat der R. Jsaak bereits bis auf den letzten halben Kopeken an die Kahalfasse bezahlt. Von heute an gehen also die Rechte auf dieses Areal voll auf ihn, seine Nachfolger und Vertreter über, und er wie sie können mit allem nach ihrem Gutdünken schalten und walten, verkaufen, vermieten, verschenken — wie mit ihrem Eigentum**). Um so mehr darf er wie sein Nachfolger dort, wenn es von der Obrigkeit befohlen wird, neu bauen, wie abreißen, graben und reparieren, steinerne und hölzerne Gebäude errichten. Selbst wenn die „Adone Haarez“ (die Obrigkeit oder jetzigen Besitzer des Areal's) diesen Platz mit irgendwelchen eigenen Gebäuden bebauen, so wird von uns bei strengster Strafe allen in Israel verboten, irgendwie in die Rechte des R. Jsaak oder seiner Nachfolger einzugreifen, sei es durch Miete, Kauf oder irgendwelche Machenschaften. Ebenso wird von uns einem jeden verboten, dort irgendein Gewerbe zu treiben. Einzig und allein dem R. Jsaak wie seinen Nachfolgern steht es zu, auf diesem Besitz ganz nach seinem Ermessen zu schalten und ein Gewerbe zu treiben.

Allen Kahals wird zur Pflicht gemacht, diese Rechte des R. Jsaak auf ewig zu vertreten. Sollte aber jemals irgendein Mensch sich diesen Rechten oder einem Teil widersetzen, so ist jeder

*) Vgl. Anm. *), Bd. I, S. 202.

**) „Wie mit ihrem Eigentum“! Es gehört also nicht dem angeblichen Besitzer, sichert ihm vielmehr lediglich das Vorkaufsrecht und — weiter unten wird es klar dargestellt — schaltet jüdische Konkurrenz aus. Vgl. Anhang: „Das jüdische Problem“ unter Chasaka. D. H.

Rahal verpflichtet, für sie einzustehen, den Protestierenden mit allen seinen Mitteln zufriedenzustellen und womöglich die Rechte des R. Jsaak neu wiederherzustellen. Alle Rahals und Bet Dins müssen ihn wie seine Nachfolger gegen alle Einmischung irgendeines Sohnes Israels schützen*); sie müssen einen solchen Menschen überall und immer, wo jüdische Machtmittel es ermöglichen, verfolgen und zwingen und von ihm alle Ausgaben und Verluste einziehen, die dem R. Jsaak entstehen. Wenn aber ein Rahal dieses unterläßt, haftet er dem R. Jsaak wie seinen Nachfolgern mit allen seinen wirklichen Einkünften, wobei R. Jsaak wie sein Nachfolger ohne Eid, Beweis oder Beleg die Summe festsetzen können**). Jeder Rahal und Bet Din ist verpflichtet, alle obengenannten Rechte des R. J. bis aufs Jota zu erfüllen und zu schützen. Alles dieses ist in Anwesenheit aller Häupter, Vertreter und Führer einstimmig beschlossen in dem Sitzungszimmer des Rahal — wofür der Rahal keine Bestätigung eines „Kinjan“ benötigt. Zur Befräftigung werden wir unterzeichnen.

Donnerstag, am Vorabend des Neumondes Ab 5562 (17. Juli 1802) zu Minst.

Dieses Dokument ist dem R. Jsaak, Sohn des R. Gerschom, ausgehändigt. Wir, die Schammachim bekräftigen mit unseren Unterschriften sein rechtmäßiges Entstehen. Dieser Verkauf ist bei den öffentlichen Verkäufen zustande gekommen, die seinerzeit in den Synagogen veröffentlicht wurden, wobei sich niemand fand, der den Preis überbot oder gegen die Veröffentlichung protestierte.

Sonntag, den 3. Ab 5562 (20. Juli 1802).

Nr. 298 (= I. 262); 299 (= I. 261); 300 (= I. 263);
301 (= I. 264); 302 (= I. 265); 303 (= I. 266); 304 (= I. 267);
305 (= I. 268); 306 (= I. 269); 307 (= I. 270); 308 (= I. 272);
309 (= I. 272); 310 (= I. 273); 311 (= I. 274).

Nr. 312. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes auf
das Haus von Pan R.

Weil die Schenkenbesitzer zu den Prozessen mit den nicht-jüdischen Pächtern keine Mittel besitzen, ist beschlossen, das Eigentums-

*) Klarer kann der Zweck: Ausschaltung der jüdischen Konkurrenz, nicht ausgedrückt werden. D. H.

**) Rabbi Jsaak hatte augenscheinlich den damaligen Rahal pekuniär in der Hand oder war selbst Rahalgewaltiger. D. H.

recht auf die steinernen Läden von P. R. zu verkaufen und die daraus erzielte Summe den Schenkenbesitzern zur Verfügung zu stellen.

Nr. 313 (= I. 275); 314 (= I. 276); 315 (= I. 277);
316 (= I. 278).

Nr. 317 (= I. 279). Von der Aufnahme von zwei
Auswärtigen in die Minsker Gemeinde.

Dienstag, den 24. Elul 5562 (9. September 1802), hat man beschlossen, in die Minsker Gemeinde zwei Leute aus der Umgegend Saslas aufzunehmen, unter der Bedingung, daß sie die Steuer zahlen. Dabei soll sich Rabbi J. verpflichten, für eine dieser Personen alle Staatsabgaben zu übernehmen. Für die zweite Person werden die Steuern aus den Summen des Sammelkastens für koscheres Rindfleisch erhoben. Rekruten-, Post- und andere Steuern müssen die beiden selbst bezahlen. Alle neu entstehenden Gebühren und die Zahlung derselben wird von dem Bürger J. für beide Personen geleistet. Sollte inzwischen die Koschersteuer aufgehoben werden, so verpflichtet sich Rabbi J., aus eigener Tasche die Staatssteuer auch für die zweite Person zu decken. Für die Aufnahme dieser beiden in unsere Gemeinde zahlt Rabbi J. eine Summe, welche vom Monatshaupt bestimmt wird. Nach Erledigung all dieser Bestimmungen ist vom Kahal wegen Aufnahme der beiden Personen in die Gemeinde unserer Stadt ein Schriftstück an den Magistrat ausgestellt worden.

Nr. 318. Von der Rückgabe des Schlachtrechtes an
Schächter Rabbi L. und von der Ernennung der
Advokaten in Sachen gegen den Schächter S.

Sabbat, Abt. Nizzabim, 28. Elul 5562 (13. Sept. 1802).

Durch Beschluß des Kahal und der fünf Mitglieder in Sachen der Schächter hat man Rabbi J. L. von heute ab wieder in seine Rechte als Schächter eingesetzt, nach gemeinschaftlicher Beratung aller Mitglieder und ohne Widerspruch, mit Ausnahme von Rabbi S. und Rabbi F., welche abwesend waren. In Sachen des Rabbi S., dem sein Schächteramt viel früher entzogen war, sind zwei Advokaten gewählt, um gerichtlich die Sache auszutragen.

Nr. 319. Von der Tilgung der Anleihe zur Befreiung der Strafgefangenen.

An demselben Tage ist beschlossen worden, daß zwecks Tilgung der Anleihe, die bei Rabbi A. aus Smilewitsch für Befreiung der Arrestanten aufgenommen worden ist, alle Synagogen und Bet Ha-midrasshs, Gemeinde- und Privatgebethäuser dem genannten A. 30 Kopeken Silber von jeder Rolle der fünf Bücher Moses zahlen während der Vorlesung an Feiertagen des neuen Jahres und des Versöhnungstages. Dieser Beschluß wurde in allen Synagogen verkündet. Dabei ist man darauf bedacht, jeden daran zu erinnern, daß er die seinerzeit durch Beschluß bestimmten Gelder für Befreiung der Arrestanten entrichtet.

Nr. 320. Vom Recht der Weinlieferung bei den Ceremonien Kiddusch und Habbala.

Auf dem Wege der Auktion ist dieses Recht dem Rabbi J., Sohn des R. A., für drei Jahre, anfangend vom neuen Jahre 5563 (15. Sept. 1803) bis 5566 (12. Sept. 1806), zugefallen. Dieses Recht wurde durch ein Dokument bestätigt, in dem zum Ausdruck gebracht worden ist, daß nur der gesagte Rabbi J. den Wein an die große Synagoge zum Kiddusch und Habbala liefern darf. Ausgefertigt Donnerstag, 4. Tischi 5563 (18. Sept. 1802).

Nr. 321. Von derselben Sache.

Rabbi J. protestierte gegen obigen Beschluß, weil er bis heute den Wein geliefert hat. Daher hat der Bet Din beschlossen, daß dieser J. am kommenden Versöhnungstage zur Tora (Vorlesung) aufgerufen wird, ferner lebenslänglich am Feiertag Simchat Tora (Gesetzesfreude) eine Gesetzesrolle ehrenamtlich trägt und ferner stets das Licht zur Ceremonie der Habbala (am Ausgang des Sabbat) liefert. Der Kahal hat diesen Beschluß genehmigt.

Nr. 322. Von der Gebühr zur Reinigung der öffentlichen Bedürfnisanstalten.

Sabbat, Abt. Bajjelech 5562 (20. Sept. 1802).

Vom kommenden Monat Marcheschwan ab sind in den Synagogen besondere Sammelbüchsen aufzustellen, in die in allen

Gebethäusern die Schammaschim Geld sammeln sollen zwecks Deckung der Unkosten für die Reinigung der Bedürfnisanstalten*). Die Ältesten des Bet Ha-midrasch sollen diese Sammlungen beaufsichtigen und haben das Recht, Aufseher in den Gebethäusern zu bestimmen.

Nr. 323. V o n d e m D a r l e h n a n J. S.

An J. S. sind aus der Rahalkasse 15 Rubel geliehen; dabei haben fünf Vorsteher des Rahal bestimmt, diese Summe aus eigenen Mitteln zu geben, und zwar jeder 3 Rubel. Dafür hat der Rahal den fünf den Eigentumsrecht über die Häuser des R. J. und des R. J. verpfändet.

Nr. 324. V o n d e r Z a h l u n g d e r R a h a l s c h u l d a n d e n
M a g n a t e n S.

Montag, 5. Marcheschwan 5563 (19. Okt. 1802).

Weil der Magnat S. einige Male bereits an die Schuld des Rahal erinnert hat, so sind drei Häupter ernannt worden, mit dem S. in Verhandlung zu treten. Sollte derselbe darauf dringen, die Sache zu erledigen, so soll eine Anleihe bei der Kasse der Schächtsteuer gemacht werden.

Nr. 325 (= I. 271).

Nr. 326. V o n d e r M a ß n a h m e , u m d i e M u s i k a n t e n
z u r A n n a h m e d e r f ü r s i e b e s t i m m t e n R e g e l n
z u z w i n g e n .

Sabbat, Abt. Wajjischlach, 16. Kislew 5563 (29. November 1802).

Falls die Musikanten sich weiter weigern, die für sie bestimmten Regeln unter dem Eide anzuerkennen, so wird denselben verboten, am kommenden Chanukka-Feste in den Häusern zu gratulieren. Betreffs dieses Beschlusses soll das Liberum veto beachtet werden. Gleichzeitig ist dem Rabbi J. verboten, auf irgendwelcher Hochzeit das Amt eines Batchan (Spaßmachers) auszuüben.

*) Für solche hygienischen Ausgaben findet sich kein Reicher als Wohltäter. Anders bei Kulthandlungen (vgl. II, S. 140 und 321). D. S.

Nr. 327. Vom Eide des Schächters S. wegen Erfüllung der allgemeinen Schächterregeln.

Falls Rabbi S. unter dem Eide die Regeln der Schächterinnung anerkennt und die Prüfung besteht, so wird ihm der Kassierer aus der Kahalkasse für die vergangene Zeit und für die Folge 10 poln. Sloty = 1 Rubel 51 Kop. wöchentlich auszahlen.

Nr. 328. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes auf einen Platz.

Weil das Eigentumsrecht auf den Platz, auf welchem Rabbi J. ein Haus gebaut hat, dem Kahal gehört, so ist beschlossen worden, dieses Recht an seine, des J., Nachfolger und Bevollmächtigten zu verkaufen.

Nr. 329. Vom Recht, an den Wahlen teilzunehmen.

An demselben Tage ist beschlossen worden, an Rabbi J. das ewige Recht, an den Wahlen teilzunehmen, zu erteilen. Er genießt die Rechte sämtlicher anderen Versammlungsmitglieder ohne Ausnahme.

Nr. 330. Regeln des Kahal betreffs freiwilliger Gaben für genesende Kranke.

1. Der Anfang der Weisheit ist die Furcht vor Gott.

Am Vorabend jedes Sabbats und jedes Feiertags sind die Mitglieder der heiligen Bruderschaft der Totenbestatter verpflichtet, je vier Kerzen für jedes von den neueingerichteten Zimmern im Hefdesch (Krankenhaus) zur Erledigung der religiösen Zeremonien zu liefern. Sollte irgendeine Privatperson den Wunsch äußern, diese Opfer zu bringen, so ist die Bruderschaft verpflichtet, der Synagoge dies durch den Kantor M. mitzuteilen.

2. Nach Beendigung der Renovierung des zweiten Hauses soll die Bruderschaft der Totenbestatter die bestimmte Zahl der Kerzen für jedes Zimmer liefern. Die Privatpersonen, die diese Opfer bringen, werden durch Verkündung geehrt. Die Ältesten der Bruderschaft „Bikkur Cholim“ (Krankenbesucher) sind verpflichtet, das Gebethaus mindestens am Montag und Donnerstag zu besuchen, und einer von ihnen muß bei Abgabe der Scheine an die

armen Juden für die Häuser der Reichen am Vorabend jedes Sabbats und Feiertags anwesend sein.

3. (fehlt im russischen Original).

4. Während seines Amtes soll der Älteste der Totenbestatter zusammen mit dem Schammasch dieser Bruderschaft das Armenhaus an einem der drei genannten Tage besuchen. Sollte er es für nötig finden, einem der Kranken eine Unterstützung zu erteilen, so ist der Älteste der Kasse verpflichtet, ihm unter Ausstellung einer Quittung die gewünschte Summe zu zahlen. Den Schammaschim ist auferlegt worden, unter Androhung des kanonischen Cherem die Ältesten der Bruderschaft an ihre Pflicht zu erinnern.

5. Die Ältesten der Bruderschaft der Krankenbesucher sind verpflichtet, jedem Kranken das Geld für Medikamente und zur Kräftestärkung auszuhändigen. Diese Unterstützung ist den Kranken, den Gebärenden und den Trauernden in der ersten Woche zu erteilen.

6. Während der Kontrolle der Rechnungen der Bruderschaft der Totenbestatter ist der Älteste der Bruderschaft der Krankenbesucher (Bikkur Cholim) verpflichtet, sämtliche Rechnungen dem Kontrolleur vorzulegen.

7. Sammlung von Geldern ist den Bruderschaften der Krankenbesucher in der Stadt ohne Erlaubnis gestattet. Zum zweiten Male für einen und denselben Kranken zu sammeln, ist erst nach der Meldung an den Monatsältesten gestattet, der aber zu diesem Zwecke einen speziellen Vertreter bestimmt.

8. Um für die Heizung des Armenspitals zu sammeln, müssen die Ältesten besondere Listen mit sich führen.

9. Der Schammasch ist verpflichtet, jeden Morgen und jeden Abend das Spital zu besuchen und von irgendeiner den Kranken nötigen Unterstützung dem Ältesten zu berichten.

10. Der Aufseher des Armenspitals soll stets für Ordnung im Spital Sorge tragen. Alle Zimmer sind mit Wasser zu versorgen; sämtliche Unreinlichkeiten müssen täglich entfernt werden, sei es von dem Aufseher oder seinem Vertreter.

11. Dieser Aufseher hat kein Recht, sich ohne Erlaubnis der Bruderschaft der Krankenbesucher oder der Totenbestatter aus der Stadt zu entfernen.

12. Dieser Aufseher ist verpflichtet, in das Spital jeden sich Meldenden, sogar Baalé Din (Prozessierende) aufzunehmen. Davon ist stets die Meldung an den Ältesten mit genauem Datum der Aufnahme zu machen, damit der Gast nicht länger als drei Tage

verbleibe. Mit diesem Schein darf der Angemeldete drei Tage lang milde Gaben sammeln. Nach diesen drei Tagen muß er unbedingt die Stadt verlassen.

13. Den Bewohnern der Stadt ist unter dem kanonischen Cherem verboten, jemandem ohne den ausgestellten Ausweis Almosen zu geben, auch denjenigen nicht, die nach drei Tagen noch in der Stadt geblieben sind.

14. Unter kanonischem Cherem ist den hiesigen Einwohnern verboten, auswärtige Bettler bei sich aufzunehmen. Der auswärtige Bettler soll unbedingt im Hekdesch (Armenhospital) Aufnahme finden.

15. Ohne Erlaubnis des Ältesten darf der Aufseher einen Kranken nicht aufnehmen.

16. Auch die Leichen Verstorbener dürfen von dem Aufseher ohne Erlaubnis des Monatsältesten in den „Hekdesch“ nicht aufgenommen werden.

17. Der Aufseher darf ein Pferd haben, um die Bettler wegzufahren, wofür ihm im Sommer 20 und im Winter 30 polnische Groschen für je sieben Werst gezahlt werden.

18. Der Aufseher im Hekdesch (Armenhospital) ist verpflichtet, vor dem Schlafengehen sämtliche Zimmer zu besichtigen und überall die Kerzen zu löschen, mit Ausnahme der Zimmer mit Kranken oder Wöchnerinnen. Sie dürfen je eine brennende Kerze behalten.

19. Der Aufseher ist verpflichtet, sämtliche Tore und Türen zu schließen.

20. Falls in einem der Privatgebethäuser das Gebet „Mi schebberesch“ für den Kranken gesprochen wird, so muß der Kranke zugunsten des Armenhospitals 18 Groschen zahlen.

21. Wenn einer der Kranken nach der Genesung das übliche Dankes-Gebet zu lesen bestimmt, ist er verpflichtet, 18 Groschen zugunsten des Hekdesch zu zahlen. Der Kantor ist verpflichtet, bei jedem Gebet die Meldung an das Hekdesch zu machen. Bettler zahlen keine Abgaben. Für diejenigen, welche Übergebühren zahlen, wird ein besonderer Segen ausgesprochen.

22. Der Bettler, der nach drei Monaten Abwesenheit zurückkommt, darf nicht mehr im Hekdesch aufgenommen werden. Erst recht hat er keinen Anspruch auf Fuhrwerk und Logis in irgendeinem Privathaus.

23. Die Verteilung der Speisebons darf nur im Hekdesch geschehen. An Privatwohnende werden diese Scheine nicht ausgeteilt. Ausnahme besteht für die Stadtbettler.

24. Die Speisebons werden am Vorabend der Sabbate und der Feiertage bis zum Mittage ausgegeben.

25. Die hiesigen und auswärtigen Zuckerhändler sind verpflichtet, dem Hefdesch von je 100 Pfund verkauften Zucker $1\frac{1}{4}$ Pfund abzugeben. Der Schammaſch beaufsichtigt diese Abgabe. Er ist verpflichtet, auch die Einfuhr der Butter zu beaufsichtigen, damit von diesem Produkt ebenfalls eine Abgabe an die Armen erfolgt.

26. Jeder, der unter den ersten sechs an Feiertagen zur Tora bei Gottesdiensten in Gebetshäusern aufgerufen wird, zahlt zugunsten des Hefdesch einen Groschen. Auch zahlt dieselbe Gebühr der letzte der Geladenen. Die Kantoren und die Ältesten der Synagoge sind verpflichtet, diese Personen der Bruderschaft der Krankenbesucher zu melden.

27. Die Wöchnerinnen zahlen für (das Gebet) „Mi ſchebberech“ auch 18 Groschen zugunsten des Hefdesch.

28. Von jeder Mitgift über 200 Sloty (30 Rubel) ist eine Steuer von $\frac{1}{2}$ Prozent und ebenso von allen Geschenken zu zahlen. Diese Gebühr muß vor der Trauung entrichtet werden, und der Schulflöpper (Synagogendiener) hat kein Recht, den Baldachin aufzustellen ohne Vorzeigung der Quittung über diese gezahlte Gebühr. Von dieser Gebühr werden auch die Trauungen außerhalb der Stadt nicht befreit.

29. Freiwillige Gaben dürfen nicht an den Schammaſch entrichtet werden; sie werden direkt an den Ältesten oder an den die Pinfes*) der Bruderschaft Führenden gezahlt.

30. Die Verteilung der Unterstützung, die die Bruderschaft gibt, darf nur von zwei Mitgliedern gleichzeitig vorgenommen werden.

31. Der Aufseher des Hefdesch wird von der Bruderschaft der Totenbestatter ernannt und vor Antritt seines Amtes mit der Gesetzesrolle (Tora) in der Hand vereidigt.

32. Dem Schammaſch der Bruderschaft ist unter dem kanonischen Cherem verboten, irgendeine Gabe zugunsten der Kranken in Empfang zu nehmen.

34. Die Schammaſchim der Bruderschaft haben kein Recht, die Gelder bei sich zu behalten. Die Einnahmen müssen täglich an den Bevollmächtigten der Bruderschaft abgeführt werden. Sie verpflichten sich hierzu unter ihrem Eide, die Gesetzesrolle (Tora) in der Hand.

*) Pinfes = die Protokollbücher. D. S.

35. Irgendwelche Sachen, die von der Brüderschaft in Unglücksfällen bei der Beerdigung zurückbehalten werden, soll der Schammaſch in einem zu diesem Zwecke vorgesehenen Koffer einschließen und den Schlüssel dem Bevollmächtigten übergeben.

36. Jeder Einwohner unserer Stadt, dem Gott erlaubt, die religiöse Volljährigkeit (Konfirmation) seines Sohnes (bei 13 Jahren) zu feiern, soll bei dem ersten Anlegen der Gebetsriemen seitens seines Sohnes 18 Groschen (= 9 Kopeken) zahlen.

37. Jeder, der die Hochzeit seines Sohnes oder der Tochter außerhalb der Stadt feiert, zahlt von den Geschenken an den Bräutigam $\frac{1}{2}$ Prozent und von den Brautgeschenken und der Mitgift $\frac{1}{2}$ Prozent. Alle diese Regeln sind vom Kahal beschlossen und durch Unterschriften bestätigt worden.

Sonntag, 17. Kislew 5562 (30. November 1802), in der Stadt Minſk.

(Die obengenannten Regeln sind abgeschrieben aus den Pinkes der Brüderschaft der Krankenbesucher. Alle wiederum sind vom Bet Din weiterhin bestätigt worden.)

Nr. 331. Von Abgaben beim Geflügelschächten zwecks Zahlung der staatlichen Steuern.

Sabbat, Abt. Wajjescheb, 23. Kislew 5563 (6. Dez. 1802).

Von dem Kahal, den gewesenen Häuptern und erstklassigen Bürgern der Stadt ist eine Gebühr vom Geflügelschächten zur Deckung der Staatssteuern beschlossen worden, zugunsten der Mitglieder des städtischen Kahal, und zwar vom Schächten der Gänse und Truthähne 10 Groschen pro Stück., von Puten 6 Groschen und von Hühnern und Enten je 1 Groschen. Als Aufseher für diese Gebühren ist einer der Beschauer des kocheren Fleisches ernannt worden. Ohne diesen Aufseher und die Zahlung der Gebühr ist es den Schächtern unter dem kanonischen Cherem verboten worden, irgendeinen der genannten Vögel zu schlachten. In allen Gebethäusern wird gleichzeitig verkündet, daß jedes Geflügel, das ohne Bezahlung der Gebühren geschächtet wird, als trefa (unrein) bezeichnet werden soll. Ausnahme besteht nur im Falle der Schächtung zu Familienfeiertagen, zur Beschneidung oder zur Hochzeit. Aber auch in diesen Fällen muß eine Bescheinigung vom Schammaſch oder vom Aufseher vorgelegt werden.

Nr. 332. Von der den Vertretern des Kahal erteilten Erlaubnis, noch zwei Gehilfen in Person von zwei Häuptern zu wählen.

In derselben Sitzung ist beschlossen worden, als Gehilfen zur Erledigung der Stadtgeschäfte noch zwei Häupter zu benennen, die monatsweise gleichberechtigt mit den übrigen Häuptern ihre Ämter zu verrichten haben. Es sind gewählt worden: Rabbi M. und Rabbi J. B.

Nr. 333. Von der Ernennung einer Hebamme.

Die Tochter Genia des Rabbi W., Ehefrau des Sängers R. J., ist als Hebamme anstatt der Beli ernannt worden, unter der Bedingung, daß sie bis zum Tode der letzteren das Amt nur mit Erlaubnis jener ausübt. Nach dem Tode der B. tritt die G. als Haupthebamme voll in die Rechte ersterer, und der Kahal darf außer ihr und ihrer Gehilfin keine weitere Hebamme ernennen.

Nr. 334. Regeln über Schächten des Geflügels.

Zusammengestellt von der Allgemeinen Versammlung am Vorabend des Chanukka-Festes (3. Dezember 1802).

1. Kein Hausbesitzer darf Geflügel schächten außer in dem Hause der Schächter.

2. Kein Schächter darf das Geflügel schächten ohne vorherige Entrichtung der Gebühren. Der Aufseher dieser Gebühren muß vereidigt werden, daß er die Gebühren stets vor dem Schächten einnimmt.

3. Der Aufseher hat zu schwören, daß er die Gebühr immer vor der Schächtung einziehen wird. Er ist von sechs Wählern zu wählen.

4. Von jedem Truthahn werden 10 Groschen außer der Schächtgebühr an den Schächter erhoben, desgleichen von jeder Gans; von der Putz 6 Groschen, von der Ente und den Rüdten je ein Groschen, von Lämmern drei Groschen, alles außer der Schächtgebühr.

5. Wenn irgendeiner zum Festmahle der heiligen Bruderschaft der Totenbestatter (laut Punkt 3 der Akte 181) schächten will, muß er zunächst den Vertretern des Großen Sammelkastens einen Schein vorlegen, der das Recht des Schächtens des für das Festmahl be-

stimmten Geflügels bestätigt. Dabei vermindert sich die Pfundzahl des steuerfreien Fleisches um die Anzahl der zu schächtenen Vögel.

6. Von dem in die Stadt eingeführten Fett muß der Verkäufer dem Aufseher drei Groschen pro Pfund aushändigen; ohne Quittung über diese Abgabe darf er das Fett nicht verkaufen. Alle Besitzer von Gastwirtschaften und Fremdenhöfen müssen sofort von dem mitgebrachten Fett Meldung erstatten.

7. Unter dem strengsten kanonischen Cherem ist verboten, ohne Anwesenheit des Aufsehers irgendetwas zu schächten. Ausgenommen ist die Schächtung für Wöchnerinnen. In diesem Falle erhält der Schächter die Gebühren selbst und liefert sie dem Aufseher ab.

8. Der Aufseher soll täglich die Einnahmen für geschächtetes Geflügel in ein Buch eintragen und mindestens den Tag darauf die eingenommenen Gelder dem Bevollmächtigten der Gebühren abliefern.

9. Wenn nach dem Abschächten das betreffende Geflügel sich als ungeeignet zur Nahrung von Juden erweist, so hat der Aufseher die Gebühren zurückzuerstatten.

10. Die Gebühren für die „Kapporet“ dürfen die Schächter einnehmen. In diesem Falle dürfen sie auch ohne den Aufseher schächten. Sie müssen aber die Einnahmen sofort abführen.

(„Kapporet“: Das blutige Hahnenopfer am Versöhnungstage.)

11. Das für die Kranken in den allgemeinen Krankenhäusern geschächtete Geflügel wird von der Gebühr befreit, und zwar auf Grund eines Scheines vom Aufseher des Krankenhauses.

12. Die obengenannten Einnahmen dienen zur Deckung der staatlichen Abgaben, mit Ausnahme eines Sechstels, welches zu Gehältern für die Schächter und zur Begleichung der anderen Speisen laut Punkt 17 der vorhergehenden Akte verwendet wird. Ferner hat der Aufseher aus der täglichen Einnahme, welche in den großen Kasten eingeht, ein Sechstel abzuzählen und die Summe in den kleinen Sammelkasten zu legen. Ein Fünftel geht für Kopf- abgaben und Rekrutengebühren gemäß Punkt 5 der vorhergehenden Akte ab.

(Obige Punkte waren von niemandem unterschrieben, sie sind eigenhändig von Herrn B., Sohn des H., geschrieben.)

Nr. 335 (= I. 280).

Nr. 336. Von Ernennung der Richter zur Schlichtung der Streitigkeiten einiger Privatpersonen.
Sabbat, Neumond Tebet 5563 (13. Dez. 1802).

Um die Streitigkeiten zwischen Rabbi L. und Rabbi J. zu schlichten, sind vom Kahal drei Vorsteher mit Befugnis der Richter ernannt worden. Sie walten und schalten wie die sieben Tubim der Stadt.

Nr. 337. Von derselben Sache.

Betreffs der Streitigkeiten zwischen Juwelier L., seinem Sohne P., Rabbi J. und Rabbi A. ist aus der Anlageschrift zu ersehen, daß diese sich gegenseitig beschimpften. Durch die Juwelierung waren J. und A. schon mit Verlust einiger Rechte bestraft, welche im Buche der Brüderschaft eingetragen sind. Beide Parteien wandten sich an die Kahalbehörde mit der Bitte, die Sache zu führen und den Unschuldigen freizusprechen. Daher wurden von den Unterzeichneten die beiden Parteien verhört sowie die Zeugen vernommen. Wir haben beschlossen, obengenannten L. und seinen Sohn P. zu zwingen, bis zum 10. dieses Monats Tebet einen Eid zu leisten, daß sie über Rabbi J. und Rabbi A. keine Denunziationen an den hiesigen Bischof und an andere bekannte Personen gemacht haben. Wenn dieselben in der angegebenen Form den Eid leisten, wird Rabbi J. des Rechtes auf die Mitgliedschaft der Versammlung und Rabbi A. des Titels Morenu verlustig gehen. Der letztere wird nur Chaber genannt. Was die Ausschließung der Rabbi J. und A. aus der Brüderschaft betrifft, welche laut Eintragung bereits stattgefunden hat, so ist diese ohne Einwilligung der Vertreter geschehn und auch ohne Wissen des hiesigen Rabbiners. Mit unserem heutigen Beschluß ist diese Bestimmung für null und nichtig erklärt. Die beiden dürfen wieder in die Brüderschaft aufgenommen werden. Das Obige haben wir nach unserem persönlichen Ermessen unter Beachtung des Liberum veto bestimmt.

Montag, 2. Tebet 5563 (15. Dezember 1803).

Unterschriften.

Nr. 338. Die Eidesform für obengenannten Rabbi L. und seinen Sohn P.

Ich schwöre vor dem Bet Din, Kahal und vor Gott einstimmend in Gedanken und Worten, daß ich niemals irgend-

etwas Schlechtes von den genannten J. und A. zu den Beamten oder zu dem Bischof gesagt habe und niemals denunzierte, um diesen einen Schaden zuzufügen und für mich Vorteile zu erzielen. So helfe mir Gott. Nach dieser Formel haben die beiden am Montag, den 2. Tebet 5563 (15. Dez. 1802) den Eid geleistet. Stadt Minst. Elisa, Sohn des R. S., Schammaſch und Bevollmächtigter der Stadt.

Nr. 339 (= I. 281); 340 (= I. 282); 341 (= I. 283).

Nr. 342. V o n d e r P a c h t d e r G e b ü h r e n f ü r G e f l ü g e l =
ſ c h ä c h t u n g ſ o w i e v o n d e n S p e s e n w e g e n W e i h =
n a c h t e n.

An demselben Datum wurde beschlossen, daß, wenn irgend jemand die Bedingungen der Pächter nicht einhält, sieben gewählte Besitzer der Schankhäuser die Macht erhalten, ihn mit allen Strafen zu verfolgen. Sie haben die Macht einer Allgemeinen Versammlung. Am 1. Elul 5563.

An demselben Tage ist über die Entnahme der Gelder verfügt, die zu Weihnachtsgaben für russische Beamte dienen.

Nr. 343 (= I. 285).

A u s d e m J a h r e 1803.

Nr. 344. V o n d e r P a c h t d e r G e b ü h r e n f ü r G e f l ü g e l =
ſ c h ä c h t u n g.

Der Rahal hat beschlossen, diese Pacht an Rabbi R. R., Sohn des R. W., zu verkaufen.

Nr. 345. D i e A b ſ c h r i f t d e s V e r t r a g e s v o m o b e n =
g e n a n n t e n P a r a g r a p h e n.

Die Pacht ist vergeben vom 1. des Monats Elul 5563 (1803) bis zum nächsten Elul 5564 (1804).

Die Pächter sind verpflichtet, die Schächter zu stellen. Diese müssen das vom Großrabbiner ausgestellte Patent besitzen. Alle anderen Schächter haben kein Recht, dem Berufe nachzugehen. Die Pachtsumme ist bereits lange bezahlt, mit Ausnahme von 30 Rubel. Diese letzteren müssen sofort an die Gabbaim bezahlt

werden, und zwar in drei Raten zu je 10 Rubel. Die Pächter oder deren Schächter werden folgende Gebühren laut Taxe erheben: von den Hühnern und Enten je 1½ Groschen, von den Gänsen und Puten je 4 Groschen, von den Truthähnen 7 Groschen; ein Lamm kostet 6 Groschen. Die Pächter und Aufseher erhalten noch je drei Federn*) von jedem Flügel der geschächten Gans. Jeder Rahal und Bet Din ist verpflichtet, jeden, der diese Verordnung der Pächter und Schächter übertritt, zu verfolgen und zu bestrafen. Gegeben mit Unterschriften aller Vertreter und Vorsteher der Stadt am 19. Tebet 5563 (1. Januar 1803).

Nr. 346. V o m E i d e d e s S c h ä c h t e r s.

Am 22. Tebet 5563 (4. Januar 1803). Heute habe ich unter der Form der Akte 307 einen Eid geleistet. Unterschrift: S. Sch.

Nr. 347. A b s c h r i f t d e s D o k u m e n t e s ü b e r d a s E i g e n t u m s r e c h t a u f e i n H a u s (Chasafa).

Dem J., Sohn des R. H., ist laut Beschluß der Versammlung das Eigentumsrecht des Rahal für ein neues Haus gegeben. Dieses Haus steht am Ende der Franziskanerstraße. Das Gebäude mit allen Zimmern, Kellern usw. vom Kern der Erdfugel bis zur Himmelshöhe gehört dem genannten J. Dasselbe ist ihm bestätigt wie der Besitz des alten Hauses. Das Geld hat er bereits lange bezahlt. Sein Recht geht an seine Nachkommen und Bevollmächtigten über. Sie alle dürfen mit dem Eigentum schalten und walten, und keiner hat das Recht, zu widersprechen. Gegeben mit Unterschriften der Vorsteher der Stadt am Sabbat, 16. Kislew 5563 (29. Nov. 1802). Endgültig unterschrieben ist das Dokument am 11. Schebat 5563 (22. Januar 1803). (Siehe Akte 328.)

Nr. 348. D i e K o p i e e i n e s D o k u m e n t e s , h e r a u s g e g e b e n a n R. J.

Obengenanntem ist das Recht erteilt worden, in die Mitgliederversammlung aufgenommen zu werden. Er ist gleichberechtigt mit allen anderen Mitgliedern. Für dieses Recht hat J. bereits alles bezahlt.

Bestätigt von dem großen Bet Din-Vorsitzenden.

16. Kislew 5563 (29. Nov. 1802).

*) Damals war der Gänsefiel als Schreibfeder geschätzt. D. H.

Nr. 349. Von der Ernennung der Deputierten
für die Sachen des ganzen Landes.

(Es handelt sich um das Branntweinmonopol. Vgl. Bd. I, 280ff.,
Bd. II, 106, 184, 185, 335, 339, 340, 341, 343.)

Am Sabbat, Abt. Beschallach 5563 (24. Januar), ist beschlossen,
daß unter den erwählten Deputierten für das Gouvernement zur
Reise nach St. Petersburg unbedingt einer aus der Stadt Minsk
gewählt wird. Acht Bevollmächtigte sollen diesen Juden wählen.
Ferner haben dieselben Bevollmächtigten noch zwei andere als Ver-
treter der Versammlung des ganzen Landes und unseres Minsker
Kreises zu wählen, die berechtigt sind, den ganzen Kreis zu ver-
treten. Sollten die acht nicht gleich zusammenkommen, so sind auch
vier von ihnen berechtigt, die Wahlen vorzunehmen.

Nr. 350. Von der den Schächtern erteilten Er-
laubnis, das Vieh zu schächten, speziell für
Chassiden*).

Da aus den Gebühren wenig Einnahmen zu verzeichnen sind,
so wird den Schächtern der Befehl erteilt, auch für die Chassiden
zu schächten, die an die Aufseher dann die Gebühren zu zahlen
haben. Sollte der Chassid an Stelle der genannten Schächter
selbst schächten, so muß er die Gebühren trotzdem bezahlen, und
zwar 1½ Kopfen vom Pfund des Fleisches. Dabei ist zu beachten,
daß kein Schächter etwas von dem Fleisch nach Hause nehmen darf,
unter Strafe der Ausschließung aus seinem Gewerbe.

Nr. 351. Vom Rechte der Bruderschaft Bikkur
Cholim (Krankenfürsorge), mit der Büchse in
den Gebethäusern zu sammeln.

Es wird erlaubt, für obengenannte Bruderschaft (der Kranken-
fürsorger) an Montagen und Donnerstagen in allen Gebethäusern
unserer Stadt zu sammeln — Amen.

*) Unter den Sekten der Juden herrscht der gleiche Haß wie zwischen
diesen und Nichtjuden. Ursprünglich hatte selbstverständlich jede Sekte
eigene Koscherschächtung. Allein mit Rücksicht auf die Einfachheit der
Steuererhebung hatte die russische Regierung verfügt, daß die Koscher-
steuer von der Gesamtheit der Judengemeinde abzuliefern sei. So mußten
denn die feindlichen Brüder zusammenwirken. Über die Chassiden ist ja
bereits in Bd. I, S. XIV, gesprochen worden. Vgl. auch den Anhang
über „Das jüdische Problem“. D. H.

Nr. 352. Von der Ernennung zweier Mitglieder für die Versammlung des ganzen Landes als Vertreter des Minster Kreises.

(Siehe Akte 96, 106, 184, 185, 335, 339, 340, 341, 343, 349.)

Von den acht genannten Bevollmächtigten sind als Vertreter des ganzen Landes zwei unserer erstklassigen Bürger ernannt, und zwar Rabbi J. und Rabbi J. W., Sohn des R. E. G. Falls noch ein dritter gewählt werden soll, so ist Rabbi E. dazu bestimmt. Die Genannten haben die diesbezüglichen Vollmachten vom Magistrat auch erhalten.

Nr. 353. Von der Ernennung eines Deputierten der Stadt Minst für Petersburg. (Vgl. Akte 352.)

Zur Reise nach der Residenz ist Rabbi S. als Deputierter unserer Stadt von dreien aus dem Gouvernement ernannt. Sollte er nicht gewillt sein oder die Allgemeine Versammlung ihn nicht anerkennen, so wird ihn Rabbi E. H. aus R. vertreten.

Nr. 354. Von der zugunsten der Bruderschaft der Schächter vom geschächten Vieh erhobenen Gebühr.

Zur Erhaltung der Synagoge der Bruderschaft der Schächter sind heute die Gebühren bestimmt, und zwar 6 Groschen für Privatpersonen und 1 Groschen für Schächter. Vom Kleinvieh beträgt die Gebühr ohne Unterschied pro Kopf die obengenannte Summe. Die hiesigen Schächter haben kein Recht, ihr Amt auszuüben, bevor die genannten Gebühren bezahlt worden sind.

Nr. 355. Von der Ernennung der Kontrolleure zur Prüfung der Großen Wohltätigkeitskasse, von der Wahl der neuen Altesten für dieselbe und von der Erhebung zweier Juden zu Häuptern der Stadt.

Durch Ballotierung sind am Sabbat, Abt. 30, 10. Nisan 5563 (21. März 1803), zwei Kontrolleure zur Prüfung der obengenannten Kasse gewählt worden. Falls die Revision ergibt, daß ihnen noch Gelder zukommen, weil die Auslagen die Einnahmen übersteigen,

so haben die Ältesten, die jetzt gewählt werden, die Differenz zu tragen. Bis zur Deckung dieser Differenz dürfen die Ältesten ihr Amt nicht ausüben. Weigern sie sich zu zahlen, so führen die bisherigen Ältesten ihr Amt weiter.

Rabbi A. L. ist in die Zahl der Häupter der Stadt gewählt worden. Dasselbe geschah mit S. S.

Nr. 356. Von der Erteilung des Wohnrechtes und der Aufnahme in den Kahaldienst.

Am 1. Tage des Passah 5563 (17. Nisan, 28. März 1803) ist dem Haupt A. L. das Wohnrecht in unserer Stadt erteilt worden. Er erhielt auch das Stimmrecht, gleichberechtigt mit anderen Mitgliedern der Versammlung. Außerdem wird er in den Rang der gewesenen Tuhim unserer Stadt gewählt. Er zahlt dafür 2 Tschermoneh.

Nr. 357. Von der Ballotierung der heiligen Bruderschaft.

Es ist beschlossen, daß die Ballotierung der heiligen Bruderschaft (der Totenbestatter) nicht später als am folgenden Tage der Wahlen zum Kahal vorgenommen wird, und zwar am nächsten Montag. Sollte die Ballotierung nicht stattfinden, so hört die Funktion der Schammachim bei den Ältesten dieser Bruderschaft für sie auf. Die Schammachim wählen dann durch Ballotierung einen aus den gewesenen Gabbaim, der bis zur neuen Ballotierung als Ältester fungiert. Der auf diese Weise gewählte Gabbai amtiert während des ganzen nächsten Jahres 5564 (1804).

Bei der Ballotierung sind nach ihm nur drei weitere Älteste zu ernennen. Wenn ein Minui (Opponierender) sich nicht damit einverstanden erklärt, so kann eine gerichtliche Austragung stattfinden, zu der vom Kahal Advokaten ernannt werden.

Nr. 358. Von der Aufbewahrung der silbernen Leuchter in der Synagoge.

Rabbi S. aus L. hat der großen Synagoge zwei silberne Leuchter geschenkt. Für deren Herstellung ist von den Ältesten der Großen Wohlfahrtskasse das Geld ausgezahlt worden. Unter dem

Cherem ist verboten, daß irgendeine der Brüderschaften die Leuchter aus der Synagoge wegträgt. Noch weniger hat einer das Recht, die Leuchter zu veräußern oder irgendeinem zu leihen. Die Leuchter müssen unter dem Schutz der städtischen Schammachim und des Bevollmächtigten, Rabbi J., in der Synagoge verbleiben. Auch dürfen sie im Hause dieser beiden aufbewahrt werden, und unter dem Cherem ist der Schulklopfer verpflichtet, an jedem Sabbat diese Leuchter in die Synagoge zum Gebet zu bringen. Dabei ist dem Schammach verboten, irgendwelche Stimmen zu dieser Angelegenheit zu sammeln*).

Nr. 359. Von der Kopie des dem Rabbiner L. aus
P. ausgefertigten Dokumentes.

Es handelt sich um Verleihung des Wohnrechtes an R. L. in unserer Stadt. Er und seine Nachkommenschaft haben dadurch alle Rechte der bisherigen Einwohner der Stadt erworben, sei es zur Ausübung ihres Berufes oder ihrer Geschäfte, sei es der amtlichen Obliegenheiten. R. L. wird in den Rang der gewesenen Tubim unserer Stadt erhoben. Die dafür nötige Summe hat er bereits an den Kahal gezahlt. Spätere Kahalmitglieder dürfen keine Einwendungen gegen diesen Beschluß erheben. Gegeben Sabbath nach Passah 5563 (28. März 1803).

Nr. 360. Vom Eigentumsrecht über einen Laden
von P. S.

Obiges Eigentumsrecht (Chasaka) ist Sonntag, zwei Tage nach Passah 5563 (29. März 1803), an Rabbi M. verkauft. Es handelt sich um einen steinernen Laden, den Pan S. dicht vor dem Tore des steinernen Hauses des Rabbi L. erbaut hat. Ihm gehört dieser Laden vom Kern der Erdfugel bis zur Himmelhöhe.

Nr. 361. Von der Wahl der sechs Aufseher über
die Gebühren der Koscherschächtung.

Es hat sich als nötig erwiesen, sechs Aufseher über die Gebühren der Koscherschächtung durch Ballotierung zu wählen. Nach der Ballotierung ist durch die Versammlung die Wahl dieser

*) D. h. dagegen zu intrigieren, um einen Gegenbeschluß zu erzielen. D. S.

sechs Leute zu bestätigen, damit sie ihr Amt ohne Proteste oder Streitigkeiten ausüben können. Die genannten sechs Personen wurden als Beschauer bis zum Passah des nächsten Jahres 5564 (17. März 1804) bestätigt.

Nr. 362. Vom Verbot für die Kahalmitglieder,
andere Ämter anzunehmen.

An demselben Tage ist beschlossen, den Mitgliedern des Kahal zu verbieten, irgendwelche anderen Ämter in irgendeiner Bruderschaft während des laufenden Jahres zu bekleiden. Auch dürfen die Mitglieder des Kahal nicht untereinander verwandt sein.*)

Nr. 363. Von der Ernennung von Advokaten
seitens des Kahal in Sachen gegen die Bruderschaft der Totenbestatter.

Weil obengenannte Bruderschaft den Kahal bei dem Bet Din verklagt hat, sind zwei Advokaten, und zwar Haupt Rabbi S. und Haupt Rabbi S., ernannt worden.

Nr. 364. Von der dem Kahal und den Aufsehern
der Fleischgebühren erteilten Vollmacht,
den die Schenken kontrollierenden Polizisten
Geschenke machen zu dürfen.

Obiges Recht hat die Allgemeine Versammlung der Kahalverwaltung zusammen mit den sechs Aufsehern der Fleischgebühren erteilt und bestätigt.

Nr. 365. Von der Ernennung von Richtern.

Es ist gleichzeitig beschlossen, daß nicht die Wähler, sondern die Allgemeine Versammlung nach ihrem Ermessen die Richter für das nächste Jahr ernennt.

*) Solche Bestimmungen waren geeignet, die Eheschließungen zu beeinflussen. Im Ghetto gab es ja nur Kinderheiraten ohne Selbstbestimmung. Die Kahalgewaltigen, die unter Verschiebung der Ämter dauernd regierten, mußten sorgfältig darauf achten, nicht durch Heirat untereinander verwandt zu werden. In diesem Falle mußte ja jemand ausscheiden. Demgemäß war man oft bemüht, aus den ärmeren Familien ganz besonders fluge und gelehrte Talmudschüler als Schwiegersöhne zu gewinnen. Damit wurde gleichzeitig der Inzucht entgegengearbeitet. Es ist nicht ohne Interesse, solche Zusammenhänge, die zum Teil wohl unbeabsichtigt waren, zu erkennen. H. D.

Nr. 366. Zur guten Stunde!

Die Namen der Wähler, die durch Ballotierung am Passahfest 5563 (1803) für das nächste Jahr gewählt wurden.

Fünf Namen.

Nr. 367. Von den obengenannten Wählern sind folgende Personen als Mitglieder des Kahal bis Ostern 5564 (1804) gewählt worden.

Roschs (Häupter): Fünf Namen.

Tubim (Vorsteher): Vier Namen.

Issarim (tätige Mitglieder): Zwei Namen.

Sabaim (Die Ältesten): Vier Namen.

Lemaalot (Kandidaten): Sieben Namen.

Bemerkung betreffs der Mitglieder des Kahal.

Im Falle der Nichtannahme des Amtes durch eines der Kahalm Mitglieder wird die Stelle durch Rabbi S. besetzt, der dann als Vorsitzender, Vorsteher, und nicht als Haupt das Amt antritt.

Bemerkung betreffs der Sabaim.

Falls einer der Gewählten das Amt nicht übernehmen will, so wird Rabbi E. an seine Stelle treten. Die zweite, nicht angenommene Stelle übernimmt dann Rabbi S. Alles obengenannte ist durch uns laut Gesetz und Regel am Vorabend des Montages 19. Nisan 5563 (30. März 1803) beschlossen.

Vier Unterschriften.

Nr. 368. Von der Quelle zur Deckung der Staatsabgaben.

Montag, 19. Nisan 5563 (30. März 1803) ist beschlossen, zur Deckung der Staatsabgaben die Summe von 2000 Rubel aufzubringen. Die Vertreter sind ermächtigt, diese Summe zu leihen. In erster Linie sind 500 Rubel bei dem Aufseher Rabbi E. aus den Mitteln der Prozentabgabe unserer Stadt zu leihen*). Der Rest

*) Schiebung! Die Prozentabgabe sollte ja in der „Branntweinmonopolsache“ Verwendung finden. Ausgezeichnetes Beispiel von der Regierungskunst dieser echten Garten. D. H.

kann von dem Bevollmächtigten bei irgendeiner beliebigen Stelle, auch gegen Zinsen*), beschafft werden. Die obengenannten 2000 Rubel sind ferner durch Besteuerung sämtlicher Einwohner der Stadt aufzubringen, deren Form noch zu bestimmen ist.

Nr. 369. Von der Eintreibung der Außenstände
in der Prozentabgabe.

(Siehe Akte 69, 106, 183, 184, 335, 339, 340, 341, 343, 352.)

Zwecks Eintreibung der Außenstände dieser Gebühren sind alle möglichen Maßregeln zu treffen.

Nr. 370. Von der Richterernennung.

Sechs ständige Richter sind an demselben Tage für das ganze nächste Jahr bis Passah 5564 (1804) ernannt worden.

Nr. 371. Von der Richterernennung in dem Pro-
zeß des Kahal mit der Bruderschaft der Toten-
bestatter.

Es sind gewählt der hiesige Rabbi M. und Rabbi S.

Nr. 372. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes
an Haupttrabbiner S.

An obigen ist das Eigentumsrecht auf das hölzerne Häuschen auf der Siebkizi-Straße nebst allen Bauten, die von ihm persönlich oder durch andere frühere Besitzer errichtet waren, verkauft worden. Zu diesem gehören auch die Plätze vom Mittelpunkt der Erde bis zur Höhe des Himmels laut Kaufvertrag mit dem Grundbesitzer. Dieses Recht ist ihm für alle Ewigkeit verkauft worden, und zwar für 4 Tschermoneh.**)

Nr. 373. Von den Geschenken an die Obrigkeit.

Die städtischen Aufseher sind ermächtigt, Geschenke an die Obrigkeit der Stadt zu verteilen. Zu diesem Zwecke ist die Summe

*) Die Kahal-Oligarchen leihen dem Kahal gegen Zinsen Geld! D. H.

**) Die geringe Summe ist ein Beweis dafür, daß es sich um Chasafa handelt. D. H.

von 50 Tſherwoneß bestimmt. Falls die Kahalkasse diesen Betrag nicht besitzt, so sollen sie sich die Summe auf eigene Rechnung verschaffen, unter der Bedingung, daß der Kahal von den Geldgebern nie irgendwelche anderen Abgaben fordert*) mit Ausnahme der wöchentlichen Zahlung an die Polizisten der Stadt.

Nr. 374 Vom Fasten.

Am achten Tage des Passah (8. April 1803) ist für den nächsten Montag ein Fasten auferlegt für alle Mitglieder der Gemeinde mit Ausnahme der Schwangeren, sowie der Stillenden und Kranken, die unter Zahlung besonderer Gebühren befreit werden.**)

Nr. 375. Von der Ernennung der Aufseher über die Sittlichkeit der Einwohner.

Als Aufseher über die Sittlichkeit der Einwohner sollen drei Mitglieder fungieren, und zwar zwei Prediger***), Rabbiner M. aus G., und R. aus dem Städtchen W. Dabei ist in allen Gebethäusern zu verkünden, daß jeder, der von irgendeinem Sittlichkeitsvergehen seitens eines Mannes oder einer Frau erfährt, die genannten drei benachrichtigt.

Nr. 376. Von der Ernennung von Kontrolleuren und von der Aufbringung der Summe zur Deckung der Staatsabgaben.

Laut Meldung des Aufsehers der Schächtgebühren fehlt die Summe von 2000 Rubel, um die Staatsabgabe zu decken. Es ist beschlossen, in jeder Hundertschaft der Einwohner****) einen Kontrolleur zu ernennen, der gemeinschaftlich mit den Kahalkontrolleuren die Rechnung zu prüfen hat. Die fehlende Summe ist nach

*) Ein neues Beispiel für den Charakter der Kahalverwaltung. Die Oligarchen sind frei von jedem Gemeingefühl und Idealismus. D. S.

**) Über Verwendung des Geldes vgl. Nr. 457. D. S.

***) Das sind echte „Rabbiner“ d. h. Geistliche. Die sonst fast durchweg gebrauchte Bezeichnung Rabbi bedeutet Reb = gebildeter Talmudist. Das Wort entspricht dem Wort Effendi der islamischen Welt. D. S.

****) Einteilung in Hundert- und Zehnerschaften, ganz militärisch. Das Ghetto ist eben eine kriegführende Macht! Minsk hatte elf Hundertschaften. D. S.

der Zahl der Hundertschaften auf elf Teile zu verteilen, um dann die Umlage auf jeden Kopf des Einwohners vorzunehmen.

Nr. 377. Von der Ernennung obiger Kontrolleure.

An demselben Tage sind aus den Mitgliedern des Kahal drei Kontrolleure zur Prüfung der Rechnungen zu obengenanntem Zwecke ernannt. Ihnen wird noch das Monatshaupt zugesellt.

Nr. 378. Von einem Geschenk an den Schammaſch.

An demselben Tage wurde bestimmt, dem Schammaſch der Brüderschaft der Totenbestatter anlässlich der Beschneidung seines Sohnes drei Rubel als Geschenk auszugeben.

Nr. 379. Von der Neuwahl der ausgetretenen Aufseher über die Fleischgebühren.

Von den sechs erwählten Aufsehern haben sich drei geweigert, die Ämter auszuüben. An ihrer Stelle sind neue ernannt, und zwar treten Rabbi J., Rabbi M. und Rabbi S. die Ämter an.

Nr. 380. Von den zu Geschenken an die Obrigkeit bestimmten Geldern.

An demselben Tage wurde beschlossen, zum obengenannten Zwecke*) 120 Rubel aus der Kasse der kleinen Gebühren für Viehschlachtung zu entnehmen. Für diese Summe ist eine Quittung von den sechs Vorstehern der Stadt unterschrieben.

Nr. 381. Von der Ernennung der Advokaten zur Führung des Prozesses beim Bet Din zwischen dem Kahal und M. S.

In Sachen der Streitigkeiten über ein Eigentumsrecht zwischen dem Kahal und Rabbi S. sind seitens des Kahal zur Führung des Prozesses vor dem Bet Din zwei Advokaten ernannt, und zwar Rabbi J. und Rabbi E. Beschlossen in dem Kahalhause, Sonntag 22. Nisan 5563 (5. April 1803).

*) Unklar! Sollte es sich um Nr. 376 und um einen „Ersatz“ für die nicht vorhandenen Steuergelder handeln? D. S.

Nr. 382. Von einem Beschluß des Rahal gelegentlich der Verleumdung einer Privatperson.

Am Sonntag, Abschnitt Wajehi, 5. April 1803.

In Sachen der Verleumdung der Frau des Uhrmachers J. seitens des Rabbi S. R. ist beschlossen worden, daß Rabbi S. R. in allen Gebethäusern von der Kanzel folgendes verkündet: Ich sündigte gegen eine Tochter Israels, indem ich sie verleumdet habe.

Tut er das nicht, so hat er vier Wochen lang im hiesigen Bet Ha-midrasch Psalmen zu lesen.

Nr. 383. Von der Ertheilung des Wohnrechtes in der Stadt.

Weil der Uhrmacher Rabbi J. bis heute kein Wohnrecht besitzt, so ist das Haupt, Rabbi M., beauftragt worden, in dieser Angelegenheit mit ihm in Verhandlung zu treten. Was er beschließt, hat die Beschlußkraft der sieben Tubim der Stadt. Nach Einigung wird dem Rabbi J. das Dokument hierüber ausgestellt.

Nr. 384. Von der Bestrafung des S.

Sollte Rabbi S. den Beschlüssen laut Akte 382 nicht nachkommen, so ist er aus der Bruderschaft der Uhrmacher ausgeschlossen.

Nr. 385. Von einem Befehl an sämtliche Bruderschaften der Handwerker, zu ihren Versammlungen einen Vorsteher der Stadt einzuladen.

An demselben Tage ist beschlossen, daß obengenannte Bruderschaften kein Recht besitzen, die Versammlungen ohne Anwesenheit eines Vorstehers der Stadt abzuhalten (eine alte Regel). Der Großrabbiner soll die Bruderschaften unter Androhung von Strafen an diese Verordnung erinnern.

Nr. 386. Von Erleichterungen, die dem Schächter S. gewährt wurden.

Obwohl der Schächter S. von der Ausübung des Schächteramtes zurückgetreten ist, ist ihm doch der Posten eines Aufsehers überlassen worden, und zwar über alle Schächter während der Aus-

übung ihres Amtes. Gleichzeitig ist ihm das Recht erteilt, an der Ballotierung sämtlicher Bruderschaften, ausgenommen der Schächterbruderschaft, teilzunehmen. Dieses geschah ausnahmsweise. Bei dieser Gelegenheit verpflichtete sich Rabbi S., alle Prediger*) bei sich aufzunehmen, welche von auswärts zureisen, wofür ihm der Kahal wöchentlich 4 polnische Sloty zahlen wird. Bestimmt am 28. Nisan, Mittwoch 5563 (8. April 1803). Das Gehalt des S. wird nach der allgemeinen Taxe gezahlt.

Nr. 387. Von der Ernennung der Advokaten in Sachen des Kahal gegen Privatpersonen.

An demselben Tage sind gegen Rabbi C. S. zwei Advokaten, Rabbi A. und Rabbi E., zur Führung der Streitigkeiten wegen des Eigentumsrechtes ernannt worden.

Nr. 388. Von dem Verkauf des Eigentumsrechtes.

Montag, 3. Tjar 5563 (13. April 1803) ist an Rabbi M. das Eigentumsrecht für das von ihm bereits bezogene Haus auf der B.-Straße**) verkauft worden. Er ist der gesetzliche Besitzer. Weiter ist ihm das Eigentumsrecht über das nebenliegende Terrain, welches dem Christen gehört übertragen worden. Rabbi M. zahlt dafür 4 Rubel. Das Abkommen soll in allen Bethäusern verkündet werden.

Nr. 389. Die Form des Dokumentes, ausgestellt an Rabbi M. für das Eigentumsrecht auf sein eigenes Haus.

Ohne jeden Widerspruch ist auf der Versammlung dem Rabbi M. das Eigentumsrecht auf sein Haus verkauft worden, mit allen Zimmern und Hofbauten, gleichzeitig mit dem Nebengrundstück, über welches er jetzt das Recht des Verwalters ausübt. (Adon haârez). Weiter über das Haus, in welchem sich der Mumar (zum Christentum übergetretener Jude) S. befindet, mit allem Terrain

*) Richtige Rabbiner! D. S.

**) M. hat das Haus legal gekauft, muß aber trotzdem von dem Kahal die Chasaka erwerben. D. S.

und allen Bauten.*). Wir verkaufen obige Rechte an den Genannten, an seine Nachkommenschaft und Bevollmächtigten definitiv, für ewige Zeiten, vom Kern der Erdfugel bis zur Himmelshöhe. Für dieses Recht hat M. bereits alles bezahlt. Er kann von heute ab auf seinem Besitztum schalten und walten, abreißen, bauen, ohne jeden Protest von irgendwelcher Seite. Sollte irgend jemand dagegen protestieren, so muß er vom Kahal befriedigt werden, und zwar in der Weise, daß dem Besitzer Rabbi M. keine Nachteile entstehen. Jeder nachkommende Kahal und Bet Din ist verpflichtet, obiges Recht weiter anzuerkennen.

Montag, 3. Tjar 5563 (13. April 1803). Fünf Unterschriften.

Nr. 390. Von der Ernennung von Advokaten in Sachen des Kahal mit der Jüdin B.

Am Dienstag, 4. Tjar 5563 (14. April 1803) sind in der Sache mit der Jüdin B., Ehefrau des verstorbenen Rabbi E., zwecks gerichtlicher Austragung beim Bet Din zwei Advokaten ernannt worden. Sie besitzen die Macht der sieben Tubim der Stadt. Sie sind jedoch nicht ermächtigt, eine friedliche Abmachung mit der Frau zu treffen.

Nr. 391. Von einem Beschluß wegen Störung des Gebetes in der Synagoge.

Die obengenannte Frau B. hat Klage erhoben gegen den aus Polokt angekommenen J. P., der das Gebet in der Synagoge abbrechen ließ, als ihre Söhne in derselben erschienen, um das Gebet für ihren verstorbenen Vater abzuhalten. Es ist beschlossen, den Ankömmling zu bestrafen, falls die Frau zur Befräftigung ihrer Anzeige die gesetzlichen Zeugen nennt.

Nr. 392. Von einer Abgabe zugunsten der Talmud Tora**).

Donnerstag, 6. Tjar (16. April 1803) ist beschlossen, daß auch die auswärtigen Melammedim zugunsten der Talmud Tora Abgaben entrichten. Als Aufseher für diese Angelegenheit ist Rabbi A. aus M. ernannt mit dem Rechte, andere Aufseher zu berufen.

*) Es ist sehr wohl möglich, daß dieser Verkauf mit dem Wunsch zusammenhängt, den verhaßten Renegaten wirtschaftlich zu vernichten. D. H.

***) Armenschule. D. H.

Nr. 393. Von einem Verbot, daß die Bettler
außerhalb des Armenhauses Wohnung
nehmen.

In allen Bethäusern ist zu verkünden, daß keiner der Stadteinwohner von auswärts eintreffenden Bettlern vorübergehend Wohnung gibt. Die müssen im Hebedsch (Hospital) wohnen.

Nr. 394. Von einer Steuer auf Fische.

Es ist beschlossen, eine Steuer auf Fische zu legen, und zwar für Hechte 8 Groschen und für andere Fische 5 Groschen pro Pfund, unter der Bedingung, daß der Magistrat und die Polizei diese Summe genehmigen. Zur Erledigung dieser Angelegenheit sind drei Vertreter ernannt.

Nr. 395. Von der Strafe für Vergewaltigung
einer Frau.

Weil W., Sohn des J. J., eine Frau vergewaltigt hat, was er selbst zugestand, hat ihn der Kahal bestraft, und zwar durch Anbinden an eine Säule im Hofe der Synagoge.*) Außerdem sind ihm verschiedene andere öffentliche Strafen auferlegt worden.

Nr. 396. Von dem Protest der Frau B. (Störung
des Gebetes) mit dem obengenannten Ankömmling aus P. (Akte 390).

Der Kahal hat beschlossen, diese Angelegenheit vorläufig nicht zu behandeln. Falls jedoch der Bet Din erklärt, daß der Kahal das Recht besitzt, in diese Angelegenheit einzugreifen, so werden am nächsten Tage die Vertreter ernannt.

Nr. 397. Von einer Umlage zur Deckung der
Kopfgebühren, sowie von der Verpachtung
der drei Schächtgebühren.

Infolge des Fehlens von etwa 1370 Rubel zur Deckung der Kopfsteuer ist eine Umlage bei den Hundertschaften beschlossen wor-

*) Das Vorkommen des mittelalterlichen Schandpfahles in den Ghettos des 18. Jahrhunderts ist sehr interessant. Sie wird auch im Briefe eines chassidischen Rabbi erwähnt, den Horodekij abgedruckt hat. D. H.

den. Heute hat jemand den Wunsch geäußert, die Drei-Groschen-Gebühr zu pachten und die obengenannte Summe zur Verfügung zu stellen. Diese Frage wurde an das Monatshaupt gestellt. Dieses hat beschlossen, die erwähnte Umlage sofort vorzunehmen und über den Antrag die Allgemeine Versammlung zu befragen.

Sabbath, Abt. Acharé mot und Redoschim, 8. Tjar 5563 (18. April 1803). Gegeben im Kahalhause.

Nr. 398. Von einem Dekret des Bet Din wegen Zulassung verwandtschaftlicher Bande unter den Mitgliedern des Kahal.

Ein alter Beschluß verbietet verwandtschaftliche Bande unter den Mitgliedern des Kahal. Nun haben verschiedene Vorsteher der Stadt behauptet, daß es doch unbedingt notwendig erscheint, daß in dem Bestand des Kahal irgendeiner ernannt wird, der Verwandter des Hauptes des Kahal ist. *) Infolgedessen sind Streitigkeiten entstanden. Nach gründlicher Beratung ist der Antrag abschlägig beschieden, und es ist bei der alten Form des Bestandes des Kahal geblieben, unter Vorbehalt eines Beschlusses durch die Außerordentliche Versammlung. Montag, 10. Tjar 5563 (20. April 1803). Drei Unterschriften.

Nr. 399. Vom Wohnrecht in der Stadt Minsf.

Mittwoch, 12. Tjar 5563 (22. April 1803) ist das Wohnrecht dem Uhrmachermeister Rabbi J. erteilt worden. Die Gebühr dafür hat er bereits an die Kasse gezahlt.

Nr. 400. Von der Unterstützung an einen Prediger und Belegung jeweils eines Gebethauses mit Wohltätigkeitssteuern.

Montag, 17. Tjar 5563 (27. April 1803), ist beschlossen, an den Prediger aus M. als Entgelt für seine Werke, die er geschrieben hat, 100 Slotn zur Tilgung der Schuld des Kahal an ihn zu zahlen, unter der Bedingung, daß er den Schuldschein des Kahal zerrissen zurückgibt. Ferner sind zwei Personen ernannt zwecks Sammlung von Gaben für den genannten Prediger. Sodann sind zwei Melam-

*) Von der sachlichen Berechtigung des Antrages erhält man kein Bild. Vgl. Anm. zu Nr. 326. D. H.

medim delegiert worden, um die Zahl der Bethäuser in der Stadt festzustellen. Nach Empfang dieser Meldung wird der Rahal wöchentliche Gebühren feststellen, die von diesen Gebethäusern für die Wohltätigkeitskasse zu zahlen sind (siehe Akte 197 und 203).

Nr. 401. Von dem Verbot an die Witwe und die Söhne des Schneiders B., Privatbethäuser zu eröffnen.

Der Witwe des Schneiders Rabbi B. ist verboten worden, ein Privatbethaus in ihrem Haus zu eröffnen. Ihren Söhnen ist es verboten, irgendwo Bethäuser zu eröffnen. Bei diesem Beschluß ist das Liberum veto zu beachten. Donnerstag, 20. Tjar 5563 (30. April 1803).

Nr. 402. Von der Fischtsteuer (siehe Akte 394).

Die Fischtaxe beträgt pro Pfund frischen Hechtes 15 Groschen und für Weißfisch nicht mehr als 10 Groschen. Diese Steuer ist in sämtlichen Gebethäusern zu verkündigen, unter Androhung von Bestrafung aller, die sie umgehen.

Nr. 403. Von dem Verbot, daß die in den Ladenreihen sitzenden Händler Zwischenhandel mit Lebensmitteln betreiben.

Den in den Ladenreihen sitzenden Händlern, die von den aus den Vorstädten kommenden Leuten Lebensmittel kaufen und dann unter Erhöhung des Preises weiter verkaufen, ist es strengstens verboten, das fernerhin zu tun. Die Zugereisten dürfen ihre Lebensmittel nur direkt an die Konsumenten veräußern. Dieses Verbot des Zwischenhandels gilt innerhalb eines Bannbereichs von fünf Meilen um unsere Stadt. Zuwiderhandelnde sind zu bestrafen.

Nr. 404. Von einem Verbot an junge Burschen, zwecks Ankauf von Fleisch in die Fleischverkaufszereien zu gehen.

Es ist beschloffen, diesen Freitag in allen Bethäusern zu verkünden, daß die jungen Burschen nicht in die Fleischverkaufszereien zu gehen.

reihen kommen dürfen, weil sie dort gefährliche Unordnung anrichten. Die Fleischer dürfen an diese Burschen kein Rindfleisch verkaufen unter dem strengsten Cherem*). Keiner der Aufseher und Beschauer darf in eine Verbindung mit diesen Burschen treten. Alles unter Androhung der Strafe.

Nr. 405. Von dem Streit des Kahal mit H. wegen Eigentumsrecht.

Infolge der Ungültigkeitserklärung des Vertrages auf Besitzrecht (Chasaka), die wegen der Unterschriften von sieben Tubim, unter welchen zwei Verwandte saßen, erlassen worden ist, ist zwischen dem Kahal und Rabbi M. ein Streit ausgebrochen. Der Kahal hat beschlossen, diesen Streit friedlich aus der Welt zu schaffen und ihm 4 Rubel Entschädigung zu zahlen. Außerdem geht das Eigentumsrecht auf das Haus und den Platz, die sein Sohn jetzt besitzt, auf ihn sowie auf seine weiteren Nachkommen und Rechtsnachfolger für alle Ewigkeit über**).

Nr. 406. Von der Erlaubnis zum Bau einer neuen Frauenabteilung in der Synagoge der Baubrüderschaft.

Der Baubrüderschaft ist es erlaubt worden, über der unteren Abteilung für Frauen noch eine obere zu bauen. Zu diesem Zwecke soll die Aufsicht von drei Vertretern der Brüderschaft ernannt werden, welche mit drei Vertretern des Kahal über diesen Bau und seine endgültige Ausführung zu beraten haben. Diese Aufseher haben das Recht, alle Plätze nach ihrem Ermessen zu verkaufen.

Nr. 407. Von der Ernennung eines Ikkar des Kahal.

Sabbath, Abt. Behar und Behuffotai 5563 (2. Mai 1803).

Die Vertreter des Kahal beschlossen, den Rabbi A. in den Rang eines Ikkar zu erheben. Dafür soll er 3 Tschermoneh zahlen.

*) Man beachte den Abstand zwischen Vergehen und Strafandrohung. Drafos Gesetze waren dagegen milde! D. H.

**) Niederlage des Kahal! D. H.

Nr. 408. Von der Beendigung der Streitigkeiten zwischen Kahal und R. D. wegen Besizhrechtes.

Montag, 2. Siwan 5563 (11. Mai 1803) ist vom Kahal beschlossen worden, betreffs des Eigentumsrechtes (Chasafa) über die Häuser und den Platz des R. D., der von den zwei Brüdern Rabbi J. H. und Rabbi H. gekauft worden ist, wogegen der Kahal protestierte, der Abmachung gesetzliche Kraft zu erteilen und den Prozeß zurückzuziehen. Das Besizhrecht erhält Rabbi D. für seine Nachfolger und Bevollmächtigten. Kein Kahal darf in Zukunft gegen diese Entscheidung protestieren.

Nr. 409. Vom Verkauf des Besizhrechtes über die Gebäude und den Platz des Christen B. S.

An Rabbi M. aus S. ist das Eigentumsrecht (Chasafa) über die dem Christen S. gehörenden Bauten und den Platz auf der Wilnaerstraße verkauft. Kein Kahal darf in Zukunft gegen dieses Recht protestieren, sondern hat es besonders anzuerkennen.

Dienstag, 3. Siwan 5563 (12. Mai 1803).

Nr. 410. Bittschrift des R., ihm das Eigentumsrecht auf ein Haus zu erteilen, und von der Bestätigung der ihm vom Kahal geschuldeten Gelder.

Der Großrabbiner, Vorsizender des Bet Din unserer Stadt, hat sich an den Kahal mit der Bitte gewandt, ihm formell und ohne Widerspruch zu bestätigen, daß er und seine Nachkommenschaft Besitzer des Hauses mit allen zugehörenden Nebenbauten sind. In den Dokumenten werden auch die Schulden des Kahal an ihn erwähnt. Seiner Bitte wird entsprochen und ihm das obige Dokument ausgehändigt unter der Bedingung, daß er ohne Einwilligung des Kahal kein Recht hat, dieses Haus oder das Besizhrecht (Chasafa) auf dasselbe zu veräußern, und weiter, daß das obengenannte Recht als Entgelt für die ihm zustehende freie Wohnung gilt, sowie auch für frühere und laufende Dienste. Außerdem darf der R. ebenso wie seine Nachkommen gegen diesen Beschluß keine Einsprüche erheben. Die Herausgabe einer neuen Bestätigung der alten Schulden des Kahal an den Rabbiner hat der Kahal unter Hinweis auf

die alten Dokumente verweigert. Als der Schammaſch Rabbi L., diesen Entſchluß dem R. mitgeteilt hat, hat der ihn nicht angenommen*).

Nr. 411. Von dem Streit zwischen dem Dr. B. und
seinem Sohne A.

An demſelben Tage iſt beſchloſſen, im Nothfall die entſtehenden Streitigkeiten zwischen Dr. B. und ſeinem Sohne durch gerichtliche Austragung zu ſchlichten. Daher ſind von dem Rahal folgende Vorſteher zu Advokaten gewählt worden: J., R. S. und das monatliche Haupt Rabbi L. Dieſe haben in dieſer Angelegenheit die Macht der ſieben Tubim der Stadt.

Nr. 412. Von der Erlaubnis an den Schammaſch
Rabbi L., nach Riga zu reiſen.

Dem Schammaſch L. wurde am Mittwoch, 4. Siwan 5563 (13. Mai 1803) die Erlaubnis erteilt, für unbeſtimmte Zeit nach Riga zu reiſen. Zur Beſtätigung und Befräftigung dieſer Erlaubnis wird der Schein vom Bet Din unterſchrieben.

Donnerstag am Vorabend des Schebuot=(Pſingſt)=Feſtes 5563 (14. Mai 1803). Unterſchriften.

Nr. 413. Vom Ankauf des Eigentumsrechtes des
J. S. auf das Haus des R. J. durch den Scham-
maſch des Rahal.

Dienstag, 10. Siwan (19. Mai 1803).

Die unterzeichneten Schammaſchim kauften von J. S. das ihm gehörende Eigentumsrecht auf das Haus mit allen Nebenbauten und dem Plaze des Rabbi J., Sohn des R. S. Der obengenannte Rabbi S. verkaufte dem Rahal dieſes Recht freiwillig, ſogar ohne

*) Dieſer Bericht geſtattet einen tiefen Einblick in die Verhältnisse! Man denke: Der oberſte Richter und Geiſtliche der Gemeinde hat dem Rahal Gelder geliehen. Schon allein dieſe eine Taſache muß einen Schlammſtrom von Beeinflußung, Befangenheit, Unehrllichkeit erzeugen. Und dann dieſes Durcheinander von Klaufeln und Schiebungen! Warum der Großrabbiner und Oberrihter eine erneute Beſtätigung ſeiner Geldanſprüche an den Rahal verlangt, iſt nicht erſichtlich. Jedenfalls macht die ganze Darſtellung einen unangenehmen Eindruck. Gartenwiſſchaft! Vgl. auch Nr. 453. D. S.

Einwilligung des Rabbi J. Der Rabbi S. selbst hat von heute ab kein Recht, ohne Bewilligung des Rahal über das Eigentum zu verfügen. Von der, aus diesem Verkauf gewonnenen Summe sind 20 Rubel für Befreiung der Strafgefangenen zu verwenden. Die restlichen Gelder sind an Gebrüder Ch. zu verabsolgen.*)

Nr. 414. Von der Ernennung eines Schammasch beim Bet Din.

An demselben Tage wurde beschlossen, für die Stelle des verstorbenen Rabbi E. einen neuen Schammasch bei dem Bet Din zu ernennen. Auf Grund allgemeiner Abstimmung wurde Rabbi M. gewählt unter der Bedingung, daß er nicht später als am kommenden Donnerstag 15 Rubel Silber dafür bezahlt.**). Nach Erhalt dieser Summe wird ihm ein diesbezügliches Dokument ausgestellt.

Nr. 415. Von dem Amtsdokument, das dem Schammasch des Bet Din ausgestellt wird.

Das Vorrecht, das Amt eines Schammasch beim Bet Din zu bestimmen, gehört der Außerordentlichen Versammlung, und kein Rahal hat das Recht, den gerichtlichen Schammasch zu ernennen. Um jedoch die Wahl zu erleichtern, ist die Sitte entstanden, daß die gerichtlichen Schammaschim vom Rahal ernannt werden. Infolgedessen ernennen wir, die unterzeichneten städtischen Schammaschim und Vertrauten, den Rabbi A. für das Amt eines Gerichtsschammasch. Er soll zusammen mit einer anderen Person das Amt ausüben. Das Geld für dieses Recht haben wir von ihm bereits erhalten. Nach den Gesetzen dürfen wir ihm dieses Amt nicht nehmen***), oder einen anderen an seine Stelle setzen. Der genannte Rabbi M. verpflichtet sich, seine Tätigkeit auf Grund der Regeln und Gesetze auszuüben. Wir, die städtischen Schammaschim, stehen stets auf seiner Seite und unterstützen ihn bei jeder Gelegenheit. Weil der dritte städtische Schammasch nach Riga verreist ist, verpflichten wir uns, die Zustimmung des Nichtanwesenden zu der Wahl des Rabbi M. noch einzuholen. Wir bestätigen das Obengesagte durch unsere Unterschriften. Donnerstag, 12. Siwan 5563 (21. Mai 1803).

*) Die ganze Sache bleibt unklar. D. S.

**) Immer und immer für Amtsverleihung Geld zahlen! D. S.

***) Das heißt bis zur Neuwahl. Siehe weiter unten! D. S.

Dabei haben wir noch zu bemerken, daß, wenn wir weiterhin in unser Amt gewählt werden, auch Rabbi M. als Gerichtschammasch zusammen mit seinen anderen Kameraden darin verbleibt. Das Original haben B. und L. unterschrieben.

Nr. 416. Die Bestätigung dieses Dokumentes
durch den Kahal.

Auf Wunsch des Schammasch, jedoch ohne dazu verpflichtet zu sein, haben wir dem Rabbi M. sein Amt für die bezeichnete Zeitdauer in allen Punkten einstimmig bestätigt und empfohlen, daß der nächste Kahal die Rechtmäßigkeit des Vertrages auch anerkennt, was wir mit unseren Unterschriften bekräftigen.

Nr. 417. Von der Gründung der neuen Hand-
werkerbrüderschaft.

Der Kahal hat beschlossen, daß die Meister der Glaser, Zimmerleute und Drechsler eine Brüderschaft bilden, die die Rechte sämtlicher anderen Brüderschaften besitzen soll. Zur Bildung dieser Organisation sind zwei Vorsteher gemeinsam mit dem Monatshaupt gewählt worden.

Nr. 418. Von dem Befehl des Kahal an die
Brüderschaft der Juweliere, eine Ballotie-
rung vorzunehmen.

An demselben Tage hat der Kahal beschlossen, die hiesige Brüderschaft der Juweliere zu zwingen, sofort eine Ballotierung vorzunehmen. Zu diesem Zwecke sind die in vorhergehender Akte genannten Mitglieder Rabbi L. und Rabbi E. mit dem Recht der sieben Tubim der Stadt ernannt worden.

Nr. 419. Von der Ernennung eines „Plättentei-
lers“ (Austeiler von Speisebons an die
Armen).

Weil der „Plättenteiler“ Rabbi E. nicht mehr wünscht, dieses Amt auszuüben, und die Herausgabe seiner Gelder oder mindestens eines Teiles derselben verlangt, so ist, nach Beschluß des Kahal, für diese Tätigkeit in unserer Stadt Rabbi L., Sohn des R. B., ernannt

worden, mit der Bedingung, dem genannten C. 2 Tšherwonek zu zahlen; hiermit hat sich L. einverstanden erklärt. Sein Gehalt wird auf 6 Sloty monatlich festgesetzt, mit einer Verdoppelung und einer Gratifikation während der Feiertage gemäß überkommenen Sitten und Gebräuchen. Dabei darf er um eine Erhöhung des Gehaltes oder um Extrabelohnung nicht einkommen. Es versteht sich von selbst, daß der genannte Rabbi L. kein Recht besitzt, zu den Feiertagen Chanukka, Purim, Neujahr und am Versöhnungstag, sei es in Synagogen oder in Privatgebethäusern, zu gratulieren.*)

Nr. 420. Von der Ernennung von Personen zwecks Aufstellung einer Dienstordnung für die Gerichtsschammaschim (Akten 414—416).

Es ist beschlossen, eine Dienstordnung für die Gerichtsschammaschim aufzustellen, und diese durch den Eid zur Befolgung jener Dienstordnung zu verpflichten. Zu diesem Zwecke sind der Richter Rabbi S., und von der Seite der städtischen Vorsteher durch Ballotierung zwei Beisitzer für das Monatshaupt ernannt. Alle von diesen aufgestellten Bestimmungen haben das Gewicht, als hätten die sieben Tubim der Stadt sie aufgestellt.

Nr. 421. Von einem Hochzeitsgeschenk an den Polizisten.

Es ist beschlossen, dem Polizisten zu seiner Hochzeit ein Geschenk im Werte von etwa 15 Rubel zu machen, und zwar aus der Kasse der Schächtergebühren**).

Nr. 422. Von den Preisen für Kleinvieh.

Um einer Erhöhung der Preise vorzubeugen, hat man in allen Synagogen verkündet, daß niemand für Fleisch vom Kleinvieh höhere Preise zahlen darf, als für Rindfleisch.

Nr. 423. Von einem Geschenk an einen Sänger.

Dem Sänger Rabbi A. hat man infolge der in seinem Hause stattfindenden Beschneidung einen Tšherwonek = 3 Rubel ge-

*) D. h. zu betteln. D. S.

**) Bestechung eines Beamten aus dem Koscherfond, der zur Bezahlung der Staatssteuern dienen soll! D. S.

schenkt. Es ist dem Monatshaupt anheimgestellt worden, ihm noch einen Rubel zuzulegen.

Nr. 424. Von den Streitigkeiten zwischen der Bruderschaft der Posamentierer und den Ältesten, die auf Befehl der nichtjüdischen Behörden ernannt worden sind.

Drei Älteste obiger Bruderschaft, die sich den Titel „Sabaim“ unrechtmäßig angeeignet haben*) und den Grund zu allerlei Streitigkeiten in der Bruderschaft gaben, haben wir für schuldig erklärt. Diesen Ältesten ist von heute ab verboten, irgendwelche Ämter in der Bruderschaft auszuüben. Sie dürfen jedoch an der Ballotierung der Bruderschaft teilnehmen. Sollten sie aber durch Ballotierung wieder als Wähler gewählt werden, so müssen sie andere Personen zur Amtsausübung ernennen. Zu den Festmahlen der Bruderschaft dürfen sie eingeladen werden, aber in ihrer Gegenwart darf die Bruderschaft keine Entschlüsse fassen. Solche bei Festmahlen gefaßte Beschlüsse werden für ungültig erklärt.

Ferner sind durch Ballotierung mit geschlossenen Umschlägen drei andere Sabaim gewählt worden, die alle Geschäfte der Bruderschaft verrichten. Sollte in irgendeiner Bruderschaft eine Streitigkeit unter den Ältesten ausbrechen, so darf die Schlichtung unter dem kanonischen Cherem nur durch den Kahal vorgenommen werden. Wer zuwider handelt, wird von der Bruderschaft für ewige Zeiten ausgeschlossen, unter Beachtung des Liberum veto. Gleichzeitig ist es der Bruderschaft verboten, eine Versammlung in Abwesenheit des Monatshauptes des Kahal abzuhalten. Dieser Beschluß soll ins Kahalbuch mit den Unterschriften aller Mitglieder eingetragen werden. Die Verweigerung der Unterschrift hat die Ausschließung aus der Bruderschaft zur Folge. Das Buch wird bei dem Großrabbiner oder bei dem Monatshaupt des Kahal aufbewahrt.

Donnerstag, 19. Siwan 5563 (28. Mai 1803).

*) Augenscheinlich sind sie auf Grund irgendwelcher Beschwerden bei der russischen Regierung von dieser ernannt worden. Diese Anordnung wird vom Kahal als unrechtmäßig erachtet. D. H.

Nr. 425. Von der Aufnahme des Burschen E. in die Bruderschaft der Posamentierer und von den diesbezüglichen Klagen bei der Innungsverwaltung.

Der Bursche E. sollte in die Bruderschaft der Posamentierer nur unter der Bedingung aufgenommen werden, daß niemand dagegen Protest erheben würde. Dagegen wurden aber Proteste und Klagen erhoben. Es wurde demnach beschlossen, daß, wenn der Bursche nicht zu den Obliegenheiten und Rechten der Bruderschaft kommt*), seine Sache durch zwei Anführer der Stadt, zwei Älteste der Stadt und einen Rabbi durchgefochten wird. Alles wird bis zur neuen Ballotierung in Kraft bleiben, und der genannte Bursche wird alle Rechte der Bruderschaft genießen.

Nr. 426. Von dem Streit zwischen den Einwohnern von Pariczi und ihrem Prediger**).

Sabbat, Abt. Behaalotcha (30. Mai 1803).

Zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen dem Prediger und den Einwohnern des Städtchens P. des Bobruisker Kreises sind für jede Partei zwei Richter gemeinschaftlich mit drei Kahalvertretern zu ernennen. Diese Kommission hat die Rechte der sieben Tubim der Stadt.

Nr. 427. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes an den Schneider J. für sein unbewegliches Besitztum und dasjenige seines Nachbarn, des Christen J., ferner von der Erhebung des J. in den Rang eines Morenu.

Am Montag, 23. Siwan, ist dem Schneider J. das Eigentumsrecht (Chasafa) für sein eigenes und für das Haus seines Nachbarn, des Christen J., mit allen Bauten und dem Hof von dem Kern der Weltkugel bis zur Himmelshöhe definitiv verkauft worden. Auch erhält er den Titel Morenu und zahlt dafür 10 Tschervonez. Er gibt außerdem dem Kahal ein Festmahl.***)

*) Das soll wohl heißen: falls er nicht aufgenommen wird. Der Kahal will der Bruderschaft eine unwillkommene Person aufzwingen. D. S.

**) Dem richtigen Rabbiner. D. S.

***) Kauf eines Ehrentitels mit Geld, und obendrein wünscht jedes Kahalmitglied noch persönlich ein Festmahlbenefizium. D. S.

Nr. 428. Abschrift des Dokumentes, das dem Schneider J. für den Titel Morenu und für sein Eigentumsrecht ausgestellt worden ist.

In gewohnter Weise, wie in früheren Paragraphen, ist hier über die Erteilung des Titels Morenu und über Anerkennung seiner Person als Besitzer und Eigentümer des Platzes und Hauses das Dokument ausgestellt worden. Montag, 23. Siwan 5563 (1. Juni 1803). Das Original ist von den sieben Tubim der Stadt unterzeichnet.

Nr. 429. Abschrift des Dokumentes, das dem obengenannten Rabbi J. auf das Eigentumsrecht des Hauses, gehörend dem Christen J. Wisakewicz, ausgestellt wurde.

In derselben Weise wie im vorherigen Paragraphen ist Rabbiner J. Eigentümer des Hauses von L. geworden. Unterschrieben von den sieben Tubim der Stadt.

Montag, 23. Siwan 5563 (1. Juni 1803).

Nr. 430. Von der Ernennung zum Plättenteiler.

Donnerstag, 26. Siwan 5563 (4. Juni 1803) wurde Rabbi R. zum Plättenteiler unserer Stadt ernannt. (Siehe Akte 419.) Bei dieser Gelegenheit ist er gemäß dem ihm ausgehändigten Dokument den zehn Batlanim zuerteilt worden.

Nr. 431. Kopie dieses Dokumentes.

In gewohnter Weise hat man Rabbi J. zum Plättenteiler ernannt, und zwar auf zehn Jahre. Er soll ehrlich sein Amt ausüben und keine Bevorzugungen irgendeinem Bettler oder dem Speisenverteiler gewähren, sondern rechtzeitig die Speisebons an die Armen ausgeben und keinen bevorzugen. Er bekommt 6 polnische Sloty monatlich, welche Summe an Feiertagen verdoppelt wird, und zwar bis zu drei Sloty für die Woche. Während der ganzen Zeitdauer ist es ihm verboten, den Rahal um Erhöhung seines Gehaltes oder um irgendein Geschenk zu bitten. Außerdem wird er für sein ganzes Leben einer der zehn Batlanim der Stadt, unter der Bedingung, daß er dieses Amt auch mit Eifer und dem Gesetz gemäß ausübt. Für alle diese genannten Rechte hat Rabbi J.

die Gebühren bereits an die Kasse abgeführt. Von heute ab steht der Kahal auf Seiten des Genannten und beschützt ihn. Sollte er jedoch irgendeine Unregelmäßigkeit in der Verteilung der Speisebonds begehen, so wird der Kahal das Recht haben, an seiner Stelle einen anderen zu ernennen. Das Dokument ist gemäß dem Gesetz von dem Lubim der Stadt unterschrieben.

Nr. 432. Von der Zahlung von 3 Tſherwoneh für die Arrestanten.

An demselben Tage sind aus der Kahalkasse für die Befreiung gewisser Arrestanten 3 Tſherwoneh und an Rabbi J., Sohn des R. C., 1 Tſherwoneh ausgezahlt worden.

Nr. 433. Von der Abrechnung mit dem Plättenteiler H. (siehe Akte 419).

Rabbi H., Plättenteiler, händigte die Abrechnung dem Kahal ein und hat für alle Schuldscheine die Zahlung erhalten.

Nr. 434. In Sachen der Ältesten von Bruderschaft der Posamentierer.

Die Ältesten der Bruderschaft der Posamentierer sollen den Beschluß des Kahal bis zum neuen Jahre 5564 (1804) anerkennen und unterschreiben (siehe Akte 424), widrigenfalls sie aus der Bruderschaft ausgeschlossen werden. Alle übrigen Mitglieder der Bruderschaft werden ebenfalls ausgeschlossen, wenn sie diesen Beschluß bis zum kommenden Sabbath nicht unterschreiben. Auf die Bittschrift der genannten Ältesten, zwecks Vornahme einer neuen Ballotierung, wurde geantwortet, daß dieser Bitte nachgegeben wird, sobald alle Mitglieder der Bruderschaft bis Sabbath diese Bitte unterschrieben haben. Sollten die Ältesten eine gerichtliche Austragung mit der Bruderschaft wünschen, so ist es ihnen überlassen, diese Austragung bei dem Bet Din zu beantragen.

Nr. 435. Von den Rechten der Sänger S. und J.

Falls der Sänger S. von irgendeiner Bruderschaft engagiert wird, ist es ihm verboten, milde Gaben in den Häusern zu sammeln. Er darf auch an keinem Festmahl teilnehmen. Dieser letztere Punkt

wurde unter dem Liberum veto beschlossen. Der Sänger R. J. kann Almosen sammeln gehen, falls er als Sänger in der Bruderschaft Schibea Keruim angestellt wird. Als Sänger der heiligen Bruderschaft der Totenbestatter darf er nicht sammeln gehen. Auch das letztere unter Beachtung des Liberum veto.

Nr. 436. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes
über unbewegliches Eigentum.

Am Sabbat, Abt. Beschallach 5563 (6. Juni 1803), ist beschlossen, an S. alle Rechte des Rahal auf das Haus und Besitztum des genannten S. einschließlich Platz des neuen Marktes zu verkaufen. Dafür soll S. 6 Tschervoneg = 18 Rubel zahlen*).

437. Von der Ernennung von Advokaten in
der Sache des Schneiders J.

Die Abmachung mit dem Schneider J. (Afte 427—29) soll in den Synagogen verkündet werden. Falls jemand dagegen Einspruch erheben sollte, so wird Rabbi J. als Advokat zusammen mit einem Monatshapte gegen den Protest auftreten.

438. Von dem Betrug des Juweliers R. A.

In Sachen des Juweliermeisters R. A., der betrogen hat, sind zwei Vorsteher der Bruderschaft ernannt worden. Sie besitzen die Macht der sieben Lubim der Stadt.

Nr. 439. Von der Erteilung des Wohnrechtes an
den Batchan M. und von einigen Instruktionen
für ihn.

Dienstag, 2. Tammuz 5563 (9. Juni 1803), ist das Wohnrecht an Rabbi M., Batchan aus dem Städtchen S., erteilt worden, zwecks Ausübung seines Berufes in unserer Stadt, unter der Bedingung, daß er diesen Beruf zusammen mit Rabbi M., mit welchem er bereits den Vertrag abgeschlossen hat, ausübt. Dem Batchan ist verboten, bei irgendwelcher Gelegenheit einen Musi-

*) Der nach russischen Gesetzen legale Kauf muß noch vom Rahal gegen Chasaka-Zahlung bestätigt werden. D. H.

kanten zu empfehlen, weil nur die Einwohner das Recht haben, einen Musikanten zum Chor zu wählen. Dafür hat Rabbi M. zwei Tschernowoneß zu zahlen.

Nr. 440. Die Form des Amtsdokumentes, das Rabbi M. als Batchan ausgestellt worden ist.

Einstimmig wurde dem Rabbi M. das Wohnrecht in unserer Stadt, gleichberechtigt mit den übrigen Einwohnern, erteilt. Dafür hat M. an die Kasse bereits die übliche Summe gezahlt. Von heute ab haben M. und seine Nachkommenschaft das ewige Recht, in unserer Stadt zu wohnen und jedem Berufe nachzugehen. Besonders und selbstverständlich ist es ihm gestattet, den Beruf eines Batchans auszuüben, jedoch nur in Gemeinschaft mit seinem Kameraden M., mit welchem er in dieser Beziehung einen Vertrag abgeschlossen hat. Er soll sich nicht in die Verhältnisse der Musikanten und Zugehörigen einmischen und irgendwo Musikanten empfehlen. Alles dies ist beschlossen auf Grund der Gesetze und städtischen Vorschriften*). Jeder Bet Din soll bei Streitigkeiten Partei für M. nehmen. Gegeben Dienstag, 2. Neumond, Monat Tammuz 5563 (9. Juni 1803). Das Dokument ist von den sieben Tubim der Stadt unterschrieben.

Nr. 441. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes über unbewegliches Besitztum.

Alle Kahalrechte auf das Haus, die Bauten und den Platz, die sich in Verwaltung des Rabbi M. befinden, sind an Rabbi S. verkauft worden. Sämtliche dafür zu zahlenden Gelder hat er bereits entrichtet.

Donnerstag, 3. Tammuz 5563 (10. Juni 1803).

Nr. 442. Von der Bestrafung des Juweliermeisters A. wegen Betrug.

Für seinen Betrug im Handwerk, indem er Silber mit Kupfer vermischte, ist Meister Rabbi A. zur Zahlung von 10 Rubel in die Kasse des Kahal und von 1 Rubel in die seiner Bruderschaft verurteilt worden. Von heute ab geht er des Titels Morenu verlustig und wird nur Chaber genannt (vgl. Nr. 438 und 445).

*) Der jüdischen und russischen Gesetze. D. S.

Nr. 443. Von der Erhebung in den Rang Morenu.

Rabbi J. und der Bruder des Rabbiners J. S. haben den Titel Morenu erhalten.

Nr. 444. Die Form des Dokumentes, herausgegeben an Rabbi M., auf das Besitzrecht über Bauten und Plätze.

Unter denselben Bedingungen wie im Paragraphen 441 und in derselben Form ist diese Akte ausgestellt worden.

Nr. 445. Von der Bestrafung für Ungehorsam gegen die Macht des Rahal.

Gegen Rabbi A., Juwelier, der die Macht des Rahal nicht anerkannte, sind zur Brüderschaft der Juweliere zwei Vertreter abgeordnet worden, welche zusammen mit der Brüderschaft über den genannten A. Gericht halten sollen. Alle besitzen die Macht der sieben Tubim der Stadt.

Nr. 446. Von den Differenzen zwischen zwei Schneidern.

Über die zwischen den Schneidern Rabbi J. und Rabbi S. entstandenen Differenzen in Geld- und Strassachen ist beschlossen, die Geldsache durch ein Urteil des Bet Din zu schlichten und die Strassache bei dem Gericht in der hiesigen Brüderschaft der Schneider gemeinschaftlich mit dem Vorsitzenden unseres Bet Din und zwei Vertretern der Stadt auszutragen. Die Betreffenden haben die Macht der sieben Tubim der Stadt.

Nr. 447. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes an Rabbi Israel.

Dem Rabbi J. ist das Eigentumsrecht (Chasafa) auf die Bauten, gehörend der Post, einschließlich des Platzes und der steinernen und hölzernen Gebäude, verkauft worden.

Nr. 448. Form des Dokumentes, das dem vorher genannten R. Israel für seine Rechte vom Rahal ausgehändigt wurde.

Durch die Versammlung der Führer und Vorsteher der Stadt ist einstimmig dem R. Israel, Sohn des R. Juda, das Eigentums-

recht auf die Post auf dem Neuen Markt verkauft worden — und zwar: das Eigentumsrecht auf alle hölzernen und steinernen Gebäude, die zur Post gehören, sowie der Platz, der einerseits an die Neue Straße grenzt, andererseits an den Hof des Pan Kalikow. Die Stirnseite der Post liegt nach dem Neuen Markt und die Hinterseite nach den Feldern hinter den Pferdeställen der Post. Das Recht auf alles dieses, auch auf Maaruphia, ist von uns dem genannten R. J. verkauft worden, wofür er die volle Summe bezahlt hat. Von heute an können der R. J., seine Nachfolger und Bevollmächtigten sich voll und ganz dieses Rechtes, auch der Maaruphia, erfreuen, umbauen, vermieten, abreißen und neu bauen. Dieses ist einstimmig im Kahalhause von allen Mitgliedern beschlossen und verfügt worden gemäß den Machtbefugnissen, wonach der Kahal keines „Kinjan“ benötigt, und es gilt auf ewig, wofür wir unterzeichnen.

Am Dienstag, den 22. Tamuz 5563 (30. Juli 1803).

Stadt Minst.

Dieses Dokument ist von den sieben gesetzlichen Tubim der Stadt unterschrieben.

Nr. 449. Von der Bestrafung wegen Beleidigung des Stadtoberhauptes.

Weil der Glaser R. W. den Vorsteher M. vor dem Bet Din beschimpft hat, wird Rabbi M. von dem Eide befreit, welchen er in Sachen gegen den genannten W. zu leisten hatte. Die von M. beim Bet Din deponierten Sachen im Werte von etwa 7 Rubel werden ihm sofort zurückgegeben ohne Eidesleistung, nur gegen Zahlung von 2 Rubel an die Kasse des Kahal. Außerdem soll Rabbi W. in Anwesenheit des Bet Din Abbitte bei M. leisten*).

*) Für die Rechtszustände im Minsker Ghetto (oder in allen?) ist der Fall sehr lehrreich. M. und W. liegen vor dem Bet Din im Prozeß. Während einer Gerichtsverhandlung benimmt sich W. ungebührlich. Darauf wird er damit bestraft, daß man ihn pekuniär schädigt, indem man seine Klage zu Fall bringt. Es kommt dem Bet Din und Kahal also nicht darauf an, daß das Recht unparteiisch geübt wird, sondern jemand, der den Machthabern nicht genehm ist, erhält eben kein Recht, selbst unter Nichtachtung eines eventuell berechtigten Rechtsanspruches, vielmehr Strafe. Eine solche Handhabung der Rechtsprechung schlägt unserem Rechtsempfinden einfach ins Gesicht. D. H.

Nr. 450. V o n d e r E r n e n n u n g d e r R i c h t e r i n S a c h e n
d e r B e l e i d i g u n g d e s B e t D i n d u r c h e i n e P r i v a t-
p e r s o n.

Weil Rabbi M., Sohn des R. J., sich beleidigend über den Bet Din geäußert hat, sind Vertreter des Kahal ernannt worden zwecks Bestrafung desselben gemäß ihrem Ermessen.

Nr. 451. I n S a c h e n e i n e s E h e b r u c h s.

Montag, 28. Tammuz 5563 (6. Juli 1803).

Die Tochter des Musikanten S. hat vor dem Kahal angezeigt, daß sie von dem Musikanten A. schwanger geworden ist. Weil diese Anzeige nach Ansicht des Kahal richtig war, da die Zeit der Geburt vollständig der Angabe entspricht, so ist das Monatshaupt, Rabbi J., beauftragt worden, diese Angelegenheit mit der Macht der sieben Tubim der Stadt in Ordnung zu bringen und zwar bis zum Ersten des nächsten Monats.

Nr. 452. V o m V e r k a u f d e s E i g e n t u m s r e c h t e s
ü b e r d a s u n b e w e g l i c h e B e s i t z t u m d e s C h r i s t e n S.

Der Kahal verkauft das Eigentumsrecht (Chasafa) über das Eigentum des Christen S., bestehend aus Plätzen und Gebäuden, die er neulich auf der Franziskanerstraße erbaut hat, an einen Nichtgenannten*).

Nr. 453. V o n d e r R ü c k g a b e d e s T i t e l s M o r e n u
u n d v o n d e r B i t t e d e s R. (Afte 410).

Mittwoch, 1. Menachem Ab 5563 (8. Juli 1803).

Der Kahal beschließt die Rückgabe des Titels Morenu an Rabbi M.**).

Dem Großrabbiner wird das Eigentumsrecht, das er verlangte, erteilt, falls er sämtliche Unterlagen (für die Richtigkeit

*) Macht einen ganz üblen Eindruck! Vgl. Nr. 474. D. S.

**) Vgl. Nr. 450. Die Sarten haben nicht unseren Ehrbegriff. Mit Geldzahlung und Demütigungen kann man nach sartischer Auffassung unflätiges Benehmen und grobe Beleidigungen quitt machen. Die Empfindungsart ist nicht die unsrige. D. S.

seiner Ansprüche) liefert, ohne jede Verheimlichung der Tatbestände. Widrigenfalls wird seiner Bitte keine Folge geleistet*).

Nr. 454. Von der einem Vorsteher erteilten Warnung, sich während der Nachforschungen in einer Angelegenheit im Städtchen S. zu zeigen.

Montag, Abt. Wa=ethchannan 5563 (13. Juli 1803).

Der Kahal hat dem Vorsteher, Rabbi A., verboten, sich während der Nachforschung in S. daselbst sehen zu lassen**).

Nr. 455. Vom Eigentumsrecht.

Dieses Recht wurde an den Musikanten, Rabbi L., über ein Holzhaus auf der Th.=Straße, gehörend dem christlichen Schuster G., verkauft (Chasaka). Obiges Haus nebst Platz gehört jetzt endgültig dem L. Betreffs der zweiten Hälfte des Platzes und des Baues der Fenster bevollmächtigte der Kahal das Monatshaupt mit zwei anderen Mitgliedern, die Sache mit Rabbi L. zu erledigen.

In der Klage des Rabbi R. wurde beschlossen, daß der Befehl an genannten G. nicht abgesandt wird, wenn der Kantor einen Tschermonek zahlt**).

Nr. 456. Vom Verbot, den Rang Morenu an Verstorbene zu verleihen.

Es ist beschlossen, von heute ab Verstorbenen, die den Titel Morenu im Leben nicht besessen haben, diesen Titel nicht zu verleihen. Betreffs Verleihung dieses Titels genießt der Kahal das Recht des Liberum veto. Dabei sind unter dem kanonischen Cherem (Bann) alle Schammachim und Kantoren verpflichtet worden, wegen dieser Verordnung in allen Äußerungen Vorsicht walten zu lassen.

*) Vgl. Nr. 410. Es handelt sich um das richterliche und geistliche Oberhaupt!! Man stelle sich vor: Das Reichsministerium beschlösse, dem Reichsjustizminister eine Bitte zu gewähren, falls er „ohne jede Verheimlichung der Tatbestände“ sämtliche Unterlagen liefert. Es sind eben Sarten ohne Wahrheitsliebe, ohne Stolz, ohne vornehme Gesinnung und ohne Ehrgefühl! D. H.

**) Nicht mehr verständlich. D. H.

Nr. 457. Von der Befreiung von Fastenbestimmungen durch Geldabgabe.

Gemeinsam mit dem Großrabbiner und dem Bet Din hat der Rahal die Fastenzeit auf den Vorabend des Monats Elul gelegt, und zwar für das ganze Gouvernement, wobei jeder Fastende noch 3 Groschen Pidjon (Ablösung) zu zahlen hat. Wer um Befreiung von den Fasten nachsucht, hat 18 Kopeken Silber, 1 Sloty und 6 Groschen zu zahlen. Schwangere, Stillende und Schwache können gegen Zahlung von 6 Groschen vom Fasten befreit werden. Die Einnahmen sind zur Deckung der Kosten der Medikamente für Arme bestimmt.

Nr. 458. Von den Garfüchen und Schenken.

Unter dem strengsten Cherem ist zu verkünden, daß von heute ab kein Jude mehr Garfüchen mit Trefa- oder Koscherspeisen, mit Verabreichung von Gänsen, Fischen, gebackenen Eiern usw., sowie keine Schenke unterhalten soll. Wenn einer von den Batchanim in irgendeiner solchen Schenke etwas verspeist, unterliegt er für vier Wochen der Ausschließung aus der Batchangemeinschaft.

Nr. 459. Vom Wohnrecht in der Stadt Minsk.

Das obengenannte Recht ist dem Musikanten Rabbi S., Sohn des R. J., eingeräumt worden, und zwar auf Grund derselben Formen, Regeln und Zusammenstellungen von allen Rechten, die in früheren Paragraphen dieser Akte aufgestellt worden sind.

Nr. 460. Die Form eines Empfehlungsbriefes für Rabbi S.

Wir hoffen, daß nachstehende Befürwortung das Mitgefühl aller Brüder Israels in allen Städten und Dörfern erwecken wird. Wir erklären mit diesem rechtschaffenen und treuen Aufruf, den Überbringer dieses, Rabbi S., an alle zu empfehlen. Nicht als einen reisenden Bettler, sondern als einen Mann, der seiner Lage nach unterstützt zu werden durchaus verdient. Wir wissen, daß der Betreffende von seiner Jugend bis zum heutigen Tage bitter kämpfte. Er siedelte in unsere Stadt über, hat sich ehrlich betragen und ist seinem Berufe nachgegangen; sogar in seinem hohen Alter hat er

es vorgezogen, trotz seiner Schwäche sein Brot zu verdienen, statt betteln zu gehen. Durch Unglück erkrankt, bekam er eine Lähmung der rechten Hand, die ihm fürchterliche Schmerzen verursachte. Es ist selbstverständlich, daß er unter diesen Umständen nicht länger sein Handwerk ausüben kann. Er begibt sich auf die Wandschaft, um irgendwo einen guten Arzt zu finden, der seine Schmerzen mit Gottes Hilfe lindern wird. Im Namen der Gerechtigkeit empfehlen wir bei dieser Gelegenheit, diesem Manne zu helfen mit allen möglichen Mitteln, besonders durch Bereitstellung der Transportmittel, damit er nicht darauf angewiesen ist, mit seinen schwachen Kräften noch zu Fuß zu wandern. Wir sind überzeugt, daß alle Kinder Israels dem armen Manne diese Hilfe leisten werden, im Namen des Gottes, der ihnen alles wiedergeben wird.

Unterschriften: Vorsteher der Stadt Minsf.

Freitag, Vorabend des Sabbat, 17. des Monats Ab 5563 (24. Juli 1803).

Nr. 461. Von der Urlaubserteilung an einen
Bevollmächtigten.

Sabbat, Abt. Efeb (25. Juli 1803), ist der Reiseurlaub dem Bevollmächtigten Rabbi F. zur Reise in eigenen Angelegenheiten auf vier Wochen erteilt worden.

Nr. 462. In Sachen des Kahal gegen den Groß-
rabbiner.

In Sachen des Großrabbiners gegen den Kahal (Afte 410 und 453) ist folgendes beschlossen: Der Kahal ist verpflichtet, dem Großrabbiner das verlangte Dokument auszuhändigen, wogegen der Großrabbiner ein früher ausgestelltes Dokument zurückgibt. Er soll gleichzeitig eine Abrechnung über das erhaltene Gehalt geben für die ganze Zeit, während der er als Wahrer der Büchse für auswärtige Juden fungierte*).

Nr. 463. Von dem Eigentumsrecht.

Mit dem Beschluß desselben Tages ist an den Musikanten Rabbi L. das Eigentumsrecht (Chasaka) über das Haus des Christen

*) Damit wäre denn diese unrühmliche Angelegenheit erledigt! So denkt man wohl, doch leider ist dem nicht so. Vgl. Nr. 474. D. S.

G. verkauft worden. Gleichzeitig erhielten zwei Vertreter nebst dem Monatshaupt die Vollmacht, die Sache mit dem Schächter J. wegen früherer Rechte auf obigen Bau zu erledigen.

Nr. 464. V o n d e m s e l b e n .

Derselbe Beschluß ist gefaßt worden wegen des Rechtsverkaufes auf das Eigentum von zwei Brüdern, Rabbi S. und Rabbi N., Söhnen des Rabbi J., für 7 Rubel (Chasaka).

Nr. 465. V o n d e r B e s t r a f u n g e i n e s S c h n e i d e r s
w e g e n E i g e n m ä c h t i g k e i t .

Der Schneider Rabbi D. hat mit Gewalt eine Apunda (Unter-
gewand?) dem Schneider Rabbi L. genommen. Gemäß dem Be-
schluß des Rahal hat Rabbi D. eine Strafe von 2 Tschermoneß zu
zahlen. Anderenfalls wird er aus der Bruderschaft der Schneider
ausgeschlossen mit der Verpflichtung, während zweier Jahre als
Diener bei dieser Bruderschaft zu bleiben.

Donnerstag, Abt. Re'é 5563 (30. Juli 1803).

Nr. 466. V o n d e r E n t z i e h u n g d e s E i g e n t u m s =
r e c h t e s a u f e i n e n L a d e n , d a s J . b e s i t z t , z u =
g u n s t e n s e i n e r M u t t e r .

Weil der Glaser Rabbi J. seine Mutter nicht mehr bei sich
behalten will, hat er dafür folgende Strafe zu tragen: Er muß
das Eigentumsrecht auf einen seiner besten Läden (Trinopoli) an
den Glaser Rabbi E. abtreten unter der Bedingung, daß der letztere
jenes Mutter aufnimmt und bis zum Ende des Lebens unterhält,
damit sie für die Folge nicht in der Stadt betteln geht. Nach Emp-
fang der schriftlichen Verpflichtung von E. auf Erfüllung der obigen
Sachen wird ihm das betreffende Dokument auf den genannten
Laden ausgehändigt. *)

Donnerstag, 23. Ab 5563 (30. Juli 1803).

*) Dieser rücksichtslose Eingriff in das Privatleben ist ein bezeich-
nendes Beispiel für die eiserne Ghettodisziplin und den auf die Mitglieder
ausgeübten Zwang. Vgl. in dem Abschnitt: Das jüdische Problem, die
Bemerkungen über Ghettodisziplin. D. H.

Nr. 467. Von dem Prozeß mit den Pächtern.

Weil die christlichen Pächter vielfach Juden auf der Straße überfallen und verprügeln, ist der Kahal ermächtigt, zur Führung des Prozesses gegen diese Pächter vor Gericht Vertreter zu ernennen. Die Kosten dafür werden aus der Kasse der Schächtgebühren gedeckt*). Zur weiteren Führung des Prozesses werden zwei Mitglieder ernannt: Rabbi E. und Rabbi J.

Nr. 468. Von der Ernennung eines Predigers.

Als Prediger unserer Stadt wird der Prediger Rabbiner E. aus R. ernannt. Ihm wird auch die Beaufsichtigung des Ganges aller Geschäfte in der Stadt übertragen. Im Sommer muß er in der großen Synagoge unbedingt jeden Sabbat predigen. Jeden zweiten Sabbat im Bet Ha-midrash. Dafür wird ihm ein Gehalt — 1 Rubel pro Woche — aus der Kahalkasse bestimmt, und zwar von den Gebühren der Schächter. Außerdem bezieht er einen ständigen Zuschlag in Form der Abgaben von Privatpersonen. Das doppelte Gehalt erhält er dreimal im Jahre zu den drei besonderen Feiertagen. Außerdem erhält er eine Amtswohnung.

Nr. 469. Von den Gehältern der Schächter.

Sonntag, Abt. Schoftim (2. August 1803), ist beschlossen, an alle Schächter zusammen nicht mehr als 5 Rubel Gehalt zu zahlen.

Nr. 470. Von dem Verbot, Fenster auf der Seite des fremden Platzes auszubringen.

Es ist beschlossen, dem Schneider Rabbi L. zu verbieten, Fenster auf der Seite des Hauses nach dem Eigentum, das an den Musikanten Rabbi L. verkauft ist, auszubringen, widrigenfalls ihm die „Chasafa“ (Besitzrecht) entzogen wird.

Nr. 471. Über eine an zwei Brüder ausgestellte Kopie.

In diesem Paragraphen handelt es sich um die Kopie des Dokumentes, das Gebrüdern R. S. und R. N., Söhnen des Rabbi J., wegen Eigentumsrechtes (Chasafa) ausgestellt worden

*) Aus dieser Kasse sollten die Staatssteuern bezahlt werden! D. H.

ist. Die Form der Zusammensetzung und Anwendung des Gesetzes ist dieselbe, wie in früheren Paragraphen, nur handelt es sich um ein Haus in der Nähe des Turjewski-Klosters.

Nr. 472. Von der Bestrafung für Prügelei.

Weil der Schneider Rabbi J. den Schneider Rabbi J. verprügelte, ist er zur Zahlung von zwei Tschermonek verurteilt worden. Im Falle des Ungehorsams wird er aus der Bruderschaft ausgeschlossen. Wenn er aber dem Monatshaupt volle sechs Rubel bringt, so hat dieser das Recht, ihm nach seinem Ermessen einen Teil dieser Summe zu erlassen.*)

Montag, 27. Ab 5563 (3. Aug. 1803).

Nr. 473. Von der Ernennung von Kontrolleuren zur Kassenprüfung der Schächtgebühren.

Zwei Kontrolleure sind ernannt, welche gemeinschaftlich mit dem Monatshaupt die Revision der Kasse der Schächtgebühren vorzunehmen haben. Die Prüfung der Rechnung soll bis zum heutigen Tage erledigt werden.

Nr. 474. Von dem Prozeß zwischen dem Rahal und der Bruderschaft Schibea Keruim in Sachen des Großrabbiners.

(Siehe Akte 410, 453, 462).

An demselben Datum. Die Bruderschaft Schibea Keruim hat gemeinschaftlich mit dem Rabbi S. den Rahal beim Bet Din verklagt wegen Herausgabe des Eigentumsrechtes auf ein Haus und einen Platz an den Großrabbiner. Der Rahal hat beschlossen, dem Großrabbiner das betreffende Dokument nicht auszuhändigen, und zwar bis zur Beendigung der Streitigkeiten mit der genannten Bruderschaft, sogar in dem Falle, daß der Großrabbiner dem Schammaß B. das erste, am vorigen Passah ausgestellte Dokument, die Kopie desselben und die Empfangsbescheinigung des Gehaltes übergibt. B. hat auch kein Recht, bis zur Beendigung des Streites dem Wunsche des Großrabbiners nachzukommen.

*) Eine solche Verquickung von Geldschenkung und gerichtlicher Bestrafung berührt uns eigenartig, entspricht aber der jartischen Psyche, welcher der ritterliche Ehrbegriff fremd ist. D. S.

Nr. 475. Von der Zahlung der Schuld an das
Haupt J.

Am Montag, 4. Elul 5563 (10. August 1803), wurde beschlossen, dem Haupte, Rabbi J., die Differenz zu seinen Gunsten auszuzahlen, die sich durch den Überschuß der Ausgaben über die Einnahmen ergeben hat, und zwar aus der Summe der Chasafagebühren. Dabei ist zu bemerken, daß Rabbi J. dem Kahal die „Chasafa“ zurückgeben soll, die sich auf das Haus des Christen S. (Akte 452) bezieht.

Nr. 476. Regeln über die Abhaltung von
Beschnidungs-Feitmahlen.

Am Montag desselben Datums (10. August) wurde beschlossen, Regeln aufzustellen betreffs der Abhaltung der Feitmahle bei den Beschnidungen. Es sollen keine Honigkuchen und Wodka verabreicht werden*). Um die Regeln aufzustellen, sind zwei Häupter und zwei Vertreter gemeinschaftlich mit Rabbi S. ernannt worden. Mit Ausnahme der Verwandten ersten Grades hat niemand das Recht, bei Gratulationen zur Geburt eines Knaben irgend etwas zu genießen.

Nr. 477. Von der Abberufung des R. L. aus dem
Städtchen K. nach Minsf.

Donnerstag, 17. Elul 5563 (13. August 1803).

Der Beschluß lautet: An Rabbi L., Sohn des Großrabbiners S. in K., Minsker Gouvernment, ist ein „Pefuda“ (Befehl) zu richten, in Sachen der Einwohner von K. hierherzukommen.

Nr. 478. Vom Schutze und von der Heiligung
des Sabbattages.

An demselben Tage ist beschlossen worden, über Maßregeln zum Schutze der Heiligung des Sabbat zu beraten. Besonders zu überlegen sind Schutz und Regeln für die Handhabung des Schankgeschäftes, das den Sabbat am meisten entheiligt. Mit diesem Amt ist der Bet Din, bestehend aus den gewählten zwei Häuptern, zwei Tubim und dem Hauptrabbiner A., betraut worden. Derselbe wird Sitzungen in dieser Angelegenheit einzuberufen haben.

*) In Bd. I ist dieses Verbot wiederholt behandelt worden. D. S.

Nr. 479. Vom Anzug für den bevollmächtigten Vertreter der Stadt Minsk zu seiner Reise nach Petersburg in den Sachen aller Juden des ganzen Landes*).

Sabbat, Abt. Ri teze 15. (August 1803).

Weil der Bevollmächtigte J. sich zur Reise nach Petersburg einen Anzug bestellt hat, dessen Notwendigkeit durch den Kahal anerkannt worden ist, so ist beschlossen worden, ihm die dafür ausgelegte Summe in Höhe von 50 Rubel zu erstatten**).

Nr. 480. Von der Einforderung bzw. Eintreibung der Außenstände der Kopfsteuer.

Am Sabbat, 15. August, ist der frühere Beschluß erneuert worden, demgemäß der Kahal verordnet, die Außenstände der Kopfsteuer von den Sotniks (Führern der Hundertschaften) zu erheben, die sie dann von den betreffenden Hundertschaften wieder einzufassieren haben.

Nr. 481. Von den Festmahlen.

An demselben Tage ist beschlossen worden, dem Kahal das Recht zu überlassen, alle Regeln für Festmähler, die bei Beschneidungen stattfinden, festzusetzen.

Nr. 482. Bestrafung für Lästerung der heiligen Bruderschaft der Totenbestatter.

Sabbat, Tischi 5564 (12. September 1803).

Weil auf der Allgemeinen Versammlung der Mitglieder der heiligen Totenbestatter beschlossen worden ist, den Rabbi G. für seine Frechheit und Lästerung gegen die genannte Bruderschaft zu bestrafen, haben die Vorsteher der Stadt beschlossen, diese Verordnung nicht zu bestätigen, sondern die Strafe noch zu erhöhen und den genannten G. für alle Ewigkeit aus allen Bruderschaften auszuschließen unter Beachtung des Liberum veto. Ferner ist dem Wunsche aller, die eine Abschrift dieses Beschlusses verlangen, Folge zu leisten.

*) Immer noch das Branntweinmonopol! D. H.

**) Ein intimes kleines Idyll! D. H.

Nr. 483. V o n d e r B r ü d e r s c h a f t d e r P s a l m e n l e s e r .

Am Vorabend des Festes der Laubhütten, Montag 5564 (21. IX. 1803), ist vom Rahal beschlossen, die Statuten der Brüderschaft der Psalmenleser zu bestimmen, unter der Bedingung, daß die zu der Brüderschaft gehörenden Lehrer keine anderen Ämter annehmen, wie auch, daß zwischen den amtierenden Mitgliedern der Brüderschaft keine verwandtschaftlichen Beziehungen bestehen dürfen.

Nr. 484. V o n d e r U n t e r s t e l l u n g d e r T a l m u d = T o r a ,
B a t l a n i m u n d P s a l m e n l e s e r m i t i h r e n E i n -
n a h m e n u n t e r d i e B r ü d e r s c h a f t S c h i b e a K e r u i m .

Vierter Tag des Laubhüttenfestes 5564 (24. September 1803).

Weil die hiesige Brüderschaft Schibea Keruim seit langen Zeiten sich stets mit guten Werken beschäftigte und viel zu der Erziehung armer Kinder in der Talmud=Tora=Schule beitrug, seit einer Reihe von Jahren sich aber in schlechten pekuniären Verhältnissen befindet, so ist beschlossen worden, dieser Brüderschaft damit unter die Arme zu greifen, daß von heute ab sämtliche Batlanim und Psalmenleser mit ihren Einnahmen der Brüderschaft Schibea Keruim unterzuordnen sind (siehe Akte 419 und 430). Alle Einnahmen von der Verteilung der Speisebons, Büchsen Sammlung, Schächtergebühren usw. gehen von heute ab an genannte Brüderschaft über. Sie muß dafür sorgen, daß diese Gebühren regelmäßig eingezogen und abgeführt werden. Die Brüderschaft soll auch ferner die Verteilung der Speisebons beaufsichtigen. Aus diesen Einnahmen muß sie die Gehälter an die Batlanim auszahlen und die Lehrer für die Talmud=Tora unterhalten. In dieser Schule dürfen nur die Kinder der Ärmsten der Stadt aufgenommen werden. Die Brüderschaft hat auch für die Lieferung der Bücher zu sorgen. Die Batlanim dagegen haben ihre Pflichten auch in der hiesigen Synagoge zu erfüllen. Vier durch Ballotage gewählte Mitglieder des Rahal sollen über die Tätigkeit der Batlanim die Aufsicht übernehmen. Die Zahl derselben ist auf mindestens zehn festzusetzen.

An demselben Tage wurde beschlossen, daß an allen Festmahlen zugunsten des heiligen Israel in gesonderter Büchse gesammelt wird. Der Gabbai dieser Gebühren für das heilige Land Israel soll zu sämtlichen Festmahlen festgeschlossene Büchsen senden.

Nr. 485. Von der Ernennung des Lehrers J.

Weil der Rabbiner C. H., der Vorsitzende des hiesigen Bet Din, der zum Rosch Jeschiba, zum Hauptlehrer der höheren Schule unserer Stadt, ernannt ist, von diesem Amte zurückzutreten beabsichtigt, so wird an seiner Stelle sein Schwager, der H. R. M., vorgeschlagen. Befragt, ob er mit dieser Ernennung einverstanden sei, hat R. C. erklärt, mit dem Ende seiner Amtszeit gerne den Posten an seinen Schwager abtreten zu wollen.

Nr. 486. Von der Wahl der Personen, welche darauf zu achten haben, daß die kalte Synagoge im Winter auch Besucher hat.

Fünf Personen sollen gewählt werden, um der Reihe nach dafür zu sorgen, daß die große Synagoge auch während des Winters eine erhebliche Anzahl Betender aufweist. Den genannten fünf Personen ist die Macht der sieben Tubim der Stadt erteilt worden*).

Nr. 487. Von der Bestrafung für Beleidigung eines Kahalmitgliedes.

Weil Rabbi M. am Abend des vergangenen Festtags Simchat Tora wagte, die Ehre des Kahal durch Beschimpfung des Rosch Rabbi J.***) zu beleidigen, sind fünf Vertreter ernannt worden, ausgestattet mit der Macht der sieben Tubim der Stadt, den M. zu bestrafen oder die Sache in Frieden zu regeln.

Nr. 488. Von derselben Sache.

Nach sachlicher Prüfung des Standes der Klage des J. gegen M. ist beschlossen worden, den J. aus der Allgemeinen Versammlung, Rabbi M. aber aus der heiligen Bruderschaft und seinen Sohn H. von heute ab aus dem Rang eines Morenu zu entfernen. Sollten sie alle eine Strafe von 6 Tschermoneh zahlen, so wird die Ausschließung rückgängig gemacht***). Indes hat das Haupt das Recht, ihnen die obige Strafe auf 2 Tschermoneh zu ermäßigen.

*) Es ist bedauerlich, daß über die Mittel, zum Kirchgang zu zwingen, nichts ausgesagt wird. D. H.

**) Es handelt sich um das berücktigte geistliche Oberhaupt (Nr. 474). des nach Nr. 488 mit verurteilt wird. Vgl. auch 490. D. H.

***). Die alte Sache — mit Geld wird jede Ehre repariert, und alles ist vergessen. D. H.

Nr. 489. V o n d e r S t r a f e a u f U m g e h u n g d e r F i s c h =
s t e u e r.

Weil Rabbi A. trotz des Cherem die Fische zu höherem Preise, als die Taxe gestattet, verkauft hat, ist dieses in allen Bethäusern zu verkünden und zu verbieten, bei Obengenanntem Fisch zu kaufen. Dieses Verbot bezieht sich auch auf seine Frau und seinen Schwiegersohn, bis sie alle einen Eid geleistet haben, für die Zukunft nicht höher als gemäß der Taxe die Fische zu verkaufen.

Nr. 490. N o c h e i n m a l v o n d e r S t r a f e i n S a c h e n
d e s G r o ß r a b b i n e r s J.

Der Kahal hat beschlossen, die Zahlung von 4 Tschervoneh des J., Sohn des R. M., und seiner Söhne gemäß der Bestimmung der Vertreter bis zum morgigen Tage zu verschieben. Sollte morgen die Zahlung nicht geleistet werden, so erfolgt die Entziehung des Titels Morenu*). Dieser Beschluß ist mit Beachtung des Liberum veto erlassen worden. Die Ausschließung des genannten M. aus der heiligen Bruderschaft muß in das Buch der genannten Bruderschaft eingetragen werden. Abschriften dieser Eintragung sind auf Wunsch jedermann zu verabsolgen.

Nr. 491. V o n d e n S c h ä c h t e r n.

Mittwoch, Abt. Lech Iechâ (14. Oktober 1803).

Alle Schächter sind verpflichtet, ihre Messer morgen zur Prüfung vorzulegen, und zwar in der Weise, daß den Prüfern nicht bekannt sein soll, welchem der Schächter das vorgelegte Messer gehört.

Nr. 492. V o n d e n G a r f ü c h e n.

Weil die Besitzer der Garfüchen wünschen, wegen des Verbotes, Garfüchen zu halten, gegen den Kahal beim Bet Din gerichtlich vorzugehen, werden in dieser Sache zwei Vertreter ernannt: Rabbi A. und Rabbi A.

Nr. 493. V o n d e r T a l m u d T o r a u n d v o n e i n e m
G e s c h e n k f ü r d e n S a m m l e r.

An demselben Tage ist beschlossen, daß zugunsten der Talmud Tora sämtliche Einwohner der Stadt jährlich folgende Abgaben zu

*) Man hat also gewartet in der Hoffnung auf Geldzahlung. D. H.

tragen haben: die höheren Stände 20 polnische Groschen, mittlere Stände 10 Groschen und niedere Stände 6 und 3 Groschen pro Kopf. Es ist nach Belieben gestattet, auch mehr zu zahlen. Obiges ist in allen Bethäusern zu verkünden. Auswärtige Melammedim haben in jedem Halbjahr von ihren allgemeinen Einkünften ein Prozent zu zahlen. Der Sammler soll ein Hochzeitsgeschenk von 3 Rubel erhalten.

Nr. 494. Von dem Streitfall zwischen dem Kahal und der Bruderschaft Schibea Keruim wegen Verkauf des Besitzrechtes auf ein Haus durch ersteren an den hiesigen ersten Rabbiner.

Sabbat, Abt. Lech lechâ 5564 (17. Okt. 1803).

Weil die Bruderschaft Schibea Keruim gegen Herausgabe des Eigentumsrechtes an den Großrabbiner protestierte und das betreffende Dokument inzwischen in den Händen des Schammašch beschädigt worden ist, so wurde beschlossen, durch Ballotage zwei Mitglieder zusammen mit dem Monatshaupt zu ernennen und der Bruderschaft Schibea Keruim anheimzustellen, ihrerseits zwecks Prüfung und Beratung dieser Angelegenheit ebenfalls einige Mitglieder zu ernennen.

Nr. 495. Aufforderung der sechs Aufseher der Dreigroschengebühr, sich im Bet Din zu melden.

An demselben Datum ist beschlossen, an die sechs gewählten Erheber der Dreigroschengebühr eine Aufforderung zu erlassen, sich beim Bet Din zu melden, und zwar folgenden Inhalts: Weil die Betreffenden ganz selbstständige Verwalter der Gebühren sind, so sind sie auch für alle Unregelmäßigkeiten verantwortlich. Nach von verschiedenen Seiten eingelaufenen Klagen sind in der Amtsausübung ihrer Untergebenen allerhand Unregelmäßigkeiten vorgekommen. Diese haben willkürlich gegen Regeln und Gesetze verstoßen, und die Aufseher haben während des ganzen Jahres darauf nicht geachtet. Deshalb müssen sämtliche für den Kahal und für die Stadt entstandenen Verluste von ihnen allen getragen werden.

Nr. 496. Von Ansprüchen des Kahal auf das Eigentum des verstorbenen M.

An demselben Tage ist beschlossen worden, zwei Advokaten zu ernennen, und zwar Rabbi M. und Rabbi A., denen sich noch

das Monatshaupt anschließt. Diese drei sind beauftragt worden, sämtliche Dokumente über das Eigentumsrecht des Kahal betreffs Eigentum des verstorbenen M. zu ordnen und eine Gerichtsverhandlung beim Bet Din gegen die Erben einzuleiten. Gleichzeitig ist dem hiesigen Bet Din zu melden, eine Verhandlung mit den genannten Erben vor dem Zusammenstellen und Ordnen dieser Dokumente nicht einzuleiten.

Nr. 497. Vom Verkauf des Besitzrechtes auf das Eigentum des Christen aus K.

Es ist beschlossen, das Besitzrecht (Chasaka) auf das Eigentum des Christen aus K., ein Haus in der Franziskanerstraße, durch Auktion zu verkaufen.*)

Nr. 498. Von den Ansprüchen des Kahal auf die unter den Läden befindlichen und dem S. gehörenden Keller.

Von demselben Datum. Zu der Angelegenheit der Keller, die sich unter den Läden des S. befinden, und auf welche der Kahal Ansprüche erhebt, sind zwei Advokaten ernannt worden. Sollten die Gegner die Sache in Frieden ordnen wollen, so ist ihrem Wunsche zu entsprechen.

Nr. 499. Von der Ernennung der Außerordentlichen Versammlung zur Prüfung und Beratung der Frage der Dreigroschengebühr.

Dasselbe Datum besitz der Beschluß, am kommenden Montag die Außerordentliche Versammlung einzuberufen. Diese hat zu beschließen, ob die Dreigroschengebühr verpachtet werden soll oder nicht. Die Schammaschim müssen jedem den Zweck dieser Versammlung verkünden.

Nr. 500. Von der Ernennung eines Bevollmächtigten der Stadt Minsk zur Reise nach Petersburg**).

(Akten 69, 106, 183, 184, 335, 339, 340, 341, 343, 352, 369, 479.)
Montag, 15. Marcheschwan 5565 (19. Okt. 1803).

Durch Beschluß des Kahal und der Außerordentlichen Versammlung ist angeordnet, dem Rabbi J., Bevollmächtigten seitens

*) In der Synagoge. Vgl. Anmerkung S. 32. D. S.

**) Wieder das Brantweinmonopol. D. S.

unseres Gouvernements, zur Reise nach Petersburg 20 Tschermonek auszuzahlen, zwecks Deckung der Rechnung für bereits angefertigten Anzug sowie zwecks Begleichung der anderen Rechnung für den Anzug, den er in der Residenz bestellen wird. Ferner sind ihm weitere 20 Tschermonek von seinem Gehalt zu zahlen. Obige 20 Tschermonek sind aus den Summen der prozentualen Gebühren unserer Stadt zu entnehmen. Dabei ist zu bemerken, daß Rabbi J. keine Forderungen mehr für neue Kleider zu stellen hat.

Nr. 501. Vom Verpachten der Koschergebühr.
(Vgl. Nr. 879.)

Die Koschergebühr unserer Stadt soll verpachtet werden zwecks Einnahme von Mitteln, um die Staatsabgaben zu befriedigen. Es handelt sich um die Gebühr von 3 Groschen pro Pfund des koscheren Fleisches, ferner um die Gebühr vom Geflügelschächten, die zwecks Einnahme der Kopfgebühren errichtet worden ist, weiter um die kleine Gebühr, die vom Eingeweide beim Schächten des Groß- und Kleinviehs erhoben wird. Sie sind unter der Bedingung zu verpachten, daß der Pächter sämtliche Außenstände für das zweite Halbjahr in der Höhe von 2500 Rubel deckt. Um den Termin der Pacht und die Regeln sowie die Instruktionen für den Pächter zu bestimmen, sind 20 Vertreter zu wählen, aus denen wieder durch Ballotierung sieben zu wählen sind. Dazu kommen zwei aus den Handwerkerständen, welche diese selbst wählen. Diese Neun arbeiten, gemeinschaftlich mit den restlichen Mitgliedern des Kahal, sämtliche Punkte unter dem Eide der besten Pflichterfüllung zugunsten des Kahal und der allgemeinen Interessen aus. Alles, was sie beschließen, gleicht dem Beschluß der Außerordentlichen Versammlung. Wenn alle Punkte bestimmt worden sind, ist in allen Gebethshäusern die Abgabe der Pacht unter diesen Bedingungen zu verkünden. Der betreffende Pächter erhält das Dokument, mit allen Sicherheiten und Scheinen versehen.

Die Namen der Gewählten.

Nr. 502. Von der Wahl der Mitglieder zur Erledigung der Sache mit den Garfüchen.

Montag, Abt. Wa-era 16. Marcheschwan 5564 (20. Oktober 1803).

Drei Mitglieder mit der Macht der sieben Tubim der Stadt sind in der Sache der Garfüchen ernannt worden. Diese drei sollen

gemeinschaftlich mit dem Bet Din einen Rat bilden. Derselbe soll möglichst einen Ausweg in dieser Angelegenheit finden.

Nr. 503. Von den Bedingungen zur Verpachtung
der Gebühren für Schächten von Vieh und
Geflügel.

Wir, die unterzeichneten Vertreter, haben als Pachtbedingungen 23 Punkte zusammengestellt. Wir bemerken, daß diese Punkte noch nicht endgültig sind. Wenn der Pächter uns neue und bessere vorlegen sollte, behalten wir uns vor, Änderungen vorzunehmen.

Donnerstag, 18. Marcheschwan 5553 (22. Oktober 1803).

Die Unterschriften.

Nr. 504. Von der Ernennung je eines Mitgliedes
von je einer Hundertschaft für Erledigung der
Geschäfte der Korbsteuer und der Kopfsteuer.

Dienstag, 1. Kislew 5553 (14. Nov. 1803) sind elf Vertreter gewählt worden von allen Ständen der Stadt Minsk. Die genannten Personen haben die Geschäftsordnung betreffs der Aufseher, Schächter und Rassenkontrolleure zu bestimmen. Sie haben das Recht, die städtischen Unkosten durchzusehen, zu beraten, zu erhöhen oder zu ermäßigen nach ihrem Ermessen. Sie können sich auch neue Fälle wegen der Umlage der Staatssteuer für das zweite Halbjahr ausdenken. Morgen eröffnen die elf Mitglieder ihre Sitzungen zwecks Beratung, auf welche Weise man die Außenstände der Kopfsteuer eintreiben kann.

Nr. 506. Von einem Befehl des Magistrates so-
wie von einem Rapport an denselben in Sachen
der Dreigroschengebühr.

Die jüdische Gemeinde hat dem städtischen Magistrat anzugeben, welche Einkünfte außer den Schächtgebühren zwecks Deckung der Staatsabgaben vorhanden sind. Dieses geschieht auf Anordnung der Minsker Staatskammer vom 10. Oktober Nr. 5952.

Nr. 506. Die Antwort des Rahal darauf.

Auf die Anfrage des Magistrates teilt die Minsker jüdische Gemeinde durch ihre Mitglieder mit, daß aus den jüdischen Ge-

bräuchen und Sitten für rituelles Schächten des verschiedenen Viehes und Geflügels etwa 760 Rubel Einnahmen entstehen, und daß ferner das Dampfbad eine Einnahme von etwa 300 Rubel bringt, die zur Erhaltung der Schule verwendet wird. Die Pacht verschiedener Plätze der Stadt bringt der jüdischen Gemeinde 20 Rubel jährlich ein, welches Geld zur Erhaltung und Renovierung der Schule und zur Bezahlung der Schullehrer, Bassisten, des Kantors, für Lichter usw. verwendet wird.)* Über weitere Einkünfte von etwa 50 Rubel, die von der Kerzengebühr während der jüdischen Feiertage und von allerhand Verkündigungen in den Synagogen stammen, die für Beheizung der Gebethäuser, der Kahalkammer, für Zahlung an den Magistrat für Dampfbad und Armenpflege verwendet werden, geben wir keine Aufklärung und Abrechnung**).

Nr. 507. Von der Gebühr zur Deckung der Unkosten der Reise nach Petersburg***).

Sabbat, 4. Kislew 5564 (2. Nov. 1803).

Weil viele Hauswirte bisher die prozentualen Gebühren für die Reise nach Petersburg nicht bezahlt haben, werden sie hiermit aufgefordert, die Außenstände bis zur nächsten Woche zu entrichten. Um dieses zu beaufsichtigen, wurde der Großrabbiner H., der Vorsitzende des Bet Din von dem Städtchen W., ernannt, um gemeinschaftlich mit den drei zu diesem Zwecke im vorigen Jahre Gewählten vorzugehen. Jeder, der bis heute seinen Anteil noch nicht bezahlt hat, wird aufgefordert, bei dem Genannten zu erscheinen und unter dem Eide zu versprechen, bezahlen zu wollen. Falls er vermögend ist und den Eid nicht leisten will, kann er mit einer Zahlung von 50 Tschervonez von seiner Abgabe befreit werden****). Die auf diese

*) Und das alles wird mit 20 Rubeln jährlich bezahlt!! D. H.

**) Man kann sich denken, wie unangenehm dem Kahal der Befehl gewesen sein muß. Ob die Angaben der Wahrheit entsprechen, weiß niemand. Die Einnahmen aus „allerhand Verkündigungen in den Synagogen“ umfassen die Einnahmen aus den Chasaka- und Maaruphia-Auktionen. Daß der Kahal darüber Auskunft verweigert, ist klar. Die Gesichter der russischen Bürger, der Mönche, der Behörden hätte man sehen mögen, wenn diese genialen Maßnahmen aufgedeckt worden wären! D. H.

***) Wieder das Branntweinmonopol. D. H.

****) Typisches Kahalgewurstel und Bevorzugung der Reichen. Die Kahaloligarchen sorgen vor allem dafür, daß sie selbst nicht zu leiden haben. D. H.

Weise eingezogene Summe braucht nicht eher an die Kasse abgeführt zu werden, als bis alle Kreise unseres Gouvernements ihren ganzen Anteil entrichtet haben.

Nr. 508. Von der Wahl der Bevollmächtigten zur Sache der bevorstehenden Revision.

An demselben Tage und von derselben Versammlung sind Vertreter, und zwar sechs, zu ernennen, die zur Sache der bevorstehenden Revision*) Stellung nehmen sollen. Falls nach ihrem Ermessen für diese Sache Gelder nötig sind, haben sie das Recht, die Summe den Schächtgebühren zu entnehmen.

Nr. 509. Von der Anleihe zwecks Zahlung der Kopfsteuer.

Beschluß des Rahal von der Kopfumlage vom Sabbat, Abt. Wajjéze 5564 (14. Nov. 1803).

Weil zur Zahlung für das September-Halbjahr rund 1800 Rubel fehlen, so ist beschlossen, daß die Bevollmächtigten bei Rabbi S. 500 Rubel borgen. Die restlichen 1300 Rubel sind mit Zinsen bei irgendeinem anderen zu borgen. Die Tilgung dieser Schuld soll von den städtischen Einnahmen, über die die Bevollmächtigten verfügen, gedeckt werden.

Nr. 510. Von der Anleihe zur Zahlung der Steuer.
An demselben Tage.

Weil laut Beschluß schon am 19. Nisan 5563 (13. März 1803 — Afte 368) beschlossen wurde, daß Rabbi S., Sohn des R. G., den Bevollmächtigten aus der prozentualen Gebühr etwa 500 Rubel auszahlen sollte, ist jetzt beschlossen worden, daß diese Summe von S. an die Bevollmächtigten sofort bezahlt wird.

Nr. 511. Von dem Recht, an den Wahlen teilzunehmen.

Dieses Recht ist dem Rabbi J. erteilt worden. Die dafür zu zahlende Summe hat er bereits an die Kasse abgeführt.

*) Durch die russische Regierung. D. H.

Nr. 512. Von den Auslagen, die infolge der Zulassung jüdischer Zeugen in den Prozessen zwischen Christen und Juden entstanden sind.

Betreffs der Auslagen, die das Haupt M. in Höhe von 2 Rubel gemacht hat, um das Recht zu erwerben*), bei Verhandlungen zwischen Juden und Christen jüdische Zeugen in städtischen Gerichten zu stellen, ist beschlossen, daß dieser Betrag zu Lasten der Kahalkasse gehen soll.

Nr. 513. Von den Streitigkeiten unter den Musikanten.

Zur Erledigung der Streitigkeiten unter den Musikanten haben die erwählten Vertreter, ausgestattet mit der Macht der sieben Tubim der Stadt, den Auftrag erhalten, die Ordnung unter ihnen wieder herzustellen, jedoch eine Organisation**) der Musikanten in eine Gesellschaft***) nicht! zuzulassen, sondern wie früher die einzelnen Kompagnien zu belassen. Die Bildung dieser Kompagnien ist nach ihrem Ermessen zuzulassen. Davon ist die Meldung an alle Häupter zu machen.

Mittwoch, Abt. Wajjéschew, 22. Kislew 5564 (25. Nov. 1803).

Nr. 514. Vom Verbot, daß die Musikanten am Chanukafeste (Lichterfeste) in den Häusern gratulieren.

Gegeben Sabbat, Abt. Wajjéschew, 25. Kislew 5564 (28. November 1803).

*) Mit den Rubeln hat man augenscheinlich die Zulassung von jüdischen Zeugen erkaufte, um den Prozeß zu gewinnen. D. H.

**) Zu einer Zunft oder Bruderschaft mit festem Statut. D. H.

***) Bogrow (Memoiren eines Juden, Bd. II, S. 335) gibt bezüglich der Musikanten folgende Erklärung: „Mittellose Waisen, welche auf Kosten der Gesellschaft (Bruderschaft) Talmud Tora erzogen wurden, bilden einen Sängerkhor, der unter anderem bei der Beerdigung reicher Juden mitwirkt. Sie müssen an der Spitze der Prozession einhergehen und einstimmig in singendem Tone ausrufen: „Die Gerechtigkeit geht vor dir einher!“. Natürlich wird diese Ehre vorzüglich Reichen zuteil. Ebenso müssen diese Talmudtoras zu reichen Wöchnerinnen gehen, um das Abendgebet zu singen, durch welches sowohl die Wöchnerin als das Neugeborene vor dem Einfluß böser Geister bewahrt bleiben soll.“ — Zauberglaube! D. H.

Nr. 515. Vom Prozeß des Rahal mit der Brüderschaft Schibea Keruim.

Montag, 27. Kislew 5564 (30. November 1803).

Die Brüderschaft Schibea Keruim sandte an den Rahal eine Vorladung vor den Bet Din folgenden Inhaltes: Der Rahal hat kein Recht, die Eigentumsrechte anders als durch öffentliche Auktionen zu vergeben. Die Brüderschaft wünscht, daß der Rahal vor Gericht Erklärungen gibt über die von ihm der Brüderschaft schuldige, sehr hohe Summe. Nachdem der Rahal vor dem Bet Din die Aufklärung über die der Brüderschaft schuldige Summe abgegeben hat, beabsichtigt die Brüderschaft, gegen diese Schulden obengenannte Eigentumsrechte zu erwerben. Sollte der Rahal diesem Wunsche nicht nachkommen, so werden die Schammašim überall verkünden, daß die Privatpersonen, die die Eigentumsrechte direkt vom Rahal gekauft haben, ihres Geldes und ihrer Rechte verlustig gehen. Alle Personen dürfen nur bei öffentlichen Auktionen die Rechte erwerben, wobei die Brüderschaft stets etwas über die höchsten Angebote zahlen will*).

Nr. 516. Von den Gebühren zur Deckung der Ausgaben für das neue Jahr.

Es ist beschlossen, die Pacht für Geflügelschächten in dem laufenden Jahr durch öffentliche Auktion zu vergeben. Die erlöste Summe ist für die Auslagen zu Weihnachten zu verwenden**).

Nr. 517. Vom Wohnrecht.

Dasselbe ist an den Rabbi M. und seine Nachkommenschaft erteilt worden.

Nr. 518. Vom Gehalt an den Leiter der Jeschiba (Talmudschule).

Das wöchentliche Gehalt für den Leiter der Jeschiba beträgt 8 Sloty (1,20 Rubel) unter dem Vorbehalt, daß der Rahal die

*) Der Fall ist klar. Der Rahal kann seine Schuld nicht bezahlen. Anstatt nun die Brüderschaft durch Chasaka-Eigentumsrechte zu entschädigen, verkauft er diese heimlich an Privatleute, anstatt sie in der Auktion auszubieten. — Rahalmoral! D. S.

**) Für Bestechung der Behörden durch Weihnachtsgeschenke. D. S.

Quelle zur Deckung dieser Auslage findet*). Bis dahin hat der genannte Rabbi und Leiter der Jeschiba kein Recht auf Auszahlung dieses Gehalts.

Nr. 519. Von der Ernennung der Kontrolleure zur Prüfung der Rechnungen der Bevollmächtigten.

Durch Ballotierung sind drei Kontrolleure gewählt worden.

Nr. 520. Von den Wohltätigkeitseinnahmen.

Zur Verwaltung der Wohltätigkeitseinnahmen sind drei Personen gewählt worden.

Nr. 521. Von der Erhebung in den Rang des gewesenen Hauptes.

Rabbi J., Sohn des R. G., ist in diesen Rang erhoben worden.

Nr. 522. Von dem Rechte, an den Wahlen teilnehmen zu dürfen.

Dieses Recht würde dem Rabbi J. am Sabbat, Abteilung Wajjigasch, 9. Tebet (12. Dezember 1803) erteilt. Dabei ist er als gewesenes Haupt mit den Rechten eines Iffar ausgestattet worden.

Nr. 523. Die Form des Dokumentes, herausgegeben an Rabbi J. für die Pacht der Gebühren der Geflügelchächtung.

Dieses Recht ist am 1. Elul 5564 (1804) für ein Jahr an Rabbi J. oder seine Bevollmächtigten abgegeben worden. Rabbi J. oder seine Bevollmächtigten sollen zwei Schächter ernennen, von denen einer schächtet und einer beschaut. Diese Schächter müssen jedoch die Erlaubnis des Rahal haben, sowie das Patent vom Großrabbiner besitzen. Rabbi J. hat die Gehälter aus eigener Tasche an jene zu zahlen. Die Schächtgebühr für Geflügel beträgt laut Taxe pro Kopf: für einen Truthahn 7 Groschen, für eine Putz 4 Groschen, für eine Gans 4 Groschen, für eine Ente und ein Huhn 1½ Groschen, für kleine Lämmer 7 Groschen. Zu den Einnahmen

*) Rahalgewurstel! D. H.

des Pächters gehören auch drei Viertel der Federn aus den Flügeln jeder Gans*). Außerdem gehören ihm alle Einnahmen, welche die Schächter bis jetzt erhielten. Von der Zahlung der Gebühr werden befreit: Rabbiner, Kantor und Schammaſchim unserer Stadt. Niemand außer den genannten Schächtern hat das Recht, irgend- ein Tier zu ſchächten. Erdreißet ſich jemand, dagegen zu handeln, ſo wird das von ihm geſchächtete Tier als „Nebela“ (Aas) und „Trefa“ bezeichnet; außerdem werden dieſe Schächter mit ſchwerſten Strafen verfolgt. Alle künftigen Kahale ſollen dem Pächter bei- ſtehen und ſeine Rechte ſtets anerkennen. Während der Zeit des „Kapporet“-Opfers am Verſöhnungstage darf der Pächter für die Geflügelſchächter von den Großviehſchächtern Hilfe verlangen, ohne dafür eine Entſchädigung zu leiſten. Die Schächter dürfen auch während des „Kapporets“ in den Häuſern ſchächten. Die ein- genommenen Gelder dafür müſſen ſie an den Pächter abgeben. Für die Pacht bezahlt der Pächter 210 Rubel. Davon ſind bereits 180 eingegangen, den Reſt ſoll er an den Älteſten der Talmud-Tora in drei Raten zahlen. Der Kahal übernimmt die Verpflichtung, den Pächter zu unterſtützen und ihm ſämtliche Erleichterungen zu gewähren.

Obiges iſt beſchloſſen bei vollem Beſtand der Mitglieder in der Kahalkammer laut Geſetz und Brauch.

Dienstag, 19. Tebet 5564 (23. Dez. 1803).

Nr. 524. Die Form des Dokumentes, heraus- gegeben an Rabbi M. und ſeinen Sohn H. aus dem Städtchen U. betrefſs Wohnrechts.

Alles in dieſem Paragraphen Geſagte entſpricht der Form der vorhergehenden Akten, die Fälle des Wohnrechtes behandeln.

Gegeben 22. Tebet (25. Dezember 1803) in der Stadt Miñſk.

Nr. 525. V o n d e r S c h ä c h t e r p r ü f u n g.

Drei neuerwählte Schächter für Großvieh ſind geprüft worden. Die Form der Prüfung iſt dieſelbe, wie in den Akten 293, 294, 295 beſchrieben.

*) Gänſefelle zum Schreiben. D. H.

Nr. 526. Von den Wahlen der Wähler, die die Dreigroschengebühren prüfen sollen.

Die elf Hundertschaften unserer Stadt haben je einen Wähler ernannt. Die Elf zusammen haben Statuten auszudenken zur Regelung der Dreigroschengebühr. Sie haben das Recht, den Beschauer und Aufseher zu entfernen, falls er ihnen nicht gefällt. Die elf Wähler sollen auch bezüglich der Kopfgebühr in der Zukunft Ordnung schaffen. Falls mehr als drei Schächter zur Prüfung erscheinen, haben die Elf das Recht, einen oder mehrere, trotz der bestandenen Prüfung, nach Hause zu schicken. Die elf Erwählten behalten ihre Macht nicht länger als bis zum 15. des nächsten Schebat.

Nr. 527. Von der Ernennung der Mitglieder zur Eintreibung der Außenstände in der prozentualen Abgabe.*)

Fünf Personen, drei aus den gewesenen Häuptern und zwei Mitglieder des Kahal, sind gewählt zwecks Eintreibung der Außenstände von obengenannter Gebühr. Sollte irgend jemand sich weigern, die ausstehenden Summen zu bezahlen, so sollen zu seiner Bestrafung aus der Mitte der gewesenen Häupter neue Personen zur geheimen Verfolgung gewählt werden.

Aus dem Jahre 1804.

Nr. 528. Von den Wahlen.

Gemäß allgemeiner Regel sind am Vorabend des Dienstag, Abt. Bo (5. Januar 1804), keine weiteren Mitglieder zu den vieren, die bereits von jeder Hundertschaft gewählt worden sind, ernannt worden. Sollte jedoch die Stadt mehr als 70 Wähler haben, so sollen doch nachträglich die Hundertschaften wählen. Auf dieser Versammlung präsidierten der Großrabbiner und der Bet Din, welche gemeinsam beschlossen haben, dem Eid für die Wähler besondere Wichtigkeit beizumessen; sogar diejenigen, die die Formel nicht laut aussprechen, sondern im stillen den Worten folgen, unterliegen derselben bindenden Verpflichtung. Wer gegen diesen Eid handelt, wird streng bestraft. [Diese Neuerung, von der die Rede ist, bezieht

*) Wieder das Branntweinmonopol — Die Gelder der unmäßigen Steuer gehen nicht ein. D. H.

sich nur auf die äußere Form der Kahalverwaltung, von welcher die Juden [sowie] so nicht viel halten.] Infolgedessen wird den Wählern ganz besonders eingeschärft, nach dieser Verpflichtung und im Interesse der Stadt zu handeln. Endlich: Alle bis heute in dieser Beziehung in Frage kommenden Cherems, Eide, mündlichen und schriftlichen Versprechungen, Tikkuaṯ Kaph (Versprechen durch Handschlag) usw. verlieren ihre Kraft. Sie sind wie zerbrochene Töpfe. Der einzig bindende Eid ist der obengenannte vor den Wahlen.

Nr. 529. Von einer Anleihe für die Ausgaben für die Wahlen.

An demselben Tage sind von der Schächtgebühr*) 25 Rubel entnommen worden. Weil jedoch die diesbezügliche Kasse keine Kopeke enthält, so muß diese Summe gegen Schuldschein geborgt werden. Sollte die Schuld dann bis zum nächsten Adar nicht getilgt werden, bekommt der Kahal keine weiteren Summen aus dieser Kasse**).

Nr. 530. Von dem Rechte, an den Wahlen teilnehmen zu dürfen.

Dienstag, Abt. Jithro 5564 (19. Januar 1804), ist das obige Recht an Rabbi R. erteilt worden. Man hat ihn in den Rang des gewesenen Iſſar erhoben und zwar für das ganze Jahr. Es fehlt noch die Bestätigung des Großrabbiners und die Zahlung von 3 Tſherwonek an die Kasse.

Nr. 531. Vom Rücktritt des Schulflöppers.

Sabbat, Abt. Jithro (23. Januar 1804), ist der Schulflöpper von seinem Amte zurückgetreten. Man hat beschlossen, einen anderen zu ernennen.

Nr. 532. Vom Eigentumsrecht auf den Hof des Pan R.

Dienstag, Abt. Miſchpatim (26. Januar 1804).

Dieses Recht ist an Rabbi S. betreffs aller Bauten in der Franziskanerstraße erteilt. Er hat dafür die Summe bereits vollständig bezahlt, worüber er Quittung besitzt.

*) Das Geld sollte zur Bestreitung der Staatssteuern dienen! D. S.

**) Wieder ein Einblick in die Kahalwurstelei! D. S.

Nr. 533. Von der Ernennung des neuen Schulflöppers.

Sabbat, Abt. Mischpatim (30. Januar 1804).

Als Schulflöpper wurde Rabbi N., von heute auf zwölf Jahre, als zweiter R. L. gewählt. Bis zum Ende ihres Lebens sollen sie sich in ihren Dienst teilen. Nach dem Tode des Rabbi L. bleibt M. der einzige Schulflöpper. Er wird dann 30 Rubel an die Kasse zahlen*). Er wird auch aus allen mit diesem Amte verbundenen Einnahmen Nutzen ziehen. Bei der Ausübung des Amtes werden dem R. N. zwei Jahre als eins angerechnet, nach dem Tode des R. L. dient R. N. weitere zwölf Jahre. Sollte N. früher als L. sterben, so wird der Kahal seinen Nachkommen die gezahlten 30 Rubel zurückerstatten.

Nr. 534. Vom Rechte auf die Wahlen und von der Erhebung in den Rang eines gewesenen Tub.

An demselben Tage ist Rabbi J., Sohn des R. N., im Hinblick auf die Wahlen im Range des gewesenen Tub auf ein Jahr gewählt worden gegen Zahlung von 3 Tschermoneh.

Nr. 535. Von der Bestrafung eines Schächters.

Der Rabbi J. S. verliert das Recht, als Koscherschächter zu fungieren, und den Schächtern ist verboten, auf seinen Befehl Großvieh oder Kleinvieh zu schächten.

Nr. 536. Von der Verlängerung der Dienstzeit unseres Kantors.

Am Sabbat, Abt. Ki tissa 5564 (13. Februar 1804).

Bald endet die Amtstätigkeit unseres Kantors, Rabbi J. Nach Beratung hat man ihn in seinem Amte auf weitere zehn Jahre bestätigt. Er soll alle Rechte genießen, die im vorigen Vertrage zum Ausdruck gebracht worden sind, was mit ganz wenigen Ausnahmen die im allgemeinen Einverständnis gegebenen Unterschriften bestätigen. Am Ende der Sitzung trat das Haupt, Rabbi G.,

*) Jeder hat bei Übernahme eines Amtes eine Summe zu zahlen. Es handelt sich dabei wohl um eine Art Kautions, die zuweilen zurückerstattet wurde — wie hier in Aussicht gestellt wird. D. H.

vor und erklärte, daß er als Vertreter der Bruderschaft Schibea Keruim die Versammlung vor den Bet Din zu laden habe und zwar mit folgenden Worten: Weil die Bruderschaft Schibea Keruim als Hauptverwalter des Bet Sa-midraſch fungiert, so hat die Allgemeine Versammlung ohne sie kein Recht, den Kantor zu ernennen. Die Bruderschaft protestiert dagegen und ladet vor Gericht.

Nr. 537. V o n d e r D r e i g r o ſ c h e n g e b ü h r.

An demselben Sabbat ist beschlossen worden, die früher erteilten Beschlüsse in der Dreigroschengebühr (1½ Kopfen) zu bestätigen. Der Beschluß vom Mittwoch, Abt. Wa ere (Afte 526), dem gemäß elf Wähler ernannt wurden, ist dahin ergänzt worden, daß dieselben bis zum nächsten Ostern diese Rechte beibehalten.

Nr. 538. I n S a c h e n d e r K a n t o r e r n e n n u n g
(siehe Nr. 536).

Montag, Abt. Ki tiffa (15. Februar 1804).

Bis zur Prüfung des früheren Vertrages des Kantors Rabbi J. wird er von den sieben Tubim der Stadt für sein Amt noch nicht weiter gewählt.

Nr. 539. V o n d e n R e c h t e n , a n d e r W a h l t e i l =
n e h m e n z u d ü r f e n.

An demselben Tage ist dieses Recht dem Schneider J. gegen Zahlung von 5 Tſherwoneß erteilt worden. Das ewige Recht der Ballotierung ist weiter an J. S. erteilt. Gleichzeitig ist er als gewesener Tub für ein Jahr gewählt worden.

Nr. 540. V o m W o h n r e c h t i n d e r S t a d t M i n ſ ſ u n d
v o n d e r T e i l n a h m e a n d e n W a h l e n.

Obige Rechte sind an Rabbi B. erteilt worden. Dafür muß er der Kahalobrigkeit ein Festmahl geben.

Nr. 541. V o n d e m R e c h t z u r B a l l o t i e r u n g u n d
E r h e b u n g i n d e n R a n g d e s g e w e s e n e n I ſ ſ a r.

An demselben Tage wird Rabbi S., Sohn des R. L., mit dem Range des gewesenen Iſſar geehrt und zur Ballotierung zugezogen.

Nr. 542. V o n d e m s e l b e n.

Rabbi M. ist mit dem Rang eines gewesenen Tub auf ein Jahr durch Ballotierung gewählt worden.

Nr. 543. D a s s e l b e R e c h t d e r B a l l o t i e r u n g
ist dem Rabbi A. erteilt worden.

Nr. 544. V o n d e m s e l b e n.

Laut Beschluß des Kahal vom Dienstag des Passah (16. März 1804) ist das ewige Recht zur Ballotierung mit dem Rang eines Ikkar auf zwei Jahre dem Rabbi J. erteilt worden.

Nr. 545. V o n d e r T i l g u n g d e r S c h u l d e n d e r
G r o ß e n W o h l f a h r t s k a s s e a n d i e g e w e s e n e n
A l t e s t e n.

Donnerstag, Passah 5564 (17. März 1804).

Weil die Große Wohlfahrtskasse den Ältesten Geld schuldet, so haben die Schammachim kein Recht, neue Wahlen auszusprechen, bis die bisherigen Ältesten ihr Geld von der Kasse erhalten haben. Als Kontrolleure zur Prüfung der Rechnungen sind drei ernannt worden nebst einem Schammach. Die Schuld, welche von diesen Kontrolleuren anerkannt wird, soll bis zur letzten Kopeke gezahlt werden.

Nr. 546. V o m E i g e n t u m s r e c h t a u f d a s B e s i t z t u m
d e s P a n S c h.

Das obige Recht über die Keller des Pan Sch. ist an Rabbi M. verkauft worden. Es handelt sich um einen steinernen Keller hinter dem Gebäude des genannten Pan Sch. Dafür hat Rabbi M. schon längst die Summe an den Kahal bezahlt.

Nr. 547. V o m F u n d v o n W o d k a a u f d e m H o f e d e r
S y n a g o g e *).

Vorabend des Freitag, Abt. Passah 5564 (18. März 1804).

Weil der Kahal denkt, daß die Gerichtsangelegenheit über den Fund von Wodka mit Unkosten verbunden sein wird, so müssen alle

*) Augenscheinlich eine ganz schmierige Schieberei, die entdeckt wurde und nun viel Bestechungsgelder kostet. D. H.

in dieser Sache entstehenden Speſen der Raſalkaſſe aufgebürdet werden. Der kommende Raſal ſoll dieſen Beſchluß, die Auslagen zu übernehmen, beſtätigen. Sollte er ſich weigern, ſo werden Advokaten beim Bet Din ernannt.

Nr. 548. Von der Ernennung der Aufſeher über
die Schächtgebühren.

Als Aufſeher ſind drei Mitglieder ernannt worden. Sie ſind ermächtigt, alle Angelegenheiten dieſer Gebühr zu beaufſichtigen. Den Erwählten iſt die Macht des Raſal erteilt worden. Sie können während des ganzen Jahres nach Gutdünken ſchalten und walten.
Paſſah 5565 (1804).

Nr. 549. Von der Ernennung der ſtändigen Richter.

Bis zum nächſten Paſſah 5565 ſind ſtändige Richter ernannt worden, und zwar ſechs an der Zahl. Wer von den Genannten als Lehrer die Kinder unterrichtet, kann nicht als Richter amtieren.

Nr. 550. Von der neuen Ballotierung.

Es iſt beſchloſſen, daß unter den Mitgliedern des Raſal keine verwandtschaftlichen Bande beſtehen dürfen und daß bei der Ballotierung alle Punkte und Regeln wie in früheren Zeiten beobachtet werden ſollen. Keine Willkür iſt geſtattet. Dabei iſt dem Oberhaupt der Stadt verboten worden, irgendwelche Ämter in der Brüderſchaft anzunehmen.

Nr. 551. Zur guten Stunde! Vorſteherwahl für
ein Jahr zu Paſſah 5564 (1804).

Zu denſelben Feiertagen des nächſten Jahres.

Raſchim (Häupter): Vier Namen.

Tubim (Vorſteher): Drei Namen.

Ikkarim (Tätige Mitglieder): Drei Namen.

Gabbaim (Die Älteſten der Großen Wohlfahrtskaſſe): Vier Namen.

Lemaalot (Kandidaten): Vier Namen.

Alles haben wir bedacht und unterſchrieben.

Paſſah 5564 (18. März 1804).

Fünf Unterſchriften.

Nr. 552. V o n d e n W a h l e n.

Weil Rabbi J. das Amt eines Hauptes nicht angenommen hat, ist beschlossen worden, daß die Allgemeine Versammlung Rabbi J. zur Annahme zwingt. In diesem Falle wird er nicht absagen dürfen.

Nr. 553. V o m F a l l W o d f a.

Freitag Sabbat 5564 (18. März 1804).

Der neue Kahal soll diese peinliche Angelegenheit in die Hand nehmen. Alle Unkosten müssen ihm dafür zur Verfügung gestellt werden. Der Kahal soll zwei seiner Mitglieder dazu ernennen und in Verhandlungen eintreten. Die Quelle zur Deckung der Speisen (d. h. der Bestechungsgelder!) muß auch festgestellt werden. Alles wurde ohne jeden Widerspruch im Kahalhause beschlossen. (Vgl. Nr. 547).

Nr. 554. V o n d e r A u f n a h m e e i n e s f r e m d e n A r r e s t a n t e n i n d i e G e m e i n d e.

Ein Arrestant aus den Ländern des römischen Imperators (aus Österreich) kam und bat um Aufnahme in die Gemeinde. Es wurde beschlossen, eine Eingabe an den Bet Din zu richten, daß derselbe Aufnahme findet.

Nr. 555. V o n d e r Z a h l u n g d e r K o p f s t e u e r.

Die Koscherfleischgebühren reichen nicht aus, um die Kopfsteuer für das laufende Halbjahr zu decken*). Es wurde beschlossen, die Summe auf die Hundertschaften zu verteilen und durch Umlage zu sammeln. Jede Hundertschaft soll eine Organisation zu diesem Zwecke schaffen (Afte 526).

Nr. 556. V o n d e r E r n e n n u n g d e r G e s c h ä f t s f ü h r e r d e r K o s c h e r f l e i s c h g e b ü h r e n.

Vier Mitglieder sollen durch Ballotierung gewählt werden, um zusammen mit den bereits in Funktion stehenden sechs diese

*) Die Kopfsteuer erhebt die russische Regierung. Kahalwurstelei!
D. H.

Gebühren zu verwalten. Die Außerordentliche Versammlung gibt ihnen das Recht, zum Schutze dieser Verwaltung gegebenenfalls neue Regeln zu schaffen, und befiehlt ihnen, pflichteifrig für die Sache einzustehen. Sie dürfen weitere Beamte, Fleischer, Schächter und Aufseher ernennen. Sie können strafen und vom Amte suspendieren. Zwischen diesen Mitgliedern dürfen keine verwandtschaftlichen Beziehungen bestehen. Die Schammaschim müssen ihnen gehorchen.

Nr. 557. V o n d e r R ü c k g a b e d e r R e c h t e.

Am Donnerstag, 1. Tjar 5564 (31. März 1804).

Dem Rabbi M. S. wurde das Recht der Ballotierung in der heiligen Bruderschaft aufs neue erteilt. Sein Vergehen wurde ihm verziehen, und er ist wieder in die Gemeinde aufgenommen*).

Nr. 558. V o n P r i v a t b e t h ä u s e r n.

Es ist in allen Synagogen zu verkünden, daß niemand das Recht hat, in seinem Hause eine Gebetskammer zu errichten, außer mit Erlaubnis von drei Mitgliedern des Kahal, deren Namen genannt werden. Diese Mitglieder haben den Sammelbüchsendienst zu organisieren.

Nr. 559. V o m S t r e i t d e s K a h a l m i t d e n H a n d -
w e r k e r n.

Der Kahal beschließt: drei Hundertschaften der Handwerker zu verurteilen für ihre unangenehmen Streitigkeiten und Klagen, damit Ordnung geschaffen und die Schuldigen bestraft werden. Aus der Kasse der Schächtgebühren sind bis 50 Rubel zu diesem Zwecke zu entnehmen, abgesehen von den schon erhobenen 25 Rubeln**).

Nr. 560. V o n d e n s t ä d t i s c h e n S c h r e i b e r n.

Rabbi B. besitzt als städtischer Schreiber ein Dokument, in welchem zum Ausdruck gebracht ist, daß er selbst seine Nachfolger ernennen kann, was von dem Bet Din und Kahal ohne weiteres

*) Unklarer Fall. D. S.

**) Der Zweck ist nicht ganz klar. Handelt es sich um Prozeßkosten?
D. S.

bestätigt werden muß. B. hat von seinem Rechte Gebrauch gemacht und den Rabbi M. an seiner Stelle ernannt. Das ist vom Großrabbiner und Bet Din anerkannt worden.

Nr. 561. Von der Bestrafung für Ehebruch und für Beleidigung des Kahal.

Rabbi S. stellte sich selbst als Ehebrecher mit einer verheirateten Frau und betonte, daß sein Vater ihm noch dabei geholfen habe, indem er ihm die Reise aus der Stadt in Begleitung der Frau ermöglichte*). Es ist beschlossen, diese Sache in allen Synagogen zu veröffentlichen.

Was die Beleidigung des Kahal durch seinen Bruder anbetrifft, so ist er verpflichtet, in alle Synagogen zu gehen und auf der Kanzel öffentlich folgende Worte zu verlesen: Ich habe gegen den Kahal gesündigt. Die Frau S. hat sich gegen den Cherem vergangen, was auch publiziert werden soll. Falls sie 4 Tschermonek bezahlt**) und Rabbi S. einen Eid leistet, nicht mehr gegen den Kahal zu handeln, wird die Sache gütlich geregelt.

Donnerstag, 8. Tjar 5564 (7. April 1804).

Nr. 562. Bestrafung für Ehebruch.

Weil die Schwester des Drechslers A. der Sünde des Ehebruches überführt wurde, soll sie an der Säule der Synagoge angebunden werden***), und zwar am Freitagabend und Sabbatmorgen, zu welcher Zeit alle Juden in das Gebethaus gehen.

Freitag, 16. Tjar 5564 (15. April 1804).

Nr. 563. Von der Anleihe für die Obrigkeitsgratulation.

Montag, Abt. Bemidbar, 26. Tjar 5564 (25. April 1804).

Um gratulieren zu gehen, sind zur Deckung der Spesen 178 Rubel aus der Kahalkasse zu entnehmen. Dieselbe wird durch die Schächtgebühren gedeckt****).

*) Nach unserem Gefühl hätte Rabbi S. seinen Vater nicht nennen dürfen, sondern die Schuld allein tragen müssen. Ein Sarte freilich denkt anders.

**) Der Sarte hat ganz andere Anschauungen wie wir! Es fehlt ihm unser Ehrbegriff. D. S.

***). Wieder der Schandpfahl. Vgl. Nr. 395. D. S.

****). Die Schächtgebühren sollen zur Deckung der Staatssteuern dienen, verwendet werden sie für Bestechungen! D. S.

Nr. 564. Bestrafung des Drechslers A. und Belohnung einer anderen Person.

Es ist beschlossen, den Drechsler A. zur Ballotierung der Bruderschaft nicht mehr zuzulassen.

Gleichzeitig wird der Rabbi S. in den Rang Morenu erhoben. Er erhält außerdem 1 Rubel als Hochzeitsgeschenk.

Nr. 565. Von der Ernennung der Deputierten zur Versammlung des ganzen Landes*).

Drei Mitglieder der gewesenen Häupter sind als Bevollmächtigte zur Versammlung aller Gouvernements im Städtchen Jlia (?) entsandt. Sie vertreten unser Gouvernement.

Nr. 566. Von dem Bau einer neuen Frauen-Synagoge.

Auf der Stelle der alten soll eine neue Frauenabteilung in der Synagoge erbaut werden.

Sabbat, Abt. Behaalotcha 5564 (12. Mai 1804).

Nr. 567. Vom Rechtsverkauf auf Eigentum.

Montag, 18. Siwan 5564 (16. Mai 1804).

Obiges Recht ist an Rabbi C. verkauft worden. Es handelt sich um den Platz und das Haus mit allen Nebenbauten des Rabbi C., die er jetzt verwaltet**). Dieses Recht ist ihm definitiv verkauft worden.

Nr. 568. Abschrift des Dokumentes, herausgegeben an Rabbi C. in Sachen des Eigentumsrechtes.

In diesem Paragraphen bzw. in der Abschrift findet man nichts Neues. Die Akte spricht von den Rechten in den bekannten Formen und Regeln dieses Eigentumsrechtes von Rabbi C.

Gegeben am 18. Siwan 5564 (16. Mai 1804).

Unterschieden durch die sieben Tubim der Stadt.

*) Wieder das Branntweinmonopol! D. H.

**) Augenscheinlich Chasafa, kein reeller Kauf. D. H.

Nr. 569. Von der Versammlung der Deputierten
in Sachen der Juden des ganzen Landes.

Donnerstag, Abt. Schlach Iechâ (19. Mai 1804).

Weil Rabbi E. und Rabbi W. nach Königsberg reisen, müssen an ihrer Stelle andere als Bevollmächtigte zum Kongreß nach Jlia ernannt werden. Sie dürfen unser Gouvernement in allen Sachen auf dem Kongreß vertreten.

Nr. 570. Von den jüdischen Sachen des ganzen
Landes.

Es ist beschlossen, anstatt der genannten Rabbi E. und S. die Vertretung der Sache aller Juden unseres Landes in unserer Stadt in andere Hände zu legen, und zwar sind Rabbi M. und M. sowie genannter Jacob von Afte 565*) nunmehr ermächtigt, alle Geschäfte in dieser Beziehung zu erledigen, sämtliche Korrespondenzen nach auswärts zu führen usw.

Nr. 571. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes
(Chasafa) auf vier Häuser.

Mittwoch, 4. Tammuz 5564 (1. Juni 1804).

Das obengenannte Recht ist an Rabbiner Dr. S. verkauft worden und zwar endgültig.

Nr. 572. Abschrift des Dokumentes an Rabbiner
Dr. S.

Es handelt sich in diesem Paragraphen ebenso um einen Akt nach derselben Art wie sonstige, in denselben Ausdrücken abgefaßt, ohne Ausnahme.

Gegeben 4. Tammuz 5564 (1. Juni 1804).

Dasselbe ist unterschrieben von den sieben Tubim der Stadt.

Nr. 573. Bestrafung für Ehebruch.

Beim Gericht wird fortwährend verbreitet, daß Rabbi S. aus L. zu verschiedenen Frauen unerlaubte Beziehungen unterhält, besonders zu der Frau des D., Tochter des Rabbi E., die

*) In Protokoll 665 kommt Jacob nicht vor. D. S.

seit sechs Wochen mit dem D. verheiratet, aber seit drei Monaten schwanger ist. Beim Verhör hat die D. zugestanden, daß sie vom S. als Dienstmädchen in seinem Hause öfters gebraucht worden sei. Sie hat weiter zugestanden, sich auf einer Reise mit dem Fuhrmann eingelassen zu haben. Ein anderes Dienstmädchen hat angezeigt, daß sie vom S. unsittlich angefaßt worden sei, jedoch widerstanden habe. Beide Frauen haben mit verschiedenen Beweisen die Aussagen bestätigt. Der S. ist dadurch zu bestrafen, daß seine Vergehen ausführlich und laut in allen Bethäusern unserer Stadt verkündet werden*).

Donnerstag, 12. Tammuz 5564 (9. Juni 1804).

Nr. 574. Von denselben Sachen.

An demselben Datum hat man den genannten S. zur Strafe für seine unsittlichen Vergehen aus der Allgemeinen Versammlung für immer ausgeschlossen. Er verliert sein Anrecht, sich Haupt zu nennen. Der Beschluß ist gefaßt unter dem Libenum veto.

Nr. 575. Von einem Hochzeitsgeschenk.

J. R. erhält ein Hochzeitsgeschenk von 3 Rubel Silber.

Nr. 576. Von der Bevorzugung eines Käufers des Eigentumsrechtes an Läden.

Rabbi S. wurde bei Verkauf des Eigentumsrechtes auf zwei neue Läden bevorzugt. Es wurde ihm auch ein niedrigerer Preis dafür zugestanden, und zwar um 1 oder 2 Tschermoneh weniger als die anderen Gebote lauteten**).

Nr. 577. Beschluß wegen des Musikanten A.

Falls die Musikanten unserer Stadt dem Musikanten Rabbi A. keinen Kameraden aus ihrer Mitte geben wollen, ist es dem A. erlaubt, sich einen Berufskameraden auswärts zu suchen und ihn kommen zu lassen, unter der Bedingung, daß dieser letztere das Wohnrecht erworben hat.

*) Solcher Schmutz ist im allgemeinen wohl im Ghetto nicht oft zu finden. Das frühe Heiraten wirkt nach dieser Richtung günstig. D. H.

**) Die niedrige Summe beweist das Vorliegen von Chasaka. D. H.

Nr. 578. Bestrafung wegen Widerstandes gegen
einen Rahalbeschuß.

Weil der Zimbalist Rabbi J. ohne Erlaubnis als Batchan auf Hochzeiten aufgetreten ist und diese Tätigkeit auch trotz des Verbotes des Rahal weiter ausübt, so ist ihm jetzt das Recht entzogen worden, als Musikant in unserer Stadt zu wirken. Niemand darf den Genannten bei einer Hochzeit zu sich bitten. Die jüdische Gemeinde wird ihn als Musikanten nicht mehr gebrauchen. Er möge bei den Christen spielen. Jedes Haupt ist verpflichtet, den Hochzeit Feiernden obiges mitzuteilen.

Nr. 579. Von der Prüfung der Schächter.

Der Pächter der Gebühren aus der Geflügelschächtung Rabbi J. hatte laut Kontrakt zur Prüfung nur diejenigen Schächter zu stellen, die dem Rahal genehm sind, laut Eintragung im Buche des Rahal vom 9. Tammuz 5562 (Mte 293). Es ist gesagt: Rabbi J. kann nach seinem Ermessen drei Prüfer nennen, unter welchen sich kein Schächter befinden dürfe. Diese drei sollen gemeinschaftlich mit dem Rabbiner aus dem Städtchen W. die Prüfung vornehmen. Falls der Rabbiner aus W. keine Lust hat, sich mit der Sache zu beschäftigen, tritt der hiesige Rabbiner*) an seine Stelle. Im Falle der Weigerung dieses letzteren können die drei genannten Mitglieder allein die Prüfung vornehmen. Der hiesige Rabbiner ist verpflichtet, nach der Prüfung dem Schächter sein Patent auszustellen.

Nr. 580. Von den Abgaben für die Sachen der
Juden des ganzen Landes**).

Die im vorigen Jahre beschlossene einhalbprozentige Abgabe muß jetzt in unserer Stadt mit aller Energie eingezogen werden. Das betreffende Dokument weist auf folgendes besonders hin: Es sind keine Mittel und Wege zu scheuen, um die Außenstände einzutreiben. Drei Mitglieder sind gewählt, an welche die Einwohner nicht nur die Außenstände des vorigen Jahres, sondern auch die neuen Steuern abzuführen haben. Außerdem sind noch Aufseher, Chefs und Kontrolleure für die genannten Gebühren auserwählt.

*) Man denke an den Unterschied: Rabbi — Reb — Effendi = Gebildeter. Rabbiner = amtlicher Geistlicher. D. S.

**) Wieder das Branntweinmonopol. D. S.

Wer die Steuer in derselben Höhe wie im Vorjahr bezahlt, wird für das laufende Jahr von dem Eid befreit. Ferner werden noch durch Ballotierung aus den früher gewesenen Häuptern wöchentlich zwei geheime Verfolger ernannt zur Vornahme der Zwangsmaßregeln gegen die Säumenden*).

Nr. 581. Von einem Prozeß zwischen dem Kahal und einer Privatperson.

An demselben Tage hat der Kahal beschlossen, den Prozeß gegen Rabbi M. einzuleiten wegen aller gegen ihn gestellten Ansprüche. Die Advokaten, vier an der Zahl, sind ernannt, doch können auch drei von ihnen die Sache gesetzlich vertreten. Die Advokaten werden auch gegen verschiedene andere Personen vorgehen.

Nr. 582. Von der Entfernung des weiblichen Schammaſch in der Frauensynagoge.

Donnerstag, Abt. Pinchas, 19. Tammuz (16. Juni).

Der Beschluß lautet: Frau Sch. hat von heute kein Recht mehr, das Amt eines Schammaſch in irgendeiner Frauensynagoge zu versehen. Ihre Söhne können natürlich ähnliche Dienste versehen. Den ältesten Frauen aus der Synagoge wurde empfohlen, einen neuen freiwilligen Schammaſch zu stellen.

Nr. 583. Von der Renovierung der Synagoge.

Eine Umlage wird zwecks Renovierung der Synagoge angeordnet. Zu diesem Zwecke sind vier Mitglieder ernannt, die diese Umlage organisieren.

Nr. 584. Vom Wohnrecht.

Rabbi H. aus Gorodka hat das Wohnrecht in unserer Stadt erhalten. Den Text des Dokumentes bringt die Akte 586.

*) Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Mißwirtschaft der Kahalverwaltung eine unüberwindliche Gleichgültigkeit, ja Resistenz erzeugt hatte. Trotz aller Bannflüche, geheimen Verfolgungen, Eide und sonstigen Drangsalierungen sind in der Zeit von Dezember 1802 bis Juni 1804 augenscheinlich die Abgaben zum größten Teil nicht bezahlt worden. Die Peitsche der Seelenqualen hat nicht mehr gewirkt. Bezüglich der Bedeutung des Eides vgl. Bd. I, S. 34. D. H.

Nr. 585. Vom Bau einer neuen Frauensynagoge.

An demselben Tage wurden vier Mitglieder gewählt zwecks Verhandlungen mit Architekten, ob es möglich ist, auf dem Plage der alten Synagoge eine neue entstehen zu lassen, und ob der Neubau nicht zum Schaden der großen Synagoge gereicht. Falls man glaubt, daß daraus keine Gefahr für die große Synagoge entsteht, so wird das Monatshaupt eine Außerordentliche Versammlung einberufen zwecks Plätzeverkaufs in der neuen Synagoge*). Der Bau wird nicht eher angefangen, als bis diese Angelegenheit geregelt ist.

Nr. 586. Die Abschrift des an den Musikanten Rabbi S. aus Gorodka übergebenen Dokuments auf Wohnrecht in unserer Stadt. (Cfr. 584.)

Einstimmig ist obiges Recht an R. S. aus Gorodka erteilt worden. Rabbi S. kann in und außerhalb unserer Stadt, gleichberechtigt mit anderen Musikanten, seinen Beruf ausüben. Dasselbe Recht besitzen seine Nachkommen und Bevollmächtigten. Jeder Kahal und jeder gesetzmäßige Bet Din muß seine Partei ergreifen. Beschlossen im Kahalhause laut Gesetz und städtischer Verordnung. Wir, Vorsteher und Vertreter unserer Stadt, unterzeichneten.

Dienstag, 2. Ab 5564 (28. Juni 1804).

Die Unterschriften von sieben Tubim.

Nr. 587. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes auf die Bauten eines Christen.

Man verkaufte der Frau S. das Eigentumsrecht (Chasaka) auf den Platz, gehörend dem Christen E., am Hohen Markte, wo er jetzt steinerne Läden baut, worüber ausführlich im Kahalbuch berichtet wird.

Nr. 588. Abschrift des an die Witwe Sara gegebenen Dokumentes (Nr. 587).

Das ausführliche Dokument bezieht sich hauptsächlich auf eine langwierige Beschreibung des Platzes und der Nachbarn im Verhältnis zu den umliegenden Plätzen und Gebäuden. Von Interesse wäre es, hier zu erwähnen, daß Frau S. an den jährlichen

*) Damit wird der Neubau wohl finanziert. D. S.

Feiertagen 1 Sloty spezielle Abgabe zu zahlen hat. Sollten in den Läden auch Christen verkaufen*), so soll während der Zeit die S. von dieser Spezialabgabe befreit werden. Ferner hat man aus besonderem Grunde diesen Platz mit den Läden an Fr. S. direkt abgegeben, ohne eine öffentliche Auktion vorzunehmen. Es lag aber im Interesse der Sache und war Pflicht des Kahal, Fr. S. zu bevorzugen, weil sie eine sehr hohe Summe dafür bereits eingezahlt hatte**).

Gegeben 3. Ab 5564 (29. Juni 1804).

Das Original haben sieben gesetzliche Tubim der Stadt unterschrieben.

Nr. 589. Von dem Verbot, Sammelbüchsen in der Frauensynagoge aufzustellen.

Von heute ab ist es verboten, mehr als zwölf Sammelbüchsen in den Frauensynagogen aufzustellen. Neun von ihnen gehören verschiedenen Bruderschaften, zwei den Frauensynagogen und die letzte ist für arme Wöchnerinnen bestimmt. Mit dieser Büchse darf keine Hebamme einsammeln oder sie verwalten. Eine Privatfrau muß diese Sammelbüchse verwalten und hiermit sammeln gehen. Außer diesen zwölf Sammelbüchsen dürfen in den Frauensynagogen keine Sammlungen oder Almosen erlaubt und erbeten werden. Ferner ist es verboten, ohne besondere schriftliche Erlaubnis des Kahal in den Häusern zu sammeln. Selbstverständlich fällt unter dieses Verbot auch das Ausstellen von Sammeltellern. Zuwiderhandelnde kann das Monatshaupt auf jede mögliche Weise zur strengsten Verantwortung ziehen. Dieser Beschluß muß in allen Synagogen und Gebethäusern morgen am Sabbat verkündet werden.

Nr. 590. Von der Fischtaxe.

Es ist beschlossen, die Fischtaxe zu veröffentlichen. Das Pfund Hecht darf nicht teurer sein als 1 ½ Sloty (7 ½ Kopelen) und andere Fische nicht teurer als 12 Groschen = 6 Kopelen das Pfund. Dabei hat niemand das Recht, den Fisch von zugereisten Händlern zwecks Wiederverkauf anzukaufen. Der Zugereiste darf seinen Fisch nur an Selbstverbraucher und in kleinen Quantitäten weiterverkaufen***).

*) Wohl die nach russischem Gesetz rechtmäßigen Inhaber! D. S.

**) Immer und immer wieder dasselbe Lied: Wer Geld zahlt, kauft sich von gesetzlichen Bestimmungen los. D. S.

***) Verbot des Zwischenhandels wegen Verteuerung der Waren. D. S.

Selbstverständlich dürfen die Händler gegenseitig mit Fischen handeln zwecks persönlichen Vorteils.

Nr. 591. V o n d e r V e r a n t w o r t l i c h k e i t f ü r d i e E i n n a h m e n d e s K a h a l.

Von heute ab und für die Zukunft sind die Kahalbevollmächtigten verpflichtet, am Ende jeden Monats dem Kahal eine Übersicht über alle Eingänge, Gebühren, Einnahmen usw. aufzustellen. Die Einnahmen müssen in das Kahalbuch eingetragen werden. Jedes Monatshaupt ist dafür verantwortlich, daß während seines monatlichen Amtes alles genau und richtig vorgenommen wird. Jedes neue Monatshaupt soll beim Eintritt in sein Amt bzw. in die Verwaltung feststellen, ob sein Vorgänger alles ins Buch eingetragen hat. Der Kahal seinerseits darf über die Gebühren nicht verfügen, bevor sie nicht eingetragen sind.

Nr. 592. V o m E i g e n t u m s r e c h t ü b e r e i n e n f r e i e n P l a z z w i s c h e n z w e i E i g e n t ü m e r n.

Der Diener des Kahal*), Rabbi J., erbat das Eigentumsrecht über einen zwischen zwei Besitzern sich befindenden Platz. Er soll beweisen, daß er auf Grund von Dokumenten das Recht dazu besitzt. Tut er das, so bekommt er auch die Bestätigung. Der Durchgang und die Anlage von Fenstern auf dieser Stelle**) wird ihm dann zugestanden. Bringt er keine Beweise, so wird das Unrecht auf diese Stelle anderweit verkauft.

Nr. 593. V o n d e n E i n n a h m e n u n d A u s g a b e n d e s K a h a l.

Donnerstag, 11. Ab 5564 (7. Juli 1804).

Die sechs zur Verwaltung der Dreigroschengebühr gewählten Mitglieder sollen außerdem die Verwaltung der Gebühr über das Kleinvieh übernehmen. Die aus diesen Gebühren eingehenden Gelder müssen stets bei diesen sechs Mitgliedern in Verwahrung sein. Diese haben das Recht, die Einnahmen und Ausgaben jederzeit zu kontrollieren.

*) Gemeint ist wohl der Schammaš. D. H.

**) Unklar. (Vgl. vielleicht 598, 601.) D. H.

Nr. 594. Von der Bestrafung für eine Prügelei
in der Synagoge.

Sabbat, Abt. Wa-etchannan, 13. Ab (9. Juli 1804).

Weil Rabbi S. den Rabbi E. öffentlich in der Synagoge verprügelte, so ist beschlossen worden, daß er eine Strafe von 3 Tschewonek zahlt. Die Zahlung soll mit seinem Plak, den Rabbi E. in der Synagoge inne hat, sichergestellt werden. Zahlt Rabbi S. sofort 2 Tschewonek, so ist er von weiteren Zahlungen befreit*). Widrigenfalls wird E. die ganze Summe bei der Kasse des Kahal zu Lasten von S. als Schuld anmelden.

Nr. 595. Umgehung der Sabbatgesetze in den
Schenken.

An demselben Datum ist in allen Gebethäusern eine Veröffentlichung beschlossen, daß alle Schenkenbesitzer am Sabbat feiern, indem sie den Verkauf von Getränken unterlassen. Alle Vorräte müssen am Vorabend des Sabbat gegen Gebühren an Christen verpachtet sein**). Ferner sollen die Juden sich nach Möglichkeit nicht in Schnapsgeschäfte mischen. Jeder Zuwiderhandelnde wird mit schweren Strafen belegt.

Nr. 596. Vom Recht, an den Wahlen teilzunehmen.

An demselben Tage hat der Kahal beschlossen, an Rabbi J. das obengenannte Recht zu verkaufen. (Vgl. Nr. 592.)

Nr. 597. Vom Eigentumsrecht.

Montag, Abt. Efeb (12. Juli).

Weil das Eigentumsrecht auf einen Plak der (jüdischen) Brüderschaft der Schneider dem Kahal gehört, so ist das Haupt,

*) Der ganze Unwert der Kahalverwaltung zeigt sich in diesem Beschluß. So können nur Sarten denken und schachern. D. H.

**) Der Fall ist wirklich interessant. Am Sabbat darf man nicht arbeiten, will aber auch nicht auf die Einnahmen verzichten. Was tut man also? Man „verpachtet“ für den Sabbat den Branntweinausschank an einen Christen. Vermutlich war die Sache so, daß der Christ an dem Gewinn beteiligt wurde, da sonst der Vergeudung und Unterschlagung Tür und Tor geöffnet wurde. D. H.

Rabbi H., bevollmächtigt, die Angelegenheit mit den Besitzern zu ordnen, wobei Rabbi H. die Macht der sieben Tubim der Stadt erhält. Der Genannte hat die Angelegenheit erledigt, und zwar für 4 Rubel*).

Nr. 598. Vom Recht auf das Eigentum über einen
Platz.

Sabbat, Abt. Efeb 5564 (17. Juli 1804) ist beschlossen, mit der heiligen Bruderschaft der Totenbestatter über das Eigentumsrecht (Chasaka) auf den Platz zu prozessieren. Momentan baut dort der Hutmacher Rabbi W. aus W. und Hutmacher Rabbi H. an der Stelle, wo sich ein freier Durchgang befand. Als Advokaten sind ernannt: Rabbi H. und das Monatshaupt Rabbi J.

Nr. 599. Von dem in der Synagoge gefundenen
Wodka.

An demselben Tage hat man beschlossen, die Wodka-Angelegenheit aus der Welt zu schaffen. Wegen Feststellung verschiedener Auslagen sind vier Mitglieder ernannt. (Vgl. Nr. 557.)

Nr. 600. Von demselben.

Donnerstag, Abt. Re'é, 25. Ab (21. Juli).

Weil die Wodka-sache große Ausgaben (Bestechungsgelder!) verursacht, ist durch den Kahal gemeinsam mit den gewesenen Häuptern beschlossen worden, jetzt aus der Kasse das Kapital, das für Zwecke des ganzen Landes bestimmt ist, bei den Bevollmächtigten einzufordern.

Nr. 601. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes.

Weil zu dem Platze, auf dem Rabbi R. das Haus baut, noch ein Platz hinzukommt, der früher als Durchgang diente, ist dieser neu hinzugekommene Platz an R. zu veräußern.

*) Also: Die Bruderschaft der Schneider ist wohl durch legalen Kauf von irgendwelchen Christen in den Besitz eines Grundstückes gelangt, der Kahal zwingt sie aber obendrein zum Erwerb der Chasaka. Daß es sich um Chasaka handelt, zeigt die geringe Summe. D. H.

Nr. 602. Vom Rechte, an den Wahlen teilzunehmen.

Rabbi J. erhält auf ewig das Recht, an den Wahlen teilzunehmen, unter der Bedingung, daß er bei dem Beamten B. wegen der Wodka-Angelegenheit dem Kahal gute Dienste leistet*) (Vgl. 602).

Nr. 603. Von den Abrechnungen der Großen Wohltätigkeitskasse.

Die Ältesten dieser Kasse sind beauftragt, bis zum heutigen Tage eine Abrechnung aufzustellen. Sie haben geantwortet, daß sie nach ihren Büchern die beste Abrechnung machen und nach den Feiertagen dem Kahal vorlegen werden**).

Nr. 604. Von der Besteuerung der Butter.

Wer die zugunsten der Bruderschaft der Krankenfürsorge***) erhobene Buttersteuer nicht zahlt, und zwar ein Pfund von 20 Pfund, dem wird die Butter als Trefa bezeichnet. Die Ältesten sollen dieses in allen Gebethäusern verkünden, damit keiner bei solchem Manne die Butter kauft****).

Nr. 605. Von einem für den Kahal bestimmten Festmahl.

Rabbi N. ist von der Verpflichtung, dem Kahal ein Festmahl zu geben, befreit worden. Das Recht, Mitglied der Allgemeinen Versammlung zu werden, bleibt für ihn bestehen. Gegen diesen Beschluß protestierte das Haupt Rabbi S. und verlangte gerichtliche Austragung.

*) Ein himmlisches Kahalidyll! J. übernimmt die Bestechung des russischen Beamten B. und erkaufte sich damit ein großes Recht und große Einflußmöglichkeiten. Geld ist eben Trumpf. Vgl. 672. D. S.

**) Was in Wirklichkeit geschah zeigt N.: 606, 611, 626, 627, 677. D. S.

***) Bikkur Cholim (Vgl. S. 72).

****) Der Fall zeigt die Bedeutung des Zauberglaubens für die Ghettojuden. Gute Butter wird durch eine Erklärung = Verzauberung durch einen Ausspruch — tabu d. h. unberührbar, ungenießbar gemacht. Der Zauberglaube ist die Grundlage des Ghettos, d. h. ein großer Teil der grundlegenden Bestimmungen, die die Ghettodisziplin ermöglichen, ist ein Produkt des Zauberglaubens. D. S.

Nr. 606. Von der Abrechnung der Großen Wohltätigkeitskasse.

Die Ältesten dieser Kasse werden aufgefordert, sofort die Abrechnung vorzulegen. Sollte dieses bis morgen mittag nicht geschehen, so verlieren alle ihre Unterlagen und Register das Vertrauen. Darauf kam die Antwort, daß die Ältesten wünschen, diesen Fall gerichtlich auszutragen.

Nr. 607. Von den Abgaben in Sachen der Juden des ganzen Landes*).

Vom Kahal zusammen mit den gewesenen Häuptionern ist beschlossen worden, die Eintreibung der genannten Gebühren in unserer Stadt einzustellen, bis aus dem Schitomirischen und anderen Gouvernements bekannt wird, ob man dort bereits die Sache erledigt und die nötigen Summen nach Petersburg abgeführt hat. Nach Erhalt dieser Nachricht soll die Eintreibung der Steuer auf das energischste betrieben werden**).

Nr. 608. Gehaltszulage an den Prediger.

Der Prediger, Rabbiner E., aus Ka. erhält eine Zulage von 1 Sloty 15 Kopelen wöchentlich. Diese Summe bekommt er aus der Kasse der Schächtgebühren***).

Nr. 609. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes.

Dem Rabbi E. ist das Eigentumsrecht (Chasaka) auf ein Haus mit allen Bauten und Pläzen, die er auf der B.-Straße gekauft hat, für ihn und seine Nachkommen oder Bevollmächtigten zu verkaufen. Dabei übernimmt der Kahal die Verantwortung für jeden Protest dagegen. Das Dokument wird von den sieben Lubim der Stadt unterschrieben****).

*) Wieder das Branntweinmonopol. D. H.

**) Also man wartet ab, ob die anderen Gouvernements zahlen. Sollten sie zahlen, dann soll es auch in Minsk geschehen. Der Vorgang erinnert an das italienische Sprichwort: Paga lentamente, forse pagi niente.

***). Die lediglich für die Bezahlung der Staatssteuer dienen soll. D. H.

****) Der Vorteil, den die Chasaka dem Käufer bringt, tritt in diesem Protokoll aufs schönste zutage. E. kauft nach russischem Gesetz ein Grundstück. Durch die Zahlung der Chasaka sichert er sich die restlose Unterstützung des gesamten Kahal, sobald ihn jemand aus dem Besitz drängen will, d. h. wenn er durch „wirtschaftliche Maßnahmen“ irgendwelcher Art „zum Verkauf“ gezwungen werden soll. Die Chasaka ist eine Versicherungssprämie und gleichzeitig eine Rückendeckung. D. H.

Nr. 610. Von der Einnahme des Bet Din für gerichtliche Beschlüsse.

Die Richter erhalten Sammelbüchsen, in denen die Gelder für die gerichtlichen Beschlüsse gesammelt werden sollen. Die Büchse und die Schlüssel dazu befinden sich beim Großrabbiner in Verwahrung.

Nr. 611. Von der Abrechnung in der Großen Wohltätigkeitskasse.

Weil die Ältesten der Großen Wohltätigkeitskasse trotz verschiedener Mahnungen keine Abrechnung erteilt haben, auch die Forderung, zum Gericht zu erscheinen, mit Stillschweigen übergehen, lautet der Beschluß, daß sämtlichen Unterlagen zu dieser Abrechnung der Wert als Vertrauensdokumente abgesprochen wird. Die Ältesten des nächsten Jahres dürfen auf Grund dieser Rechnungen keine Gelder zahlen*).

Nr. 612. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes auf ein unbewegliches Besitztum.

An Rabbi B. ist obiges Eigentumsrecht über ein Haus, das Rabbi B. aus G. früher an ihn verkaufte, zu verkaufen. Es handelt sich um das Haus, unter dem der Erdboden schon dem Rabbi B. gehört**). Für diese Rechte hat B. 4 Tschervonek zu zahlen und dem Kahal ein Festmahl zu geben.

Nr. 613. Von dem Verkauf des Eigentumsrechtes.

Am selben Tage ist durch Kahalbeschluß dem Schneider R. Hefekiel, Sohn des R. Jakob, das Eigentumsrecht auf sein Haus verkauft worden, das sich auf der Tröizkißtraße, an der Ecke zwischen den Häusern des R. Meier Rüdner und des R. Chaim, Sohn des R. A., befindet, sowie auch das Recht auf allen Grund

*) Man stelle sich nur einmal die Sachlage vor! Die staatliche Gasanstalt in — sagen wir Hamburg — verweigert dem Senat die Abrechnung und der Senat gibt die Erklärung ab, die Unterlagen des letzten Jahres, die zur Abrechnung dienen müßten, seien unglaubwürdig! Lieber Leser, wird dir jetzt klar, was „Sarten“ sind? D. H.

**) Interessant ist die Trennung von Erdboden und Haus. D. H.

und Boden und die Gebäude, die zu diesem Grundstücke gehören, in Übereinstimmung mit der Abmachung zwischen ihm und dem R. Elia, Sohn des R. Jefutiel. Alle erwähnten Rechte sind ihm, dem R. Hesekei, von dem Kahal verkauft worden auf ewig — ihm und seinen Nachkommen und Bevollmächtigten — vom Zentrum der Erde bis zur Höhe des Himmels. In diesem Dokumente ist die Verantwortlichkeit*) für diesen Verkauf nicht erwähnt. Zwei Schammašim haben unterzeichnet.

Nr. 614. V o n d e m s e l b e n .

Am selben Tage ist dem R. Elia, Sohn des R. Jefutiel, durch Kahalbeschluß das Eigentumsrecht auf sein Holzhaus an oben genannter Straßenecke (Afte 613) mit allen dazugehörigen Gebäuden und dem Platz übereinstimmend mit der Abmachung zwischen ihm und R. H. verkauft worden — und zwar endgültig vom Erddinner bis zur Höhe des Himmels. Über die Verantwortlichkeit*) des Kahal für dieses Dokument ist nichts erwähnt. Es ist von zwei Schammašim unterzeichnet.

Nr. 615. V o n d e m s e l b e n .

Am selben Tage ist den Kollegen, den Schneidern R. Jakob, Sohn des R. Schalom, und R. Sew (Wolf), Sohn des R. Juda Leib, das Eigentumsrecht auf das Haus, den Flur und Hof, das jetzt auf dem Wall erbaut ist, durch Kahalbeschluß verkauft worden. Das Recht auf alles dieses, vom Erddinner bis zur Höhe des Himmels, ist den genannten Kollegen verkauft worden. Über die Verantwortlichkeit*) hierfür ist nichts erwähnt. Zwei Schammašim haben unterzeichnet.

Nr. 616. V o n d e m s e l b e n .

Am Montag, den 24. Marcheschwan 5565 (17. Oktober 1804) ist auf Kahalbeschluß dem R. Išaak, Sohn des R. Jewi, und seinem Sohn, R. Elia, das Eigentumsrecht auf das von ihnen neuerbaute Holzhaus am Wall verkauft worden**), und zwar in denselben Grenzen und Ausmaßen, wie es an die Kollegen, die Schneider R. Wolf und R. Jakob, verkauft worden ist. Ferner das

*) D. h. die Garantiebestätigung des Kahal. D. H.

**) Nach dem Bau Bezahlung der Versicherungsprämie (Chasafa). D. H.

Recht auf alle dazugehörigen Gebäude und den unbebauten Platz, der ungefähr zwei Saschen lang ist, und von der Seite des eben gebauten Hauses des R. Jsaak, Sohn des R. Meier, auch zwei Saschen bis zu dem Haus des genannten R. Jsaak und seines Sohnes. Alle obengenannten Rechte sind ihnen vom Kahal für immer und ewig verkauft, worüber in dem Dokument nichts von Verantwortlichkeit*) erwähnt ist. Zwei Schammachim haben unterzeichnet.

Nr. 617. V o n d e m s e l b e n .

Am Dienstag, den 25. Marcheschwan 5565 (18. Oktober 1804) ist laut Kahalbeschluß dem R. Dow Ber, Sohn des R. Sundel, das Eigentumsrecht auf sein eigenes Holzhaus**) an der Siebitzstraße verkauft worden. Dieses Haus grenzt einerseits an das Haus des R. Baruch, Sohn des R. Benjamin, anderseits an das Haus des R. Elia, Sohn des R. Kopel, mit der Fassade zur Straße, mit der Hinterseite zum Fluß. Alle Rechte auf obengenanntes Eigentum sind ihm, dem R. Dow Ber, seinen Nachkommen und Bevollmächtigten auf ewig und vom Innern der Erde bis zur Höhe des Himmels verkauft worden. In dem Dokument steht, daß der Kahal für den Verkauf dieses Eigentums mit allen Stadteinkünften einsteht*). Zwei Schammachim haben unterzeichnet.

Nr. 618. V o n d e n A b g a b e n f ü r d i e G e l d s a m m -
l u n g i n S a c h e n d e r J u d e n d e s g a n z e n L a n d e s
(Afte 60)***).

Zur Eintreibung der Gebühren in unserer Stadt und zur Deckung der Unkosten in Sachen der Juden des ganzen Landes sind wie im vorigen Jahre heute folgende Personen ernannt: der Großrabbiner H., Vorsitzender des Bet Din in B., dann Rabbiner E., der Prediger unserer Stadt, Rabbiner M., Prediger der hiesigen heiligen Bruderschaft, und das Haupt Rabbi M. An diese Personen sollen sich alle wenden und die Gebühren zahlen gemäß den von der Außerordentlichen Versammlung am 16. Tammuz 5565 (1805) gefaßten Beschlüssen. Zahlt jemand für das laufende Jahr die Summe in Höhe des vorigen Jahres freiwillig, so wird er vom Eide befreit. Zahlt einer nach dem Register, so wird er auch vom

*) Garantie des Kahal. D. H.

**) Chasaka für das eigene Haus. D. H.

***) Branntweinmonopol! D. H.

Eide befreit. Alle, die nicht nach der vorjährigen Schätzung zahlen wollen, müssen einen Eid leisten und dabei mit eigener Hand die Summe der Gebühren in den Kasten werfen. Zum Aufseher der ständigen Beachtung aller dieser Regeln ist heute ein Monatshaupt ernannt worden. Die Häupter werden der Reihe nach dieses Amt ausüben. Außerdem wird wöchentlich durch Ballotierung aus den gewesenen Häuptern ein geheimer Verfolger ernannt, der energisch die Säumigen verfolgt und ihnen mit allen möglichen Maßnahmen zuſetzt.

Donnerstag, 5. Kislew 5565 (27. Oktober 1804).

Nr. 619. V o n d e n P s a l m e n l e s e r n.

Von den hiesigen Psalmenlesern sind drei Älteste gewählt worden. Alle Einnahmen der Psalmenleser sind an die Ältesten abzugeben, die dann die Summe unter alle Psalmenleser nach ihrem Ermessen verteilen. Kein Psalmenleser darf mit der Büchse sammeln, nur die Ältesten oder von ihnen Ernannte dürfen das tun. Von den Ältesten hängt auch die Bestimmung der Gehälter für die Psalmenleser ab. Wird einer der Psalmenleser ungehorsam, so kann er aus der Bruderschaft für alle Ewigkeit ausgeschlossen werden.

Nr. 620. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Der Psalmenleser Rabbi E. ist in die Bruderschaft aufgenommen.

Nr. 621. B e s t r a f u n g f ü r E n t h e i l i g u n g d e s S a b b a t s.

Rabbi J. entheiligte wahrscheinlich den Sabbat, weil nachts die Christen bei ihm gebaut haben. Es ist beschlossen, ihn für die Ewigkeit von den Wahlen auszuschließen. Bei Rückgabe dieses Rechtes muß das Liberum veto beachtet werden*).

Nr. 622. V o m E i g e n t u m s r e c h t.

Am obenerwähnten Datum ist auf Rahalbeschuß dem R. Jakob, Sohn des R. Saul, das Eigentumsrecht auf einen unbebauten Platz und ein kleines Haus zwischen seinem Hause und dem Hause des

*) Große Erschwerung der Wiederaufnahme, da Einstimmigkeit erforderlich ist. D. H.

R. Zewi Hirsch, Sohn des R. Schalom, Segal, verkauft worden. Dafür hat er an die Kahalkasse zu zahlen . . . *). Wenn aber durch Verfügung des Bet Din dieses Recht dem R. Moses, Sohn des R. Jakob, zuerkannt wird, hat der Kahal von R. Jakob nichts zu nehmen und sein Advokat gegen R. Moses zu sein. Wenn der Gerichtsbeschluß diese Rechte dem Kahal beläßt, so gehen sie an genannten R. Jakob vom Innern der Erde bis zur Höhe des Himmels über — für die genannte Summe — auf immer und ewig, wofür ihm ein gesetzliches Dokument ausgehändigt wird.

Nr. 623. V o n d e r B r ü d e r s c h a f t d e r F e l d s c h e r.

Sabbat, 21. Kislew 5565 (12. November 1804).

Vorige Woche wurden die Vertreter gewählt, um Ordnung in diese Bruderschaft zu bringen. Gemäß Verordnung sind in der Bruderschaft die Rangregeln aufgehoben, und es sind Vertreter durch Ballotierung festzustellen. Heute wollen zwei Mitglieder diese Ballotierung annullieren lassen. Der Kahal befiehlt die Ballotierung, und die beiden Widerspenstigen sollen aus der Bruderschaft entfernt werden.

Nr. 624. V o m E i g e n t u m s r e c h t.

Sabbat, Abt. Wajjigasch am 6. Tebet 5565 (26. November 1804).

Durch Kahalbeschluß ist dem Vertreter R. Moses, Sohn des R. Jakob, das Eigentumsrecht auf das kleine Haus und den Platz zwischen den Häusern des R. Jakob, Sohn des R. Saul, und R. Zewi Hirsch, Sohn des R. Schalom, Segal, übertragen worden, wofür er gegen die längst verkauften Eigentumsrechte des R. Zewi Hirsch auf sein eigenes Haus nicht protestieren wird.

Nr. 625. V o n d e r v o r ü b e r g e h e n d e n E n t f e r n u n g
e i n e s K a h a l m i t g l i e d e s.

Sabbat, Abt. Wajjigasch, 6. Tebet 5565 (26. November 1804).

Bis zur nächsten Ballotierung, Ostern, ist beschlossen, Rabbi J. nicht zu der Sitzung des Kahals einzuladen und ihn zur Unterschriftleistung irgendeines Dokumentes nicht mehr zuzulassen.

*) Es ist keine Summe genannt und ein kleiner Raum freigelassen.

Nr. 626. Von der Unzuverlässigkeit der Ältesten
der Großen Wohltätigkeitskasse.

Weil die genannten Ältesten ihren Pflichten nicht nachkommen und besonders die Gehälter nicht auszahlen, so ist ihnen befohlen, dieses bis zum nächsten Sabbat zu erledigen, widrigenfalls sie ihrer Ämter verlustig gehen und bis zur neuen Ballotierung durch den Schammaſch ersetzt werden.

Nr. 627. Von der Entfernung eines Ältesten
wegen Beleidigung des Kahal.

Vorabend des Sonntags, Abt. Schebat (4. Dezember).

Rabbi E., Ältester der Großen Wohltätigkeitskasse, wagte den Kahal mit unanständigen Worten zu beleidigen. Die hiesigen ehrlichen Richter haben ihn zur Strafe gezogen, die vom Kahal verhängt werden soll. Der Kahal beschloß, ihn des Ranges des Ältesten für alle Ewigkeit zu entkleiden.

Nr. 628. Von der Ernennung der Hebammen.

Durch ein Dekret des Kahal sind durch geheime Wahl Hebammen zu ernennen. Zwei Frauen sind gewählt worden zu den Bedingungen, nach denen bisher Hebammen amtierten, und zwar auf Lebenszeit. Sie üben das Amt mit den beiden älteren Hebammen zusammen aus. Es sind Fr. R. und die zweite Tochter des Rabbi U. gewählt worden.

Nr. 629. Untersuchung wegen Vergehens eines
der Mitglieder des Kahal und von seiner Be-
strafung.

Rabbi E.*) hat eine Klage gegen den Kahal gerichtet wegen seiner Ausschließung aus demselben. Der Bet Din hat beschlossen, eine Untersuchung einzuleiten, um genau E.'s Gegenbeweise zu hören. Sollte es sich herausstellen, daß die Vergehen des E. wahr sind, so wird die Strafe des Kahal bestehen bleiben. Zwei Zeugen haben ausgesagt, daß E. tatsächlich schuldig ist, weshalb der Kahal den E. durch Ausschließung und Absprechung des Wahlrechtes be-

*) Es handelt sich vielleicht um den Ältesten der Großen Wohlfahrtskasse: Nr. 627. D. S.

strafte, unter Beachtung des Liberum veto der Allgemeinen Versammlung. Den genannten E. darf keine Versammlung einladen und ihm irgendeine amtliche Tätigkeit überlassen — unter dem Liberum veto.

Nr. 630. V o n d e r E r n e n n u n g e i n e r H e b a m m e.

Montag, Abt. Schemot 5565 (5. Dezember 1804), ist die dritte Hebamme unserer Stadt L. auf Lebenszeit ernannt. Sie übt ihr Amt mit den bereits ernannten beiden aus. Sollten diese einen Protest dagegen erheben, so wird ihnen die Austragung auf dem Prozeßwege überlassen. Beschließt der Bet Din zu ihren Gunsten, so bleibt sie trotzdem im Amt.*) Im widrigen Falle beschließt der Bet Din, was in der Sache zu machen ist.

Nr. 631. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Die Schwägerin von Rabbi L., die Hebamme unserer Stadt, ist verpflichtet, in die Kasse 12 Tschermonek für dieses Recht zu zahlen**). Sollte sie, was Gott verhüte, früher als nach zehn Jahren von heute ab sterben, so bekommen die Nachkommen so viele Tschermonek zurück, so viele Jahre zu früh sie gestorben ist.

Nr. 632. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Die Hebamme Rissa soll 25 Rubel für das Recht, das Amt auszuüben, zahlen.

Nr. 633. V o m V e r k a u f d e s E i g e n t u m s r e c h t e s.

Dem Feldscher, Rabbi L., und seinen Kameraden wurde das Eigentumsrecht auf sein Haus mit Platz am Ende der R.-Straße hinter dem Wall verkauft zum Preise von 4 Rubel***).

Nr. 634. V o m W o h n r e c h t.

An demselben Datum, Sabbat, Abt. Schemot (10. Dezember 1804), ist das Wohnrecht in unserer Stadt an Rabbi B. aus W. in üblicher Weise erteilt worden zum Preise von fünf Tschermonek.

*) Also offener Widerstand gegen das höchste Gericht und den Grundsatz der Heiligkeit des Richters. Warum? Das zeigt Nr. 631. Frau L. ist Schwägerin des Kahaloligarchen Rabbi L. D. H.

**) Die übliche Kautionssumme. D. H.

***) Für das eigene Haus hat L. die Chasafa-Rückendeckung durch den Kahal zu erkaufen. D. H.

Nr. 635. V o n d e n H e b a m m e n.

Jede, der von jetzt zur Wahl gelangten Hebammen muß an die Kahalkasse die schon lange bestimmte Summe zahlen. Dieses ist in allen Gebethäusern zu verkünden.

Nr. 636. V o m E i g e n t u m s r e c h t.

Sabbat, Abt. Beschallach 5565 (31. Dezember 1804).

Nicht weniger als 4 Tschermoneß muß Rabbi E. für das Eigentumsrecht auf das Haus, das er jetzt bezieht, mit allen Bauten an die Kahalkasse bezahlen. Wegen dieses Beschlusses hat Rabbi D. die genannte Summe nicht zahlen wollen.*)

Aus dem Jahre 1805.

Nr. 637. Z u r w i e d e r h o l t e n V o r l a d u n g v o r d e n
B e t D i n.

Heute, am Vorabend des Sabbat, 18. Schebat 5565 (6. Januar 1805) ist vom Bet Din an den Magnaten**) Sch. zum zweiten Male unter dem Cherem die Aufforderung abgesandt, in Sachen gegen Rabbi E. H. im Bet Din zu erscheinen. Der genannte Rabbi Sch. blieb ungehorsam und erschien nicht.***)

Nr. 638. D i e A b s c h r i f t e i n e s S t a t u t s d e r B r ü -
d e r s c h a f t d e r Z e h n t s c h a f t e n , d a s d e r K a h a l
g e n e h m i g t h a t , u n d d a s v o n d e n S c h a m m a s c h i m
u n t e r s c h r i e b e n u n d i m B u c h e d i e s e r B r ü d e r -
s c h a f t e i n g e t r a g e n i s t.

Am Montag, 28. Schebat 5565 (16. Januar 1805) erschienen bei uns die Schotrê benê Israel (mit diesem Namen werden die Vorsteher der Zehntschaften benannt), die sich bekanntlich außerordentlich gut führen und gottesfürchtig leben. Sie boten die Tora-Rolle an und haben beachtungswürdige Statuten vorgelegt. Um diese vor allem Ungemach zu schützen, haben wir beschlossen, die Statuten der guten Sache wegen zu bewilligen. So sollen die jetzigen und künftigen Mitglieder dieser Bruderschaft nach

*) Unklar. D. H.

**) Magnat wohl soviel wie: reich, einflußreich, mächtig. D. H.

***) Unflarer Fall. D. H.

diesen Statuten handeln und sich gut führen. Sie sollen aber auch dem Kahal gehorchen. Sie sind verpflichtet, jeder Einladung des Monatshauptes sofort Folge zu leisten. Sollte eines der Mitglieder ungehorsam werden, so hat man es dem Gericht zu übergeben. Mit einem Wort, sie sollen immer nach dem Gesetz und den Verordnungen des Kahal leben. Nur unter dieser Bedingung werden die Statuten der Bruderschaft anerkannt. Auf Befehl des Kahal unterschreiben wir, Schammachim und Vertraute der Stadt, dieses Dokument am obengenannten Datum. Unterschriften.

(Wörtlich aus dem Buch abgeschrieben.)

Nr. 639. V o n d e r S a c h e z w i s c h e n K a h a l u n d e i n e r
J ü d i n.

Um die Angelegenheit der Frau des Sängers J. aus der Welt zu schaffen, sind drei Personen ernannt worden, die mit den sechs Vertretern der Dreigroschengebühr die Streitigkeit aus der Welt schaffen sollen. Sie haben die Macht der sieben Tubim der Stadt.

Sabbat, Abt. Teruma 5565 (21. Januar 1805).

Nr. 640. V o n e i n e m H o c h z e i t s g e s c h e n k.

Dem Rabbi J. ist das Recht auf das Eigentum über einen steinernen Laden des Pan R. auf der P.-Straße verliehen worden. Dieses als Geschenk zu seiner Hochzeit.

Nr. 641. V o n e i n e m P r o z e ß z w i s c h e n
P r i v a t p e r s o n e n.

Dienstag, Abt. Ki tissa (31. Januar).

Weil Schneider R. laut Meldung des Kaufmanns aus Ar. nicht nach dem Beschluß des Bet Din handelt, so sind zwei Richter ernannt worden zur Untersuchung und Bestrafung des Schuldigen und ein dritter von Seiten des R. Wenn R. die Bestimmungen des Richters nicht befolgt, wird er des Rechts, an den Wahlen teilzunehmen, und der Wahl zum Aufseher der Dreigroschengebühr verlustig gehen.

Nr. 642. V o m W o h n r e c h t.

Gegen Zahlung von fünf Tschermoneh ist das Wohnrecht dem Rabbi D. aus U. verliehen worden. Das Monatshaupt hat das

Recht, ihm ein Tšherwoneh zu erlassen. Wenn aber der Genannte bis zum kommenden Sabbat nicht zahlt, so verliert er das Wohnrecht in unserer Stadt und wird durch einen geheimen Verfolger zur Zahlung gezwungen.*)" (Vgl. Nr. 662.)

Nr. 643. Von einer Streitigkeit zwischen Privatpersonen.

Am Abend desselben Tages fand eine Sitzung statt zwecks Beratung der Sache zwischen Rabbi R. und genanntem Kaufmann aus Nr. Weil R. dem Beschlusse nicht gefolgt ist, wurde er ausgeschlossen (vgl. 641).

Nr. 644. Von dem Ungerhorsam gegen den Bet Din.

Rabbi G., Sohn des R. A., hat trotz des Cherem dem Beschluß des Rahal keine Folge geleistet. Nach der Androhung, aus der Gemeinde ausgeschlossen zu werden, hat er sich bereit erklärt zu gehorchen, und sind ihm alle Rechte wieder zurückzugeben.

Dienstag, Adar 5565 (31. Januar 1805).

Nr. 645. Vom Eigentumsrecht.

Dem Posamentierer Rabbi J. ist das Eigentumsrecht auf das Haus, das sich auf seinem Hof befindet, verkauft worden. Die Summe hat er längst bezahlt.

Nr. 646. Von derselben Sache.

Zu dem Hause, von welchem in Akte 645 die Rede ist, hat der Posamentierer J. noch einen Platz einzuschließen gebeten. Die Allgemeine Versammlung hat ihm das Recht bewilligt und unter allgemeinen Regeln und Gesetzen dieses Recht erteilt. Rabbi J. hat alles an die Kasse bezahlt. Er ist von heute ab der einzige Eigentümer dieses Besitzes (Chasafa).

Donnerstag, 15. 1. Adar 5565 (2. Februar 1805). Sieben Unterschriften. Für genaue Kopie des Originals bürgt B., Schammasch.

*) Man stelle sich die Sachlage vor: Jemand zahlt eine kleine Summe nicht, und sofort wird ein Verfolger mit Verleumdungen, falschen Zeugnissen usw. losgelassen! — Rahalidyl! D. S.

Nr. 647. Von der Rückgabe der Rechte.

Der Kahal hat dem Schneider Rabbi R. (vgl. 641) seine Vergehen verziehen und führte ihn wiederum in seine früheren Rechte ein. Er soll an die Kahalkasse 3 Rubel zahlen. R. hat jedoch die Summe nicht bezahlt, und daher wurde der letztere Beschluß null und nichtig. Er bleibt ausgeschlossen.

Nr. 648. Vom Streit zwischen dem Schneider und dem Kaufmann.

Zu dem Streit zwischen Rabbi R. und dem bekannten Kaufmann: Falls R. den Beschluß der Gewählten ausführt, werden ihm seine Rechte zurückgegeben (Nr. 641).

Nr. 649. Von derselben Sache.

Am folgenden Freitag hat Rabbi R. den Beschluß anerkannt und gehorchte vollständig. Sein Vergehen wurde vergessen und er bleibt in seinen Rechten und Ämtern.

Nr. 650. Vom Asyl für wandernde Prediger.

Freitag, Abt. Ki tissa 5565 (3. Febr. 1805).

Eines der Gebethäuser hat beschlossen, ein Zimmer einzurichten, in dem wandernde Prediger Unterkunft und Mittagessen während dreier Tage unentgeltlich erhalten sollen. Die Vertreter der Stadt haben sich verpflichtet, zu diesem Zwecke wöchentlich 5 poln. Slotn zu zahlen.

Nr. 651. Vom Eigentumsrecht.

Sabbat, Abt. Ki tissa (14. Februar 1805) ist an Schneider Rabbi A. das Eigentumsrecht auf ein Haus mit Bauten und Durchgang verkauft worden.

Nr. 652. Von der Erteilung des Wahlrechtes an eine Person.

An demselben Tage ist dem Rabbi A. das ewige Recht der Teilnahme an den Versammlungen erteilt worden. Die dafür zu zahlende Summe hat er bereits entrichtet.

Nr. 653. Von der Erhebung in den Rang Morenu.

Der Rang Morenu wurde an Rabbi A. erteilt. Von heute ab kann er sich diesen Namen zulegen und bei jeder Gelegenheit gemäß der Sitte Israels denselben gebrauchen*).

Nr. 654. Von dem Wahlrecht.

Donnerstag, 22. 1. Adar, Abt. Ri tissa (9. Februar) ist dieses Recht an Rabbi H. erteilt worden**).

Nr. 655. Von der Abmachung zwischen dem Rahal und einer Privatperson betreffs Eigentumsrechts.

An demselben Tage befriedigte der Rahal die Ansprüche des Rabbi C. (Mtte 568). Als Entgelt für sein Entgegenkommen und um Rabbi M. zu befriedigen, hat der Rahal dem Rabbi C. ein neues Eigentumsrecht auf das Haus und die Bauten nebst Platz zwischen seinem Haus und den Gebäuden des R. M., die gegenwärtig dem Christen A. C. gehören, erteilt (Chasafa).

Nr. 656. Vom Verbot an den Bader, eine Frau von schlechtem Ruf zu heiraten.

Rabbi M., der Bader, verlobte sich mit einer Frau, die keinen einwandfreien Ruf hat. Es ist beschlossen, daß er die Verlobung aufgibt. Sollte er doch heiraten, so ist dem Schammaſch befohlen, in allen Gebethäusern zu verkünden, daß seine Frau eine Unzüchtige und daß er als deren Beschützer nicht besser ist.***)

Nr. 657. Vom Eigentumsrecht.

Auf Rahalbeschluß ist an obengenanntem Tage dem R. Israil, Sohn des R. Abraham, das Eigentumsrecht (Chasafa) auf das Haus sowie den Platz und Hof, die ihm bereits rechtlich****) gehören, vom Innern der Erde bis zur Höhe des Himmels verkauft worden.

*) R. A. muß sehr kapitalkräftig gewesen sein! Vgl. Mtte 652. D. H.

**) Hier hat der Schammaſch absichtlich an Stelle von Abt. „Wajjathel“ „Ri tissa“ geschrieben. D. H.

***). Ein neuer Beweis für die rücksichtslose Ghettodisziplin und die Vergewaltigung der Willensfreiheit. D. H.

****) Nach russischem Recht. D. H.

Nr. 658. V o m E i g e n t u m s r e c h t.

Sabbat, Abt. Wajjaßhel (11. Februar).

Kahalbeschluß: Da das Eigentumsrecht über den Platz an der Kaidanßiße, wo der verstorbene R. Abram, Sohn des R. Israel, ein neues Haus gebaut hat, das dem R. Susse, Sohn des R. Israel, und seinem Sohne, R. Israel, als Erbe übergeben war, jetzt dem Kahal gehört, tritt der Kahal heute dieses Recht an R. Susse und seinen Sohn endgültig vom Erdbinnen bis zur Himmelshöhe ab. Diese Abtretung bedingt, daß er und sein Sohn sich verpflichten, daß die Erben des verstorbenen R. Abram keine Ansprüche auf das Eigentumsrecht über den Platz, wie das Haus und Gebäude des Schneiders R. Abraham, Sohn des R. Isai, Segal, erheben werden, d. h. alle Ansprüche, die von ihnen erhoben werden sollten — wann auch immer — müssen von obengenanntem R. Susse und seinem Sohne erledigt werden, wofür er mit obengenanntem Hause haftet. Hierüber müssen R. Susse und sein Sohn eine sichere Kautiön stellen.

Nr. 659. V o n d e r E r h e b u n g i n d e n R a n g M o r e n u.

Rabbi J. ist in den Rang Morenu mit allen dazugehörigen Rechten erhoben worden.

Nr. 660. V o m E i g e n t u m s r e c h t.

Der Bröderschaft der Geldverleiher ist die Erlaubnis erteilt worden, ihr Haus bis zur Wand der Synagoge zu bauen. Gegen diesen Beschluß haben einige Stadtvertreter Einspruch erhoben, und ist die Sache dem Gericht zur endgültigen Entscheidung übergeben worden.

Nr. 661. V o m E i g e n t u m s r e c h t.

13. Februar, Abt. Pefudé, ist ein Streit über das Eigentumsrecht zwischen den Nachkommen der Rabbi L. und S. erledigt worden.

Nr. 662. V o m W o h n r e c h t i n d e r S t a d t M i n s t.

Die zweite Warnung ist an Rabbi D. aus U. abgesandt worden. Falls er nicht sofort 5 Tschermoneß zahlt, wird sein Wohnrecht später 8 Tschermoneß kosten. Obiges unter dem Liberum veto. Auch diesem Beschluß hat der Genannte keine Beachtung geschenkt (vgl. Nr. 642).

Nr. 663. Anerkennung der Bruderschaft Mischmorim (Wächter).

Am Vorabend des Donnerstags, Abt. Pefudé (16. Februar), ist vom Kahal die Bruderschaft Mischmorim anerkannt worden, und zwar unter Eintragung in das Buch der Bruderschaften.

Nr. 664. Bestrafung für ein Vergehen gegen das Gesetz.

Weil Rabbi N. unverschämterweise ein Dokument auf das Eigentumsrecht zerrissen hat und sein Sohn Rabbi R. als Gebühren-einnehmer nicht die Beschlüsse des Bet Din beachtet, so hat sich letzterer verpflichten müssen, den Kahal- und Bet Din-Beschluß in der Sache anzuerkennen, widrigenfalls man ihm den geheimen Verfolger auf den Hals schicken wird, der schon unter Anwendung der strengsten Maßnahmen Mittel und Wege finden wird, ihn zu zwingen.

Nr. 665. Von der Pacht und von den Schenken.

Sabbat, Abt. Wajjifra 5565 (25. Februar 1805).

Weil die Reichen unserer Stadt mit den hiesigen Schenkenbesitzern wegen der Schenkverpachtung*) eine Abmachung treffen wollen, so sind fünf Mitglieder gewählt, um diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen und die Sache aus der Welt zu schaffen.

Nr. 666. Vom Wahlrecht.

Dieses Recht ist dem Rabbi J. erteilt worden.

Nr. 667. Vom Eigentumsrecht.

Dieses Recht ist an zwei Schwäger des Rabbiners H. für 5 Tschermoneß verkauft worden, mit dem Recht seitens des Monatshauptes, diesem einen Tschermoneß abzulassen. Sollte das Eigentum und die Erbschaft den Nachkommen, den Waisen des Schusters G. gehören, so zahlen sie (die Schwäger) nur 2 Tschermoneß.

*) Vgl. Bogrows Memoiren, ferner die Frage Branntweinmonopol in Band I, und die Anmerkungen daselbst S. 216 und 218. D. H.

Nr. 668. Die Abschrift eines Dokumentes, herausgegeben an zwei Schwäger des Rabbiners H., E. G. und J. S.

In diesen Paragraphen ist nichts Anderes gesagt als in den vorhergehenden über die Dokumente auf Eigentumsrecht.

Gegeben am Neumond Nisan 5565 (19. März 1805). Stadt Minsh. Unterschriften.

Nr. 669. Vom Eigentumsrecht.

In obengenanntem, auf vorhergehender Seite ausgeführtem*) Beschluß vom Montag der vergangenen Abt. Pefudé, nach dem das Eigentumsrecht des Kahal auf die Gebäude und den Platz des R. Moses, Sohn des R. Aaron, an der Wilenski-Straße an den R. Samuel, Sohn des R. Aaron, übertragen sind, und zwar für die Rechte der Waisen seines Bruders R. Leib auf den Platz, auf dem sich jetzt die Schächter R. Ruwim und R. Tsai eingerichtet haben, wird verfügt, dem R. Moses mitzuteilen, daß, wenn er für diese Rechte dem R. Samuel 3 Tschermonek bezahlen will, R. Samuel sie anzunehmen hat, wofür die Rechte auf R. Moses übergehen. Da aber der R. Moses sich hiermit nicht einverstanden erklärte, verblieben die Rechte bei den Waisen des R. Leib.

Da nun heute der R. Samuel vor den Führern der Stadt erschien mit der Bitte, um Aushändigung eines schriftlichen Dokumentes über die Rechte auf den Namen seines Sohnes Ruwim,**) so ist von den Führern beschlossen worden, dieses Dokument auszustellen, es aber diesem Sohne R. Ruwim nicht auszuhändigen, solange der R. Samuel sich nicht schriftlich verpflichtet hat, daß die Waisen seines Bruders Leib niemals gegen das Recht auf den Platz und die Gebäude der genannten R. Ruwim und R. Tsai protestieren werden, und daß sie keinerlei Ansprüche in dieser Hinsicht — weder an den Kahal noch an R. Ruwim oder R. Tsai — erheben werden, weder sie noch ihre Nachfolger oder Bevollmächtigten — nie und nimmer.

*) Fehlt. D. H.

**) Hier ist in der Mitte des Dokumentes eine halbe Zeile ausgestrichen und am Rande auf der rechten Seite geschrieben: vom Wort „R. Ruwim“ bis „Führern“ ist es fälschlich niedergeschrieben. Darum sind diese Worte ausgestrichen, was ich unterzeichne. Baruch, Sohn des R. J., Schammaß.

In der Verpflichtung des R. Samuel muß die Bedingung stehen, daß, wenn jemals die Nachfolger der Waisen irgendwelche Ansprüche an den Kahal, R. Ruwim und R. Tsai oder deren Nachfolger erheben sollten, R. Samuel verpflichtet ist, mit seinem Eigentum einzustehen, damit das Eigentumsrecht auf den Platz und die Gebäude des R. Ruwim und R. Tsai in aller Ruhe bestehen bleibt. Dienstag, den 3. Nisan 5565 (21. März 1805).

Nr. 670. V o n d e r s e l b e n S a c h e .

Dienstag, den 3. Nisan 5565 (21. März 1805).

Es ist ein Dokument über das Eigentumsrecht der Häuser wie des Platzes an der Wilenski-Straße des R. Moses, Sohnes des R. Aaron, ausgestellt worden. Das Recht, das bisher dem Kahal gehörte, geht vom heutigen Tage auf R. Ruwim, den Sohn des R. Samuel, über, vom Erdbinnen bis zur Himmelshöhe — ohne die geringste Einschränkung — wobei R. Ruwim noch obendrein das Recht hat, von dem R. Moses für frühere Ausübung dieser Rechte Entschädigung zu fordern; dafür wird ihm die Macht des Kahal übertragen. Über diesen Verkauf übernimmt der Kahal keinerlei Verantwortung.*) Proteste und Ansprüche hiergegen haben von dem R. Ruwim ausgefochten zu werden. Dieses Dokument ist geschrieben und unterschrieben auf Grund der Gesetze und Regeln der Kahalmitglieder — im Einverständnis mit der Kahalverfügung — in den Räumen des Kahal.

Nr. 671. B ü r g s c h a f t f ü r d e n V e r k a u f l a u t d e r
A k t e 669.

Ich, der älteste im Namen der Nachkommen meines verstorbenen Bruders A. L. Unterzeichnende, habe mit dem Kahal ein Abkommen getroffen, laut welchem ich die volle Verantwortung dafür übernehme, daß die Nachkommen meines verstorbenen Bruders niemals Ansprüche auf das Eigentumsrecht auf den Platz stellen werden, auf dem jetzt die Schächter Rabbi R. und E. gebaut haben. Nicht nur die Genannten, sondern auch ihre Nachkommen verzichten, weil ich von heute ab alle Ansprüche allerseits zu befriedigen übernehme, so daß das einzige Eigentumsrecht dem genannten Rabbi R. und seiner Nachkommenschaft gehört.

Dienstag, 3. Nisan 5565 (21. März 1806). Rabbi A.

*) Also die Rückversicherung wird ausdrücklich abgelehnt. D. S.

Nr. 672. Von einem falschen Dokument.

Donnerstag, 5. Nisan 5565 (23. März 1805).

Es wird hiermit festgestellt, daß die Akte 602 (Wodfaangelegenheit) auf das ewige Recht der Teilnahme an den Wahlen dem R. J. nicht richtig ausgegeben ist. Das betreffende Dokument ist auch falsch ausgestellt worden und bezieht sich auf Forderungen in Sachen der ganzen Gesellschaft. Es ist richtigzustellen, daß das obige Recht dem genannten Rabbi J. nur gegen Zahlung von 6 Tschernowoneß erteilt wurde.*)

Nr. 673. Vom Eigentumsrecht.

Daselbe ist erteilt worden an zwei Schwäger und Kameraden, Rabbi S. und C. Das Eigentum bezieht sich auf ihre eigenen Plätze und Bauten, wofür sie alles an die Kasse bezahlt haben.**)

Nr. 674. Von derselben Sache.

Montag, 9. Nisan 5565 (27. März 1805).

Es ist beschlossen, den Streit mit dem Rabbi J. zu beenden und ihm das ewige Recht, an den Wahlen teilzunehmen, zu überlassen. Von heute ab genießt er also dieses Recht (vgl. 672).

Nr. 675. Vom Wahlrecht.

An demselben Tage haben wir die Angelegenheit mit Rabbi N. beendet und ihm das ewige Recht, an den Wahlen teilzunehmen, ohne irgendwelchen Widerspruch von irgendwelcher Seite erteilt. Der genannte N. hat alles bezahlt; er genießt von heute ab seine Rechte (vgl. 605).

Nr. 676. Vom Eigentumsrecht.

Donnerstag, 12. Nisan 5565 (13. März 1805).

An Rabbi J., Sohn des J. S., ist das Eigentumsrecht auf das Plätzchen unter dem Balkon an den steinernen Läden von Pan T. erteilt, und zwar der ganzen Länge nach vor den Läden, die jetzt der Kaufmann B. besitzt. Für dieses Recht hat er alles bezahlt.***)

*) Unklar. Nach 674 tritt der Rahal einen volligen Rückzug an. Es scheint sich um schmierige Machenschaften zu handeln.

**) Nach russischem Recht erworbene Grundstücke sind beim Rahal auch noch zu bezahlen. D. H.

***) Es ist nicht klar, welchen Vorteil J. von dem „Plätzchen“ hat. D. H.

Nr. 677. Von der Abrechnung der Ältesten der
Großen Wohlfahrtskasse.

Weil in der Jahresabrechnung (vgl. Nr. 603) der Ältesten der Großen Wohlfahrtskasse die Auslagen die Einnahmen übersteigen, und zwar um 120 Rubel, so hat man eine nähere Prüfung vorgenommen und festgestellt, daß darunter 46 Rubel für Sachen ausgegeben wurden, die gar nicht die Stadt betreffen. Sie müssen also aus der Tasche der Ältesten bezahlt werden. Die künftigen Ältesten dürfen ihr Amt nicht früher antreten, als bis die neuen ihnen einen Schuldschein über 46 Rubel, fällig am künftigen Laubhüttenfeste 5565, ausgehändigt haben. Sollten die letzteren kein Vermögen besitzen, so muß der künftige Rahal die Sicherheit anderswo suchen. Sollte diese Abmachung den Ältesten nicht gefallen, so wird es ihnen überlassen, beim Bet Din Klage einzureichen.

Nr. 678. Von der Erteilung des Titels Tub.

An Rabbi J. ist der Titel Tub auf ein Jahr erteilt worden.

Nr. 679. Von der Zulage an den Prediger.

An demselben Datum hat man Rabbiner P., der 15 Kopeken wöchentliches Gehalt bezieht, während des Feiertages das Gehalt verdoppelt.

Nr. 680. Von der Wahl der Richter und Ernennung der Mitglieder zwecks Erfindung von Maßnahmen zur Stärkung der jüdischen Geseze.

An Passah 5565 (3. April 1805) sind durch Ballotierung Richter ernannt worden mit der Amtsdauer eines Jahres bis Passah 5566 (1806). Außerdem sind noch aus der Mitte der Mitglieder fünf Personen gewählt, und alle haben Maßnahmen ausfindig zu machen zur Stärkung des Gesetzes. Alle Gewählten haben die Macht der Außerordentlichen Versammlung. Die Genannten haben das Recht, alle Geseze vollständig zu prüfen und Änderungen nach ihrem Ermessen und ihrer Überzeugung vorzunehmen. Alles, was sie unternehmen, wird anerkannt. Sollte ein Richter von den Genannten diese Verpflichtung nicht übernehmen wollen, so verliert er sein Amt, und an seine Stelle wird ein anderer gewählt. Sie üben auch die Aufsicht über die Richter aus. Der Termin, zu welchem sie ihre Arbeiten beenden müssen, ist der 18. Sijar.

Sollte bis zu diesem Datum die Arbeit nicht beendigt werden, so ist vom Monatshaupt eine Außerordentliche Versammlung einzuberufen, zwecks Wahl einer neuen Kommission. In der Zwischenzeit hat der Kahal keine Macht. Seine Beschlüsse sind ohne gesetzliche Kraft*).

Nr. 681. Von der Ernennung der Ältesten der Großen Wohlfahrtskasse.

Die Wahl der Ältesten der Großen Wohlfahrtskasse für das nächste Jahr soll nicht durch die Wähler vorgenommen werden, sondern von den Mitgliedern des Kahal**) gemeinschaftlich mit den fünf obengenannten Personen, die zur Stärkung der Gesetze gewählt wurden.

Nr. 682. Von der Ernennung der Aufseher über die Dreigroschengebühr.

An demselben Tage sind die Aufseher über die Dreigroschengebühr ernannt worden. Es sind nur vier zu wählen. Denselben wird die Macht der sechs vom vorigen Jahre erteilt, ohne jede Ausnahme.

Nr. 683. Von Wahlen.

Zur guten Stunde. Die Wähler für 5565 (1805).

Fünf Personen sind zu Ostern 5565 (4. April 1805) zu Aufsehern über die Dreigroschengebühren ernannt. — Vier Namen. — Durch diese Wähler sind die Wähler für die neun Aufseher gewählt worden.

Richter: Sechs Namen.

Die sechs sind zu Richtern unserer Stadt ernannt worden. Es ist noch der Schreiber dazu gewählt.

Nr. 684. Von der Erhebung in den Rang Morenu.

Rabbi R., Sohn des R. J., ist in diesen Rang erhoben worden unter der Bedingung, an die Kasse des Kahal 4 Rubel zu zahlen.

*) Ein interessanter Beschluß. Trotz aller Bannflüche lockert sich die Disziplin. Die vorübergehende Entthronung des Kahal durch die ernannte Kommission ist auffallend. Der Kahal war gewissermaßen eine russische Behörde, eingesetzt zur Verwaltung der Gemeinde. Diese wird — sicherlich ohne die russische Regierung zu fragen — entthront! D. H.

**) Wohl zur Strafe für die schlechte Abrechnung. (Vgl. Nr. 603.) D. H.

Nr. 685. Von der Erhöhung in den Rang des Gewesenen Hauptes.

Rabbi N. ist in diesen Rang erhöht worden. Er genießt die Rechte aller anderen Häupter unserer Stadt. Für diese Ehre soll er nach eigenem Ermessen eine Zahlung an die Kasse leisten.*)

Nr. 686. Von dem Wahlrecht.

Dem Rabbi J., Sohn des R. M., ist das ewige Recht, an den Wahlen teilzunehmen, erteilt worden.

Nr. 687, 688, 689. Von demselben.

Nr. 690. Von der Ernennung in den Rang der gewesenen Tubim.

Dieses Recht ist dem Rabbi J. erteilt worden.

Nr. 691. Von dem silbernen Pokal für die Synagoge.

Rabbi J. entnahm der hiesigen Synagoge Silber zwecks Anfertigung eines Pokals und hat längere Zeit nichts von sich hören lassen. Er lieferte weder Pokal noch Silber zurück. So ist beschlossen worden, für diese Tat ihn des Titels Morenu verlustig gehen zu lassen. Jedes Mitglied des Kahal kann ihm verbieten, zur Versammlung zu erscheinen.

Nr. 692. Zur glücklichen Stunde
sind Anführer ernannt, und zwar bis 5566 (1806).

Raschim (Häupter): Vier Namen.

Tubim (Vorsteher): Vier Namen.

Ikfarim (Tätige Mitglieder): Drei Namen.

Kandidaten: Sieben Namen.

Wenn einer der gewählten Häupter das Amt nicht annehmen will, so tritt Rabbi M. seine Stelle an.

Richter (unbesoldete): Sechs Namen.

*) Für die jartische Psyche ist eine solche Auffassung, für eine Ehrung durch ein Geldgeschenk zu danken, überaus kennzeichnend. „Ehrung“ ist bei ihnen „öffentliches Schmeicheln der Eitelkeit“. Unser Ehrbegriff ist etwas ganz anderes. D. S.

Obengenanntes wird von den Wählern an den Feiertagen des Passah dieses Jahres 5565 (15. April 1805) durch ihre Unterschriften bestätigt. Fünf Namen.

Nr. 693. Von der Ernennung der Ältesten der Großen Wohlfahrtskasse (vgl. Nr. 603 u. 681).

Sechs Älteste wurden für die Große Wohltätigkeitskasse am Passah 5565 (5. April 1805) gewählt. Sechs Namen.

Nr. 694. Von den Geschäften der Großen Wohltätigkeitskasse.

Wegen der fehlenden Summe von 46 Rubel (vgl. Nr. 687) in der Kasse ist beschlossen, dieselbe der Kasse der Schächterbrüderschaft zu entnehmen, und zwar gegen Quittung des Rahal. Die Quittung darf aber den Ältesten der Wohlfahrtskasse weder ausgehändigt, noch gezeigt werden.*)

Nr. 695. Von der Ernennung der neuen Ältesten für die Große Wohlfahrtskasse.

Donnerstag, am 3. freien Tage des Passah (6. April) sind vier Älteste für die Kasse gewählt worden, weil die gestern Ernannten ihre Ämter nicht angenommen haben. Vier Namen.

Nr. 696. Von der Ernennung des fünften Ältesten.

An demselben Tage wurde Rabbi D. als Ältester für die Kasse erwählt.

Nr. 697. Von dem Beschluß des Bet Din betreffs der Aufseher über die Schächtgebühren.

Hier wird vom Bet Din bestätigt, daß die vier ernannten Aufseher (Afte 683) die Macht der sechs vorjährigen haben sollen.

Nr. 698. Von der Durchsicht der Tora-Rollen.

Der Prediger und drei Vertreter der Stadt, mit der Macht der sieben Tubim ausgestattet, haben die Rollen der fünf Bücher

*) Augenscheinlich sollen sie so zur Zahlung gezwungen werden. D. H.

Moses durchzusehen. Die Genannten haben nach ihrem Ermessen, die Quelle für die Ausgaben zu finden. Falls irgend etwas in dieser Angelegenheit verkündet werden soll, so haben die Schammachim diese Verkündung auf sich zu nehmen.

Nr. 699. Von der Beglückwünschung der Obrigkeit.

Montag, 23. Nisan 5565 (10. April 1805). Für die Beglückwünschung der Obrigkeit ist eine Summe zu bestimmen, die die Bevollmächtigten der Kasse der Schächtgebühren*) gegen Quittung des Kahal zu stellen haben.

Nr. 700. Von der Beleidigung eines Kahalmittgliedes.

Weil Rabbi H. das Haupt, Rabbi G., beleidigte, und zwar während der Sitzung im Kahalhaufe, muß der Betreffende als Strafe während dreier Tage die Psalmen im Bet Hamidrasch lesen und wird ihm für diese Zeit der Titel Morenu entzogen.

Nr. 701. Von dem Streit zwischen Privatpersonen und vom Eide.

Rabbi C. G. soll in seiner Sache gegen Rabbi G. den Eid leisten. Die Formel dazu geben drei Richter an. Da C. in seinen Aussagen sich in Widersprüche verwickelt, soll die Formel des Eides am ersten Montag der drei Fasten in der großen Synagoge feierlichst mit der Tora-Rolle in der Hand und im Tallit geleistet werden. Dabei soll seine Ehefrau anwesend sein und den Eid mit dem Worte Amen bekräftigen.

Mittwoch, 25. Nisan 5565 (12. April 1805).

Nr. 702. Von der Ernennung des Aufsehers für einige Gebühren.

Mittwoch, 25. Nisan 5565 (12. April 1805).

Durch geheime Ballotierung ist Rabbi M. als Aufseher für Schächtabgaben und der Dreigroschengebühr gewählt worden.

*) Also aus der für die Staatssteuern von der russischen Regierung bestimmten Kasse werden die Bestechungsgelder genommen. D. H.

Nr. 703. Vom Eid der in Schächterangelegenheiten Amtierenden.

Donnerstag, 26. Nisan 5565 (13. April 1805).

Vom Kahal und den Aufsehern der Dreigroschengebühr ist beschlossen worden, daß sämtliche Schächter und Beisiger ihren Eid wiederholen sollen.

Nr. 704. Bestrafung für Ungehorsam gegen die Bruderschaft der Totenbestatter.

Die Untersuchung hat bewiesen, daß sich der Schneider Rabbi J. gegen die Beschlüsse des Bet Din und die Bruderschaft der heiligen Totenbestatter frecher Äußerungen und persönlicher Beleidigungen schuldig gemacht hat. Dieses Vergehen hat er noch durch Ankauf der gestohlenen Sachen vergrößert. So ist er aus der Bruderschaft für alle Ewigkeit ausgeschlossen.

Nr. 705. Von der Bestrafung des Synagogendieners wegen Nichtgrüßung des Monatshauptes.

Der Schulklopfer N. hat durch Nichtgrüßen und freche Äußerungen die Ehre des Monatshauptes beleidigt, und ihn außerdem zur Vorlesung des Gebetes in der Synagoge nicht eingeladen und bei der Beschneidung des Sohnes nicht berücksichtigt. Sogar zum Festmahl hat er ihn nicht eingeladen. Daher wird ihm das Amt für einen Monat entzogen mit der einzigen Ausnahme, daß er an den Häusern anklopfen und das Volk zum Gebet laut aufrufen soll. *)

Nr. 706. Vom zweiten Schulklopfer.

Weil Rabbi L., Schulklopfer, seinen Obliegenheiten nicht nachgeht, muß er Abbitte leisten und um Verzeihung bitten. Nur unter diesen Umständen kann ihm verziehen werden.

Nr. 707. Vom Verbot, daß die wandernden Kantoren in Gebethäusern singen.

Kein wandernder Kantor darf zu den hiesigen Gebethäusern zwecks Verrichtung des Gottesdienstes zugelassen werden.

*) D. h. die unangenehme Pflicht wird ihm als Strafe gelassen, alle Einnahmen aber gesperrt. D. H.

Nr. 708. Von der Verstärkung des Bet Din.

Zur Stärkung und zum Schutz der Geseze ist vom Kahal beschlossen worden, zur Verfolgung eines jeden, der gegen die Geseze handelt und ungehorsam gegen den Bet Din oder Kahal ist, einen geheimen Verfolger durch Ballotierung zu wählen. Derselbe soll das Recht haben, so lange den Schuldigen zu verfolgen, bis er gezwungen wird zu gehorchen. Der geheime Verfolger wird wöchentlich ernannt.

Nr. 709. Von der Wahl der Advokaten beim Bet Din.

In Sachen gegen Rabbi D., der infolge Streitigkeiten wegen Eigentumsrechtes beim Bet Din vorstellig ist, sollen zwei Advokaten genannt werden: ein Monatshaupt und ein durch Ballotierung ernannter Vertreter der Stadt.

Nr. 710. Von einer Vorladung des Bet Din an die Brüderschaft der Totenbestatter wegen des Baues der Synagoge.

Weil die heilige Brüderschaft, um die Synagoge zu bauen, ihre Eigentümerrechte vergrößerte, sogar bis auf einen Teil des Synagogenhofes, so ist dieser Brüderschaft eine Vorladung vor den Bet Din vom Kahal zugegangen.

Nr. 711. Von derselben Sache.

Die Allgemeine Versammlung hat beschlossen, der heiligen Brüderschaft den Bau der Synagoge zu bewilligen unter der Bedingung, die Renovierung des Kahalsitzungsaaes zu übernehmen. Gegen diesen Beschluß haben einige Mitglieder protestiert.

Nr. 712. Von den Statuten des Bet Din.

Fünf Wähler sind ernannt worden zwecks Zusammenstellung der Statuten (Afte 680). Diese Arbeit soll bis Mitte des nächsten Monats Siwan beendigt werden.

Nr. 713. Von den Angaben in der Sache des gefundenen Wodka.

Montag, Abt. Nafso (15. Mai).

Weil zur Führung des Prozesses große Summen nötig sind, so sind zwei Mitglieder ernannt worden, in dieser Sache das Mög-

lichste zu unternehmen. Die Hälfte der Ausgaben übernimmt die Bruderschaft der Totenbestatter, die andere der Rahal. Die beiden Mitglieder der Kommission haben das Recht der Außerordentlichen Versammlung. Sie sollen jedoch zunächst gegen Rabbi S. beim Bet Din vorgehen. Wenn sie den Prozeß gewinnen, erhalten sie die Hälfte der Ausgaben von den Summen der Prozentabgabe*).

Nr. 714. V o m E i g e n t u m s r e c h t.

Das Eigentumsrecht ist an Schneider Rabbi J. verkauft, und zwar über Speicher, die der genannte Rabbi J. auf der Schloßstraße gebaut hat. Er hat bereits alles dafür entrichtet. Die Schammaschim der Stadt haben ihm das Dokument unterschrieben und ausgehändigt.

Mittwoch, 1. Tag Siwan 5565 (17. Mai 1805).

Sieben Unterschriften.

Nr. 715. V o n d e r A n n u l l i e r u n g d e s B e s c h l u s s e s d e r P s a l m e n b r ü d e r s c h a f t.

Weil die Bruderschaft der Psalmenleser den Rabbi P. aus ihrer Mitte ausgeschlossen hat, hat der Rahal bestimmt, daß der Beschluß der Bruderschaft annulliert wird. Der genannte P. bleibt weiter Mitglied der Bruderschaft. Er ist verpflichtet, die dazu einberufene Versammlung um Verzeihung zu bitten. Dadurch wird sein Vergehen gesühnt. P. soll sofort diese Eingabe an die Ältesten richten. Falls ihm durch die Bruderschaft nicht verziehen wird, so befiehlt der Rahal der Bruderschaft, den P. weiter bis zu den Neuwahlen zu behalten. Auch wenn die Ballotierung den P. nicht wählen sollte, wird er doch vom Rahal weiter als Psalmenleser und Mitglied der Bruderschaft angesehen. Obiges ist eingetragen in das Buch der Bruderschaft.

Nr. 716. V o n d e n P r i v a t b e t h h ä u s e r n (M i n j a n i m) u n d d e n T o r a = R o l l e n.

In allen hiesigen Bethäusern ist am kommenden Montag zu verkünden, daß von heute ab ohne Erlaubnis des Rahal, kein Bethaus eröffnet werden darf. Dabei ist unter dem Cherem be-

*) Es handelt sich um die Wodfaschiebung (Nr. 557, 599, 600), aber die Sache mit Rabbi S. ist unverständlich. D. H.

fohlen, daß alle Bethäuser, die der Synagoge gehörende Rollen der fünf Bücher Moses besitzen, diese unverzüglich der Synagoge zurückzugeben haben*).

Nr. 717. Vom Verbot des Verkaufes einiger Speisen in den Schenken an Juden.

Von heute ab ist allen, die Schenken besitzen, verboten, an die hiesigen Juden den von auswärts kommenden Fisch zu verkaufen; mit Ausnahme der Märkte, an denen dieses Verbot aufgehoben wird. Es ist verboten, in den Schenken gekochte Eier zu halten. Alles dieses wird unter dem Cherem in allen Gebethäusern laut verkündet.

Nr. 718. Vom Durchsehen der Rollen der fünf Bücher Moses.

Sabbat, Abt. 18. Siwan (3. Juni 1805).

Es ist eine Korrektur vorzunehmen beim Durchsehen aller in der Synagoge befindlichen, dem Kahal oder Privatpersonen gehörenden Tora-Rollen. Für diese Arbeit ist eine Zahlung zu leisten. Falls die Privatpersonen die Zahlung nicht leisten, so ist unter dem „Ez-Gahaim“ aus der Kahalkasse dafür zu bezahlen. Die betreffende Rolle geht dann aber in den Besitz des Kahal über. Falls der Korrektor keinen Irrtum in der Rolle, die einer Privatperson gehört, findet, bleibt sie Eigentum dieser Privatperson und die Arbeit des Korrektors bezahlt der Kahal.

Nr. 719. Von Bestimmungen über den Segen beim öffentlichen Lesen der fünf Bücher Moses.

Von heute ab wird den Kantoren und Schammašim Mišchebberesch**) am Sabbat zulesen erlaubt. An den Tagen des Sabbat und Feiertagen des neuen Jahres, sowie der Versöhnung dürfen nur die Rabbiner und Prediger diesen Segen lesen, wie auch diejenigen die Minah***) kauen. An gewöhnlichen Sabbaten, von der

*) Es muß auffallen, daß immer und immer wieder das Verbot wiederholt wird, keine Privatbetstuben zu haben, d. h. einfach zu Hause zu beten. Man hat einfach nicht gehorcht. Vielleicht richtet sich das Verbot aber auch gegen die Chassidensekte. D. H.

**) Bd. I S. 44. Öffentlicher Segen gelegentlich der Beschneidungsfeierlichkeit.

***) Bd. II S. 26.

siebenten Alinah bis zur letzten, ist es dem Monatshaupt verboten, Mi Schebberech zu lesen. Außer den genannten Personen ist das Lesen des Mi Schebberech verboten. Dem Kantor und Schammašch ist es erlaubt, den Mi Schebberech des Kaufenden der Alinah für den Gast, sowie für den Hotelbesitzer, wo der Gast wohnt, zu lesen.

Nr. 720. Vom Hochzeitsgeschenk für den Enkel
des Rabbiners.

Als Hochzeitsgeschenk für den Enkel des Rabbiners sind 3 Tšherwoneš bestimmt worden.

Nr. 721. Vom Laden der Chassiden in der Reihe
der Fleischläden.

Der letzte der neuerbauten Läden an der Seite des Flusses ist an die Chassiden abzugeben, zwecks Verkauf und Verteilung des Fleisches vom Vieh, das mit dünn geschliffenem Messer geschächtet ist.

Nr. 722. Vom Bau der Synagoge der Brüder-
schaft der Totenbestatter.

Gegen die willkürliche Verbreiterung des Raumes beim Bau der Synagoge haben verschiedene Hiesige und Auswärtige Protest erhoben. Es wurde beschlossen, daß das Monatshaupt eine Versammlung einberuft, zu welcher jedoch die Mitglieder der genannten Bruderschaft nicht eingeladen werden sollen. Die Versammlung soll nur aus Mitgliedern bestehen, die nicht der Bruderschaft angehören. Weil jedoch das Monatshaupt G. Mitglied der heiligen Bruderschaft ist, so ist vom Bet Din auf morgen die Versammlung einberufen worden, auf der das nächste Haupt, Rabbi M., erwählt werden soll. Er wird dann die Versammlung einberufen. Infolgedessen hat Haupt G. erklärt, er werde die Bruderschaft veranlassen, mit dem Bau nicht weiter fortzufahren, so daß die Einberufung einer Versammlung überflüssig wäre. Trotz dieses Versprechens des Rabbi G. wurde der Bau am folgenden Tage nicht eingestellt. Infolgedessen haben die Schammašchim bei dem zweiten Haupte sofort die Einberufung der Versammlung angeordnet. In dieser Versammlung soll der Großrabbiner den Vorsitz führen. Der Beschluß dieser Versammlung allein ist maßgebend für diese Angelegenheit.

Nr. 723. Von der Beleidigung des Kahal.

Das Dienstmädchen des R. M. hat angezeigt, der Schächter M. habe die Mitglieder des Kahal beleidigt. Der Betreffende hat geleugnet. Infolgedessen soll er am nächsten Donnerstag mit der Rolle in der Hand in der Synagoge einen Eid leisten. Widrigensfalls wird er das Recht verlieren, Vieh zu schächten und für alle Zeiten des Rechtes auf den Verkauf des Fleisches verlustig gehen. Das gute Einvernehmen mit ihm kann nur wiederhergestellt werden, wenn er jedes beleidigte Mitglied um Verzeihung bittet.

Nr. 724. Von der Rückgabe des entzogenen Titels an eines der Mitglieder der Versammlung.

An Rabbi M., Sohn des R. J., ist der Titel Morenu zurückgegeben worden. Er hat auch weiterhin das Recht, an den Ballotierungen der Allgemeinen Versammlung teilzunehmen.

Nr. 725. Von einem bei dem Bau der Synagoge begangenen Übergriff der heiligen Bruderschaft auf dem Synagogenhof.

In dieser Angelegenheit ist die Allgemeine Versammlung der Mitglieder, die nicht zu der genannten Bruderschaft gehören, einzuberufen. Am Mittwoch, 22. Siwan (7. Juni) wurde diese Versammlung abgehalten. Die Bruderschaft hat gebeten, daß die Abstimmung in verschlossenen Umschlägen geschieht. Die Schammašim und Vertrauten der Stadt haben in verschlossenen Kuverts die Ansichten in dieser Sache gesammelt. Zur Durchsicht der Zettel und zur Verarbeitung des Materials sind elf Mitglieder ernannt worden. Die obige Kommission hat sich nur nach dem Inhalte der Zettel zu richten. Sollte sich nach der Ansicht dieser Kommission ergeben, daß das Urteil zu schwer für die Bruderschaft sein sollte, so hat sie das Recht, eine neue Versammlung einzuberufen. Die Beschlüsse dieser Kommission haben auch Rechtskraft, wenn nicht alle elf, sondern nur sieben Mitglieder anwesend sind. Der Beschluß lautet: Die ganze Stelle des Synagogenhofes, die die Bruderschaft für den Bau der Synagoge verwendet hat, bleibt Eigentum dieser Bruderschaft für alle Ewigkeit. Dafür hat jedoch die Bruderschaft den Sitzungssaal des Kahal vollständig zu renovieren. Außerdem soll sie sich darum bemühen, daß die Bruderschaft der prozentlosen

Darlehen ihr Zimmer aus dem Synagogenhof entfernt, um mehr Platz zu schaffen. Falls diese beiden Punkte angenommen und erledigt werden, so bleibt die fragliche Stelle Eigentum der Bruderschaft. Sollte einer von diesen Punkten nicht angenommen werden, so wäre die Sache wieder dem Gericht zu übergeben.

Nr. 726. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Sabbat, Abt. Korach, 25. Siwan 5565 (10. Juni 1805).

Zu dieser Sache haben die beiden Parteien je zwei Vertreter genannt. Zu diesen vieren gesellen sich drei Vertreter der Stadt und das Monatshaupt, das letztere ohne Stimmrecht. Was diese Kommission beschließt, wird unantastbar. Zu diesem Rat darf von der Seite der heiligen Bruderschaft Rabbi J. nicht gewählt und seitens der anderen Partei Rabbi E. nicht ernannt werden.*)

Nr. 727. V o n d e r E r l a u b n i s a n e i n e n M u s i k a n t e n ,
a l s B a t c h a n **) a u f z u t r e t e n .

Viele Einwohner der Stadt haben den Wunsch geäußert, daß der Musikant Rabbi J. das Recht bekommt, als Batchan auf den Hochzeiten zu fungieren. Der Kahal hat dem Wunsche entsprochen und die ihm früher entzogene Erlaubnis dazu erteilt.***) Er kann auf der Hochzeit gemäß dem Wunsche des Gastgebers die zwei Ämter ausüben, also das Amt des Batchans und das des Musikanten. Wenn jedoch auf der Hochzeit ein anderer Batchan eingeladen ist, darf Rabbi J. nur als Musikant spielen. Diese Akte haben die Schammachim und Vertrauten der Stadt unterschrieben.

Nr. 728. V o n d e n G a r k ü c h e n f ü r J u d e n .

Es ist Montag, 4. Tammuz 5565 (19. Juni 1805) in allen Synagogen und Bethäusern zu verkünden, daß keine der Stadtküchen (Koscher) an Juden Rindfleisch, Fisch und gekochte Eier ver-

*) Augenscheinlich zwei schwarze Schafe für den Kahal. D. H.

**) Spaßmacher, Bajazzo, Clown, der bei jedem jüdischen Orchester zu finden ist. Seine Pflicht ist, das ehrenwerte Publikum auf den Hochzeiten durch Grimassen, Witze, Sprünge, Improvisationen, zuweilen aber auch durch Taschenspiel und andere Kunststückchen zu unterhalten. Unter diesen Spaßmachern trifft man mitunter Männer, die nach jüdischen Begriffen gelehrt sind. Diese parodieren Aussprüche des Talmud zum Ergözen des Publikums (Bogrow, Memoiren Bd. I S. 249). D. H.

***) Vgl. Nr. 578, 734 und 770. D. H.

kaufen darf. Keiner hat das Recht, die genannten Speisen — einschließlich Koscher-Eier — an die hiesigen oder zugereisten Juden zu verkaufen.

Nr. 729. Vom Einsammeln der Gebühren zur Befreiung der Arrestanten.

Gegen Rabbi M., Sohn des A. S., sind zwei Advokaten, Rabbi M. und J., ernannt worden. Sie sind beauftragt, den genannten Rabbi M. wegen Veruntreuung der zum Arrestantenloskauf bestimmten Gebühren gerichtlich zu verfolgen.

Nr. 730. Von den Maßregeln wegen Stärkung der jüdischen Gerichte und Gesetze.

Unsere richterliche Macht soll eine Stärkung erhalten. Wer nach der dritten Vorladung sich dem Beschlusse des Bet Din nicht unterordnet, erhält zum letzten Male eine Vorladung unter dem Cherem. Nach dieser Vorladung wird der Vorgeladene, ganz gleich welchen Standes und welcher Macht er ist, in das Buch eingetragen. Ein solcher wird weiterhin durch den geheimen Verfolger mit allen möglichen Maßregeln gezwungen.

Nr. 731. Erlaubnis zum Betteln.

Dem Rabbi A., Sohn des R. C., ist erlaubt worden, wöchentlich zu betteln.*)

Nr. 732. Vom Verbot, daß die Musikanten auf den Straßen und Plätzen spielen.

Sabbat, 9. Tammuz 5566 (24. Juni 1805).

Den Musikanten ist verboten, irgendwo öffentlich auf der Straße oder auf einem Plage zu spielen. Sie haben ausschließlich das Recht, in den Häusern, wo eine Feier vor sich geht, auf dem Hofe der Synagoge, oder auf dem Hofe oder in dem Flur des Hauses, in welchem die Feier stattfindet, zu spielen.

*) Die Not und Armut in den Ghettos ist oft genug unbeschreiblich. Die Zahl der Armen, die von Bettelei leben, ist daher groß. Die Einrichtung von privilegierten Bettlern erinnert an mittelalterliche Zustände und an den heutigen Orient. D. S.

Nr. 733. Von der Bestrafung eines Juden für
Beleidigung eines Beisizers am Schöffengericht.

Der Drechsler A. beleidigte den Beisizer des Schöffengerichtes.*) Es ist beschlossen, daß er zusammen mit zweien seiner Bekannten jenen Beisizer zu Hause aufsucht und Abbitte leistet. Außerdem zahlt er 2 Tschervonek Strafe. Erledigt er dieses nicht während eines Monats, so geht er seines Titels Morenu für alle Zeiten verlustig. Das Monatshaupt kann ihm die Strafe um 1 Tschervonek ermäßigen.

Nr. 734. Von der Bestrafung eines Batchans
wegen Verleumdung des Kahal.

Das Monatshaupt hat dem Kahal angezeigt, daß der Musikant Rabbi J., von dem bereits in Akte 727 gesprochen wurde, erzählte, daß er für das Recht eines Batchans 10 Tschervonek ausgeben mußte, während er doch nur 3 Tschervonek gezahlt hat. Man hat beschlossen, daß die anderen Batchanim ihm das Geld zurückgeben, und daß er aus der Bruderschaft ausgeschlossen wird.**)

Nr. 735. Von der Strafe.

Sabbat, Abt. Pinchas, 16. Tammuz 5565 (1. Juli 1805).

Falls der Drechsler A. bis zum Dienstag seine Strafe nicht entrichtet, wird der Beschluß des Kahal gemäß der Akte 733 ausgeführt.

Nr. 736. Von der Bestrafung desselben.

Weil der Drechsler A. den Dr. S.***) beleidigte, wird er für die Ewigkeit aus der Allgemeinen Versammlung ausgeschlossen und geht des Titels Morenu verlustig unter Beachtung des Liberum veto.

*) Es handelt sich augenscheinlich um die Beleidigung eines Russen (Nr. 736). Der Fall ist dem Kahal also sehr unangenehm. Daher die „europäische“ Sühne durch Abbitte bei persönlichem Besuch. Dazu kommt die sartische Sühne mit zwei Tschervonek und Entziehung des „Morenu.“ Vgl. 562 und 564. D. S.

**) Auffallend ist, daß der Kahal plötzlich so empfindlich ist. Er scheint doch die Geldzahlung bei einer Amtsverleihung als nicht ganz fair zu empfinden. Die Geldzahlung scheint zum Teil gleichsam ein Eintrittsgeld in die Zunft zu sein. D. S.

***) Der beleidigte russische Beisizer. D. S.

Nr. 737. Von den Bettlern und von der Abgabe einer Wohnung an zugereiste Juden.

In allen Bethäusern wird verkündet, daß die Bettler ohne ausdrückliche Erlaubnis der Aufseher nicht betteln dürfen. Dem Hausvorstand ist unter dem Cherem verboten, irgendein Almosen an Bettler, die ohne Erlaubnischein sind, zu verabfolgen. Kein Hausvorstand darf dem Bettler Wohnung geben. Sie dürfen nur im Hofdesch (Spital) wohnen. Auch an die Zugereisten darf kein Mensch Zimmer abgeben.

Nr. 738. Von der Bestrafung für ein Vergehen.

Weil der Schneider Rabbi L., Sohn des F., ein Vergehen begangen hat und von zwei Zeugen dabei überrascht wurde, so hat der Kahal beschlossen, ihn für alle Ewigkeit aus der Bruderschaft der Schneider auszuschließen, unter Eintragung dieses Falles in das Buch der Bruderschaft. Der Kahal läßt sich mit ihm wegen dieser Sache in keine Verhandlung ein. Wenn die Richter der Bruderschaft diese Eintragung nicht vornehmen wollen, so sollen die Schammachim der Stadt unter denselben Bedingungen diese Eintragung vornehmen.

Nr. 739. Von der Erlaubnis an den Prediger der Bruderschaft der Schächter, mit der Büchse zu sammeln.

Dem Prediger dieser Bruderschaft, Rabbiner M., ist das Recht erteilt, am Montag und Donnerstag mit der Büchse sammeln zu gehen, in allen Häusern und Bet Ha-midraschim. Die gesammelten Gelder kann der Prediger zu seiner Ernährung verwenden. Er kann auch einen Vertreter schicken, wenn er selbst dieses Sammeln nicht allein ausführen will*).

Nr. 740. Von der Prüfung der Rechnungen der Großen Wohltätigkeitskasse.

Die Ältesten dieser Kasse sind verpflichtet, allmonatlich eine Abrechnung zu geben. Zur Kontrolle sind vier Tubim ernannt.

*) Das Gehalt der Rabbiner war gering und auch bei ihnen zum Teil die Armut groß. (Vgl. Nr. 747.) D. H.

Nr. 741. Von dem Bau der Synagoge der heiligen
Brüderschaft.

Zwei Advokaten sind ernannt, um gegen diese Brüderschaft Klage einzureichen. Ihnen wird noch das Monatshaupt Rabbi M. zugeteilt. Wegen des Verkaufes der Plätze in der Synagoge dieser Brüderschaft ist den Schammaschim verboten, bis zur nächsten Woche der Stadt davon Kenntnis zu geben. Sollte die gerichtliche Austragung bis zum nächsten Mittwoch nicht stattfinden, so dürfen die Schammaschim am Mittwoch wegen der Plätze Propaganda machen. Sollte die Verzögerung der Austragung auf Seiten der Brüderschaft liegen, so dürfen die Schammaschim den Verkauf noch nicht vornehmen.

Nr. 742. Von einem Befehl an die Hebamme,
ihrem Ehemann Unterhalt zu gewähren.

Die Hebamme R. L. ist verpflichtet, ihrem Manne, Rabbi A., 4 polnische Sloty als monatliche Unterstützung zu gewähren. Sie muß sich hierzu und zur pünktlichen Zahlung schriftlich verpflichten. Dabei muß der Mann in Kenntnis gesetzt werden, daß diese Summe von seiner Frau gezahlt wird.

Nr. 743. Vom Verbot, das Amt einer Hebamme
auszuüben.

Unter dem Cherem ist in allen Bethäusern zu verkünden, daß die Frau M., Witwe des verstorbenen Rabbi J., kein Recht besitzt, das Amt einer Hebamme auszuüben. Keine Schwangere darf sie zur Entbindung bestellen.

Nr. 744. Von der in Sachen des Eigentumsrechtes
den Schammaschim erteilten Vollmacht.

Den Schammaschim und Vertrauensmännern unserer Stadt ist Vollmacht erteilt worden, in Sachen des Eigentumsrechtes zu amtieren und die Leute vor Gericht zu laden. Kein Monatshaupt darf dagegen handeln. Die Schammaschim haben jedoch das Recht, angefangene Sachen zu Ende zu führen. Dabei ist beschlossen, daß von heute ab den Schammaschim für dieses Recht ein Achtel der gezahlten Summe gehört. Jedes Haupt muß nach Empfang des Geldes einen Teil den Schammaschim auszahlen. Alles ist beschlossen gemäß Gesetz und Recht.

Zehn Unterschriften.

Nr. 745. Vom Eid einer Privatperson vor dem
Bet Din.

In Sachen zwischen den Rabbi's J. und M. sollte letzterer einen Eid leisten. Heute ist beschlossen, daß dieser Eid noch verstärkt werden soll. Der Betreffende muß am Tage Sâasinu (15. Juli) und nicht später als am kommenden 3. Ab 5565 (17. Juli 1805) vor dem Gebet im Tallit (Gebetsmantel) nebst Tefillin (den Gebetsriemen) und Totenhemd mit der Gesetzesrolle in der Hand diesen Eid leisten.

Mittwoch, 26. Tammuz 5565 (12. Juli 1805).

Nr. 746. Von der Aufbewahrung der aus der
Chasafa eingenommenen Gelder.

Diese Gelder sollen beiden Schammašim niedergelegt und aufbewahrt werden. Diese letzteren haben kein Recht, etwas davon zu verausgaben, ausgenommen auf spezielle Verordnung.

Nr. 747. Ergänzung zum Beschluß der Akte 739.

Am vorigen Sabbat ist dem Prediger der Bruderschaft der Schächter, Rabbi M. das Recht erteilt worden, an Montagen und Donnerstagen in allen Bethäusern Gaben zu seinem Nutzen zu sammeln. Weil diese Sammlung nicht seiner Würde entspricht, ist nachträglich beschlossen worden, dem Rabbi M. wöchentlich 2 polnische Sloty von den Schlachtgebühren zu zahlen.

Nr. 748. Von der Aufsicht über den Verkauf des
Brot es und des Mehles, damit würmerhaltige
Ware ausgeschlossen bleibt.

Sabbat, Ab 5565 (15. Juli 1805).

In allen Bethäusern soll verkündet werden, daß von dem Großrabbiner die Aufsicht über den Verkauf von Lebensmitteln beschlossen wurde. Man darf kein Brot und Mehl, das irgendwie Würmer enthält, verkaufen. Ohne schriftliche Erlaubnis der Aufseher darf niemand obige Lebensmittel verkaufen. Für ihre Bemühungen erhalten die Aufseher von jedem Bäcker und Händler wöchentlich 8 Groschen.

Nr. 749. V o m E i g e n t u m s r e c h t.

Es handelt sich hier um Zurückziehung des Protestes betr. Eigentumsrecht des E. auf seinen Platz in der B.-Straße. Der Kahal hat seinen Protest zurückgezogen und den genannten E. in seinem Rechte belassen.*)

Mittwoch, 12. Ab 5565 (26. Juli 1805).

Nr. 750. V o n d e r B e s t r a f u n g w e g e n U n g e h o r s a m s g e g e n d e n K a h a l.

Die Vertreter der Stadt luden den Rabbi M. infolge der Klage seiner Frau vor. Er kam aber nicht. Die zweite Aufforderung blieb ebenfalls ohne Erfolg. Infolgedessen hat man ihn für alle Ewigkeit aus der heiligen Brüderschaft ausgeschlossen und vom Bau der Synagoge entfernt, bis er Abbitte leisten wird. Wenn er eine Abbitte an jedes Mitglied einzeln leistet, wird ihm sein Vergehen verziehen, und er wird seine Ämter zurückerhalten.

Nr. 751. V o n d e m U n g e h o r s a m g e g e n d e n K a h a l u n d v o n d e r B e l e i d i g u n g e i n e r P r i v a t p e r s o n.

Weil Rabbi J. die Familie des R. M. beleidigte, forderte man ihn vor das Gericht zur Verantwortung. Drei Vorladungen hat er keine Folge geleistet. Er wird daher aus der Brüderschaft Schibea Keruim bis zur Abbitte ausgeschlossen. Die Sache wurde auf Grund der gesetzlichen Anzeige und Zeugnisse der Zeugen geführt. Zum Schluß hat man ihm erklärt, daß er bestraft wird, wenn er nicht erscheint. Er hat diese Drohung unbeachtet gelassen.**)

Nr. 752. V o m E i g e n t u m s r e c h t.

Dieses Recht ist an C. H. für ein Haus nebst den Bauten des Schmiedes J. auf der B.-Straße verkauft. Die Akte ist der vieler anderer gleich. Dafür hat er die fällige Summe bereits bezahlt.

Nr. 753. I n d e r S a c h e d e r S y n a g o g e d e r h e i l i g e n B r ü d e r s c h a f t.

Der Kahal soll das Haus der Brüderschaft mit Beschlag belegen, bis sie den Sitzungsaal des Kahal renoviert hat. (Siehe Akte 725). Sabbath, Abt. Wa-ethchannan 5565 (29. Juli 1805).

*) Wieder einmal eine offene Niederlage der Kahalbehörde. D. H.

**) Deutliches Anzeichen für das Versagen der Kahaldisziplin infolge innerer Fäulnis, nicht zum wenigsten der leitenden Kreise. D. H.

Nr. 754. Von derselben Sache.

Am selben Tage ist beschlossen, in allen Bethäusern zu verkünden, daß die Plätze in der Synagoge nur durch öffentliche Versteigerungen verkauft werden dürfen. Niemand darf auf anderem Wege diese Plätze verkaufen oder kaufen.

Nr. 755. Vom Eigentumsrecht.

Dem Zugehörigen der Zehntschaft Rabbi Sch. ist das Eigentumsrecht über das Haus, die Bauten und den Platz, die er jetzt verwaltet, als Geschenk gegeben. Für dasselbe Recht auf anderer Stelle hat er 24 polnische Sloty zu zahlen. Obige Besitzungen befinden sich auf der Schatskatskaja Sloboda in der Nähe von Minst, zwei Werst entfernt.

Nr. 756. Von der Ausschließung aus der Gemeindeversammlung.

Rabbi E. wurde ausgeschlossen unter Beachtung des Liberum veto. Der Großrabbiner kann ihm in solchen Fällen seinen Schutz gewähren. Deshalb forderte der Großrabbiner Milderung des Beschlusses. Er wendet sich hauptsächlich gegen das Liberum veto. Nach seiner Ansicht müssen mindestens drei Mitglieder das Liberum veto aufbringen.

Nr. 757. Vom Wahlrecht.

Dienstag, Abt. Efeb (1. August), ist das ewige Recht, an den Wahlen teilzunehmen, an Rabbi J. aus B. erteilt worden.

Nr. 758. Von derselben Sache.

Dasselbe Recht ist an Rabbi D. erteilt.

Nr. 759. Vom Geschenk an den Rabbiner.

Sabbat, Abt. Efeb 5565 (5. August 1805).

Dem Großrabbiner sind für Ausgaben beim Festmahl der Beschneidung 4 Rubel ausgezahlt worden.

Nr. 760. Von der Ernennung von Aufsehern über die Batchanim.

Am selben Tage sind die Rabbi's L. und S. als Aufseher über die hiesigen Batchanim ernannt. Ihnen ist das Recht auferlegt, alle

Tätigkeiten der Batchanim zu beaufsichtigen, Unwürdige zu entfernen und andere zu ernennen. Über diese zwei Aufseher ist als Vorsitzender M. N. ernannt. Alle Beschlüsse der beiden muß der genannte M. N. unbedingt bestätigen.

Nr. 761. Von einem Prozeß zwischen Privatpersonen.

Rabbi B. verkaufte seinem Enkel Rabbi F. zwei Plätze im Bet Ha-midrash der Männerabteilung und für die große Synagoge in der oberen Frauenabteilung. Gegen diesen Verkauf hat seine Frau protestiert. Sie und ihr Sohn A. besitzen ein Dokument, das F.s Rechte aufhebt. Man hat jedoch durch verschiedene Umstände festgestellt, daß dieses Dokument gefälscht sein soll oder gar nicht existiert. Die Frau R. ist aufgefordert, dieses Dokument den Richtern vorzulegen. Da sie dies aber nicht tat, so wird der Protest für null und nichtig erklärt. Sollte sie später erscheinen und das Dokument zeigen wollen, so wird der Bet Din dem keine Beachtung mehr schenken. Die Abmachung des Rabbi B. hat also Rechtskraft, und niemand kann weiter dagegen protestieren, was feierlichst für den Kahal die Schammachim und Vertrauten der Stadt mit ihren Unterschriften bestätigen. Montag, 25. Ab 5565 (7. August 1805). Die Kopie dieser Bestimmung ist auch dem Rabbi E. und seiner Tochter F. ausgehändigt. (?)

Nr. 762. Von derselben Sache. (?)

Sollte das Haupt M. sich weigern, in der Zeit seines Amtes in dieser Sache die Sitzung des Kahal einzuberufen, so verliert er sein Recht, und dasselbe geht an Rabbi M. über, der sofort den Kahal einzuberufen hat. Sollte die Sache vom Bet Din verhandelt werden, so werden Rabbi M. und M. mit dem Rechte der sieben Tubim der Stadt diese Angelegenheit vor dem Bet Din vertreten.

Nr. 763. Vom Eigentumsrecht.

Mittwoch, 9. August.

Der Fuhrmann E. und sein Schwager haben auf einem Platz gebaut und verlangen*) das Eigentumsrecht. Das Haupt dieses

*) Berlangen die Chasafa. Diese Darstellung weist stark auf die mit der Chasafa verbundenen Rückversicherung hin. Unter Zahlung einer geringen Summe sichert man sich die Unterstützung des Kahal und sichert sich gegen Konkurrenten jüdischer Herkunft. D. H.

Monats, zwei Vertreter und ein Schammaſch berieten über die Feſtſtellung, wieviel die beiden für dieſes Recht zu zahlen haben.

Nr. 764. V o n d e m ſ e l b e n.

Die beiden Eigentumsrecht Suchenden müſſen 6 Rubel zahlen, worüber ihnen ein Dokument ausgehändigt wurde.

Nr. 765. V o n d e r B e ſ t r a f u n g f ü r B e l e i d i g u n g
e i n e r P r i v a t p e r ſ o n.

Weil Rabbi J. den Rabbi H. beleidigte, entzog ihm der Rahal zur Strafe ſeinen Platz in der Synagoge der heiligen Brüderſchaft in der Frauenabteilung. Außerdem hat Rabbi H. das Recht, den Beleidiger vor einem nichtjüdiſchen Gericht zu verklagen*).

Nr. 766. V o n S c h r i f t ſ t ü c k e n u n d D o k u m e n t e n d e s
R a h a l, d i e ſ i c h b e i P r i v a t p e r ſ o n e n b e f i n d e n,
u n d v o m R ü c k k a u f d e r ſ e l b e n.

Weil Rabbi H. erklärte, daß er verſchiedene dem Rahal gehörige Schriftſtücke und Dokumente gegen Bezahlung erworben und außerdem einige Rubel bei dem Rahal zugute habe, in Summa 22 Rubel, ſo bekommt Rabbi H. als Entgelt dafür das Eigentumsrecht auf das Haus und den Platz in der alten Gr.=Straße. Nach Prüfung der Summe von 22 Rubel hat der Rahal beſchloſſen, noch 3 Rubel von H. für das obige Recht zu fordern.

Nr. 767. V o n d e r ſ e l b e n S a c h e.

Dienstag, Abt. Ri teze 5565 (22. Auguſt 1805), iſt beſchloſſen worden, daß zwecks Prüfung der vorgelegten Rechnungen, Schriftſtücke und Dokumente des Rabbi H. zwei Vertreter vom Monatshaupt zu ernennen ſind.

Nr. 768. V o n d e r B e ſ t r a f u n g d e r M u ſ i k a n t e n f ü r
P r ü g e l e i e n a u f d e r H o c h z e i t.

Durch Beſchluß des Rahal ſind die Muſikanten, die einen Kameraden, Rabbi J., verprügelt haben, durch Ausſchließung aus

*) Wo er durch jüdiſche Zeugen kräftig hineingelegt werden wird. Geldſtrafe iſt die einzig empfindliche Strafe und ferner — die Verletzung der Eitelkeit. D. H.

der Gemeinschaft der Musikanten bestraft worden, hauptsächlich aber dafür, daß sie den guten Willen des Kahal, die Sache in Frieden zu schlichten, nicht anerkannt haben. Gleichzeitig hat Rabbi J. die Sache dem nichtjüdischen Gerichte übergeben*). Durch dieses Vergehen ist er vom Kahal auch aus der Gilde der Musikanten ausgeschlossen. Keiner aus der Einwohnerschaft darf nunmehr die genannten Musikanten zu einer Hochzeit auffordern. Sie dürfen auch das Amt eines Batchan nicht mehr ausüben.

Nr. 769. Von den Musikanten.

Am selben Montag ist allen hiesigen Musikanten verboten, am folgenden Chanukkafeſte zu ſammeln. Obiges unter Anwendung des Liberum veto.

Nr. 770. Von den Musikanten.

• Dem Musikanten Rabbi J. iſt das Recht wiedergegeben worden, zu ſpielen und als Batchan zu fungieren**).

Nr. 771. Von Unordnungen in der Synagoge.

Weil einige Beſucher der Synagoge der heiligen Brüderſchaft gelärmt und das Monatshaupt beleidigt haben, iſt dieſer Brüderſchaft die Macht erteilt, ſolche Angelegenheiten für die Folge ſelbſt nach ihrem Ermessen zu ordnen. Die Vertreter dieſer Brüderſchaft haben jedoch kein Recht, ohne Einwilligung des Kahal Vergleiche zu ſchließen. Jeder Beſchluß der Brüderſchaft muß vom Kahal genehmigt werden.

Nr. 772. Beſtrafung wegen Ungehorsams.

Infolge Ungehorsams iſt Rabbi E. ſchon lange aus der Verſammlung ausgeſchloſſen (Nr. 756). Es iſt beabſichtigt, dieſen Beſchluß zurückzuziehen unter der Bedingung, daß, wenn drei Mit-

*) Das alte Lied. Der Kahal benutzte die ruſſiſchen Gerichte, ſobald es ſein Vortheil iſt, der Privatmann darf ſich nicht an jene wenden, wenn der Kahal ihn ſchädigt. D. H.

**) Ein entzückendes Kahalidyll! Nr. 578. Herr J. wird hinausgeworfen. Nr. 727. Herr J. wird in Gnaden aufgenommen. Nr. 737. Herr J. wird wegen Beleidigung des Kahal erneut hinausgeworfen. Herr J. wird von den Kameraden verprügelt. Nr. 770. Um die anderen Muſici zu ärgern, wird Herr J. wieder aufgenommen. D. H.

glieder dagegen protestieren, der frühere Beschluß in Kraft bleibt. Es soll aber in dieser Sache das Liberum veto des einzelnen gelten.*)

Nr. 773. Von derselben Sache.

Gegen diesen Beschluß hat Rabbi E. geklagt. Der Bet Din bestätigte den Beschluß des Kahal. Die Ausschließung des Rabbi E. bleibt in voller Kraft.

Nr. 774. Von den Kleidern für die Armen.

Am 23. Oktober 1805 ist beschlossen, daß jeder der hiesigen Einwohner für die Kleider der Armen 18 Poluischen gibt (anscheinend $\frac{1}{2}$ Kopeke). Wer mehr gibt, erhält auch vom Himmel mehr Segen. Zur Sammlung dieser Gaben sind besondere Personen ernannt.

Nr. 775. Von der Erledigung einiger Sachen zwischen Privatpersonen.

Die gerichtliche Austragung zwischen den Rabbi's Sch. und S. darf durch den Bet Din nicht anders beendet werden als unter Teilnahme der zwei Vertreter des Kahal. Zu diesem Zwecke sind die Rabbi's N. und M. mit dem Recht der sieben Tubim ernannt worden.

Nr. 776. Von Abrechnungen des Kahal.

Heute sind die Rechnungen, die der Kahal dem Rabbi schuldet, für das laufende Jahr geprüft, und zwar für die Monate, in denen er als Haupt die Geschäfte verwaltet hat. Seine Rechnungen waren richtig, und als Entgelt wurden ihm Eigentumsrechte ausgestellt. Dieses Dokument hat folgenden Inhalt:

Durch den Rat der Vertreter und Führer ist beschlossen, dem Rabbi H. Eigentumsrechte zu verkaufen, und zwar zunächst auf sein neu gebautes Haus an der alten Gr.-Straße, ferner auf ein Haus mit Bauten und Hof des Christen D. Für beide dieser Rechte hat Rabbi H. dem Kahal bereits alles bezahlt. Dieses Recht gehört ihm, seinen Nachfolgern und Bevollmächtigten. Im Falle irgend-eines Protestes übernimmt die Befriedigung der Protestierenden

*) Vgl. 756. Der Großrabbiner will E. helfen, es mißlingt, wie wir in Akte 773 sehen.

der Kahal selbst. Dieser Beschluß wurde von allen Mitgliedern des Kahal ohne jeden Widerspruch gefaßt. Die Führer und Vertreter der Stadt haben das Dokument unterschrieben.

Nr. 777. Von den Musikanten.

Nach Rückkehr des Monatshauptes Rabbi M. ist das Inkrafttreten des Beschlusses betreffs der Musikanten, und zwar das Verbot, am Chanukkafeite den Einwohnern der Stadt aufzuwarten, beschlossen worden. Bis zur Erledigung dieses Beschlusses wird man keine anderen Sachen erledigen (siehe Akte 514).

Mittwoch, 13. Kislew (22. November 1805).

Nr. 778. Von dem Prozeß zwischen dem Kahal und der heiligen Bruderschaft betreffs Synagogenbaues.

Laut der Akte 725 ist beschlossen, daß die Bruderschaft wegen des Plazes auf dem Hofe der großen Synagoge der Bruderschaft der prozentlosen Darlehen genötigt wird, ihr Haus abzubrechen. Widrigenfalls wird gegen die heilige Bruderschaft Klage erhoben. Heute sind folgende Personen seitens der Versammlung ernannt: Rabbi S. und seitens der Bruderschaft die Rabbi's M. und E. Noch drei Mitglieder des Kahal sollen dabei mitberaten. Die heilige Bruderschaft hat auch zwei Personen zu nennen. Diesen Gewählten soll überlassen werden, den Streit aus der Welt zu schaffen, sei es auf friedlichem, sei es auf gerichtlichem Wege. Zu diesem Zwecke erhalten sie die Macht der Allgemeinen Versammlung. Ferner ist vom Kahal das Eigentumsrecht auf das Haus der heiligen Bruderschaft auf die Bruderschaft der prozentlosen Darlehen übertragen worden. Diese Sache mögen die beiden Bruderschaften unter sich austragen. Sollte das Gericht darüber entscheiden, so werden die rechtschaffenen Richter dazu von der Versammlung ernannt. Dieser Streit soll auf jeden Fall, friedlich oder gerichtlich, nicht später als bis zum nächsten Donnerstag erledigt sein. Sollte die Angelegenheit bis zum nächsten Donnerstag keine Erledigung finden, so beschließt die jetzige Versammlung, das Haus der heiligen Bruderschaft mit Beschlag zu belegen bzw. in ein Kahalhaus zu verwandeln, und dieses letztere geht in das Eigentum der Bruderschaft der prozentlosen Darlehen über.

Nr. 779. Von der Wahl eines Mitgliedes zur
Reise nach Petersburg.*)

Rabbi M. wurde zusammen mit den anderen als Deputierter unseres Gouvernements zur Reise in Sachen Israels nach der Residenz des Zaren (sein Ruhm soll erhöht werden) gewählt. Sein Zweck ist, die Sachen des israelitischen Volkes gut zu vertreten.

Nr. 780. Verbot an Kantoren, Sänger und einige
andere Diener der Gemeinde, am Chanukka=
feste Geschenke für sich zu sammeln.

Sonntag, 24. Kislew 5566 (3. Dezember 1806).

Am Chanukfafeste dürfen nur diejenigen Geschenke sammeln, die es bis dato seit langem getan haben. Allen Kantoren und Sängern des Bet Ha=midraſch, sowie den Kantoren und Sängern der heiligen Bruderschaft ist es verboten, Geschenke für sich zu sammeln.

Nr. 781. Von den Musikanten.

In allen Bethäusern ist zu verkünden, daß die Hausvorstände unter dem Cherem keine Getränke an Musikanten verabfolgen dürfen, die am Chanukfafeste (Ende Dezember) die Häuser besuchen. Dasselbe Verbot, Geschenke zu sammeln, ist unter dem Cherem an die Musikanten ergangen.

Nr. 782. Vom Eigentumsrecht.

Dem Haupt Rabbi M. ist das Eigentumsrecht auf das Haus und sonstige Gebäude des Christen J. auf der P.=Straße verkauft worden. Dem Käufer ist das Dokument ausgestellt worden.

Sabbat, Tebet 5566 (1805).

Nr. 783. Von den Mitteln, armen Talmud = Tora =
Schülern Kleider zu verschaffen.

Die Bruderschaft Talmud Tora hat große Sorgen, um Kleider für die armen Söhne Israels, die lernen wollen, zu verschaffen. Es soll eine Abgabe erhoben werden, und zwar zahlt von jedem neuen Kleidungsstücke, sei es für Männer, Frauen oder Kinder der Käufer $\frac{1}{6}$ Kopeken von je einem Slotj des Wertes. Bei jedem

*) Immer noch das Branntweinmonopol. D. H.

Schneider oder Kürschner soll sich eine Sammelbüchse befinden. Nach Fertigstellung des Kleides sollen der Schneider oder der Kürschner dem Besteller die Büchse vorlegen. Unter kanonischem Cherem ist es diesen Meistern verboten, dieses Almosen sich anzueignen. Dasselbe gilt auch für die zugereisten Schneider. Die Ausbesserung eines Kleides ist frei von der Abgabe. Fuchsmäntel und -mügen, die außer der Stadt gekauft sind, müssen sofort nach Ankunft zugunsten der guten Sache mit der Abgabe belegt werden. Die Gelder dafür erhält ein Aufseher. Bei Kauf eines Tallit (Gebetsmantels) ist dieselbe Abgabe zu zahlen. Die Aufseher über diese Abgaben sollen aus der Bruderschaft Talmud Tora ernannt werden. Sie verpflichten sich, der Reihe nach die Einnahmen obiger Abgaben zu beaufsichtigen, und die erhaltenen Summen zur Anfertigung der Kleider für arme Schüler zu verwenden*). Bezüglich dieser Aufseher ist noch beschlossen, daß jeder, der seinen Sohn zum erstenmal nach dem Cheder (Elementarschule) schickt, zu dem genannten Zwecke 18 Groschen zahlt. Zu den reichen Eltern gehen die Ältesten der Bruderschaft persönlich und bitten um größere Gaben. Die Melammedim (Elementarlehrer) sind unter dem Cherem verpflichtet, alle neuen Schüler zu melden. Alle diese Punkte sind durch die Vertreter unserer Stadt einstimmig bestätigt worden. Eine einzige Ausnahme besteht für die Mitglieder der Bruderschaft der prozentlosen Darlehen, weil sie sich bereits verpflichtet haben, aus der Kasse ihrer Bruderschaft die Abgaben zu zahlen. Ihre Kleider sind also steuerfrei, dagegen sind die Kleider ihrer Frauen und Kinder mit der Abgabe belegt. Der Beschluß soll in das Buch der Bruderschaft der Talmud Tora eingetragen werden, mit der klaren und deutlichen Bemerkung, daß jedes Kleid bis zum Werte von 2 Rubel von dieser Gebühr befreit ist.

Vorabend des 6. Tebet 5566 (Freitag, 15. Dezember 1805).

Der Bet Din soll diese Regelung bestätigen.

Die Unterschriften der Vertreter und Führer der Stadt.

*) Es ist wirklich interessant, zu sehen, zu welchen Maßnahmen der Kahal greift, um Gelder — in diesem Fall für das Proletariat, dessen Gunst er sich stets zu erhalten sucht — zu erhalten. Dabei werden indes die Methoden immer verwickelter, die Gefahr der Veruntreuung und Demoralisation immer größer, die Bannflüche immer häufiger, schärfer und wirkungsloser, die ganze Situation immer verfahrenener und hoffnungsloser. Überall wo Sarten herrschen, treten diese Zustände ein; sie sind gesetzmäßig mit dem Sartcharakter verknüpft. D. H.

Nr. 784. Von der Aufnahme eines österreichischen
Juden in die Minsker Gemeinde.

Sabbat, 20. Tebet 5566 (29. Dezember 1805).

Ins hiesige Gefängnis wurde ein österreichischer Jude eingeliefert, weil er nicht den Gesetzen gemäß in der Gemeinde angemeldet war. Es wurde beschlossen, die Möglichkeit zu finden, ihn durch Aufnahme in die hiesige Gemeindefliste aus dem Gefängnis zu befreien und unserer Gemeinde anzugliedern, sogar gegen das Gesetz, das eine solche Angliederung im vorliegenden Falle nicht gestattet. Die hiesigen Richter sollen die Angelegenheit genau prüfen; dann werden sie gewiß Anhaltspunkte finden, diese Angliederung unseres Bruders zu ermöglichen. Für diese Hilfe in schwerer Lage hätte der Österreicher, falls die Aufnahme stattfinden sollte, 10 Tschermonek zu zahlen.*)

Nr. 785. Vom Ankauf von Roggen für wohlthätige
Zwecke.

Der Vertreter in Sachen aller Juden des Landes soll aus der Kasse eine Summe verabsorgen zwecks Ankauf von Roggen. Dieser Roggen wird bei ihm aufbewahrt, um später an die Armen zu demselben Preise (ohne Aufschlag)**) weiter verkauft zu werden.

Nr. 786. Von Geschenken an die Obrigkeit.

Von der Kasse der Schächtgebühren sollen die Vertrauten so viel geben als nötig ist, um der Obrigkeit Geschenke zu machen.***)

Aus dem Jahre 1806.

Nr. 787. Von den Kosten der Wahlen der Mit-
glieder zum Schöffengericht.

Die Handwerker wandten sich an die Verwaltung der Wahlen zum Schöffengericht, um aus ihrer Mitte auch Kandidaten zu stellen.

*) Recht interessanter Fall. Gegen das Gesetz heißt mit Hilfe von Bestechung gewissenloser Beamter. Zahlen muß der Unglückliche aber doch, augenscheinlich sogar recht viel, vielleicht zur Deckung der Bestechungsspesen. D. H.

**) Es drohte Hungersnot. Vgl. 878. Die Fürsorge für das Proletariat tritt in Erscheinung. Die Einnahmen aus der Branntweinsteuer werden benutzt. D. H.

***) Wie so häufig! Gerade die Einnahmen, die zur Begleichung der Staatsabgaben dienen sollen, werden für Bestechung von Beamten verwandt! D. H.

Es ist beschlossen worden, von den Summen der Schächtgebühren Gelder zu verabsolgen, die für die Sache zu verwenden wären. Zwei Mitglieder sind dazu ernannt worden.*)

Mittwoch, 3. Schebat 5566 (10. Januar 1806).

Nr. 788. Von der Erlaubnis an die Bruderschaft Mischna, in den Synagogen mit der Büchse zu sammeln.

Obige Bruderschaft hat das Recht, an Montagen und Donnerstagen in allen Bethäusern und Bet Ha-midrachim mit der Büchse zu sammeln, auch am Friedhof, sowie am Vorabend des neuen Jahres und des Versöhnungstages von heute bis in alle Ewigkeit. Die Einnahmen sind zu verwenden zum Ankauf von Büchern und Reparaturen der Einbände der Bücher in der Bibliothek. Dieser Beschluß ist in das Buch der Bruderschaft ehrenhalber einzutragen.

Nr. 789. In das Buch der Bruderschaft Mischna ist folgendes eingetragen und unterschrieben.

Da die Vertreter der Bruderschaft Mischna unserer Stadt die würdige Sache der Verbreitung der Wissenschaft Israels durch Ankauf verschiedener Bücher und durch Schutz der alten durch Reparaturen in die Hand genommen haben, zu welchem Zwecke sie auch nicht unerhebliche Kosten zu tragen haben, so ist ihnen das Recht erteilt worden, in allen Synagogen und Lehrhäusern in der Männer- und Frauenabteilung, auf dem Friedhof, an allen Feiertagen, sowie am Vorabend des neuen Jahres und des Versöhnungstages eine Büchsenammlung vorzunehmen. Die auf diese Weise gesammelten Gelder gehören der Bruderschaft für alle Ewigkeit. Jeder künftige Kahal und Bet Din ist verpflichtet, die Vertreter der Bruderschaft durch seine Macht zu unterstützen, ohne Ausnahme. Der jetzige Bet Din verpflichtet sich, diesen Beschluß mit allen möglichen Maßnahmen in Kraft zu setzen. Das obige wurde einstimmig von den Vertretern und Führern unserer Stadt in Anwesenheit aller Mitglieder im Kahalhause beschlossen, auf Grund der genauesten und gerechtesten Gesetze.

*) Es ist nicht recht zu ersehen, warum solche Wahlen Geld kosten. Da es sich um Schöffen an russischen Gerichten handelt, liegt der Verdacht nahe, daß es die üblichen Schmiergelder sind. D. H.

Nr. 790. Die Abschrift des Rahalbeschlusses, herausgegeben an die hiesige „Brüderschaft der prozentlosen Darlehen“.

Sabbat, 20. Schebat 5566 (27. Januar 1806).

Auch der hiesigen „Brüderschaft der prozentlosen Darlehen“ ist erlaubt worden, an Montagen und Donnerstagen in allen Bethäusern, Synagogen und Bet Ha-midrashim in den Männer- und Frauenabteilungen mit Büchsen zu sammeln. Dafür hat die Brüderschaft bereits lange an die Kasse den üblichen Betrag bezahlt. Dieser Beschluß aller Mitglieder der Rahalkammer gilt für alle Ewigkeit, und niemand hat dagegen etwas zu sagen.

Unterschieden haben die Schammachim und Vertrauten der Stadt.

Nr. 791. Von der Befreiung des Monatshauptes von der Ausübung seines Amtes auf seinen Wunsch.

Rabbi R. hat sein Amt als Monatshaupt niedergelegt und seinem Nachfolger Rabbi M. übergeben. Der Rahal willigt ein.

Donnerstag, 9. Adar 5566 (13. Februar 1806).

Nr. 792. Vom Wohnrecht.

Das Wohnrecht in unserer Stadt erhielt Rabbi M. Dafür hat er bereits alles bezahlt.

Freitag, 10. Adar (14. Februar 1806).

Unterschrift des Schammach.

Nr. 793. Von der Erhebung in den Rang Morenu.

In den Rang Morenu ist der Sohn des Rabbi R. erhoben worden.

Sabbat, Abt. Tezawwe 5566 (15. Februar 1806).

Nr. 794. Vom Wahlrecht.

Dieses Recht ist an Rabbi E. auf alle Ewigkeit erteilt worden.

Nr. 795. Von der Dienstzeit des Großrabbiners R.

Der Großrabbiner R., der Vorsitzende des Bet Din unserer Stadt, hat dem Rahal gemeldet, daß die Frist seines Dienstes sich

dem Ende nähere. Infolgedessen hat der Bet Din eine Außerordentliche Versammlung einzuberufen (vgl. 797).

Sabbat, Abt. Ki tissa (22. Februar 1806).

Nr. 796. V o n d e r B e s t r a f u n g w e g e n B e l e i d i g u n g
d e s e i g e n e n V a t e r s.

Weil Rabbi S. die Ehre seines Vaters beleidigte und oben-
drein noch viele andere schlechte Taten auf dem Gewissen hat, wurde
beschlossen, ihn aus der Gemeinde auszuschließen und des Ranges
Morenu zu entkleiden und ihn nur in dem Rang Chabér zu be-
lassen. Die Annullierung des Ranges Morenu ist aber bis zum
künftigen Sabbat verschoben worden, bis zu welchem Tage er das
Recht hat, deswegen eine Bittschrift an den Rahal zu richten.

Nr. 797. E r n e u e r u n g d e r D i e n s t z e i t d e s R.
(Afte 795).

Weil unser Großrabbiner, der berühmte Lehrer der Gesetze
Israels, Sohn des großen und berühmten Rabbiners L., seine Dienst-
zeit in diesen Tagen beendet und meldet, daß ihm von der Kasse
die ihm geschuldeten Gelder zu zahlen wären, äußerte er den Wunsch,
weiter sein Amt auszuüben, falls ihm die genannten Gelder und
Auslagen laut Dokumenten, deren Richtigkeit geprüft und bestätigt
worden war, nicht ausgezahlt werden können. Gemäß Beschluß der
Vertreter und der Außerordentlichen Versammlung ist der Groß-
rabbiner, berühmte Lehrer und Morenu, in seinem Amte als Vor-
sitzender des Bet Din unserer Stadt auf weitere 10 Jahre zu be-
lassen. Er genießt dieselben Rechte wie bisher. Ebenso wie bisher
verbleiben ihm alle bisherigen Einnahmen. Sein Gehalt soll ihm
künftig in Höhe von 3 Rubel wöchentlich pünktlich ausgezahlt wer-
den, an den Feiertagen aber doppelt. Als Gläubiger des Rahal be-
anspruchte er während der ganzen zehn Jahre keine Prozente. Alles
wurde von der Außerordentlichen Versammlung einstimmig laut
Gesetz beschlossen und durch die Schammachim und Vertrauten der
Stadt unterschrieben.*) 24. Adar 5566 (2. März 1806).

*) Nach nicht-sartischer Auffassung unmögliche Zustände! Man denke:
ein auf Zeit Angestellter leiht einer Behörde Geld, und weil diese die Schuld
nicht begleichen kann, muß er wieder angestellt werden. Ist die ganze
Situation an sich schon recht bedenklich, so gewinnt sie noch ein ganz anderes
Gesicht, wenn man sich an die Vorgänge erinnert, die Nr. 410, 453, 462
und 474 zeigen. Damals schon hat der Herr Großrabbiner auf den Rahal

Nr. 798. Von den Abgaben der auswärtigen
Handeltreibenden.

Die Gebühren von den auswärtigen Handeltreibenden, die der Großrabbiner, Vorsitzender des Bet Din, verpachtet hat, reichen nicht aus, sein Gehalt zu decken, daher wurde beschlossen, diese Pacht durch Auktion zu verkaufen und das Gehalt dem Großrabbiner wöchentlich aus der Kasse gegen Quittung zu verabfolgen.

Nr. 799. Vom Eigentumsrecht.

Sabbat, Abt. Wajjifra 5566 (10. März 1806).

Das Eigentumsrecht über eine Windmühle mit dem Hof und Haus, sowie den weiteren Bauten und dem Platz, gehörend dem Deutschen D., ist an das Monatshaupt Rabbi S. verkauft worden (Chasaka). Das Dokument haben die Mitglieder des Kahal unterschrieben.

Nr. 800. Von der Bestrafung für Frechheit gegen
ein Mitglied des Kahal und für Trunkenheit.

Weil Rabbi J. das Haupt G. beleidigte, außerdem im Bet Ha-midrash morgens im betrunkenen Zustande erschien und dort sein Bedürfnis verrichtete, so ist er aus der Versammlung für alle Ewigkeit ausgeschlossen, unter Anwendung des Liberum veto.

Nr. 801. Vom Wahlrecht und der Erhebung in den
Rang des gewesenen Tffar.

Diese Auszeichnung ist am Sabbat, Abt. Wajjifra 5566 (10. März 1806), an S. erteilt. Dafür hat er bereits alles bezahlt. *)

einen Druck ausgeübt, der Kahal hat ihm ein geradezu beleidigendes Mißtrauensvotum erteilt. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, gewinnt vorliegende Darstellung mit ihrer Lobhudelei und dem ganz offensichtlichen Druck, den der Großrabbiner ausübt, eine besondere Bedeutung. Man muß immer nur wiederholen: es sind Garten, Garten, Garten. Darin liegt kein Vorwurf. Der Gartcharakter ist eine Folge bestimmter landschaftlicher Einflüsse. Ein Volk, das unter solchem Einfluß steht, wird rettungslos sartisch. D. S.

*) Eine Auszeichnung, für die man zahlen muß! In Verfallszeiten, wenn die Menschen (Nicht-Garten) sartoid werden, beginnt die Dekorierung mit Orden und dem Titel Kommerzienrat unter Geldzahlung für einen wohlthätigen oder sonstigen öffentlichen Zweck. Sartoide Fakultäten verleihen sogar den Dr. h. c. nach Geldspenden an Plutokraten. In Verfallszeiten leidet eben der Ehrbegriff Einbuße und eine Annäherung an den Gartcharakter tritt ein. D. S.

Nr. 802. Von derselben Sache.
Ganz dieselbe Sache bezieht sich auf Rabbi L.

Nr. 803. Von derselben Sache.
Dem Rabbi J. ist das allgemeine Wahlrecht verliehen worden.

Nr. 804. Von der Erhebung in den Rang eines
Tub.

In diesen Rang ist für zwei Jahre Rabbi S. erhoben worden,
wofür er alles bezahlt hat.

Nr. 805. Von derselben Sache.
Rabbi J. ist in denselben Rang auf ein Jahr erhoben worden.

Nr. 806. Von derselben Sache.
Das allgemeine Wahlrecht ist an Rabbi H. erteilt worden.

Nr. 807. Von der Erhebung in den Rang eines
gewesenen Tub.

Sabbat, am Feiertage des Passah 5566 (24. März 1806),
ist der Rang eines gewesenen Tub an Rabbi J. verliehen worden.

Nr. 808. Vom Wahlrecht und von der Erhebung
in den Rang eines gewesenen Iffar.

An demselben Datum sind obige Rechte an Rabbi J. auf zwei
Jahre verliehen.

Nr. 809. Von derselben Sache.
Derselbe Rang ist an Rabbi M. verliehen.

Nr. 810. Von der neuen Fleischgebühr.

Neue Fleischgebühren vom Kleinvieh zu erheben, wurde am
Montag, den 3. Tag Passah 5566 (26. März 1806), der Obrigkeit

der Gebühren für Viehschächtung erlaubt. *) Derselben Obrigkeit ist auch die volle Macht erteilt, nach eigenem Ermessen die Regeln zu bestimmen, Vertraute, Schächter und Aufseher zu ernennen. Falls es nötig erscheint, daß diese amtierenden Personen einen Eid zu leisten haben, müssen sie gehorchen.

Nr. 811. Von der Ernennung der ständigen Richter.

An demselben Datum sind verschiedene Richter für ein Jahr gewählt worden. Die Betreffenden — sieben an der Zahl — amtierenden bis Passah 5567 (1807).

Nr. 812. Die Namen der Aufseher für Koscherfleischgebühren.

Sechs Personen sind ernannt. Sechs Namen.

Nr. 813. Von den Wahlen.

Zur glücklichen Stunde. Die Liste der Vorsteher und Vertreter unserer Stadt, die von den Wählern für das nächste Jahr ernannt worden sind:

Raschim (Häupter). Drei Namen.

Tubim (Anführer). Drei Namen.

Issarim (tätige Mitglieder). Drei Namen.

Lemaalôt (Kandidaten). Zehn Namen.

Gabbaim (Älteste der Wohltätigkeitskasse). Fünf Namen.

Alles geschah gemäß allseitiger Überlegung am Dienstag, Passah 5566 (27. März 1806).

Die Namen der Wähler. Fünf.

Unbesoldete Richter. Sechs Namen.

Nr. 814. Von den Dienstrechten einiger neuer Mitglieder des Kahal und von der Vertretung eines Mitgliedes durch das andere.

Die Wähler haben in diesem Jahre wie folgt ihre Ämter ausgeübt. Sie haben Rabbi J. zum Haupt des Kahal ernannt, unter dem Vorbehalt, daß für ihn die Möglichkeit besteht, dieses Amt aus-

*) Hier dürfte ein Übergriff vorliegen, da die russische Regierung die Höhe der Abgaben zu bestimmen hatte. D. S.

zuüben. *) Widrigenfalls tritt an seine Stelle Rabbi A. Rabbi J. wird dann zum Tub anstatt des Rabbi A. ernannt. Ob Rabbi J. die Stelle eines Hauptes bekleiden kann, wird von dem Bet Din entschieden. Damit hat sich Rabbi A. einverstanden erklärt.

Nr. 815. Protest gegen diesen Beschluß.

Am selben Tage hat Rabbi A. eine Zuschrift an den Bet Din abgesandt, protestierend gegen die Wahl des Rabbi J. zum Haupt des Kahal. Die Wähler hätten die Wahl falsch vorgenommen, da er als gewesener Tub des Kahal nur ein Jahr fungierte.

Nr. 816. Von der Übergabe dieser Sache an den
Bet Din.

Am selben Tage protestierte der Kahal vor den gerechten Richtern, von denen folgendes beschlossen wurde. Die jetzigen Häupter und Vertreter der Stadt sind durch Ballotierung ernannt, die durch die Wähler vorgenommen wurde. Die Liste der Kandidaten ist von ihnen zusammengestellt und gemäß Brauch unterschrieben. In dieser Liste ist zum Ausdruck gebracht, daß, wenn einer zum Haupt ernannt wird, diese Ernennung für gesetzlich gilt. Widrigenfalls nimmt einer von den Tubim, u. zw. Rabbi A., seine Stelle als Haupt an. Weil aber Rabbi J. den Rang des gewesenen Tub nur auf ein Jahr besitzt, wurde dieses als Grund zum Protest gegen seine Ernennung als Haupt benutzt. Inzwischen aber wollte Rabbi J. die Sache nicht nur von dem Gesetz abhängig machen. Die Folge war, daß die hiesigen Vertreter und Führer beschlossen haben, Rabbi J. in die gewesenen Häupter des Kahal aufzunehmen. Ferner haben die später genannten Rabbi's A. und J. ihre Ämter unter sich vertauscht. Dieser Tausch ist vom Kahal anerkannt worden, und die Schammachim haben dieserhalb an den Bet Din die Anfrage gerichtet. Es ist vom Bet Din beschlossen, daß beide genannten Verordnungen des Kahal vorläufig volle Kraft besitzen. Der Protest wird für null und nichtig erklärt. Wenn noch weiter jemand protestieren wollte, müßte die Sache durch Beschluß auf gerichtlichem Wege geregelt werden.

Dienstag, Passah 5566 (27. März 1806).

Vier Unterschriften. Von dem Original abgeschrieben durch B.

*) Augenscheinlich ist die Sache nicht ganz koscher; das zeigen Nr. 815 und 816.

Nr. 817. Ernennung eines ständigen Richters.

Gemäß allgemeinem Gebrauch sind nur sechs ständige Richter zu wählen. Weil einer von ihnen verreist, um das Amt eines Melamed zu übernehmen, wird heute an seiner Stelle Rabbi A. ernannt. Gegen diesen Beschluß protestierte das Haupt D. und ladet den Rahal vor den Bet Din.

Nr. 818. Vom Wahlrecht.

Das ewige Wahlrecht und der Rang eines gewesenen Iffar wurde auf ein Jahr an Rabbi B. verliehen.

Nr. 819. Von der Beglückwünschung der Obrigkeit.

Zu diesem Zwecke wurden 60 Tschermonek bewilligt, die gegen Quittung der fünf Mitglieder des Rahal der Schächterfasse*) zu entnehmen sind.

Sonntag, Abt. Tasria 5566 (1. April 1806).

Nr. 820. Vom ständigen Richter.

Donnerstag, 5. April.

Weil der Richter S. nicht verreiste, wurde durch den Rahal beschlossen, den an seiner Stelle ernannten Rabbi S. als ständigen Richter mit den anderen sechs weiter fungieren zu lassen.***) Das Haupt Rabbi D. protestierte dagegen und forderte den Rahal vor das Gericht.

Nr. 821. Von dem Wahlrecht und der Erhebung in den Rang eines Iffar.

Das ewige Wahlrecht ist dem Rabbi S. und seinem Bruder Rabbi S. erteilt worden; außerdem sind sie in den Rang der gewesenen Iffarim auf ein Jahr gewählt worden.

*) Das alte Lied! Die zur Begleichung der Staatssteuern bestimmte Schächststeuer wird für Bestechungszwecke verwendet. Braßmann hat also recht. D. S.

**) Unerlaubte Schiebung. D. S.

Nr. 822. Von der Ernennung der sechs Personen,
um Regeln in Sachen des Wiederverkaufs zu
beschließen.

Sabbat, Abt. Tasria 2. Tjar 5566 (7. April 1806).

Weil die Wiederverkäufer die Preise der Lebensmittel erhöhen, sind sechs Personen gewählt mit der Macht der sieben Tubim der Stadt. Diese haben die Ordnung bzw. Regeln zu beschließen, um die Wiederverkäufer in eine Organisation zu bringen.*) Zu diesem Zwecke können sie aus der Kasse die Summen für die Ausgaben erheben. Die Beratungen sollen unter dem Vorsitz des Monatshauptes stattfinden. Alle Mitglieder haben zu erscheinen. Drei haben bereits die Macht der sieben Tubim und die weiteren Mitglieder, die nicht erscheinen, verlieren ihr Stimmrecht.**)

Nr. 823. Vom Verbot, sich auf dem Hof der Synagoge bei Sonnenaufgang zum Gebet einzufinden.

Sabbat, 2. Tjar 5566 (7. April 1806).

Es ist verboten, zum Morgengebet***) sich auf dem Hofe der Synagoge zu versammeln. Man muß zu diesem Zwecke eine andere Stelle wählen. Dieses Gebet kann überall rezitiert werden. Dagegen

*) Eine interessante Sache. Im Orient ist alles in Zünften organisiert, sogar die Diebe und selbst Leute, die falsches Zeugnis vor Gericht gewerbsmäßig ablegen. Die straffe Organisation in Bruderschaften haben die Juden wohl bereits aus dem Orient mitgebracht, wenn jene auch in Europa vermehrt worden sind. D. H.

**) Recht bezeichnend für die Kahalzustände! Der Befehl lautet: Alle Mitglieder haben zu erscheinen. Aber man weiß, sie kommen doch nicht alle, also: drei (sechs sind es!) sind bereits beschlußfähig. D. H.

***) Zum Morgengebet legen die Juden die Tefillin (Gebetsriemen) an. Das sind viereckige lederne Kästchen, die inwendig heilige, auf Pergament geschriebene Worte enthalten. Das Leder, aus dem diese Kästchen bereitet werden, die Fäden, mit denen sie zusammengenäht sind, die Riemen, mit denen sie an Stirn und linken Arm festgebunden, endlich das Pergament, worauf die heiligen Worte geschrieben werden, erfahren eine sorgfältige, mit seltsamen Bräuchen untermischte Behandlung. In der Bereitungsart der Tefillin konnte sich die gewichtige Talmudautorität „Rabbenu Tam“ nicht ganz mit seinen Kollegen einverstanden erklären und befahl, die Kästchen etwas anders herzustellen. Fromme Chassiden, die Tam nicht beleidigen wollen, sprechen die Hälfte der auf den Tefillin stehenden Worte nach der Weise seiner Gegner, die andere

darf das Lesen der fünf Bücher Mose nirgends vor dem Sonnenaufgang begonnen werden. Diese Verordnung haben alle vor dem Sonnenaufgang Betenden zu befolgen. Widrigenfalls werden sie bestraft und entehrt.

Nr. 824. Vom Wiederverkauf (§. Afte 822).

Weil die Wiederverkäufer die Preise erhöhen, ist beschlossen, eine Taxe für Lebensmittel allmonatlich nach dem Ermessen des Rahal zu bestimmen.*) Die Preise, die heute bestimmt sind, haben Gültigkeit bis zum ersten des nächsten Monats Siwan.

Nr. 825. Von der Ernennung der Mitglieder zur Zusammenstellung der Volkszählungsliste.

Um die Volkszählungslisten richtig und im Sinne des Volkes Israel zusammenzustellen**), sind 20 Personen ernannt worden mit der Macht der Außerordentlichen Versammlung. Zur Sitzung dieser Versammlung sollen stets alle Mitglieder eingeladen werden. Sollten nur zehn erscheinen, so sind sie nur zusammen mit dem Rahal beschlußfähig. Dieser Beschluß hat die Kraft der Außerordentlichen Versammlung. Es wurden gewählt: Zwanzig Namen.

Hälfte aber nach seiner Weise. Von diesen Chassiden sagen die Juden scherzhaft, daß sie mit Unterlegung beten. Nach der Versicherung des Talmud legt auch Jahve jeden Morgen die Tefillin an, aber auf dem Pergament desselben seien nicht Gebete geschrieben, sondern ein Kompliment für sein auserwähltes Volk: „Wo ist noch auf der Welt ein solch' auserwähltes Volk als mein Israel?“

An pathetischen Stellen ihrer Gebete pflegen die Juden ein wenig emporzuspringen, um durch diese Geste den Wunsch auszudrücken, Gott näherzukommen. Bei der Erzählung seiner Sünden muß sich jeder Jude bei jeder Sünde, die er nennt, mit der Faust vor die Brust schlagen. Zum Ende des Gebets speit er aus, was den Heiden, die den Einigen Gott nicht kennen, gilt. (Bogrow, Bd. II, S. 105 ff.) D. H.

*) Anmaßung des Rahal. Die russische Regierung hat zu bestimmen. D. H.

**) Eine neue Seeschlange beginnt. Die russische Regierung hatte mit Rücksicht auf die Steuererhebung eine Volkszählung angeordnet. Die jüdische Gemeinde sucht daher, wie wir später sehen werden, alle Fremden abzuschieben. Die Kosten, die dauernd betont werden, sind die Folge zum Teil von der Anstellung besonderer russischer Beamten für die Zählung, zum Teil wohl „Geschenke“ an die Beamten.

Einen richtigen Einblick gewährt eine Angabe bei Bogrow, Bd. I, S. 3, Anm.: „Die hebräischen Gemeinden bestanden zum größten Teil aus

Nr. 826. Von der Ernennung der sieben Mitglieder, um Regeln für die Abgaben der auswärtigen Handeltreibenden zu bestimmen.

Durch die Außerordentliche Versammlung (Nr. 798) sind Mitglieder zu ernennen, um in die Angelegenheit der Abgaben und Gebühren Ordnung zu bringen, die die auswärtigen Handeltreibenden zu tragen haben. Heute sind zu diesem Zwecke sieben Mitglieder ernannt worden. Sie sollen Regeln schaffen, um die Durchführung und Eintreibung dieser Abgaben zu erzielen.

Nr. 827. Von dem Streit des Kahal mit der heiligen Bruderschaft wegen des Baues der Synagoge.*)

Die Vertreter und die Außerordentliche Versammlung unserer Stadt haben beschlossen, dem Kahal zu empfehlen, die Angelegenheit mit der heiligen Bruderschaft zu beenden, sei es auf friedlichem oder gerichtlichem Wege. Einer Außerordentlichen Versammlung soll dem Kahal dazu die Macht erteilen.**)

Nr. 828. Von der Volkszählung.

Gemeinschaftlich mit 20 Mitgliedern, die zur Volkszählung ernannt sind, hat der Kahal beschlossen, daß die Schammašim die Listen der Einwohner in der Stadt aufnehmen und dem Kahal abliefern. Für diese Mühe sollen sie von der Kahalkasse entschädigt werden.

Nr. 829. Vom Eigentumsrecht.

Dienstag, Abt. Bemidbar 5566 (1. Mai 1806).

An Rabbi J. ist das Eigentumsrecht auf das Haus des Christen R. (Tischler) erteilt worden.

einem Proletariat, das nicht nur außerstande war, die Kopf- und andere Steuern aufzubringen, sondern auch seine ganze Existenz auf Kosten der Gemeinde fristete. Dies zwang die Gemeinden, durch Betrug aller Art die Zahl ihrer Glieder in den Revisionslisten zu verkleinern, indem sie z. B. die Neugeburten erst kurz vor der Revision angaben.“ Selbstverständlich verschlangen solche Manipulationen eine Unsumme von Geld wegen der „Geschenke“ an die Obrigkeit. D. H.

*) Dieser Bandwurmprozeß ist also noch immer nicht erledigt! Er macht einen unangenehmen Eindruck. D. H.

**) Wie das gemeint ist, zeigt Nr. 831. D. H.

Nr. 830. Von derselben Sache.

Donnerstag, 27. Tjar 5566 (3. Mai 1806) ist an das Haupt Rabbi J. das Eigentumsrecht auf ein Haus, den Platz und die Bauten des Tischlers R. verkauft worden. Alles, was der genannte Tischler besitzt,*) ist an Rabbi J. durch den Rahal verkauft und das diesbezügliche Dokument, mit der Bemerkung, daß er dieses Recht nicht an Rabbi J. weiter verkaufen darf,**) ausgehändigt.

Nr. 831. Von dem Rechtsstreit des Rahal mit der heiligen Bruderschaft.

Da die Außerordentliche Versammlung den Rahal bevollmächtigt hat, diesen Streit mit der Bruderschaft zu beenden, sind vom Rahal vier Häupter zu diesem Zwecke ernannt worden. Falls eines von ihnen verhindert sein sollte, laden die drei an seiner Stelle einen von den Vorstehern der Stadt.

Nr. 832. Vom Eigentumsrecht.

Dem Rabbi E. ist das Eigentumsrecht auf das Haus nebst Bauten seines Schwiegersohnes Rabbi M. verkauft. Das diesbezügliche Dokument soll ihm ausgehändigt werden. Er hat bereits dafür bezahlt.

Nr. 833. Die Form des Dokumentes an Rabbi E., mit der Unterschrift vom Rahal versehen.

In diesem Dokument ist dieselbe Formel und Beschreibung gewählt wie in früheren Fällen.

Nr. 834. Von der Bestrafung eines Schächters.

Weil der Chassidenschächter Rabbi E. gegen den Großrabbiner, Vorsitzenden des Bet Din, frech aufgetreten ist und ihn öffentlich beleidigt hat, ist ihm die Erlaubnis zum Schächten für die Chassiden entzogen worden. Die Vertrauten müssen sämtliche Schächter benachrichtigen, daß Rabbi E. nicht mehr das Recht hat, seinen Beruf auszuüben.

Sabbat, Abt. Nafso 5566 (12. Mai 1806).

*) Das klingt nach Chasafa und Maaruphia. D. H.

**) Unklar. D. H.

Nr. 835. Von derselben Sache.

Weil die Chassiden gebeten haben, ihnen den Schächter C. bis zur Anstellung seines Nachfolgers zu belassen, wird ihnen die Frist von vier Wochen dazu gewährt. Nach Verlauf dieser vier Wochen haben die Chassiden kein Recht mehr, Rabbi C. zu behalten. Die beiden Parteien verpflichten sich durch Unterschrift, dieses einzuhalten, widrigenfalls die durch Rabbi C. geschächtetten Tiere als Trefa bezeichnet werden.*)

Nr. 836. Von der neuen Gebühr auf Fleisch.

Neue Gebühren für Fleisch mußten bestimmt werden, und es ist beschlossen worden, vom Kalb und Schaf je einen halben Groschen und von Lämmern $\frac{3}{4}$ Kopfen pro Pfund zu erheben. Lämmer, die nicht älter sind als drei Monate, sind von der Gebühr befreit. Die Fleischer dürfen das Fleisch nur nach der Taxe verkaufen. Die Käufer müssen es in Anwesenheit der Vertrauensmänner wiegen lassen und die Gebühren entrichten. Die Hälfte von diesen Gebühren wird zur Deckung der Kahalausgaben verwendet.**) Die sechs dazu erwählten Mitglieder haben das Recht, die Gebühren eventuell zu erhöhen, so wie sie das Recht haben, die Gehälter der Schächter und Aufseher bis auf 3 Slotn wöchentlich zu erhöhen.

Nr. 837. Von der Verpachtung der Gebühren, die von auswärtigen Handeltreibenden erhoben werden.

Es ist beschlossen, die Verpachtung dieser Gebühren durch eine öffentliche Auktion vorzunehmen.

Nr. 838. Vom Eide der Schächter und der Diener bei Erhebung der Gebühr.

Gemeinschaftlich mit den sechs Gewählten hat der Kahal beschlossen, daß alle Schächter, Vertrauensmänner und Aufseher ihren

*) Interessante, uns ganz fernliegende Rechtsanschauung, die stark mit Zauberglauben vermengt ist. Unserem Empfinden nach müßte doch das Fleisch entweder gebrauchsfähig oder nicht gebrauchsfähig sein. Wenn die persönliche Verfehlung des Schächters das Fleisch unrein macht, so müßte dieser sofort entlassen werden; obige Bestimmung aber riecht stark nach Rachsucht und wirkt daher peinlich. D. H.

**) Das alte Lied! Mißbrauch der Amtsgewalt und Hintergehung der russischen Regierung. D. H.

Eid erneuern, auf Grund derselben Formel wie früher. Dasselbe bezieht sich auch auf die Chassiden. Die Frist dazu läuft am nächsten Donnerstag ab.

Nr. 839. V o m E i g e n t u m s r e c h t.

Zwei Führer sind ernannt, die zusammen mit dem Monats-haupte den Streit mit Rabbi E. und seinem Sohne wegen Eigentumsrechts auf einen Platz nebst Bauten zu beenden haben.

Nr. 840. V o n d e r E n t f e r n u n g a l l e r A u s w ä r t i g e n a u s d e r S t a d t M i n s k m i t R ü c k s i c h t a u f d i e V o l k s z ä h l u n g.

Sabbat, Abt. Naso 5566 (19. Mai 1806).

In allen Bethäusern wird verkündet, daß alle nicht zu unserer Gemeinde Gehörenden und auswärts Wohnenden sich zu entfernen haben. Sie werden nicht in unsere Volkszählungslisten aufgenommen.

Nr. 841. V o m W a h l r e c h t.

Das ewige Wahlrecht ist an Rabbi L. verliehen unter der Bedingung, daß er dafür 3 Tschermonek zahlt. Außerdem wird er auf ein Jahr in den Rang des gewesenen Iffar erhoben.

Nr. 842. V o n d e r B e s t r a f u n g f ü r V e r l e u m d u n g.

Weil Rabbi J. über die Tochter des Rahan (Nachkomme der Aaroniden) beleidigende Äußerungen getan hat, muß er 4 Tschermonek Strafe zahlen. Im Falle einer Weigerung soll er mit allen Maßregeln zur Zahlung gezwungen werden.

Nr. 843. V o n d e r G e b ü h r z u g u n s t e n d e r E i n - w o h n e r v o n J e r u s a l e m.

Jeder Einwohner der Stadt ist verpflichtet, nicht weniger als 6 Groschen alljährlich zugunsten der Einwohner von Jerusalem zu entrichten. Diese Summe ist in zwei Raten zu zahlen — die erste am Vorabend des neuen Jahres und die zweite am Fastentage Esfir. Wer mehr gibt, dem wird auch vom Himmel dafür gegeben. Betreffs dieser Gebühr sind alle Regeln, die in Wilna bestehen, anzuwenden.

Nr. 844. Von Fleischpreisen.

Die Fleischpreise wurden mit denen des Großviehs verglichen. Vom Großvieh sollen 3 Groschen und vom Kleinvieh dieselbe Gebühr erhoben werden, die am Montag Abt. Naso (Afte 835) beschlossen worden ist.

Nr. 845. Von den Ausgaben in Sachen der Volkszählung.

Die Vertrauten sind ermächtigt, für die Kosten der Volkszählung aus der Kasse der Schächtgebühren 60 Rubel zu entnehmen. Diese Summe soll bei den Schammašim aufbewahrt und von ihnen verwaltet werden.*)

Nr. 846. Vom Eigentumsrecht.

Dienstag, Abt. Behaalotcha, 17. Siwan 5566 (22. Mai 1806).

Dem Rabbi D. ist das obige Recht für das Haus nebst Nebengebäuden auf der B.-Straße, gehörend Pan R., für 4 Rubel verkauft worden.

Nr. 847. Von der Ernennung des Vertrauten zur Verwaltung der Summe, die für die Kosten der Volkszählung bestimmt ist.

Mittwoch, Abt. Behaalotcha, 18. Siwan (23. Mai 1806).

Als Vertrauter ist der Rabbi E. ernannt. Nur einzig und allein er hat über diese Ausgaben zu bestimmen.

Nr. 848. Von der Volkszählung.

Weil die Kosten der Volkszählung so hoch sind, daß sie nicht bestimmt werden können, ist beschlossen, daß jeder Hausvorstand, der die Angaben über die Personen seiner Familie und Einwohner in seinem Hause macht, einen Rubel zahlt. Den Mitgliedern der Kommission für die Volkszählung ist es gestattet, nach ihrem Ermessen Ermäßigungen eintreten zu lassen, oder diese Gebühren bei den Vermögenden zu erhöhen — alles zugunsten der Stadt und zum Wohl der Volkszählung.

*) Aus der Schächtkasse, die die Staatssteuer decken soll! D. H.

Nr. 849. Von der Verpachtung der Gebühren, die bei auswärtigen Handeltreibenden erhoben werden.

Donnerstag, Abt. Behaalotcha (24. Mai).

Es wurde beschlossen, die Pacht der Gebühren an Rabbi S. auf ein Jahr für 57 Rubel zu verpachten. Die Summe ist für das Gehalt des Rabbiners M. zu verwenden. Sollte Rabbiner M. den Preis erhöhen, so ist laut Erlaß gestattet, für die Erhöhungssumme dem ersteren, Rabbi S., die Pacht zu überlassen.

Nr. 850. Von der Wahl der Häupter in Sachen der Volkszählung.

Vier Häupter sind ernannt, die Sachen der Volkszählung zu verwalten mit der Macht der sieben Tubim der Stadt. Sie werden vereidigt. Drei von ihnen haben auch dieselbe Macht wie alle vier. Sollte einer sich weigern, den Eid zu leisten, so haben die zwei Restlichen gemeinschaftlich mit Rabbi S., der vereidigt werden soll, die Verwaltung der Volkszählung zu übernehmen. Die Listen der Volkszählung müssen von allen elf Mitgliedern des Kahal unterschrieben werden.

Nr. 851. Vom Schächter der Chassiden.

Der Chassidenschächter, dem vier Wochen Frist gelassen wurde,*) darf nur in dem Raum schlachten, in dem die Vertrauten der Stadt ihm dieses gestatten, unter Aufsicht der Vertrauensmänner für die Gebühren. Widrigenfalls ist er dieser Tätigkeit verlustig. Das Großvieh kann er auch nur an bestimmten Stellen schlachten, und im allgemeinen soll er genau auf die Regeln achten.

Nr. 852. Von der Gehaltszulage für die städtischen Schächter.

Vom heutigen Tage ab wird jeder der drei Schächter das wöchentliche Gehalt von 10 Sloty erhalten. Dabei sollen sie ver-

*) Der Fall ist nicht ganz klar. Augenscheinlich handelt es sich um den Fall Nr. 834 und 835. Ist der Schächter C. wieder in Gnaden aufgenommen worden, oder was bedeutet es: die vier Wochen Frist seien dem Schächter gelassen? Im ersteren Fall würde ein neues Beispiel dafür vorliegen, daß man freche öffentliche Beleidigungen gegen Würdenträger schließlich doch nicht gar so ernst nahm. Vielleicht hat C. Geld bezahlt, und mit Geld wird ja jede Sartenehre repariert. D. S.

eidigt werden, daß sie alle Regeln der Dreigroschengebühr in allen Punkten beachten werden. Dieser Eid ist für die Dauer dreier Jahre zu leisten. Sollten sie länger ihres Amtes walten, so hat der Eid die Gültigkeit bis zu dem Datum, an dem sie der Obrigkeit das Ende ihres Amtes bzw. den Austritt melden. Bis zur Leistung des Eides haben sie kein Recht auf die Zulage.

Nr. 853. V o n d e r V o l k s z ä h l u n g.

Um die Volkszählungsangelegenheit zu erledigen, sollen noch einzelne Vertreter ernannt werden, die sich nur dieser Sache widmen sollen. Damit sie ihren Beruf vernachlässigen und sich ganz der Sache widmen können, ist beschlossen worden, 200 Rubel als Gehalt für zwei Personen zu bestimmen, die sich nur mit den Sachen der Volkszählung zu beschäftigen haben. Am Beschlusse müssen die 20 Gewählten unbedingt teilnehmen.

Nr. 854. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

In der Sache der Volkszählung sind zwei Schammašim beschäftigt. Diese müssen sich verpflichten, sich nur der Volkszählung zu widmen und die Sache bis zu Ende zu führen; dafür werden ihnen 200 Rubel ausgezahlt.

Nr. 855. V o m V e r b o t a n d i e S c h ä c h t e r, s i c h a n n i c h t j ü d i s c h e G e r i c h t e z u w e n d e n.

Es ist den Schächtern verboten, in irgendwelchen Streitigkeiten sich an nichtjüdische Gerichte zu wenden.**) Widrigenfalls verlieren sie das Vertrauen in Sachen des Koscherfleisches. Den Schächtern würde dann verboten werden, irgendein Vieh zu schächten.

Nr. 856. V o m W o h n - u n d W a h l r e c h t.

Dem Rabbi N. aus K. und seiner Nachkommenschaft ist das Wohnrecht verliehen worden. Außerdem hat er das ewige Recht erhalten, an den Wahlen teilzunehmen. Dafür zahlt er 10 Tšerwonež. Das Monatshaupt kann ihm diese Summe um 2 Tšerwonež ermäßigen.**)

*) Der Kahal aber tut es oft genug, um Gegner zu schädigen. D. H.

**) D. h. wenn er s c h n e l l zahlt! D. H.

Nr. 857. Von auswärtigen Predigern und
Kantoren.

Sabbat, 4. Tammuz 5566 (9. Juni 1806).

Von heute ab ist es den auswärtigen Predigern gestattet, in unseren Synagogen und Bet Ha-midrashim zu predigen, aber nur mit der Erlaubnis des Monatshauptes. Ebenso darf ohne Einwilligung des Hauptes kein Kantor die öffentlichen Gebete in hiesigen Bethäusern verrichten.

Nr. 858. Vom Eigentumsrecht.

Die Nachfolger vom Rabbi R. haben uns das Dokument vorgezeigt auf das Eigentumsrecht auf das Grundstück des Christen C. auf der J.-Straße, das dem R. gehört.*) Dieses Dokument ist unterzeichnet von sieben Tubim der Stadt. Die Unterschriften der damaligen Vertreter sind aber unbekannt. Weil diese Angelegenheit zur Erhebung eines Protestes führen kann, ist beschlossen worden, ausdrücklich zu erklären, daß man gegen dieses Dokument nicht protestieren darf. Es sei ordnungsgemäß ausgestellt und könne nicht ungültig gemacht werden.

Nr. 859. Vom Wohn- und Wahlrecht.

Die beiden Rechte sind am Sabbat, Abt. Korach 5566 (19. Juni 1806), an Rabbi S. gegen Zahlung von 10 Tschermonek verliehen worden. Das monatliche Haupt kann diese Summe auf 8 Tschermonek ermäßigen.

Nr. 860. Von der Volkszählung.

Weil die Volkszählung eine sehr schwierige und langwierige Sache und die Frist kurz ist, hat die Kahalobrigkeit den Rabbi M. und noch eine andere Person gewählt und ihnen den Auftrag erteilt, tagtäglich und mit Genauigkeit sich der Sache der Volkszählung zu widmen. Für die Mühe sind dem Rabbi M. 3 Tschermonek wöchentlich und der anderen Person 2 Tschermonek zu zahlen. Das Monatshaupt hat das Recht, der letzteren noch 1 Rubel zuzulegen, d. h. ihm ein Gehalt von 7 Rubel wöchentlich zu bestimmen.**)

*) Ideell! Es ist Chasafa. D. S.

**) 1 Tschermonek = 3 Rubel, also 2 Tschermonek und 1 Rubel = 7 Rubel. D. S.

Ihnen ist diese Summe wöchentlich genau und pünktlich auszuzahlen. Sie dürfen aber nicht mehr als 200 Rubel entnehmen, um die Sache zu Ende zu führen. Dem genannten Rabbi M. hat der Kahal noch einen Gehilfen mit einem Gehalt von 6—7 Rubel zugesellt. Die beiden sollen einen Eid leisten in der Form, wie sie der Kahal vorschreibt. Den beiden sind ferner die Häupter Rabbi D. und Rabbi J. zugeteilt. Jede besondere Frage darf nicht von zweien, sondern nur gemeinschaftlich mit den neugewählten Häuptionen erledigt werden. Alle diese Vertreter sollen mit ihrer Unterschrift und ohne Verzug bestätigen, daß sie alles für die Volkszählung leisten werden.

Nr. 861. Vom Fasten mit Ablösung durch Geld=
spende.

Am selben Tage ist ein Fasten der ganzen Gemeinde aufgelegt. Jeder Einwohner nach der Zahl seiner Familie kann sich freikaufen. Die vermögenden Hausvorstände zahlen 6 Groschen, mittlere Hausvorstände 3 Groschen und die Armen nicht unter einen Groschen.*)

Nr. 862. Vom Eigentumsrecht.

Am Dienstag, Abt. Chuffat 5566 (12. Juni 1806), hat der Kahal dem Rabbi L., Schammaß, das Eigentumsrecht über das Haus des Schusters auf der N.-Straße verkauft. Dafür hat Rabbi L. bereits alles bezahlt.

Nr. 863. Vom Tode des Schulflöppers.

Dienstag, Abt. Chuffat 5566 (12. Juni 1806).

Infolge Hinscheidens des Schulflöppers Rabbi L. ist beschlossen, daß der Schulflöpper 30 Rubel an die Nachkommen jenes zur Deckung der Schulden zahlt. Außerdem ist er verpflichtet, der Witwe wöchentlich 25 Kopeken zu zahlen. Der genannte S. wird gemäß Vertrag der einzige Schulflöpper in der Stadt.**)

*) Ein neues Beispiel, wie die Peitsche der Seelenqualen zur Füllung leerer Kassen geschwungen wird. D. S.

**) Der Kahal schuldet R. L. 30 Rubel (Nr. 871). Diese muß der neue Schulflöpper bezahlen, damit er das Amt bekommt! Kahalidyll! D. S.

Nr. 864. Von der Pacht der von den auswärtigen
Händlern erhobenen Gebühren.

Mittwoch, Abt. Chuffat 5566 (13. Juni 1806).

Diese Gebühren sind an Rabbi S. für 62 Tschermonek pro Jahr verpachtet worden. Der Pächter ist verpflichtet, dem Vertrauten der Stadt wöchentlich 3 Rubel zu zahlen und den Rest vor jedem Feiertag unter Rechnungsablegung. Er übernimmt die Pacht von heute bis zum 9. Tammuz 5567 (1807). Zur Kontrolle und Sicherstellung dieser Gebühren sind als Aufseher die Rabbi's S. und E. gewählt. Bei der Auktion gab es zwar viele, die mehr boten, allein weil Rabbi S. sich verpflichtete, den ganzen Nutzen von der Pacht an die Wohltätigkeitskasse der Armen abzuliefern, hat man ihm den Vorzug gegeben.

Nr. 865. Von derselben Sache.

Falls ein Zugereister sich weigern sollte, die Gebühren zu zahlen, hat ihm der Rahal warnend mitzuteilen, daß diese Gebühren unbedingt zu zahlen seien und ohne Zahlung seine Ware als Kontrebande bezeichnet werden würde. Der Pächter kann gegen ihn mit allen Mitteln vorgehen.

Nr. 866. Von der Ernennung der Ältesten für
die Kasse zur Einlösung der Strafgefangenen.

Am selben Tage sind sieben Mitglieder ernannt worden für die Kasse zur Arrestantenbefreiung. Aus ihrer Mitte sollen sie einen Vertrauensmann wählen.

Nr. 867. Von der Volkszählung.

Es ist beschlossen am Sabbat, Abt. Chuffat 5566 (16. Juli 1806), daß in die Zählerlisten keine Auswärtigen eingetragen werden sollen. Ausgenommen sind die Hausbesitzer unserer Stadt oder diejenigen, die mit einer Minsker Frau verheiratet sind. Alle diese Ausnahme-Eintragungen verpflichten die Betreffenden zur Zahlung der Staatsabgaben bis zur nächsten Volkszählung. Die hiesigen Einwohner, die ihre Eltern nach der Zählung eintragen, sind verpflichtet, alle Staatsabgaben für diese zu entrichten, obwohl diese Abgaben durch existierende Nebengebühren zur Deckung gelangen. Alle Eingetragenen müssen die Zahlung der Staatsabgaben durch

ihr ganzes Vermögen sicherstellen. Gegen diesen Beschluß haben einige Personen das Haupt Rabbi H. vor den Bet Din gefordert.

Nr. 868. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Montag, Abt. Pinchas 5566 (18. Juni 1806).

Alle Vertreter, die sich zurzeit hier befinden, müssen nach der bestimmten Formel den Eid leisten. Erst nach Erledigung des Eides dürfen sie ins Zimmer treten, in dem die Sitzung in Sachen der Volkszählung stattfindet. Die Verreisten geben den Eid nach ihrer Rückkehr ab. Die sich Weigernden verlieren das Recht, an den Sitzungen des Kahal teilzunehmen. Es ist beschlossen, daß auch Rabbi M. den Eid leistet, und daß er seine Tätigkeit bei der Zählung bis zu Ende führen wird. Das Gehalt von 3 Tschermoneh pro Woche wird ihm vom Ersten des nächsten Monats an bis zum Ende der Zählung ausbezahlt.

Nr. 869. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Die Formel des Eides, den die Kahalmitglieder mit der Handauflegung auf die Gesetzesrolle zu leisten haben: Wir schwören vor Gott und dem Bet Din, unter keinen Umständen gegen den Eid zu handeln, und verpflichten uns, in Sachen der Volkszählung mit allem Eifer uns zu betätigen. Während der Sitzungen und Verhandlungen haben wir kein Recht, uns durch jemanden vertreten zu lassen. Sollte die Zählungsakte unterschrieben werden, so werden wir uns an die Wahrheit halten und keine Unterschrift unter ein unrechtmäßig ausgestelltes Dokument setzen, noch irgendeine Verantwortlichkeit von uns auf die anderen abwälzen. Falls einer von uns irgend etwas zu unterschreiben hat, so unterschreiben wir es alle. Gott soll uns helfen. Sein Name soll in Ehren gehalten werden! Nach dieser Formel haben die bereits früher genannten Sieben geschworen, und zwar am Montag, 14. Tammuz 5566 (18. Juni 1806). Die Rabbis M. und J. haben nach ihrer Rückkehr von der Reise geschworen.

Nr. 870. D i e F o r m e l d e s E i d e s f ü r d e n R a b b i M.
u n t e r A u f l e g u n g d e r H ä n d e a u f d i e G e s e t z e s -
r o l l e.

Derselbe hat nach der Formel wie die sieben Vorhergehenden geschworen, nur zwei Punkte wurden zugefügt: daß er auch bis

jezt von niemandem Geld genommen habe*) und daß er in fraglichen Sachen stets noch einen Vertreter zu Rate ziehen wolle.

14. Tammuz 5566 (18. Juni 1806).

Nr. 871. V o n d e r S c h u l d d e s K a h a l.

Wir bestätigen heute, daß die von dem Rabbi J. für sein Amt als Schulflöpfer bestimmte Summe an uns gezahlt ist. Dadurch ist die Schuld des Kahal an Rabbi L. getilgt und die ihm seinerzeit abgegebene Schuldverpflichtung entwertet. Wir haben die vom Kahal uns geschuldeten Summen erhalten und bestätigen dieses mit unseren Unterschriften**).

Montag, 14. Tammuz 5566 (18. Juni 1806).

Unterschrift: J., Tochter des Rabbi L., Witwe des verstorbenen und genannten R. L. Das Dokument wurde noch von E., dem Schammaſch und Vertrauten des Kahal, mit unterschrieben.

Nr. 872. B e s t r a f u n g f ü r E h e b r u c h .

Weil Rabbi F., Sohn des R. J., schmutzige Taten verübt und sich mit mehreren Frauen eingelassen hat, unter denen auch verheiratete waren, und seine Taten bewiesen sind, wird er aus allen Bruderschaften ausgeschlossen. Außerdem muß er eine Buße über sich ergehen lassen.

Nr. 873. E i d f o r m e l f ü r s t ä d t i ſ c h e G r o ß v i e h = ſ c h ä c h t e r.

Die Schächter schwören, ihr Amt während dreier Jahre ehrlich und ohne Hintergehung, weder der Vertrauten noch der Aufseher oder Pächter, auszuüben, nach derselben Formel, die bereits in einem früheren Abschnitt beschrieben worden ist.

*) Man stelle sich die Sachlage vor: Der Senator oder Minister M würde bei uns schwören müssen, daß er bis jetzt von niemandem Geld angenommen habe!!! Jetzt ahnst du, lieber Leser, wie sartiſche Moral und Mentalität beschaffen sind. D. H.

**) Hier erhält man eine klare Einsicht in die Frage, warum in ein Amt neu Eintretende Geld zahlen müssen (Nr. 863). Der neue Schulflöpfer hat, um das Amt zu erhalten, die Schuld des Kahal an seinen Vorgänger zu bezahlen. D. H.

Nr. 874. Dieselbe Eidformel für Geflügel-
schächter.

Nr. 875. Die Eidformel für Aufseher.
Auch nach den früheren Mustern.

Nr. 876. Die Eidformel für den Schriftführer
der Gebühren des Sammelkastens.
Auch nach früher vorliegenden Mustern.

Nr. 877. Von der Strafe eines Fleischer.

Weil der Fleischer R. M. unerhörte Vergehen beim Verkauf von Koscherfleisch verübte, wird ihm laut einstimmigen Beschluß von heute ab verboten, mit Koscherfleisch zu handeln. Wenn er sich während des Verkaufes zufälligerweise in einem Laden befindet, so darf sogar angenommen werden, daß ihm das zum Verkauf stehende Fleisch gehört und es soll vom Verkauf ausgeschlossen werden.*) Alles, was sich in seinen Händen befindet, ist trefa. Dieser Beschluß ist in allen Gebethäusern laut zu verkünden. Wegen Zurückziehung dieses Beschlusses besitzt jedes Rahalmitglied das Liberum veto. Kein Schächter darf für ihn irgendein Vieh beschauen. Mit einem Wort: Rabbi M. ist von heute ab kein Fleischer mehr. In diesem Berufe kann ihm kein Vertrauen geschenkt werden.

Nr. 878. Von Maßregeln gegen die Teuerung
(vgl. Nr. 785).

Wir stehen vor einem Abgrund. Große Sorgen sind zu überwinden. Nirgendwo ist Roggen zu kaufen, sei es auch zum höchsten Preis, kein Brot. Der Rahal wird auf diese Lage der Stadt besonders aufmerksam gemacht. Man muß die Kinder Israels vor dem Hunger retten. Als erste soll die Wohltätigkeitskasse 100 Tschernowoneh zur Verfügung stellen. Die vermögenden und mitfühlenden Leute müssen auch helfen und Summen geben. Sie sollen sich bei den Vertrauensmännern einfinden, die Roggen, Mehl und Brot anzukaufen und mit der Verteilung dieser Lebensmittel an die

*) Durch diese Maßnahme sollen alle Verkäufer gezwungen werden, den R. M. aus ihren Verkaufsläden hinauszujagen. D. S.

Hungernden zu tun haben. Das sind die Rabbis E., M. und S. Der Ankauf und die Bestimmung des Preises ist von den Dreien zusammen mit dem Kahal zu beraten und auszuführen. Falls Kapitalverluste bei der Sache entstehen, müssen diese zu Lasten der städtischen Kasse gehen. Dieser Beschluß zur Hebung der schlechten Lage ist vorläufig auf ein Vierteljahr festgesetzt. Gott gebe, daß nach dieser Frist keine weiteren Mittel mehr nötig werden, uns zu helfen. Sollte nach endgültiger Abrechnung etwas von der Summe übrigbleiben, so wird sie unter den Opfernden verteilt. Die oben genannten 100 Tschermoneß werden der Kasse der Schächtgebühren*) zu Lasten geschrieben.

Nr. 879. Ergänzung zum Beschluß laut Akte 501.

Dem Fleischer Rabbi M. ist verboten, mit Koscherfleisch zu handeln. Dabei ist das Liberum veto zu beachten. Sollte der Fall eintreten, daß dem M. seine Rechte zurückgegeben werden, so müssen alle Mitglieder des Kahal zur Sitzung erscheinen und vorher über die Vergehen des Betreffenden genau orientiert werden. Die abwesenden Mitglieder haben auch Einfluß auf den Beschluß, so daß nur das vollzählige Erscheinen des Kahal beschlußfähig macht und Kraft besitzt.

Nr. 880. Von der Gehaltszulage an städtische Schächter.

Jeder von den drei städtischen Schächtern bekommt wöchentlich für das Frühstück 1 Slotn und 10 Groschen von der Schächtgebühr, außer seinem gesetzlichen Gehalt.

Nr. 881. Von den Wahlrechten.

Das ewige Wahlrecht ist an Rabbi D., Sohn des R. S., verliehen worden.

Nr. 882. Von derselben Sache.

Das obige Recht ist dem Rabbi J. erteilt worden.

*) Wie immer! Das für die Staatssteuern bestimmte Geld wird zu anderen Zwecken verwendet. D. H.

Nr. 883. Von derselben Sache.

Das ewige Wahlrecht ist dem Rabbi J. verliehen. Außerdem hat er noch auf ein Jahr den Rang des gewesenen Iffar erhalten.

Nr. 884. Von der Einschreibung in die Zählerliste.

Es ist beschlossen worden, daß in die Zählerliste unserer Stadt Rabbi J. eingeschrieben wird, obwohl er in der Stadt B. wohnt.*) Sein Bruder, Schächter S., bürgt für ihn. Was die Zahlung betrifft, so wird sie dem Ermessen der betreffenden Gewählten anheim gestellt. Gegen diesen Beschluß hat das Haupt J. Protest erhoben.

Nr. 885. Von der Schließung des Bethauses der Schneider.

Das im Hause des Rabbi S. befindliche Bethaus der Schneider wurde geschlossen und der Befehl dazu den Ältesten der Bruderschaft der Schneider mitgeteilt.

Nr. 886. Von den Dienstrechten.

Rabbi A. erhielt den Titel Iffar auf ein Jahr.

Nr. 887. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes.

Dem Rabbi S. ist das Eigentumsrecht über das Haus und den Platz an der P.-Straße, gehörend dem Rabbi M., erteilt. Rabbi S. erhält das Recht endgültig.**)

Nr. 888. Vom Streit des Kahal mit der heiligen Bruderschaft.

Drei Häupter wurden gewählt in Sachen des Streites, und zur Beendigung dieser Angelegenheit mit der heiligen Bruderschaft,

*) Unerlaubte Schiebung, natürlich gegen Geldzahlung. Der Kahal läßt sich eben auch bestechen. Unbeliebte werden anders behandelt — vgl. 889! D. H.

**) Rabbi M. (Nr. 877, 879, 887) soll ruiniert werden. Die Chasafa auf sein eigenes Haus wird ihm entzogen und damit das Signal gegeben, daß sich die jüdische Meute auf ihn stürzen darf — unter restloser Unterstützung des Rabbi S., der als neuer Besitzer der Chasafa den M. wird hinaus manövrieren wollen. So wird's gemacht! D. H.

betreffs aller Ansprüche des Kahal und der Bruderschaft der prozentlosen Darlehen.*)

Sabbat, Abt. Re'é (28. Juli 1806).

Nr. 889. Von der Sache der Volkszählung.

Weil die Rabbi's D. und J. den Kahal auf Zulassung zur Volkszählung verklagten und außerdem Rabbi D. noch den Kahal denunzierte,**) so wurde unter dem Liberum veto beschlossen, unter keinen Umständen diese beiden in die Volkszählung einzuschließen.***)

Montag, Abt. Schoftim (29. Juli 1806).

Nr. 890. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes.

An demselben Tage sind alle Rechte auf das Haus, den Platz und die Nebengebäude, die dem Christen L. gehören, endgültig an Rabbi L. verkauft worden.

Nr. 891. Vom Beschluß des Bet Din und von der Bittschrift einer Privatperson.

Die Abschrift vom Original mit den Unterschriften.

Es handelt von den für die Frau G. aus R. bestimmten Geldern, die sich in den Händen der Ältesten der hiesigen Bruderschaft Bikkur Cholim (der Krankenbesucher, Krankenpfleger) befinden. Heute erschien der Sohn dieser Frau, der Rabbi M. aus R., und erklärte, daß er infolge der jetzigen schlechten Lage nicht imstande sei, seine Familie zu ernähren. Man möge ihm aus den Geldern seiner Mutter etwas auszahlen. Wir haben beschlossen, daß die Ältesten der Bruderschaft von den Geldern seiner Mutter 30 Rubel zahlen, von denen 10 gleich und 20 nach Erhalt der Einwilligung seiner Frau, die sich zurzeit in S. befindet, auszuhändigen sind. Dieser Beschluß soll durch den Bet Din und die Schammassim bestätigt werden. Es würde auch genügen, wenn er eine Bescheinigung des Bet Din bringt, daß er mit seiner Frau in gutem Einvernehmen lebt.

Wir unterzeichnen als Vorsteher der Stadt.

Sieben Unterschriften.

Dienstag, 28. Ab 5566 (31. Juli 1806).

*) Wahrscheinlich immer noch der Synagogenbau (Nr. 725). D. H.

**) Trotz aller Bannflüche! Er hat wohl unerlaubte Manipulationen aufgedeckt. D. H.

***) So wurden sie vogelfrei, recht- und schutzlos! D. H.

Nr. 892. R a n g e r h ö h u n g.

In den Rang eines gewesenen Tub ist J., Sohn des R. R., auf ein Jahr erhoben worden.

Sabbat, Abt. Ri teze, 9. Elul 5566 (11. August 1806).

Nr. 893. V o m W a h l r e c h t.

Dem Rabbi S. ist das Wahlrecht erteilt worden.

Nr. 894. V o n d e r S c h l i e ß u n g d e s B e t h a u s e s d e r S c h n e i d e r b r ü d e r s c h a f t.

Der Kahal hat beschlossen, das Bethaus der Bruderschaft der Schneider zu schließen, und zwar unter dem Cherem. Keiner der Kantoren und Psalmenleser hat das Recht, seine Gebete dort auszuführen. Den Häuptern Rabbi M. und J. ist die Durchführung dieses Beschlusses übertragen worden. Sie können in der Sache alles mögliche unternehmen. Die Ausgaben stehen ihnen frei nach ihrem Ermessen.

Nr. 895. V o m B r o t a n f a u f.

21. Elul 5566 (23. August 1806).

Unter dem Cherem des Bet Din und Großrabbiners ist beschlossen worden, in allen Bethäusern zu veröffentlichen, daß der Ankauf von Brot an den Enden der Stadt*) gänzlich verboten ist. Auf den Basaren darf nur Brot zur Deckung der dringendsten Bedürfnisse gekauft werden. Ferner darf jeder Einwohner wöchentlich je ein Maß Roggen und Weizen kaufen. Die Bäcker dürfen nicht mehr als ein Faß wöchentlich verbacken. Vom Weizen kann jeder kaufen, so viel er will**). Dabei ist zu beachten, daß bis zum nächsten 1. Marcheschwan Bublfi nicht gebacken werden dürfen.

Nr. 896. V o n d e n G e b e t h ä u s e r n.

Bis zum 1. Marcheschwan darf kein Bethaus eröffnet werden, mit Ausnahme des Hauses des Rabbi J., ferner des

*) Soll heißen von Bauern außerhalb der Stadt, am Stadtrand? D. S.

**) Weizen konnten nur die Reichen kaufen; sie sichern sich also durch diese Bestimmung vor Not. D. S.

Rabbi E., der sich in R. befindet, sowie des Gebethauses des Rabbiner S. und der Chassiden. Von der Brüderschaft Malbisch-Uruim (die die Nackten bekleiden) muß noch für das Recht der Eröffnung das nötige Geld gezahlt werden.

Nr. 897. E r n e n n u n g.

Am 2. Tischi 5567 (2. September 1806) ist Rabbi L. in den Rang Morenu erhoben worden. Zu diesem Zwecke muß er noch die Einwilligung des Großrabbiners einholen.

Nr. 898. V o m G e h a l t e i n e s s t ä d t i s c h e n P r e d i g e r s.

Weil die Brüderschaft der Schneider ihrem Prediger kein Gehalt zahlt, so soll er von der städtischen Kasse 8 Rubel erhalten.

Nr. 899. V o n d e r B e s t r a f u n g e i n i g e r F l e i s c h e r.

20. Tischi 5567 (20. September 1806).

Die Kahalobrigkeit hat erfahren, daß Rabbi D. aus P. und seine Söhne Koscherfleisch zusammen mit Nichtkoscherem verkauften. Die Genannten verlieren das Vertrauen aller Juden. Sollten sie jetzt irgendwelches Vieh zum Koscherschächten haben, so dürfen die Schächter weder schächten, noch das Vieh beschauen.

Nr. 900. V o n d e n F l e i s c h e r n.

Aus demselben Grunde wie im vorhergehenden Paragraphen ist Rabbi J. und sein Kamerad bestraft worden. Sie haben kein Recht mehr, Fleischer zu sein.

Nr. 901. V o n e i n e r P r i v a t k l a g e.

In den Streitigkeiten zwischen Rabbi J. und der Frau R. W. aus R. sind zwei Vermittler und Mitglieder des Bet Din ernannt, mit der Macht der sieben Tubim der Stadt.

Nr. 902. V o n d e r V o l k s z ä h l u n g.

Von heute ab bis zum Ende der Zählung sollen Rabbi M. und G. noch als Beamte zugelassen werden, wofür sie 77 Rubel Gehalt erhalten, und zwar zu gleichen Teilen. Die Zählung sollen sie für dieses Gehalt bis zu Ende durchführen.

Nr. 903. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Die Personen, die die Listen zusammenstellen, sind nicht berechtigt, mehr als 50 Kopfen Speisen täglich in Rechnung zu stellen.

Nr. 904. V o n d e n R i c h t e r n.

Weil die Zahl der Richter jetzt nicht genügt, so wird noch ein ständiger Richter, Rabbi J., ernannt und muß bis Passah 5567 (1807) sein Amt ausüben.

Nr. 905. I n S a c h e n d e s F l e i s c h e r s D. u n d s e i n e r S ö h n e.

Fleischer D. mit seinen Söhnen hat sich vergangen, wie in Akte 899 bereits erzählt. Es ist ein Gericht ernannt, das diese Sache zu untersuchen hat. Dieses Gericht wird über die Sache beschließen.

Nr. 906. G e r i c h t s b e s c h l u ß i n d i e s e r A n g e l e g e n =
h e i t.

Donnerstag, 14. Marcheschwan (4. Oktober).

Man hat dem D. erlaubt, Koscherfleisch weiter zu verkaufen, aber nur unter der Bedingung, daß er für sein Vergehen von dem Monatshaupte nach seinem Ermessen bestraft wird.

Nr. 907. B e s t i m m u n g d e s G e l d e s f ü r d e n A n k a u f
v o n R o g g e n f ü r d i e A r m e n.

Infolge ständiger Teuerung des Roggens, sowie des Brotes wird Rabbi J. beauftragt, von der Kasse der prozentlosen Darlehen eine bestimmte Summe zwecks Ankauf und Verkauf von Roggen freizugeben. Das alles zur Unterstützung der Armen. Falls ein Verlust bei diesem Geschäft entstehen sollte, so ist er aus der Kasse der Schächtgebühren zu decken.

Nr. 908. D i e E i d f o r m e l f ü r d e n C h a s s i d e n s c h ä c h t e r.
Wie in vorhergehenden Fällen.

Nr. 909. V o n d e r W o h n u n g f ü r d e n G r o ß r a b b i n e r.
Sabbat, Abt. Lech lechà 5567 (13. Oktober 1806).

Der Bruderschaft Schibea Keruim ist die prozentlose Anleihe von 200 Tschermoneß bewilligt, wofür die Bruderschaft die Wohnung

für den Großrabbiner, mit abgeteiltem Raum für den Bet Din, zu bauen hat. Der Kahal zahlt der Bruderschaft jährlich 10 Tšerwonek als Miete für den Großrabbiner. Dieser Beschluß hat zehn Jahre Gültigkeit. Nach Verlauf dieser Zeit ist freigestellt, entweder die obengenannten 200 Tšerwonek an die Bruderschaft Šhibea Keruim zurückzuzahlen und die Räume des Großrabbiners und des Bet Din zu verlassen, oder der Vertrag geht weiter.

Nr. 910. V o n d e r B e l o h n u n g d e r B e s c h a u e r u n d
d e r S c h ä c h t e r.

Von den Summen der Dreigroschengebühren sind an zwei Beschauer je 50 polnische Slotn und an den Schächter J. dieselbe Summe als Vergütung zu zahlen.

Nr. 911. V o n d e r W o h n u n g f ü r d e n G r o ß r a b b i n e r.

Weil der Großrabbiner Wohnung sucht und sich ein Haus zu kaufen wünscht, in dem ein Zimmer für den Bet Din reserviert wird, beschließt der Kahal: Falls der Großrabbiner alle in seinem Besitze befindlichen Schriftstücke und Dokumente abschreibt*) und die Abschriften an den Kahal liefert, wird ihm erlaubt, ein Haus zu kaufen. Zur Tilgung der geschuldeten Summe zahlt ihm die Kasse dann 200 Tšerwonek. Außerdem erhält er noch 10 Tšerwonek jährlich als Mietbeihilfe. Bis zur Erfüllung der obengenannten Bedingungen bleibt das ihm verliehene Recht der Bruderschaft Šhibea Keruim in Kraft (siehe Akte 909).

Nr. 912. V o n d e m j e i n e r z e i t a u f d e m H o f e d e r
S y n a g o g e g e f u n d e n e n W o d k a.**)

Neue Vertreter sind gewählt worden, um diese Sache zu verfolgen. Sie sollen sich Mühe geben, um die Sache zugunsten des

*) Eine uns merkwürdig berührende Angelegenheit! Das geistliche und richterliche Oberhaupt muß für den Kahal, damit dieser ihm erlaubt, sich ein Haus zu kaufen, Schriftstücke abschreiben! Er erhält — wohl für das Abschreiben — einmalig 200 Tšerwonek und jährlich 10 Tšerwonek. Statt klarer Finanzwirtschaft mit Bargeld, das man bereit liegen hat, wird bei dieser Kahalmiswirtschaft hin und her geschoben. Außerdem taucht die Schuld des Kahal an ihn wieder auf (vgl. Nr. 943).

**) Die alte Schieberfrage! D. H.

Rahal zu Ende zu führen. Für die Kosten hat die Kasse der Schächtgebühren*) zu sorgen.

Nr. 913. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Die Berufung des B.-Magistrates gegen den gewesenen Pächter Pan R.***) ist bereits im ersten Departement im Minsker Gouvernement zur Austragung angelangt. So sind drei Häupter, Rabbi J., E. und A., gewählt, die im genannten Departement vorstellig werden und den Rahal gut vertreten sollen. Die Kosten werden von der Schächtgebühr gedeckt.*)

Nr. 914. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Falls irgend jemand gegen das Obengenannte (Nr. 913) Protest erheben sollte, so sind die drei Ernannten ermächtigt, auch mit diesem ins Gericht zu gehen.

Nr. 915. B i t t e d e s M o n a t s h a u p t e s , i h n v o m
D i e n s t z u b e f r e i e n.

Das Haupt Rabbi M. bittet, ihn für den Monat Kislew von seinem Amt zu befreien. Er schlägt an seiner Statt einen Kollegen vor. Der Rahal ist damit nicht einverstanden und stellt ihm anheim, entweder selbst sein Amt zu verrichten oder vollständig zu entsagen. Im letzteren Falle wird sein Nachfolger vom Rahal ernannt.

Nr. 916. V o n d e r P r ü f u n g d e r R e c h n u n g e n u n d
d e r K a s s e.

Als Kontrolleure zur Prüfung der Rechnungen und der Kasse sind zwei Tubim und ein Jffar ernannt. Alle Abrechnungen werden zunächst von dem Vertrauensmann der Schammachim vorgenommen. Zu diesem wurde der Schammach Rabbi B. ernannt.

Nr. 917. V o m W a h l r e c h t.

Das ewige Recht der Teilnahme an den Wahlen ist dem M. erteilt. Dabei ist er in den Rang eines gewesenen Jffar auf ein Jahr erhoben worden und zahlt dafür 2 Tschermoneh.

*) Die bekanntlich für die Staatssteuern bestimmt ist. D. H.

**) Unklar. D. H.

Nr. 918. Von derselben Sache.

Dasselbe Recht wie oben ist den Rabbi's M. und J. erteilt worden.

Nr. 919. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes.

Dem Rabbi L. ist das Eigentumsrecht auf einen Platz nebst Bauten auf der B.-Straße, der dem Pan A. gehört, verkauft worden. Er zahlte für dieses Dokument bereits alles.

Nr. 920. Vom Wahlrecht.

Rabbi M., bereits in Akte 917 genannt, hat für seine auf zwei Jahre erfolgte Erhebung in den Rang des gewesenen Iftar bereits viel Geld bezahlt.

Nr. 921. Vom Eigentumsrecht.

Das Eigentumsrecht über ein von Pan J. gekauftes Haus und den Platz auf der S.-Straße ist an Rabbi J. erteilt worden. Die Gebühr dafür hat er bereits entrichtet*). Von heute ab ist er alleiniger Besitzer des genannten Platzes.

Nr. 922. Vom Wahlrecht.

An Rabbi J. ist das Wahlrecht erteilt, und er ist in den Rang eines gewesenen Tub auf ein Jahr erhoben worden.

Aus dem Jahre 1807.

Nr. 923. Von Ehescheidungen.

In Ehescheidungssachen sind folgende Regeln zum Schutz des Gesetzes aufgestellt. Keiner hat das Recht, sich von seiner Frau scheiden zu lassen, außer nach folgender Ordnung:

Die betreffende Eingabe muß an den Großrabbiner oder an den von ihm genannten Vertreter (Mesadder) gerichtet werden. Die Zeugen für die Scheidung sollen stets seitens des Großrabbiners ernannt werden. Außerhalb dieser Ordnung darf sich unter strengstem Cherem niemand mit Scheidungssachen beschäftigen. Die Übertreter dieser Vorschriften vergehen sich gegen den Cherem und

*) Nach dem gesetzlichem Kauf kommt die Chasaka. D. H.

werden bei keiner Gelegenheit mehr als Zeugen geladen werden können. Die Scheidung ist dann ungültig. Die geistlichen wie die materiellen Verpflichtungen des Mannes der Frau gegenüber bleiben in Kraft, und der Mann kann keine neue Ehe eingehen. Diese Regel ist unter dem Cherem für alle gleich, für die Hiesigen ebenso wie für die Zugereisten. Mit einem Worte, die Zeugen dürfen nur diese Betreffenden sein, und von ihnen ist die ganze Scheidung abhängig. Sie sollen immer nur auf Anordnung des Mesadders genannt werden. Versündigt sich jemand hingegen nicht nur mit Taten, sondern auch mit Worten, so muß davon Meldung an den Großrabbiner gemacht werden. Die Ausnahme bildet nur die Scheidung, die die Frau von einem Kohen (Nachkommen Arons) erhält. Die Rückkehr der Frau zu dem Manne verlangt nach dem Gesetz tiefe Überlegung. Die obengenannten Regeln treten vom heutigen Tage auf ein Jahr in Kraft. Mit Gottes Hilfe unterschreiben wir diese Akte.

Mittwoch, 26. Schebat 5567 (23. Januar 1807).

Die Unterschriften.

Alles Obengenannte ist noch von sieben Tubim der Stadt auf der Sitzung der Rahalkammer bestätigt worden. Das Dokument ist von dem Vertrauten und dem Schammaſch unterschrieben. Richtig im Original am Vorabend Mittwoch, 26. Schebat (23. Januar 1807). Rabbiner J.

Nr. 924. Vom Verkauf des Eigentumsrechtes.

Montag, 8. 1. Adar 5567 (4. Februar 1807) ist das Eigentumsrecht über ein steinernes Haus mit allen Etagen und Nebengebäuden, gehörend Pan M., an das Haupt J. J. verkauft, wofür ihm dieses Dokument ausgehändigt ist.

Unterschrift der sieben Tubim der Stadt.

Nr. 925. Von Entlassung des Schreibers für die Dreigroschengelbühr.

Weil Rabbi J. seinen Obliegenheiten nicht nachkommt, nicht nach den Gesetzen handelt und den sechs Vertretern nicht gehorcht, wird er aus dem Amt entfernt. Er kann wieder eingesetzt werden, wenn es die neue Versammlung beschließt.

Nr. 926. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Für dieses Schreiberamt darf eine neue Person nur mit der Einwilligung der sechs Vertreter und des Rahal ernannt werden. Bis zur Ernennung des neuen Schreibers bleibt die Schriftführung in den Händen des Ältesten der Vertrauensmänner.

Nr. 927. V o n d e r A u f s t e l l u n g e i n e s F a k t o r s.

Am selben Tage ist beschlossen, daß einer der untersten Aufseher der Korbsteuer an der Tür Aufstellung nehmen und alle beobachten soll, die nach den Läden des alten Marktes und nach der L.=Straße gehen*).

Nr. 928. V o m T a g e s d i e n s t d e r S c h ä c h t e r.

Jeder Geflügelschächter hat seinen Tagesdienst den Bestimmungen entsprechend zu verrichten, widrigenfalls er seines Amtes verlustig geht.

Nr. 929. V o m W a h l r e c h t.

Das ewige Wahlrecht ist dem N. am 1. Tage Adar (27. Febr. 1807) verliehen worden. Er entrichtete dafür den vollen Betrag.

Nr. 930. V o m W a h l r e c h t.

Daselbe Recht ist dem Rabbi L. am Sabbath, Abt. Wajjifra 5567 (9. März 1807), verliehen worden.

Nr. 931. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Das ewige Recht, an den Wahlen teilzunehmen, ist dem Rabbi E. gegen Zahlung von 6 Rubel erteilt worden. Das Haupt hat das Recht, diese Summe zu ermäßigen.

Nr. 932. V o m E i g e n t u m s r e c h t.

Montag, Abt. Schemini 5567 (18. März 1807).

Das Eigentumsrecht über die Häuser und Gebäude nebst dem Platz auf der L.=Straße ist an Rabbi L. verkauft worden.

*) Das sieht ganz nach geheimer Verfolgung und Spionage aus.
D. H.

Nr 933. V o m W a h l r e c h t.

Das ewige Wahlrecht ist den Rabbis S. und A. erteilt worden.

Nr. 934. V o n d e r E r h e b u n g i n d e n R a n g M o r e n u.

Sabbat, Passah (13. April 1807) ist der neuvermählte Rabbi W. in den Rang Morenu erhoben worden.

Nr. 935. V o n e i n e m G e s c h e n k a n d e n K a n t o r.

Es sind 20 Rubel bewilligt, die dem Kantor J. auszusahlen sind, damit er sich ein Amtskleid aus Atlas machen läßt, unter der Bedingung, daß dasselbe in den letzten Tagen vor dem Passahfest fertig ist.

Nr. 936. V o n d e r G e h a l t s z u l a g e d e r A l t e s t e n
d e r V e r t r a u e n s l e u t e d e r S c h ä c h t g e b ü h r e n.

Infolge der Teuerung haben auch die Ältesten der Schächtgebühren zu leiden und können mit ihrem Gehalt nicht auskommen. Es ist beschlossen, eine Gebühr von 20 Groschen einzuführen, welche Summe unter alle Ältesten verteilt werden soll, jedoch unter der Bedingung, daß der Vertrauensmann dem Kahal am nächsten Montag 30 Tschermonek gegen Quittung auszahlt. Falls diese Summe nicht rechtzeitig ausgezahlt wird, können auch die Ältesten die neuen Gebühren nicht genießen.*)

Nr. 937. V o n d e r E r n e n n u n g e i n i g e r P e r s o n e n
z u H ä u p t e r n d e s K a h a l.

In den Rang eines gewesenen Hauptes sind vier Personen ernannt.

Nr. 938. V o n d e r E r h e b u n g i n d e n R a n g e i n e s
f r ü h e r e n T u b.

Den Titel Tub auf zwei Jahre haben erhalten die Rabbi's A. und J.

*) Himmlisches Kahalidyll! Der Kahal benutzte die Gebührenerhöhung, die zur Gehaltsaufbesserung dient, um die eigene Kasse zu füllen. Und zwar wird der Kahal zuerst befriedigt. D. S.

Passah, 13. April 1807, ist das Wahlrecht an drei Mitglieder verliehen worden, unter der Bedingung, daß sie dem Kahal dafür ein Festmahl geben. Drei andere sind auch mit dem ewigen Recht ausgestattet worden, ohne jede Bedingung. Gleichzeitig ist Rabbi E. mit dem Titel Tub geehrt worden.

Nr. 940. V o n d e r A b r e c h n u n g m i t d e n
S c h a m m a s c h i m.

Die Schammaschim sollen ihre Abrechnung zwecks Regelung der Gehälter vornehmen. Ein Schuldschein wird vom Kahal zur Deckung der Gehälter unterschrieben und ausgehändigt. Um die Abrechnung vorzunehmen, verpflichtet sich das Monatshaupt, alle Vertreter zu laden. Sollten aber nur zwei erscheinen, so sollen sie gemeinschaftlich mit ihm die Macht der sieben Tubim haben. Sie werden auch den Schuldschein unterschreiben.

Nr. 941. V o n d e n K o s t e n d e r V o l k s z ä h l u n g.

Um die Abrechnung über die Volkszählung vorzunehmen, ist eine Summe von 100 Tschervonek nötig.

Am Sabbat, Abt. Emor, 8. Tjar 5567 (7. Mai 1807), ist vom Kahal gemeinschaftlich mit zehn Vertretern aus der Kommission der seinerzeit gewählten Mitglieder beschlossen worden, diese Summe der Kasse der Schächtgebühren zu entnehmen.*) Sollte diese hohe Summe nicht vorhanden sein, so sind die Vertrauensmänner ermächtigt, sie aus der Kasse der Dreigroschengebühr zu leihen, und zwar gegen Schuldschein. Sie sind verpflichtet, den Betrag ratenweise zurückzuzahlen. Nach Empfang der 100 Tschervonek ist der Kahal verpflichtet, eine neue Ballotierung vorzunehmen. Der Kahal verpflichtet sich ferner, die Volkszählung zu Ende zu führen. Sollten diese 100 Tschervonek nicht ausgezahlt werden, so bleiben die Kahalmitglieder noch ein Jahr im Amte.**)

*) Die für die Staatsabgaben dienen soll. D. H.

**) Man kann vermuten, daß die Sachlage folgende ist: Die Kahalmitglieder haben das Geld vorgeschossen. Wenn ihnen das Geld nicht zurückgezahlt wird, verbleiben sie noch ein Jahr länger im Amt — was ganz ungeseklich ist. D. H.

Nr. 942. V o n d e r E r h e b u n g i n d e n R a n g M o r e n u .

Dieser Rang ist dem Rabbi L. am Mittwoch, Abt. Behar 5567 (8. Mai 1807) verliehen worden.

Nr. 943a. *) V o n d e r G e h a l t s z u l a g e f ü r d i e V e r -
t r a u e n s m ä n n e r .

Nach Prüfung der Vertreter und Vorsteher unserer Stadt ist festgestellt, daß das wöchentliche Gehalt der Vertrauensmänner der Sammelkastengebühr bei der jetzigen Teuerung nicht hoch genug ist, um die Familie zu ernähren. Es ist beschlossen, an jeden der zwei Vertreter 30 Rubel aus der Kahalkasse, außer ihrem Gehalt, zu zahlen. Sie erhalten diese Summe aus derselben Quelle, aus der ihre Gehälter gedeckt werden. Gleichzeitig soll ihnen ein Teil der Schächtgebühren gehören (Afke 936), zu welchem Zwecke die Fleischer statt $7\frac{1}{2}$ Kopelen 10 Kopelen zahlen sollen.**) Die Differenz soll auf fünf Teile verteilt werden. Drei Teile gehen zugunsten der drei Schächter vom Großvieh und zwei Teile zugunsten der genannten Vertrauten. Jeder von ihnen erhält 4 Groschen pro Kopf. Alles ist beschlossen, einstimmig von allen Mitgliedern des Kahal im Kahalhause. Auf Befehl des Kahal wird dieses Dokument vom Schammaß unterschrieben.

Sabbat, 26. Tammuz 5567 (20. Juli 1807).

Nr. 943b. A u s h ä n d i g u n g d e r G e l d e r a n d e n
R a b b i n e r f ü r d i e W o h n u n g .

Montag, 4. Elul 5567 (25. August 1807).

Weil die jetzt vom Rabbiner bezogene Wohnung so erbärmlich klein ist, daß man in ihr nicht wohnen kann, ist beschlossen worden, als Ausgleich der Schuld des Kahal an den Rabbiner 4000 polnische Sloty dem Rabbiner auszusahlen, wogegen er dem Kahal das Eigentumsrecht auf das genannte Haus gibt.***) Alle Dokumente, die der Rabbiner besitzt, müssen entweder dem Kahal ausgehändigt oder zerrissen werden. Das Geld von 4000 Sloty muß der Rabbiner für den Ankauf eines neuen Hauses verwenden, das ihm als Wohnung dienen soll.

*) 943 im russischen Original doppelt! D. H.

**) Eigenmächtige Bestimmung des Kahal. D. H.

***) Dauernd Schiebungen, verwickelte Verhältnisse statt klarer einfacher Abwicklung. So werden beständig Konfliktstoffe geschaffen (vgl. 909, 911). D. H.

Nr. 944. V o m V e r k a u f d e s E i g e n t u m s r e c h t e s.

Sabbat, Abt. Ri tabo 5567 (6. September 1807).

Das Eigentumsrecht über zwei steinerne Häuser des Pan T. ist an Rabbi J. W. für 30 Tschermonek verkauft. Dieses Geld soll er an Rabbi J. zahlen für Ausgaben in Sachen des Uhrmachers J. Von heute ab ernennt der Kahal Rabbi J. zum Aufbewahrer dieser Summe, die ganz ausschließlich für den genannten Zweck bestimmt ist. Gegen Zahlung des Betrages wird dem Rabbi W. das formelle Dokument ausgehändigt.

Nr. 945. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Falls Frau B., die Tochter des Rabbi M., Witwe des Rabbi S., 15 Tschermonek zahlt, welche Summe für den Platz auf dem Hohen Markt als Taxe*) bestimmt ist, so wird ihr Sohn J. auf ein Jahr in die Tubim erhoben und bekommt Wahlrechte. Der zweite Sohn bekommt Wahlrechte mit der Erhebung in den Rang eines Jskar auf zwei Jahre**).

Nr. 946. V o n d e r W a h l d e r M i t g l i e d e r i n G e r i c h t s -
s a c h e n d e r K a h a l g l ä u b i g e r.

Drei Mitglieder wurden für die obige Sache ernannt. Für ihre Bemühungen bekommen sie ein Gehalt ausbezahlt. Für die Speisen in dieser Angelegenheit sind der Kahalkasse 30 Rubel zu entnehmen.

Nr. 947. V o r s c h r i f t b e t r e f f s G e l d e r , d i e d e r
W i t w e B. z u k o m m e n.

Dienstag, 4. Tischi 5568 (24. September 1807).

Von der Summe von 12 Tschermonek, die Frau B. zu zahlen hat, ist bestimmt worden, 6 Rubel an das Monatshaupt Rabbi M. und die restlichen an Rabbi J. auszusahlen als Entgelt für die Bemühungen der beiden bei der Volkszählung.

*) D. h. Chasafa. D. S.

**) Schachern, schachern, schachern! Ewige Geldnot und Schulden als Folge des Sarcharakters. D. S.

Nr. 948. Die Form der Kahalbestimmung,
herausgegeben an Rabbi C., Vertrauensmann
in Sachen des ganzen Landes.

Die 4000 Slotn, die der Großrabbiner erhält, sind aus der Kasse der prozentlosen Darlehen von dem Vertrauensmann Rabbi C. auszuhändigen. Sollte sich der genannte Rabbi C. weigern, die Summe zu geben, so wird gegen ihn die Klage beim Bet Din eingereicht.

Nr. 949. Von der Ernennung eines Aufsehers
über die Bettler und Strafgefangenen.

Am Sabbat, 8. Tag der Laubhüttenfeste 5568 (19. Okt. 1807) wird Rabbi D. die Stelle eines Aufsehers über die Herausgabe der Speisebons an die Bettler und über die Bedürfnisse der Arrestanten als Nachfolger des verstorbenen Aufsehers übernehmen.

Nr. 950. Von der Ernennung eines Aufsehers
über die Koschergebühren.

Donnerstag, 27. Tischi 5568 (17. Oktober 1807) wird Rabbi J. als Aufseher obengenannter Gebühr an Stelle des verstorbenen Rabbi J. vom Kahal, gemeinschaftlich mit sechs Vertrauten, ernannt. Er wird alle Obliegenheiten des Verstorbenen erfüllen und sein Gehalt beziehen.

Nr. 951. Von der Sache mit der Jüdin B. und
ihren Söhnen.

Sonntag, Abt. Bereſchit (20. Oktober 1807).

Zu dem früheren Beschluß*) kommt noch als neuer der, daß ihr dritter Sohn, Rabbi J., auf ewige Zeit zu den Wahlen zugelassen und in den Rang des gewesenen Iſſar erhoben wird.

Nr. 952. Vom Wahlrecht.

Am selben Datum ist das ewige Wahlrecht an Rabbi C. verliehen worden.

*) Vgl. Nr. 944 und 945.

Nr. 953. Von der Ernennung des Aufseher's über das Armenhaus und die Strafgefangenen.

Am selben Tage ist Rabbi D. zum Aufseher des Armenhauses ernannt worden. Er muß auch das Amt eines Aufseher's über die hiesigen Arrestanten ausüben, und zwar auf Wunsch der Ältesten der Bruderschaft von der Einlösung der Arrestanten. Er erhält denselben Gehalt wie der Verstorbene (Nr. 949).

Nr. 954. Vom Verkauf der Gebäude, die in Verwaltung des hiesigen Rabbiners sind.

Alle alten Gebäude, die früher dem Großrabbiner gehörten, sind heute an die Bruderschaft Schibea Keruim verkauft worden. Die genannten Gebäude gehen von heute ab in das Eigentum der genannten Bruderschaft gegen Zahlung von 30 Tschermoneß über*).

Nr. 955. Vom Wahlrecht.

Das ewige Wahlrecht ist an J. L. verliehen worden. Das Monatshaupt soll mit ihm die dafür zu leistende Zahlung abmachen.

Nr. 956. Von der Gehaltsbewilligung.

Das wöchentliche Gehalt des Rabbi J. ist in Höhe von 50 Kopeken Silber der Kasse der Schächtgebühren zu entnehmen**).

Nr. 957. Von der Gehaltsabrechnung mit dem städtischen Schammasch.

Wie früher gesagt, sind drei Kontrolleure zur Prüfung der Abrechnung und zur Auszahlung ernannt worden. Falls einer von ihnen nicht erscheint, haben die übrigen zwei auf der Sitzung die Macht aller drei.

Nr. 958. Von den Batchanim (Spaßmachern).

Von heute ab ist dem Rabbi S. verboten, als Batchan zu wirken, wenn in der Stadt ein anderer Batchan vorhanden ist. Falls er dieses Verbot übertritt, wird in allen Bethäusern verkün-

*) Vgl. 909, 911, 943b. D. H.

**) Soll eigentlich für Staatsabgaben dienen! D. H.

det, daß man ihn nicht zu Hochzeiten als Musikanten einladen darf. Gleichzeitig ist beschlossen worden, daß der Batchan M. aus S. die Hälfte seiner Einnahmen an den Batchan M. aus unserer Stadt abzugeben hat.

Nr. 959. Vertrag zwischen dem Kahal und dem
Großrabbiner.*)

Mir, dem unterzeichneten R., schuldet der Kahal laut meiner Rechnungen, die von den Kontrolleuren geprüft sind, 14300 polnische Sloty 8 Groschen (= 2145 Rubel 4 Kopfen Silber). Diese Summe lag während meiner Amtszeit prozentlos beim Kahal. Heute erhielt ich à conto dieser Schuld 4000 Sloty = 600 Rubel in bar und quittierte darüber. Es bleiben noch zu meinen Gunsten 10300 Sloty und 8 Groschen außer anderen Ansprüchen, die ich an den Kahal und die Allgemeine Versammlung haben könnte, weil sich alle meine Rechte laut Rabbinervertrag durch diese à-conto-Zahlung nicht verkleinern. Auf das Recht auf eine Wohnung verzichte ich, so daß von heute ab der Kahal und die Versammlung verpflichtet sind, mir statt der Wohnung 200 Sloty bzw. 30 Rubel laut heute abgeschlossenen Vertrag zu zahlen. Ich verpflichte mich dagegen, einen anständigen Raum nebst Heizung und Nebenzimmern für Rechtsuchende dem Kahal und dem Bet Din ohne jede Vergütung zur Verfügung zu stellen. Von heute ab habe ich kein Recht mehr auf das bis jetzt bewohnte Haus nebst Keller und Nebenbauten und gebe es bis zum nächsten ersten Schebat vollständig auf. Für das Haus und die Bauten, ebenso für das Wohnrecht habe ich vom Kahal und von der Bruderschaft Schibea Keruim Barzahlungen erhalten. Sollte es mir nicht möglich sein, das Haus zum genannten Termin zu verlassen, so zahle ich an die Bruderschaft Schibea Keruim wöchentlich 1 Tschermonek Miete. Von heute ab gebe ich und meine Nachkommenschaft dem Kahal und der Allgemeinen Versammlung volle Quittung für irgendwelche Ansprüche betreffs meines Gehaltes oder meiner Vergütungen für Predigten und sonstige Einnahmen aus den Gebühren. Ausgenommen ist nur der Anspruch, der im Dokument der genannten Kontrolleure zum Ausdruck kommt. Außerdem haben ich, der Unterzeichnete, und meine Nachkommen, an den Kahal keine Ansprüche auf etwaige Rechnungen, die

*) Damit ist die peinliche Angelegenheit glücklich beendet worden. Vgl. Nr. 909, 911, 943 b, 954. D. S.

von den Kontrolleuren bereits geprüft sind. Gleichzeitig händige ich alle bei mir befindlichen Dokumente und Verträge des Kahal betreffs der Wohnungen usw. aus, so daß, wenn sich eines von denselben irgendwo finden sollte, es keine Gültigkeit besitzt. Alles oben Gesagte habe ich freiwillig und aus eigenem Antrieb zum Ausdruck gebracht, laut jüdischen und nichtjüdischen Gesetzen, unter Vernichtung aller Modaot (Schuldansprüche), was ich durch meine Unterschrift bestätige.

Sonntag, 7. Marcheschwan 5568 (27. Oktober 1807).

Wir, die städtischen Schammaschim und Vertrauten, bestätigen hiermit, daß das obige Dokument eigenhändig von unserem Großrabbiner unterschrieben wurde, unter Befolgung der Kabbalat Kinjan in unserer Anwesenheit. Wir haben ihm vor der Unterzeichnung erklärt, daß, wenn ihm irgend etwas in diesem Dokumente nicht gefällt und er sich zu unterschreiben weigern sollte, die Sache dem Gericht übergeben werde.*) Nach dieser Erklärung hat der Rabbiner sofort unterschrieben. Er hat den Kinjan erledigt. Wir bescheinigen den Kinjan hiermit.

B. Schammasch und Vertrauensmann J. L.

Nr. 960. Von der Abrechnung zwischen dem Kahal und den Schammaschim.

Nach richtiger Aufstellung der Rechnungen, geprüft von Kontrolleuren und vom Kahal, wurde uns durch letzteren als Entgelt für unsere Forderungen für Gehalt, Rekruten- und Kopfgebühren usw. bis zum heutigen Tage ein Schuldschein ausgestellt**). Im Besitze eines solchen haben wir vom Kahal die Quittung über erhaltene Gelder für obengenannte Gebühren erhalten.

Dienstag, 9. Macheschwa 5568 (29. Oktober 1807).

Nr. 961. Von den Regeln über die Korbsteuer, die von den Auswärtigen für das Recht zum Handeln erhoben wird.

1. Jedes Unternehmen, sei es Handel mit Manufakturen, Lebensmitteln, Getreide oder Vieh usw. wird mit einem halben

*) Klingt merkwürdig — nach Vergewaltigung. Die ganze Tonart ist so unvornehm. D. S.

**) Man hat den Eindruck, daß die Schammaschim aus eigener Tasche das Geld ausgelegt haben. Sie haben also mit dem Schuldschein den Kahal in der Tasche, auf den sie einen Druck ausüben können. D. S.

Prozent Gebühren zugunsten der Stadt belegt. Vom Handel mit Kaffee, Gewürzen, Zucker $\frac{1}{4}$ Prozent.

2. Jeder Handelsvertrag zwischen hiesigen und auswärtigen Händlern wird mit drei Prozent von beiden Seiten belegt, falls der Handel in bar vor sich geht; nur mit $\frac{1}{2}$ Prozent, falls Tausch der Waren stattfindet*).

3. Jeder auswärtige Kaufmann, der seine Ware einem hiesigen Vertreter in Kommission gibt, zahlt $\frac{1}{4}$ Prozent. Diese Gebühren werden von dem Kommissionär zu Lasten seines Lieferanten erhoben. Falls der hiesige Kommissionär für seinen Auftraggeber die Ware kauft, zahlt er zu seinen Lasten auch $\frac{1}{4}$ Prozent, falls die Ware auf seiner Fuhre, und $\frac{1}{2}$ Prozent, wenn die Ware von fremden Fuhrleuten gefahren wird.

4. Von jedem Kauf- oder Verkaufsvertrag für Waren, die gar nicht für die Stadt bestimmt sind, zahlt der auswärtige Kaufmann $\frac{1}{2}$ Prozent zugunsten der Stadt.

5. Jeder auswärtige Händler, der seine Waren hier gegen hiesige umtauscht, zahlt von den eingeführten Waren $\frac{3}{4}$ Prozent. Der auswärtige Händler zahlt $\frac{1}{2}$ Prozent von den hier eingeführten Waren, ganz gleich, ob sie für die Stadt Minst oder andere Orte bestimmt ist. Dagegen wird von ihm nur $\frac{1}{4}$ Prozent erhoben, falls er hier nur die Summen laut Faktura erhält.

6. Falls der fremde Kaufmann dem hiesigen die Waren in Kommission gibt und der hiesige die Verantwortung für deren Absatz übernimmt, wird diese Abmachung gebührenlos. Sollten jedoch die Waren auf seine Verantwortung auf dem Markt erscheinen, so zahlt der Auswärtige $\frac{1}{4}$ Prozent Gebühr. Falls die Waren von dem auswärtigen Kaufmann in der Umgegend der Stadt eingeliefert werden, in der Zone bis drei Meilen (21 Werst) und die hiesigen Kaufleute zwecks Ankauf dahin fahren, so zahlt der auswärtige Kaufmann $\frac{1}{2}$ Prozent.

7. Falls zwei Auswärtige unter sich einen Kontrakt abschließen auf Lieferung von Waren, die nicht für unsere Stadt bestimmt sind, zahlen sie $\frac{1}{3}$ Prozent zugunsten der Gebühren des Sammelkastens**).

*) Interessant ist der Nachweis, daß es damals noch den primitiven Tauschverkehr gab. D. H.

**) In einer gut geleiteten Organisation irgendwelcher Art müssen Bestimmungen auch durchführbar sein, sonst sind sie nicht nur wirkungslos, sondern schädlich, weil demoralisierend. Obige Bestimmungen sind 3. T. undurchführbar, und schaffen daher nur Konfliktstoffe. D. H.

Nr. 962. Von den Gaben, die infolge der Teuerung an Arme verteilt werden.

Dienstag, 28. Kislew (17. Dezember 1807).

Durch Ballotierung sollen acht Mitglieder ernannt werden, und zwar aus folgenden Ständen: aus der Kaufmannschaft einer, zwei Ladenbesitzer, zwei Schenkenbesitzer, zwei Schiffsbesitzer und ein Handwerker. Diese acht sollen gemeinschaftlich mit den vier Rahalhäuptern nach ihrem Ermessen neue Abgaben bestimmen, um die Not zu lindern.

Aus dem Jahre 1808.

Nr. 963. Vom Eigentumsrecht.

Mittwoch, 14. Tjjar 5568 (29. April 1808).

Am Rabbi Sch., Sohn des R. F., in S. ist das Eigentumsrecht auf die Gebäude und Plätze, die er von Pan S. auf der W.-Straße gekauft hat, verkauft worden. Der Rahal hat jede Verantwortung für etwaige Proteste übernommen*).

Nr. 964. Von Privatbethäusern.

Sabbat, Abt. Behar-Bchuffotai 5567 (9. Mai 1808).

Dem Rabbiner M. ist verboten worden, von heute ab bei sich ein Privatbethaus zu unterhalten (unter dem Liberum veto). Falls er diesem Beschluß zuwiderhandelt, wird seiner Frau verboten, bei ihm zu bleiben**). Sämtliche anderen Bethäuser werden polizeilich geschlossen, damit für die Zukunft kein Bethaus (Minjan) mehr ohne besondere Einwilligung des Rahal besteht.

Nr. 965. Von der Bestrafung des Dieners der heiligen Bruderschaft.

Rabbi M. soll von heute ab aus der Stellung als Diener der heiligen Bruderschaft entfernt werden, mit der Empfehlung an die Bruderschaft, ihm keine Aufträge mehr zu erteilen und kein

*) Rückversicherung beim Rahal. D. H.

**) Man stelle sich das vor! Eine grauenhaftere Versklavung ist doch schwer vorstellbar! Und die unsittliche Seite des Eingriffs in das heilige Familienleben! D. H.

Gehalt mehr zu zahlen. Er wird gleichzeitig aus der Bruderschaft ausgeschlossen. Soll ihm dieses Recht wieder zurückgegeben werden, so hat der Beschluß unter dem Liberum veto zu erfolgen.

Nr. 966. Von den Abgaben bei Hochzeiten zugunsten einiger Beamten.

Von allen Hochzeiten bzw. bei der Ausstellung der Ehedokumente wird zugunsten des städtischen Schreibers eine Gebühr erhoben. Wenn die Hochzeit nicht hier stattfindet, so ist der Beamte verpflichtet, die Frauen nicht zur Mitfahrt zuzulassen, bevor sie nicht diese Gebühren bezahlt haben. Alle Ehen, die seit dem 18. vorigen Tjar geschlossen waren, werden diese Gebühren nebst allen anderen nachzahlen. Sollten die Eltern der Neuvermählten oder *die Neuvermählten selbst diese Gebühren nicht entrichtet haben*, so werden die Frauen nicht zur Mikwa zugelassen*).

Nr. 967. Verbot an auswärtige Lehrer, sich um Dinge zu kümmern, die den hiesigen Rabbinern und Richtern unterstehen.

Kein zugereister auswärtiger Lehrer hat das Recht, in unserer Stadt ohne Erlaubnis des Rahak am Bet Din teilzunehmen oder zu irgendwelchen Fragen sich zu äußern.

Nr. 968. Von dem freien Platz neben dem Bet Sa-midraſch.

Weil die hiesige Bruderschaft Schibea Keruim auf dem leeren Platz vor dem Bet Sa-midraſch, wo sich früher Läden befanden, keine Bauten vornimmt, wurde beschloffen, daß die genannte Bruderschaft verpflichtet ist, einen anständigen Bau zu errichten. Dafür erhält sie das Eigentumsrecht.

Nr. 969. Von der Ernennung eines „More Haraâ“ (religionsgesetzlicher Sachverständiger).

Mittwoch, 28. Tjar 5568 (13. Mai 1808) wurde der berühmte Rabbiner L., Vorsizender des Bet Din im Städtchen Kr., zum

*) Wieder diese uns unerhört dünkende Vergewaltigung der persönlichen Freiheit. D. H.

More Haraâ ernannt. Er hat nun die Entscheidung über Erlaubtes und Verbotenes. Er erhält 3 Rubel Silber als wöchentliches Gehalt. Sollte er sich weigern, dieses Amt anzunehmen, so tritt an seine Stelle der berühmte Rabbiner S. aus Ru. Diese Ernennung verringert die Rechte unseres Vorsitzenden des Bet Din nicht. Er in erster Linie bekommt sein Gehalt wie für die Zukunft*).

Nr. 970. Von M a c h e n s c h a f t e n b e i d e n W a h l e n .

Die Wähler dürfen von keinem Menschen und unter keinen Umständen etwas annehmen, um Unregelmäßigkeiten bei den Wahlen zu begehen**). Zuwiderhandelnde werden auf alle Ewigkeit aus allen Bruderschaften des Rahal und der Allgemeinen Versammlung ausgeschlossen. Dieses unter dem Liberum veto.

Nr. 971. V o m E i g e n t u m s r e c h t .

Dienstag, 26. Siwan 5568 (9. Juni 1808).

An Rabbi L., Schammaſch und Vertrauensmann unserer Stadt, ist das Eigentumsrecht über die Häuser, Höfe, Bauten und Plätze auf der E.-Straße verkauft worden. Die Zahlung dafür hat der Rahal vollständig erhalten. Der Rahal übernimmt die Verantwortung für jeden Protest.

Nr. 972. V o n d e r s e l b e n S a c h e .

An Frau S., Tochter des Rabbi U. und ihren Sohn Rabbi J., ist das Eigentumsrecht auf die Brennerei verkauft worden. Sie befindet sich am Ende der B.-Straße und gehörte Pan G. Dieses Recht wurde unter Vorbehalt der zur Zeit bei Gericht schwebenden Austragung gemacht. Gegebenenfalls wird der Rahal 12 Tſcherwoneß an C. E. in dieser Sache zahlen müssen.

Nr. 973. V o n d e r s e l b e n S a c h e .

Mittwoch, Abt. Ballaß 5568 (24. Juni 1808) ist das obige Recht an Rabbi M. über Häuser und Gebäude des Christen B. übergeben worden. Der genannte M. hat alles an die Kasse bezahlt.

*) Gehaltzahlung ist diesen Leuten die Hauptsache. D. H.

**) Vermutlich gaben „Geschenke“ Veranlassung zu dieser uns selbstverständlich erscheinenden Mahnung. D. H.

Nr. 974. Bestätigung eines Privatbethauses.*)

Die berühmte Frau B., Tochter des Rabbi M., hat ein kleines Gebäude (Binjan) für Gebete und Studium errichtet unter dem Namen „Klaus“ (Klaufe). „Da freut sich die Mutter über ihre vorzüglichen Kinder. Ihre Söhne sind auch entschlossen, dem Herrn Freude zu machen.“ Für diese schöne Tat sagen wir im Namen Gottes unseren tiefen Dank. Ihr Werk soll allen Segen haben. Die genannte „Klaus“ ist bestimmt zum Verrichten der Gebete an allen Tagen, an Sabbaten, Feiertagen, am neuen Jahre und am Versöhnungsfest, gleichberechtigt mit anderen Bet Ha-midrashim. Niemals und unter keinen Umständen darf diese Klaus ihren Bestimmungszweck ändern. Kein Mensch hat das Recht, sie zu veräußern, zu verpachten oder Hypotheken darauf zu nehmen. Das gilt auch für Frau B. und ihre Söhne. Niemand hat ohne Einwilligung des Kahal das Recht, den Kantor für die Klaus zu ernennen, um die Einnahmen des Rabbiners, des Kantors und der Schammachim unserer Stadt zu schmälern. Niemand hat das Recht, die Plätze in der Klaus zu verkaufen. Nur ein Ehrenplatz darf dort vergeben werden. Sammelbüchsen dürfen hier aufgestellt werden. Falls aus irgendwelchem Grunde das Gebet in allen anderen Bethäusern eingestellt wird, soll es auch in der Klaus eingestellt werden. Auf Grund obengenannter Regeln und Bedingungen übergeben die Vorsteher unserer Stadt den Klaus dem allgemeinen Gebrauch. Jeder kommende Kahal, jede Versammlung, sowie jeder Bet Din ist verpflichtet, diese Rechte weiter bestehen zu lassen. Ein diesbezügliches Dokument wurde der Frau B. ausgehändigt. Das Original ist leider verlorengegangen, und daher das vorliegende Schreiben der Frau B. zugestellt worden. Alles Obengenannte hat Frau B. mit ihrer Unterschrift anerkannt. Die Unterschrift.

*) Frau B. hat bereits laut Nr. 945 und 951 für ihre Söhne Ehrungen erkaufte. Jetzt folgt diese Gründung nach. Zweierlei ist zu beachten: Gegen Privatbethäuser wüthet der Kahal mit Bannflüchen, aber, wie wir gesehen haben, macht er gegen Bezahlung auch Ausnahmen. Sodann aber gemahnt uns diese Stiftung daran, daß der religiöse, auf Zauberglauben beruhende Fanatismus gerade bei den Jüdinnen im Ghetto zu finden ist. Auf sie stützen sich die Rabbiner gerade so wie die Geistlichkeit anderer Religionen. D. S.

Nr. 975. Von der Befreiung von Staatsabgaben.

Donnerstag, 11. Tjar 5569 (15. April 1809).

Rabbi S., Sohn des R. G., wurde von der Zahlung aller staatlichen Abgaben befreit. Dabei wird Rabbi A., der für den S. Bürgschaft leistete, ebenso von dieser Bürgschaft befreit*).

Nr. 976. Von den neuen Bestimmungen betreffs
der Geflügelschächten.

Die Geflügelschächter haben ihren Eid zu wiederholen. Zu den früheren Regeln wurde folgendes zugesügt:

1. Jeder von dreien ist der Reihe nach verpflichtet, die Bücher zu führen, in denen genau das Quantum des geschächten Geflügels und deren Besitzer eingetragen wird. Ohne diese Eintragung dürfen keine Schächten vorgenommen werden.

2. Die Schächter dürfen jedoch dadurch keine Verzögerung eintreten lassen.

3. Falls dem Schächter ein Vogel für einen Kranken oder für eine Wöchnerin ins Haus gebracht wird, soll er ihn sofort schächten ohne jeden Aufschub. Sollte einer von den Schächtern aus irgendwelchem Grunde abgehalten sein, so muß er sofort persönlich zu seinen Kameraden gehen und sie um sofortige Abschächten bitten.

Nr. 977. Vom Eid der Geflügelschächter.

Mit dem Eid, der in Afte 874 erwähnt wurde, haben die Geflügelschächter die Verpflichtung übernommen, ihr Amt gemäß den früheren Bestimmungen auszuüben, ausgenommen einen Punkt. Und zwar handelt es sich um den ersten Punkt, weil dieser das Gegenteil aller anderen enthält. Wir haben gleichzeitig keine Verpflichtung betreffs der Aufsicht übernommen, von der im genannten Eide die Rede ist, und zwar deshalb, weil wir schon längst von dieser Verpflichtung befreit worden sind. Dienstag, 23. Siwan 5569 (25. Mai 1809). Auf drei Jahre haben wir geschworen**).

Drei Unterschriften.

*) Unklar. D. S.

**) So lange läuft die dienstliche Anstellung. D. S.

Nr. 978. Von einer Bürgschaft für die Zahlung
der Staatsabgaben.

Ich, Endesunterzeichneter J., übernehme die Verpflichtung, alle Staatsabgaben für Rabbi Sch. zu zahlen. Im September die Hälfte, nicht später als am Ersten des nächsten Marcheschwan 5 Rubel. Dieselbe Summe zahle ich für die Märzhälfte während des nächsten Winters, wie auch die Refrutengebühr zur rechten Zeit. Ich bezahle alle diese Gebühren aus meinen Mitteln und zur rechten Zeit. Sie können von mir mit jeder Kraft und Macht eingezogen werden.

24. Elula 5571 (4. September 1811).

Unterschrift.

Nr. 979. Die Eidformel des Chassidenjchächters.

In diesem Paragraphen ist dieselbe Eidformel ausgesprochen und geschworen, wie sie bereits früher gebracht worden ist.

Am 19. Siwan 5577 (22. Mai 1817), leistete C. S. diesen Eid.

Nr. 980. Vom Eid des Schächters.

Den selben Eid wie in Akte 979 und in früheren hat am Montag, 16. Kislew 5578 (12. November 1817), Rabbi S. geleistet.

Nr. 981. Die Eidformel für Rabbi S., Vertrauens-
mann für Kleinvieh und Geflügel.

Der Obengenannte hat am 18. Tjar 5578 (22. April 1818) den Eid, wie bereits früher erwähnt, geleistet.

Nr. 982. Von der neuen Gebühr für Schlacht-
vieh.

Freitag, 22. Schebat 5584 (10. Januar 1824).

Weil die Brüderschaft der Fleischer die Gebühren von den Nichtmitgliederne rhoben hat, zwecks Verwendung der Hälfte zugunsten der Wohltätigkeitskasse der großen Synagoge, wird dieser Beschluß der Brüderschaft durch den Kahal bestätigt. Der ernannte neue Vertrauensmann der Gebühren soll diese, wie oben gesagt, teilen. Die eine Hälfte für die Große Wohlfahrtskasse, die andere für die Wohlfahrtskasse der Brüderschaft der Schächter. Diese

Gebühr beträgt pro Kopf Großvieh 15 Kopelen und für Kleinvieh $2\frac{1}{2}$ Kopelen.

Nr. 983. Die Eidformel für die Eintreiber der Gebühren, die von den auf den Dörfern wohnenden Juden erhoben werden.

Ich schwöre vor Gott ohne jeden Hintergedanken und Betrug, mein Amt als Gebühreneintreiber bei den auf den Dörfern wohnenden Juden in voller Ehrlichkeit auszuüben. Wie mit der Zunge, so im Herzen verpflichte ich mich, die auf mir ruhenden Obliegenheiten zu erfüllen. Alle einkassierten Gelder sind an die Rahalkasse abzuführen. Alle von mir eingezogenen Gelder müssen sofort unter demselben Datum und mit dem Namen des Zahlers versehen, akkurat und richtig in mein Buch eingetragen werden. Die einkassierten Gelder oder Verpflichtungen darf ich nicht für mich oder für einen Dritten verwenden, mit Ausnahme derer zur Deckung der Unkosten, die in dieser Sache notwendig sind. Nach der Rückkehr von meiner Amtsreise muß ich die Gelder und Verpflichtungen sofort bis zum letzten Kopelen an den Vertrauensmann des Rahal abführen. Meine Abrechnung muß ehrlich und akkurat aufgemacht werden. So helfe mir Gott. Sonntag, 25. Siwan 5584 (13. Januar 1824). Rabbi H.

Nr. 984. Von der Abgabe zur Herstellung der Kerzen zugunsten der Synagoge.

Infolge Mangels an Mitteln zur Erhaltung und Renovierung der großen Synagoge ist beschlossen worden, eine neue Einnahmequelle zu schaffen. Jeder, der, um Kerzen herzustellen, geschmolzenen oder nichtgeschmolzenen Talg kauft, soll zugunsten der großen Synagoge 6 Groschen 3 Kopelen von jedem Pud des von Juden oder Christen gekauften Talges zahlen. Er darf mit der Herstellung der Kerzen nicht eher anfangen, als bis diese Gebühr bezahlt ist*).

Donnerstag, 22. Tjar 5584 (8. Mai 1824).

Nr. 985. Verkündung über diese Angelegenheit.

Das Obengenannte (Nr. 984) ist vom Bet Din offiziell in allen Synagogen verkündet worden, und zugleich wurde die

*) Ein neuer Beweis für die Fündigkeit des Rahal, Gelder flüssig zu machen durch Besteuerung! D. H.

Warnung ausgesprochen, daß jeder Zuwiderhandelnde einer strengen Strafe unterliegt. Wer aber diesen Beschluß erfüllt, der sei gesegnet.

Nr. 986. V o m M i t g l i e d e r r e c h t.

An Rabbi S. ist das Mitgliederrecht der Allgemeinen Versammlung erteilt worden.

Nr. 987. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Rabbi A. wurde als gleichberechtigtes Mitglied der Versammlung aufgenommen.

Nr. 988. V o n d e n L o t t e r i e n.

Es ist verboten, irgendeine Sache, sie sei klein oder groß, oder einen Gegenstand ohne schriftliche Erlaubnis des Kahal zu verlosen. Dieses wird in allen Bethäusern verkündet. Bestraft werden alle, die daran teilnehmen*).

Nr. 989. V o n d e m S t r e i t z w i s c h e n d e r H e i l i g e n B r ü d e r s c h a f t u n d e i n e r P r i v a t p e r s o n w e g e n d e s B a u e s d e s D a m p f b a d e s.

Die Vertrauensmänner der Heiligen Bruderschaft sandten an Rabbi J. durch den geheimen Verfolger die Vorladung folgenden Inhaltes: Er dürfe nicht das Dampfbad bauen. Will er sich darüber vor dem Bet Din die Entscheidung holen, so sollen alle Parteien den Kahal bitten, auswärtige Richter in dieser Angelegenheit heranzuziehen**).

Nr. 990. A n t w o r t d e s R a b b i J. a n d i e H e i l i g e B r ü d e r s c h a f t.

Die Bruderschaft soll ihre Rechte zeigen. Überzeuge ich mich, daß kein anderer ein Dampfbad bauen darf oder soll, so werde ich

*) Es bleibt unklar, ob grundsätzlich die Beteiligung an Lotterien — gemeint sind wohl russische — verboten wird, oder ob der Kahal eine neue Einnahmequelle erschließt. D. S.

**) Zum erstenmal eine Andeutung, wie der „geheime Verfolger“ arbeitet — durch geheime Beeinflussung des Gerichtes. Warum auswärtige Richter entscheiden sollen, ist nicht ganz klar; vielleicht sollen dadurch die Gerichtskosten für den Verfolgten bis zur Unererschwinglichkeit gesteigert werden. Man hat jedenfalls die Empfindung: große Unsauberkeit im Gange. D. S.

nicht bauen. Ich stelle der Bruderschaft anheim, den rechtmäßigen Bet Din, auch aus auswärtigen Richtern, einzuberufen. Ich bin auch damit einverstanden, mich mit der Bruderschaft zu verständigen, und zwar in der Weise, daß mein Dampfbad der Bruderschaft keinen Schaden bringen wird*).

Nr. 991. V o n d e r s e l b e n S a c h e.

Dieselbe Erklärung wie im vorigen Paragraphen gab Rabbi J. persönlich während der Sitzung der Heiligen Bruderschaft in der Kammer ab.

Nr. 992. V o m V e r b o t, e i n D a m p f b a d i n d e r S t a d t z u b a u e n.

Mittwoch, Neumond, 2. Tag des Elula 5584 (13. August 1824), ist von der Allgemeinen Versammlung beschlossen worden, daß niemand auf der Welt ein Recht besitzen soll, ein Dampfbad in unserer Stadt zu bauen. Einzig und allein die Heilige Bruderschaft habe dieses Recht. Obiges wurde in das Buch der Bruderschaft eingetragen.**)

Nr. 993. V o n d e r E r h e b u n g i n d e n R a n g M o r e n u.

Dem Rabbiner M. ist dieser Rang verliehen worden. Bei allen Gelegenheiten und Gebräuchen Israels soll er eingeladen werden als: Moreine Garaw Rabbi M.

Nr. 994. V o m S c h u t z e d e r R i c h t e r u n d d e r M a c h t d e s B e t D i n.***)

Montag, 22. Nisan 5585 (13. März 1825).

Es ist leider festgestellt worden, daß verschiedene Verleumdungen gegen unseren Bet Din vorliegen. Damit das Gesetz Israels nicht geschwächt werde und der Ruhm der Tora nicht darunter leide, was in diesem Falle zu einem Zustand der Rechtlosigkeit führen würde, haben wir beschlossen, folgende Vorschriften für das Volk

*) Sympathischer Eindruck! D. S.

**) Wenn man Nr. 1050 liest, wird man bedenklich. D. S.

***) Man hat den Eindruck, daß das moralische Ansehen des Bet Din recht gelitten hatte. Warum sonst solche Macht nehmen! D. S.

zu schaffen: Das Vergehen eines jeden, der die Macht und die Ehre des Bet Din beleidigt, soll von heute ab in das Rahalbuch eingetragen und so aufbewahrt werden, zum Andenken für alle zukünftigen Rahale und zur Schande des Beleidigenden, sowie zum Schutze unseres Gerichtes. Wir erkennen in unserer Stadt den Ab Bet Din (Vorsitzenden des Bet Din) als die oberste Macht Israels an. Infolgedessen haben wir als Ab Bet Din den berühmten Rabbiner J. gewählt. Derselbe zeichnet sich durch Gelehrsamkeit und Gerechtigkeit aus. Wir haben ihm sämtliche Obliegenheiten des Vorsitzenden des Bet Din übertragen. Er hat als Vorsitzender des Bet Din nach seinem Ermessen und Willen an jeder Sitzung teilzunehmen und den Bet Din zu verwalten. Als Erster unterzeichnet er auch sämtliche Beschlüsse. Wir befehlen sämtlichen Schammašim des Bet Din, dem genannten Vorsitzenden in allen seinen Befehlen zu gehorchen. Wenn irgendeiner wünscht, daß genannter Rabbi J. persönlich an der Austragung einer Sache teilnimmt, ist Rabbi J. verpflichtet, diesem Wunsche nachzukommen. In anderen Sachen des Bet Din ist ihm volle Freiheit gegeben. Dieses bestätigen wir dem Rabbi J. durch Aushändigung dieses Dokumentes, das mit unseren Unterschriften versehen ist.

Drei Unterschriften.

Nr. 995. Von derselben Sache.

Daselbe obengenannte Dokument wurde am Mittwoch, 3. Tjar 5588 (18. April 1825) nochmals bestätigt, mit dem Zusatz, daß Rabbiner J. von allen Bet-Din-Beschlüssen Einnahmen genießt; gemäß den Gebräuchen des Volkes Israel er ist gleichberechtigt mit dem Vorsitzenden des Bet Din.

Nr. 996. Von derselben Sache.

Wir, die unterzeichneten Mitglieder des Bet Din, bestätigen gemeinsam mit dem Rabbiner und mit dem Mah (= More Haraâ, s. o. Afte 969) unserer Stadt das in den beiden vorhergehenden Paragraphen Gesagte.

Freitag, 25. Tjar 5588 (1. Mai 1825).

Unterschriften.

Nr. 997. Von der Ernennung von Kontrolleuren zur Prüfung der Rechnung des Kantors.

Drei Mitglieder wurden zu Kontrolleuren ernannt zwecks Prüfung der Rechnungen des Kantors Rabbi J. Die Genannten sollen prüfen, ob Rabbi J. noch irgend etwas zu beanspruchen hat.

Dienstag, 29. Tischi 5586 (29. September 1825).

Nr. 998. Von derselben Sache.

Wir Unterzeichneten haben beschlossen, mit Rabbi J., Kantor unserer Stadt, die Rechnungsfrage zu erledigen. Es steht ihm frei, unseren Beschluß friedlich anzunehmen oder dagegen Klage zu erheben.

Aus den vorgelegten Dokumenten ersehen wir, daß er laut Schuldschein eine Forderung von 75 Tschermonek an den Kahal hat. Ferner schuldet ihm die Große Wohlfahrtskasse 25 Tschermonek. Ferner fordert der genannte J. noch ein Gehalt für 20 Jahre zu 2 Tschermonek für das Jahr, sowie weiter das Gehalt von der Großen Wohlfahrtskasse seit dem 1. Adar 5584. Alle diese Ansprüche wollen wir friedlich regeln, indem wir einen Schuldschein ausstellen für Rabbi J. und seine Nachkommen in Höhe von 90 Tschermonek. Bis zur Tilgung dieser Schuld*) bleibt Rabbi J. immer noch Kantor und genießt zwecks Befriedigung obiger Schuld sämtliche Einnahmen, die ihm gemäß den Dokumenten zukommen. Dabei ist zu bemerken, daß er kein Gehalt, weder vom Kahal noch von der Großen Wohlfahrtskasse, noch von irgendwelcher Bruderschaft beziehen wird.**)

Außer der obengenannten Summe hat Rabbi J. keine Ansprüche mehr zu stellen. Der Kahal wird seinerseits auch an Rabbi J. und seine Nachkommen keinerlei Ansprüche stellen.

Freitag, 2. Marscheschwan 5568 (2. Oktober 1825).

Unterschriften.

Nr. 999. Das Recht auf Teilnahme an der Allgemeinen Versammlung.

Rabbi J. J. ist als gleichberechtigt mit den anderen Mitgliedern in die Versammlung aufgenommen worden.

Sabbat, 23. Kislew 5586 (21. November 1825).

*) Das alte Lied. Wenn man eine Schuld nicht bezahlen kann, läßt man den Gläubiger im Amt. D. H.

**) Er bezieht dort Sporteln. D. H.

Nr. 1000. V o n d e r s e l b e n S a c h e.
Dieselbe Aufnahme wird dem Rabbi J. gewährt.

Nr. 1001. V o m W a h l r e c h t.
Das Wahlrecht ist an Rabbi M. bis auf alle Ewigkeit erteilt worden.
Sonntag, 2. Tag des Neumondes Tebet 5586 (29. Nov. 1825).

Nr. 1002. V o n d e r s e l b e n S a c h e.
Erteilt an Rabbi C.

Nr. 1003. V o n d e r s e l b e n S a c h e.
Verliehen an Rabbi J.

Nr. 1004. V o n d e r s e l b e n S a c h e.
Erteilt an J. W.

Nr. 1005. V o m W a h l r e c h t e.
Sonntag, 15. Tebet 5586 (13. Dezember 1825).
Das Wahlrecht mit der Erhebung in die gewesenen Häupter ist dem reichen und berühmten Rabbi M. aus A. verliehen worden.

Nr. 1006. V o n d e r s e l b e n S a c h e.
Dieselben Rechte wurden an A. A. verliehen.

Nr. 1007. V o n d e r s e l b e n S a c h e.
Ganz dieselben Rechte wurden an Rabbi S. verliehen.

Nr. 1008. V o n d e r s e l b e n S a c h e.
Das ewige Wahlrecht mit der Erhebung in den Rang eines Tub ist dem Rabbi M. verliehen worden.

Nr. 1009. V o n d e r s e l b e n S a c h e.
Das ewige Wahlrecht ist an Rabi J. erteilt worden.

Mr. 1010. Vom Wohnrecht.

Dienstag, 17. Tebet 5586 (2. Januar 1826), ist das Wohnrecht in unserer Stadt dem Musikanten Rabbi J. verliehen worden. Er darf seinen Beruf gleich den anderen Musikanten unserer Stadt ausüben. Außerdem haben er und seine Nachkommen das Recht, allen anderen Berufen nachzugehen*), wogegen er gleichberechtigt mit den Einwohnern der Stadt auch die Abgaben und Gebühren entrichten muß. Die Zahlung dafür hat er bereits geleistet. Der Rahal und Bet Din stehen jetzt für ihn ein bis in die Ewigkeit.

Nr. 1011. Die Eidformel für den Verwalter des Rechnungsbuches von der Koscherfleischgebühr.

Mittwoch, 24. Schebat 5586 (20. Januar 1826).

Ich schwöre vor Gott, dem Rahal und den sechs Mitgliedern ohne Betrug und Hintergedanken, auf der Zunge wie im Herzen, daß ich mein Amt als Rechnungsführer richtig und mit vollem Eifer ausüben werde. Genaue Eintragungen werden von mir gemacht und die Einnahmen sofort an die Vertrauensmänner abgeführt werden. Alle meine Obliegenheiten werde ich gewissenhaft, ehrlich und genau erledigen. So helfe mir Gott. Ich unterschreibe M.

Nr. 1012. Die Eidformel für den Wäger derselben Gebühr.

Siehe oben ausgeführten Eid des Verwalters.

24. Schebat 5586 (20. Januar 1826).

Nr. 1013. Die Eidformel für die Vertrauensleute der Geflügelzucht.

Siehe Akte 981 und vorherige.

Nr. 1014. Die Eidformel für den Rechnungsführer der kleinen Bücher von den Gebühren des Koscherfleisches.

Dieselbe Formel wie alle vorhergehenden.

*) Eine Feststellung, die darauf hinweist, daß mindestens teilweise die Berufswahl unfrei war. D. H.

Nr. 1015. Von der Rückgabe des Dampfbades der Heiligen Bruderschaft an den früheren Besitzer.

Rabbi J., Sohn des R. J., Besitzer des Dampfbades der Heiligen Bruderschaft, handelte gegen das Gesetz und hat eine schlechte Tat begangen, indem er den früheren Inhaber des Dampfbades, Rabbi H., aus demselben verdrängte und ihm aus diesem Grunde großen Schaden zufügte. Beinahe hat er ihn dadurch vollständig ruiniert. Außerdem ist es vollständig unangebracht, daß er alleiniger Besitzer aller Dampfbäder in der Stadt ist. Wir haben deshalb beschlossen, ihn aus dem Dampfbade der Heiligen Bruderschaft zu entfernen und ihm das betreffende Rechtsdokument zu entziehen. Rabbi H., der lange ohne Mittel blieb, erhielt dieses Dampfbad in Pacht, und zwar auf sechs Jahre, mit der Verpflichtung, sämtliche Reparaturen auf sich zu nehmen. J. wird bestraft und zwar wird die Summe von 50 Tschermonek beschlagnahmt, die er von der Bruderschaft zu erhalten hat. Dieser Beschluß wurde Dienstag, 5. Adar des 2. 5586 (3. März 1826) gefällt.

Nr. 1016. Von der Bestrafung des J.

Der bereits genannte J. wurde aus dem Dampfbade entfernt und aus der Bruderschaft ausgeschlossen und die Summe von 50 Tschermonek, die er zu bekommen hat, beschlagnahmt. Er hat eine unmenschliche Tat begangen, indem er das Brot seinem Mitmenschen wegnahm und ihn ruinierte*). Er mißbrauchte seine Macht in höchstem Grade, indem er den Schwächeren unterdrückte. Wir stehen beim Bet Din dafür ein, daß Rabbi J. strengstens für seine Tat bestraft wird und vorerst aller seiner Rechte verlustig geht.

7. Adar 5586 (4. März 1826).

Die Unterschriften des Bet Din sowie des R. und Mah.

Nr. 1017. Von derselben Sache.

Heute erschienen die Rabbis M. und H., die in obiger Afte genannt waren, und Rabbi J. verzichtete freiwillig auf sein Recht**)

*) Es ist interessant, zu sehen, welches Mitgefühl den Kahal beseelt, sobald es sich um eine dem Kahal genehme Person handelt. Dagegen werden Gegner erbarmungslos vernichtet durch geheime Verfolger, Verleumdungen in der Synagoge, falsche Zeugen vor Gericht u. a. — von der Ausbeutung und Abwürgung christlicher Familien mit Hilfe von Chasaka und Maaruphia ganz zu schweigen. D. H.

**) J. macht wieder einen sympathischen Eindruck. D. H.

auf das Dampfbad der Heiligen Bruderschaft zugunsten des Rabbi H. Zum kommenden Sonntag will er das Bad reinigen lassen; dann kann Rabbi H. es in Empfang nehmen. Die Akte ist von ihm unterschrieben. Außerdem haben der Bet Din und der Großrabbiner unterschrieben.

Nr. 1018. V o n d e r E r h e b u n g i n d e n R a n g M o r e n u .
Rabbi M. ist in den Rang Morenu erhoben worden.

Nr. 1019. V o n d e r S c h e n k u n g d e s R e c h t e s a n d i e
B e w o h n e r d e r L . = S t r a ß e z u m B a u e i n e s
B e t h a u s e s .

Sonntag, 14. Tjar 5586 (9. Mai 1826).

Heute ist den Bewohnern der L.=Straße die Erlaubnis erteilt worden, ein Bethaus (Minjan) zu bauen, mit dem Recht, daß dieses Bethaus ihnen für alle Ewigkeit bis zum baldigen Erscheinen des Messias gehört.

Nr. 1020. V o n d e r s e l b e n S a c h e .

Außer den Genannten hat niemand ein Recht, ein anderes Bethaus auf der L.=Straße erstehen zu lassen. Kein Kahal und kein Bet Din in der Welt hat die Erlaubnis dazu zu erteilen.

Nr. 1021. A b s c h r i f t d e s d a s B e t h a u s a u f d e r
L . = S t r a ß e b e t r e f f e n d e n D o k u m e n t e s .

Weil es für die Bewohner des Stadtendes, besonders in der schlechten Jahreszeit, zu umständlich und unbequem ist, sich nach dem kleinen Tempel zum Gebet zu begeben, eröffneten sie seit längerer Zeit Privatbethäuser in Nachbarhäusern. Jedoch nicht immer war hierfür Gelegenheit geboten, deshalb haben die Bewohner der L.=Straße aus eigener Tasche Gelder gesammelt, um in dieser Straße ein Bethaus zu errichten. Gott half ihnen, diesen Wunsch zu erfüllen. Das Bethaus ist erbaut. Gleichzeitig wird dort die Talmud Tora untergebracht. Alles ist glänzend und in bester Ordnung eingerichtet, um das Gebet und die Wissenschaft zu fördern. Wir, die Vertreter der Stadt, erkennen voll und ganz den guten Willen dieser Leute an und wünschen, daß unser Gott ihnen allen Segen erteile. Wir bestätigen ihnen gerne das Recht, dieses Bethaus zu besitzen und es zu allen religiösen Zwecken Israels

zu verwenden, unter der Bedingung, daß jeder von ihnen seine früheren Abgaben zugunsten der Großen Synagoge nicht unterläßt noch schmälert.*) Bei Bestellung eines Sandeks (Beschneidungspaten) muß das Gesetz der Stadt beachtet werden. Im Falle der Schließung aller Gebethäuser in der Stadt muß sich auch dieses Gebethaus dann anschließen. Die Inhaber dieses Bethauses sind verpflichtet, jährlich ein Pud Kerzentalg (doch wohl Kerzenwachs?) an die Vertreter der Großen Wohlfahrtskasse zu entrichten, und zwar in zwei Raten. Vor Passah und vor dem Laubhüttenfest je ein halbes Pud. Die Plätze im Hause sind gemäß Ansicht und Ermessen der Inhaber zu verkaufen. Die Einnahmen daraus werden zur Deckung der Unkosten verwendet. Keine Gesellschaft oder Privatperson hat das Recht, auf dieser Straße weitere Bethäuser zu errichten, und kein Kahal oder Bet Din darf kraft dieser Verordnung die Erlaubnis zu solchem Bau erlassen. Alles dies ist in das Kahalbuch eingetragen. Dieser Beschluß kann von niemand abgeändert oder umgestoßen werden bis zum Erscheinen des Messias. Gott sende ihn bald in unsere Tage!

Wir Vertreter der Stadt unterschreiben.

Sonntag, 44. Tisjar 5586 (9. Mai 1826).

Nr. 1022. Von der Umlage der Schuld der Schankwirte.

Die Schankwirte können ihre Schuld nicht an Pan A. zahlen. Sie melden obiges dem Kahal, mit dem Bemerken, daß laut Beschluß der früheren Versammlung und des Bet Din diese Schuld von der Kahalkasse bezahlt werden soll. Außerdem stand ihnen das steinerne Haus zur Verfügung, das auch zur Tilgung der Schuld dienen sollte. Heute können sie weder die Schuld an Pan A. zahlen, noch das steinerne Haus vor dem Konkurs retten, weil sie im letzten Falle 70 Rubel bar zu zahlen hätten. Deshalb haben sie Lärm geschlagen. Der Bet Din will den Leuten in ihrer kritischen Lage gerne helfen und bestimmt eine Umlage für die ganze Stadt, unter der Verpflichtung, daß die Unterzeichner dieses Dokumentes zur Tilgung der Schuld 150 Rubel zu zahlen haben. Heute sind die Zeichner des obigen Dokumentes vor den Vorstehern und Vertretern der Stadt unter Klagen und Jammern erschienen, wünschend, daß der Beschluß in Erfüllung ginge. Der Beschluß lautet: Die das

*) Die Kahaleinnahmen dürfen nicht leiden. D. S.

Dokument unterzeichnenden Schankwirte sollen vor allen Dingen unter sich die 150 Rubel sammeln und die Summe an den Schammasch E. abführen. Aus dieser Summe werden 70 Rubel für die Unkosten des Konkurses gezahlt, und das Haus wird verkauft. Die Einnahme vom Verkauf wird auch an den genannten Rabbi E. abgeführt. Alsdann wird die Abrechnung vorgenommen. Das Defizit wird nach dem Beschluß des Kahal durch die Umlage gedeckt.*)

Nr. 1023. Von der Ernennung eines Gehilfen für den Rabbiner.

Dienstag, 27. Nisan 5587 (12. April 1827).

Viele der besseren und berühmten Mitglieder unserer Stadt haben bemerkt, daß es unserem Mah (s. o. 269) sehr schwer fällt, alle religiösen Fragen zu erledigen, und daß es für unseren städtischen Prediger, infolge seiner schwachen Gesundheit, sehr beschwerlich ist, an jedem Sabbat die Predigt zu halten. Die Ansicht, daß der Rabbi M., dessen Name schon in seiner Kindheit in unserer Stadt berühmt war, als vollkommen würdig erscheint, die vorerwähnten Tätigkeiten auszuüben, erscheint um so mehr begründet, als er jetzt als alter Mann keine großen Existenzmittel besitzt. Die Gerechtigkeit fordert, diesem Manne volle Aufmerksamkeit zu schenken. Aus diesem Grunde beschließen wir, den genannten Rabbi M. als Gehilfen des hiesigen Mah (s. o. 969) und Predigers anzunehmen. Er hat also das Recht, in religiösen Fragen alle Entscheidungen zu treffen und am Sabbat für den Prediger einzutreten, sei es in der großen Synagoge oder in dem großen Bet Ha-midrasch. Dafür erhält er 1 Rubel Silber die Woche. Dieses Gehalt wird pünktlich und ohne Verzug jede Woche ausbezahlt werden. Dadurch wird der Dienst des Rabbi M. und des Predigers erleichtert. Daher ist auch ihr Gehalt um 25 Kopeken pro Woche zu ermäßigen.*)

Unterschrift der sieben Lubim der Stadt.

Nr. 1024. Vom Bau des DampfbaDES.

Sabbat, Abt. 9. Tammuz 5588 (1. Juli 1828).

Die Große Wohlfahrtskasse fordert hohe Summen und hat keine Quellen. Besonders leiden unter diesen Umständen die Kassen,

*) Hier scheint wirklich ein gänzlicher Bankrott der Kahalwirtschaft vorzuliegen. D. H.

*) Die Hilfe müssen beide selbst bezahlen. D. H.

die zum Heilen der Armen bestimmt sind. Um das Hospital zu reparieren, wurde der Bau eines Dampfbades erlaubt. Die Einnahmen aus diesem Bade sollten zur Behandlung der Kranken verwendet werden. Der Älteste der Bruderschaft der Krankenheilung beschloß, das Dampfbad bauen zu lassen, wofür bereits viele ehrenhafte Bürger freiwillige Gaben geopfert haben. Die Heilige Bruderschaft protestierte gegen diesen Bau.*) Infolgedessen fand eine außerordentliche Versammlung statt, die beschloß, das Recht auf den Dampfbadbau zu erteilen. In dem neuen Dampfbade aber soll sich keine Mikwa**) befinden. Eine solche besteht nur in dem Dampfbade der Heiligen Bruderschaft. Dieses Recht besitzt die Heilige Bruderschaft auf Grund der früheren Beschlüsse und Verbote durch den Großrabbiner. Außerdem wurde beschlossen, daß nach der Errichtung des neuen Dampfbades die Bruderschaft der Totenbestatter verpflichtet ist, weiter zugunsten der Bruderschaft zur Heilung der Kranken ein Drittel der Begräbnisgebühren wie früher, so auch jetzt und für alle Ewigkeit zu entrichten.

Nr. 1025. V o n d e n A b g a b e n a u s w ä r t i g e r H ä n d l e r.

Weil die Gebühren, die von auswärtigen Händlern erhoben werden und der Wohlfahrtskasse zufließen, der Krankenheilkasse von den Ältesten für zwei Jahre verpachtet wurden, so wird mit dem heutigen Tage durch uns diese Pacht bestätigt, und ihr für diese Zeit zum Schutze aller Rechte die Genehmigung erteilt. Alle auswärtigen Kaufleute sind verpflichtet, die Gebühr zu zahlen. Gleichzeitig sollen alle Maßregeln in Kraft bleiben, die zum Schutze dieser Gebühren durch weise Verordnung aufgestellt wurden. Jeder Kahal und Bet Din soll gemeinschaftlich mit den Pächtern für das Recht in dieser Angelegenheit eintreten. Laut Verordnung der Vertreter und Vorsteher der Stadt.

25. Tammuz 5588 (25. Juni 1828). Stadt Minst.

Unterschrift: B., Schammaßch und Vertrauensmann der Stadt.

Nr. 1026. V o n d e r B e s t r a f u n g e i n e s S c h ä c h t e r s.

Rabbi D., Schächter aus der Gegend L., Vertrauensmann seitens des Kahal für die Gebühren, hat bestimmte Summen unter-

*) Natürlich macht diese viel Schwierigkeiten, genau so wie früher (Nr. 989 ff.). D. H.

**) Rituelles Frauenbad. D. H.

schlagen, was von den dortigen Einwohnern angezeigt wurde. Er erhielt von jenen viel mehr, als er an die Kasse abgeführt hat. Rabbi D. wurde von seinem Amt entfernt, und seine Messer wurden in der Rahalkammer abgeliefert.

Freitag, 22. Marcheschwan 5588 (18. Oktober 1828).

Nr. 1027. Von der Ernennung eines Schächters.

Rabbi H. G. wird als Schächter in unserer Stadt zum Schächten des Groß- und Kleinviehs sowie des Geflügels ernannt. Er soll ehrlich dienen und die Verordnungen des Rahal erfüllen. Er erhält ein Gehalt von 14 Sloty pro Woche, damit er seine Mutter und Schwestern und deren Männer unterhalten kann. Sollte er diese Personen nicht ehrlich unterhalten, so wird das genannte Geld seiner Mutter ausbezahlt, und sie wird dann das ganze Haus verwalten. Auf Befehl der Rahalvertreter hat B. unterzeichnet, Schammašch und Vertrauensmann der Stadt Minst.

Nr. 1028. Von derselben Sache.

Donnerstag, 5. Tebet 5589 (29. November 1828).

Schächter Rabbi D. wurde aus seinem Dienste entfernt. Heute haben die Vertreter der Stadt dem Rabbi A. die endgültige Regelung anvertraut. Rabbi A. kann die Sache selbst beschließen oder dem Bet Din übergeben, mit einem Wort, es hängt alles von ihm ab.

Nr. 1029. Von der Ernennung eines Vertrauensmannes der Schächtgebühren für die Vorstädte.

Rabbi J. wird als Vertrauensmann der Schächtgebühren in den Vorstädten L. und G. ernannt. Er wird sein Amt ehrlich und pünktlich erfüllen und die Einnahmen täglich an die Kasse des Rahal abführen. Als Gehalt bekommt er 6 Sloty und 20 Groschen.

Montag, 8. Schebat 5589 (31. Dezember 1828).

Nr. 1030. Von der Ernennung eines Schächters in R.

Rabbi J. ist zum Schächter in R. ernannt und zu seiner Hilfe noch ein anderer Schächter. Außer J. darf niemand in R. schächten, widrigenfalls ist alles Trefa. Die Einwohner von R. zahlen an J.

von jedem Großvieh 20 Groschen, vom Kleinvieh 5 Groschen. Vom Geflügel wie früher. Den genannten Preis zahlen sie an J., außer einem Teil, der dem zweiten Lokalschächter gehört. Außer dem Gehalt, das die Einwohner von R. an J. zahlen, erhält er von der Rahalkasse noch 2 Slotn pro Woche. Er verpflichtet sich, seine Tätigkeit gemäß der Rahalverordnungen zu erfüllen und über die Einnahmen der Gebühren zu wachen.

8. Schebat 5589 (31. Dezember). Drei Unterschriften.

Nr. 1031. Wahl eines Vertrauensmannes zur Eintreibung allgemeiner Abgaben.

Zu diesem Zwecke ist Rabbi M. ernannt worden, der auch alle Auslagen zu überwachen hat. Er führt hierfür ein besonderes Buch. Er ist verpflichtet, sein Amt ehrlich und gewissenhaft zu erfüllen, und bekommt ein Gehalt von 9 polnischen Slotn wöchentlich. Unterscriben haben die Vertreter der Stadt.

Donnerstag, 1. Adar.

Nr. 1032. Abschrift des Dokumentes, das zur Bestätigung des Gebethauses auf der R.-Straße herausgegeben ist.

Das Original ist in das Einwohnerbuch der R.-Straße eingetragen und von den Anführern der Stadt unterschrieben worden. Ebenso wie Akte 1021, nur die Straße ist eine andere. Im übrigen derselbe Text.

Nr. 1033. Eidformel für Vertrauensleute der Koscherfleischgebühren.

Siehe Akte 1013 und die vorherigen.

Nr. 1034. Von der Gehaltszulage für die Schächter an Feiertagen.

Bei Prüfung der Gehälter haben wir uns überzeugt, daß sie den vielseitigen Bemühungen und der schweren Arbeit dieser Leute nicht entsprechen, so daß wir uns entschließen, den Schächtern an den Feiertagen, und zwar während der Neujahrswche und der ganzen Monate Tischri und Nisan sowie während der Woche vor Schebuot (Wochenfest = Pfingsten), 20 Groschen pro Kopf des Groß-

viehs über gewöhnliche Gebühren zu zahlen. Diese Sitte ist stets und seit langer Zeit befolgt worden und soll auch jetzt wieder eingeführt werden, was wir hiermit bestätigen.

Nr. 1035. V o m W o h n r e c h t.

18. Tjar (9. Mai 1829) ist an Rabbi E., Sohn des R. J., Batchan, das Wohnrecht in unserer Stadt erteilt worden. Von heute ab haben er und seine Nachkommen Gleichberechtigung mit anderen Einwohnern unserer Stadt, und sie können ihrem Berufe ohne irgendwelche Schwierigkeiten nachgehen.

Die Unterschriften.

Nr. 1036. V o n d e r d e m G l a s e r S a m u e l e r t e i l t e n V e r z e i h u n g.

Am 26. Tjar 5589 (17. Mai 1829) ist dem Rabbi S. sein Vergehen verziehen. Er wird wiederum als Mitglied der Bruderschaft, gleichberechtigt mit anderen Mitgliedern, anerkannt. Der Beschluß geschah seitens der Rahalkammer mit der Unterschrift des Schammaß B.

Nr. 1037. V o m B a u e i n e s n e u e n B e t h a u s e s a u f d e r W. = S t r a ß e.

Als Aufsichtsrat über den Bau des neuen Bethauses auf der R.-Straße laut Beschluß vom 10. Siwan 5587 sind zwei Bewohner dieser Straße ernannt worden. Ihnen ist der Verkauf der Plätze und die Aufsicht über sämtliche Angelegenheiten anvertraut worden. Das Dokument hat heute die Bestätigung des rechtschaffenen Bet Din erhalten. Heute bestätigen wir weiter dieses Dokument als Vertreter und Vorsteher der Stadt. Die Genannten haben das Recht, als Aufsichtsräte zu walten und zu schalten, und keine Privatperson darf sich einmischen oder irgend etwas gegen sie unternehmen.

Montag, 21. Siwan 5589 (10. Juni 1829).

Nr. 1038. V o n d e r P a c h t d e r S c h ä c h t g e b ü h r e n f ü r V i e h u n d G e f l ü g e l.

Um diese Gebühren zu verpachten, hat man sich an die Reichen der Stadt gewandt mit der Bitte, an der Auktion teilzunehmen und

möglichst hohe Preise zu bieten. Sie brauchen auch selbst nicht als Pächter zu gelten, sondern können ihr Recht weiter an den Rahal oder an irgend jemand abgeben. Dieses wurde in allen Bet-häusern verkündet. Leider haben die Gemeinde und die ersten Bürger diese Sicherheit zur Abgabe des Rechtes an weitere Personen nicht gegeben. Die Pacht bleibt also in der Hand der Reichen der Stadt, gleichgültig ob sie Gewinn oder Verlust bringt. Wir erkennen diese prachtvolle Tat der Reichen an und sind ihnen dafür dankbar*). Wir schützen diese Leute in allen ihren Rechten und bestätigen dieses durch unsere Unterschriften.

9. Tammuz 5589 (28. Juni 1829).

Drei Unterschriften.

Nr. 1039. Abschrift des Dokumentes, das an die Pächter mit den Unterschriften der Scham-maschim und der Vertrauensmänner der Stadt herausgegeben worden ist.

Das Obengenannte (siehe Akte 1038) wurde weiter noch bekräftigt mit verbindlichem Dank an die reichen Pächter der genannten Abgabe. Alle Gebühren vom Fleischschächten müssen ehrlich von allen bezahlt werden, wofür die Schächter und Fleischer sowie die Aufseher dieser Gebühren verantwortlich gemacht werden. Ferner wurde den Pächtern ans Herz gelegt, einigen alten Leuten das Recht weiter zuzugestehen, keine Gebühren zu zahlen. Sollten die Pächter den Wunsch äußern, wegen einiger Punkte des Vertrages Klarheit von dem Bet Din schaffen zu lassen, so haben sie das Recht, eine diesbezügliche Eingabe an den Bet Din zu machen. Sollte der Rahal auf die Vorladung in dieser Sache im Bet Din nicht erscheinen, so können die Pächter ihre Bedingungen einhalten, obwohl dieser Umstand nicht mit den bisherigen Regeln und Gebräuchen übereinstimmen würde. Falls jedoch irgendeine Privatperson wegen der neuen Regeln die Pächter verklagen sollte, so haben sie vor dem Bet Din zu erscheinen. Die Verpflichtung, 80 Pfund Fleisch wöchentlich frei ins Spital zu liefern, bleibt ohne weiteres bestehen. Wir ergänzen diesen Beschluß dahin, daß die Pächter von heute ab diese freie Lieferung nur auf zwei Monate

*) Es scheint, daß die Rahaloligarchen wirklich einmal für die Allgemeinheit ein Opfer gebracht haben. D. S.

zu leisten brauchen*). Sollten sie die weitere freie Lieferung einstellen wollen, so muß die Sache durch den Bet Din erledigt werden. Außer den obengenannten Ausnahmen hat niemand gegen die Regeln des Vertrages zu protestieren.

Montag, 12. Tammuz 5589 (1. Juli 1829).

Sechs Unterschriften von Schammaſchim.

Nr. 1040. Von der Ernennung des ständigen
Richters.

Donnerstag, 19. Siwan 5590 (29. Mai 1830).

Rabbi S. ist zum ständigen Richter unserer Stadt ernannt. Er hat allen Sitzungen der Richter beizuwohnen und rechtschaffen zu wirken. Er ist verpflichtet, rechtzeitig zu den Beratungen zu erscheinen.

Nr. 1041. Von der Ernennung eines neuen
Schammaſch.

Sabbat, Abt. Schoftim, 4. Elul 5591 (1. August 1831).

Infolge des Hinscheidens des Rabbi B., Schammaſch, baten seine Brüder M. und J., dieses Amt ausüben zu dürfen, weil gemäß den Dokumenten seines Vaters der Familie das Recht überlassen wurde, Schammaſch zu bleiben, falls sie die Einnahmen stets unter sich teilen. Das wurde anerkannt mit der Bemerkung, daß die beiden für den Posten verantwortlich sind. Das Dokument wurde von J. L., dem Schammaſch und Vertrauensmann der Stadt, unterschrieben.

Nr. 1042. Von der Bestätigung des Bestandes
der neuen Gemeindeverwaltung, die aus drei
Mitgliedern des früheren Kahal besteht.

Drei früheren Mitgliedern des Kahal wurde am Montag, 23. Nisan 5592 (11. April 1832) das Recht gegeben, die Macht des ganzen Kahal und der elf gewesenen Minujim (Vorsteher) auszuüben. Sie fassen sämtliche Beschlüsse auf Grund der Mehrheit der Stimmen und dürfen Schuldige bestrafen. Mit der Unterschrift dieses Dokumentes haben wir uns verspätet bis Freitag, 2. Marcheswan 5592 (15. Oktober 1832).

Unterschrift J. L., Schammaſch.

*) Diese Einschränkung ist verdächtig; sie setzt die Verpflichtungen der Pächter stark herab. D. H.

Nr. 1043. Der Bet Din erteilt dem neuen Kahal die Rechte des alten.

In diesem Paragraphen ist der Beschluß, an die drei genannten Mitglieder des Kahal die Macht zu vergeben, vom Bet Din bestätigt worden.

Unterschrift J. P., Vorsitzender des Bet Din, und S. W., Gerichtsschreiber.

Nr. 1044. Vorübergehende Ernennung zum Mah (= More Haraâ, siehe oben Nr. 969).

Bis zur endgültigen Ernennung zum Amt des Mah, das mit einem großen und berühmten Mann besetzt werden soll, ist vorläufig für dieses Amt der Sohn des verstorbenen Rabbiners M. ernannt mit einem Gehalt von 16 Sloty. Der Genannte wird später Beisitzer des in Zukunft zu wählenden berühmten Mannes bleiben. Das Gehalt wird für die beiden dann erst bestimmt. Ferner bestimmen wir, daß die Hälfte der Einnahmen aus den Ehescheidungssachen der Witwe des verstorbenen Mah gehört.

Montag, 5. Marcheschwan 5593 (17. Oktober 1832).

Nr. 1045. Von derselben Sache.

Am Freitag, 22. Kislew 5593 (2. Dezember 1832), wurde beschlossen, daß bis zur Wahl eines großen und berühmten Mannes für den Posten des More Haraâ (siehe oben Nr. 969) sich mit den Fragen dieses Amtes drei Personen befassen sollen: die Rabbis S., B. und M., ohne Besoldung. Das Gehalt des verstorbenen Mah erhält von heute ab seine Witwe. Das dem Rabbi S. erteilte Verbot, das Mah-amt auszuüben, ist vom Bet Din ausgegangen, aber durch die Allgemeine Versammlung wieder aufgehoben worden so daß er mit den zwei anderen tätig sein kann.

Nr. 1046. Abschluß der Streitigkeiten zwischen der Handwerkerbrüderschaft der Schneider und einem Gesellen dieser Brüderschaft, der eine neue Brüderschaft gründen wollte.

Die Ältesten und Minujim (Vorsteher) der Brüderschaft der Schneider unter dem Namen Poalê zêdef (ehrlche Meister) legten uns das Buch und die Dokumente vor, aus denen hervorging, daß sie bereits seit langer Zeit existieren und rechtschaffen in unserer Stadt wirken, auch eine Synagoge erbaut haben und viel zur Förderung der Schneiderkunst, der Wissenschaft und der Kinder

Israel beitragen*). Gleichzeitig haben sie vorgetragen, daß einige der Junggesellen ausgetreten sind und ein neues Bündnis gegründet haben, in dem sie gegen die Bruderschaft arbeiten. Infolgedessen sind über die Bruderschaft verschiedene schlechte Gerüchte im Umlauf, unter denen ihr Ruf und Ruhm leidet. Außerdem hat dieser Bund eine Rolle der fünf Bücher Moses angeschafft, und da sie kein Gebethaus besitzen, ziehen sie mit ihr von Haus zu Haus, was gegen die guten Sitten verstößt und beleidigend wirkt. Nach Prüfung aller dieser Streitigkeiten ist der Plan entstanden, dieser Angelegenheit ein Ende zu machen, und wir wollen die Ausgetretenen aus der Bruderschaft ganz ausschließen und ihr Bündnis als null und nichtig erklären, vorher jedoch an diese Gesellen eine Warnung schicken und ihnen anheimstellen, sich den Regeln und Gebräuchen der alten Bruderschaft wieder unterzuordnen. Diesen Leuten wird verboten, ihre Versammlungen abzuhalten und in irgendwelchen Häusern die Tora (fünf Bücher Mose) zu lesen. Den Einwohnern ist es verboten, ihnen Räume für ihre Versammlungen zur Verfügung zu stellen. Alle Zuwiderhandelnde werden verfolgt und bestraft. Alle sonstigen und zugereisten Arbeiter und Gesellen sollen nur der Bruderschaft der Schneider angehören und ihr gehorchen. Jeder Kahal und Bet Din soll nur auf der Seite der Bruderschaft der Poalê zêdeš stehen. Alles Obengesagte soll in Ewigkeit bestehen bleiben bis zum Erscheinen des Messias. Wir unterschreiben dieses mit Bleifeder.

Inzwischen meldeten einige Arbeiter aus der Mitgliedschaft dieser Brüder, daß einige Poalê-Zêdeš-Meister die Lohngehälter nicht auszahlen. Es wurde beschlossen, daß in solchen Fällen die Arbeiter sofort Meldung an den Vorstand der Bruderschaft zu machen haben, der nach Prüfung der Richtigkeit dieser Meldung den betreffenden Meister zu zwingen hat, alles zu zahlen. Gegebenenfalls hat die Zahlung aus der Kasse der Bruderschaft zu erfolgen. Der betreffende Meister soll bestraft werden. Die Arbeiter dürfen aus der Kasse nicht mehr als 10 Slotn erhalten. Lautet die Klage auf höhere Summen, so zahlt die Kasse 10 Slotn, und die Amtspersonen sollen dem Arbeiter helfen, auf gerichtlichem Wege den Rest zu bekommen. Alles Obengenannte ist beschlossen durch die Vorsteher und Vertreter, den Mah und den Rabbiner unserer Stadt und durch die Unterschriften dieser bestätigt.

Dienstag, 17. Menachem Ab 5601 (5. August 1841).

*) Es ist auffallend, daß das dem Kahal alles entgangen sein sollte.
D. H.

A n h a n g

Nr. 1047. Von den Opfersummen einiger Wilnaer Juden, zugunsten ihrer in Palästina befindlichen Verwandten, die die jüdische Wissenschaft fördern.*)

Sie haben stets Gott vor sich, mit Gottes Hilfe. Der Wunsch ist die Geburt der Wahrheit und die Wahrheit kommt vom Himmel. Denn Gott gibt es wohl, unser Wunsch bringt die Früchte. Bei uns sind Leute unseres Landes erschienen, Gott erhalte sie, ehrliche und gottesfürchtige, die von ganzem Herzen auf das Wohl und die Ehre des Allmächtigen von ihrem Hab und Gut einen Teil für ihre Verwandten und Freunde, die sich der Wissenschaft und Tora in Palästina widmen, abgegeben haben. Sie haben aus ihrer Mitte den ehrlichen und ausgezeichneten Rabbiner Sch. H.***) gewählt und ihm 800 Tschermoneh übermittelt. Der Genannte soll diese Summe verwalten und durch Handel oder Ausleihen auf Zins, durch Ankauf von zinsbringenden Häusern und Ländereien usw. vermehren und die Einkünfte nach Palästina abführen. Seine Arbeit soll er durch Beratungen in dieser Sache mit dem großen erleuchteten Rabbiner R., Wilnaer Mah (s. o. 969) Gott erhalte ihn, erleichtern, oder mit Rabbiner M. S., der sich jetzt nach dem Lande Israel begibt. Jede weitere Summe, die H. erhält, soll zu demselben Zwecke verwendet werden. Sollte H. die Absicht haben, im Heiligen Lande irgendwo seinen Wohnsitz zu nehmen, so soll er dort auch ein Bet Ha-midrash zur Verrichtung des Gebets und religiösen Studiums unter dem Namen Nischat Ha-schonim (Gemach der Lernenden) errichten. Zu diesem Zwecke ist er berechtigt, das Kapital anzugreifen, unter der Bedingung, daß in diesem Bet Ha-midrash die Verwandten und Freunde der Geber***) untergebracht werden sollen. Die genannten Spender berichteten uns dieses alles unter weiterer Angabe, daß

*) Die Opferfreudigkeit für das jüdische Religionsvolk gehört zu den lobenswertesten Eigenschaften der innerhalb ihres Volkstums an Tugenden nicht armen Juden. D. H.

**) Halevi, vgl. weiter unten. D. H.

***) Die in Palästina leben und forschen. Siehe oben. D. H.

der genannte Rabbiner Sch. H. ihnen bereits einen Eid geleistet habe,*) die erhaltenen Gelder nur zu den Zwecken des Wohles zu verwenden. Die Spender haben sich ihrerseits verpflichtet, solange Sch. H. lebt, ihn in diesem Amte zu belassen. Kein Mensch hat das Recht, irgendwelche Rechenschaft hier oder im Heiligen Lande von dem Genannten in dieser Angelegenheit zu fordern. Außerdem haben sie es ihm überlassen, nach seinem Ermessen einen Bevollmächtigten in Palästina zu ernennen. Dabei kann H. diesen Bevollmächtigten vom Eidleisten befreien. In die Tätigkeit dieses Bevollmächtigten dürfen sich auch keine Behörden einmischen. Die beiden werden als unbeschränkte Verwalter dieses heiligen Gutes walten und schalten, ehrlich und gewissenhaft. Wer von ihnen beiden das Kapital oder die Zinsen anderswo gebraucht als zu dem berechtigten Zwecke, ist ein niederträchtiger Hundsfoth und Verräter an der Himmelsheiligkeit usw. Weil uns, den unterzeichnenden Ältesten, der ehrliche Wille der Spender, die mit Absicht ihre Gaben diskret verteilen, um nicht an die Öffentlichkeit zu treten, ebenso wie das volle Vertrauen bekannt ist, das sie dem genannten H. schenken, sind wir bereit, durch dieses Dokument einen Appell an alle Kinder Israel zu erlassen, einen gelehrten großen Rabbiner an alle rechtmäßigen Behörden im Heiligen Lande**), den Vorzeiger dieses Dokumentes, den Bevollmächtigten des Rabbiners H., in allen seinen Unternehmungen unterstützen zu wollen, ihm Wohnrecht und freies Walten und Schalten in dieser Sache zu gewähren und hauptsächlich alles Gute für die Verwandten und Freunde der Spender zu tun, ihm die gewünschten Auskünfte über die genannten Verwandten***) zu erteilen, ihm bei der Anlage des Grundkapitals in würdigen Händen bzw. bei gutgehenden Unternehmungen Hilfe zu leisten, damit er gute Einnahmen und gute Verzinsung erzielt und die richtigen Bedürftigen und Wissenschaftler unterstützen kann. Wir, die unterzeichneten Ältesten, bitten zunächst den Großrabbiner der Stadt Konstantinopel um die obengenannte Unterstützung. Sollte der genannte Sch. die Kopie dieses Dokumentes in das Rahalbuch

*) Selbst bei Versicherungen heiliger Männer und hoher Geistlicher muß der Eid geleistet werden. Bei uns genügt das Versprechen, im Notfall das Ehrenwort, meist wird die treue Pflichterfüllung stillschweigend als selbstverständlich angeneommen. S a r t e n ! D. H.

**) Gemeint sind augenscheinlich die Rahale jüdischer Gemeinden in Palästina. D. H.

***) Die in Palästina wohnen. D. H.

der Stadt Konstantinopel eintragen lassen wollen, so soll ihm dieser Wunsch erfüllt werden. Alles Obengenannte bestätigen wir offiziell gemäß Gesetz und Macht durch unsere Unterschriften.

Freitag, 15. Siwan 5571 (26. Mai 1811). Stadt Wilna.

Drei Unterschriften.

Uns, den Unterschriebenen, wurde dieses Dokument vorgelegt, ferner erschienen zwei Zeugen und haben gemäß den Gesetzen bestätigt, daß die drei Unterschriften von den drei großen Männern, den Ältesten der Wohlfahrtskasse, stammen. Gott soll ihnen helfen. Wir bestätigen obiges und bitten alle, dem genannten Sch. und gelehrten Rabbiner Sch. H. zu seinem Zwecke zu verhelfen. Das Dokument ist laut Gesetz in richtiger Form ausgestellt und niemand auf der Welt darf dagegen Protest erheben. Alles, was von dem genannten Halevi*) unternommen wird, soll mit der Einwilligung der höheren Rabbiner Erledigung finden. Wer diesem Dokument gemäß handelt, kann ruhig leben. Sein Lebensblatt ist stets grün, und er bleibt glücklich.

Drei Unterschriften (die laut Anmerkung vollständig unleserlich waren).

Mit Gottes Hilfe.

Wir, die unterzeichneten Chefs und Verwalter des Heiligen Landes (es wachse, blühe und gedeihe), die in Konstantinopel wohnen, haben Kenntnis von dem genannten Dokument genommen und bitten den Allmächtigen, daß alles nach dem Inhalt desselben geschehen möge. Der Rabbiner Sch., als Chef und Verwalter der Summe von 800 Tschermonek, wird nach seinem Ermessen und mit Hilfe der betreffenden Behörden zum Wohle der Verwandten und Freunde der Spender bis zum Erscheinen des Messias, die Summe verwalten. Der Genannte hat diese Summe und alle ihm nachher zukommenden Gelder nur zu dem genannten Zwecke in Zinsen zu verwenden. Er ist nur zum Chef und Verwalter von den Spendern ernannt und hat alle Punkte der genannten Regeln zu erfüllen. Gott soll ihm helfen und sein Werk segnen. Weder er noch irgendein anderer der dabei Beteiligten hat das Recht, auch nur einen Heller davon anderen Zwecken zuzuführen. Die Einnahmen sind nur zugunsten der das Gesetz Lernenden zu verwenden.

Bestätigt durch unsere Unterschriften. Mitte des Monats Ab 5571 (1811).

*) Hier erst wird der Name — Halevi — genannt. D. H.

Nr. 1048. Bestrafung für die Beleidigung der
Brüderschaft der Totenbestatter.

Zum Andenken an den Fall, der noch nie eine heilige Brüderschaft getroffen hat! Der aus Mitau zugereiste Rabbi J., genannt Bs., heiratete hier, und später ist sein Sohn J. im Fluß unserer Stadt ertrunken. Die hiesige Brüderschaft der heiligen Totenbestatter hat die Leiche gefunden und ordnungsgemäß begraben. Sein Vater erschien, um die Spesen des Begräbnisses zu bezahlen, und benahm sich fürchterlich. Er schimpfte und beleidigte die Brüderschaft in unerhörter Weise. Als Strafe für sein Benehmen soll dem heiligen*) Gestorbenen kein Leichenstein gesetzt werden. Keiner hat das Recht, Kiddusch für seinen Sohn zu lesen. Ohne Erlaubnis der Brüderschaft darf keiner einen Stein auf sein Grab legen.***) Alles dieses ist beschlossen am Sonntag Vorabend Ab 5571 (9. Juni 1811) im Städtchen Wilki, Gouvernment Kowno.

*) Jeder eines unnatürlichen Todes Gestorbene, ausgenommen Selbstmörder, werden für heilig erklärt.

**) Dieses Protokoll sowie Nr. 1050 geben Veranlassung, auf die schlimmsten Zustände, die die sartische Kahalwirtschaft in den Ghettos herbeigeführt hatte, hinzuweisen. Daß es sich nicht um örtliche, sondern um allgemein verbreitete Mißstände handelt, zeigt Nr. 1050. Zwischen Kahal und Heiliger Brüderschaft bestanden engste Beziehungen trotz mancher Streitigkeiten. Bogrow gibt in seinem Buch „Memoiren eines Juden“ (St. Petersburg 1881) folgende Darstellung der widerlichen Zustände (S. 53—54):

»Ist jemand gestorben — sofort beginnt das Feilschen um seine Beerdigung. Hierbei offenbart sich die Willkür des jüdischen Kahal in ihrer empörendsten Gestalt. Wenn der Verstorbene das Unglück hatte, zu den vom Kahal Gehäßen zu gehören, so wurde für die Bestattung von den Hinterbliebenen der letzte Kopeke erpreßt. Nicht selten ereignete es sich, daß, trotz der Vorauszahlung der Beerdigungskosten, dem Leichnam des Kahal-Feindes eine geradezu gotteslästerliche Behandlung zuteil wurde.«

Wie hier die Sachlage ist, kann man natürlich nicht sagen, daß man aber wegen der Verfehlung des Vaters — wenn er überhaupt zu verurteilen war — in einer so harten Weise bestraft wurde, d e n u n g l ü c k l i c h e n S o h n in alle Ewigkeit verdammt, beweist einen Fanatismus und eine Gesinnungsweise, die nach unserem Empfinden nur bei Verbrechern möglich ist. Bezüglich der Bedeutung des Fehlens eines Leichensteins mit Inschrift siehe Bd. I, S. XII. Steinchen auf ein Grab zu legen, war auch eine fromme Sitte. Man kann sich denken, welcher Haß in dem Ghetto gegen die Kahalwirtschaft großgezüchtet wurde. Aber mit brutaler Gewalt, mit wirtschaftlicher und moralischer Ruinierung durch geheime Verfolger, Verleumder, falsche Gerichtszeugen einerseits und durch die Tortur der religiösen Seelenqualen andererseits wurden die Unglücklichen niedergeknüttet. D. H.

Nr. 1049. Von einem Mädchen, das durch Zufall
die Unschuld verlor.

Die Wahrheit spricht für sich. Deshalb zum Andenken des Falles, daß unsere Brüder, Kinder Israel, ihre Tochter nicht zu Recht verleumden, kann in dieses Buch eingetragen werden; daß die siebenjährige R., Tochter des Rabbi J., durch Zufall ihre Unschuld verlor.**) Damit die Sache für die Zukunft bekannt sei, ist dieses in das Buch eingetragen worden.

Montag, Passah 6509 (29. März 1849). Städtchen Wilki.

Unterschrift des Vorsitzenden des hiesigen Bet Din.**)

Nr. 1050. Klagen der 41 Einwohner der Stadt
Wilna über die hiesige Bruderschaft der
Totenbestatter.

Mit Gottes Hilfe!

Von allen Seiten hören wir Klagen und Jammer über die hohen Bestattungsgebühren, die willkürlich und mit Gewalt von den Trauernden seitens der hiesigen Bruderschaft der Totenbestatter erpreßt werden. Ohne jede Rücksicht, weder auf den Zustand der Trauernden, in verstandesgemäßem und gemütsvollem Sinne, noch auf pekuniäre Verhältnisse, wird rigoros gehandelt. Die Habaim (Ältesten) haben die Trauernden gezwungen, übermäßige Bestattungskosten zu zahlen, und dabei in das Buch einzutragen, daß sie freiwillig diese Spesen zahlen. Es sind Fälle vorgekommen, in den vermögende Leute durch die Zahlung dieser Kosten ruiniert wurden. Wir haben festgestellt, daß der große und berühmte Prediger und

*) Die Sache klingt seltsam, ist aber vielleicht in hohem Grade tragisch. Polnische und russische Edelleute haben damals an jüdischen Mädchen wie auch an Bauernmädchen die brutalsten Gewalttaten verübt. Der Haß der Ghettojuden gegen sie ist erklärlich. D. S.

**) Die nachfolgenden, vom Jahre 1863 stammenden Protokolle fallen ganz aus dem Rahmen. Sie sollen beweisen, daß trotz amtlicher Auflösung von Kahal und Bet Din beide in aller Heimlichkeit fortbestanden. Daß das selbst in Galizien in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts noch der Fall war, wissen wir bereits (Bd. I, S. XXXVIII). Franzos ist ein ebenso gewissenhafter wie einwandfreier Zeuge. Außerdem müssen die orthodoxen Juden eine Kahal- und Bet-Din-Organisation besitzen, das verlangt einfach die Eigenart ihrer religiösen Vorschriften und Anschauungen. Wer diese Tatsache leugnet, beweist damit seine Mondnatur und vergift obendrein die Bedeutung des Gesetzes der heiligen Notwendigkeit. D. S.

Rabbiner L. bereits früher gegen die ungeheuren Kosten protestierte und sie einen Raub nannte. Der betreffende Rabbiner kämpfte mit den Sabaim (Ältesten) gegen ihre ungesegliche Handlungsweise. Diese Sünden können das Erscheinen des Messias verhindern. Er begründete diese Ansicht, sich auf große Autoritäten beziehend. In seinem Werk*) Robed-Hachachamim (Ehre der Weisen) sagte der genannte J. wie folgt: Große Rabbiner und Leuchten der Welt, Vorsitzende des Bet Din und Jeschibot (Lehrhäuser) aller vier Weltländer (es erhöhe sich ihr Ruhm) gemeinschaftlich mit den Behörden und Vertretern einzelner Länder haben bereits diese unwürdige Sitte besprochen und verurteilt, was in allen Synagogen verkündet worden ist. Jüdischem Gesetz gemäß, darf man nur die üblichen Gebühren für die Bestattung erheben, niemals mehr. Die Armen oder Unvermögenden werden umsonst begraben, so wie es die Sitte für andere rituelle Handlungen, wie Beschneidung usw. vorschreibt. Diese Beschlüsse aus den Jahren 5443 (1683) haben sich jedoch nicht überall eingebürgert, weil die alten Gebräuche zu tief eingedrungen und eingefleischt waren, trotz der Größe der Unsitte. Die Bestimmung der vier Länder vom Monat Marcheschwan 5458 (1697) lautet: Eine ungeheure Unsitte und ein beschämender Gebrauch hat sich der Bruderschaften bemächtigt, die für die Bestattung willkürliche Gebühren erheben. Die Ehre des Volkes Israel leidet darunter ungeheuer. Die Leichen werden nicht bestattet, bevor nicht die Trauernden Zahlungen geleistet haben, die sie beinahe ruinieren. Während eines Jahrmarktes wurde die Beschreibung der ungeheuren Unsitte, von der sich die Haare sträuben, in allen Synagogen unter dem Cherem verkündet und in den Pinkas (das Archiv) eingetragen. Für die Zukunft haben wir den gesetzlichen Befehl erteilt, keine Zahlung für die Bestattung zu erheben, sogar von einem Reichen nicht mehr als 150 Slotn. Dieses Verbot soll dieselben Rechte wie alle anderen haben. Die Nachkommen des Toten sollen das Recht haben, von den Räubern den Überschuß der Gebühren auf gerichtlichem Wege zurückzufordern. Außerdem haben die Schuldigen 100 Tschermonek Strafe für jedes Vergehen zu zahlen.

Dieser Beschluß wurde im Jahre 5443 (1783) noch weiter bekräftigt und unter den Cherem gestellt. Die Mitglieder des Kahal werden mit einer Strafe von 50 Tschermonek, aus eigener Tasche zahlbar, bedroht, falls sie die Zustände in der Bruderschaft der

*) Man beachte: es sind alte Mißstände. 1863 war es noch genau so schlimm und vielleicht schlimmer. D. H.

Totenbestatter zu beseitigen nicht in der Lage sind. Es wurde festgestellt, daß die Reichsten nicht mehr als 150 Sloty zu zahlen hätten. Ständige Beratungen in dieser Angelegenheit sollen im Bet Din stattfinden, und die Brüderschaft der Totenbestatter in dieser Beziehung stets beobachtet werden. Der berühmte Rabbiner hat die diesbezügliche Eintragung in das Buch gemacht. Gegen diese Unsitte haben folgende Städte großen Lärm und Protest erhoben: Brodny, Verbitschew, Minst und Bialystok. Wir danken ihnen, daß sie ebenfalls in dieser Angelegenheit das Nötige unternehmen wollen. Deshalb verbieten wir weiter den Habbaim zu hohe Summen für die Bestattung zu fordern. Die Taxe beträgt: Von den Leichen der jüngeren Leute, für welche die Eltern zahlen, nicht mehr als 10 Rubel pro Kopf, sogar von den Reichsten der Stadt. Für andere Leichen sind nicht mehr als 150 Sloty zu erheben. Jedenfalls sind in diesen Grenzen sämtliche Auslagen deckbar. Von diesem Beschluß darf man nicht abgehen.

Wir haben ein festes Bündnis zur Förderung dieses Gesetzes geschlossen. Keiner von uns Unterzeichneten darf dagegen handeln.

Mittwoch, 3. freier Passahen 1863. Stadt Wilna.

Drei Unterschriften. Ferner 36 Unterschriften.

Nr. 1051. Beschluß des Sloskauer Bet Din von der Vermietung von Räumen.

Jankel Moschowitz hat ein Quartier bei Rabbi J. auf 12 Wochen bis Passah gemietet. Am 21. Juni hat der Vermieter die Tür geschlossen und dem Mieter nicht erlaubt, weiter zu wohnen. Unser Beschluß lautete, daß der Mieter laut Schätzung der drei Taxatoren bis zum 21. Juni dem Vermieter zahlen sollte, und zwar für drei Monate bis Ostern. Daraufhin gab der Mieter a conto dem Vermieter 1 Rubel und der Rest wird ihm auch ausgezahlt. Beschlossen am 11. September 1867 in Sloska.

Unterschriften der beiden Streitenden und des Rechtsanwaltes Levitoff.

Nr. 1052. Beschluß des Rownoer Bet Din in ähnlicher Sache.

Die Streitigkeit zwischen dem Rabbi S. mit seinem Mieter, dem Tischler T. Der Vermieter fordert von dem Mieter etwa 16 Rubel. Der Mieter hat unter dem Eid auszusagen, daß der Ver-

mieter sich verpflichtete, die Wohnung von Ungeziefer zu säubern, widrigenfalls ist die Miete von 13 Rubel zu zahlen. Zum Schluß soll er nur 7 Rubel 50 Kopeken zahlen.*)

18. Oktober 1867, Rowno. Unterschrift der beiden Streitenden und des Rownoer Rechtsanwaltes.

Nr. 1053. Beschluß des Wilnaer Bet Din im
Streit zwischen zwei Juden.

Gegenstand des Streites sind 29 Rubel. David Lessr soll sie bezahlen für entnommene Lebensmittel. D. Moschowicz als Liferant beschwört, daß die Maße und Gewichte der gelieferten Lebensmittel stets richtig und voll waren.

16. Oktober 1867. Unterschrift der beiden Streitenden (Übersetzung in das Russische durch Rechtsanwalt Sl.),

Nr. 1054. Der friedliche Beschluß des Wilnaer
Bet Din über eine Wohnung.

Laut Antrag des Vermieters N. und Mieter Jo. auf friedliche Erledigung ihres Streites wurde beschlossen: J. soll bei dem N. bis St. Georg 1868 wohnen. Für das Halbjahr bis Michaelis 1867 hat der Vermieter 25 Rubel bereits erhalten. Für das zweite Halbjahr hat er noch 25 Rubel zu zahlen. Nach Erfüllung dieser Verbindlichkeiten haben beide sich gegenseitig nichts vorzuwerfen; jeder Streit ist beigelegt. Die Zahlung soll der Mieter leisten, auch wenn er zu Michaelis erklärt, daß er nicht wohnen bleiben will und die Wohnung verläßt.

Donnerstag, 11. Mai 1867. Unterschrift der beiden Streitenden und des Gerichtschreibers B.

Nr. 1055. Bescheinigung des Wilnaer Bet Din an
einen Juden, daß sein Gegner der Vorladung
nicht Folge geleistet hat.

Hiermit wird bescheinigt, daß U. J. den Jossel Oschorik vor den Bet Din geladen hat. Alle Kosten und Verluste infolge Nichterscheinens trägt J. Der Kläger wollte friedlich mit seinem Gegner den Streit beenden, was ihm vom Gericht auch bestätigt wird.

Mittwoch, 29. Januar 1869. Stadt Wilna.

Drei Unterschriften.

Diese Übersetzung stimmt mit dem Original überein. 29. Januar 1869. R. Klschko.

*) Muß die Wohnung ausgelesen haben! D. H.

J. G. Bogrow: Memoiren eines Juden

St. Petersburg 1880

Zahlreiche Personennamen sind in den Protokollen vorgekommen. Fast wie alte Bekannte muten uns die Rabbis Zewi Hirsch, Leib Meir, Abraham u. a. m. an. Trotzdem sind sie ähnlich tot wie die altägyptischen Gottheiten, während Zeus und Hera, Ares und Aphrodite leben. Man kann sich schwer ein Bild von den Minsker Zuständen machen. Franzos schildert uns wohl Szenen aus den galizischen Ghettos, aber die Verhältnisse waren dort bereits anders, als die Protokolle sie uns zeigen. Da hilft in glänzender Weise das Buch von Bogrow aus: „Memoiren eines Juden.“ Bogrow, ein russischer Jude, schildert sein Leben, das im Ghetto begann. Wohl nennt er niemals eine Jahreszahl, allein man kann doch ungefähr feststellen, um welche Periode es sich handelt.

Sein Buch erschien 1880 in St. Petersburg in deutscher Übersetzung. Die russische Ausgabe kennt bereits „Das Buch vom Rahal“, muß also zwischen 1870 und 1880 geschrieben sein. Als er das Buch verfaßte, war er 40 Jahre alt. Demgemäß muß er zwischen 1830 und 1840 geboren sein. Die ungefähre Zeit zu kennen ist wichtig; denn er hat etwa 10—20 Jahre noch in der offiziellen Rahalzeit gelebt. Unwillkürlich fragt man sich, wie er sich zu der Frage stellt: Blieben Rahal und Bet-Din nach offizieller Aufhebung noch bestehen — so behauptet Braßmann — oder nicht?

Bogrow ist kein Freund von Braßmann. Er beklagt sich darüber (Bd. II, S. 441), seine Kritiker hätten seine Memoiren mit dem „berüchtigten Buch vom Rahal“ verwechselt. Seine Stellung zu Braßmann ist verständlich. Bogrow wollte — genau so wie Franzos — lediglich die kulturfeindlichen Auswüchse des Ghettojudentums beseitigen, d. h. dieses in ein Reformjudentum überführen. Braßmann dagegen wie auch Dr. Fromer (1905) glaubten, daß es ein Segen für die Menschheit und die Juden selbst wäre, zu verschwinden, unterzutauchen. Gegen solche Geister empfinden aber selbst Reformjuden glühenden Haß. Bogrows Entrüstung ist also verständlich. Um so interessanter wird es aber sein müssen, seine Darstellungen mit der Auffassung Braßmanns zu vergleichen.

Noch ein anderer Gesichtspunkt macht das Studium von Bogrows Buch lesenswert. Will man das Judentum bei uns ver-

stehen, so muß man das Ghettojudentum kennen. Nun bringt B. in seinen Memoiren eine lebensvolle Schilderung des Ghettos seiner Zeit. Es handelt sich bei ihm um „Wahrheit und Dichtung“, aber er schildert Typen, Typen von Menschen, Zuständen und Ereignissen, die wahrheitsgetreu sind, wenn er sie auch nicht alle persönlich durchlebt haben mag. Die Entwicklungsperiode, die er darstellt, ist dadurch gekennzeichnet, daß die Juden anfangen, sich von dem Ghettozwang zu befreien. Er ist — wie Franzos — ein Streiter gegen das in mittelalterlichem Zauberglauben versunkene Ghetto. Aber er liebt sein Volk und denkt nicht daran, ihm zu schaden. Trotzdem legt er mutig den Finger in die Wunden. Jede Gehässigkeit liegt ihm fern. Gerade deshalb darf man ihm aber Vertrauen entgegenbringen. Im nachfolgenden sollen an der Hand seiner Erzählung die für unsern Wunsch — nämlich eine richtige Einstellung zu dem Brasmannschen Rahalbuch zu finden — wichtigen Punkte herausgehoben werden. Beginnen wir gleich mit dem Vorwort:

»Ich zähle bereits 40 Jahre. Mein Leben ist nicht voll von jenen romantischen Abenteuern, welche den Leser heiß und kalt überlaufen. Im Gegenteil, es ist sehr einfach und bescheiden. Und doch, besäße ich die Gabe eines guten Erzählers, es könnte, wenn auch nicht bei jedem, so doch im jüdischen lesenden Publikum Teilnahme erwecken. Wie ein Tropfen Wasser dem bewaffneten Auge des Naturforschers eine ganze Welt voll Leben enthüllt, so birgt auch der enge Pfad, auf dem ich die Blütezeit meines wechselvollen Lebens durchwandelt, die bemerkenswertesten Seiten des öffentlichen, religiösen und ökonomischen Lebens der Juden in den letzten vier Jahrzehnten, mit seinen direkten und indirekten Einflüssen auf das Dasein jedes einzelnen Juden. Wenn es mir gelänge, alles das, was ich im Laufe der Jahre gesehen und erfahren, in die entsprechenden Worte zu kleiden, so würden meine Glaubensbrüder deutlich den eigentümlichen Alp erkennen, welcher so schwer auf dem Geiste unseres Volkes ruht — jenen Alp, unter dessen lähmendem Druck sich die gequälte Brust nicht einmal durch einen Schrei Erleichterung zu schaffen vermochte. Aber ich wiederhole: ich halte diesen meinen Versuch für den ersten, vielleicht sehr schwachen Schritt auf dem Wege der Selbsterkenntnis, welcher die Juden einem neuen, der vernünftigen Natur des Menschen entsprechenden Leben entgegenführen soll«.

Kapitel I — Mein Vater und sein Protektor — bringt eine Fülle von interessanten Angaben.

»Ich habe oben bemerkt, daß ich bereits das vierzigste Lebensjahr zurückgelegt. Allein die Gewissenhaftigkeit des Erzählers erlaubt mir nicht, in Ermangelung von beweisenden Tatsachen, dieses mit Bestimmtheit zu behaupten. Seit den finsternen Zeiten des Mittelalters sind die Juden gewohnt, das Leben wie eine Folter anzusehen, den Tod aber wie einen Erlöser des Körpers von Mißhandlungen, der Seele von Sünden. Die Geburt wurde durchaus nicht für ein so freudiges Ereignis gehalten, um ihr Andenken zu bewahren. Den Tod und die Bestattung eines Familiengliedes sah man für ein ungleich größeres Glück an. Hierin ist die Erklärung für den sonderbaren Umstand zu suchen, daß von den Juden nicht die Geburts-, sondern die Beerdigungstage, wenngleich in der traurigsten Weise, gefeiert werden. Und es ist wahr: Was soll man sich darüber freuen, daß ein neuer Duldner auf die Welt gekommen ist? — Die einzige Quelle für die Bestimmung meines Lebensalters ist — mein Paß; aber derselbe dürfte, soweit mir bekannt, ebensowenig zuverlässig sein, wie das Signalement in demselben, ein Produkt der Phantasie des Magistratssekretärs. Ich kann mich eines ganzen Lebensabschnittes erinnern, in welchem der Magistratssekretär meine Augen als bierfarbene bezeichnete, welches etwas sonderbare Merkmal seine Entstehung der Vorliebe des gewissenhaften Beamten für Bier verdankte. Erst nach dem Tode dieses humoristischen Herrn wurden meine Augen einfach als „braun“ bezeichnet, und dies, wie ich Grund anzunehmen habe, nur deshalb, weil der neue Sekretär ein besonderes Gefallen an der braunen Farbe seiner Pferde fand. Mein Alter war nach dem Geburtschein bald ein stehendes, bald, je nach Umständen, ähnlichen Erscheinungen wie Ebbe und Flut unterworfen. Bis zu meiner Eintragung in die Volkszählungslisten war ich noch gar nicht geboren, sondern existierte, sozusagen, ohne alles Recht. Darauf blieb ich lange Zeit als Säugling verzeichnet. Als ich, nach Berechnung meiner Mutter, das fünfzehnte Jahr erreicht hatte und meine Eltern ernstlich zu überlegen begannen, daß es die höchste Zeit für mich sei zu heiraten, wurde ich urplötzlich 18 Jahre alt.

Meine Volljährigkeit dauerte jedoch nicht länger als ein halbes Jahr nach meiner Heirat, denn es galt jetzt den volljährigen Familiengliedern, der Rekrutenpflichtigkeit*) nachzukommen. Die Not zwang mein Lebensalter zu einem Schritte zurück — und ich war wieder

*) Die allerschrecklichste Geißel war damals für die Juden die Rekrutenpflichtigkeit. Zu Rekruten wurden auch Kinder genommen, welche bis zu ihrer Volljährigkeit und dem Eintritt in den Dienst in die entferntesten

16 Jahre alt. In diesem Alter blieb ich ungefähr zwei Jahre. Während dieser Zeit sonderte sich unsere große Familie in mehrere kleine, und das Gespenst der Rekrutierung verließ uns wieder auf einige Jahre. Die Liebe meiner Eltern ließ mich einen neuen und letzten Sprung machen, und ich wurde mit einem Male 22 Jahre alt. Noch einige Jahre — und mein Grulik ist zum Militärdienst untauglich! rief freudig meine Mutter aus, indem sie mich an ihr Herz preßte, und ich teilte vollkommen ihre Freude. Als mein Vater meine Mutter heiratete, war er Witwer; von seiner ersten Frau hatte er sich scheiden lassen. In seiner zartesten Kindheit war er als vater- und mutterlose Waise zurückgeblieben, indem beide Eltern fast an einem Tage an der Cholera gestorben waren. Man erzählte, daß meine Großmutter nicht an der Cholera, sondern aus Liebe zu ihrem Gatten an gebrochenem Herzen gestorben sei; da man aber bei den Juden der alten Zeit, besonders von der Sekte Chassidim, Liebe, selbst im moralischen Sinne, nicht annimmt (die Liebe ist eine rein physische Erregung und darum schimpflich, der Kabbalistik unwürdig), so gab man der Cholera die Schuld. Mein Vater wurde von einem reichen, kinderlosen Oheim aufgenommen und erzogen.«

Gouvernements geschickt wurden, wo sie entweder in die Kost von Kolonisten und Landleuten kamen oder in den Kantonistenschulen erzogen wurden. Diese armen Kinder litten schrecklich unter der Behandlung trunkener Soldaten, welche die Aufsicht über sie in den Kantonistenschulen hatten, und roher Pfleger, bei denen sie auf einer Stufe mit dem Hausvieh standen. Viele dieser beklagenswerten Kinder kamen auf dem Wege vor Kälte um, starben an harter Behandlung, Krankheit, oder endeten vergessen in irgend einem Winkel. Viele ließen sich freiwillig oder gezwungen taufen. Zum Frontdienst ließ man selten jüdische Soldaten zu; sie wurden im Musikchor, in der Schneiderwerkstätte untergebracht, zum Kanzleidienst verwendet oder Offizieren als Diener beigegeben. Es ist daher sehr natürlich, daß die Juden sich um jeden Preis von der Rekrutenpflichtigkeit zu befreien suchten. Die Mütter verstümmelten eigenhändig ihre leiblichen Kinder, um sie zum Kriegsdienst untauglich zu machen. Die Begüterten kauften Stellvertreter oder traten nur darum in den Kaufmannsstand, um sich und ihre Familie vom Militärdienst zu befreien; große Bürgerfamilien schieden sich in mehrere kleinere. Alle diese Kniffe und Intrigen erforderten die Zustimmung der Gemeinde, und kamen infolgedessen sehr teuer zu stehen. Die Vorsteher der Gemeinden (also die Kahaldespoten! D. H.) plünderten im vollen Sinne des Wortes die Unglücklichen und saugen sie wie Blutegel aus. In allen jüdischen Städtchen und Flecken trieben sich in Lumpen gehüllte Bettler umher, die einzig und allein von Almosen existierten, in ihren Pässen aber als Kaufleute oder Söhne von Kaufleuten verzeichnet waren. Diese Bettler sammelten das ganze Jahr hindurch kopfenweise an einer Summe, die hinreichte, die Gildensteuer für das nächste Jahr zu bezahlen.

Es folgt weiterhin eine Darstellung der harten Zeit im Cheder, der Schule, auf die bereits in der Einführung in Band I hingewiesen worden ist.

B.'s Vater — Rabbi Selman — wurde nun als zwölfjähriges Kind, weil er so gelehrt war, d. h. den Talmud mit Fleiß und Ausdauer auswendig gelernt hatte, „mit der Tochter des gelehrtesten und ärmsten Rabbiners im ganzen Gouvernement verheiratet“. Selbst noch ein Kind, wurde Selman Melammed (Schullehrer), fühlte sich in dem Beruf aber nicht wohl, litt obendrein entsetzlich unter seiner zänkischen, fanatisch-religiösen Frau. Das Werk von Maimonides machte ihn mit Philosophie bekannt, auch kamen ihm hebräische Bücher mathematisch-astronomischen Inhalts in die Hand, die er gierig studierte. Als er nun seine Schüler über den Lauf von Sonne, Erde, Mond unterrichtete, wurde er heimlich des „Epikuräismus“ (Abtrünnigkeit) beschuldigt; die Katastrophe trat bald ein.

»An einem Feiertage kam auf einem zweirädrigen Karren ganz unerwartet der Schwiegervater meines Vaters, der berühmte Rabbiner der Stadt X., angefahren. Dieser Rabbiner war geboren, erzogen, hatte ein großes Ansehen erworben und war alt geworden, ohne jemals im Verlaufe von 70 Jahren sein Heimatstädtchen verlassen zu haben, mit Ausnahme von zwei Malen bei besonders feierlichen Gelegenheiten. In diesem körperlich-schwächlichen Fanatiker war mehr Stoizismus und Verachtung aller Genüsse des Lebens enthalten, als in einem Duzend der verrücktesten Fakire. Sein unerwarteter Besuch gab natürlich zu den widersprechendsten Gerüchten und Auslegungen Anlaß. Nach einer kalten, echten Rabbinerbegrüßung begab sich der Gast, ohne etwas vom Zweck und Ziel seiner Reise verlauten zu lassen, ins Bad. Nachdem er von dort, rot wie ein Krebs, mit einem Barte und Peies (Schläfenlocken) wie Felsen aus Lindenbast, zurückgekehrt war, kleidete er sich in sein Sabbathgewand und lief, ohne ein Wort zu sagen, in die Synagoge.«

Am Sabbathabend brach die Katastrophe herein. »Endlich entfernte der Rabbi die Hand von seiner breiten Stirn und schob die Zobelmütze in den Nacken. „Meine Brüder, Kinder Israels! Meine Seele ist verdüstert, meine Seele ist von der Asche bitteren Kummers bedeckt. Sie trauert um den heiligen Glauben unserer Väter. Meine Kinder, ich zittere vor dem göttlichen Zorne, der über unserem Haupte dräut. Unter uns weilt ein Epikuräer, ein Unreiner, ein Bundesgenosse des Satans. Die heiligen Engel fliehen ihn! Scheuet,

fliehet auch ihr ihn! Er droht euch zu beflecken, euch anzustecken mit dem Pesthauch seines Odems.“ — Bei dieser leidenschaftlichen Beschwörung wichen die um ihn Stehenden zurück, als hätten sie vor sich das Schreckgespenst einer verdamnten Sünderseele erblickt. — „Rabbi Kellmann, Rabbi Judeß, Rabbi Meier!“ fuhr der Greis fort: „zeigt den Kindern Israels den verpesteten Epikuräer, wie ihr ihn mir angezeigt in eurem frommen Briefe, für den euch Gott segnen möge.“ Und wie auf ein Kommando trafen drei Häuste von zweifelhafter Reinlichkeit, welche den drei heimlichen Angebern gehörten, die Stirn meines armen Vaters.«

Selman, ein wenig mutiger, schwacher Mensch, ließ sich mißhandeln, wandte die Nacht über durch die Straßen, wurde morgens in einem kleinen Bethause ohnmächtig gefunden. Er war damals kaum 17 Jahre alt, krank, schwächlich, trotzdem wurde er unter Mißhandlungen von Synagogendienern in die große Synagoge geschleppt.

»Die große Synagoge war vollgepfropft von den Vertretern aller jüdischen Stände. Der Schwiegervater, der Rabbiner des Ortes, die übrige Geistlichkeit und die angesehensten Glieder der örtlichen jüdischen Gemeinde, gehüllt in den Tallis (Gebetmantel), nahmen auf dem Ratheder (der Estrade in der Mitte) der Synagoge Platz. Den Angeklagten führte man vor die Stufen desselben.

Eine Totenstille herrschte in der Synagoge. Aller Augen richteten sich mit Neugier, Bosheit und Verachtung auf den Märtyrer. Endlich wandte sich der örtliche Rabbiner an den Delinquenten:

„Du bist der Häresie und des Epikuräismus überwiesen. Du trittst die heiligen Gesetze und Bräuche unserer Väter mit Füßen. Du beschäftigst dich, statt mit dem großen Talmud, mit Aferweisheit und jagst nach Deutungen, die der heiligen Lehre der Rabbala zuwiderlaufen. Du säest Unkraut in die Herzen unserer Kinder. Alle deine gotteslästerlichen Bücher sind den Flammen übergeben. Aber aus deinem Kopfe sind sie nicht herauszubrennen. Unser Rabbinergericht verurteilt dich zur Vertreibung aus der Stadt. Dein frommer Schwiegervater aber fordert die unverzügliche Scheidung seiner unglücklichen Tochter von dir. Das eine wie das andere mußt du noch heute ohne Widerspruch vollführen. Deine Habseligkeiten sind bereits zusammengepackt, die Scheidungsakte aber werden in wenigen Stunden fertig sein. Wenn du dich unserem Urteil nicht fügen oder deine Zuflucht zum russischen Gesetz nehmen wirst, so

wird die Gemeinde ihr Urteil*) fällen — und keine Woche vergeht, da du im grauen Züchtlingsmantel, mit geschorenem Scheitel dahingehen mußt, wohin man alle Taugenichtse deinesgleichen schicken sollte, um die Häresie und Freidenkerei auszurotten, welche sie unter den Kindern Israels ausäen. Aber bedenke, daß deine Antwort dein Urteil spricht.“

Unter der Menge wurde ein beifälliges Summen laut. Väter hoben die erschrocken Kleinen auf ihre Arme und wiesen mit den Fingern auf den Angeklagten wie auf einen Mörder hin, der zum Tode verurteilt war.«

In der rohesten Weise wurde Selman zur Scheidung von seiner Frau gezwungen, dabei ihm zugesichert, daß er nach der Scheidung, wohin er wolle, gehen könne.

Bogrow macht uns an dieser Stelle in einer Anmerkung (Bd. I, S. 18) mit folgendem bekannt:

»Um meine Leser von der Wahrheit des hier Erzählten zu überzeugen, will ich eine Legende mitteilen, die bei den Juden als etwas wirklich Erlebtes gilt. Vor 20 Jahren lebte in einer Stadt am Dnjepr ein reicher Jude, der ein seltener Fanatiker und ein eifriger Chassid war. Sein einziger geliebter Sohn, ein junger Mann, welcher die lebhaftesten Hoffnungen erweckte, einmal ein gelehrter Rabbiner und großer Chassid zu werden, machte zufällig die Bekanntschaft von Andersgläubigen und fing an sich die äußeren Merkmale ihrer Erziehung und Bildung anzueignen. Nach und nach stieg seine Kühnheit so weit, daß er statt Pantoffel kalblederne Wischstiefel zu tragen begann, die Zobelmütze in den Winkel warf und sich eine „christliche“ Mütze kaufte, Hosenträger und Halstuch anlegte, seinen Kopf nicht mehr rasierte und die Peies symmetrisch beschnitt. Lange quälte und marterte sich der unglückliche Vater ab. Endlich, da er sich überzeugt hatte, daß weder Bitten noch Drohungen den verirrtten Sohn auf den Weg der Wahrheit zurückführen konnten, rief er den geheimen

*) Gegenwärtig bedürfen die gerichtlichen Urteile der Gemeinde der Bestätigung von oben; in früherer Zeit aber mißbrauchten die jüdischen Gemeinden häufig die Gewalt ihrer Urteile, wobei noch Bestechung mitwirkte. Die Gemeinde brauchte nur zu wollen — und auf ihre Beurteilung hin gab man ihre Mitglieder unter die Rekruten ab, vertrieb sie aus der Stadt und verschickte sogar zur Ansiedlung nach Sibirien alle diejenigen, welche das Unglück hatten, bei dem Kahal in Ungnade zu fallen (Diese Feststellung von jüdischer Seite ist sehr wertvoll. D. H.).

Rat der Rabbiner zusammen. Lange wurde hin und her beraten, schlagt und überlegt und endlich der Entschluß gefaßt, den Freigeist, den Apostaten und Häretiker, mit dem Tode zu bestrafen. Der Vater mietete zwei Juden, welche seinen Sohn ermorden sollten. Unter dem Vorwande einer Spazierfahrt lockten sie den Verurteilten zu Boot auf den Dnjepr hinaus, woselbst sie ihn, weit vom Ufer, banden und auf die unmenschlichste Weise ertränkten; nachher erzählten sie, das Boot sei umgestürzt, und sie selbst hätten sich nur mit Mühe retten können.« (Vor 20 Jahren heißt 1850—1860, als Rahal und Bet Din schon offiziell nicht mehr existierten! Trotzdem gab es einen „geheimen Rat der Rabbiner!“ Das genügt wohl. D. H.)

Ein fremder Kaufmann, David Schapira, nahm sich des jungen Selman an und suchte ihm einen Paß zu verschaffen. Im Nachfolgenden wird eine Rahalsitzung bei einem Getreidehändler beschrieben, die uns einen guten Begriff von jenen Sitzungen geben dürfte, aus denen die Protokolle entstammen. Nachdem Schapira mit einiger Mühe sich zu der Versammlung Zutritt erzwungen hatte, heißt es weiter:

»Rabbi David trat ins Zimmer und ließ sich in einer Ecke desselben nieder. Beim Erscheinen des Fremden entstand unter den Anwesenden ein Geflüster.

Das Zimmer war ziemlich geräumig. Die Anwesenden waren bereits bejahrte Männer, die auf- und abgehend sich von ihren Handelsunternehmungen unterhielten. Alle Augenblicke öffnete sich die Außentür, um einen neuen Gast einzulassen; das Zimmer füllte sich mehr und mehr. Die Dämmerung brach ein. Es wurde allmählich dunkel in der Stube. Die Luft fing an unerträglich schwül und drückend zu werden.

Der Wirt stellte eigenhändig zwei Kopeken-Talglichte in großen, unförmlichen silbernen Leuchtern auf den Tisch.

Beim trüben Schein der düster brennenden Lichte erkannte Rabbi David unter den Anwesenden viele Gesichter, die er bei der Verurteilung meines Vaters in der Synagoge gesehen hatte. In einer Ecke des Zimmers stand ein großer Tisch aus Tannenholz, auf dessen ungedeckter Platte Flaschen und Krüge, Teller mit gesalzenen Gurken, Weizenkuchen und ähnlichen Leckerbissen standen. Man wartete auf die Ältesten.

Endlich erschienen diese. Boran glitt ins Zimmer ein dürrer, schwachlichtiger, von Alter gebeugter Rabbiner in einer etwas rupigen geschwänzten Zobelmütze in einem langen, nicht sehr sauberen, mit Plüsch verbrämten Raftan; in der Hand trug er einen Stock, der fast so lang wie er selbst war. Hinter ihm kam der Gemeindeälteste mit Luchsaugen und einem Fuchsgesicht. Den Beschluß bildeten einige untergeordnete Leuchten des Rahal.

Die Würdenträger ließen sich, nach Anordnung des Hausherrn, auf den Ehrenplätzen nieder. Die anwesenden Gäste traten der Reihe nach auf die Ältesten zu und begrüßten sie in der ehrerbietigsten Weise, worauf sie sich nach einem Pläze zum Sitzen umsahen.

Mein lieber Wirt, womit fangen wir denn an? fragte der Rabbiner mit kriechender Freundlichkeit.

Rabbi! Vor allem wollen wir ein Schlückchen machen und zubeißen, was Gott gegeben. Langt zu, teure Gäste, Rabbi, segnet das Mahl!

Bei diesen Worten trat der Wirt an den Tisch, füllte ein großes Glas mit Brantwein und reichte es dem Rabbiner.

Der Rabbiner sagte ein kurzes Gebet her, kostete ein wenig, wandte sich darauf der Reihe nach zum Wirt und zu den Angeseheneren in der Versammlung, nannte jeden bei Namen und wünschte jedem das gebräuchliche lechaim (zur Gesundheit), worauf er von jedem die Antwort lescholem (zum Wohlssein) erhielt; schließlich ließ er den Inhalt des Glases mit einem behaglichen Glücken in seinem Schlunde verschwinden.

Das Gerassel von Tellern, Gabeln und Messern, das Schmaggen der Essenden währte eine halbe Stunde. Endlich, da alles Eß- und Trinkbare vertilgt war, hatte die Introduction, die jeder Rahalversammlung vorauszugehen pflegte, ihren Schluß gefunden. Wieder trat Stille ein.

Rabbi! wandte sich der Wirt zum Rabbiner, „ein unbekannter Hebräer hat sich hier eingefunden, der ein Anliegen an den Rahal hat. Hört ihn an und laßt ihn dann gehen. Wenn über Gemeindeangelegenheiten verhandelt wird, ist jeder Unbeteiligte überflüssig.“

Es stellte sich heraus, daß man dem Oheim des jungen Selman plötzlich eine Schuld an den Rahal andichtete. Um das Geld zu erhalten, sollte Selman als Refrut verkauft werden, der Getreidehändler hatte ihn bereits gekauft — es war der reine Sklavenhandel*)

*) Ohne Paß war man nach russischem Gesetz vogelfrei und konnte von jedem aufgegriffen und der Polizei als Refrut übergeben werden; dafür

— um ihn an die Regierung weiterzuverkaufen. Nach einer scharfen Auseinandersetzung zwischen David Schapira und dem Rahal verläßt ersterer das Haus.

Der Rahal, der dem Polizeichef „Geschenke“ macht, veranlaßt diesen, einerseits den schwerkranken Selman durch Häsher zu fangen, andererseits den David Schapira ins Gefängnis zu stecken. Polizisten verhaften diesen und fälschen seinen Paß. Die Brutalität, der sich damals die Juden ausgesetzt sahen, erläutert folgendes Verhör:

»Endlich begann das Verhör. Wer bist du? — Ein Jude. — Danach frage ich nicht. Bist du Bürger, Kaufmann, Teufel oder Satan? — Ich bin Bürger. — Woher? Aus welchem Sumpf? — Aus Mohilew. — Weit hergeflogen. Wie heißt du? — David. — König David. Und dein Vater? — Jhko. — Familie? — Schapira. — Welchen Glaubens? Nun ja, des jüdischen. Das kann man schon aus deiner Frage erkennen. Wie alt? — Das 45. Jahr zurückgelegt. — Oho! 45 Jahre schacherst du schon; da hast du genug Zeit gehabt, Spitzbüberei zu treiben. Verheiratet oder ledig? — Verheiratet. — Das fehlt noch! Ihr kommt wohl verheiratet zur Welt. Kinder? — Ja. — Wie viele? — Sieben. — Donnerwetter! Pljuscha, wandte sich der Gorodnitschij zum Schriftführer, schreibe, sieben Judenbälge. Dieses Gesindel vermehrt sich wie Wanzen.«

Weil er angeblich keinen richtigen Paß hat, wird Schapira eingesperrt, bis die zwischen dem Rahal und dem Polizeichef verabredete Zeit verstrichen war. Die Freilassung erfolgt erst, nachdem Schapira dem Polizeichef Geld gezahlt hat.

Schapira nimmt sich weiterhin des jungen Selman an und kauft ihn glücklich frei, indem er einen Stellvertreter stellt.

Bogrow sagt zum Schluß dieses Kapitels:

kaufte man ein Familienmitglied frei. Daß Bogrows Darstellung nicht übertrieben ist, zeigt das Buch des ehemaligen Rabbiners Gurland, der später Pastor wurde. Weil er die Gottgeschaffenheit des Talmuds leugnete, stahl man ihm seinen Paß und ließ ihn durch Soldaten verhaften. Gurland schildert diese Begebenheit in seinem Buch „In zwei Welten“, Dresden 1921, 5. Auflage. Es empfiehlt sich dringend, dieses Buch zu lesen. Pastor Gurland muß ein überaus wertvoller, prachtvoller, tiefreligiöser Mann gewesen sein, der unter schwersten Seelenkämpfen sich zum christlichen Glauben durchrang, von den Juden aber natürlich als Verräter verfolgt wurde. Sein Buch bildet eine willkommene Ergänzung zu Franzos', Bogrows und Fromers Darstellungen von dem Ghettoleben und dem Ghettomenschen. D. H.

»Ich habe einen gedrängten Abriß der traurigen Biographie meines Vaters und der Charakteristik des jüdischen Kahals, welcher, dank der besseren administrativen Bestimmungen, jetzt seine ganze Gewalt verloren hat, einzig und allein darum gegeben, um dem Leser einerseits zu zeigen, welchen Zufällen die selteneren jüdischen Charaktere unterworfen waren, welche sich von Zeit zu Zeit scharf aus dem allgemeinen Niveau der Unwissenheit und des Fanatismus des Juden vom alten Zuschnitt hervortaten, andererseits aber, um auf die Verfolgungen hinzuweisen, mit denen die vermeintlichen Apostaten für jeden kühnen Schritt, selbst im Gebiete des Gedankens, heimgesucht wurden. Es ist nötig zu wissen, daß die denkenden Juden früherer Zeiten, wenn sie auch bei sich die traditionellen Absurditäten ihres Volkes verlachten, beinahe niemals ihre logischen Verneinungen und kritischen Beobachtungen auf das praktische Leben anzuwenden wagten. Während sie in Gedanken die sinnlosen Gebräuche belächelten und die schädlichen Prinzipien ihrer Religion verdammten, trugen sie die Maske des Aberglaubens und Fanatismus zur Schau; mit automatischer Genauigkeit erfüllten sie alle lästigen kleinlichen Gebräuche und vermieden die Verletzung des geringsten Verbots, das durch jahrhundertalten Usus geheiligt war. Die Folge der damaligen verschrobenen Erziehung, der Unselbstständigkeit, Zaghaftigkeit und der Schreckensherrschaft der jüdischen geistlichen Inquisition, welche von den Kahalen als unfehlbar gepriesen wurde, war die, daß selbst den klugen jüdischen Denkern damaliger Zeit Charakter und sittlicher Mut fehlten, ihren Kindern eine verständigere, praktischere Erziehung zu geben; im Gegenteil, die Eltern lehrten ihre Kinder, „mit den Wölfen zu heulen.“ Und des Beispiels wegen bemühten sie sich, in pünktlicher Befolgung der kleinsten Vorschrift, des lächerlichsten Verbots die ersten zu sein. So war auch mein armer Vater, dessen Furchtsamkeit und Charakterschwäche, bei allem seinem gesunden Verstande, die Hauptursache meiner falschen Erziehung und der Verkümmernng meines Lebens gewesen ist.«

Nun, vernichtender kann das Urteil über das Wirken der offiziellen Kahale kaum gefällt werden! Wichtig und interessant ist B.'s Ansicht, daß der Kahal „jetzt (d. h. um 1870) seine ganze Gewalt verloren hat.“ Damit widerspricht er — sicher mit vollem Bewußtsein — Brasmann und seinem Kahalbuch und — seiner eigenen Darstellung!

Der gerettete Selman heiratet die Tochter von Schapira und übernimmt die Verwaltung einer Branntweinbrennerei. Der Verfasser der Memoiren war der älteste Sohn beider.

Die ersten Lebensjahre verliefen in glücklichster Weise in einer Fabrik, die in einem Walde lag. Im fünften Jahre begann der Unterricht. Bogrow bemerkt dazu:

»Wenn sich die Juden geistig ungemein früh entwickeln, so verdanken sie diese ihre unnatürliche Frühreife einzig und allein den erbarmungslosen Schlägen und Stößen, mit welchen sie das Schicksal von frühester Jugend an bedenkt. Die beste Schule ist die Schule der Leiden.«

Sieben Jahre alt, konnte er schon die hebräische Bibel geläufig lesen. Dann kam er in die Stadt zu einem Melammed in Pension. Dieser Lehrer wird folgendermaßen geschildert:

»Am Tisch saß gebückt ein alter Jude. Vor ihm lag ein offenes Buch von gewaltigem Format. Bei unserem Eintritt erhob er langsam den Kopf und wandte ihn faul nach uns um. Sein Gesicht machte einen seltsamen Eindruck auf mich. Unter den buschigen, mit Grau untermischten, weit herüberhängenden Brauen bligte ein Paar grauer Augen hervor. Fast das ganze Gesicht wurde von zwei breiten langen Peies und einem dichten langen Barte bedeckt. Das, was vom Gesichte freiblieb, hatte ein aschfarbenes Aussehen. Die flache Stirn war von einer Unzahl Runzeln und Furchen durchgraben. Das verschossene fettige Plüschkäppchen, welches ihm tief im Nacken saß, hatte einen schmutzigen Fettfleck auf seinem fahlen Schädel zurückgelassen.«

Seine Frau Lea wird nach ihrem Äußeren und ihrem Wesen als ein furchtbares Scheusal geschildert; sie behandelte den armen Jungen ganz schlimm, auch im Cheder war die Behandlung übel. Recht bezeichnend ist folgende Darstellung:

Ein Schulknabe stirbt.

»Da plötzlich öffnet sich die Tür, und der Synagogendiener tritt mit einer Blechbüchse in der Hand ein. „Almosengeben rettet vom Tode, sagt er mit monotoner, teilnahmsloser Stimme.« Folgende Anmerkung erläutert die Sachlage:

»Die Synagogendiener benutzen jede Gelegenheit, um vom Volke Almosen zu sammeln. Wird ein Kind geboren, so sind sie gleich bei der Hand, um der jungen Mutter Amulette einzuhändigen, die sie vor der Zauberei und der Macht des Bösen schützen sollen. Der Inhalt dieser Schutzbriefe ist folgender: „Die Hexen werden nicht am Leben bleiben, am Leben bleiben werden nicht die Hexen, die Hexen werden nicht am Leben bleiben“ und ähnliche geistreiche Worte. Diese Amu-

lette werden an alle Türen, Fenster und selbst an das Bett der Wöchnerinnen befestigt; unter ihr Kopfkissen wird, ich weiß nicht gleich, ein Messer [oder ein Löffel] gelegt, zu ihren Füßen aber ein Gebetbuch. Während der Zeremonie der Beschneidung segnen der Kantor und der Synagogendiener abwechselnd die Anwesenden und erhalten dafür ein Geldgeschenk. Ist der Neugeborene ein Erstgeborener, so muß er, um ihn davon, ganz dem Tempel (der schon lange nicht mehr existiert) geweiht zu werden, zu befreien, einen Monat nach seiner Geburt losgekauft werden, für welche eigens dazu veranstaltete Zeremonie ein Ältester der Kahans (Abkömmlinge von Aaron) die Loskaufsumme in barem Gelde oder in Pfändern einstreicht.»

Recht anschaulich ist folgendes Bild von dem täglichen Leben: »Mein Leben floß eintönig dahin: früh Morgens Schelten und Schimpfen der Alten und Beten, darauf in die Schule gehen, dort lernen, Geschimpfe und Schläge des Lehrers, nach Hause gehen, beten, mageres Mittagessen, Reisen der Alten, beten, in die Schule gehen, lernen, Schläge, Bespergebet, Ruhestündchen auf dem Ofen, lernen, beten, Rückkehr nach Haus, beten, spärliches kaltes Abendessen, Gebet, Gefeife der Alten, letztes Gebet vor dem Schlafengehen und endlich der erlösende Schlaf auf der eisenbeschlagenen Kiste. Das war die Tagesordnung, welche nur am Sabbat durch die Hinzufügung einer Knoblauchspeise, vieler Gebete und den Besuch der Synagoge eine Abwechslung erfuhr.«

Die jüdischen Kinder waren auf der Straße häufig Mißhandlungen von seiten der russischen Straßenjungen ausgesetzt. Auch der junge Bogrow hatte viel unter ihnen zu dulden. Einmal sagte sein Lehrer mit ungewöhnlichem Mitgefühl, als jener mit zerrissener Kleidung eintrat und ihm seine Not klagte:

»„Das ist nun einmal unser Los, mein Kind! sagte er in traurigem Tone. Wir müssen schweigend und ohne Murren alles ertragen, was Jehovah über uns schickt. Sein heiliger Wille sei gelobet! Wir waren die Sklaven Pharaos — er befreite uns von der Knechtschaft, gab uns Freiheit und das gelobte Land. Wir sündigten gegen Jehovah und erzürnten ihn — er strafte uns und nahm uns in seinem unbegrenzten Erbarmen wieder in Gnaden auf. Wir sündigten abermals, und er schickte Titus über uns. Unser geliebtes Jerusalem wurde zerstört, und wir irren ausgestoßen durch die Welt, ohne Ruhe und Frieden zu finden. Wir werden gejagt, verfolgt und gequält.

Es gab einen Chmelnizky und einen Gont, wir aber haben uns nicht gebessert und sündigen wie zuvor. Solange wir nicht alle Gerechte sind, solange unter uns nur ein Sünder ist, wird sich Jehovah unseres Volkes nicht erbarmen. Laßt uns harren und dulden.“»

Der Gedanke: auf Erden ein Leidensweg, im Jenseits die Belohnung — hält diese Menschen aufrecht.

In einer russischen Familie Kunin lernte der junge Bogrow ganz andere Verhältnisse kennen, dort fühlte er sich wohl, während ihn das Heim beim Lehrer wie auch der Gottesdienst in der Synagoge anwiderte. Von dem Gottesdienst daselbst entwirft er folgendes Bild:

»Der verständlichste Teil des Gottesdienstes heißt Sche-moné esré (achtzehn Bitten). Diesen Teil des Gebetes müssen die Juden im Flüsterton und stehend hersagen, der Kantor wiederholt ihn darauf laut, in originellen altertümlichen, asiatischen Melodien. Die Juden beten in den Synagogen (außer in solchen, die nach europäischem Muster gebaut sind) jeder auf seine eigene Weise: der eine flüstert, der andere zirpt, der dritte brüllt in den greulichsten Tönen; der eine sitzt, der andere steht, der dritte liegt halb; einer schmalzt mit der Zunge und den Fingern und stößt wilde Töne aus, ein anderer miaut, springt, klappert mit den Pantoffeln, stößt mit den Füßen auf den Boden und schlägt sich in die Hände, ein dritter zittert wie im Fieber; einer überholt den Kantor, der zweite sucht ihn einzuholen, der dritte aber setzt alles daran, alle, den Kantor insbesondere, zu überschreien. Man kann sich leicht vorstellen, welch ein Sodom die Synagoge zu einer Zeit ist, da sich eine große Volksmenge darin versammelt hat.«

Sein Verkehr mit den Goyim trug ihm sofort erbitterten Haß ein; als ihm nun gar von der kleinen russischen Freundin die Schläfenlocken im Übermut abgeschnitten wurden, kam es zur Katastrophe. Die Lehrerfamilie siedelte mit ihm in einen anderen Stadtteil über; er sah seine Freunde nicht mehr. Über das Verhältnis zwischen Juden und Russen, wie es zu seiner Jugendzeit bestand, äußert er sich folgendermaßen:

»Die Juden, welche sich noch einigermaßen der alten traurigen Zeit erinnern, müssen wissen, daß zwischen den Juden und ihren russischen Landsleuten jene Scheidegrenze lag, über die weder die eine noch die andere Partei zu schreiten wagte, wie sich ein Soldat zur Kriegszeit nicht entschließt, die Postenkette des feindlichen Lagers

zu überschreiten. Gelegentlich wurde diese Grenze von der einen Seite durch solche vorurteilsfreie, edle Charaktere, wie Maria Antonowna, entschlossen überschritten, von der anderen Seite durch Überläufer, die von gemeiner Habsucht dazu verlockt wurden. Man kann nicht behaupten, daß im jüdischen Lager jener Zeit nicht ebenso edle Naturen, wie Maria Antonowna, anzutreffen waren, aber diese Naturen hatten die Klugheit, sich nicht aufzudrängen, wo man ihrer nicht bedurfte. Wer mit dem Auge eines aufmerksamen Beobachters die jetzt noch bestehenden Beziehungen zwischen Juden und Christen betrachtet, zu einer Zeit, da die Gleichstellung beider immer näher und näher gerückt ist, muß natürlich wahrnehmen, daß der Jude jede aufrichtige Freundlichkeit von seiten des Russen mit hundertfachem Dank empfängt und erwidert. Leider offenbart sich im Gesicht, in den Gesten, in der Stimme des Russen, selbst wenn er den Juden aufrichtig wohl will, immer etwas Protegierendes, ein etwas, das jedem Juden, der seinen eigenen Wert nur ein wenig zu schätzen weiß, im Flüstertone sagt: 'Ich hätte das volle Recht, dich zu verachten, aber wie dem auch sei, ich reiche dir die Hand im Namen der Humanität und des Fortschritts!' Wenn ein solches Geflüster dem Ohr des Juden noch heutzutage vernehmbar ist, was muß jenes Ohr in vergangener finsterner, unduldsamer Zeit gehört haben? Wenn der Geist der Zeit, die Erfolge der Wissenschaft, die Proteste europäischer Humanität, das segensreiche Vorgehen der Regierung nicht imstande gewesen sind, jene Vorurteile, welche Jahrhunderte lang gegen die Juden bestanden haben, mit Stumpf und Stiel auszurotten, wie muß man in jener traurigen Zeit auf die Kinder Israel geblickt haben, da sie selbst noch fern von jedem Zugeständnis, jeder Bereitwilligkeit waren, mit ihren Landsleuten Hand in Hand zu gehen? Ach, das war eine schreckliche Zeit der Schande und Schmach für die Juden!«

Wiederholt wurde bereits auf das Rekrutierungssystem und die jüdischen Häfcher, die arme Juden einfingen, hingewiesen.

»Die ganze jüdische Bevölkerung Rußlands wurde, nach der Art und Weise ihrer Gewerbe und Beschäftigungen, in vier Klassen geteilt. Alle diejenigen, welche zu den ersten drei Klassen gehörten (Kaufleute, Handwerker, Handlungsdiener), galten für nützliche Staatsbürger, alle übrigen, die nicht in den Bestand der drei ersten Klassen gehörten, wurden als Taugenichtse und Parasiten am Staatsorganismus bezeichnet; sie bildeten die vierte, schädliche Klasse. Diese letzte Klasse unterlag einer strengeren Rekrutenpflichtigkeit, der sie

nur durch den Nachweis eines nützlichen Gewerbes oder einer regelmäßigen Tätigkeit, wie des Ackerbaues, entgehen konnte.«

Im Kapitel V machen wir mit den damaligen grauenhaften Rekrutierungszuständen nähere Bekanntschaft. Jeruchim, ein Schulfreund Bogrows, ein halbwüchsiger Knabe, wird auf Veranlassung jüdischer Häscher mitten beim Passahfestmahl aus seiner Familie fortgeholt. Der Jammer des Geraubten, die Qualen der Eltern sind entsetzlich. Bezüglich der Häscher sagt Bogrow folgendes:

»Die Glieder der Gemeinde, die rekrutenpflichtig sind, zerstreuen sich größtenteils des Erwerbs wegen nach verschiedenen Gegenden, weshalb die Gemeinden aus ihrer Mitte sogenannte Häscher erwählen. Ihre Obliegenheit besteht darin, Subjekte, die der Rekrutenpflichtigkeit unterliegen, aufzuspüren, mit Hilfe der Polizei zu fangen und an den Bestimmungsort zu schaffen. Zu Häschern werden kräftige und hartherzige Leute genommen.«

Da man Brasmann einen Vorwurf daraus gemacht hat, daß er lieber Christ als Rekrut geworden ist, sind gerade diese Abschnitte der Memoiren interessant für uns. Das Schicksal des armen Jeruchim, das in Bd. II, Kap. IX ausführlich geschildert wird, läßt uns voll und ganz verstehen, daß ein vom Kahal mit Haß verfolgter, längst aufgeklärter Melammed und „Epikuräer“, wie es Brasmann war, selbstverständlich Christ wurde, anstatt beim Judentum zu bleiben, das er für eine verderbliche Einrichtung hielt. Man erinnere sich auch an Gurlands Schicksale!

Interessant sind folgende Bemerkungen Bogrows:

»Warum aber gaben die Juden unmündige Kinder zu Soldaten ab? Auf diese Frage kann ich mit größerer Kenntnis antworten, als auf die Frage, warum der Staat solche Kinder annahm.

Wie ein Stein, der ins Wasser geworfen wird, nicht allein an dem Punkte, wo er die Oberfläche des Wassers berührt, die Ruhe stört, sondern in weiterer und weiterer Entfernung um diesen Punkt seine Kreise zieht, so erweist sich auch jede unkluge soziale Regel oder Gewohnheit, welche im Leben einer Gesellschaft Wurzel gefaßt hat, als ein unheilbarer Schaden dort, wo man es am allerwenigsten erwartet hat. Der unkluge Brauch der jüdischen Gesellschaft, ihre Söhne und Töchter fast noch im Kindesalter zu verheiraten, vermehrte die Zahl der Bettler und Parasiten und setzte die Gemeinden in die traurige Lage, der Rekrutenpflichtigkeit hauptsächlich durch unmündige Kinder genügen zu müssen. Nur solche konnten noch

nicht Familienväter sein; alle übrigen, die Arbeitskraft der Gemeinde, waren schon mit Weibern und Kindern belastet. Wenn man ein solches Gemeindeglied zum Soldaten machte, verblieb seine ganze Familie, die sich bisher durch ein paar Hände oder die geistige Arbeit eines einzelnen dürftig ernährt hatte, der jüdischen Gemeinde zur Last. Das ist der Grund, warum ganze Kompagnien aus jüdischen Kindern gebildet werden konnten, die ihre unverhältnismäßig langen Soldatenmäntel nach sich schleppten und in ihren weiten grauen Mützen fast bis zur Nase begraben wurden; das ist der Grund, warum diese unglücklichen Kinder, wie Opferlämmer, zu Rekruten abgegeben wurden. Jede Mutter, die ihren Sohn zum Rekruten abgegeben hatte, betete zu Gott, ihm einen schnellen Tod als Erlöser von seinen Qualen zu schicken. Das ist der Grund, warum Rabbi Isaak seine unglückliche Perl (Jeruchims Mutter) damit tröstete, daß er sagte, ihr Sohn sei gestorben — für seine Familie, für sein Volk und für sich selbst. Das bedeutete: es lohnt nicht mehr, an ihn zu denken, es ist genug der Tränen.« — Erschütternder kann die Tragik einer landschaftlichen Fremdlingsform in gänzlich unpassender Umgebung kaum geschildert werden.

Die Gemütsbewegungen, die Grul wegen des Raubes von Jeruchim erlitten, machten ihn krank, seine Eltern holten ihn nach Hause, und dort übernahm der Vater selbst seine Ausbildung. Aber Grul hatte für Talmudstudien das Verständnis verloren. Er selbst sagt (S. 114):

»Es fiel mir schwer, wiederum ganze Tage und Abende über Büchern von ungeheurem Format zu sitzen. Die Sprache des Talmud, die mit der des alten Testaments nichts gemein hat, erschien mir als eine unüberwindliche Schwierigkeit. Die trockenen talmudischen Themata und mannigfachen Variationen unzähliger Kommentare wurden mir zum Überdruß und Ekel, da sie mir nicht das geringste Interesse gewährten und meinem schon einigermaßen entwickelten Verstande nichts Neues zu sagen wußten. Was ging mich das Ei an, das vom Huhn am Feiertag oder am Werktag gelegt worden? Was hatte ich mit dem Ochsen zu tun, der zum ersten oder zum drittenmal die Kuh gestoßen? Was interessierte mich der Streit der beiden Jänker, die eine Sache gefunden hatten, und sich um das Eigentumsrecht des Hundes balgten? Aber mein Vater strafte mich streng für das Nichtwissen einer Lektion. Er war ungeduldig und aufbrausend und verlangte von mir das volle Verständnis des Lehrgegenstandes nach seiner theologischen und juri-

dischen Seite. Mein mechanisches Herplappern verlor hier seinen Wert. Ich mußte mein Gehirn anstrengen. Was soll daraus werden? Zu welchem Zweck und Ziel mühe ich mich ab? — das waren die Fragen, die ich mir immer und immer wieder vorlegte, ohne eine Antwort darauf zu finden: dennoch aber arbeitete ich gewissenhaft fort.«

Als aber sein Vater ihm in Astronomie und Mathematik Unterricht gab, als er mit dem Knaben die Propheten las, wurde der Unterricht interessant. Doch die Freude dauerte nicht lange. Nach der Genesung kam Grul zu einem neuen Talmudlehrer in der Stadt L.

Hinsichtlich seines täglichen Lebens heißt es:

»Eine andere Unbequemlichkeit, die mir schreckliche Qualen bereitete, bestand darin, daß der Lehrer aus Geiz und Habsucht eine übermäßige Zahl von Schülern aufnahm, mit denen er im Laufe des Tages und abends nicht fertig werden konnte. Bei der beschränkten Zahl von Lehrbüchern mußten manche um drei Uhr nachts aufstehen und ihre Lektionen lernen. Zu diesen Bejammernswerten gehörte auch ich. Nachdem ich mich abends, halb gesättigt, abgespannt und todmüde von der Tagesarbeit, auf mein Lager geworfen hatte, mußte ich in der süßesten Schlafeszeit, der frühen Morgenstunde, aufstehen. Aus dem festesten Schlafe geweckt, versuche ich den Kopf zu heben, lasse ihn aber sogleich wieder sinken, die Augen fallen zu und für einen Augenblick vergesse ich wieder die eiserne Notwendigkeit aufzustehen. Ich hätte manchmal ein Jahr meines Lebens für eine Stunde Schlaf hingegeben — und doch mußte aufgestanden werden. Du erhebst dich, wäschst dir die Augen mit kaltem Wasser, sie fallen dennoch jeden Augenblick wieder zu. Der Lehrer schreit und schilt ungeduldig. Du setzt dich an den Tisch, schlägst den riesigen, dickeibigen Schmöker auf und beginnst, unter unaufhörlichem Gähnen, irgendeine alte scholastische Spikfindigkeit, die dir nicht in den Kopf will, zu definieren.«

In diese Zeit fallen zwei Ereignisse, die Cholera mit dem Zadikerlebnis und die Zeit der Verwirrung (Baholes).

Die Zadiks sind die chassidischen Wunderrabbis. Angesichts der Wichtigkeit dieser Sekte und ihres Einflusses auf das Ghetto sei die Darstellung Bogrows hier wörtlich wiedergegeben:

»Die Cholera, eine Geißel der Menschheit, erscheint periodisch, selten, verrichtet ihr finsternes Werk und verschwindet; die Zadiks wüten mit erstaunlicher Beständigkeit und saugen wie Vampire die letzten Blutstropfen aus den Leibern ihrer Opfer, der stumpf-

sinnigen Masse des jüdischen Volkes, aus. Vor der Cholera kann man sich durch Präservatiomaßregeln (eine mäßige Lebensweise und Präparate der lateinischen Küche) schützen; vor den Zadiks, die sich den Fanatismus und Aberglauben ihrer Glaubensgenossen zunutze machen, rettet nichts als der Tod. Der Cholera kann man entlaufen, den Zadiks nicht. Sie wissen sich sogar in solche Ortschaften hineinzustehlen, wo es relativ weniger Aberglauben gibt, wo ihnen seitens der aufgeklärten, gebildeten Glaubensgenossen und selbst von der Regierung Verfolgung droht. Durch ihren Charlatanismus wissen sie den großen rohen Haufen an sich zu fesseln. In einem nur sind sie der Cholera ähnlich: wie diese, erwählen sie ihre Opfer vorzüglich aus der niedrigsten, ärmsten Klasse des Volkes.

Die Zadiks sind giftige Parasiten, welche sich von Blut und Schweiß ihrer zahllosen Opfer nähren; sie sind die Verbreiter von Finsternis und Aberglauben; sie sind die gewissenlosen Makler an der Börse der Religion, die listigen Mittler zwischen dem Himmel und der Erde; sie schachern mit den Produkten des Paradieses; sie sind der unheilbare Krebs im kranken Organismus des jüdischen Volkes. Der Zadik ist der jüdische Heilige und Wundertäter.

Der Zadik erreicht sein Ansehen und Zutrauen beim Volke nicht durch mühselige, ausdauernde, geistige Arbeit; er erwirbt seinen Ruf nicht durch Fasten, Beten und Abtötung des Fleisches, wie der Asket; er gelangt zur Unsterblichkeit nicht durch Mühen und Gefahren wie der Krieger — nein, er kriecht aus dem Mutterleibe hervor als fertiger Zadik.*)

Der Zadik genießt ohne Mühen alle irdischen Güter. Tausende von Händen arbeiten für ihn. Er wird schon in der Wiege wie ein Prinz gehätschelt. Er heiratet im Kindesalter und meist das allerhübschste Mädchen. Die Frau des Zadik erhält mit dem Namen ihres heiligen Mannes den Titel: Rabbinerin (Rebbezin). Sie erfreut sich einer hündischen Treue und Anhänglichkeit seitens der Jünger und Verehrer ihres Gatten. Wenn sich diese Göttin herabläßt, das faule und speichelleckerische Gesindel mit Zuckerwerk aus ihrer heiligen Schürze zu füttern, so schweben die Bevorzugten im siebenten Himmel. Die Zadiks, wie alle Sprößlinge der Unterwelt, residieren in den dunkelsten, verborgensten Winkeln der jüdischen Ansiedlungen, aus denen sie sich nur mit vieler Vorsicht und in ganz

*) Die Vorstellung von der Seelenwanderung und der Inkarnation Gottes spielt hier eine Rolle. Der Zadik ist Gott, ebenso seine Nachkommen.

außergewöhnlichen Fällen hervorzugehen. Sie wohnen geräumig, komfortabel, zuweilen sogar prächtig, haben einen ganzen Schwarm von Leibwächtern, gewissenlosen Helfershelfern und Marktschreibern, welche die „Wundertaten dieser gottbegnadeten Männer“ in alle Welt ausposaunen. Die Zadiks besitzen eine große Menge Kostbarkeiten, halten sich gute Pferde, schöne Budi (polnische Wagen) und sogar Karossen. Manche von ihnen unterhalten ganze jüdische Orchester, für welche die Zadiks, die von der Natur mit musikalischer Begabung ausgestattet sind, selbst melancholische Phantasiestücke und Morceaux de salon komponieren; diese Weisen gehen wie ein Heiligtum, auf traditionellem Wege, unter den Juden von Mund zu Mund. Zu diesen Zadiks strömen von allen Seiten die leichtgläubigen Söhne Israels zusammen. Unfruchtbare Weiber wenden sich an den Zadik um Nachkommenschaft. Je nach den Verhältnissen der Bittstellerin wird von ihr ein hübsches Sömmchen erhoben, und — o Wunder! — kaum sind neun Monate nach dem Zusammentreffen der Bittstellerin mit dem Zadik und seinen Helfershelfern vergangen, so wird die jüdische Nation mit einem neuen Mitgliede beschenkt. Den Schwerkranken gibt der Zadik, nachdem sie gebeichtet, eine Arznei, die wie ein Aufguß von Birkenblättern aussieht, und sie kehren ganz beruhigt nach Hause zurück, nachdem sie dem Wundertäter ihr leßtes Geld hingegeben. Und nicht umsonst: der Tod heilt bald ihr Gebreche.

Ein solcher Fall des Mißlingens einer Kur tut jedoch dem Ruhme des Zadik keinen Eintrag. „Sie haben gewiß wieder gesündigt oder die Anordnungen des Zadik nicht genau befolgt.“ Wenn jedoch die eigene Natur des Kranken den Weg der Heilung findet, so wird dieses Ereignis der Wunderkraft des Zadik zugeschrieben und sein Ruhm in allen Städten und Flecken des Gouvernements ausposaunt.

Wehe dem, der den allmächtigen Zadik erzürnt! Wenn ihn der Zadik verflucht, ist er verloren. Die Verwünschung des Zadik trifft fast immer wörtlich ein. „Gott strafe ihn mit Feuer wie Nadab und Abihu!“ sagt der Zadik, und, o Wunder!, nach kurzer Zeit geht das Eigentum des Unglücklichen in Flammen auf. „Möchte er verarmen wie Hiob!“ flucht ihm der Zadik — und nach Verlauf einer kurzen Frist ist der Verfluchte arm wie eine Kirchenmaus, weil die Juden, den Zorn des allmächtigen Zadik fürchtend, sogleich ihre kommerziellen Verbindungen mit ihm abbrechen, die Gläubiger ihm das Messer an die Kehle setzen, die Schuldner aber sich für verpflichtet halten, ihm keinen Groschen zu zahlen.

Wenn ich meinen Lesern alle Schwindeleien und Betrügereien der schurfischen Zadiks herzählen wollte, ich würde ganze Bände mit ihnen vollschreiben.«

Bogrow bringt nun einige Vorfälle, die er wohl zum Teil selbst erlebt, zum Teil vom Hörensagen kennt. Nur einer sei wörtlich hier gebracht, weil er einerseits sehr amüsant, andererseits ein Mitglied der Familie Friedmann — ein Rischiner Rabbi (Bd. I, S. XLVI) — der Held ist.

»Die Zadiks und ihr lichtscheues, schamloses Wirken flößen mir solch einen Abscheu und Widerwillen ein, daß ich mit einemmal alles vorbringen möchte, was sie charakterisiert, um diesen ekelhaften Gegenstand nicht weiter zu berühren. Zu einem solchen Zwecke erlaube ich mir, noch einen Vorfall zu erzählen, der meinen Lesern zeigen soll, bis zu welchem Blödsinn sich die Begriffe des jüdischen Pöbels über die Natur und ihre Gesetze, dank den Wundererscheinungen, gleich der eben erzählten, versteigen.

Unter der vorigen Regierung (d. h. unter Nikolaus I., der 1856 starb. D. S.) erfolgte eine Denunziation gegen den Rischiner Zadik*). Er wurde der Charlatanerie und der Exploitation seiner Glaubensgenossen angeklagt. Der Zadik wurde in die Festung gesteckt. Er war sehr reich, und alle polnischen Juden standen wie ein Mann für ihn. Ungeheure Geldsummen wurden durch Sammelbeiträge für ihn aufgetrieben. Natürlich mußte sich die Denunziation schließlich als lügenhaft herausstellen. Er wurde freigesprochen und aus der Haft entlassen.«

Seinen Anhängern wurde beigebracht, dem Minister, der ihn hatte festnehmen lassen, sei ein feuriger Engel erschienen, der jenem die Freilassung befahl. Der Zadik verduftete darauf nach Galizien. — Doch nun zur Cholera, die sich rapide ausbreitete. Vergebens kämpften Ärzte und Polizei gegen sie an. Das jüdische Proletariat starb in Massen dahin, trotz der Gebete von morgens bis abends in der Synagoge, trotz der Fasten und Predigten. Da kam die Nachricht von dem Kommen eines Zadik, eines Choleraspezialisten. Er kam, und was nun folgt, kann den Darstellungen von dem Treiben

*) Dieser Zadik war der Stuzer unter seinen Genossen. Er lebte wie ein großer Herr, kleidete sich wie ein Geck, hielt sich eine schöne Equipage und gehörte überhaupt zur Zahl der notorischen Synbariten und Bonvivants der jüdischen Geistlichkeit. Seine ganze glänzende Umgebung und der Weltakt, den er sich erworben, führte ihm Tausende seiner Glaubensgenossen zu. Man glaubte an ihn wie an ein Orakel.

betrügerischer Schamanen ruhig an die Seite gestellt werden. Schließlich griff die Polizei ein und nahm den Heiligen fest.

Das zweite Ereignis waren die „Baholes“, die Verwirrungen. Durch ein Gesetz wurden die Kinderheiraten verboten. Die Ghettojuden gerieten in Aufruhr. Ihre Gedankengänge schildert Bogrow in anschaulicher Weise.

»Es ist klar wie der Tag. Man will uns taufen, man will unseren heiligen Glauben vom Angesicht der Erde vertilgen. — Wieso? — In früheren Zeiten versuchten sie es mit Folter, Feuer und Schwert und jeglicher Art Verfolgung, uns zum Abfall vom Glauben unserer Väter zu bringen, sahen aber bald ein, daß alle Qualen des Todes gegenüber einem festen Glauben machtlos sind. Jetzt haben sie andere, zartere, dabei aber sichere Mittel er-
sonnen. — Was sind das für Mittel? Um Gotteswillen, spricht deutlicher. — Hört nur, welche. Unsere Jugend tritt früh in den heiligen Stand der Ehe, früh legt ihr das Leben sein Joch des Kammers und der Sorge auf. Der Jude kennt keine Jugendfreiheit, folglich auch nicht jenen Übermut, jene Zügellosigkeit, welche die Jugend anderer Völker zur moralischen Verderbtheit führt. Das Verbot früher Heirat wird unsere Söhne und Töchter mit dem Laster und der Sünde bekannt machen. Bei uns gibt es keine Freudenhäuser, noch solche Weiber, die mit ihrem Leibe Handel treiben*); fortan aber werden unsere Söhne, ohne zu wollen, mit den Töchtern der Russen in Beziehungen treten; unsere Töchter und jungen Schwestern werden den Verführungskünsten russischer Wollüstlinge zum Opfer fallen. Und dann — leb wohl, Judentum! Leb wohl, Glaube Abrahams, Isaaks und Jakobs, leb wohl für immer! Habt ihr jetzt begriffen oder nicht?«

Übrigens ist zwecks Begründung der Kinderehe von einem der größten Kommentatoren der Bibel — Raschi — behauptet worden: Rebekka wurde in ihrem dritten Lebensjahre das Weib Isaaks, ohne daran zu sterben.

Die Folge des neuen Gesetzes war, daß Hals über Kopf Kinder verheiratet wurden. Überall taten sich Schadchenbureaux auf. Gruls Lehrer selbst übernahm ein solches Bureau. Widerwärtige Szenen der Unmoral, der Habsucht, gegenseitige Betrugsversuche werden von Bogrow geschildert. Alles Geschäft, keine Spur zarterer Empfindungen — Schmuß. Folgendes Idyll ist recht bezeichnend:

*) Die Prostitution der Jüdinnen im Orient (z. B. in Damaskus) und in Polen ist heutzutage erheblich. Wie ich kürzlich hörte, jetzt auch in Berlin. D. H.

»Auf dem sandigen Boden, unter der Weide, saßen zwei sieben- bis achtjährige Judenmädchen. Nach den kunstvoll aufgetürmten Sandhügeln vor sich zu urteilen, spielten sie Baumeister. Die ovalen brünetten Gesichtchen beider Kinder waren erhitzt und gerötet. Die eine von ihnen war ganz allerliebste. Ihre frischroten Lippen, schön geformten, blendendweißen Zähnen, großen, glänzenden, schwarzen Augen, das feingeformte, mit einer kleinen Biegung versehene Näschen und die mit einem feinen Flaum bedeckte, etwas aufgeworfene Oberlippe — alles das verlieh dem Gesichte den scharfen morgenländischen Typus. Nur eins verunstaltete die kleine Schöne: der Kopf war barbarisch geschoren. Hier und da schimmerte die Kopfhaut durch, wie der Mondschein eines Kahlkopfes, an anderen Stellen war sie schwärzlich, wie ein schlecht rasiertes Kinn. Das ist eine „Verheiratete“, dachte ich. Der Armen war es heiß unter ihrer ungestalteten wollenen Kopfbinde geworden. Ohne die Sitte noch ihre verheiratete Stellung zu kennen, hatte sie, die erhitzte Kopfhaut zu fühlen, die drückende Binde heruntergerissen und einem der vor ihnen stehenden Sandhügel aufgestülpt. Ihre Freundin, offenbar jünger als sie, war noch unverheiratet, denn wie hätte sie sich anders einer solchen dichten schwarzen Mähne sandbestreuter Haare erfreut? Neben den beiden Kindern standen, Arm in Arm, ein bereits bejahrter Herr und eine junge Dame. Die letztere betrachtete mit großem Interesse das hübsche Judenmädchen.

Sieh doch, Vater, was für Augen! Ist es nicht eine wahre Pracht! — Gewiß. Die Gottesgabe verdirbt hier nutzlos. Wäre diese kleine Schönheit in einer anderen Umgebung geboren, was könnte nicht aus ihr werden? Warum haben diese Barbaren sie nur geschoren? — Wahrscheinlich, weil ihr die Haare infolge einer Krankheit ausfielen. — Eine ungewohnte Kühnheit überkam mich. — Ihr fragt, Herr, warum sie geschoren ist? fragte ich. — Ja. Warum hat man sie geschoren? — Sie ist verheiratet. — Was? — Sie hat einen Mann. — Bist du von Sinnen, Taugenichts, oder wagst du mich zu verspotten?“

Ich wich einige Schritte zurück, um bei der ersten Bewegung des erzürnten Herrn die Flucht zu ergreifen.

Ich scherze nicht. Sie ist unlängst verheiratet, und da hat man ihr die Haare abgeschoren. Alle verheirateten jüdischen Frauen müssen sich das Haupt scheren. Wir haben ein solches Gesetz.

Die Freundin der Verheirateten lief ins Haus, letztere aber wurde vom Fräulein zurückgehalten. Die Lippen der kleinen Frau

zitterten schon, die Augen schimmerten feucht, sie war im Begriff, laut aufzuweinen. In diesem Augenblicke kam eine alte, zerlumpt und schmutzig aussehende Jüdin aus dem Hause gelaufen und ergriff unsanft die freie Hand der kleinen Frau.

« Marsch ins Zimmer, du Kuh! Schamlose, deine Kopfbinde abzulegen und den Leuten deinen kahlen Schädel zu zeigen! Marsch, du Ausbund, ich werde dich schon lehren! » — — —

Ein Wandel trat ein. Die Eltern wurden brotlos, Grul kehrte nach Hause zurück. Während der Vater in der Fremde nach Arbeit suchte, zog die Mutter mit den Kindern in ein Dorf. Bei der Übersiedlung wird der Zauberglaube der Bauern und die Angst vor Gespenstern erörtert, ebenso die Frage nach der angeblich angeborenen Feigheit der Juden. Einige amüsante Erzählungen behandeln diese Frage, Bogrow stellt sich selbst in einem eigenen Erlebnis als ein furchtloser Mann vor, der die Verängstigung der Jugendzeit überwunden habe. Interessant sind folgende Darlegungen:

» Der Mensch ist vor allem ein Tier der Gewohnheit; man kann ihn an Feigheit und an Mut gewöhnen. Es hängt alles von der Erziehung und Gewohnheit ab. Gebt einem Menschen von früher Kindheit an ein Feueergewehr in die Hände, haltet ihn an, es zu führen und zu gebrauchen, und er wird es nicht fürchten; der Mensch hat nur davor Furcht, was ihm unbekannt ist, was er nicht begreift, von dem er jedoch weiß, daß es ihm Schaden, seinem Leben Gefahr bringen kann. Ihr werdet vielen verwegenen Tollköpfen begegnen, die eine unüberwindliche Scheu vor dem Teufel haben, und zwar einzig deshalb, weil sie an seine Existenz glauben, ohne ihn je gesehen, seine Eigentümlichkeiten und seine Achillesferse kennen gelernt zu haben. Wie soll man mit einer unbekannten Macht kämpfen? Führt den tapfersten Landmann zum Blitzableiter, erklärt ihm, daß der Erfinder selbst, des Gebrauches unfundig, vom elektrischen Strahl auf den Tod getroffen wurde, und seht zu, ob der Landmann nicht vor der unbekannten Macht Furcht empfinden wird? Was ist daher verwunderliches, wenn ein Jude, der in seinem Leben noch nicht eine Pistole berührt hat, ihren Mechanismus nicht kennt, trotzdem aber überzeugt ist, daß dies ein Werkzeug des Todes sei, ich frage, was ist da zu wundern, wenn dieser Jude beim bloßen Anblick dieser verderblichen unbekannten Macht zurückschreckt? Wenn etwas des Spottes wert ist, so ist es nicht die vermeintlich den Juden angeborene Feigheit, sondern ihre törichte, aller Vernunft wider-

sprechende Erziehung. Die Feigheit der Juden ist nicht angeboren, sondern anerzogen und hat noch verschiedene Ursachen ihrer Entstehung: die Juden wurden geknechtet, bedrückt, wie Hasen gejagt und verfolgt, und von wem? — von einer Menge, die tausendfach zahlreicher und stärker war und überdies noch von staatlichen und religiösen Gesetzen unterstützt wurde. Wer mag da den Tapferen spielen? Kann man den Tiger deshalb feige nennen, wenn er vor der Riesenschlange flieht? Er scheut den Kampf mit einer Stärke, die der seinigen entschieden überlegen ist, und tut gut daran. Die klügsten und ehrlichsten Leute werden inkonsequent in ihrem Urteil, wenn sie von den Juden reden. Sie sagen: Die Juden sind feige. Die Juden schätzen das Geld höher als ihr Leben. Die Juden sind die verzweifeltsten Spekulanten und Glücksritter. Wenn die Juden das Geld höher als ihr Leben achten und dennoch dieses Geld in gewagten Spekulationen anlegen, welche nicht selten mißlingen, so kann man sie nicht Feiglinge nennen. Gebt dem Juden eine andere, weisere und gesündere Erziehung, entwickelt seine Muskeln und Sehnen durch körperliche Übung, nährt ihn mit kräftiger Speise, laßt ihn in guter, reiner Luft leben und quält seinen Kopf in der Kindheit nicht mit den nutzlosen Spitzfindigkeiten des Talmud — und ihr werdet ihn zu einem gesunden Arbeiter, tapferen Krieger und tüchtigen Boxer heranziehen.«

Gerade mit Hinsicht auf die Sitzungsberichte aus dem Minster Rahal ist folgendes Urteil über die reichen Oligarchen und die Geistlichkeit im Ghetto lesenswert:

»Ich liebe meine Nation bei allen ihren Gebrechen. Ich liebe sie um so mehr darum, weil an diesen Gebrechen eigentlich nicht sie selbst schuldig ist, sondern das harte Geschick, welches sie verfolgt hat und noch verfolgt, — — — jene jüdische Geistlichkeit, welche zum Besten ihrer materiellen Interessen und kleinlichen Eigenliebe die ihnen blind vertrauenden Glaubensgenossen zu geistigen Krüppeln gemacht hat; schuldig sind jene einflußreichen jüdischen Geldmänner, welche, während sie über Millionen gebieten, nicht müde werden, bis an ihr Lebensende für die Mehrung ihrer Reichtümer besorgt zu sein, ohne an ihre unglücklichen, sittlich verwilderten Glaubensbrüder zu denken, die un-

schwer auf den rechten Weg eines vernünftigen Lebens geführt werden könnten.«*)

Deutlicher kann man sich nicht ausdrücken, schärfer kann man nicht das Übel festlegen, größer kann die Übereinstimmung zwischen dem Urteil Bogrows und dem Inhalt der Winkler Sitzungsberichte sowie dem Urteil Brasmanns nicht sein! Und dann denke man immer und immer an die Tragik der orientalischen Fremdlingsform auf europäischen Boden! —

Nach einiger Zeit siedelt der Vater nach der Stadt P. über, wo einst Runins gelebt und Grul den ersten Schulunterricht genossen hatte. Die Mutter ist wegen Gruls Neigung zum Epikuräismus besorgt und zeigt sich fanatisch-religiös, während der Sohn sich verbotene Bücher zu verschaffen sucht, namentlich russische. Wir lernen, daß die wenigsten Juden russisch sprechen konnten, das Erlernen sogar für Sünde hielten. Schreiben konnten sie natürlich noch weniger. Einige Typen von Reformjuden — Epikuräern — werden dem Leser vor Augen geführt. Damals hatte ein leidenschaftlicher Kampf zwischen Ghettoorthodoxie und Aufklärung eingesetzt. Die armen Juden waren ganz von dem chassidischen Fanatismus befangen und so gedrückt und geknüttet, daß sie sich gar nicht rühren konnten. Es gab nur ein Mittel, sich freier zu machen: eine Anstellung bei einem Branntweinpächter. Es gab auch reiche Juden, die sich ganz an die europäische Kultur angepaßt hatten. Man fühlt, daß Bogrow mit Absicht einige solcher Typen in seine einfache Lebensgeschichte einflieht.

Da ist der präsumtive Schwager Gruls, der die älteste Schwester heiraten sollte, ein fader Stutzer — Baltiel hieß er, nannte sich aber Konrad Borissowitsch.

»Er hatte ein hübsches, etwas weibisches Gesicht und wasserblaue Kalbsaugen. Sein Wuchs war untadelhaft, und der Rock saß ihm wie angegossen. Die Stiefel knarrten bei jedem Schritt in den melodischsten Tönen; und er trat sehr sicher auf, indem er dabei seinen wohlfrisierten und pomadisierten Kopf stolz gehoben trug. Ziegelrote Handschuhe schmückten seine Hände. Als er seine Samtmütze abgelegt hatte, gewahrte man auf seinem Kopfe ein mit einer großen Troddel vom selben Stoff gezieltes Käppchen.«

Er konnte russisch sprechen und lesen, besaß eine kleine Bibliothek, die Grul heimlich durchstudierte — meist war es Schund. Der

*) Im Original nicht gesperrt. D. S.

Haß der Mutter ‚gegen diesen rasierten Gecken‘ und die Abneigung der Schwester brachten wohl den Heiratsplan zum Scheitern, allein Grul wurde bei diesem jungen Mann — einem Buchhalter — Gehilfe und kam damit in das Geschäftsleben hinein.

Der zweite Typus ist H a i f e l, ein armer, verkommener, als Batchan — Musikant und Spaßmacher — in der Stadt vegetierender bußliger Jude, eine wahre Karrikatur, aber überaus gelehrt im Talmud, energisch, voll beißendem, zynischem Witz. Er war als Knabe ein hoffnungsvoller Talmudist. »Trotz meiner körperlichen Gebrechen fand sich ein reicher Esel und machte mich zum Chemanne seiner Tochter, eines Scheusals. Ich hatte es bald überdrüssig, mein Ehejoch zu tragen, vertat die Mitgift meiner Frau und trieb es so arg, daß ich schließlich fürs Beste hielt, das Weite zu suchen.«

Haifels Ansicht über die Juden:

»Die Juden sind überhaupt ein furioses Volk. — Wie so? — Sie waschen sich den ganzen Tag und sehen ewig schmutzig aus; sie lernen ihr Leben lang und bleiben doch unwissend; sie arbeiten, handeln und schachern ohne Unterbrechung und sterben doch als Bettler; sie kurieren sich ewig und sind doch immer krank.«

Ihn, den Epiturfürer, wollte man ruinieren, aber sein Bußel schützte ihn vor der Rekrutierung, Haifel jedoch spielt dem Rahal schließlich einen Streich:

»Im Rahal lebte ein Jude, der sich beständig mit dem Gemeindevorstande herumzankte. Dieser Jude nun starb. Um sich an ihm zu rächen, weigerte sich der Rahal*), ihn beerdigen zu lassen, bis die Kinder eine runde Summe bezahlt hätten. Die Familie konnte die Summe nicht aufbringen. Der Leichnam des Verstorbenen liegt, gewaschen, im weißen Sterbekittel, einen Tag, den anderen, und harret seiner Bestattung. Vergebens. Er protestiert bereits durch einen nicht sehr angenehmen Geruch, aber der Rahal will nichts von einer Beerdigung wissen. Ich erfuhr davon und faßte den Plan, dem Rahal einen Gefallen zu erweisen.«

Die Leiche jenes Apostaten wird von Haifel mit einem betrunkenen Schlächter vertauscht und vom Rahal begraben. Dann verschwindet Haifel aus seinem Dorf.

Haifel übt auf Grul einen großen Einfluß aus. Er vernichtet in ihm den Glauben an Zauberei, klärt ihn über die unhaltbaren Schwächen des Talmud und der chassidischen Lehre auf, kurz, öffnet

*) Muß heißen: Die unter dem Einfluß des Rahal stehende Bruderschaft der Totenbestatter. Vgl. auch Protokoll Nr. 1050. D. 5.

ihm die Augen für die Welt der Wirklichkeit und verwandelt ihn innerlich in einen Reformjuden. Ein anderer jüdischer Knabe, der mit Grul befreundet ist, bleibt dagegen ein unverbesserlicher orthodoxer ‚Talmudrabe‘ — auch ein Typ der damaligen Jugend.

Bogrow läßt Haifel und Konrad zusammentreffen und schildert mit köstlichem Humor den Gegensatz beider Typen. Er fügt belehrend hinzu:

»Sie stellten zwei Übergangstypen des Judentums dar, aus deren Verschmelzung der dritte Typus hervorgehen soll, der eines Juden, wie er sein muß. Solche leere, unbedeutende Stutzer, wie Konrad Borissowitsch, und solche zynische, aber energische und geistvolle Haifels werden freilich leider noch heutzutage im Überfluß angetroffen. Gebe Gott, daß sie sich bald in den dritten, vollendeten Typus verwandelten.«

Haifel sorgte für die musikalische Ausbildung seines jungen Freundes. Um aber den Geigenspieler bezahlen zu können, stahl der aus dem Lager, das sein Vater verwaltete, Branntwein. Diese Episode macht uns mit einem neuen Typ von Reformjuden bekannt.

Der Branntweinpächter, in dessen Dienst der Vater stand, hatte einen Sohn, der sich so recht als reicher Sohn fühlte und den unausstehlichen, aufgeblasenen, arroganten, gewaltsamen Emporkömmling darstellt. Er ist der richtige Menschenhinder und behandelt seine armen Glaubensgenossen mit empörender Brutalität — sogar mit der Peitsche. Auch Grul bekommt sie zu fühlen. Als dieser aber sich auf die Hinterbeine setzt, duckt sich der Feigling sofort. Bei dieser Gelegenheit wird Gruls Vater als der verängstigte, matte, charaktersschwache Sarte geschildert, die Mutter dagegen braust voll Fanatismus auf:

»Was, dieses schwindstüchtige, verschimmelte Ferkel, dieser zukünftige Renegat, dieser gotteslästerliche Geck will sich über meine Kinder lustig machen, wagt es, meinen armen Sohn zu verhöhnen? Ich, die ich mich meiner Vorfahren rühmen kann, die zur Ehre und Zierde des jüdischen Volkes gelebt haben, ich sollte eine solche schimpfliche Demütigung ruhig mit ansehen! Lieber will ich als Köchin dienen gehen, lieber mit eigenen Händen Erde graben, als meine Kinder dem Gespött preisgeben.«

Dieser „Branntweinprinz“ gerade erwischt Grul beim Stehlen des Branntweins, aber Haifel rettet ihn durch eine schlaue Intrige.

Unter dem Einfluß Haifels wird Grul mit einem ungebildeten, roh empfindenden, eifersüchtigen, zänfischen Mädchen verheiratet.

Die Schilderung der Hochzeit mit rohen Szenen und üblen Brantweingelagen ist recht lebendig. Auch gewinnt man einen Begriff von dem Treiben der Batchanim — der Spaßmacher — die einerseits durch improvisierte Lieder das Publikum zu Tränen rühren, zum Teil durch Verhöhnung des Talmud zum Lachen reizen. Haifel, der als Batchen wirkt, leistet sich folgendes sinnreiche Lied:

»Sizest da, Böglein,
Sizest und weinst (keiner dachte noch daran zu weinen),
Sag, warum weinst du?
Weißt du es selbst?
Hör', wie ich dein Leid erkläre:
Vor dir liegen weite Meere,
Leben, Tod und lange Qualen
In der Hölle finsterem Schoß,
Über dir Jehovahs Strahlen,
Unter dir gähnts bodenlos,
Läßt dich nicht im Grabe schlafen,
Harret dein mit grausen Strafen
Für die Untreu in der Ehe,
In der Freundschaft — wehe! wehe!
Büße, büße! Weine, weine!
Und das Paradies wird deine.
Dein wird einst das Paradies,
Unverdient, das nicht vergiß!

Die Zuhörer schluchzten krampfhaft.«*)

Nachdem bereits an Vorabend in der Synagoge die Trauung vollzogen war, folgt eine Darstellung der Hochzeitsfeier am nächsten Tage:

»Unter dem Baldachin führte man mich siebenmal um die verhüllte Braut im Kreise herum. Wie wäre ich glücklich gewesen, wenn man mich zum achten Male dahin geführt hätte, wo der Pfeffer wächst! Aber man führte mich nicht fort, sondern stellte mich neben meine Braut hin, damit ich ihr den goldenen Ehering an den Finger

*) Neurasthenie, Hysterie! Es ist erstaunlich, mit welcher Inbrunst die fanatischen Juden plötzlich weinen können. Ich erlebte in der Kapelle, die zwischen Jerusalem und Bethlehem über Rahels Grab errichtet ist, eine sehr charakteristische Szene. Zwei Raftanjuden, die vorher ganz ruhig gewesen waren, brachen mit dem Betreten der Kapelle wie auf Kommando in ein krampfhaftes Schreien und Schluchzen aus unter reichlichem Vergießen von Tränen. D. H.

stecke. Darauf sang der Kantor der Synagoge mit seiner heiseren Stimme sieben Segenswünsche, las den Ehekontrakt (Ketuba) vor, den ich übrigens nicht unterschrieben hatte, in welchem ich versprach, alle Gattenpflichten gewissenhaft zu erfüllen, im Falle einer Scheidung aber 200 Sloty (polnische Gulden) oder 30 Rubel in barem Gelde an die Frau auszusahlen. Ich mußte mit meiner Braut aus einem Becher eine säuerliche Flüssigkeit trinken. Wir benehten kaum unsere Lippen. Den ganzen übrigen Inhalt stürzte der Kantor mit Geräusch in die eigene Gurgel und warf mir dann den leeren Pokal vor die Füße. Der Brauch erheischte, daß ich ihn sofort mit dem Fuße zertrat.

Ein zahlreicher bunt zusammengewürfelter Haufe von Juden beiderlei Geschlechts begleitete uns tanzend und hüpfend bis zu unserer Wohnung. Auf der Schwelle küßten uns die Eltern mehrmals aufs Zärtlichste, dann wurden wir von den Schaffern zu Tische geführt und auf den Ehrenplatz gesetzt. Den Anfang des Mahles machte eine Reissuppe, welche, ich weiß nicht aus welchem Grunde, „goldene Suppe“ genannt wurde. Von der Zeit an kann ich keine Reissuppe sehen, geschweige denn essen. Der Schleier wurde von meiner Braut entfernt, ich sah sie aber keinen Augenblick an. Ich fühlte eine unüberwindliche Müdigkeit und hätte für mein Leben gern geschlafen. Mehr als alles aber empörten mich und widerten mich die unverhüllten zynischen Bemerkungen der Schaffer und Brautjungfern an, die mir bald ins rechte, bald ins linke Ohr geflüstert wurden.

Die langen, schmalen Tische waren dürftig gedeckt. Das Tischzeug zeichnete sich nicht gerade durch blendende Weiße aus. Die Messer, Gabeln, Teller (Servietten existierten gar nicht) lagen auf dem Tisch in malerischer Unordnung umher. Unter diesem Tischgerät waren ganze Haufen von Weißbrot aufgestapelt. Die Zahl der Gäste war beim Arrangement der Tafel nicht in Anrechnung gebracht. Wer stärker und gewandter war, eroberte sich einen Stuhl und Platz. Die Ungeschickten und Schwachen standen. Die Bewirtung auf den jüdischen Hochzeiten der niederen Klassen geht aber so unzeremoniell vor sich, wie, nach Maltus, bei der Mutter Natur, Sie deckt ihre irdische Tafel für eine beschränkte Zahl von Gästen, ladet aber eine weit größere Menge ein und spricht spöttisch zu ihnen: „Meine Herrschaften, bitte zuzulangen. Eßt, soviel euch schmeckt, nur sorgt selbst für Platz und Gedeck. Mögen die Schwachen und Dummen hungern. Was geht es mich an?“ Meine Eltern sowie die der Braut saßen nicht bei Tisch, sondern halfen die Gäste bedienen.

Es entstand von dem Laufen, Rennen, Türzuschlagen und Geflapper mit Schüsseln und Tellern ein Lärm, daß ich mir die Ohren zuhalten mußte. Der Lärm verstummte für einen Augenblick, sobald eine neue Schüssel aufgetragen wurde. Dafür aber fiel das Orchester beim Erscheinen jeder neuen Speise mit einem solchen ohrbetäuben- den Tusch ein, daß ich das Gehör zu verlieren fürchtete. Den unerträglichsten Lärm vollführte Haifel mit seinen verfluchten Schellentrommeln; er drehte sie überm Kopf, bearbeitete sie mit den Fäusten und brachte, indem er mit dem Daumen über das Trommelfell fuhr, einen so widerwärtigen summenden Ton hervor, daß mir die Gänsehaut übern Rücken lief.

Das Abendessen war stürmisch. Der Inhalt der unzähligen Schüsseln wurde, wie es schien, nicht von Menschen, sondern von Haifischen verschlungen. Nach und nach nahm die Abendmahlzeit den Charakter einer wilden Orgie an. Der Branntwein floß in Strömen; die einen umhalsten und küßten sich, die anderen rissen aus den Händen ihrer Nachbarn den Bissen, welche diese eben zum Munde führen wollten, und tranken ihre Gläser aus, die dritten drehten sich im Kreise und sprangen wie Derwische umher, während das Orchester im fortissimo darauf losspielte und alles übertönte. Dieser entsetzliche Wirrwarr dauerte gute drei Stunden und hätte vielleicht bis zum Morgen gewährt, wenn nicht Haifel einige Male mit seiner muskulösen Hand auf den Tisch geschlagen hätte, daß alle Teller und Schüsseln emporhüpften. Dieses in allen jüdischen Gesellschaften wohlbekannte Zeichen ließ alle augenblicklich verstummen.

„Liebe Freunde, hochzuverehrende Herrschaften, ehrenwerte Israeliten! Die Geschenke für Braut und Bräutigam! Für Bräutigam und Braut Geschenke! Geschenke, Geschenke, Geschenke, Geschenke! Rabbi Levif! Dem angesehenen, gelehrten und reichen Vater des Bräutigams, Rabbi Selman — einen Tusch!“ brüllte Haifel und kletterte auf einen Tisch, indem er dabei einem betrunkenen Gaste zwei Finger quetschte.

Ein Tusch erschallte. Mein Vater händigte Haifel etwas ein. — „Der Vater des Bräutigams, der angesehene, gelehrte, reiche und sehr ehrenwerte Rabbi Selman schenkt seinem geliebten Sohne, dem teuren Bräutigam, ganze zwei silberne Löffel. Eine göttliche Arbeit, reines Silber, ohne Mischung, vierundachtzigste Probe. Israeliten, wer will sich daran ergötzen? — Die Löffel gingen von Hand zu Hand, bis sie endlich auf der zu diesem Zweck hingestellten Schüssel Platz fanden. — Rabbi Levif! fuhr Haifel fort zu brüllen:

der teuersten, strahlenden, unvergleichlichen, flügsten und besten Mutter des Bräutigams, Rebekka — einen Tusch! — Die Mutter übergab an Haifel etwas. — Die Mutter des Bräutigams, die kostbarste Perle der Juden, berühmt durch ihren hohen Geist, der sie beim Essen auch im Dunkeln den Mund nicht verfehlen läßt, schenkt ihrem vielgeliebten Sohne und dessen hoher Königin einen Leuchter, doch dieser Leuchter scheint nicht von Messing zu sein, sondern — von Silber. Probe — ist nicht zu finden.“

Dieser Witz rief ein nicht endenwollendes Gelächter hervor. — „Pst — Ruhe! Rabbi Levif — einen Tusch!“ — Die Eltern der Braut legten ihre Opferspenden auf den Altar des jungen Eheglücks. Ihrem Beispiel folgten alle Verwandten der Neuvermählten.

„Liebe Freunde, hochzuverehrende Herrschaften, ehrenwerte Israeliten! Die Geschenke der Familienglieder sind dargebracht. Jetzt kommt die Reihe an die Freunde der Neuvermählten. Zeigt eure Freigebigkeit, öffnet euren Beutel und gebt, was ihr könnt; wir sind nicht anspruchsvoll und verschmähen nichts. Rabbi Levif einen Tusch!“ Ein griesgrämig aussehender Jude händigte an Haifel seine Gabe ein. „Der Freund des Bräutigams und der Braut, der freigebige, etwas saure, dafür aber desto süßere Rabbi Baruch schenkt an das junge Paar — einen ganzen silbernen Rubel. Wohlgemerkt, es ist kein Krümchen davon beschnitten.“ Alle Gäste gaben der Reihe nach an Haifel ihre Spenden. Ein fetter Jude, der sich durch seine Schlemmerei und Vorliebe für fremde Schüsseln einen gewissen Ruf erworben hatte, stellte sich betrunken an, um so dem allgemeinen Tribut zu entgehen. Haifel bemerkte dies Manöver. „Rabbi Levif! Dem nüchternen, freigebigen, berühmten und von allen geliebten Rabbi Jhif einen Tusch!“ Der Geizhals gab kein Zeichen von Leben. „Der nüchterne, freigebige, berühmte, gastfreundliche und von allen geliebte Rabbi Jhif schenkt dem teuren Bräutigam und der teuersten Braut was denkt ihr wohl? den Auswuchs, der schon fünfzig Jahre seine fette Nase ziert? Nein, denn in diesem Auswuchs sitzt seine heilige Seele. Er schenkt, er schenkt, Herrschaften, er schenkt — nichts.“

Alle lachten laut, außer Rabbi Jhig selbst, der sich schlafend anstellte. Als die Zeremonie mit den Geschenken zu Ende und die mit verschiedenen irdischen Gütern angefüllte Schüssel meiner Schwiegermutter übergeben war, begann das Gelage von neuem. Die Schwiegermutter und meine Mutter gingen zusammen mit der Schüssel fort, indem sie sich gegenseitig nicht trauten und eine heimliche Entwendung von meinem Reichtum fürchteten.«

Am nächsten Morgen nach der Hochzeit wurden die jungen Eheleute — beinahe noch unschuldige Kinder — der immer noch versammelten Hochzeitsgesellschaft gezeigt.

»Als mich die Schaffer beinahe gewaltsam auf die Szene schleppten und ich mich wieder in der berauschten Gesellschaft beiderlei Geschlechts befand, als sich die frechen Blicke dieser ganzen ehrenwerten Versammlung auf mich richteten, erglühete ich vor Scham. Mit niedergeschlagenen Augen und verhaltenem Atem fühlte ich das Pochen des eigenen Herzens; das Blut strömte mir jeden Augenblick zu Kopf und rötete meine blassen Wangen. Ich vermochte mich kaum auf den Füßen zu erhalten. Ich muß in meiner Verwirrung und Scham sehr komisch ausgesehen haben, denn mich empfing ein brüllendes Gelächter. Die Brautschwestern kamen herzugelaufen, und indem sie sich vor Lachen ausschütten wollten, bemühten sie sich, meinen auf die Brust herabhängenden Kopf emporzurichten und mir in die Augen zu sehen. Ich drückte die Augen zu und verbarg sie mit den Händen. Die Brautschwestern rissen meine Hände gewaltsam fort und lachten noch lauter. — „Was schämt er sich, warum versteckt er sein Gesicht, dieser Tor, als wenn — Ha, ha, ha, hi, hi, hi!“ — Unter den Lachenden war auch meine Frau. Ihre Stimme klang gellender und unangenehmer als alle diese frechen weiblichen Stimmen, welche mein Ohr beleidigten. Mich brachte diese in Wut. — Was grinsest du, Schamlose? flüsterte ich ihr zu.«

Das war ein schöner Anfang, die Fortsetzung war ihm ebenbürtig. Anfangs zog das junge Paar zu den Eltern der Frau, wo sie in „Chartski“, d. h. in Logis und Kost, drei Jahre bleiben sollten. Dort macht uns Bogrow mit einigen großartigen jüdischen Typen bekannt.

»Ich blieb allein in einer fremden Familie, in einer neuen Sphäre. — Die Eltern meiner Gattin gehörten zu jenen zahlreichen jüdischen Familien, welche sich weder durch ihre aristokratische Abkunft, noch durch Gelehrsamkeit oder Reichtum auszeichnen. Diese arme, ungebildete Sippschaft rühmte sich eines einzigen Verwandten, der seinerzeit Otkuptschik und Podrjatschik (Lieferant) gewesen und zur Zeit, da ich die Ehre hatte, in Verwandtschaft mit ihm zu treten, vom Schauplatz seiner Größe abgetreten war. Es war dies kein dummer Mensch, wenngleich ungebildet und ein Sybarit und Niederling niederer Art. Ein geriebener Bursche, der mehrmals in Petersburg gewesen war und in den Ränken und Kniffen, wie man mit höheren und niederen Admini-

strativbeamten umzugehen habe, wohlerfahren war; der Prototyp der damaligen Kunst, die Gesetze zu umgehen und zu verdrehen, galt er in der jüdischen Gemeinde der Stadt L. für eine gewichtige Macht. Stolz auf seine Autorität, suchte er, aus Prahlucht allein, jede Gelegenheit auf, mit den niederen örtlichen Gewalten anzubinden. Als er mehrmals aus dem Kampfe als Sieger hervorging, kannte sein Übermut keine Grenzen. Seinen Ränken und Kniffen gelang es, zwei Gorodnitschiks, den Postmeister und Stadtadvokaten, vom Dienst zu vertreiben, weil sie gewagt hatten, ihn mit derselben patriarchalischen Vertraulichkeit zu behandeln wie die übrigen Juden. Obgleich ihn seine Glaubensbrüder in der Stadt L. aus ganzer Seele wegen seiner schmutzigen Händel und unlauteren Geschäfte verachteten, bückten sie sich dennoch vor ihm, erwiesen ihm die größte Ehre und ernannten ihn gar zum Vorsteher des Kahal. Zur Zeit, als ich mit diesem Ex-Otkuptschik in verwandtschaftliche Beziehungen trat, befaßte er sich mit keinerlei Geschäften mehr, sondern lebte als Rentier. Mit dem Adelsmarschall führte er aus gewissen kleinlichen Ursachen einen erbitterten Krieg. Ich kam meinem neuen Verwandten zupafß, weil ich als ein des Lesens und Schreibens in russischer Sprache kundiger, dabei anspruchsloser Jüngling ihm bei seinen Korrespondenzen hilfreiche Hand leisten konnte. Ich schrieb ihm immer die öffentlichen Papiere nach seinem Diktat, ohne den Sinn des verwickelten Kanzleistiles, noch die Kraft der zahlreich angezogenen Gesehstellen zu kennen. Ich begriff nur, daß er den Vorsteher des Adels samt den übrigen örtlichen Obrigkeiten gewisser unerlaubter, gegen eine ganze Reihe von Gesehen verstoßender Erhebungen und Steuern anflagte; der Adelsmarschall aber bezichtigte seinen Gegner gewisser Kriminalverbrechen, wie unerlaubter, ja verbrecherischer Verhältnisse mit Frauenzimmern, ja sogar mit Christinnen, und stützte sich dabei ebenfalls auf eine ganze Reihe von Gesehen. Dieser schmutzige Prozeß, voll von Lügen und Unflätigkeiten, rief eine Unzahl Untersuchungen und Verhöre, Reskripte, Repliken und Dupliken hervor, hielt eine lange Zeit die Gerichtsbeamten in Atem und blieb auf dem status quo, die beiden erbitterten Gegner überlebend, welche von den gerichtlichen und anderen Blutegeln bis zur völligen Erschöpfung ausgesogen wurden.

Die Familie, in die ich als Kostgänger getreten war, war eine von den gewöhnlichen kinderreichen jüdischen Familien. Unter den jüdischen Familien der ärmeren Klasse gibt es gar nicht solche, wo es an Kindern mangelt. Warum es so und nicht anders ist,

kann ich nicht erklären. Vielleicht liegt der Grund darin, daß die eheliche Liebe der einzige Genuß ist, welcher den Armen umsonst geboten wird. — Haifel äußerte sich einst: „Ich möchte den Kirchhof sehen, auf welchem der Leib eines zwanzigjährigen *k i n d e r* *l o s e n* Juden begraben ist.“ Derselbe Wigbold zeichnete den Lebensweg des Juden und des Christen mit einigen Worten, die mir höchst treffend scheinen. „Das Leben des Juden“, sagte er, „läßt sich folgendermaßen einteilen: zur Welt kommen, heiraten, sich vermehren, erwerben, lernen, sterben.“ Darum die Leiden des Juden: er plagt und plackt sich sein ganzes Leben ab, um sich seinen kümmerlichen Unterhalt zu erwerben, und stirbt als Bettler mit Hinterlassung einer Schar von unmündigen Bettlern. Das Leben des Christen dagegen ist: zur Welt kommen, lernen, sich emporarbeiten, erwerben, heiraten. „Fast dieselben Zeitwörter, nur in einer anderen Reihenfolge zusammengestellt, das Resultat jedoch ist ein durchaus verschiedenes. Freilich hat es in gegenwärtiger Zeit eine kleine Anzahl verständiger Juden zu einer anderen, besseren Kombination ihrer Lebenszeitwörter gebracht. Aber damals war es leider anders.“

Mein Schwiegervater war ein Biedermann von unansehnlichem, gutmütigem, sentimentalem Außern. Einmal im Leben öffnete sich ihm der segensreiche Himmel, und infolgedessen sah er sich im Besitz von einigen Tausenden. Aber dieser Reichtum zerrann bald in seinen zur Wahrung desselben unfähigen Händen: aus Gutmütigkeit und Schwäche vermochte er keinem Glaubensgenossen ein zinsloses Darlehn (*gmiles Chessed*) abschlagen; er half, wo er konnte. Die Folge dieser Freigebigkeit war, daß er bald gänzlich verarmte, und seine Schuldner schalten ihn noch dazu, statt ihm zu danken, einen Esel, für den die Gesetze gar nicht existierten. Dafür hatte der Ärmste von seinem zänkischen Weibe das Ärgste zu erdulden. Alle ihre Schimpf- und Drohworte hatten jedoch fast gar keinen Einfluß auf ihn. Überhaupt verwandelte sich dieser furchtsame Hase in einen gereizten Löwen, wenn sein religiöses Gefühl verletzt wurde. Ungebildet und unwissend, verwechselte er und warf durcheinander Dogma, Form, religiösen Brauch und Sitte; seinen Augen erschien gleich heilig und unantastbar: seine Zobelmütze, die er am Sabbath und an Festtagen aufsetzte, und die auf Pergament geschriebene Bibelrolle, die das größte Heiligtum der Synagoge ausmachte. Nichteinhaltung der Fasten und Mord, Essen ohne vorhergehende Waschung der Hände und Diebstahl mit Einbruch, ein

einigermäßen vertraulicher Umgang mit einem fremden Weibe und offener Ehebruch — — galten bei ihm für gleiche Todsünden und standen auf derselben Stufe der Strafbarkeit. Besonders bemerkenswert an ihm war, daß seine verwirrten religiösen Begriffe und rohen Vorstellungen sich vollkommen ungekünstelt, natürlich, ohne Heuchelei und Schminke äußerten. Beim Anblick der geringsten Abweichung von den alten, traditionellen Sitten und Bräuchen geriet er außer sich, stöhnte und seufzte schmerzlich und litt offenbar Qual; wenn er dagegen an irgend jemand eine Äußerung vielleicht erheuchelter Frömmigkeit wahrnahm, wurde er zu Tränen gerührt und fühlte sich glücklich.

Am komischsten war er am Tage vor dem Sabbath und den Festtagen. Dann verwandelte sich sein Gesicht in ein feierlich verklärtes, förmlich strahlendes Antlitz. An solchen Tagen erhob er sich schon beim Morgengrauen von seinem Lager und rührte und mühte sich den ganzen Tag ohne Unterlaß; er fehrte die Stuben aus, scheuerte die Leuchter, reinigte Messer und Gabeln und deckte frühzeitig mit äußerster Sorgfalt den Tisch. Nachmittags zog er schon seinen seidenen, geflickten Feiertagskafan an, stülpte sich die abgetragene Zobelmütze mit dem dünnen Schwänzchen auf und schlüpfte in seine Pantoffeln, auf denen er bis zum Ende des Feiertages herumschlurfte. In ihrem Ärger pflegte meine Schwiegermutter zu beteuern, daß ihr würdiger Gatte zu einer Köchin geboren sei. — Wenn mein Schwiegervater eine solche Bemerkung hörte, lächelte er gutmütig und fuhr fort, umherzuschlurfen und seinen eifigen Beschäftigungen nachzugehen, indem er dabei nicht selten mit seiner grimmigen Ehehälfte an Orten zusammenstieß, wo sie es am wenigsten erwartete. Diese unerwarteten Begegnungen in der Vorratskammer, im Keller, in der Küche und selbst am Ofen brachten die Schwiegermutter außer sich; sie schimpfte und fluchte, aber der Alte fuhr fort, seine Nase in jeden Napf und Topf zu stecken, in welchem es zur Ehre des festlichen Tages brodelte. Als halber Mann trug er nichts zur Ernährung seiner zahlreichen Familie bei, sondern wurde von seiner Frau zum Ausschicken, zu verschiedenen häuslichen Arbeiten gebraucht, betete und lief bald in die Badstube, bald in die Synagoge. —

„Meine Schwiegermutter, die einstmals sehr hübsch gewesen war, kannte als geborene polnische Jüdin alle Schmeichelworte der polnischen Sprache wie am Schnürchen und regierte als ein schlaues, tätiges, energisches, böses, nachtragendes und zänkisches Frauenzimmer das ganze Hauswesen. Wenn mein Schwiegervater ein

halber Mann war, so konnte seine Frau für ein Frauenzimmer mit Überschuß gelten. Sie verwaltete nicht nur das ganze Hauswesen, sondern schaffte auch die Mittel zum Unterhalte der ganzen Familie herbei. Sie war ein geborener Handelsmann im Unterrock und unterhielt das erste Trinklokal in der Stadt, eine „Bierhalle“ unter dem Namen ‚London‘.

Ein anderer Typ ist Bella, eine angeheiratete Verwandte, eine ganz andere Natur, die wohl gut zu Grul gepaßt hätte, da sie im Hause ihres Vaters mit russischen Herren verkehrt hatte und „epikuräische“ Gelüste empfand.

»Die Folge davon war, das sie einerseits einige Neigung zur Koketterie und Sorgfalt für ihr hübsches Äußere zeigte, anderseits aber sich ein Bild von dem Erwählten ihres Herzens zusammenstellte, wie er, selbst wenn man mit der Laterne nach ihm suchte, in der damaligen jüdischen Gesellschaft nicht gefunden werden konnte. Ungeachtet ihrer romantischen Richtung mußte sie, mit oder wider ihren Willen, ihren uninteressanten Better heiraten. Sie wuchs mit ihm in demselben Hause auf. Schon als Kinder hatten sie sich mehr gerauft als miteinander gespielt, und in diesen kindischen Kämpfen hatte das lebhaftes Mädchen immer über den weinerlichen, furchtsamen Knaben, der mit ihr im gleichen Alter stand, gesiegt. Instinktiv verachtete die künftige charakterfeste Frau das künftige männliche Nichts, mit den Jahren aber gesellte sich zur Verachtung der Haß, weil dieses Nichts der ihr bestimmte Bräutigam war. Aber ihr Vater, der ebenso roh wie despotisch war, kümmerte sich wenig um die Neigungen seiner Tochter, und so beschleunigten ihre schüchternen Proteste nur die verhaßte Ehe. Dafür nun begann sie, vom ersten Tage der ihr aufgedrängten Ehe, ihr Mütchen an ihrem verhaßten Manne zu fühlen. Ohne sich vor jemand zu scheuen, erklärte sie laut und offen ihre Verachtung gegen den hölzernen Gliedermann, welchen die Welt ihren Ehemann nenne, spottete über ihn, quälte und peinigte ihn und hielt ihn in angemessener Entfernung von sich. Alle Verwandten sympathisierten mit dem unglücklichen Ehemann und konnten sich nicht genug verwundern, wie man einen solchen weichen, guten und gehorsamen Menschen nicht lieben könne. Gegen seine wider das Gesetz frevelnde Gattin erhob sich die Verleumdung, und Lasterzungen behaupteten, sie unterhalte bereits ein verbrecherisches Einverständnis mit einem anderen Manne. Ihr kam dieses boshafte Gerede zu Ohren und verletzte sie in tiefster Seele, aber es ging über ihre Kraft, das Verhältnis zu ihrem Gatten zu ändern.«

Bellas stürmische Neigung zu Grul führte zur Katastrophe, jeder Verkehr wurde abgebrochen. Interessant ist folgende Bemerkung:

»Mein Eheleben lief im gewöhnlichen Geleise hin, unterbrochen von Zeit zu Zeit durch kleine Differenzen, Scharmügel, welche in den verrannten Lebensanschauungen meiner Frau ihren Grund hatten. Ich gestand mir, daß das in den Romanen beschriebene Eheglück mit einem solchen Weibe unmöglich sei, söhnte mich trotzdem aber mit meinem Schicksal aus. Wohin ich auch die Blicke in der jüdischen Gesellschaft werfen mochte, ich fand keine besseren Frauen. Das Eheleben der damaligen Juden voll Streit und Zank, der ins Fleisch und Blut übergegangene Fanatismus, die Unbildung der Väter und die vollständige geistige Verwahrlosung der Mütter — alles dies mußte Ehefrauen erziehen, wie die meinige war. Ich bin wenigstens so glücklich, sprach ich mir selbst Trost zu, daß man mich nicht mit einer schwindstüchtigen Kreatur verheiratet hat.«

Infolge eines durchgreifenden Konfliktes mit der Schwiegermutter, die Gruls musikalische Kenntnisse als Geldquelle ausschachten wollte, ging Grul mit Frau zu seinen Eltern. Während dieser Konfliktzeit wird das Problem der damaligen Rekrutierung behandelt. In den Branntweinschänken fand nämlich eine Rekrutierung statt. Da heißt es:

»Die Juden, welche für sich oder ihre Familie einen Stellvertreter zu kaufen wünschten, mußten ihn, nach dem Gesetz des Staates, unter ihren Glaubensgenossen desselben Standes und derselben Gemeinde suchen, zu denen sie selbst gehörten. Der jüdische Stellvertreter begriff vollkommen den verhängnisvollen Schritt, zu welchem er sich entschloß, sowie die bitteren Folgen dieses Schrittes; aber als ein notorischer Dieb und Säufer, verfolgt und verstoßen von seiner Gemeinde, sah er mit haßerfülltem Herzen die einzige Rettung aus seiner verzweifelten Lage darin, sich als Rekruten zu verkaufen.

Unter den Stellvertretern, welche mit ihrem Besuch unser ‚London‘ beehrten, befand sich nur ein Jude. Es war ein schwindstüchtig aussehender Mensch von mittlerem Wuchse, mit einem gekrümmten Rücken; das magere Gesicht von einer gelblichen, fränklichen Färbung war von Pocken zerfressen, den Kopf schmückte eine große Gläze. Sein neuer Anzug gab ihm durch seinen sonderbaren Schnitt und seine schreienden Farben das Ansehen eines Harlekins. Er gab sich nicht mit seinen Leidensgefährten ab, sondern saß gewöhnlich abgesondert in einer Ecke. Anfangs machten sich diese bei

jeder Gelegenheit über den ‚Jossel‘ lustig, der sich dazu entschlossen hatte, einen Weg mit ihnen zu gehen; als aber dieser ‚Jossel‘ anfang, mit freigebiger Hand Getränke jeder Art an seine Genossen zu verschenken, so hörten sie nicht allein auf, ihn zu quälen, sondern erwiesen ihm sogar eine gewisse Achtung. Dieser jüdische Stellvertreter vollführte niemals Exzesse, schimpfte sich nicht herum, brüllte keine Lieder, tanzte keinen Kosatschof, sondern starrte nur stumpf und teilnahmslos auf seine Umgebung. Er versuchte, seine Zukunft zu vertrinken, gleichwie seinem Schicksal zum Trost, und saß dabei allein, mit Kummer und bitterem Groll im Herzen. Wie sein Schatten folgte ihm auf Schritt und Tritt sein Käufer, ein alter bleich und kummervoll aussehender Jude, der sich tief vor dem Retter seines Sohnes demütigte, ihn wie seinen Augapfel hütete und jeden Wunsch, jede Laune desselben, so ausschweifend sie auch sein mochte, ohne Murren erfüllte. Es blutete einem das Herz, wenn man den armen, geplagten, bis aufs Blut gequälten Käufer und sein teuer erstandenes Eigentum, den tyrannischen Stellvertreter, ansah. Beide waren gleich unglücklich, beide haßten sich tödlich, nur mit dem Unterschiede, daß der Käufer seinen Haß unter der Maske der Freundlichkeit und Geduld verbarg, der Stellvertreter dagegen seinen Groll offen zur Schau trug, seinen Herren laut Seelenverkäufer schimpfte und ihn mit einer raffinierten Bosheit quälte. — — — — — He, du Zottelhund! schreit der Stellvertreter seinen Herrn an. — — — — — Was willst du, mein Freund? antwortet dieser unterwürfig. — — — — — Ich langweile mich. — — — — — Was soll ich dazu tun, mein Bester? — — — — — Ich will spazieren fahren. — — — — — Wie du wünschst, mein Lieber, ich werde sofort einen Wagen mieten. — — — — — Einen Wagen?! Unsinn, den kann ich auch ohne dich bekommen. — — — — — Worauf willst du denn spazieren fahren? — — — — — Auf dem Rücken. — — — — — Auf dem Rücken? — — — — — Ja, auf dem Rücken, und zwar auf deinem Rücken. — — — — — Aber um Gotteswillen, mein Lieber, wie ist das möglich? — — — — — Und wie soll das möglich sein, daß auf meinem Rücken das Soldatengesindel 25 Jahre herumreitet, und alles nur deines verdammten Bengels wegen? — — — — — Du hast ja dafür Geld erhalten. Und was für Geld! Ach! — — — — — Ha, ha, ha! Wo ist denn dies Geld? Schon die Hälfte ist zu allen Teufeln. — — — — — Bin ich daran schuld, daß du es in alle vier Winde streust? Ich habe mit meinem sauer genug erworbenen Gelde bezahlt. Warum wirfst du es zum Fenster hinaus? — — — — — Mag es verflucht sein, dein Blutgeld, und du

mit ihm, Versucher. Für jeden deiner Groschen werde ich hundert Fuchtelhiebe erhalten.

Die Höllequalen, welche der unglückliche Käufer von der Tyrannei seines Stellvertreters zu ertragen hatte, sind unbeschreiblich, und er mußte seine erniedrigende Rolle, mit Tränen in den Augen und einem schmerzlichen Lächeln auf den Lippen, aus Liebe zu seinem Sohne zu Ende spielen. Man mußte aber das Antlitz dieses Dulders am Tage vor dem Transport der Rekruten in die Gouvernementsstadt sehen! Das Drama näherte sich seinem Ende. Für den Käufer entstand jetzt die Frage: Sein oder Nichtsein. Der Stellvertreter konnte, trotz aller Bestechung, als untauglich zurückgewiesen werden, und dann war sein geliebter Sohn, war das viele Geld verloren, das der verschwenderische Stellvertreter bereits vergeudet hatte. Mit fieberhafter Aufmerksamkeit und sorgenvoller Stirn bewirtete an diesem Tage der Käufer den Stellvertreter in 'London', ihm aus vollem Herzen Heil und Segen zu seiner Reise in die Gouvernementsstadt wünschend. Mit ebenso sorgenschwerem Gesicht vernahm der Stellvertreter, schweigsam und düster, die Schmeichelworte seines Mietherrn. Ich beobachtete mit lebhaftem Interesse diese Szene. Es brach schon der Abend herein, als der Alte dem Stellvertreter das letzte Glas einschenkte und ihn zart daran erinnerte, es sei jetzt Zeit nach Haus zu gehen und sich zur Reise am anderen Tage bereit zu machen. — — — Zur Reise? Zu welcher Reise? — — — Aber, mein Bester, bemerkte der Alte sanft, — — hast du denn vergessen, daß die Rekruten morgen nach der Gouvernementsstadt abgeführt werden? — — — Und was geht das mich an? — — — Wie? Du scherzest! — — — Esel, glaubst du wirklich, daß ich in der Tat für deinen Sohn unter die Rekruten gehen werde? — — — Der Käufer erbehte und wurde bleich wie der Kalk an der Wand. Der Stellvertreter weidete sich sichtlich an den Qualen des Alten.« — — —

Rabbi Selman, der Vater von Grul, war im Otkup, d. h. bei einem Branntweinpächter (Otkuptschik) angestellt. Die Branntweinspacht, die ja in den Sitzungsprotokollen, die Gemüter der gesamten Judenschaft Rußlands lange Zeit in Aufregung versetzt hat, spielt weiterhin eine große Rolle, indem unser Held selbst als Beamter beim Otkup eintritt. In überaus lehrreicher Schilderung bringt er folgende Einführung (s. Bd. I, S. 293):

»Die Oberfläche des Branntweinpachtsumpfes, welcher für unsere Familie eine ganze Welt ausmachte, wurde im Laufe dieses

Jahres durch keinen rauhen Windhauch gekräuselt. Die in der Branntweinpacht Dienenden blieben arm wie zuvor und trugen ihr schweres Joch wie früher; wie früher blühten die Schenken und Krüge und mit ihnen gediehen: der Groschkönig dieses Sumpfes, der Otkuptschik, seine gelbe Ehehälfte, der Branntweinprinz und die Beamtenwelt, welche streng auf die rechtzeitige Verabfolgung der Bestechungssummen unter dem harmlosen Namen von gesetzlichen Gagen sahen. Da geriet eines Morgens der ganze Sumpf in die angenehmste Aufregung. Ein längst mit Sehnsucht von allen für das Pachtwesen interessierten Personen erwartetes großes Ereignis war eingetroffen. Es muß vorausgeschickt werden, daß die Branntweinpacht in ihrem Wesen an die Privilegien und Monopole mittelalterlicher Zeiten erinnerte; sie war auf einem System kleinen Despotismus begründet, welcher weder Recht noch Gesetz anerkannte. Die Otkuptschiks tyrannisierten und exploitierten ihre Untergebenen ebenso wie die feudalen Herren ihre Vasallen; die Otkuptschiks kämpften untereinander ebenso wie die Ritter des Mittelalters, aber nicht auf Turnieren, sondern im Senate, auf Versteigerungen, nicht mit Lanze und Schwert, sondern mit Taxationspapieren und Kassenscheinen bewaffnet. Das bureaukratische Wesen der damaligen Zeit herrschte auch in den Kanzleien der Branntweinpacht; es wurden ausgefertigt: Rapporte, Berichte, Vorschriften und Instruktionen, angeordnet formelle Untersuchungen, zusammengestellt schriftliche Frage- und Antwortpunkte, Anklageakten usw. Richter waren die Geschäftsführer, als die oberste Instanz aber, von der nicht weiter appelliert werden konnte, figurierte der Otkuptschik, welcher nicht selten des Lesens und Schreibens unfähig war, in höchsteigener Person.»

Dann heißt es auf S. 54, Bd. II:

»Zur damaligen Zeit führten im grund- und bodenlosen Pfuhl der Branntweinpacht, wie im Schoß des Ozeans, eine Unzahl Ungeheuer und Raubfische von der verschiedensten Größe und Stärke einen beständigen erbitterten Kampf unter sich. Die Haie unter den Otkuptschiks rissen ganze Gebiete in den Kreis ihrer Pacht und exploitierten ihre schwächeren Raubgenossen, welche von ihnen einzelne Gouvernements pachteten. Diese Gouvernementsalligatoren sogen ihrerseits die Pächter einzelner Kreise aus. Das kleinere Raubgefindel verzehrte seinerseits die Schenkwirte, während letztere sich von Mollusken nährten — dem gemeinen Volk, welches sich an dem flüssigen Feuer des Branntweins nicht satt zu trinken vermochte.

Die lange Kette dieser gegenseitigen Vertilgung, diese Saugpumpe, welche die Säfte des Volkes auszog, begann unter dem leibeigenen Bauernstande und endigte in den Mägen der Riesenhaie, welche als Branntweinpächter stolz die Wogen des Lebens durchfurchten und im Vaterlande wie im Auslande Wunder was für Vorstellungen über den Wohlstand des Volkes hervorbrachten. Aber auch diese Riesenhaie bekriegten sich wild untereinander und fraßen sich auf den Pächtausgeboten auf. Nur wenige dieser kolossalen, gefräßigen Ungetüme haben sich bis auf unsere Zeit erhalten.“ — — — — „Die Otkupstschiks oder Aрендatore einzelner Ortschaften im Kreise mußten nach der Pfeife des Kreisarendators tanzen. Während sie den Namen Arendator trugen, waren sie doch mehr Untergebene, denn selbständige Pächter. Sie standen unter strengster Subordination, erhielten aus dem Kreispahtkomptoir Vorschriften und Befehle, auf die sie mit Rapporten antworten mußten, und erlitten häufig Strafen oder wurden ganz ihres Amtes entsezt, wobei dann ihre Pfandsomme konfisziert wurde. In der organisierten Willkür, Otkup genannt, herrschte eine rohe, erbarmungslose Gewalt, welche jedes menschliche Gefühl und jedes höhere Gesetz mit Füßen trat.«

Grul benutzte den Einfluß des Vorgesetzten seines Vaters — er hieß Kanow — um in die Genossenschaft der in der Branntweinpacht Dienenden zu treten.

»Diese Genossenschaft begriff in sich fast alle, welche die Juden an Gebildeten und Fähigen besaßen. Der Dienst in der Branntweinpacht mit seinen Avancements und Degradationen, seinen Belohnungen und Strafen und seiner dem Staatsdienst nachgeäfften Formalität übte eine starke Anziehung auf die jüdische Jugend, welche instinktiv in der Luft das Herannahen einer neuen Epoche witterte und sich beeilte, von Hand und Fuß die schweren Ketten des Fanatismus zu lösen, der jede freie Bewegung und die Vermischung mit dem russischen Element verhinderte. Der Otkup gewährte den Juden die einzige Karriere zur Erreichung einer gewissermaßen öffentlichen Stellung, eines behaglichen Lebens, welches man nicht dem Schacher, sondern einzig und allein seiner geistigen Arbeit zu verdanken hatte, und, was die Hauptsache war, der Otkup brachte mit sich die Emanzipation von dem lähmenden Druck des verknöcherten Vorurteils, unter dem die ganze jüdische Nation seufzte. Diese Genossenschaft wurde aber, mit wenigen Ausnahmen, nur zu bald in ihren Hoffnungen und Erwartungen getäuscht; es bewahrheitete sich auch hier das Sprichwort: Aus dem Regen in

die Traufe. Die sich aus der Knechtschaft des Fanatismus befreit hatten, gerieten in den Bann des Otkup, aus dem sie sich Zeit Lebens nicht mehr losmachen konnten. Durch eine verhältnismäßig bedeutende Gage waren sie in den Stand gesetzt, mit ihren Familien gut zu leben, ja Luxus zu treiben. Einer suchte es dem anderen darin zuvor zu tun, und so kam es denn, daß alles, was verdient wurde, verzehrt, ja sogar auf den zu erwartenden Verdienst hin gelebt wurde. Dabei half ihnen die zahlreiche jüdische Verwandtschaft, welche über jeden im Otkup Dienenden wie ein hungriger, alles vertilgender Heuschreckenschwarm herfiel. Die Untergebenen eines Otkuptschif spielten dieselbe Rolle wie Postpferde bei einem Stationshalter: sie werden gefüttert, damit sie dem Eigentümer Gewinn bringen, ein weiteres Interesse hat er an ihnen nicht; ihr Leben und ihre Gesundheit haben für ihn nur so lange Wert, als sie arbeitsfähig sind. . . . Es gibt aber solche Posthalter, welche fest überzeugt sind, je schlechter ein Pferd gefüttert wird, desto besser laufe es, desto eiliger strebe es der Station zu, in der Hoffnung, dort etwas zur Stillung seines Hungers zu finden. Solcher Ansicht waren auch die Otkuptschifs; sie hielten ihre Untergebenen möglichst karg, um ihre Anstrengung zur Erreichung eines unerreichbaren Zieles zu verdoppeln. Diese unglücklichen Sklaven des Otkup schleppten ewig ihre Kette nach sich, drehten sich wie das Eichhörnchen auf dem Rade seines Käfigs, hungernd und hoffend, und das Rad drehte sich ohne ihr Wissen und brachte den ganzen schändlichen Otkupmechanismus in Bewegung, der Millionen erwarb. Das waren die materiellen Vorteile der Pachtgenossenschaft. Was ihre öffentliche Stellung anbelangte, so war sie die am wenigsten zu beneidende, fläglichste und sogar gefährlichste. Die jüdische Nation blickte mit scheelen Augen auf die kurzberockten, bartlosen Neuerer; sie wurden für nicht viel besser als Renegaten, eine moralische Pest, gehalten. Die russische öffentliche und administrative Sphäre blickte auf diese Unglücklichen wie auf Werkzeuge der Intrigen seitens der Otkuptschifs, wie auf die Hauptstützen eines verderblichen Systems; und dennoch waren diese Armen nur dazu da, dem Otkuptschif die Kastanien aus dem Feuer zu holen, wofür sie mit den Schalen belohnt wurden. Dagegen kamen Verluste, moralische Demütigungen, ja strafrechtliche Verantwortlichkeit auf den Anteil dieser Pachtvasallen. Wenn die Frechheit dieser Otkupschifs alle Grenzen des Gesetzes überschritt, wenn keine Intrigen und Bestechungen mehr halfen, so fiel die ganze Schuld auf die mittelbaren Übeltäter — — die Untergebenen, die

Otkuptschiks aber verschanzten sich hinter der stereotypen Phrase ihrer Vollmachten: ‚Was ihr auf gesetzmäßigem Wege vollbringt, werde ich ohne alle Widerrede anerkennen.‘ Es wurde z. B. ein Verbrechen entdeckt, das auf Befehl des Otkuptschiks vollführt worden; die Untersuchung führte eine Person oder ein Gericht, die unbestechlich waren; an den Otkuptschik wurden die Fragen gerichtet: ‚Wer hat das Verbrechen verübt?, Nicht ich bin der Schuldige, sondern mein Bevollmächtigter hat es verübt. — — ‚Auf Grundlage wessen hat er es verübt?‘ Auf der Grundlage der Vollmacht. — — ‚Was sagt diese Vollmacht?‘ Was ihr auf gesetzlichem Wege vollbringt werde ich anerkennen. — — ‚Hat mein Bevollmächtigter dies und das auf gesetzlichem Wege vollführt?‘ Nein! — — Folglich . . . Und Duzende von unglücklichen Bevollmächtigten wanderten in die lebenslängliche Kerkerhaft der damaligen Zeiten, wurden körperlich bestraft, nach Sibirien verschickt, ihre Familien starben Hungers, die Otkuptschiks aber nahmen neue Leute in Dienst, die gleich ihren Vorgängern für ihre Prinzipale die Kastanien aus dem Feuer holen mußten. Zur Schande meines Volkes muß ich gestehen, daß solche schamlose Otkuptschiks meistens unter den Juden zu finden waren; ihre russischen Kollegen behandelten ihre Untergebenen weit menschlicher.«

Eine solche, die Übelstände innerhalb der jüdischen Welt anerkennende Aufrichtigkeit, berührt wohlthuend. —

Nunmehr werden eine Anzahl interessanter Typen aus der Atmosphäre der Branntweinpacht geschildert. Zunächst der Otkuptschik, der Hauptpächter Tugalow selbst. Ranow schildert ihn folgendermaßen:

»Unser Tugalow, fuhr er mit besonderer Erbitterung im Tone fort, unser Tugalow liebt keine Stuger, haßt die Menschen, welche ein zuversichtliches Wesen zur Schau tragen, offen sprechen und handeln. Dergleichen Charaktere hält er für unzuverlässig und sogar gefährlich. Er ist der Ansicht, daß ein anständiges Aussehen das sicherste Kennzeichen eines Sybariten ist; das Sybaritentum verführt zum Luxus und zur Verschwendung; die Verschwendung aber ist der erste Schritt zum Verbrechen. Ein freier Blick und ein offenes Wort sind die sicheren Kennzeichen von Frechheit und Schwachhaftigkeit, welche der Disziplin des Otkup und der Bewahrung seiner Kontorgeheimnisse Gefahr drohen. — — — Wenn Tugalow einmal jemand in seinen Dienst genommen hat, so sagt er ihm selten auf. Je mehr Mängel und Fehler er an seinen Dienenden entdeckt,

desto höher schätzt er sie. Diesen habe ich schon als Dieb erkannt — — philosophiert er bei sich — — als einen Lügner, Faulpelz, Dummkopf, und weiß, welchen Auftrag ich ihm geben, was ich ihm anvertrauen kann, bevor du aber einen Neuengagierten durchschaust, hat er dich hundertmal betrogen und hintergangen.»

Die Schilderung dieses Tugalow lautet, Bd. II, S. 71:

»Ins Zimmer trat, auf ungeheuren Pantoffeln einher schlurfend, ein Mann von hohem Wuchse, breitschultrig, gekleidet in einen schmutzigen Schlafrock; er hielt eine kurze Pfeife zwischen den Zähnen. Sein dunkelrotes, unverhältnismäßig langes, mit großen Pusteln und Finnen bedecktes Gesicht, hatte mit seinen trüben, nichtsagenden Augen in seinem Ausdruck wirklich etwas von einem Pferde an sich. Ich erriet sofort, daß es Tugalow in seiner ganzen Schönheit sei.«

Grul wird als Kanzleibeamter engagiert, zunächst ohne Gehalt, nach zwei Monaten mit Hungergeld.

Im Vorzimmer Tugalows lernen wir seinen *Faktor* kennen.

»Im düsteren, schmutzigen Vorzimmer des Otkuptschik, welches fast von allen Möbeln entblößt war, stand, in kränklicher, gekrümmter Haltung an die Wand gelehnt, ein zerlumpter Jude von niedrigem Wuchse, mit einem aufgedunsenen, runzligen Gesichte, mit einem roten, mit Grau gemischten Barte und langen, zusammengeklebten, rötlichen Peies. Die Schöße seines übermäßig langen Raftans, mit Löchern und Rissen von jeder Größe und Form, waren mit einer breiten Kruste getrockneten Straßenfotes verbrämt, welcher an den zerfetzten Rändern ganz eigenartige Troddel und Büschel bildete. Beim ersten Anblick mußte man diesen Menschen für einen Bettler der niedrigsten Gattung halten. Um so mehr wunderte es mich, daß Kanow ihm die Hand reichte und der Rote so vertraulich mit Kanow sich unterhielt. Am meisten setzten mich die Augen des Bettlers in Erstaunen: sie drückten soviel Selbstbewußtsein und Unverschämtheit aus, daß ich meine Ansicht von dem ehrenhaften Gewerbe des Unbekannten als falsch verwarf.«

Als Grul später seinen Beschützer Kanow nach dem „Roten“ befragt, erhält er zur Antwort:

»Er hat, die Wahrheit zu sagen, weder ein Amt noch eine Verpflichtung. Er ist einfach der Favorite Tugalows. Er sammelt alle Klatschereien in der ganzen Stadt und teilt sie seinem Patron mit, er ist die lebendige Zeitung des Otkuptschik; mit Argusaugen

bewacht er jede Handlung der im Dienste des Branntweinpächters Stehenden und schnüffelt sogar in ihr häusliches Leben. Auf gewissen geheimnisvollen Wegen erfährt er, was bei jedem seiner Kollegen zu Mittag gekocht wird, und hinterbringt jeden, auch den kleinsten Luxus Tugalow. Wenn dieser Luxus nur einigermaßen die Mittel des Betreffenden übersteigt — so wird der mit Schimpfworten, ja sogar mit Schlägen bestraft, in manchen Fällen sogar erbarmungslos fortgejagt. — — — — Warum soll man für sein wohlverworbenes Geld nicht das Recht haben, sich einigen Luxus zu erlauben? — — — — Tugalow ist der Ansicht, daß der Luxus zur Verschwendung führe, die Verschwendung aber eine leibliche Schwester des Betruges sei; Betrügerei zu treiben, haben nach seiner Meinung nur die Otkuptschiks, nicht seine Untergebenen das Recht. Unlängst forderte er, auf die Denunziation des Roten hin, einen von den im Otkup Dienenden vor sich, um über ihn Gericht zu halten; der Zitierte aber, welcher das Faustrecht fürchtete, erschien nicht, sondern quittierte lieber seinen Dienst. — Und weshalb alles das? — — — — Weshalb? — — — — Wegen Grüke. — — — — Wieso wegen Grüke? — — — — Sehr einfach. Der Rote hatte denunziert, daß dieser Otkupbeamte täglich Gerstengrüke mit Gänsefett, ein ziemlich teures Nahrungsmittel bei den Juden, esse. — — — — Und wieviel erhält der Rote für seine Dienste? — — — — Im ganzen nur wenige Rubel monatlich. Aber er nimmt von jedem Schenkwirt, von jedem Otkupbeamten Bestechung an. Er hat bereits mehrere Tausende zusammengescharrt, die er auf Zinsen gelegt hat. Vor dem Otkuptschik verstellt er sich als arm, hungerleidend, nieder gebeugt. Er teilt sich mit den Dienstboten in die Nachbleibseln vom Tische des Otkuptschik und kriecht vor dessen Frau und ihren Verwandten im Staube. Aber sein Brot ist auch bitter: ganze Nächte lang steht er an der Tür des Kabinetts, wenn Tugalow seinen verdorbenen Kirschbranntwein säuft, und muß sich mit dem Berauschten unterhalten. Nicht selten erhält er sogar Schläge und Püffe. Er erträgt alles geduldig und fährt fort, Geld zusammenzuscharren. — — — — Das ist entsetzlich! — — — — Du wirst noch ganz anderes sehen. Ich habe dir nicht umsonst von diesem erbärmlichen Brot abgeraten.«

Höchst ergötzlich ist die Schilderung, wie Grul seine erste Bestechung ausführt. Beim Kameralhof war eine Denunziation gegen Tugalow eingelaufen. Zwar bezogen sämtliche Beamte dieses Hofes ein festes „Gehalt“ von Tugalow, allein dieses Mal schien eine

außergewöhnliche „Belohnung“ am Platz zu sein. Mit einem Päckchen, das Geld enthielt, trat Grul in das Amtszimmer des Präsidenten, der in voller Uniform mit Orden dastand.

»Ich verbeugte mich. — — — — Was . . . willst du? stammelte er nach Art der Greise. — — — — Ich bin an Euer Exzellenz von Tugalow gesandt. — — — — Wer bist du? — — — — Sein Buchhalter. — — — — Nun? — — — — Er hat mich hergeschickt. — — — — Weswegen? — — — — Wegen des Prozesses im Kameralhof . . . — — — — Hm! . . . Nun, und was? — — — — Er bittet . . . — — — — Um was? — — — — Um Niederschlagung . . . — — — — Ich werde niederschlagen, mein Lieber, ich werde niederschlagen . . . nicht den Prozeß, nein, nicht den Prozeß, sondern seine Spitzbübereien. Geh und sag' ihm: ‚Seine Exzellenz, sag' du, wird nicht Euren Prozeß, sondern Eure Spitzbübereien niederschlagen.‘ Das übergib deinem Herrn. — — — — Zu Befehl. — — — — Geh'! — — — — Eure Exzellenz! — — — — Was gibt's noch? — — — — Herr Tugalow schickt . . . — — — — Was? — — — — Ein Paket. — — — — Womit? — — — — Mit . . . mit . . . mit Geld . . . — — — — Mit Geld? Bestechung? Mir?! Wie wagst du das, Halunke? — — — — Der Präsident ergriff eine Klingel und schellte, als ob Feuer ausgebrochen wäre. Ich stand da, halbtot vor Schreck. Ich wußte damals noch nicht, daß gewisse bestechliche Leute so zeremoniös wie manche Kokotten sind. Ohne sich zu beeilen, trat ein alter, glatzköpfiger, unrasierter Lafai, mit einem Vogelgesicht, ins Zimmer. — — — — Fort! Hinaus mit ihm! befahl der Präsident dem Lafaien mit schäumendem Munde, indem er mit seinem dünnen, zitternden Zeigefinger auf mich wies. — — — — Der Lafai lächelte sonderbar, näherte sich mir langsam, berührte meinen Arm und flüsterte: Leg' es hin! — — — — Ich verstand ihn nicht und stand verdukt da. — — — — Da, das Tischtuch! flüsterte er ärgerlich und fügte laut hinzu: Was stehst du noch da? Es ist dir befohlen zu gehen, bist du taub geworden? — — — — Ich zog anfangs das Paket aus der Tasche aber da ich den Lafaien nicht begriff, schritt ich der Tür zu. Da riß mir dieser unwillig das Paket aus der Hand und steckte es, nachdem er es von allen Seiten besehen hatte, unter das grüne Tischtuch. — — — — Der Präsident sah stumm, wie teilnahmslos, die ganze Szene mit an. Als das Paket unter dem Tuch verschwunden war, näherte er sich dem Tischchen, auf welchem das Kreuzifix stand, fiel davor auf die Knie und rief laut und im brünstigen Tone:

O, Herr, züchtige und bestrafe Judas, den Verführer, der mein Verderben ist, und erbarme dich meiner, deines demütigen Knechtes!«

An anderer Stelle sagt Bogrow (Bd. II, S. 131):

»Die fortlaufenden Bestechungen, welche in Gestalt von Gagen den Beamten ausgezahlt wurden, fanden sich in den Otkupbüchern unter der Rubrik ‚Extra-ordinäre Ausgaben‘ verzeichnet. Jeder Beamte hatte seine Nummer, unter der er in den Büchern figurierte. Auf solche Weise entgingen die Beamten und Otkuptschiki der Gefahr der Bestechlichkeit und Bestechung, wenn es der Regierung mal einfiel, die Otkupbücher zu revidieren. Ich habe Vater und Sohn gekannt, beide hohe Beamte, beide im Solde des Otkup und beide unter der tyrannischen Herrschaft einer hübschen Phryne leuzend, die infolgedessen gleichfalls ein bedeutendes Honorar vom Otkup bezog. Dieses würdige Triumvirat war in den Büchern unter der Bruchzahl $1/23$ verzeichnet. Die Eins war sie, zu ihren Füßen aber sozusagen befanden sich ihre beiden Verehrer, Ziffer 2 der Junge, Ziffer 3 der Alte. Ein anderer hoher Beamter fuhr auch nach Verlust seiner Stellung im Staatsdienste fort, seine Gage zu beziehen; in den Büchern wurde er als Null bezeichnet.«

Unter den Otkupbeamten hatte sich ein Kreis von Reformjuden, die dem Ghettojudentum abhold waren, zusammengetan. Die Schilderung dieser Leute ist überaus lehrreich:

»Zu meinem Glück war ich in einen Kreis junger jüdischer Kollegen geraten, die völlig mit mir hinsichtlich der religiösen und Lebensansichten übereinstimmten. Sie alle waren aus derselben trüben Sphäre hervorgegangen wie ich; gleich mir hatten sie eine bittere Schule des Lebens durchgemacht; alle dürsteten nach europäischer Bildung, indem sie wohl erkannten, daß das alte Gerümpel, mit dem man ihre Köpfe vollgestopft hatte, ein überflüssiger Ballast war, den über Bord zu werfen eher nützlich denn schädlich war; sie alle hatten sich fest entschlossen, in ihrer Selbsterziehung von vorn auf anzufangen und Prinzipien zu huldigen, welche es mit der Lebenswahrheit und nicht mit dem gleißnerischen, hohlen Fanatismus hielten. An unserer Spitze stand der Geschäftsführer Ranow, ein kluger, gebildeter Mann, mit einem warmen Herzen und hellem Kopfe. Unser gegenseitiges Verhältnis war das von Brüdern, und auf Ranow blickten wir wie auf einen älteren Bruder. Ranow begriff vollkommen seine edle Rolle und füllte sie nach jeder Seite hin meisterhaft aus. Im Dienste war er unser Vorgesetzter, dem wir mit schuldiger Achtung begegneten, des Abends aber, wenn wir

freie Zeit hatten, versammelten wir uns in der ärmlichen Wohnung Ranows und bildeten sein aufmerksames, wißbegieriges Auditorium. Er spielte übrigens nicht den unfehlbaren Lehrer, sondern war nur der Präsident unseres kleinen Zirkels. In diesem Zirkel kamen die ernstesten Fragen betreffs des religiösen und gesellschaftlichen Lebens der Juden zur Sprache, wurden die utopischsten Pläne zur Ausrottung der nationalen Gebrechen, zur Umbildung der Juden, zur Erbitung weiterer Rechte für sie bei der Regierung geschmiedet — — mit einem Worte, dieser kleine Kreis machtloser Jünglinge sann und verhandelte über die Verwirklichung verschiedener Umgestaltungen im Leben der jüdischen Nation. Wenn wir uns von unserem Gegenstande zu weit fortreißen ließen, brachte uns Ranow durch eine kaltblütige, verständige Bemerkung, einen logischen Beweis, der unwiderstehlich war, zur Besinnung. Unser Kreis bildete außerdem eine sozusagen geistige Assoziation: jedes individuelle geistige Vermögen gehörte allen zusammen an und wurde brüderlich geteilt, jeder von uns gab das, was er verstand. Ranow war in der russischen Sprache und Literatur bewandert und las dem Zirkel alles vor, was in der vaterländischen Literatur Gutes und Belehrendes war. Einer aus dem Kreise, welcher ein ungewöhnliches Gedächtnis besaß und ein lebendes Lexikon von Fremdwörtern war, wußte uns über jeden aus einer fremden Sprache ins Russische übergegangenen Ausdruck Erklärung zu geben; ein anderer hatte sich viel mit Rhetorik, Grammatik und Logik beschäftigt, und der ganze Kreis machte sich seine Kenntnisse zunutze; ein dritter las viel Werke hebräischer Philosophie und teilte uns die bemerkenswertesten Gedanken jener dunklen Weisheit mit — — mit einem Wort, jedes von den Mitgliedern war verpflichtet, gleich einer Biene aus einer Anzahl von Büchern den süßen Saft zu saugen und ihn für alle zu Honig zu verarbeiten. Es wurde in unserem Zirkel nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch gearbeitet: literarische Themata wurden zur Bearbeitung aufgegeben, die Arbeiten geprüft, mathematische Aufgaben gestellt und gelöst — — —.«

Dieser kleine Kreis nun beschloß, eine Ackerbaukolonie zu gründen. Um der Rekrutierung zu entgehen, waren manche Juden in Ackerbaukolonien eingetreten, die die russische Regierung gegründet hatte. Grul wurde zu einem Deutschen namens Redlicher geschickt, um genaueres zu erfahren. Vermutlich hat Bogrow nachfolgende Erzählung eingeflochten, um zu zeigen, einmal, daß orthodoxes Ghettojudentum und Ackerbau sich ausschließen, daß dagegen frei-

denkende Reformjuden sich recht wohl dazu eignen, drittens aber, daß die russischen Beamten unfähige Menschen seien.

In der Familie des deutschen Inspektors aufgenommen, lernt Grul zum erstenmal nichtkoscheres Essen kennen — es sagt ihm sehr zu. Redlichers Schilderung der Ackerbaujuden ist wenig hoffnungsvoll. Sie sind zu tätig, zu geschäftig. Weil sie zu ungeduldig und unbeständig sind, werden sie niemals gute Landwirte werden. Sie haben für diese Beschäftigung keine Liebe (und — darf man hinzufügen — ihre Neurasthenie ist ein Hindernis).

»Und wurden eure Anstrengungen mit Erfolg gekrönt? — — — Behüte der Himmel! Alles vergeblich; die einen sind davongelaufen und treiben sich, der Himmel weiß wo, umher, die anderen sitzen wohl auf ihrer Stelle, taugen aber den Henker was. Ich sammelte bei meinen reicheren Deutschen zwanzig Stück Schweizerkühe, um sie unter den jüdischen Kolonisten zu verteilen welche mit den meisten Kindern gesegnet sind. Natürlich gab es unter diesen Kühen bessere und schlechtere. Wie sollte man sie nun gerecht verteilen? Ich beschloß, das Los ziehen zu lassen. An die Hörner jeder Kuh flebte ich eine Nummer und legte eine gleiche Anzahl zusammengedrehter Papierstückchen in meine Mütze. Ein jeder zog nun eine Nummer, welche die ihm zufallende Kuh bezeichnete. Sämtliche Juden begaben sich mit ihren Nummern in den Stall, wo die Kühe ihre neuen Herren erwarteten. Es war Nachmittag, und ich legte mich ein wenig auf's Ohr. Kaum aber war ich eingeschlummert, als mich ein schrecklicher Lärm und Tumult erweckte. Ich stürzte hinaus. Der ungewöhnliche Tumult erschallte vom Stalle her. Ich dahin. Stellet euch vor, was ich da sah! Die Juden hatten den Stall zum Rindermarkt gemacht; die einen kauften Kühe, die anderen verkauften die ihrigen, sie laut herausschreiend; hier vertauschte einer seine bessere Kuh gegen eine schlechtere, ein paar Rubel Zugeld erhaltend; in einer Ecke des Stalles lagen sich zwei Juden in den Haaren, während ihre Weiber mit lautem Geschrei um Hilfe sie zu trennen suchten. . . . Ich bin sonst ein ruhiger, kaltblütiger Mensch, aber hier riß mir die Geduld, ich ergriff einen Knüppel und begann hageldicht dreinzuschlagen, gleichviel, wohin es traf. Darauf ließ ich sie nochmals lösen, verteilte mit eigenen Händen die Kühe nach ihren Nummern und drohte ihnen, daß, wenn einer sich unterstehe, seine Kuh gegen eine andere umzutauschen, ich ihm ohne Gnade und Barmherzigkeit die in seinem Besitz befindliche fortnehmen würde. Unlängst erfahre ich nun, daß einer seine Kuh

an einen russischen Bauern verkauft habe. Ich laufe zu ihm. ‚Zeige mir augenblicklich deine Kuh!‘ herrsche ich ihn an. Der Jude führt mich kaltblütig in den Stall. ‚Da ist sie!‘ — — ‚Das ist ja eine Ziege!‘ — — ‚Ja, das ist eine Ziege,‘ antwortet der Jude gleichmütig. — — ‚Wo ist denn die Kuh?‘ — — ‚Gleichviel, Euer Wohlgeboren, ob eine Kuh, ob eine Ziege; die Ziege frisst nur weniger und läßt sich leichter melken. Meine Kinder lieben mehr Ziegen= denn Kuhmilch.‘ Ich spuckte aus und ging. Was soll man mit ihnen anfangen?«

Am nächsten Morgen folgende Szene:

»Die Sonne beleuchtete schon in ihrer ganzen majestätischen Schönheit den wolkenlosen Morgenhimmel, nach allen Seiten ganze Strahlengarben werfend, als ich, neben Redlicher in einem bequemen deutschen Wagen sitzend, im Trabe durch Getreidefelder fuhr, deren schwere Ähren im Morgenwinde hin und her wogten. Hunderte von deutschen Männern und Frauen, erstere mit bedeckten Köpfen und aufgekrempelten Hemdärmeln, letztere durch weite Strohhüte vor den Sonnenstrahlen geschützt, arbeiten emsig wie Bienen. Redlicher begrüßte jeden freundlich, sie vertraulich mit Jakob oder Johann anredend. Der Gruß wurde erwidert, ohne die Arbeit nur für einen Augenblick zu unterbrechen. — — — Nach etwa einer Stunde verließen wir das deutsche Territorium und fuhren einen niedrigen Hügel hinab. Das Panorama wurde sofort ein anderes. In geringer Entfernung erblickte man zwei Reihen schmukiger, verfallener Häuschen mit zerzausten Strohdächern. Einige dieser jammervollen Hütten waren auf die Seite gesunken, andere dem Einsturz nahe. Alle Zäune trugen die Spuren gänzlicher Vernachlässigung. Ein großer Teil der Fensterscheiben war durch schmukige, zerrissene Rissen oder Lumpen ersetzt. Das war die jüdische Kolonie! Kein Mensch zeigte sich, aus einigen Schornsteinen nur stieg Rauch empor. Wäre dieses sichtbare Zeichen des Lebens nicht gewesen, man hätte vermuten können, daß hier unlängst die Cholera oder Pest gehaust habe. Mich überkam plötzlich ein Gefühl der Öde und Zerstörung. Eine jede dieser verfallenen Hütten schien stumm ihre traurige Geschichte zu erzählen. — — — Die Getreidefelder der jüdischen Kolonie waren schlecht besät, stellenweise von jedem Halm entblößt, zertreten, vernachlässigt. Zwischen unordentlich gebundenen Garben lagen Zeugfegen und schmukige Rissen. Nicht eine Seele war ringsum zu sehen. Nur in der Ferne auf einer Anhöhe unterschied man die Figuren einiger jüdischer

Weiber, mit Säuglingen auf den Armen, welche die Umgegend von ihrem Gefreisch widerhallen ließen. Auf demselben Hügel gewährte ich eine Anzahl Tröge, welche als Wiegen dienten. — — —

In einem kleinen Tale, das sich vor unseren Blicken öffnete, bot sich uns ein originelles Bild dar: an dreißig bis vierzig jüdische Kolonisten von verschiedenem Alter, gehüllt in gestreifte schmutzige Wolldecken, den bloßen linken Arm mit Riemen umwickelt, hatten sich in eine dichte Gruppe zusammengedrängt und beteten laut, in singendem Tone, indem sie dabei den Oberkörper hin und her wiegten. Etwas zur Seite stand ein kräftiger Bursche, der, mit an die Kehle gepreßten Daumen, den Kantor vorstellte und es für seine heilige Pflicht hielt, lauter als die anderen zu schreien und solche wilde Rouladen auszustößen, daß jede Feldmaus entsezt das Weite suchen mußte. Man brauchte bloß die Augen fest zumachen, um sich in der orthodoxesten Synagoge zu wähnen. — — — Der Deutsche geriet in solchen Zorn, daß er im Fahren vom Wagen sprang, auf die Gruppe der Beter zulief und ein Geschimpfe erhob, das ich von ihm nicht erwartet hatte. — — — Obgleich die Beter ihre fromme Handlung nicht unterbrachen, gerieten sie doch in einige Verwirrung und beeilten sich, möglichst schnell mit dem öffentlichen Gebet zu Ende zu kommen. Diejenigen, welche sich einer geläufigen Zunge erfreuten, sprangen empor, spien aus und entledigten sich ihrer Gebetrüstung früher als die übrigen. — — — Einen traurigen Anblick gewährten mir diese Armen, welche eine verhaßte und für sie fast unmögliche Arbeit verrichten mußten. Weder ihre Kleidung noch ihre Gewohnheiten stimmten zu dieser Beschäftigung, welche Kraft, Leichtigkeit und Gewandtheit erforderte. Von ganzem Herzen bedauerte ich diese armen, auf eine falsche Bahn gelenkten Menschen. «

Und dann kommt die einzige jüdische Familie, die fleißig arbeitet und wohlhabend geworden ist. Es sind Schweizer Juden, die wegen ihrer freiheitlichen Auffassung aus der Heimat hatten fliehen müssen. Sie machten ganz den Eindruck deutscher Bauern, wenngleich zum Teil der orientalische Gesichtstyp zu erkennen war.

Man hat die Empfindung, daß Bogrow diesen einfachen jüdischen Bauern sein eigenes Glaubensbekenntnis in den Mund legt.

»Unsere Gebete sind so einfach und kurz, daß es nicht schwer ist, sie auswendig zu lernen. Wir beten nach eigener Eingebung des Herzens. — — — Ich sah ihn fragend an. Er verstand offenbar meinen zweifelnden Blick, aber lächelte, ohne etwas zu

erwidern. — — — — Wir hatten bald gespeist. Das Mittagessen bestand aus zwei sehr einfachen, aber schmackhaften Gerichten von nichtköscherer Eigenschaft. — — — — ,Dem Herrn sei Dank für Speis und Trank', sagte der Alte deutsch, nachdem er sich von seinem Sige erhoben hatte. Die Kinder riefen dazu: ,Amen!'

Wenn Ihr in meiner Familie etwas Gutes, Verständiges bemerkt, so verdanken wir dieses meinem Großvater, dem Rabbiner, und meinem armen Vater, dessen Dulderleib in russischer Erde ruht. Viele Jahre mühten sie sich ab, um ihre Glaubensbrüder von manchen lästigen Gebräuchen, schädlichen Sitten und Einflüssen des Fanatismus zu befreien, aber hatten nur bei ihren Kindern die Freude, ein offenes Ohr für ihre Lehren zu finden. Ihre Glaubensgenossen jedoch feindeten sie an. Es kam so weit, daß meinem Vater samt seiner Familie nichts weiter übrig blieb, als sich der drohenden Verfolgung durch die Flucht zu entziehen.

Darf ich erfahren, worin wohl die Tendenzen Eurer Vorfahren bestanden, welche sich an Euch und Eurer Familie so wohlthätig widerspiegeln?

Diese Tendenzen lassen sich leicht nach den Fingern herzählen: Es gibt nur einen Gott. Er fordert viel Werke und wenig Worte. Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg' auch keinem andern zu. Der Mensch trägt seinen Himmel und seine Hölle in sich selbst. Du sollst dein Brot im Schweiße deines Angesichts essen. Ich bin durchaus kein Philosoph, kein Theolog und kein jüdischer Gelehrter, aber mir ist, als sei in diesen wenigen Worten der Katechismus eines wahren Juden und Menschen sowie der Kern von den Lehren und Gesetzen Mosis und der Propheten enthalten. — — — — Was ist, nach Eurer Ansicht, der Talmud? — — — — Der Talmud enthält in sich viel Gutes. Der Talmud ist mit seinen Syllogismen, Analogien und krausen Kombinationen eine sehr heilsame Übung für das junge Gehirn. Wenn man den Talmud von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, so kann man das Studium desselben nützlich nennen. Zum Unglück verstehen die Juden nicht kaltblütig ihren Talmud zu beurteilen, verdrehen und verkehren seine Lehren und Tendenzen und wenden dieselben nicht selten absichtlich zu unsittlichen Zwecken an. — — — — Kann ein Mensch überhaupt, zumal ein Landmann, bei solchen verschrobenen Begriffen von den Pflichten des Menschen, bei diesen Tausenden und aber Tausenden kleinlichen, ängstlich zu beobachtenden Vorschriften und Gebräuchen, bei den endlosen, den ganzen Tag in Anspruch nehmenden Gebeten existieren? —

Diese Gebräuche und Gebete sind für jeden Juden ohne Unterschied des Standes und Gewerbes verbindlich, sie nehmen so viel Zeit in Anspruch, daß dem Handwerker und Landmanne nicht Zeit genug für seine Arbeit übrig bleibt. Wißt Ihr auch, weshalb die jüdischen Kolonisten mich und meine armen Kinder hassen? — — — — Nein. — — — — Schon durch unsere nichtjüdische Kleidung zogen wir uns die Abneigung unserer Glaubensgenossen zu; als sie aber unsere einfachen Gebete in schlichter, nicht althebräischer Mundart vernahmen, mieden sie uns wie Verpestete. Zwei Vorfälle vollendeten den Bruch. An einem Abende vor dem Sabbat verlief sich das einzige Paar Zugtiere, das ich besaß. Diese Arbeitskraft verlorst ich, hieß sich des täglichen Brotes berauben. In der Frühe des Sabbats bestieg ich meinen Klepper und trabte den ganzen Tag umher, bis ich endlich die Vermißten fand. Das war meine erste Todsünde. Bald darauf, es war gerade an einem unserer Festtage, schlug der Blitz in eine Hütte am äußersten Ende des Dorfes. Wenngleich dieselbe leer war, so tat es mir doch leid, gut verwendbares Baumaterial zur Beute der Flammen werden zu lassen, und zudem wehte der Wind aus einer Richtung, welche das Feuer über unser ganzes Dorf verbreiten konnte. Mit meinem Sohne machte ich die äußersten Anstrengungen, des Feuers Herr zu werden, und mit Gottes Hilfe gelang es uns. Das war unsere zweite Todsünde. Ferner können sie uns nicht vergeben, daß wir keine jüdische Küche führen. Wir bedürfen keines jüdischen Schlächters und kehren uns auch sonst wenig an die Gebräuche anderer Juden. Für alles das haben sie über mich und meine Kinder das Anathema (Cherem) ausgestoßen. Sagt selbst, was sollte ich nach allem dem für sie tun? — — — — Wird denn dieser unglückselige Zustand niemals ein Ende nehmen? — — — — Nicht eher, als bis die Angesehenen unter den Juden aufhören, auf ihrem Egoismus zu beharren, bis die gebildete Klasse unserer Glaubensbrüder sich nicht mehr gegen die Menge abschließt, bis eine Kommission von Rabbinern zu einer Revision der zahllosen vorgeschriebenen und ängstlich beachteten Gebräuche zusammentritt, unter denen das Leben des Juden eine Kette von Drangsalen und Qualen ist. Solange es mit allen diesen Übeln nicht anders und besser geworden, so lange werden auch die Juden unglücklich, verfolgt und verachtet bleiben.“

Die Bemühungen der kleinen Gruppe von Freidenkern schlugen fehl — die russischen Beamten hatten kein Verständnis für sie. In jener Zeit kam das Gesetz heraus, daß die Juden nicht mehr Peies

(Schläfenlocken), Käppchen und Raftan tragen durften. Die Aufregung war unbeschreiblich — auch unter den russischen Beamten.

»„Eine verfluchte Geschichte! wehlagte der liebenswürdige Quartalaufseher unseres Stadtteils. — — Bin ich doch schon runde dreißig Jahre Polizeibeamter, ergraut in Uniform und Dreimaster, so was habe ich noch nicht erlebt. Möchte helfen, kann aber nicht. So 'ne Frage ist 'ne verfluchte Sache: wohin steckst du sie, neugierigen Blicken zu entgehen? Sitzt einem vorn und fällt, ehe du dich versehen, der hohen Obrigkeit in die Augen. Ich versteh' nichts herauszudenken. Es hilft nichts, müßt die langen Peies abschneiden und die Schöße eurer Raftane kappen.

So erboste sich die hohe Polizei über diese noch nie dagewesene „Geschichte“ und fühlte ihr Mütchen an den armen Juden, welche wie Schafe zur Schur getrieben wurden. Mitunter pfuschten die Polizeibeamten höchst eigenhändig den Friseuren ins Handwerk; mit stumpfen Beilen beschnitten Polizeisoldaten die verpönten Peies. Die rohe, erbarmungslose Hand eines betrunkenen Polizisten zerfetzte die Schöße vom einzigen Raftan eines armen Schluders. Jüdischen Weibern wurde auf offener Straße das den geschorenen Kopf verhüllende Tuch abgerissen . . .«

Eine kleine Gruppe Freidenkender war für das Gesetz, die große Masse dagegen tat alles, um die Polizei zu hintergehen.

»Wie sehr auch die Verteidiger der Peies und Käppchen die Ausnahme bildeten, ihre Ansicht gewann doch das Übergewicht über das verständige Urteil der Liberalen. Die Masse der polnischen Juden kann sich bis jetzt noch nicht von ihren langen Raftans und den buschigen Peies trennen. Unbeschreiblich traurig war es, zu sehen, wie die Juden alle Ränke und Kniffe anwandten, um ihre Peies und langen Röcke zu retten, denen von der erbarmungslosen Hand der Polizei Vernichtung drohte. Viele kamen auf den listigen Gedanken, ihre langen Peies oben auf dem Scheitel festzubinden und unter der Mütze zu verbergen; an die Mütze nähten sie kurze Büschel fremder Haare, um die Wachsamkeit der Obrigkeit zu täuschen. Andere bogen die Schöße ihres Raftan ein, wie es Soldaten während des Marsches machen, und verwandelten ihn so in einen kurzen Rock. Jüdische Weiber schmückten ihre Schläfen mit seidenen Fransen, die für Haare gelten sollten. Die Polizei bemerkte wohl alle diese kindischen Kunstgriffe, war aber nachgerade der fruchtlosen Verfolgung müde geworden und ließ es ruhig geschehen.«

Grul verließ Tugalow und trat in den Dienst eines Podrjatschik, eines Lieferanten für die Regierung. Hier lernen wir einen Typus kennen, der in den Sitzungsprotokollen nicht vorkommt, aber überaus interessant ist.

Der Podrjatschik Klop lebte lediglich von Betrug und Schwindel, und zwar auf großem Fuß.

»Klop war ein kleines, mageres Männchen mit einem bräunlichen Miniaturgesichtchen und kurzen Beinchen und Armchen. Kleine schwarze Auglein, wie die einer Maus, bligten von Schlaueit und diebischer Frechheit. Die Nase hatte die Gestalt und Farbe eines gekochten Vogelmagens, weshalb ihn die Beamten scherzweise Pupifus (Nabelmann) nannten. Er hatte einschmeichelnde Manieren, wußte jedermann was Angenehmes zu sagen, lachte beständig und verlor in der kritischsten Lage nicht den Kopf. Gleich dem Staatsgut verbrannte er nicht im Feuer und ertrank nicht im Wasser. Er wußte sich aus jeder Klemme mit heiler Haut zu ziehen, dank seiner genialen Erfindungsgabe und Gewandtheit. In den jüdischen und Beamtenkreisen wurde er wegen seines heiteren Naturells, seiner Gastfreundschaft und seiner Freigebigkeit gern gesehen. Er besaß nur einen Feind in der Person eines jüdischen Bucherers und Denunzianten.« — — — —

»Wissen Sie auch, was so ein Podrjatschik zu bedeuten hat? — — — — Ich bitte es mir zu erklären. — — — — Der Podrjatschik ist ein Mensch, welcher ohne Berechnung lebt und auf Kosten eben dieses Mangels an Berechnung existiert. — — — — Wie soll ich das verstehen? — — — — Wenn es ihm nur gelingt, den Podrjad (Unternehmen) abzuschließen, so ist er schon auf eine gewisse Zeit gesichert. Mit der Vorschußsumme, welche die Regierung zahlt, stopft er die früheren Löcher. — — — — Nun? — — — — Er zieht die Beendigung dieses Podrjads bis zur Eröffnung von neuen Ausboten, bis zur Übernahme eines neuen Unternehmens hin. Mit der neuen Vorschußsumme führt er das erste Unternehmen zu Ende und zieht den neuen Podrjad bis zur dritten Unternehmung hin und so fort. — — — — Das Defizit aber wächst unterdessen. — — — — Und wofür sind denn die Beamten da? Und die Zulagen zu den Kostenvorschlägen? Und die Ökonomie in der Arbeit und den Materialien? So balanciert nun der Podrjatschik wie ein Seiltänzer, bis zu seinem Tode damit beschäftigt, neue Löcher zu machen, um die alten zu stopfen, ohne jemand darüber Rechenschaft zu geben, sondern rechts und links den leichtgläubigen Toren Sand

in die Augen streuend. Und nachher . . . da mag die hohe Krone selbst die Rechnung führen, da mögen sich die Kautionsdarleiher und Gläubiger fragen, wo es sie juckt. Es vergehen zwei, drei Jahrzehnte, die hohe Obrigkeit schreibt einige Ries Papier voll, verkauft einige Kautionen für ein Butterbrot, und die Geschichte endet damit, daß ,nach dem Tode dieses und dieses Podrjatschiks wegen Mangels jeglichen Vermögens die Schuld an den Staat aus den betreffenden Büchern zu streichen und die Sache der Vergessenheit zu übergeben sei'.«

Zur Charakteristik dieser edlen Menschenklasse möge folgende Episode dienen. Klop wurde von einem Denunzianten wegen Unregelmäßigkeiten bei einem Kasernenbau angezeigt. Die Lage war hoffnungslos.

»Klop, welcher die Rolle eines Menschen spielte, dem das Wasser bis zur Kehle gestiegen, zitterte vor jedem Polizeisoldaten. Seine einzige Hoffnung bestand in seiner Kunst, sich durch Kniffe und Pfiße herauszuwinden, und schließlich im allmächtigen Hebel der Bestechung. In verzweifelten Fällen wandte er sich an Gott um Hilfe und wurde abergläubisch wie ein Heide. — — — — Dank seinen Verbindungen und dem freundschaftlichen Verhältnis, das zwischen ihm und den Beamten bestand, erfuhr Klop jeden Schritt, welcher gegen ihn getan wurde. Ganze Tage lang lief Klop umher und hatte geheime Unterredungen mit dunklen, halbbetrunkenen Persönlichkeiten in Kofarden und zerrissenen Halbuniformen. Auch mit dem Diener vom Beamten für besondere Aufträge kam er heimlich zusammen. Aus allem war zu ersehen, daß der Podrjatschik wie ein Maulwurf beschäftigt war, Minen zu graben, aber nach seinem kummervollen Gesichte zu urteilen, hegte er selbst wenig Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang aus seinem Dilemma.« —

Der Tag der Untersuchung in der Kaserne kam heran. Der Beamte, der die Besichtigung leitete, war ein „Nichtnehmer“, das heißt Unbestechlicher.

„Die Untersuchung begann. Die ganze Kommission begab sich unter Vortritt des Gouvernementsbeamten ins Innere der Bauten. Der Beamte war ernsthaft; die Glieder der Baukommission schauten sauer drein; nur Klop war heiter und aufgeräumt. Er schwakte beständig allerlei schnurriges Zeug, schleppte den Beamten in alle dunklen Ecken und Winkel, selbst auf den Dachboden, und lenkte die Aufmerksamkeit der Kommission auf allerhand Kleinigkeiten, welche zu untersuchen ihnen nicht in den Sinn kam. — — — —

Alle Arbeiten bis auf die verhängnisvollen Keller waren geprüft und ins Protokoll getragen worden. Die Wanderung wurde nun in das unterirdische Reich Klops angetreten. Als der Beamte den Fuß emporhob, um die Treppe hinunterzusteigen, erbleichte Klop und warf einen Blick auf die gährende dunkle Öffnung des Kellers, wie ihn ein großer Sünder auf die Tore der Hölle werfen mag. — — — — Pfui, wie feucht! ließ sich die Stimme des Beamten vernehmen. — — — — Ach ja, Euer Hochgeboren! rief Klop; — erlauben Sie! — — — — Was? — — — — Klop lief eilig fort und kehrte gleich nachher mit einem großen Mantel zurück. — — — — Um Gottes Willen, legen Sie diesen Mantel um. — — — — Wozu? — — — — Sie werden gleich sehen, daß es so besser ist. Erlauben Sie. — — — — Wozu soll mir dein schmutziger Lappen? — — — — Wie soll ich Ihnen sagen? Ihnen wird ohne Mantel sehr . . . sehr . . . unangenehm sein. — — — — Ja, ja! unterstützte einer aus den Gliedern der Kommission den Podrjatschik. — In den Keller kann man nicht ohne Verhüllung gehen. — — — — hm . . . bemerkte ein anderes Glied: — als ob das helfen würde? Alles einerlei, sie finden auch durch die dichteste Verhüllung den Weg. — — — — Erklären Sie mir endlich gefälligst, worum es sich handelt! befahl der sturghafte Beamte. — — — — In diesem verfluchten Keller gibt es eine solche Unmenge Flöhe, daß sie im Verlauf von wenigen Augenblicken einen Menschen von oben bis unten bedecken, sagte einer aus der Baukommission. — — — — Der Sturgh sprang von der Kellertür, wie von heißem Wasser verbrüht, zurück. Klop stürzte geschäftig auf ihn zu und bemühte sich, ihn von den vermeintlichen Flöhen zu reinigen. — — — — Uff, diese verdammten Blutsauger! . . . ist es ihnen schon gelungen, sich festzusetzen! eiferte der vorsorgliche Klop gegen die unsichtbaren Feinde, eifrig beschäftigt, den Rücken und die weißen Pantalons des Beamten für besondere Aufträge zu reinigen. — — — — Woher hat sich dies Ungeziefer hier so angesammelt? fragte verwundert der Beamte. — — — — Weiß Gott! antwortete ein Kommissionsglied. — Ich brachte vor einigen Tagen hier ein paar Stunden zu. Komme nach Hause, da schreit meine Frau auf und schlägt die Hände zusammen. Diese verfluchten Bestien hatten sich auf mir in solcher Anzahl niedergelassen, daß nichts von meiner Wäsche zu sehen war. — — — — Ich habe versprochen, von hier aus einen Mittagsbesuch zu machen. Es werden Damen anwesend sein. Wie soll ich dort erscheinen, wenn . . . — — — — Der breite

Mantel wird Sie vollkommen schützen. Bei Gott, sie werden nicht herankönnen, versicherte Klop dem Stuzer. — — — — Nein, muß ergebenst danken. Ich bitte, die Untersuchung ohne mich fortzusetzen. Wenn sich etwas findet, dann ist es was anderes, und ich muß, ob ich will oder nicht . . . — — — — Nach einer Viertelstunde waren die Keller besichtigt und das Protokoll unterschrieben. Die Arbeiten wurden als befriedigend befunden. — — — — Als der Beamte für besondere Aufträge fort war, wollte sich Klop vor Lachen ausschütten. — — — — Man kann sich leicht vorstellen, in welcher rosenfarbigen Laune Klop zu seiner ängstlich harrenden Frau zurückkehrte. — — — — Ein glücklicher Zufall, bemerkte ich. — — — — Was für ein Glück? Alles das habe ich selbst vorbereitet. Ich schnüffelte heraus, daß dieser verdammte Gouvernementsstuzer einer Frau in hiesiger Stadt den Hof mache. Ich machte die Bekanntschaft des Mannes von diesem Täubchen und ließ ihm hundert Rubel. Statt der Prozente mußte er mir versprechen, den Stuzer an demselben Tage zu Gast zu laden, an welchem die Revision bestimmt war. Von Anfang an baute ich meinen Plan auf die Flöhe. Mit Gottes Hilfe ist alles gut von statten gegangen.“«

Ähnliche Streiche folgen. Schließlich wollte der Herr Podriatschik Grul in die erste Klasse — die der Kaufleute — einkaufen und zu seinem Prokuristen machen. Ranow aber klärt Grul auf.

„Hast du eine Vorstellung davon, wozu dieser Klop, künftiger Bankdirektor, und ihm ähnliche Halunken fähig sind? Ich kannte einen Direktor, der eine Anzahl bettelarmer Juden von der Straße griff und dieselben in die Gilde aufnehmen ließ. Die einen von ihnen ließ er Wechsel ausstellen, die anderen — als Giranten derselben auftreten. Auf diese Wechsel hin entnahm er aus der Bank große Summen, die er in seine Tasche steckte, während er seine edlen Helfershelfer mit wenigen Hunderten abfand, und machte dann eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, von der er zurückzukehren vergaß.“«

Seiner Stellung beraubt und brotlos geworden, wird Grul, indem die Mutter ihm Geld gibt, Inhaber einer Branntweinschenke und eines Kramladens in einem Dorfe. Allein trotz aller Ehrlichkeit, und obwohl er ein Leben wie ein Bauer führt, hat er kein Glück. Er fühlte sich indes ganz glücklich, da kam das Gesetz heraus, daß Juden nicht in Dörfern leben durften. Eine Zeit für die Juden schrecklichster Drang-

salierung begann. In geradezu schurkischer Weise gingen manche Beamte vor. Interessant ist folgende Betrachtung Bugrows:

»Die Juden wurden aus den Dörfern vertrieben, weil sie für Bluteigel angesehen wurden, die das Landvolk aussögen. Wage ich auch nicht die Wahrheit dieser Anschuldigung, in deren Namen der Pöbel noch gegenwärtig am hellen Tage, inmitten einer volkreichen europäischen Stadt, die schutzlosen Juden überfällt, beraubt und mißhandelt, vollständig zu leugnen, so wünschte ich nur eine leichte Erörterung der Frage: Wer war in jener Zeit schuld an dieser wirklichen oder vermeintlichen Exploitation? Wer hat den ersten Impuls zu jener abscheulichen Maßregel gegeben, unter der die armen Juden so schwer zu leiden hatten? Ich will diese wichtige Frage nur für die Vergangenheit behandeln; was die Gegenwart betrifft, so überlasse ich ihre Entscheidung schärferen Beobachtern.«

Erul wollte seinen Kramladen verkaufen, allein bevor das geschah, steckte ein rachsüchtiger Verbrecher sein Haus an. Er wurde bettelarm.

»Wer ist an dem Unglück schuld, das mich so unbarmherzig verfolgt? Wer hat mein Leben vergiftet? Weshalb? — — — — Von welcher Seite ich auch mein Leben betrachtete — ob ich in Gedanken die bittere Vergangenheit durchwanderte, ob ich die trostlose Gegenwart musterte oder mir die hoffnungslose Zukunft vergegenwärtigte, — überall und immer mußte ich mich fragen: wer ist schuld? — — — — Freilich, vor allem bin ich selbst schuld: ich bin — ein Jude! — — — — Jude sein, ist das schwerste Verbrechen; diese Schuld wird durch nichts gesühnt; dieser Flecken kann nicht abgewaschen werden; dieses Rainszeichen haftet von der Stunde der Geburt an auf der Stirn; es ist das Signal für alle möglichen Beschuldigungen, der Verbrecherstempel des Schicksals. Der Seufzer eines Juden erregt kein Mitleid. „Es geschieht dir schon recht: warum bist du ein Jude?“ Nein, auch das ist nicht genug! „Warum bist du als Jude geboren?“ — — — — Aber ich habe nun einmal das Unglück, als Jude geboren zu sein, kann ich das Geschehene ungeschehen machen? — — — — Ich erhalte zur Antwort: „Das geht uns nichts an.“ — — — — Euch nichts an? also ist eure Ansicht? Aber dem Juden ohne Prüfung alles in die Schuhe zu schieben, das geht euch an? — — — — Wer reizt den anderen zum Verbrechen an? Der Diebshehler den Dieb oder umgekehrt? — — — — Wer ist der Mörder: das den Todesstreich versetzende Beil oder die berechnende Kraft, welche das Mordwerkzeug auf das Haupt des

Opfers niederschmettert? Wenn ich in diesen Fragen, welche sich schüchtern hinter den Kulissen des Unmöglichen verbergen, fortfahren wollte, ich fände kein Ende. Ich will sie in eine allgemeine zusammendrängen: — Wer ist schuld? — — — Entscheide, wer kann, wer vermag; ich wage es nicht.«*)

Wieder findet Grul ein Unterkommen im Ottup. Unter unsäglichen Demütigungen hat er zu leiden. Zweimal macht er eine Lungenentzündung durch. Folgende traurige Betrachtung stellt er an:

„Schon in der Kindheit war ich, wie mir scheint, ein Greis. Im Bewußtsein der Sklaverei, in der ich schmachtete, des eisernen Joches, unter dem ich seufzte, hatte ich meine jungen Wünsche und Leidenschaften unterdrückt. Anfangs traten sie zutage, empörten sich in meinem jungen Herzen, aber allmählich beugten sie sich vor dem ehernen Schicksal, wie ich selbst. Nur meine rastlose Phantasie, die sich auf dem Boden bizarrer Romane üppig entwickelt hatte, sang mir bisweilen ein anderes, süßes Lied. Unwillkürlich lauschte ich dieser bezaubernden Melodie der Leidenschaft und gab mich ihr für einen Augenblick hin, bald aber kam ich wieder zu mir und schüttelte abweisend den Kopf. Ich arbeitete wie ein Lasttier. Sobald ich frei von Schulden war, hob ich aufatmend meinen Kopf in die Höhe. An Not und Entbehrungen gewöhnt, hatte ich aufgehört, sie zu fürchten. Mein reizbarer Charakter und meine Nervosität konnte nur keine erniedrigende Behandlung ertragen. Mit Bitterkeit bemerkte ich, daß es Menschen gab, welche, an Lebensstellung hoch über mir stehend, sittlich tief unter mir standen.«

Die Darstellung ist interessant. Ein so empfindender Mensch ist kein S a r t e. Wir lernen, daß im Ghetto Aufwachsende nicht notwendigerweise Sarten sein müssen. Auch früher schon hatte Grul unter seinem Stolz zu leiden, und Stolz besaß auch seine Mutter.

Grul lernte nach einem Buche die doppelte Buchführung und macht sich daher in der Kanzlei unentbehrlich. Folgender Abschnitt ist mit Rücksichtnahme auf Braßmanns Buch von besonderer Bedeutung:

»Ich wurde 25 Jahre alt**). Meine Familie bestand außer meiner Frau aus mehreren Kindern. Das einzige, was ich besaß, war mein Ruf als Rechenkünstler. Meine Eltern waren verarmt. Ich

*) Die Ursache ist die Einwanderung einer orientalischen Lebensform in eine fremde Landschaft. D. S.

**) Man überlege: erst 25 Jahre und schon eine solche Fülle von Erlebnissen und Schicksalsschlägen im Daseinskampf. D. S.

teilte das Letzte mit meiner Mutter, trotz der Proteste meiner Frau. Ich mußte unsere zahlreiche Familie von der ihr drohenden Refrutenschaft freimachen und ließ mich daher in die Gilde einschreiben. Aber der liebe Rahal benutzte diese Gelegenheit, um so zu sagen, mir das Fell über die Ohren zu ziehen. Alles das zusammen verschlang meinen ganzen Verdienst, so bedeutend er auch war.»

Warum ist diese Notiz so wichtig? Weil er sie das Vorhandensein des Rahals und seiner Macht mindestens 11 Jahre nach dem Verbot beweist. Grul muß um 1830 spätestens geboren sein, also wurde ihm im Jahre 1855 von dem Rahal, der 1844 offiziell verboten wurde, noch das Fell über die Ohren gezogen!

Es erschien am Ostfuphorizont ein neues Doppelgestirn — Vater und Sohn. Bogrow schildert damit neue Typen, und zwar Reformjuden.

»Mein neuer Prinzipal war, trotz seiner 60 Jahre, ein auffallend schöner Mann. Sein feines, regelmäßiges, von einem schneeweißen Bart eingerahmtes Gesicht, der schwarzsamtene Fetz mit einer großen seidenen Troddel, der breite, weiße Hemdkragen, der schwarzseidene Schlafrock, welcher in breiten, schweren Falten niederfiel, die mit Gold reich bestickten Pantoffel an den wohlgebildeten Füßen — alles das gab dem Alten das Aussehen eines Patriarchen. Nur eins störte den Gesamteffekt: die lebhafteste Röte auf den Wangen, die purpurroten, sinnlichen Lippen und die schwimmenden, wenn auch schönen Augen verrieten auf den ersten Blick den Lebemann. Übrigens hinderte ihn das Lektore durchaus nicht, irgendeinem unfehlbaren Papst ähnlich zu sehen.«

Grul wurde in seiner Stellung bestätigt, er fand dort aber einen Feind, den Faktor des Prinzipals.

»Der Ostfuptschik besaß ein Faktotum, einen halbgebildeten Juden. Dieser hielt sich, ich weiß nicht auf Grund wessen hin, für einen genialen Buchhalter. Man kann sich leicht vorstellen, was für ein Lied dieser eingebildete Narr anstimmte, als er meine radikalen Umwälzungen in der von ihm eingeführten Ordnung im Buchhalterwesen sah. Es begannen Intrigen, Denunziationen, Verleumdungen, Versuche, das Kanzleipersonal gegen mich aufzuwiegeln; aber am Ende blieb ich doch Sieger.

Das Einzige mir peinliche war die vertrauliche Freundlichkeit des Alten und die Zuvorkommenheit seiner jungen Frau. Wie sehr mir anfangs das offenherzige, schlichte Benehmen des Ostfuptschik

gefiel, so sehr begann ich es zu fürchten, als ich meinen Prinzipal näher kennen lernte. Er schien nicht leben zu können, ohne Favoriten zu haben, war dabei aber so voll Launen und von so unbeständigem Charakter, daß sich seine Lieblinge auf dem schlüpfrigen Boden seiner Gunst nicht lange aufrecht halten konnten, ohne zu fallen. Der Übergang vom größten Wohlwollen bis zu tödlichem Haß war etwas sehr Gewöhnliches beim Alten. Und wehe dem Liebling, der in Ungnade fiel: sein Patron kannte in seiner Verfolgungswut keine Grenzen. Nur zwei, drei Tagediebe verstanden es, sich in seiner Gunst zu erhalten. Sie verstanden es so gewandt zu kriechen und zu schmeicheln, kannten so genau die Schwächen ihres Gebieters, wußten so geschickt der jungen Gattin des Otkuptschik zu schmeicheln, daß ihre Lakaienstellung unerschüttert blieb. Ich verabscheute dieses Speichellecken und Spionierwesen, und zitterte beim Gedanken, zur Zahl dieser vorübergehenden Favoriten zu gehören. Es ist daher leicht begreiflich, was ich bei der liebenswürdigen, zuvorkommenden Behandlung des Alten gegen mich empfand. Ich fing an, seine Mahlzeiten und Gesellschaften unter tausend Vorwänden zu fliehen, ohne auf seine schmeichelhaften Vorwürfe zu achten. Einzig und allein dieser Vorsicht verdankte ich es, daß ich glücklich ein volles Jahr in meiner Stellung verblieb.»

Da erscheint der Sohn auf der Bildfläche — — ein neuer Typus.

Diesen Sohn, den er als hervorragenden kalten Geschäftsmann bewundert, schildert er folgendermaßen:

»Der Geiz des Otkuptschik betreffs seiner armen Geschäftsdienner war fabelhaft. Alle seine Untergebenen murrten. Aber es gab wenige bedeutende jüdische Otkuptschiks, von russischen Branntweinpächtern wurden Juden selten engagiert, und da waren denn die im Otkup dienenden Juden froh, irgendwo ein Unterkommen zu finden. Mein Prinzipal hielt viele Leute, zahlte aber sehr wenig Gehalt. In seinem Vorzimmer drängten sich ganze Haufen hungriger Stellensucher, aber es wäre schwer gewesen, unter ihnen auch nur einen gut gekleideten, zufrieden aussehenden zu finden.

Der Otkuptschik rühmte sich einstmals in Gegenwart eines jüdischen Wikbolds, daß kein Branntweinpächter so viel Leute besolde wie er. — — — — Es ist nicht zu verwundern, bemerkte der Wikbold ernsthaft. — — — — Warum nicht zu verwundern, was glaubt Ihr? — — — — Sagt mir eins: warum hält der große Jehovah eine solche Anzahl Engel um sich? — — — — Ich weiß

nicht. Erklärt es mir! lächelte der Otkuptschik, einen Witz ahnend. Über einen gelungenen Witz ärgerte er sich nie, wie jeder fluge Mensch. — — — Die Engel essen nicht, trinken nicht, beziehen keine Gage; was liegt daran, ob es deren weniger oder mehr gibt? Mögen sie herumfliegen, wieviel sie wollen. — — — Man witzelte über den Otkuptschik, murrte, seufzte, ohne daß sich die Ordnung der Dinge dadurch geändert hätte. Seine Untergebenen fuhren fort, den Engeln ähnlich zu sein.«

Grul ging mit ihm mit und fand folgende Arbeitsstätte:

»Das Hauptkontor befand sich in einem finsternen, niedrigen, gewölbten Unterbau, der eher einem Gefängnis denn einer menschlichen Wohnung ähnlich sah. Dieses Kontor erinnerte, besonders wenn der schreckliche Dornenzweig darin wütete, was mehrmals des Tages geschah, an das Reich Plutos, wo die finsternen, blassen, abgematteten Gesichter der Insassen nichts anderes als Apathie und Zaghaftigkeit ausdrückten. Diese unglücklichen Bewohner des unterirdischen Reiches glichen mehr Schatten denn lebenden Geschöpfen.«

In diesen Räumen ächzte alles unter der Knute des Geschäftsführers „Dornenzweig“ — — wohl ein Pseudonym — — eines kleinlichen, feigen, ränkevollen Tyrannen, der uns einen Begriff von der Fähigkeit sartischer Juden zu regieren gibt:

»Dornenzweig pflegte mit dem Morgengrauen aufzustehen, und vom frühen Morgen an quälte er systematisch seine Untergebenen. Ganze Stunden lang ließ er die Leute nutzlos arbeiten, nur um sie der Freiheit und Ruhe zu berauben. Das war ein großer Tyrann und Menschenschinder.«

Nach wiederholten hasserfüllter Kämpfe gelang es Grul, sich eine unabhängige Stellung zu erobern. Allein glücklich war er nicht. Ein geradezu trostloses Bild zeigt folgender Erguß:

»Obgleich ich von den städtischen Juden als Reher und Freigeist angesehen wurde, genoß ich auch bei ihnen volle Achtung. Ich schlug keinem eine Bitte ab, deren Erfüllung in meiner Macht lag, schrieb unentgeltlich Bittschriften und machte in der Polizei, wo ich als zum Otkup gehörig einigen Einfluß besaß*), den Fürsprecher von armen Glaubensgenossen. Jüdische Kaufleute, welche mit dem Otkup Geschäfte machten, wandten sich mit Bitten und Tränen an mich, sie vor den Intrigen und Ränken Dornenzweigs zu retten. Ich war bemüht ihnen nützlich zu sein, soweit meine Macht und mein Einfluß reichten.

*) Als Faktor! D. S.

Solange ich arm war, achteten und liebten mich alle, in der Folge jedoch, da es mir etwas besser im Leben ging, stürzte sich ein Haufe von Tagedieben und Lumpen auf mich, betrog und bestahl mich aufs unverschämteste, um mich zum Lohne für mein Vertrauen noch zu verleumden und zu verlästern. Feinde erwuchsen um mich wie Pilze, und meist waren es solche, denen ich einen Freundschaftsdienst geleistet hatte.«

Überschlagen wir eine Liebesgeschichte, in der die kleine russische Freundin seiner Kinderzeit, Olga Runin, eine Rolle spielt, und die Schicksale seines von den jüdischen Häschern gefangenen Freundes Jeruchim und verfolgen wir kurz die schließliche Entwicklung unseres Helden.

Seine hoffnungslos gedrückte Lage als Buchhalter, die dauernde Armut waren unerträglich. Er wollte aus dem Bureau heraus in das Betriebswesen, wo man reich werden konnte — — freilich auf Kosten von Redlichkeit, Charakter, Gewissen. Mit allen Hundengehekt mußte solch ein Beamter sein. Der Prinzipal traute Grul indes solche Fähigkeiten nicht zu und wies sein Gesuch ab. Damals ereignete sich folgende Geschichte: Der Polizeimeister wechselt. Der alte hatte eine jährliche „Belohnung“ von 500 Rubeln erhalten, der neue verlangt die ungeheuerliche Summe von 12000 Rubel. Grul verdiente sich bei dieser Sache die Sporen. Nachdem er wiederholt vom Polizeimeister an die frische Luft befördert worden war, wandte er sich an den Gouverneur — — einen „Nichtnehmer.“ Dieser läßt sich den Polizeimeister kommen und nun spielt sich folgende Szene ab:

»Es waren nicht zehn Minuten verstrichen, als der Chef der Polizei in der Thür erschien. In voller Uniform und dienstlicher Haltung, mit dunkelrot gefärbtem Gesicht stand er da. — — — — Treten Sie näher, sagte mit ruhiger Stimme der Fürst. — — — — Der Polizeimeister tat die vorgeschriebenen bekannten drei Schritte und blieb dann stehen. Als er mich im Kabinett des Fürsten bemerkte, veränderte sich seine Gesichtsfarbe und mit erstaunten Augen sah er mich an. — — — — „Wie heißen Sie?“ fragte ihn der Fürst. — — — — A . . . ow, Euer Erlaucht, erwiderte mit belegter Stimme der eingeschüchterte Krieger. — — — — Nicht wahr? Soviel mir bekannt ist haben Sie selbst gesagt, daß Ihr Name Judenfresser ist. Von Judenfressern bin ich nicht gesinnt, Dienste zu empfangen. — — — — Verzeihung. Ich beschwöre Euer Erlaucht, mich anzuhören . . . — — — Sie sind, mein Lieber, nicht recht

bei Sinnen. Ihr Vorgänger war praktischer und menschlicher als Sie. Ich hoffe, Sie werden keine weitere Veranlassung zu Klagen über sich geben. Diesen Beamten des Otkup empfehle ich Ihrer Fürsorge, schloß der Fürst, indem er uns mit einer Handbewegung verabschiedete. Noch an demselben Tage erhielt R . . . ow 100 Rubel ausgezahlt, den fünften Teil seines Gehalts. Die früheren friedlichen Beziehungen zwischen Polizei und Schenken waren wieder hergestellt und, wie es schien, auf immer. Mein Schritt beim Gouverneur wurde natürlich allgemein bekannt und trug mir viel Lob ein.«

War der Gouverneur „Nichtnehmer“, so nahm seine junge Frau um so mehr Geschenke und Leihgaben an — — zahlte aber nie zurück. Dafür bearbeitete sie aber ihren Mann zu Gunsten der Geschenkgeber. Indem Grul einen Perlenschmuck, auf den die Dame ihr Auge geworfen, durch ein schlaues Manöver dem Besitzer rettet, lenkt er zum zweitenmal die Aufmerksamkeit seines Prinzipals auf sich. Da kam ein dritter Fall. Der Präsident des Kameralhofes, der von Gruls Prinzipal „Gehalt“ bezog, hatte einen Kassierer — widerrechtlich — erlaubt, aus seiner Kasse Geld zu entnehmen. Nach zwei Tagen versiegelt der Präsident eigenhändig die Kasse, um Revision zu machen und den Kassierer zu ruinieren, weil dieser im Rausch auf einer Gesellschaft den Präsidenten beleidigt hatte. Alle Bemühungen des Otkuptschik, d. h. des Prinzipals von Grul, schlugen fehl, da nimmt letzterer die Sache in die Hand.

»Ich begab mich jetzt zum Faktor Schmerka (dem Faktor des Präsidenten). In jener polnisch-russischen Ortschaft, wo diese Geschichte sich ereignete, hatte jeder einflußreiche Beamte seinen Lieblingsfaktor, durch dessen Vermittlung er seine das Tageslicht scheuenden Geschäfte abwickelte. Auf diese Weise vermieden es die Beamten, mit jeglichem Paß in Berührung zu kommen, welches vorzugsweise durch seine Geschwähigkeit ihnen gefährlich werden könnte. Es gab in der Tat Beamte, welche keine Bestechung annahmen, dafür nahmen aber ihre Faktore, natürlich gegen das Versprechen, bei ihrem Herrn ein gutes Wort einzulegen.

Diese Faktore wurden in einigen Jahren reiche Leute und ließen sich dann in die erste Gilde einschreiben. Auch den Juden war diese Art, Geschäfte abzuwickeln, sehr gelegen; sie brauchten nicht zu zittern und zu stottern vor den allmächtigen Herren, sie konnten sich direkt an ihresgleichen wenden und im jüdischen Jargon ihre Angelegenheit vortragen. So gab es mehrere Gerschkas, Jzkas und Schmerkas, welche in ihrer Person die Polizeimeister, Präsidenten

und sonstige Administratoren und Richter repräsentierten. Der Faktor Schmerka, an den ich mich wandte, war das Faktotum des Präsidenten des Kameralhofes.»

Schmerka entwirft einen Plan, der sich auf dem schlechten Gewissen und der Feigheit des Präsidenten aufbaut. Grul läßt sich zu einer geheimen Angelegenheit melden:

»Der Kassier . . . beabsichtigt eine Denunziation. — — — — Über wen? — — — — Über Euer Exzellenz. — — — — Ha, was? — — — — Bitte um Entschuldigung aber ich hielt es für meine Pflicht. Ich verbeugte mich und machte Miene wegzugehen. — — — — Halt, wohin schon? — — — — Ich blieb stehen. — — — — Worin besteht die Denunziation? — — — — Ich habe nur einzelne Stellen des Konzepts, und auch diese nur durchfliegen können. — — — — Und was haben Sie da gelesen? Reden Sie. — — — — An wen die Denunziation adressiert ist, — — — — weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß in ihr aufgezählt werden — — — — Sprechen Sie nur, genieren Sie sich gar nicht.« — — — — Gewisse gesetzwidrige Handlungen des Kameralhofes. — — — — Zum Beispiel? — — — — Willkürliche Auszahlung von Geldern von Lieferanten und Posthaltern — — — — Weiter. — — — — Unzählige Mißbräuche bei Erhebung der Handelssteuer . . . bei der Rekrutenaushebung, in der Führung der Revisionslisten Ach, der Schuft! — — — — Der Gutsbesitzer Klinski . . . der Lieferant Trufel . . . Aeschel Hils . . . Chaskel Kauritsch . . . Schmul Bluch. — — — — Genug, genug! Also so einer ist er! Ich werde ihn schon! knirschte, Schaum vor dem Munde, der vor Wut grün gewordene Präsident. — — — — Ich verabschiedete mich zum zweitenmal.«

Der Streich gelang vollkommen, der Präsident gab nach.

„Bedauernswerter Dienst im Otkup! Weder meine Großbücher und Bilanzen, welche meine jungen Kräfte verschlangen und mit ihren endlosen Ziffern mein Augenlicht fast raubten, noch die mannigfaltigen literarischen Beschäftigungen, welche mein Gehirn auslogen, noch meine beispiellose Pünktlichkeit und Energie vermochten mir im Laufe vieler Jahre diejenige Stellung im Dienst zu verschaffen, die ich in kurzem durch Lüge, Intrige und Schlaueit gewonnen. Nach langem Kampf erhielt ich endlich vom Prinzipal das Versprechen einer Anstellung im Betriebswesen.«

Grul kam in das Betriebswesen.

»Ich war von Natur nicht geldgierig, das Ideal meines Glückes begnügte sich mit den zum täglichen Leben notwendigen Mitteln. Aber beim Anblick des Millionenmarkts, der zur Zeit der Pachttausgebote im Senat beginnt, wo Hunderttausende und Millionen in einem Augenblick gewonnen werden, wo in jeder Minute fabelhafte Summen aus einer Hand in die andere wandern, wie Spänchen hin und hergeworfen werden — — da schwindelte mir der Kopf. Der allgemeine Strom riß mich fort; eine Gier nach Geld, nach Reichtum ergriff mich; in meinen Gedanken und Vorstellungen über Glück war eine vollständige Veränderung vor sich gegangen.«

Erul fehlte nur noch eins: die offizielle Scheidung von seiner ungebildeten, fanatisch-orthodoxen, zänkischen Frau und die reformierte Erziehung seiner Kinder. Auch das gelang.

Nur einiges, für das Brasmannbuch interessante sei hier erwähnt. Den Ort, in dem sich die Ehescheidung vollzog, schildert er:

»Es war das ein Krähwinkel, ein Sumpf stagnierenden Lebens. Diese Sadgasse der Welt zeichnete sich vor allem durch das Monströse ihrer auf der niedrigsten Stufe intellektueller Bildung stehenden jüdischen Bevölkerung aus. An der Spitze dieser jüdischen Gesellschaft figurierten, mit wenigen Ausnahmen, die fragwürdigsten Existenzen, wie: faulenzertische Wucherer, niedrige Intriganten von Profession, Unterhändler aus reiner Liebe zur Kunst, Denunzianten, Pasquillanten und Verleumder. Meine Lage in dieser sauberen Gesellschaft war die peinlichste. Ich war mit allen bekannt, verkehrte aber nur mit den wenigen, welche mir irgendwelches menschliche Interesse einzulösen vermochten. Ich versuchte, allen nützlich zu sein, konnte aber nicht meine Verachtung vor jenen erbärmlichen Subjekten verbergen, die ich für einen Schandfleck ihres Volkes, eine Schmach der Menschheit erachtete. Ich lebte ganz eingezogen meinen Geschäften und Interessen, ohne mich um die Klatschereien um mich herum, um fremde Angelegenheiten und allen den Schmutz zu kümmern, der alle Augenblicke den Sumpf der jüdischen Gesellschaft in tragi-komischer Weise aufwühlte. Die Gesellschaft überhaupt, vor allem aber die jüdische, kann dem Menschen nicht verzeihen, der seinen eigenen gesonderten Weg geht, ohne sich um das Herkömmliche und den allgemeinen Brauch zu kümmern. Die jüdische Gesellschaft haßte mich vom ersten Tage meiner Übersiedlung an und nannte mich, im Glauben, ich halte zuviel von mir, spottweise einen Aristokraten. Außerdem konnte sie nicht gleichgültig gegen einen Mitbruder bleiben, der sich von russisch zubereiteten Speisen nährte, sich den Bart

schor, am Sabbat rauchte, an Fasttagen aß, vor allem aber mit seiner angetrauten Frau getrennt lebte und, selbst nicht im Verlauf von zwei Jahren, die Geburt eines Sohnes oder einer Tochter in die Geburtslisten eintragen ließ. Meine Lage war unerträglich: die Juden zählten mich zum russischen Lager, die Russen aber rechneten mich bei jeder Gelegenheit zu den Juden, welche ihre Stellung vergessen.

Meine jüdischen Feinde standen außerhalb meiner Spähre; ich gehörte nicht zu ihrem Kahal; der konnte mir daher, mit Ausnahme kleinlicher Klatzereien, an die ich mich nicht kehrte, wenig schaden. Aber auch ich hatte meine Achillesferse in Gestalt meiner boshaften, rachjüchtigen Frau.»

E r g e h ö r t e n i c h t z u i h r e m K a h a l ! Also bestand dieser damals im Geheimen noch fort. Die Gemeindeorganisation war in Wirklichkeit noch nicht aufgelöst!

Damals wurde eine G e r i c h t s r e f o r m durchgeführt — — „ein großer Segen für Rußland und die Juden,“ sagt Bogrow.

»Der größte Teil der Juden beschäftigt sich mit Handel, spekuliert, kauft, verkauft, nimmt und gibt Darlehen, pachtet, verpachtet und geht Kompagniegeschäfte ein. Die Konkurrenz, der Kampf ums Dasein führen zu Reibungen, die Reibungen zu Streitigkeiten, die Streitigkeiten zu Prozessen. Selbstverständlich erregte die bevorstehende neue Gerichtsordnung, welche das Wegfallen der Bestechungen, die mündlichen Dispute, das Entscheiden der Prozesse nicht nach dem toten Buchstaben, sondern nach der Überzeugung des Richters, was nicht allein recht, sondern auch billig sei, erregten die mannigfachsten Hoffnungen und Erwartungen. Leuten mit mangelhaften Grundsätzen schien nichts leichter, als das neue Gericht an der Nase zu führen, das Recht zu beugen und die unredlichsten Prozesse durch die Kraft der Lüge, durch Ränke und Schliche zu gewinnen. Ihre Auffassung von Richtern und Gerichten wurde durch Winkeladvokaten gestützt und genährt, welche aus ihren Schlupflöchern in ganzen Scharen beutelüftern hervorkrochen. Die Prozesse schossen wie Pilze hervor, besonders unter den Händlern jüdischer Nation. Die neuen Gerichte waren, im wahren Sinne des Wortes von Prozessen überhäuft. Die Gerichtssäle dienten der müßigen Menge, Gaffern und Spießbuben zum Auditorium, um kostenfrei rechtswissenschaftliche Vorlesungen zu hören und juridische Erfahrung zu sammeln, sowie, und das war das Wichtigste, um mit der Anschauungsweise der Richter bekannt zu werden; nachher ließen sich die gemachten Erfah-

rungen verwerten. In den neuen Gerichten wurden die seltsamsten, unerhörtesten Prozesse verhandelt. Einem Juden, der eine Schenke hielt, hatte ein Gläubiger, unter Hinzuziehung der Dorfpolizei, ein Fäßchen mit Branntwein im Werte von 88 Rubel mit Beschlag belegt. Der Jude wurde flagbar und bewies zur Evidenz, daß ihm durch diese Beschlagnahme ein Schaden von 6983 Rubel 32 Kopeken erwachsen sei. Dabei gebärdete er sich so komisch, erging sich in so lächerlichen Ausdrücken, daß es den Richtern übermenschliche Anstrengung kostete, ernst zu bleiben.»

Nun lassen sich religiöse Fragen, die den Ghettojuden überaus wichtig sind, vor christlichen Gerichten gar nicht behandeln. Bogrow gibt dafür — — ohne auf obigen Gesichtspunkt hinzuweisen — — ein komisches Beispiel. Ein Jude erscheint vor Gericht:

»„Herr Friedensrichter.“ — — — — „Was wünschen Sie?“ — — — — „Ich hob a Klage zu mein Weib Perl.“ — — — — „So reichen Sie eine Bittschrift ein.“ — — — — „Herr Richter, ich versteh' nicht zu schreiben.“ — — — — „So bitten Sie, daß jemand Ihnen dieselbe anfertige.“ — — — — „Ich bin arm, Herr Richter. Erlauben Sie zu erzählen.“ — — — — „Sprechen Sie.“ — — — — „Ich hob a Klage zu mein Weib Perl . . .“ — — — — „Worin besteht diese Klage?“ — — — — „Mein Weib Perl woll nicht gehn . . . un woll nicht gehn . . .“ — — — — „Sprechen Sie deutlicher. Wohin will sie nicht gehen?“ — — — — „In Wasser, Herr Richter, woll sie nicht gehn.“ — — — — „In welches Wasser?“ — — — — „Gewöhnlich Wasser, was ist bei'n Badstüb.“ — — — — „Das heißt, sie will nicht in die Badestube gehen?“ — — — — „Ach, nain, Herr Richter, vor wos darf ich a Badstüb?“ — — — — „Was wünschen Sie denn?“ — — — — „Ich woll, daß main Weib Perl soll gehn zur Pamp nach's Geseß«*).

Über den alten Bet Din urteilt Bogrow hart:

»Endlich wurde auch bei uns das neue Gerichtsverfahren eingeführt. Ich freute mich von Herzen über diese überaus wohlthätige Reform, wie jeder meiner Glaubensgenossen, der die Freuden der alten Gerichtsbarkeit genugsam gekostet hatte.“

Trotz aller Schwächen, die sie besaßen, wird man sagen müssen: Rahal und Bet Din sind dem orthodoxen Judentum einfach n o t = w e n d i g; es kann jene gar nicht entbehren!«

*) Nach der Menstruationszeit, während welcher die jüdischen Eheleute ganz getrennt leben müssen, reinigen sich die Weiber im Bassin (Mikwa), das sich bei jeder öffentlichen Badstube oder Synagoge befindet.

Bogrows „Memoiren“ sind von der jüdischen Kritik zerpflegt worden. Er selbst sagt darüber: „Diese Kritiken, welche die ‚Memoiren eines russischen Juden‘ von den verschiedenartigsten Seiten beleuchteten, wichen voneinander in mehreren Punkten ab, bildeten aber im Tadel einen harmonischen Chor. Dieser Tadel machte sich gewöhnlich in bitteren Fragen laut: — — — Warum den Unrat des eigenen Hauses unter die Leute bringen? — — — Wozu diesen Talmud- und Kahalstaub erheben, der uns selbst in die Augen beißt und uns zum Niesen zwingt? — — — Die Wahrheit, die heilige, lautere Wahrheit selbst ist nicht immer am Platze. — — — Wir werden schon zur Genüge von anderen geschmäht, warum sich noch selbst verdammen? Die Feinde (und ihrer sind in letzter Zeit viele geworden) werden sagen: ‚Wenn sie selbst den Splitter sehen lassen, so wird in diesen listigen, halbverdeckten Augen jedenfalls noch ein tüchtiger Balken stecken.‘“ — Bogrow erwidert:

»Ich bin mit diesen Anschauungen und Schlüssen nicht einverstanden. Wer sich, nach meiner Meinung, vor der Züchtigung durch eine fremde Hand bewahren will, muß sich selbst züchtigen. Die Selbstgeißelung ist weniger ehrenrührig und weniger schmerzhaft. Wer mit sich sehr zufrieden ist, pflegt gewöhnlich eine starke Dosis Dummheit zu besitzen. Ich bin mit jenen neueren jüdischen Publizisten nicht einverstanden, welche, wie es scheint, sich zur leichten Aufgabe gemacht haben, Tatsachen zu ignorieren oder gar zu leugnen, anstatt sie ehrlich zu gestehen und aus den historisch-sozialen, ökonomischen und religiösen Verhältnissen zu erklären, welche in der Mehrzahl der Fälle die einzige Ursache der Demoralisation ganzer Völker wie einzelner Individuen sind. Anstatt seine Klagen, Seufzer und Tränen den Winden preiszugeben, anstatt sich zu höheren Regionen zu erheben, wäre es zweckentsprechender, seine Aufmerksamkeit dem heimatischen Boden zuzuwenden, ihn von der dicken Schmutzkruste befreien, ihn zu düngen, den verrosteten, ungeschickten, längst veralteten Pflug mit einem anderen zu vertauschen und in die sorgfältig gelockerte Erde die fruchttragenden Körner der europäischen Kultur zu streuen.

Diejenigen, welchen ich den eben dargelegten Gedanken widme, sind die gemäßigtesten und ehrlichsten unter meinen Tadeln, deren Meinung ich achte, wenn ich sie auch nicht teile. Aber es haben sich auch Leute gefunden, die dem Verfasser der Memoiren eines russischen Juden geradezu Denunziation und Verrat an seinen Glaubens- und Namensbrüdern vorwarfen. Sie beschuldigten mich,

Tatsachen entstellt, unsere Blößen und Schäden den Feinden zu Angriffen, der Menge zur Schadenfreude und zum Gelächter preisgegeben zu haben; sie verwechselten meine ‚Memoiren‘ absichtlich mit dem berüchtigten ‚Buch des Kahal‘. Einige Sinnverdreher gingen noch weiter: Auf eine höchst zweideutige Weise versuchten sie den ihrigen zu beweisen, daß die Memoiren eines russischen Juden bei der ebenso barbarischen wie abgeschmackten Beschuldigung beharrten, die Juden tränken Christenblut!« . . .

Bogrow ist trotz seines harten Urteils über das Ghetto und seine Zustände Jude vom Scheitel bis zur Sohle. Er wünscht nicht, das Judentum zu beseitigen, er will es nur reformieren. Das Reformjudentum des Westens schwebt ihm augenscheinlich als Ideal vor.

Bogrow's Standpunkt ist zu billigen; seine Absichten sind sittlich einwandfrei. Man reinigt ein Zimmer nicht damit, daß man den Schmutz in eine Ecke setzt und einen orientalischen Teppich vorhängt. Man darf das Aufwirbeln von Staub nicht scheuen, sondern muß ihn hinausfegen. Auch in der Gegenwart nützt man der Judenheit am meisten, wenn man rückhaltlos — wissenschaftlich, ohne Zorn und Haß — die Tatsachen und Zusammenhänge aufdeckt. Einen Versuch nach dieser Richtung stellt der nächste Abschnitt dar. Er dient aber auch der Aufklärung folgender Frage:

Bogrow schreibt die Schuld an der Entstehung des Ghettos und der traurigen Entwicklung der Juden christlicher Feindschaft zu. Der Ghettojude sei ein unglückliches, unschuldiges Ergebnis der Mißhandlungen durch die Wirtsvölker. Ist solch ein Vorwurf gerechtfertigt? Auch diese Frage leitet zu der Untersuchung des jüdischen Problems über.

S. Passarge: Das jüdische Problem

Heinrich Heine hat einmal das Judentum ein Unglück genannt. Getreu dem wissenschaftlich allein zulässigen Standpunkt, Moralisieren und Vorwürfe zu unterlassen und lediglich nach Erklärungen zu suchen, muß man die Tragik der jüdischen Geschichte seit der Zerstreuung in einem unglücklichen Gegensatz zwischen Juden und Nichtjuden suchen. Worin könnte dieser Gegensatz bestehen.

1. Die Rassenfrage.

Gewöhnlich wird die Gegensatzlichkeit der Rasse mit ganz besonderem Nachdruck hervorgehoben. Leider haben Laien in diese Seite des Problems Verwirrung und Haß gebracht, indem sie die Juden als rassistisch minderwertig hinstellten. Diese Auffassung ist wissenschaftlich unhaltbar. Anthropologische Untersuchungen zeigen mit Sicherheit, daß sich die europäischen Juden aus den gleichen Rassen wie die Europäer zusammensetzen — von einem bestimmten hamitischen Bestandteil abgesehen, den aber nur ein kleiner Teil der europäischen Juden aufweist.

Das hamitische Erbgut ist eine bestimmte Nasen- und Mundform, die sich bei den in Europa befindlichen Rassen nicht findet, dagegen unverkennbar in Südarabien und bei den ostafrikanischen Hamiten, z. B. in Ruanda bei den Watussi, vorkommt. Da diese hamitischen Völker den ausgesprochenen Charakter von Hirten- und Herrenvölker besitzen, aber nichts, aber auch gar nichts von jüdischen Charaktereigenschaften zeigen, können letztere unmöglich als „hamitisches Rassenerbgut“ aufgefaßt werden. An anderer Stelle soll auf die anthropologischen Verhältnisse näher eingegangen werden. Hier sei lediglich auf die grundlegenden Arbeiten von Fishberg, Weissenberg, Lushan und anderen mehr verwiesen. Das Betrachten der Abbildungen jüdischer Typen allein genügt, um zu erkennen, daß von einer einheitlichen Rasse unter den Juden nicht die Rede sein kann. Das jüdische Problem wird auf ein ganz falsches Gleis geschoben, wenn die Rassenfrage für maßgebend erklärt wird. Wenn

auch das Rassenproblem hier nicht näher behandelt werden kann, so sei doch auf einige praktische Erfahrungen hingewiesen.

Die „Minderwertigkeit der jüdischen Rasse“ soll auf einen negroiden Einschlag zurückzuführen sein. Es ist richtig, daß selten und rudimentär negroide Körpermerkmale auftreten; daß aber dieser Einschlag den Charakter aller Juden bestimmen könne, ist einfach undenkbar. Wenn man es nun gar als *Tatsache* feststellt, daß Menschen mit deutlichem Negerblut wie Portugiesen und westindische Mulatten *gar keine* „jüdischen Merkmale“ nach Körperbeschaffenheit, Charakter und Begabung besitzen, so bricht obige Hypothese als haltlos zusammen.

Sodann fürchtet man, ein Aufsaugen der Juden würde unsere Rasse minderwertig machen; deshalb sei solch ein Vorgang verderblich. Das große spanische Experiment zeigt nichts davon. Dieses „*spanische Problem*“ hat eine doppelte Auslegung erfahren.

a) Seitdem die Juden aus Spanien ausgetrieben sind, herrsche dort Kulturverfall, und die bekannte „Ruhe eines Kirchhofs“.

b) Infolge der Austreibung der Juden ging Spanien mächtig in die Höhe und erlebte als Weltreich eine ungeheure Blüte.

Beide Auffassungen sind unhaltbar, weil das spanische Problem kein Austreibungsproblem, sondern ein *Resorptionsproblem* ist.

Um 1500 n. Chr. betrug die Zahl der Juden in Spanien etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen, d. h. $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{5}$ der Gesamtheit. Es wanderten unter dem Druck der Austreibung etwa 300 000 aus — und zwar die religiösen Fanatiker — dagegen blieben rund 2 Millionen Juden, etwa 20 Prozent der Gesamtbevölkerung, zurück. Diese 20 Prozent sind restlos in den Spaniern aufgegangen. Ist das spanische Volk dadurch verschlechtert, rassenmäßig verdorben worden? Nein!

a) Etwa 70 Jahre nach der sogenannten „Austreibung“, als der Resorptionsprozeß in vollem Gange war, stand nicht nur das spanische Weltreich auf der Höhe, sondern es begann — *ein Wunder ohne gleichen!* — mit Herera, dem Erbauer des Escorial, eine neue Kunstentwicklung von geradezu klassischer Einfachheit; Velasquez und Murillo folgten. Diese Kunstentwicklung hat nichts Jüdisches an sich, kann also auch nicht Folge des Resorptionsvorganges sein, vielmehr war es eine spanisch-nationale Reaktion gegen den kolonialen Kunstimport, vor allem gegen die verfallende Renaissance. Jedenfalls steht das eine fest: Die Resorption hat dem spanischen Volk nicht geschadet — die Rasse wurde nicht verschlechtert.

b) Für die Juden ist der S a r t c h a r a k t e r bezeichnend. Haben die Spanier infolge des Aufsaugens von etwa 20 Prozent Juden diesen Charakter als Folge der Rassenverschlechterung angenommen? Es ist viel Unsinn gerade über Spanien geschrieben worden — z. B. Kastanien, die am Ebrosstrand rauschen — aber solchen Blödsinn hat doch noch niemand verbrochen, den Spaniern „jüdische Eigenschaften“ anzudichten. Nein, der Spanier gerade besitzt die antisartischen staats- und kulturenerhaltenden Kardinaltugenden — trotz der 20 Prozent Judenblut! — immer noch im U b e r m a ß, so daß er gerade wegen zuviel Stolz, Bornehmheit und ritterlichem Ehrgefühl wirtschaftlich ins Hintertreffen geraten ist. Wenn die Ergebnisse der wissenschaftlichen Rassenforschung mit den Tatsachen der geschichtlichen Entwicklung übereinstimmen, sollten die Rassentheoretiker in ihren Hypothesen vorsichtiger sein.

Ganz gleichgültig ist die Rassenabstammung insofern nicht, als gewisse Charaktereigenschaften und Begabungen der Juden mit denen der heutigen Orientalen große Übereinstimmung besitzen. Man wird folgendes sagen dürfen:

In denjenigen Juden, die anthropologisch den Orientalen am nächsten stehen, sind vielleicht infolge Vererbung bestimmte „orientalische“ Charaktereigenschaften und Begabungen ganz besonders deutlich entwickelt. Ähnlich wie die Kinder aus seit Jahrhunderten bestehenden Bauern- und Adelsfamilien als Erbgut bäuerliche bzw. adlige Eigenschaften mit auf die Welt bringen, so besitzen diejenigen Juden, denen das alte „orientalische“ Blut am reinsten in den Adern kreist, die stärksten „orientalischen“ Eigenschaften, weil die Wirkung des Judentums in ihren Familien am längsten im Gange ist.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß solche erbliche Beziehungen vorhanden sind; denn man kann oft genug feststellen, daß einzelne Mischlinge zwischen Juden und Nichtjuden z. B. noch nach einigen Generationen diese oder jene „jüdischen“ Eigenschaften besitzen, andere freilich gar keine. Bewegungen, Allüren, Gesichtsausdruck polnischer Juden, die frisch aus den Osten kommen, unterscheiden sich ganz gewaltig von solchen der nächsten, bereits in einem Maschinenkulturvoll aufgewachsenen Generation, auch ohne Vermischung. Das weist auf eine starke Einwirkung Umwelt, der Beschäftigung und Lebensweise auf die Entstehung der sogenannten „jüdischen“ Eigenart hin.

Für diese Auffassung spricht die Tatsache, daß in den neu=gegründeten jüdischen Landwirtschaftskolonien Palästinas die Mehrzahl der Kolonisten blonde, grau= und blauäugige Slawen sind, die augenscheinlich den „jüdischen“ Handelsgeist und Charakter kaum aufweisen. Dagegen sind in den Bureaus und Kaufläden Jerusalems und anderer Städte Palästinas die dunkelhaarigen und dunkeläugigen so gut wie allein zu finden.

Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich sehr wohl der Scharen von Handelsjuden, die aus Polen und Litauen kamen und ganz überwiegend dunkelhaarig waren und „jüdische“ Gesichtszüge hatten. Auch hier scheint sich eine Auswahl zu vollziehen: die orientalischen Bestandteile sammeln sich an der äußeren und inneren Kampffront der Ghettos an, die slawisch=germanischen bilden die neutrale, wenig „jüdisch“ anmutende große Masse.

Andererseits zeigen gerade die Sephardim, die doch keineswegs die üble Wirkung auf ihre Umwelt ausüben, die den Ghettojuden des Ostens so eigen ist, in weit höherem Grade „orientalische“ Körpermerkmale als die stark slawisch=mongolisch erscheinenden Ostjuden. Also ist Vorsicht in der Beurteilung der Vererbungshypothesen geboten.

Es wird zweckmäßig sein, zunächst einmal die Gedanken über Vererbung, die hier maßgebend sein sollen, festzulegen.

Bekanntlich leugnen maßgebende Vererbungsforscher jede Neuerwerbung von Erbgut. Diese Anschauung ist im allgemeinen wohl richtig, namentlich hinsichtlich körperlicher Merkmale, dagegen steht die Frage schon anders, wenn man die Nerventätigkeit ins Auge faßt. Unter dem Einfluß schwerer nervöser Insulte stellen sich bei den Nachkommen ganz robuster Menschen, z. B. von Bauern, erworbene psychopathische, neurotische Erscheinungen ein, die sich vererben.

Auffallend schnell scheinen **C h a r a k t e r e i g e n s c h a f t e n**, die eine Folge der Lebensweise, der Einwirkungen der Umwelt sind, erblich zu werden. Meiner Meinung nach sollte man zwei Formen von Erbgut unterscheiden. Die eine Abteilung besteht aus den nicht erwerbbaaren, aber überaus konstanten vererbbaaren Eigenschaften. Diese seien, da sie weitaus überwiegend und namentlich körperliche Erscheinungen umfassen, einfach **d a s E r b g u t** genannt. Dagegen seien die infolge von Lebensweise, Beschäftigung und allen möglichen Erlebnissen im Laufe des Lebens zur Ausbildung kommenden und in das Erbgut aufgenommenen Eigenschaften — vor allem die Cha=

raffereigenschaften, ohne die eine kulturelle Lebensform gar nicht lebensfähig ist — K u l t u r e r b g u t bzw. k u l t u r e l l e E r b e i g e n s c h a f t e n genannt. Man kann von K u l t u r v e r e r b u n g sprechen. Daß diese Aufnahme kultureller Erbeigenschaften sehr rasch vor sich geht, zeigt sich bei der Umwandlung des Charakters der Beduinen in den der Fellachen, sobald erstere sesshaft werden. Die erste in festen Sigen geborene Generation zeigt schon stark fellachische Eigenschaften, und diese steigern sich in den weiteren Generationen.

So hat auch das Ghetto eine ganz gewaltige charakterbildende Kraft, und es ist ganz gleichgültig, welcher Rasse die Ghettomenschen angehören, sie würden alle ohne Ausnahme bald den Sartencharakter, d. h. „jüdische“ Eigenschaften, annehmen. Wenn eine gewisse rabiate Dame, der sogar dieses Buch zu judenfreundlich ist, als geraubtes nordisches Kind in einem chassidischen Ghetto aufgewachsen wäre, sie wäre jetzt eine rabiate polnische Vollblutjüdin. Vielleicht wäre sie gerade wegen ihrer nordischen Abstammung ganz besonders rabiat. Aus Rassengründen wäre sie also ganz besonders von Haß, Gift und Zerkungswut erfüllt. Diese Möglichkeit ist nicht an den Haaren herbeigezogen, sondern im Gegenteil naheliegend. Das Kulturerbgut der als Herrenvolk herangezuchteten Nordrasse würde sich gegen den Ghettozwang, gegen die schamlose Behandlung durch polnisch-russische Adlige mit ganz besonderer Leidenschaftlichkeit aufbäumen. Meine schöne Feindin sollte sich das einmal klar machen.

Bogrows Memoiren sind für den Leser des Braßmannbuches deshalb so wertvoll, weil sie in überaus lebendiger Weise jüdische Charaktertypen aus dem Ghetto schildern. Fromers und Franzos' Darstellungen bringen mancherlei Ergänzungen. Da sehen wir, daß von einer Einheitlichkeit des jüdischen Charakters keine Rede sein kann. Der größte Teil seiner Typen zeigt uns Menschen, die sich von dem, was wir unter einem schädlichen Spaltpilzjuden verstehen, denn doch gewaltig unterscheiden. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Mehrzahl davon Willens- und Charakter schwächlinge sind, gebrochen an Leib und Seele, einerseits durch Unterernährung, andererseits durch die entsetzliche Behandlung und Knechtung in der Talmudschule. Viele sind höchst harmlose und gutmütige Menschen. Man könnte sich sehr wohl vorstellen, daß infolge der entsetzlichen Kinder- und Schulzeit ein kleiner Teil überaus energischer, willensstarker, haßerfüllter, ungewöhnlich kluger und denkstarker Menschen eine Masse willensschwacher, gebrochener Durch-

schchnittsmenschen beherrscht. Nur erstere zeigen die bekannten „jüdischen“ Charakterzüge. Solche Verhältnisse sprechen — genau so wie die anthropologischen Verhältnisse — unbedingt gegen eine entscheidende Bedeutung der Rasseneinflüsse. Nicht eine Rasse, sondern ein **M i s c h v o l k** sind die Juden. Überall haben sie sich rassenmäßig den Wirtsvölkern angeglichen, in deren Mitte sie leben.

Noch eine andere Tatsache spricht gegen die entscheidende Bedeutung der Rassenfrage. Als im 17. Jahrhundert aus Spanien stammende Westjuden massenhaft nach Holland, später nach Frankreich, England, Nordamerika eingewandert waren, kam es allmählich zu einer Anpassung der Juden an die Kultur und Lebensweise der Wirtsvölker, ohne daß es zu einer wesentlichen Entwicklung von „Antisemitismus“ kam. Auch hinsichtlich der Charakterentwicklung erfolgte eine bemerkenswerte Angleichung der Juden an die Nichtjuden. Erst in den letzten Jahrzehnten ist das alles anders geworden, und zwar — das läßt sich deutlich erkennen — im **A n s c h l u ß** an die **M a s s e n e i n w a n d e r u n g** von **O s t j u d e n**. In London, Newyork und anderen Großstädten entstanden geradezu Ghettos, die von kulturell tieffstehenden, religiös-fanatichen, tief im Zauberglauben stehenden Juden — Chassiden — bevölkert sind. Seitdem hat sich ein geradezu leidenschaftlicher Haß gegen die Juden entwickelt. Daraus folgt, daß der Gegensatz zwischen Nichtjuden und Juden nicht rassenmäßig bedingt sein kann. Denn durch Vererbung bedingte Rasseneigenschaften ändern sich nicht, höchstens ganz langsam, in Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden. Tatsächlich haben aber die Westjuden Westeuropas und Nordamerikas sich hinsichtlich ihres Charakters und ihrer Wirkung auf die Nichtjuden rasch umgewandelt.

Auch in Deutschland hat man immer schon auf den Unterschied zwischen den alteingesessenen Sephardim und den frisch eingewanderten Aschkenasim hingewiesen. Und nun gar die Gefühle, die die religiös freidenkenden Westjuden gegen die Ostjuden empfinden — und zwar gerade wegen der **C h a r a k t e r e i g e n s c h a f t e n** letzterer! Hier müssen andere Ursachen als Rasseneigenschaften zur Erklärung herangezogen werden!

Es soll im nachstehenden **k e i n** **V e r s u c h** der **L ö s u n g** des **j ü d i s c h e n** **P r o b l e m s** an sich versucht, sondern lediglich eine Zusammenstellung gewisser Erscheinungen gegeben werden, die uns dem Verständnis des Judentums näher bringen. Eine wirkliche Erklärung muß unbedingt an die Verhältnisse im

Orient anknüpfen; denn das Judentum ist orientalischen Ursprungs und orientalisch nach Wesen und Inhalt. Da nun keine vollständige Erklärung hier angestrebt wird, so soll auch der geschichtliche Entwicklungsgang des Judentums nicht berührt werden, vielmehr die Zerstreuung der jüdischen Gemeinden — der Kahale — über Europa als bereits vollzogen angenommen sein. Wie haben sich nun die Verhältnisse gestaltet?

Die Juden in den Ghettos.

Die Erhaltung des Judentums war nur infolge der Einrichtung des Ghettos möglich. **A b s o n d e r u n g** war und mußte die Lösung sein, Absonderung nach Sprache, Kleidung, Religion. Die Religion wurde zielbewußt als **K u l t r e l i g i o n** ausgebildet. Mit unzähligen Vorschriften wurde absichtlich jeder Jude gezwungen, sich geradezu jeden Augenblick seines Lebens, bei jeder Handlung, jedem Gedanken, mit seiner Religion und ihren Verböten zu beschäftigen. Sogar für das Verhalten seines Nachbarn war er moralisch verantwortlich. So war denn die **G h e t t o d i s z i p l i n** die Hauptschutzwaffe im Kampfe um die Aufrechterhaltung des Religionsvolkes und seiner kleinen Kolonien. Ungehörig wurde rücksichtslos unterdrückt und Verrat mit dem Tode bestraft. Der Bannfluch als furchtbare Waffe wurde ausgiebig angewandt. Zielbewußt wurden die Kinder von klein auf zu Haß, Hochmut, Unduldsamkeit erzogen und auf religiöser Grundlage gleichzeitig das Nationalgefühl des auserwählten Volkes hochgepeitscht. Dazu dienten vor allem Festlichkeiten und Gebete. Der Glaube an den Vertrag mit Jahve, Rassenreinheit (Abrahams Same), Auserwähltheit und Messiasglaube wurden die vier dogmatischen Grundpfeiler des Judentums.

Sowohl die Charaktereigenschaften der Ghettojuden, als auch die zahlreichen, uns seltsam erscheinenden Einrichtungen sind teils Schutz-, teils Trükwaffen und eine Folge des Ghettolebens; so die **M o n d n a t u r** und der „**C h e s k e l h a s s**“ — jener erhabene Haß des Juden gegen alles nichtjüdische, den Rabbi Cheskel Zwi Klökel so begeistert gepriesen hat — ferner die **C h a s a f a** und **M a a r u p h i a**, die neben der Finanzierung des Kahals vor allem die gegenseitige Konkurrenz beseitigen und eine systematische Treibjagd auf einzelne Nichtjuden ermöglichen. Obendrein stellen sie eine Rückversicherung vor — der Kahal und der Bet Din müssen die Rechte des Chasafa- bzw. Maaruphiabesitzes verteidigen. Echte Ghetto-

erzeugnisse sind das bekannte „Sichtotstellen“, die „Mimi-fri“ und das „Mitleiderregen“, ferner die jartischen Charaktereigenschaften, das Faktorentum, die zersetzende Wirkung auf Moral, Idealismus und alle Tugenden der Wirtsvölker.

Eine überaus wichtige Tatsache, die von den jüdischen Ärzten und Anthropologen mit größter Ausführlichkeit und Besorgnis behandelt worden ist, ist die körperliche Verkümmern der Juden im Ghetto und ihr nervöser Verfall, der sich vor allem in Neurasthenie und Hysterie äußert. Auch in den Memoiren Bogrows treten diese Erscheinungen in den Vordergrund.

Was bedeutet nun das Wort: Nervöse Degeneration? Einmal ist es eine bekannte Tatsache, daß gerade nervöse Menschen geistig sehr rege, sehr fluge Köpfe und rastlose — jedoch nicht gründliche, mehr betriebsame — Arbeitsmenschen sein können. Da im jüdischen Erwerbsleben gerade Schlaueit, Wachsamkeit, Geistesgegenwart und unermüdliche Betriebsamkeit notwendig sind, so ist es verständlich, daß gerade die nervös überzüchteten Juden ausgezeichnete Geschäftsmänner sind. Aber sie brechen infolge von Überanstrengung leicht zusammen — Kutiker! Neurastheniker haben, wie gesagt, etwas Ruheloses an sich. Gerade der Jude ist durch diesen Zustand ausgezeichnet, den manche für ein Erbgut aus der Nomadenzeit ansehen möchten. Allein Nomaden waren die Juden Palästinas wohl bereits 1000 v. Chr. nicht mehr. Neurasthenie ist vielmehr die Ursache ihrer Unstätigkeit.

Mit Neurasthenie sind häufig funktionelle Störungen wie Hysterie und psychopathische Zustände verbunden. Gerade Neurotiker und Psychopathen haben es an sich, daß sie glänzende, überzeugende Redner sind, denen die Worte nur so von den Lippen strömen, die an sich glauben und deshalb die Hörer durch Schlagworte und Hezen hinreißen. Nach Logik, Gewissenhaftigkeit und wissenschaftlicher nüchterner Durcharbeitung der Probleme darf man freilich bei ihnen nicht fragen. Es sind geborene Volksredner, Volkstribune, Demagogen. Sie sind die geborenen Führer durch Schlagworte irregeleiteter Volksmassen und habgüchtiger politischer Parteien. Demgemäß ist die Rolle der Juden in der Gegenwart verständlich.

Dauernd befindet sich das Ghetto in einem Kampf — einem heimlichen Kampf. Es hat gewissermaßen zwei Kampffronten: eine weltliche Außenfront und eine religiöse Innenfront.

An der gegen die Nichtjuden gerichteten Außenfront sitzen die Frontkämpfer, das ganze Faktorentum, die Lieferanten, die Händler und alle die Schnorrer und Hausierer, die als „polnische Juden“ in Ostdeutschland genugsam bekannt sind. An der religiösen Innenfront dagegen sitzen die fanatischen Rabbiner und sonstige, mystisch veranlagte Talmudisten — oft kleine Handwerker, berufslose Nichtstuer — die das eigentliche sittlich-religiöse Rückgrat des Judentums darstellen. Und zwischen beiden — gleichsam in der Etappe — die Massen der nach Begabung und Charakterentwicklung mittleren, neutralen Mitläufer, die Herdenmenschen, die von den Rahaldespoten geknüttet werden, und denen der große Maimonides sogar den Besitz einer Seele abstreitet!

Der Rabbinismus der orthodoxen, strengen Juden, für die der Talmud göttlichen Ursprungs ist, hat, wie bekannt, eine ausgesprochene Kultreligion mit Tausenden von Vorschriften geschaffen, mit denen die Ghettofnechte gemartert und gefoltert werden. Kultreligionen befriedigen aber nicht das mystische, sittliche Bedürfnis des Menschen, und so kommt es denn zu starken Reaktionen des Gefühlslebens. Solche Gefühlsreaktionäre waren die Propheten des Alten Testaments, die Essener nebst Johannes und Jesus und die Aggadisten der Talmudzeit, während die Halachisten die strengen Vertreter der Kultreligion — Pharisäer — waren. Die Aggadisten gewannen die Herzen der Massen, die Halachisten dagegen waren die hochmütigen, sich absondernden Gelehrten. Odi profanum vulgus. Wollte sie die Massen beeinflussen, so mußten sie wohl oder übel eine aggadische Maske aufsetzen. Sie wandelten sich dann in die bekannten „Wölfe im Schafspelz.“

Im Mittelalter erfolgte mit der Kabbala ein Durchbruch der Gefühlsreaktion, in der Mitte des 18. Jahrhunderts aber entstand der Chassidismus mit den Zadik-Schamanen. Ursprünglich eine tief empfundene, allgemein menschlich fühlende Religion, erstarrte er bald im Aberglauben und Fanatismus. Betonung von Messiasglaube und Zaddikkult sind für ihn besonders bezeichnend.

Das Ghetto der Sitzungsprotokolle.

Das Ghetto kann als kulturelle Lebensform nur bestehen und gesund bleiben, wenn es im schwersten Kampf ums Dasein steht. Dieser Gesichtspunkt ist gerade für die Minsker Protokolle wichtig.

Die Braßmannschen Rahalprotokolle zeigen uns das Ghetto in einem charakteristischen, für das Verständnis des ganzen Problems überaus wichtigen Entwicklungsstadium. Klar und deutlich erkennt man wohl alle jene Mittel, mit deren Hilfe es die Juden verstanden haben, ihr Volkstum, ihre Religion zu retten. Allein man hat doch den Eindruck, daß das Ghetto der Zeit, von der die Sitzungsberichte uns melden, keine Zeit der Blüte war. Eine kleine theokratisch-plutokratische Minorität beherrscht durch Rahal und Bet Din eine verarmte Masse, und wenn auch mancherlei Wohltätigkeitseinrichtungen das ärmste Proletariat an jene Oligarchie fesselt, so ist doch die Masse wohl überwiegend widerspenstig. Es macht einen seltsamen Eindruck, daß für jede Kleinigkeit sogleich mit den schwersten Strafen gedroht wird, mit wirtschaftlichen Repressalien, Bannfluch, geheimen Verfolgern und anderem mehr. Wir sehen auch, daß trotz aller Bannflüche die Steuern langsam oder gar nicht eingehen, und daß man wiederholt Kommissionen ernennt, die Vorschläge machen sollen, wie man das Ansehen des Rahal und Bet Din stärken könne. Verschuldung der Rahale an Privatpersonen, Habgier, Schmutz und Armut bei den meisten, Reichtum und Macht bei wenigen, Unbotmäßigkeiten und offener Abfall — kein erfreuliches Bild! Fromers, Bogrows, Franzos' Darstellungen ergänzen auf das Wirkksamste die Eindrücke, die man aus den Sitzungsberichten erhält.

Eines muß besonders auffallen — Bogrow betont es immer wieder: Es bestand im Ghetto keine Einigkeit, im Gegenteil, wüthen der Haß der Armen gegen die Besitzenden. Bogrow sagt einmal, daß der Haß des Juden gegen jeden, der mehr als er selbst besäße, unbeschreiblich sei. Nun baut sich die ganze übliche Darstellung von der Einheit des Ghettos und seiner Disziplin auf der Voraussetzung auf, daß das Ghetto nur durch Eintracht, durch peinlichste Ordnung aller Angelegenheiten, durch Gerechtigkeit in der Verwaltung und straffe Disziplin mit blindem Gehorsam sich halten könne. Statt dessen finden wir in den osteuropäischen Ghettos des 18. und 19. Jahrhunderts im Gegenteil tyrannische Rahaldespotie, Haß, Unbotmäßigkeit. Wie ist solch ein Widerspruch zu erklären?

Die jüdischen Ghettos Osteuropas waren seit dem vernichtenden Kosakenaufstand von 1638 gedrückt und verarmt, wurden aber nicht gewaltsam verfolgt. Es lastete wohl ein schwerer wirtschaftlicher Druck auf ihnen, aber es fanden keine blutigen Verfolgungen statt. Demgemäß herrschte dort einzig und allein der Daseinskampf

in der Form des friedlichen Wettbewerbes neben dem gegen Krankheiten, Seuchen usw.

Eine Folge des einseitigen friedlichen Wettbewerbes ist die Ausbildung des S a r t h a r a k t e r s. Diese ist gekennzeichnet durch eine großartige Entwicklung aller Waffen jenes Wettbewerbes: Intelligenz, Schlaueit, Gerissenheit, Gewissenlosigkeit, Geistesgegenwart — Herr Klop (S. 324 ff) ist ein Musterbeispiel hierfür. Dagegen schwinden die wertvollen staats- und kulturenerhaltenden Kardinaltugenden: persönlicher Mut, Stolz, vornehme Gesinnung, ritterliches Ehrgefühl, Wahrheitsliebe. Statt des Gemeingefühls und des Entbehrungsidealismus werden die Sarten von dem krassesten Egoismus beherrscht. Parteipolitik in übelster Form, nicht staatsmännischer Blick, der das Interesse der Gesamtheit im Auge hat, zeichnen sie aus. Kein Staatswesen, und sei es auch nur ein kleiner Kahal, kann unter der Leitung von Sarten bestehen. S a r t e n r i c h t e n a l l e s z u g r u n d e. Auch die jüdischen Kahale im 18. bis 19. Jahrhundert wurden durch die Sartenregierung ruiniert.

Der Mensch verträgt den alleinigen Kampf ums Dasein in der Form des friedlichen Wettbewerbes nicht, auch das Ghetto nicht. Soll sich das Ghetto, sollen sich seine Bewohner sittlich gesund halten, so bedarfes **der blutigen Verfolgungen**. In dem Augenblick, wo diese einsetzen, sind wie auf Zauberschlag bei den lebenskräftigen Elementen Friede und Eintracht wiedergekehrt. Gewiß fallen — das zeigt zur Genüge die Geschichte, ganz besonders die Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal — viele, vielleicht die Mehrzahl, ab. Solche Schwachen entsittlichten Elemente loszuwerden, ist indessen für die Gesamtheit nur ein Gewinn, für ihre Gesundung sogar Notwendigkeit.

So geht es überall. Als in der Abbassidenzeit die Orthodoxen durch die freigeistigen Motasiliten verfolgt wurden, trat eine so gewaltige Erstarkung der orthodoxen Geistlichkeit ein, daß diese den Sieg errang. Das junge Christentum, der Protestantismus haben gerade zur Zeit der Verfolgungen die Blüte größter sittlicher Kraft erlebt, und sollte der Kommunismus bei uns einmal gegen die Kirche wüten, würde diese, unter Abstoßung alles Faulen und Schwachen, gewaltig erstarken und wohl, just so wie im Abbassidenreich, kraftvoll siegen.

Der große kulturegeschichtlich = geographische Wert der Minsker Kahalprotokolle besteht darin, daß sie uns das wahre Verständnis

für die wahren Bedürfnisse des Ghettos eröffnen. Die Progrome, die die Juden der ganzen Welt schon beim Aussprechen des Namens vor Angst und Entsetzen aufschreien lassen — sie sind in Wirklichkeit das Lebenselixier, das sie sittlich gesund und widerstandsfähig erhält. Schwinden Druck und Verfolgungen, so setzt bald der Verfall ein. Genau so wie ein ritterlicher Adel ohne Kämpfe und Krieg innerlich nicht gesund bleiben kann, ebensowenig kann das Judentum — diese landschaftliche Fremdlingsform auf europäischem Boden — ohne schweren Druck und blutige Verfolgungen sittlich gesund bleiben. Lassen beide nach, so sind Entartungsercheinungen die unausbleibliche Folge. Wünschen die Juden einen solchen Kampf nicht, dann bleibt ihnen nur die Wahl, Dr. Fromers Rat von 1905 zu befolgen und „unterzutauchen.“ Tertium non datur.

Auch noch nach einer anderen Richtung hin sind die Münster Protokolle interessant. Die Chassiden spielen in ihnen keine Rolle. Sie waren damals in Litauen, wo der Rabbinismus völlig herrschte, nur wenig vertreten und in ganz gedrückter Lage. Die handelnden Personen gehören also ausschließlich der rabbinistischen Schicht an, die Zustände sind für diese kennzeichnend. Die Kultreligion mit allen ihren scharfen Gesetzen und Vorschriften ist für jene Atmosphäre maßgebend. Der Rabbi, der in seiner Stube, im Bet Ha-midrash, einsam studiert, und der von Bogrow in der Person des ersten Schwiegervaters seines Vaters so glänzend geschildert wird, ist der geistige Führer in diesem Kreise.

Das jüdische Ghetto ist eine menschliche Lebensform und als solche denselben Naturgesetzen wie jeder lebende Organismus unterworfen. Es ist nicht unnützlich, nach einem Tier zu suchen, mit dem man das jüdische Ghetto vergleichen könnte. Da könnte man an den Einsiedlerkrebs denken. Schon der Name hat eine gewisse Beziehung zum Ghetto; enthält doch der Name eine Vorstellung von Abschließung und Isolierung.

Der Einsiedlerkrebs besitzt zwei ganz verschieden gestaltete Körperteile. Man sieht von ihm nur den mit festem Panzer bewehrten Vorderkörper mit wehrhaften Scheren, mit Beinen, Kopf, Augen usw. Der leicht verwundbare, zarte, nackte Hinterkörper dagegen steckt in einer leeren, festen SchneckenSchale. Unwillkürlich denkt wohl der Leser an die Mondnatur des Judentums — Vorder- und Hinterseite des Mondes. Nein, nicht dieser, sondern folgender Vergleich ist am Platz!

Der Vorderkörper des Einsiedlerkrebses ist die Außenfront, die im Kampf mit der Umwelt liegt, der Schwanz ist die Innenfront, die Schneuschale ist die Religion mit harten Gesetzen und Vorschriften, die schützend die verwundbaren Teile umhüllt.

Allein alle Vergleiche hinken, so auch dieser. Er wäre erst dann zutreffend, wenn Gehirn und Herz des Krebses im Schwanz wären, wenn die Ernährung des Vorderkörpers vom Schwanz ausginge und jener nach Verstümmelung vom Schwanz aus wieder ergänzt werden könnte. Obendrein müßten bei einem solchen Einsiedlerkrebs Vorder- und Hinterleib in einem reziproken Verhältnis stehen. Vergrößert sich jener, so müßte dieser zusammenschrumpfen, und wird der Vorderkörper von starken Feinden dauernd verstümmelt, so müßte der Hinterleib wachsen. In jedem der beiden Fälle würde ein Mißverhältnis entstehen, das den Gesamtorganismus schädigt. Am schlimmsten wäre die Resorption des ernährenden Hinterleibes mit Herz und Hirn bei gleichzeitig übermäßigem Wachstum des Vorderleibes; dann würde der hypothetische Krebs absterben. Verkümmern des Vorderkörpers dagegen würde ihn nicht abtöten, vielmehr zu einer Aufspeicherung von Kräften führen, die gegebenenfalls ein ungeahntes Wachstum des Vorderleibes zur Folge haben könnte.

Was bedeutet nun dieser Vergleich hinsichtlich des jüdischen Religionsvolkes?

Verkümmern des Vorderleibes bedeutet gewaltsame Unterdrückung mit Verfolgungen und rücksichtslose Einsperrung ins Ghetto, daher Konzentration auf Religion, auf religiöse Studien, und ferner ein Anwachsen glaubensstarker Menschen von großer Denk- und Willenskraft. Läßt der Widerstand nach, so entwickelt sich aus dem Ghetto heraus eine ganz neue Form von Judentum, die in die Welt der Wirtsvölker hineinwächst, sie verdrängend, verzehrend, während gleichzeitig die Ghettoreserven schwinden und das religiöse Gefühl nachläßt. Bisher ist aber regelmäßig schließlich von seiten des Schwanzes eine rabbinistische Gegenbewegung eingeleitet worden. Krampfhaft hat er sich in die Schale gekrallt und die Loslösung von dem Gehäuse verhindert. Diesen Vorgang der Gleichgewichtsstörung zwischen Vorder- und Hinterleib müssen wir nun noch näher ins Auge fassen.

Sinkt auch der Vergleich mit dem Einsiedlerkrebs nach gewisser Richtung, so ist folgende Erscheinung um so zutreffender. Der Einsiedlerkrebs lebt gern in Symbiose mit einer Seerose — Aktinie — die er sich auf den Rücken setzt. Die Nesseläden der Aktinie schützen

ihn, der Krebs aber nützt jener, indem er sie spazieren führt und damit ihre Ernährung befördert. Genauso hat sich der jüdische Krebs es stets verstanden, sich eine Aktinie aufzusetzen, die ihn schützte, und deren Geldhunger er stillte. Während des ganzen Mittelalters stellte sich das Judentum unter den Schutz von Fürsten, mächtigen Adligen und hohen geistlichen Würdenträgern. Heutzutage ist es anders; doch davon später mehr.

Die jüdischen Gemeinden des Mittelalters im Zustand freier Entwicklung nach außen hin. Wiederholt und wiederholt sind von den Wirtsvölkern selbst die von ihnen aufgebauten Sperrverhaue, die sie vom Ghetto trennten, beseitigt worden. Mit offenen Armen nahm man die dem Ghetto entströmenden Scharen auf, überhäufte sie sogar mit Ehren. Der Vorderleib wuchs gewissermaßen ins Riesenhafte aus, der rabbinistische Hinterleib aber schrumpfte zusammen. Wie wirkte dieser Vorgang auf die jüdischen Gemeinden?

Stadium I. Entwicklung bis zum Optimum. Die Wirkung war zunächst eine glänzende. Ohne durch Abwehrkämpfe in Anspruch genommen zu sein, entfaltete das Ghettojudentum an der Außenfront einen wuchtigen Angriff. Die geistig so überlegen geschulten, im Bet Sa-midrasch an spitzfindiges Gehirnturnen gewohnten Verstandesmenschen der Außenfront zeigten eine alles niederwerfende Überlegenheit, so namentlich auf wirtschaftlichem und verwaltungstechnischen Gebieten. Als Hofbankiers und Finanzminister, als Großwesire und Staatsmänner wurden sie oft genug die eigentlichen Leiter des Staates. Gleichzeitig entsandte das Bet Sa-midrasch von der Innenfront Gelehrte, Künstler, Philosophen; denn es trat schnell eine Umwandlung in Freigeistigkeit und selbst in Atheismus ein, sobald der Außendruck schwand.

Es ist eine bemerkenswerte Erscheinung, daß gerade die „gemütlosen“, in äußerlichen Kulthandlungen aufgehenden monotheistischen Religionen, sobald Bildung und Aufklärung, Philosophie und Freidenkerei sich entfalten, mit verblüffender Geschwindigkeit in zynischen Atheismus umschlagen. Bereits polytheistisch angehauchte Religionen, z. B. der Katholizismus mit seinem Marien- und Heiligenkult, sind von solchem Umschlag weit weniger bedroht. Da kann der Mensch, wenn er an der einen Gottheit zweifelt, sich doch noch anderen zuwenden. Völker mit tiefinnerlicher wahrer Frömmigkeit — germanische Völker — gelangen überhaupt nur langsam zum Atheismus, weil sie innerlich ein religiöses Bedürfnis

empfinden und nach Zerstörung des kindlichen Glaubens sich eigene religiöse Anschauungen bilden oder durch ihren Idealismus ein (Religionsgesetz!) aufrecht gehalten werden. Dagegen neigt der Islam im Orient sehr stark zu schnellem Umschlag in zynischen Atheismus, und daselbe gilt für das Judentum.

Die mystische Seite jeder Verstandesreligion ist gewaltig entwickelt. Denn entsprechend dem Gesetze von der Harmonie der Gegensätze im Menschen muß der Verstand durch Mystik balanziert werden. Diese mystische Seite des Judentums — nämlich der Vertrag mit Jahve, sowie die Überzeugung von der Auserwähltheit und der Messiastraum — stellt an den gesunden Menschenverstand so hohe Ansprüche, daß mit dem Beginn wissenschaftlicher Bildung der Baum der im primitivsten Zauberglauben wurzelnden jüdischen Mystik überraschend schnell verdorren muß.

Zunächst hat die Befreiung vom Ghettozwang einen höchst erfreulichen Erfolg. Da entfalten sich große Männer als Künstler, Philosophen, Dichter. Bei der Emanzipation der Juden im maurischen Spanien erblühten unter den Juden Künste und Wissenschaften. Hier sei nur an Maimonides im maurischen Spanien erinnert. Ähnlich war es in Alexandrien, wo Philo, und in Holland, wo Spinoza lehrte und forschte.

In diesem Stadium wird das günstigste Verhältnis zwischen Vorder- und Hinterleib des Einsiedlerkrebse und gleichzeitig eine allseitige Entfaltung der verschiedensten Kräfte und Fähigkeiten erreicht. Das Übergewicht religiösen Lebens hört auf, Künste, Wissenschaften, Wirtschaftsunternehmungen blühen auf, dann aber geht es so, wie es jedem lebenden Organismus ergeht, der als Sieger konkurrenzlos dasteht: es beginnen bedenkliche Entartungserscheinungen.

Stadium II. Die Entwicklung von Verfallserscheinungen. Wohlleben, Mangel an Widerwärtigkeiten und Widerständen, deren Überwindung stählt, die Willenskraft und Unternehmungslust steigert, ferner ungenügende Auswahl der Besten im Daseinskampf, vor allem aber die demoralisierende Wirkung von Nichtstun und die üppige Ernährung ruinieren überall die Kinder der Reichen und Mächtigen, gleichgültig, welchem Volke oder welcher Religion sie angehören.

Für die emanzipierten jüdischen Familien gilt daselbe; dazu kommt aber noch ein anderer Vorgang.

Troh, dem Ghettozwang entrinnen zu können, ergießen sich die Außenfrontkämpfer über das Wirtsvolk. Allein ebenso wie der Mensch beim Wechsel der Beschäftigung und Lebensweise nicht sofort den Charakter ändert, ebensowenig wie der gefangene Wildstier sofort die wehrhaften Hörner verliert, obwohl er sie doch nicht mehr braucht, ebensowenig gibt der Ghettojude die Waffen auf, mit denen er die Gojim so erfolgreich bekämpft hat, ebensowenig verzichtet er auf seine Kampforganisationen. Er wäre ja ein Narr, wenn er aus Sentimentalität auf die Verbände der wirtschaftlichen Bruderschaften, auf die gemeinsamen geheimen Treibjagden mit Chasaka und Maaruphia, die ihm Vermögen und Grundbesitz der Gojim mühelos in die Hände bringen, verzichten würde. Gewiß fehlen altmächtige Belege für die Fortsetzung der geheimen Verbände, des geheimen Krieges, aber das heilige Gesetz der Notwendigkeit darf nicht einfach ignoriert werden!

Dasselbe gilt von den Gefühlen des Ghettojuden gegen das Wirtsvolk. Es ist ganz ausgeschlossen, daß sich die Gefühle einfach ändern. So bleibt denn der maßlose Hochmut, so bleiben Haß, Herrschsucht, Unduldsamkeit und die grenzenlose Verachtung gegen alles Nichtjüdische zunächst erhalten. Eitelkeit und Prachtliebe feiern sogar wahre Orgien. Damit erregen sie Anstoß; ebenso berührt das Fehlen gerade der von den Nichtjuden so hoch geschätzten staats- und kulturerhaltenden Kardinaltugenden unsympathisch. Es wäre falsch, irgend jemand einen Vorwurf zu machen. Es plagen eben zwei verschiedene Welten aufeinander — Menschen, die auf ganz verschiedenen Kulturboden aufgewachsen sind. Das Ghetto ist eine orientalische Fremdlingsform, die in ihm aufwachsenden Menschen sind Orientalen. Theoretisch kann man sagen: Wirtsvolk, habe Geduld! In zwei bis drei Generationen ist der jüdische Orientale nach Charakter, Geistesleben und Auftreten Europäer geworden. Also unterdrücke deine Antipathie!

Dem Juden aber müßte die Vernunft sagen: Halte du aus: Deine Kinder werden es besser haben.

Es ist doch nicht gegangen! Einmal lassen sich Antipathien nicht einfach annullieren, sodann aber wollte der Jude als orientalische Fremdform bestehen bleiben. Beides ist indes nicht zu vereinen. Für den Juden gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder bleibe Jude in deiner Ghettofestung als belagerter und mißhandelter Feind, oder

öffne die Tore deiner Festung, lege alle feindlichen Gefühle ab, verzichte auf Auserwähltheit und Messiasglauben und gehe im Wirtsvolk auf.

Allerdings — das Judentum ohne Messias und Auserwähltheit gleicht einem defapitierten Frosch. Dieser lebt und reagiert auf Reize, aber er ist doch kein lebensfähiges Tier mehr. Das Wesen der jüdischen Religion ist eben der Glaube an den Vertrag mit J a h v e, an die Auserwähltheit und an das Kommen des Messias mit Weltherrschaft. Der naturwissenschaftlich gebildete Jude ist in religiösem Sinne kein Jude mehr. Selbst das Reformjudentum leidet, wie Fromer im Jahre 1905 klar erkannt hat, an inneren Widersprüchen und Lügen. Das Reformjudentum der naturwissenschaftlich Gebildeten ist bereits ein defapitierter Frosch. Seine innere Schwäche und Lebensunfähigkeit wird damit gekennzeichnet.

Weil das Judentum gleichzeitig orientalische Fremdlingsform in einen ihm wesensfremden Landschaftsgürtel bleiben will, und doch gleichzeitig in diesem Heimatsberechtigung beansprucht, muß es Schiffbruch leiden. Der Absturz der Gefühlskurve der Wirtsvölker wird dann zur Notwendigkeit. Stets entwickelte sich das Stadium III: das Einsperren in das Ghetto oder die gänzliche Vertreibung — nicht selten unter grauenvollem Morden.

Früher, d. h. zur Zeit der religiösen Weltanschauung, wirkte dieser Konflikt nicht so einschneidend, weil in allen den Jahrhunderten zwischen dem Verfall Roms und dem 18. Jahrhundert der Jude wegen seiner Religion niemals ein richtiger Staatsbürger wurde. Wenn er sich nicht taufen ließ, blieb er ein Fremder; das Ghetto mit seiner Kahalverwaltung, mit Bet Din und eigener Schulerziehung blieb bestehen.

Gleichzeitig mit dem pathologischen Riesenwuchs des Vorderleibes schwand der Hinterleib des Einsiedlerkrebses dahin, lockerte sich dessen Beziehung zur SchneckenSchale — d. h. es folgte Abnahme der Religiosität der Emanzipierten! Diese stürzten sich in den materiellen Genuß, den Reichtum und Freiheit boten, während die Sehnsucht, die Freuden des Jenseits durch Armut und Leiden zu vergrößern, bedenklich schwand. Dann krallte sich freilich der rabbinistische Hinterleib des Einsiedlerkrebses krampfhaft in der Schale fest, um nicht den Halt zu verlieren. Allein bevor eine innere Katastrophe eintrat,

haben bisher stets der aufschäumende Haß des bedrängten und ausgebeuteten Wirtsvolkes und die moralische Fäulnis der dem Ghetto entfremdeten jüdischen Volksteile den übermäßig gewachsenen Borderleib amputiert: Ein großer Teil der Emanzipierten ging durch Tod, Zwangstaufen und freiwillige Taufen ganz verloren, ein kleiner Teil flüchtete ins Ghetto zurück, wo unter Anwachsen der Religiosität eine gewaltige innere Stärkung und Gesundung des ganzen Organismus erfolgte.

Das Ghettojudentum ist nun einmal eine orientalische Fremdlingsform, die in unserem Landschaftsgürtel nur als kriegführende Macht möglich ist. Übermäßiger Druck tötet keineswegs ab. Er verringert wohl den Umfang, bewirkt aber eine gewaltige, sittliche Stärkung und eine Steigerung der Widerstandsfähigkeit. Das Ghetto wird dann unsterblich! Hört der Druck auf, so beginnt nach kurzer Blütezeit eine pathologische, das Judentum innerlich schwächende Überentwicklung des der Welt zugewandten „Borderleibes.“ Es schwindet gleichzeitig die Lebenskraft des Judentums, da die religiöse Erziehung und die im Ghetto erfolgende talmudische Gehirnschulung schwinden. So ist es gekommen, daß während des ganzen Mittelalters trotz aller Schicksalsschläge, die den „Borderleib“ verstümmelten, ja geradezu fortoperierten, doch das Judentum sich gehalten und immer aufs Neue erfolgreich entwickelt hat.

Wie steht es nun mit dem in der Gegenwart so gigantisch ausgebildeten Riesenwuchs (Akromegalie) des Borderkörpers unseres jüdischen Einsiedlerkrebses? Das ist eine Frage von größter praktischer Bedeutung und im höchsten Maße „aktuell.“ Die Leidenschaften toben auf beiden Seiten; zu welchem Ergebnis kommt aber die unparteiische wissenschaftliche Betrachtung?

Die Sephardim in Holland, Frankreich, England, Nordamerika.

Als nach der Vertreibung der Juden aus Spanien-Portugal in obengenannten Ländern eine starke Einwanderung von Sephardim erfolgte, kam es gar nicht zu der Ausbildung streng entwickelter Ghettos. Gewiß bildeten die Juden eigene Gemeinden, allein sie nahmen gerade so, wie sie es bereits in Spanien getan hatten, sofort an der europäischen Kultur teil. Man muß auch folgendes bedenken:

Die europäische Kultur befand sich damals in einem Zustand großartiger aufsteigender Entwicklung. Einmal hatte der Protestantismus eine starke geistige Bewegung veranlaßt, sodann aber begann eine ungeahnte Entfaltung der Künste und Wissenschaften. An letzterer konnte sich das Judentum beteiligen, an ihr mitarbeiten. Es kam innerhalb des Judentums zu überaus schweren Konflikten. Auf der einen Seite hielt das orthodoxe Judentum an seinem Kult hartnäckig fest, während die aufwachsende, mit den europäischen Wissenschaften vertraute Jugend sich dagegen machtvoll auflehnte. Es genügt, die Namen Uriel Acosta und Spinoza zu nennen. Trotz aller Bannflüche und wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen erfolgte jedoch ein Aufgehen der Juden in die Kulturwelt ihrer Wirtsvölker und gleichzeitig eine Umgestaltung des religiösen Kultes unter Anpassung an die Forderung der neuen Zeit.

Wir haben bereits gesehen, daß einerseits die jüdische Religion eine echte orientalische Kultreligion ist, die in der Erfüllung bestimmter, bis ins kleinste vorgeschriebener Kultübungen das Wesen der Gottesverehrung sieht. Philosophisch geschulte Köpfe müssen sich schnell von solchen, das Gemüt und den Verstand keineswegs befriedigenden Außerlichkeiten abwenden. Dazu kommt gerade für das Judentum noch eine Belastung des Verstandes und Wirklichkeitssinnes mit Vorstellungen, die einem recht primitiven frommen Zauberglauben entstammen, nämlich die Lehre von dem Vertrag mit Jahve, der Auserwähltheit des Volkes Israel, dem Kommen eines Messias und der Weltwirtschaft.

Zu einem Verständnis der Entstehung dieses Glaubens wird man nur an der Hand der landschaftlich-kulturgegeschichtlichen Verhältnisse im Orient gelangen. Bei uns kann er sich nur in einem Ghetto als Reaktionsercheinung auf starken Druck mit blutigen Verfolgungen und schweren Leiden halten. Nun fielen mit Aufhören des Ghettos alle Gründe für solchen Glauben an die Auserwähltheit usw. fort. Man lebte ganz ungehindert und fand auf dem Boden einer künstlerisch-wissenschaftlichen Betätigung engen geistigen Anschluß an die nach der Lehre angeblich so verächtlichen Goyim. So mußte eine starke Reformierung des Kultes und der ganzen religiösen Anschauungen eintreten. Nicht daß die Lehre von der Auserwähltheit und dem Messias abgeändert wurde, aber es schwand der fromme Glaube daran. Geradeso wie heutzutage der fromme kindliche Glaube an die christliche Lehre einem modernen Kulturmenschen mit naturwissenschaftlicher Bildung nicht mehr erhalten

bleibt und er trotzdem keine Umwandlung der Glaubensgrundsätze vornimmt, gerade so blieb das Dogma von der Auserwähltheit und vom Messias erhalten, aber es schwand der Fanatismus, es schwanden mit ihm in den neuen Generationen die früher künstlich und bewußt gepflegten und dauernd aufgepeitschten Gefühle des Hochmuts, des Hasses, der Herrschsucht und Unduldsamkeit. Die gleiche Erziehung und Lebensweise hatte ferner eine Umwandlung der Charaktereigenschaften zur Folge, d. h. die jartischen Eigenschaften verblieben, die Charaktereigenschaften der Nichtjuden stellten sich in wachsendem Maße ein. So vollzog sich allmählich ein Ausgleich.

Schließlich war in den genannten Ländern die Periode der Charakterentwicklung der Wirtsvölker eine glückliche. Holland, England, die Union befanden sich im vollen Aufstieg, und in solcher Zeit ist der zersetzende Einfluß der Ghettojuden nicht so gefährlich, weil die Nichtjuden seelisch gesund und obendrein der Hauptsache nach durchaus religiös sind.

Das Ergebnis war, daß es wohl nicht an unfreundlichen Gefühlsäußerungen gefehlt hat, allein sie hielten sich in mäßigen Grenzen. Heiraten, Übertritte zum Christentum, Umwandlung der alten israelitischen Namen in moderne — das alles bahnte in jenen Ländern ein Aufgehen der Juden in die Wirtsvölker an. Mindestens verlor das Judentum seine hasserzeugende Wirkung, weil der Glaube an die Auserwähltheit und den Messias in der Praxis — im Ernst — keine Rolle mehr spielte. Die echt orientalische landschaftskundliche Fremdlingsform wurde eine *a n g e p a ß t e* Fremdlingsform, und es stand zu hoffen, daß sie sich ganz „akklimatisierte,“ d. h. heimisch wurde. Es kam aber anders!

Die Entwicklung des Judentums während der modernen Emanzipation.

Die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Mitteleuropa einsetzende Emanzipation der Ghettojuden unterscheidet sich in wichtigen Punkten von den mittelalterlichen Emanzipationen, z. B. in dem Karolingerreich, im maurischen und christlichen Spanien, in der Türkei u. a. m. Der Hauptunterschied besteht darin, daß die Juden als Staatsbürger mit allen Rechten und Pflichten aufgenommen werden und nicht mehr als Fremdvolk eine eigene Verwaltung und Gerichtsbarkeit besitzen — wenigstens offiziell nicht mehr besitzen. Seit dem Beginn

der Emanzipation, die von rund 1750 n. Chr. gerechnet werden mag, lassen sich drei Entwicklungsstadien von grundlegender Verschiedenheit erkennen.

a) Die Periode von 1750 bis 1850.

Die Entwicklung der Naturwissenschaften, das tiefere Verständnis für die natürlichen Vorgänge in der Natur, bahnte den Sieg der atheistischen Weltanschauung an. Nun brachte es aber das echt religiöse, gemütvolle Bedürfnis der germanischen Völker, die ja maßgebend waren, mit sich, daß sich diese Umstellung nur ganz allmählich vollzog. Auch nach Überwindung der kirchlich-dogmatischen Lehren verhinderten Idealismus, Gemütsleben und das tief wurzelnde religiöse Bedürfnis einen jähen Umschlag zum Atheismus. Idealismus trat an die Stelle der Frömmigkeit. Unsere großen Geister, die zwischen 1750 und 1850 das europäische Geistesleben beherrschten, sind Beispiele für diese Übergangszeit, die den Gipfel unserer Geisteskultur zeitigte.

Von dieser Blütezeit profitierte auch das Judentum, das damals aus dem mitteleuropäischen Ghetto herausströmte. Als bedeutendste Geistesgröße erstand Mendelssohn. Das Ergebnis der wissenschaftlichen Einwirkung war das *R e f o r m j u d e n t u m*. Da sich nun das Judentum aus primitivster Mystik und klarster Verstandesüberlegung zusammensetzt — es ist eine mit Jahve kontraktlich abgeschlossene Kultreligion — so erfolgte leicht ein jäher Umschlag von fanatischen Ghettojuden zu zynisch-atheistischen Freidenkern. Bereits am Ende des 18. Jahrhunderts waren in Berlin die Salons der vornehmen, reichen jüdischen Familien Demoralisationsherde, deren zerseßende Einflüsse ein leidenschaftliches Aufflammen des Judenthasses hervorriefen. Spätere jüdische Geistespielen — z. B. Heinrich Heine, Offenbach und andere mehr — haben den gleichen herabziehenden Einfluß ausgeübt. Obendrein erschallte damals bereits der Warnungsruf (Schiller, Fichte): *D i e J u d e n b i l d e n e i n e n S t a a t i m S t a a t e*, d. h. sie haben ihre alten Kampforganisationen beibehalten.

Vergegenwärtigen wir uns die innere Organisation der jüdischen Ghettos, die Beschaffenheit und Aufgaben der Innenfront im Bet Ha-midrash und die der Außenfront, deren Kampfmethode, mit Hilfe ihrer Geisteswaffen und ihrer geschlossenen Organisation, durch Faktorentum und Bruderschaften, durch Chasaka und Maasruthia, durch zielbewußte Ausnutzung und Aufstachelung der ver-

verbliebenen Leidenschaften und Untugenden — also durch ein raffiniertes Demoralisationsystem — die Gojim zu ruinieren bemüht ist, dann wird jeder Wirklichkeitsmensch, der nicht auf Wolken tront und nur in andächtiger Begeisterung in den Sternenhimmel starrt, es als ganz selbstverständlich annehmen müssen, daß das sich emanzipierende Judentum an seinen Waffen, seinen Kampfesorganisationen, seiner Mondnatur zunächst festzuhalten bemüht war. Nur Ideologen entwaffnen sich selbst, wenn der Friede geschlossen wird. Die Ghettojuden aber sind alles andere als Ideologen. Chessel Zwi Klökel betont ausdrücklich, daß der Jude so handeln mußte. Sie legten also ihre Waffen nicht ab; sie fochten im heimlichen Bürgerkrieg weiter. Nun sind aber Ghettocharakter und Ghettokampf landschaftlich bedingte Erscheinungen. Fällt der Druck fort, so muß in dem Ghettomenschen ganz von selbst eine Umstellung eintreten. Dem Ghetto wird die sittliche und natürliche Daseinsberechtigung entzogen, und wenn auch nicht sofort, so müssen doch allmählich Verhältnisse und Menschen sich ändern. So geschah es auch in dieser Zeit.

Mit der Emanzipation begann bald die Umwandlung des orthodoxen Judentums in das Reformjudentum. Der von der Kahal-Oligarchie geübte Despotismus, das Knuten mit der Peitsche der Seelenqualen, die Vergewaltigung der Massen durch die höchst selbstsüchtigen Kahal-Oligarchen, ferner die Unmöglichkeit, mit einer so entsetzlichen Last von Kultvorschriften ein Mitglied der sich immer stärker entwickelnden Maschinenkultur zu werden — alles das mußte einen ganzen Berg von Zündstoff in das Leben der sich emanzipierenden Juden werfen. Von entscheidender Bedeutung wurde die gemeinsame Erziehung mit den Nichtjuden in den Schulen. Damit kam die so verhängnisvolle Absonderung und gleichzeitig eine Unmasse von Vorurteilen in Fortfall. Die Grundlagen für eine Angleichung waren gegeben.

In religiöser Hinsicht trat eine wesentliche Vereinfachung des Kultes ein, und eine ganze Anzahl von Vorschriften wurde gestrichen oder von den Aufgeklärteren nicht mehr beachtet. So blieb wohl die Beschneidung, nicht aber die alten heiligen Begleitgebräuche. Die Jüdinnen behielten ihr Haar und verzichteten gern auf das Waschen in der Mikwa, lernten Lesen und Schreiben und glänzten sogar bald gesellschaftlich in geistreichen Zirkeln. Die Gebete fielen zum Teil ganz fort, zum Teil wurden sie stark eingeschränkt. Das Koscheressen nahm immer mehr ab, desgleichen der Besuch der

Synagogen. So wuchsen denn unter dem Einfluß der modernen Schulbildung und der naturwissenschaftlichen Weltanschauung Menschen heran, die ganz anders geartet waren als die finsternen Ghettofanatiker. Für sie wurde die Lehre von der Auserwähltheit durch Jahve und von dem Kommen des Messias ähnlich symbolisch wie für die Christen die frommen Lehren von Christus als Gottessohn und vom jüngsten Gericht.

Gleichzeitig mit der neuen Schulbildung, der neuen Weltanschauung und Lebensweise fand eine Umwandlung des im Ghetto herangezüchteten Sartzcharakters statt. Zwar blieb für die Emanzipationsjuden der Kampf ums Dasein hauptsächlich in der Form des friedlichen Wettbewerbes bestehen, allein die gemeinsame Erziehung mit Christen machte den Juden mit der nichtsartischen Auffassung von ritterlichem Ehrgefühl, Stolz, vornehmer Gesinnung, persönlichen Mut, Ehrlichkeit, Worttreue und anderen uns selbstverständlichen Auffassungen, die gar nicht in das Ghetto gehören, bekannt. Ohne Zweifel war das Vorhandensein des Sartzcharakters das weitaus größte Hindernis, das einer Assimilierung entgegenstand und zum Teil noch entgegensteht. Alle sogenannten „jüdischen“ Eigenschaften, die uns befremden und zum Teil abstoßen, sind meist sartischer Natur. Im Vergleich mit diesem Hindernis kommt die Religion gar nicht, die Rasse nur insofern in Betracht, als die sartischen Eigenschaften vermutlich vererbbar sind. Diesen Punkt müssen wir noch kurz ins Auge fassen.

Die Verhältnisse im Orient — Ansiedlung von Beduinen in Städten — zeigen, daß unter dem harten Druck und der Lebensweise sich der Sartzcharakter überraschend schnell einstellt. Nun ist es verständlich, daß bei einem Volk, das seit nunmehr bald 2000 Jahren ganz überwiegend unter dem Einfluß des Ghettolebens gestanden hat, der Sartzcharakter kultureerblich geworden ist. Kein Wunder, daß die Emanzipationsjuden und aus Mischehen stammende Kinder mancherlei sartische Eigenschaften zeigen. Allein man vergleiche die seit einer und mehr Generationen unserer Maschinenkultur einverleibten Ostjuden mit den Ghettojuden Osteuropas, und der Unterschied ist deutlich. Erstere empfinden gegen letztere sogar eine sehr starke Abneigung. Man kann sich der Überzeugung nicht erwehren, daß für das Bestehen des Menschen notwendige Charaktereigenschaften rasch erworben, aber auch, wenn sie nicht mehr notwendig sind, rasch wieder aufgegeben werden. Demgemäß darf man annehmen, daß der Sartzcharakter der Ghettojuden ziemlich schnell

verloren geht, wenn auch mancherlei Rückschläge eintreten mögen. Die Tatsachen liefern einen erdrückenden Beweis für die Richtigkeit solcher Auffassung.

Es geht aber noch eine andere erworbene Eigenschaft verloren: das „T a l m u d g e h i r n“, die Folge des seit 2000 Jahren geübten Gehirnturnens. Auch hierfür liegen zahllose Beweise vor, daß der Ghettojude den seit einigen Generationen in unserer Kultur lebenden Juden in dieser Hinsicht weit überlegen ist. Abgeschwächt werden aber auch Haß, Herrschsucht, Unduldsamkeit, und ganz schwindet der religiöse Fanatismus. Als Ersatz erscheint bei vielen ein glühender N a t i o n a l i s m u s. Da aber solche Empfindungen nicht offen gezeigt werden dürfen, bleibt die Mondnatur noch lange erhalten, endet erst mit der gänzlichen Assimilierung.

Mit dem Untergang der Ghettos in Mitteleuropa und deren Anschluß an die Kultur der Wirtsvölker wäre das jüdische Problem glatt gelöst worden, denn nicht nur im Judentum vollzog sich oben geschilderter Wandel und nahm seine zersetzende Kraft auf die Nichtjuden ab, sondern Tausen und degeneratives Aussterben der Familien sowie rapide Abnahme der Geburten verminderten die Zahl der Juden so rasch, daß ihr Verschwinden die Frage einer nur kurzen Zeit war. Dieser einzig und allein wünschenswerte Ausgang erfuhr aber eine Unterbrechung.

Die Entwicklung von 1850 bis 1900.

Ungefähr in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die absoluten Monarchien beseitigt waren, begann in weit stärkerem Maße als früher ein Zuzug von Ostjuden aus den Ghettos nach Mitteleuropa und weiterhin ihre Verbreitung über die ganze Erde. Damit wurde eine friedliche Anpassung an die Wirtsvölker verhindert.

Das Aufgehen der Juden beruht ja doch darauf, daß sie nach Charaktereigenschaften und Begabung den andern ähnlich werden.

Während der Ghettojude mit seinem im Ghetto ganz verständlichen, religiös anezogenen Eigenschaften von Haß, Herrschsucht, Hochmut, Unduldsamkeit, mit seinem Faktorentum und sonstigen Kampfmethoden und Kampforganisationen, mit seinem durch den Pilpul in raffiniertester Weise geschulten Talmudgehirn, sowie mit seiner gänzlich anderen Charakterentwicklung zum Teil geradezu wie ein fermentatives Gift wirkt, zum Teil eine unwiderstehliche Überlegenheit besitzt, erfolgt unter dem Einfluß der neuen Lebensweise, Beschäftigung, Erziehung, Weltanschauung, eine recht schnelle

Umformung. Die „Infektionskrankheit“ verliert an Virulenz, und damit ist die Basis für ein friedliches Zusammenleben geschaffen.

Es ist ohne weiteres klar, daß die aus Osten zuwandernden Ghettojuden diese Entwicklung dauernd hinauschieben, verhindern mußten. Gewiß war ein Teil von ihnen gar nicht so gefährlich, allein genügend groß war die Zahl der von dem erhabenen Chesselhaß erfüllten Ghettofrontkämpfer, um die unerfreulichen Zustände entstehen zu lassen, die heutzutage tatsächlich bestehen. Es handelt sich hier einfach um eine Feststellung von Tatsachen und um Erklärungsversuche, nicht um ethische Urteile. Ein naturwissenschaftlich eingestellter Forscher, der zu verurteilen beginnt, verläßt den Boden wissenschaftlicher Forschung.

Diese dauernd dem Ghetto entströmenden, meist sehr freidenkenden, atheistischen Frontkämpfer wurzeln mit ihrem ganzen Dasein, ihrer ganzen Erziehung und Anschauung in dem rabbinistischen Nährboden mit seinen Gesetzen, Vorschriften, Vorurteilen, auch wenn sie aus chassidischem Lager kommen oder gar zur atheistischen Weltanschauung übergegangen sind. Ihr *H a ß* und ihr *T a l m u d g e h i r n* — auf die kommt es hier vor allem an — sind jedenfalls auf dem Ghettonährboden gewachsen.

Wir haben gesehen, daß der Chesselhaß eine *n o t w e n d i g e* Folge der jüdischen Religionslehre und des Ghettolebens ist. Hört letzteres auf, endet der blinde religiöse Fanatismus, so verliert er seine natürliche Daseinsberechtigung. Nun sehen wir, daß seit dem Zustrom atheistischer nationalisticher Juden aus dem Osten der Haß gegen alles Nichtjüdische wieder aufgeflammt ist und immer stärker wird. Diese Erscheinung müssen wir noch näher betrachten. Man sollte den bekannten *R a b b i n i s m u s* — diese fanatische orthodoxe Religion des Ghettos mit ihrem Chesselhaß — trennen von dem *R a b b i n a s m u s* der meist nationalisticchen, freidenkenden, atheistischen Juden, die wohl dem Ghetto entstammen, aber Mitglieder der Maschinenkultur geworden sind.

Der Rabbinismus ist ein berechtigtes Kind des Ghettos, eine in das Ghetto hineingehörige Erscheinung, der Rabbinismus dagegen ein vom Ghetto losgelöster, atheistisch gewordener, im Grunde nicht mehr lebensberechtigter und deshalb absterbender Ableger des Rabbinismus. Der Rabbinismus gleicht der *g e z w u n g e n e n*, d. h. unmittelbar unter dem Einfluß des Windes stehenden Welle, der Rabbinismus dagegen der unter dem Einfluß des sog. Trägheit stehenden *f r e i e n* Welle, die immer noch fortläuft, wenn der Wind

längst aufgehört hat. Wie bei heiterem, windstillen Wetter infolge der Stürme am Kap Horn eine rasende Dünung — die Galema — an der westafrikanischen Küste tobt, so wird das Kulturleben unserer Zeit in den meisten Staaten der Erde wirtschaftlich, sozial, politisch von dem zersetzenden und revolutionären Wirken der Rabbinisten erschüttert.

Wie wirkt der Rabbinismus? Ein Vergleich mag es zeigen. Auf dem Stillen Ozean ziehen südlich der Meuten die Tiefdruckwirbel nach Osten. Am Felsengebirge zerschellen sie, — hören auf — aber ihr Wirbel löst östlich desselben neue, nach Osten weiterziehende Wirbel aus. Geradeso geht es mit den Ghettoorganisationen beim Übergang in das Maschinenkulturleben. Kahal, Bet Din und Bruderschaften, Chasaka, Maruphia und Cherem enden wohl beim Eintritt in unser Kulturleben wie jene Tiefdruckwirbel beim Eintritt in das Felsengebirge, aber es entstehen neue Organisationen als Kampfmittel um die Erhaltung des Judentums⁵⁾! Genaueres ist nicht bekannt, aber die straffe Organisation der Juden, ihr rücksichtsloses Zusammenhalten, ihre rücksichtslose gegenseitige Begünstigung, das zielbewusste Beiseiteschieben jedes Nichtjuden spricht eine gar zu deutliche Sprache. Aus den Bruderschaften sind jene zahllosen jüdischen Gesellschaften entstanden, die nur Juden unter sich dulden, und die Meschummedim — die Abtrünnigen — sucht man durch den wirtschaftlich-gesellschaftlichen Cherem heutzutage genau so brutal zu vernichten wie zu Brafmanns, Franzos', Gurlands, Bogrows Zeiten in den Ghettos Osteuropas. So wurde Dr. Fromer wegen seines Aufsatzes in der Zukunft aus seiner Stellung an der Bibliothek der Berliner Judengemeinde fristlos entlassen.

Diese Geheimorganisation, deren Leben sich der Öffentlichkeit ganz entzieht, ist meines Erachtens ein Werk der dauernd den Ghettos entströmenden Fanatiker, ist ein Werk ihrer Talmudgehirne, ihres Hasses und ihres nationalistischen Fanatismus. So lange diese Menschen nicht verschwunden sind, wird die Welt nicht zur Ruhe kommen.*)

*) Folgender Fall — einer von vielen — beleuchtet blicklichtartig die Situation. Zwei Alte Herren einer Couleurverbindung — einer davon Jude, und zwar ein ausgezeichnete ehrenwerter Mann — unterhalten sich über den nach dem Kriege in den Verbindungen emporflammenden Antisemitismus. Der Nichtjude richtet an den Juden die Frage, ob die Bewegung gegen die Juden seiner (des Juden) Meinung nach berechtigt sei oder nicht. Die Antwort lautete: „Sie ist berechtigt, ich darf aber nichts sagen.“

Die natürliche und unvermeidliche Reaktion auf die ruinöse Wirkung des Rabbinasmus auf unsere Kultur ist der sogenannte „Antisemitismus“ — ein ganz unglückliches Wort, das man durch „Antirabbinasmus“ ersetzen sollte. Während die rabbinastische Presse diese Antibewegung als unberechtigt, unsittlich, gehässig und anderes mehr zu verurteilen sich bemüht — der bekannte Lombroso hat sogar behauptet, alle Antisemiten wären Syphilitiker — wird ein wissenschaftlich eingestellter Beurteiler dieser Bewegung genau die gleiche objektive Beurteilung zubilligen wie dem Judentum und sogar dem Rabbinasmus.

Die Wirkung des letzteren in der Gegenwart zu schildern, wäre gleichbedeutend mit der Aufrollung der ganzen antisemitischen Frage, und das kann nicht Aufgabe dieser Abhandlung sein. Die Literatur hierüber ist enorm; am besten orientiert das Buch Fords, dessen Widerruf hinsichtlich der Richtigkeit seiner Darstellung ebenso belanglos ist wie der erzwungene Widerruf eines Uriel Acosta und Galilei.

Die Periode seit 1900.

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts setzte in steigendem Maße unter dem Einfluß der Maschinenkultur und der Großstädte jene verhängnisvolle Entwicklung ein, die zu allen Zeiten und bei allen Kulturvölkern periodisch nachweisbar ist und stets zu einem Absturz der Völker, ihrer Staaten und Kultur geführt hat — der Vorgang der Sartoidisierung.

Die Menschen werden unter dem Einfluß des friedlichen Wettbewerbs immer sartenähnlicher. Die staats- und kulturerhaltenden Kardinaltugenden schwinden, Selbstsucht und alle üblen Untugenden werden charakterbestimmend. Diese sartoid werdenden Elemente geraten spielend unter den zersetzenden Einfluß der Rabbinasten, werden von ihnen ausgenutzt, organisiert zum eigenen, d. h. rabbinastischen Nutzen. So wächst der kulturzerstörende Einfluß dieser Ghettomenschen auf die Wirtsvölker ins Ungemessene. Die Organisation des Proletariats zu dem bolschewistischen Orden bedeutet den Abschluß der Organisation; der Umsturz aller Staaten — die Weltrevolution — ist ihr Endziel. In Rußland ist der Streich

Dieses „Ich darf aber nichts sagen“ hellt das Dunkel der Geheimnisse in ähnlicher Weise auf, wie ein einziger Blickwechsel die geheimen Beziehungen zwischen zwei Menschen verraten kann — mit Sicherheit, unableugbar. D. S.

geglückt, das Ergebnis: Ruin des Landes, der Untergang von Millionen Menschen durch Massenhinrichtungen, Seuchen, Hungersnot. Die ganze ungeheuerliche Unfähigkeit der Ghettoarten, zu regieren, die sich zur Kahalzeit so glänzend in den Minsker Protokollen zeigt, tritt mit erschreckender und nicht mißzuverstehender Klarheit heutzutage in Rußland wie auch in anderen Ländern hervor.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist das bolschewistische Experiment von größtem kulturgeschichtlichen Belang. Innerhalb der Juden, die der Maschinenkultur einverleibt sind, ist der Rabbinismus augenscheinlich durchaus tonangebend. Die Neutralen, die Gleichgültigen, denen jüdisches Volk und jüdische Religion ziemlich nichtsagende Vorstellungen geworden sind, bilden wahrscheinlich die Mehrzahl. Von Talmudgehirnen ist bei ihnen nicht mehr viel zu spüren. Die üblichen kulturellen Verfallerscheinungen — verstärkt durch die vom Ghetto her ererbte neurasthenische Veranlagung — sind stark entwickelt, und die Geburtenzahl sinkt dauernd katastrophal. Auf allen Bahnen des sittlichen Abstiegs sind sie führend.

Eine andere Gruppe sind die Nationalisten, denen die religiöse Seite des Judentums Nebensache ist. Sie fühlen sich als Nation und möchten gern ein eigenes Volk werden. Im Zionismus treten ihre Bestrebungen am stärksten in Erscheinung. Seit dem Kriege haben sie praktische Bedeutung erlangt. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, die bisher in Palästina geleistete Arbeit und die mutmaßlichen Erfolge zu schildern. Aus persönlicher Erfahrung kann ich sagen, daß die natürlichen Bedingungen für eine Kolonisation und die Entwicklung eines jüdischen Volkstums dort sehr ungünstig sind. Auch dürfte das Menschenmaterial — es sind zum großen Teil atheistische Maschinenkulturmenschen — kaum das geeignete sein. In der Tat lauten die neueren Nachrichten von jüdischer Seite über die zionistischen Aussichten äußerst ungünstig.

Dann folgen die Reformjuden und die orthodoxen Juden in allen möglichen Schattierungen hinsichtlich der Tiefe und Aufrichtigkeit religiöser Überzeugung, schließlich die eingewanderten Ghettoleute. Auch sie sind ganz verschieden eingestellt, und unter ihnen findet man die gefährlichen, hassenden, revolutionären Rabbinisten — oft jüdische nationalistische Fanatiker und ausgesprochene Atheisten. Diesen ist es nun aber gelungen, wohl so ziemlich alle Juden mit den bekannten terroristischen Mitteln — durch künstliche Aufstachelung religiöser und nationaler Empfin-

dungen, durch Erweckung von Furcht vor wirtschaftlicher Ruinierung, kurz durch recht vielseitigen, gewissenlosen Terror meist wohl gegen ihren Willen, in den Drahtverhau einer überaus verzweigten Organisation von jüdischen Gesellschaften einzusperren, und zwar sind diese Gesellschaften der jüdischen Enzyklopädie zufolge aus den Bruderschaften der Ghettos hervorgegangen.

Wenn man nun auf Grund der Verhältnisse im Islam einen Analogieschluß machen darf — und dieser ist erlaubt — könnte recht wohl aus dem Messiasglauben, dem Zaddikkult und dem Fanatismus der Chassiden ein atheистischer Geheimbund hervorgegangen sein, der nach den Grundsätzen der ismaelitischen Geheimbünde organisiert sein könnte, d. h. die unteren, nicht eingeweihten Kreise sind fanatisch-religiös, die aus wenigen Eingeweihten bestehende Leitung bestände aber aus zynischen Atheisten mit kapitalistischen, politischen Zielen. Die Tätigkeit einer solchen politisch-kapitalistischen Weltkamorra glaubt man überall im wirtschaftlichen und politischen Leben zu erkennen. Ihr legt man den Weltkrieg, die revolutionären Bewegungen der letzten Zeit, den bolschewistischen Umsturz in Rußland und die Gründung der Sowjetregierung zur Last, die eine völlige proletarische Revolutionierung der Welt offen anstrebt. Man bringt die Organisation solcher Kamorra mit gewissen Logen in ursächliche Verbindung. Auf Grund unserer Kenntnisse der ismaelitischen Orden, die seit den Kreuzzügen in Europa bekannt wurden und gerechtes Aufsehen erregten — Templerorden — kann man sagen: Sicheres ist nicht bekannt — Analogieschlüsse aber gestattet.

Die Leitung könnte in den Händen nur ganz weniger „Großpriore“ unter einem „Großmeister“ liegen und würde atheistisch-politisch-verbrecherisch sein. Die sich nach unten abstufigen Grade müßten mit religiösen Fanatikern enden, die gänzlich irregeleitet und mißbraucht werden. Die Protokolle der Weisen von Zion wären *I n s t r u k t i o n e n f ü r d i e D a i s*, d. h. geheimen Emissäre. Welche Rolle das orthodoxe und reformierte Judentum in solcher Kamorra spielt, weiß niemand, daß sie aber mit der *L e i t u n g* etwas zu tun haben, ist ganz unwahrscheinlich, ja u n m ö g l i c h. Wenn die Juden das Bestehen einer Finanzkamorra abstreiten, so darf man ihnen keinen Vorwurf machen, sie brauchen sie wirklich nicht zu kennen. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die Leitung der Weltkamorra gar nicht mehr rein jüdisch, sondern bereits international ist. Und selbst wenn die Führer ausschließlich Juden sein sollten, so sind es vermutlich atheistische Psychopathen, die lediglich an die

Befriedigung des eigenen Hungers nach Macht und Reichtum denken, die das Judentum lediglich ausnutzen und, sobald es ihnen lästig werden sollte, schon Mittel finden werden, es durch Pogrome oder sonstige freundliche Maßnahmen in den Abgrund des Ghettos zu stürzen. Gerade so wie im mittelalterlichen Orient die ismaelitischen Geheimbünde eine kulturelle Krankheitserscheinung waren, gerade so wäre die Weltkamorra als Symptom unserer heutigen Kulturkrankheit aufzufassen. Die Bedingungen für solche Geheimbundbildung sind heute genau so günstig wie damals, als der Assassinenorden den Orient in Angst und Schrecken versetzte. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, wird man also die Möglichkeit einer heute bestehenden, politisch-kapitalistischen, ursprünglich dem Chassidismus entstammenden Weltkamorra zugeben müssen — ja, man könnte ihr Bestehen gerade zu erwarten.

Gleichgültig, ob eine solche jüdische oder internationale Weltkamorra besteht oder nicht, dank der rabbinastischen Organisation ist der jüdische Einsiedlerkrebs ins Riesengroße gewachsen. Sein Vorderleib umflammt mit Beinen, Scheren, Fühlhörnern die Erde, erdrückt und vergewaltigt die größten Völker und Staaten. Siedendheiß schäumt der Haß gegen die „Juden“ — müßte richtig heißen „Rabbinasten“ — auf, aber wie die Sichelwagen der Perser einst erbarmungslos die Leiber der stürzenden Feinde in offener Feldschlacht zerschnitten, schneidet im heimlichen Kleinkrieg das jüdische Geld allen Völkern der Erde die Gurgel ab. Staaten stürzen zusammen, immer mächtiger schwillt die rabbinastische Weltmacht an. Wie soll das enden?

Die Zukunft des Judentums.

Den Gang der zukünftigen geschichtlichen Entwicklung für einzelne Völker und Staaten vorauszusagen, ist unmöglich, weil jene von einzelnen Persönlichkeiten oder zufälligen Ereignissen bestimmt werden kann. Wohl aber lassen sich die vorhandenen Kräfte, die Tendenz ihrer Entwicklung und ihr gegenseitiges Aufeinanderwirken erkennen. Hier findet man einen Überschuß an Kräften, dort sind Schwächezentren vorhanden, die sich zu vergrößern oder zu verkleinern im Begriff sind. Das Aufeinanderwirken solcher Kräfte ist für die geschichtliche Entwicklung letzten Endes entscheidend. Geniale Menschen können sie wohl nutzbar machen, Zufälligkeiten sie aufhalten oder beschleunigen, niemand kann aber neue Kräfte schaffen.

Da spielen einmal die von den Ghettos ausgehenden Kräfte eine große Rolle. Im Ghetto entsteht ein rücksichtsloser Fanatismus, durch Erziehung, Not und Elend gestählte Willenskräfte. Dort ist die Heimat der durch den Pilpul*) geschulten, raffiniert denkenden Talmudgehirne. Dort brennt in den Herzen jener Schmerz, den ein ungestillter Hunger nach Gold, Macht, Herrschaft erzeugt. Starke Kräfte sind dort in den ersten Lebensjahren schon die eingepfropften, in der Schule sorgfältig gepflegten und geförderten Empfindungen des Hasses, der Unduldsamkeit, des Hochmutes, die das durch Jahve zur Herrschaft bestimmte auserwählte Volk gegen seine Widersacher empfindet. Und vor allem eins: Es sind auf das Äußerste angespannte Leidenschaften und Willenskräfte von Neuraastenikern und Psychopathen, die zu den größten Leistungen des Fanatismus fähig sind. Freilich sind solche nervenschwache Menschen leicht erschöpft, brechen vielleicht vorzeitig zusammen — Rutsker ist ein Beispiel hierfür — mindestens sinkt die Leistungsfähigkeit der Kinder gewaltig. Ohne neuen Nachschub aus den Ghettos verfallen die jüdischen Familien überraschend schnell und werden dann meist ungefährlich.

Die den Ghettos entströmenden geistigen Kräfte sind also die erste große Macht.

Der jüdische Einsiedlerkrebs hat während des ganzen Mittelalters eine ihn schützende Aktinie auf dem Rücken getragen, nämlich die Fürsten, den Adel und die hohe Geistlichkeit. Im vorigen Jahrhundert nahm der Krebs eine zweite Aktinie an Bord: das erstarkende Bürgertum. Kaum war mit Hilfe des Parlamentarismus die Fürstenmacht gebrochen, so vollzog sich ein in der Weltgeschichte noch niemals dagewesener Vorgang: der Krebs setzte sich eine kleine, aber sehr rasch wachsende Aktinie auf die Muschelschale: die atheistische sozialistische Arbeiterschaft.

Bisher war die Beherrschung der armen Volksmassen und vor allem des Proletariats das Vorrecht der Geistlichkeit gewesen. Die atheistische Weltanschauung der Maschinenkultur schuf aber ganz neue Bedingungen; das Judentum konnte nunmehr die Führung der breiten Schichten der Arbeiter und Armen übernehmen.

Aber schon thront eine neue, ebenfalls schnell wachsende Aktinie auf des Krebses Rücken: das kommunistische Proletariat.

*) Methodik der spigfindigen Dialektik, die im Talmud geübt wird. D.H.

Die fürstliche Atkinie ist fast überall bereits über Bord geworfen worden, in manchen Ländern auch die bürgerliche, und in Rußland hat sich der Krebs sogar der sozialistischen Arbeiter entledigt und trägt dort in der Form eines proletarischen Landsknechtsordens die kommunistische Freundin allein spazieren. Fast scheint es indes, als ob der Krebs dieses Mal sich getäuscht hat. Diese Atkinie beginnt mit ihren Nesseläden ihr Reittier selbst zu verbrennen. Die proletarischen Landsknechte sind augenscheinlich rauhere Naturen als Fürsten, Bürger und Fabrikarbeiter. Schon sind etwa 30 jüdische Revolutionsführer — Kornphäen ersten Ranges — nach Sibirien befördert worden, und zwar von dem Georgier Stalin. Jetzt heißt es, daß die russischen Großfürsten wieder in den ersten Hotels von Paris ein glänzendes Leben führen — der Krebs bezahle alles. Ist diese Nachricht richtig, so dürfte die Absicht bestehen, in Rußland sich wieder eine fürstliche Atkinie aufzusetzen. Aber die Fürsten allein wären im heutigen Rußland kein Machtfaktor mehr. Wie könnte man sie stützen? Nun, sehr einfach — nach echt orientalischem System: der Krebs mietet den wieder eingesetzten Herrschern ein fremdvölkisches Söldnerheer, das die Volksmassen niederhält; die geliehenen Gelder aber würde man schon mit reichlichen Zinsen wieder einbringen. Allein der Krebs vergißt eins: fremdvölkische Söldner — Prätorianer, Mamelukken usw. — haben überall sehr bald selbst die Führung in die Hand genommen, und genau so wie im Mittelalter würden die neuen Machthaber die Lästigen im Ghetto einsperren und ihnen die angehäuften Schätze schleunigst abnehmen.

Innerhalb der Maschinenkulturvölker können wir zwei Gruppen unterscheiden, die beide unter rabbinastischem Einfluß ruiniert werden. Die Leidenschaften der ersten Gruppe werden durch ultranationalen Phantomidealismus hochgepeitscht, die zweite durch pazifistisch-internationale Wahnideen gleichsam in einen Opiumrausch versetzt und damit wehrlos gemacht, während das Opiumgift sie gleichzeitig moralisch und physisch ruiniert. Die Völker der zweiten Gruppe bilden überaus gefährliche Schwächezentren, und ihr Land könnte leicht der Kriegsschauplatz für fremde Heere werden. Denn die Völker der ersten Gruppe streben leidenschaftlich danach, ihre Herrschaft zu erweitern, und so müssen sie früher oder später kriegerisch aneinander geraten. Die Gefahr, daß die Unterliegenden ebenso wie die Sieger sich wirtschaftlich ruinieren, ist groß genug. Ihr wirtschaftlicher Ruin bringt aber die Rabbinasten

ihrem Ziele — nämlich der P r o l e t a r i s i e r u n g d e r W i r t s = v ö l k e r — immer näher.

Mit der Zunahme der Proletarisierung wächst bedenklich der U b e r v ö l k e r u n g s d r u c k , da die Menschen nicht mehr die Mittel aufbringen können, die zum Einkauf der Lebensmittel erforderlich sind. Diese Gefahr ist um so größer, als solche Völker und deren Führung auf Stolz und ritterliches Ehrgefühl keinen Wert legen. Dadurch wird aber eine politisch im höchsten Grade gefährliche Verachtung hervorgerufen. Innerhalb solcher Völker klappt obendrein ein bedenklicher Gegensatz zwischen der physischen Willensschwäche der Oberschicht — der satten Bourgeoisie — und den hungrigen, willensstarken, aber in rabbinastischem Interesse irregeleiteten Massen, deren Habsucht zielbewußt aufgereizt wird.

Dieser U b e r v ö l k e r u n g s d r u c k — und das ist überaus wichtig — macht sich aber nicht nach außen geltend, sondern nach innen. Es wachsen die Städte, es wächst das Stadtproletariat, es wächst die Landflucht, und damit steigert sich die Neigung zu innerer Revolutionierung. Solche Völker und Staaten erstreben also nicht eine Expansion nach außen, sondern den bolschewistischen Umsturz im Innern. Solche L ä n d e r gleichen also trotz der U b e r v ö l k e r u n g l u f t = v e r d ü n n t e n R ä u m e n , die die Außenluft an = s a u g e n . Die Lage solcher, an pazifistisch-internationalem Phantomidealismus erkrankten Völker wird schließlich unhaltbar, zumal wenn aus der Nachbarschaft eine Völkerwanderung droht. Und das ist in Europa tatsächlich der Fall.

Eine große, große Gefahr droht nämlich nach dieser Richtung hin von seiten Rußlands. Seit der Aufteilung des Landes unter die Bauern ist deren Vermehrung außerordentlich stark. In den Dörfern wächst ein jugendfrisches unverbrauchtes Menschenmaterial heran. Jugendfrische Völker drängen aber — von Landhunger getrieben — nach außen. So ist es keineswegs ausgeschlossen, daß sich im Laufe der nächsten hundert Jahre eine r u s s i s c h e V ö l k e r = w a n d e r u n g in Bewegung setzt. Die Folgen könnten für Europa unabsehbar sein, ganz besonders deshalb, weil der R a b b i = n a s m u s ü b e r a l l z i e l b e w u ß t die L a n d w i r t = s c h a f t z u r u i n i e r e n s u c h t .

Aus ihrer Führer- und Schützerrolle herausgedrängt, stehen die religiösen Parteien zur Zeit machtlos da. Da sie die natürlichen Rivalen der Rabbinasten sind und sich vor allem auf die Land=

bevölkerung stützen, so ist es verständlich, daß der Rabbinismus in allen Staaten der Maschinenkultur auf den Ruin der Landwirtschaft hinarbeitet. Die Landwirte sollen wirtschaftlich ruiniert und in proletarische Arbeiter verwandelt werden. Wehe dem Volke, wehe dem Lande, in dem den Rabbinisten dieser Plan gelingt!

Ganz machtlos sind die religiösen Parteien nicht. Zwar ist die griechisch-katholische Kirche zerschlagen, und die protestantische Kirche übt zur Zeit auf die Massen keinen großen Einfluß aus, dagegen besitzt die katholische Kirche immer noch eine imponierende Macht und gewinnt täglich an Boden und Einfluß. Ihre Geldmittel sind groß, ihre Führer überaus fluge, weitsehende Köpfe. Sie sind Realpolitiker von klarem Wirklichkeitsinn. Das Papsttum ist mustergültig und fest organisiert und strebt nach unbedingter geistiger und sittlicher Führung der Völker, der Jesuitenorden aber ist eine Kampftruppe, die der rabbinistischen Kampftruppe nicht nachstehen dürfte.

So lange die atheistische Weltanschauung sich ausbreitet, wird es der Kirche nicht gelingen, die Führung der Volksmassen wieder in ihre Hand zu bringen. Allein die geschichtliche Erfahrung lehrt, daß pantheistisch=atheistische Anschauungen sich nie lange halten. Das Gefühlsleben der Völker verlangt zu stark nach Befriedigung des mystisch=religiösen Bedürfnisses. Mit Vernunftgründen lassen sie sich nicht abspeisen, und auch pazifistisch=internationale Schlagworte von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Weltfrieden und andere mehr sind denn doch ein gar zu magerer Ersatz für das zurückgedrängte Gefühlsleben und dienen obendrein lediglich dazu, den fraß materialistischen Zweck der Lehre heuchlerisch zu verhüllen.

Daß es ohne Religion nicht geht, haben die Bolschewistenführer in Rußland klar erkannt und bemühen sich frampfhaft, eine neue Religion künstlich zu schaffen — eine noch nie dagewesene Religion, eine Religion des Materialismus und der Genußsucht: nämlich den Marx=Lenin=Kultus. Ob sie damit Erfolg haben werden, ist mehr als zweifelhaft; denn das Großstadtproletariat und seine Führer sind nicht jugendfrische Kraftnaturen mit sinnlicher Visionskraft, sondern von des Gedankens Blässe angefränkelte, senile Begriffsmenschen. Wohl aber könnte innerhalb der russischen Bauern eine neue Religion entstehen. Als begeisterte Träger einer solchen könnten sie im Ansturm ähnlich unwiderstehlich werden, wie der Araber es war, als der Islam entstand. Es hat indes keinen Sinn, über solche Möglichkeiten zu debattieren.

Wie dem auch sei, die immer mehr verarmenden, von den Rabbinasten irregeleiteten, zielbewußt atheistisch gemachten Volksschichten wird früher oder später ein Ekel vor der allgemeinen sittlichen Verlotterung packen, und mit unaufhaltsamer Gewalt wird das religiöse Bedürfnis durchbrechen. Verfolgungen der religiös Empfindenden, wie sie jetzt in Rußland erfolgen, Plünderungen der Kirchen, Morden der Geistlichen würden die Entwicklung der religiösen Weltanschauung nur beschleunigen. Dann ist aber für die katholische Kirche oder irgendeine andere, neue, starke Religion die Zeit gekommen, die sittlich-religiöse Führung der Massen wieder in die Hand zu nehmen. Welche Folgen ein solcher Vorgang für die Rabbinasten — nein, für das gesamte Judentum, das zum größten Teil aus neutral gesinnten, dem Bolschewismus abgeneigten Anhängern besteht — haben muß, ist ohne weiteres klar. Auch die Juden sind sich darüber durchaus nicht im Unklaren. So schreibt Arno Schickedanz in seinem Buch: Sozialparasitismus (Lotus-Verlag 1927) folgendes:

„So spricht die jüdische Rundschau 1920 Nr. 14 vom „Grauen, welches die Überwindung des Bolschewismus für die jüdische Bevölkerung Rußlands bedeuten würde,“ so schreibt der Jude Schalom Asch:

„Das Feuer des Antisemitismus brennt wie nie zuvor, und bei dem geringsten Wanken der bolschewistischen Stärke wird das ganze jüdische Volk auf dem russischen Altar geopfert werden . . . Alle Juden Rußlands sind der Ansicht, daß es das größte Unglück wäre, wenn die Macht in andere Hände überginge . . .“

Es steht zu befürchten, daß diese von jüdischer Seite gestellte Diagnose für alle übrigen Wirtsvölker und demnach für die gesamte Judenheit gilt. Denn immer stärker flammt überall ein leidenschaftlicher Haß gegen letztere empor; mindestens wird in allen jenen Ländern, in denen der Kommunismus sich durchsetzt, die Lage der Juden so werden, wie sie von Schalom Asch für Rußland gekennzeichnet worden ist. Solche Befürchtungen sind verständlich, wenn man von folgender Statistik Kenntnis nimmt, die am 7. Februar 1928 in den Hamburger Nachrichten veröffentlicht worden ist.

Drei Millionen Opfer der Tscheka.

Nach statistischen Zahlen der Sowjet-Regierung.

„Vor einiger Zeit wurde in Moskau das zehnjährige Jubiläum des Bestehens der berüchtigten „Tscheka“ festlich begangen. Das

Spiel des Zufalls hat es gewollt, daß einer der Schöpfer der gefürchteten Organisation T r o t k i war, der jetzt auf Befehl der von ihm selbst ins Leben gerufenen Institution, die den Zweck hat, den Sowjetstaat vor gegenrevolutionären Anschlägen zu schützen, in die Verbannung geschickt worden ist. Im Dezember 1917 wurde die Tscheka gegründet, im Februar wurde sie in G. P. U. — d. h. Staatliche Politische Verwaltung — umgetauft; sie wird jedoch in Rußland immer mit ihrem alten Namen genannt. Anlässlich der Jubiläumsfeier entschloß sich die Sowjetregierung zum erstenmal, einige Zahlen zu veröffentlichen, die ein schauriges Bild ergeben.

Bis zum September 1921 wurden von der Tscheka nicht weniger als 1766118 Personen hingerichtet. Die Regierung entschuldigt sich damit, daß sie gezwungen war, ihre Stellung, die durch den damals in Rußland wütenden Bürgerkrieg erschüttert war, zu verteidigen. Unter diesen Opfern einer schrecklichen Zeit befinden sich 6775 Lehrer, 8800 Ärzte, 355250 Intellektuelle (wie man in Rußland meistens Leute freier Berufe bezeichnet), 1243 Priester, 260000 Soldaten, 192350 Arbeiter, 815100 Bauern.

Die Zahlen, die auf die Zeit nach 1921 entfallen, sind nicht veröffentlicht; liest man aber die Zeitungen, in denen die Hinrichtungen bekanntgegeben werden, so ergibt sich folgendes statistische Material: Bis zum Ende des Jahres 1921 sind 18451 Menschen hingerichtet worden, im Laufe des Jahres 1922 38000, während 1923, in dem Jahre des großen Bauernaufstands, 112000 Menschen der Tscheka zum Opfer fielen. Auf das Jahr 1924 entfallen 80000 Hinrichtungen — größtenteils bei der Unterdrückung des gewaltigen Aufstandes in Georgien — 1925 geht die Zahl auf 14000 und 1926 auf 3000 zurück, um 1927 wieder auf 9574 zu steigen. In der letzten Zahl sind 180 Offiziere und Adlige euthalten, deren Erschießung, angeblich wegen Spionage zugunsten Englands, im vergangenen Sommer in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregt hat.

Das sind die offiziell bekanntgegebenen Zahlen. Rechnet man dazu die große Zahl der Personen, die auf Befehl der Tscheka im stillen beseitigt oder, wie es in Sowjet-Rußland heißt, „liquidiert“ worden sind, so wächst die Zahl der Tschekaopfer auf mindestens 3 Millionen in zehn Jahren. Zu Anfang ihres Bestehens zählte die Tscheka kaum 150 Personen, heute sind in der gefürchteten Organisation bloß als

Bureaubeamte nicht weniger als 150000 Personen beschäftigt, wobei die Zahl der über ganz Rußland zerstreuten Geheimagenten unbekannt ist.“ — So weit die Hamburger Nachrichten.

Und dazu kommen einige Millionen Menschen, die in den verschiedensten Gouvernements infolge der gänzlichen Unfähigkeit der rabbinastischen Sowjetführer an Krieg, Seuchen, Frost und Hunger gestorben sind. Daß solche entsetzliche Leiden leidenschaftlich und unwiderstehlich ein religiöses Bedürfnis entstehen lassen, ist verständlich. Wenn aber erst religiöser Fanatismus die Massen erfüllt und der Umschwung eintritt, muß das Abschachten fürchterlich werden. Man vergesse folgendes nicht: die *Ansammlung* der ungeheuren Reichtümer in den Händen eines zerstreut wohnenden Volkes, das ganz unfähig ist, sich aus eigener Kraft zu schützen, muß die Habsucht der proletarischen Massen reizen. Was jetzt Stärke ist, wird in Zukunft zur Schwäche! Die Gefahr der Pogrome wird umso größer werden, je mehr die Rabbinasten, um auf die breiten Massen Einfluß zu gewinnen, deren niedrigste Instinkte — Habsucht, Neid und Klassenhaß — gegen den Besitz von Nichtjuden aufgereizt haben. Man täusche sich nicht über die wirkliche Stimmung der sozialistischen und kommunistischen Arbeiter. In ihrem innersten Herzen sind sie durchaus nicht judenfreundlich gesinnt, und sollte heutzutage der Ruf erschallen: „Auf zur Plünderung in die Wall Street“, sehr, sehr viele der Kommunisten und Sozialisten würden hinstürzen. Sollte irgendeine antisemitische Partei irgendwo das Ziel in ihr Programm aufnehmen, die Juden gewaltsam auszuplündern, ich fürchte, sie würde gerade unter den unlauteren Elementen, die jetzt scheinbar Judenfreunde sind, viele und sehr gefährliche Anhänger finden.

Also: Mit Hilfe der atheistischen Weltanschauung und der zielbewußten Proletarisierung der Völker hofft der Rabbinasmus die Herrschaft über die Welt zu erringen. Allein gerade diese beiden Vorgänge müssen schließlich eine gegen das Judentum gerichtete, fanatisch-religiöse Reaktion ins Leben rufen, und die Ansammlung der unermesslichen Reichtümer in den Händen Wehrloser würde durch Anreizung der Habsucht den Untergang beschleunigen. Wann die religiöse Weltanschauung zurückkehren wird, weiß niemand; daß sie aber kommen muß, ist sicher. Je vernichtender der Rabbinasmus auf die Menschen gewirkt hat, je mehr Millionen der Bolschewismus auf dem Gewissen hat, je mehr er die Kirche und ihre Anhänger

verfolgt hat, umso fürchterlicher werden die Folgen sein, oder mit Herrn Schalom Asch zu reden: es wird das ganze jüdische Volk auf dem Altar der Wirtsvölker geopfert werden.

Der Rest heißt — Ghetto. Das Ghetto mit allen seinen Verfolgungen und Erniedrigungen, mit seinem Schmutz, seiner Armut und der mitleidlosen Anute der Raballdespoten.

Dieser Ausgang ist unabwendbar, falls nicht ein Ereignis eintritt, das allerdings einen wesentlich erfreulicheren Ausgang zur Folge haben würde. Unter dem Einfluß der Maschinenkultur und namentlich des atheistischen Bolschewismus scheinen sich die Ghettos Osteuropas aufzulösen. Sollte sich dieser Vorgang wirklich restlos vollziehen, so wäre damit allerdings die Möglichkeit gegeben, daß die landschaftskundliche Fremdlingsform des Judentums auf europäischem Boden ohne blutige Katastrophe verschwindet. Denn die Ghettos sind ja der Nährboden des Judentums und des Rabbinismus. Sollten sich also die Ghettos rechtzeitig auflösen und infolgedessen die Wirkung des Judentums auf die Wirtsvölker ihren zersekenden Charakter verlieren, so könnte man hoffen, daß eine erneute blutige Unterdrückung der Juden und eine Verewigung des Ghettos der Menschheit erspart bleibt. Das Verschwinden der Juden durch Aufsaugung und ihr Aussterben infolge von Geburtenrückgang und Kulturdegeneration wäre dann nur eine Frage der Zeit.

La peau de chagrin.

Kennst du, lieber Leser, la peau de chagrin? Die Worte sind doppelsinnig: Chagrinleder — Kummerfell. La peau de chagrin ist ein Roman von Balzac. Sein Inhalt: Ein lebenslustiger Herr verschreibt seine Seele dem Bösen, und erhält dafür ein Stück Chagrinleder. Im Besitz dieses unscheinbaren Gegenstandes braucht er sich nur etwas zu wünschen, und schon geschieht es. So genießt denn der glückliche Besitzer alle Freuden des Lebens. Da stellt er zu seinem Entsetzen fest, daß das Fellstück bei jedem Wunsch kleiner wird. Es schrumpft, schrumpft, schrumpft! Ist das Fell ganz dahin, so ist es auch mit seinem Besitzer aus. Und warum der Hinweis auf diesen Roman?

Der glückliche — unglückliche — Besitzer des Kummerfelles ist das Judentum, dessen Wünsche zur Zeit alle, alle in Erfüllung gehen. Die Zauberkraft, die dem Fell innewohnt, heißt

atheistische Weltanschauung. Diese ruiniert aber das Ghetto und damit die Epiphyse des jüdischen Volkes. Wie das Kummerfell, so schrumpft der Schwanz des Krebses beständig zusammen. Ist er dahin, so ist auch die Lebenskraft des Judentums, des jüdischen Religionsvolkes dahin — es stirbt ab.

Das wäre der günstigste Fall. Denn dann käme der Konflikt, der durch die Anwesenheit einer landschaftlichen Fremdform in Europa heraufbeschworen worden ist, zur friedlichen Lösung. Im anderen Fall ist die blutige Katastrophe unvermeidlich, und diese wird um so fruchtbarer werden, je grausamere, blutigere Mittel die Rabbinasten anwenden, um sich zu halten, um ihren Haß, ihre Herrschaft, ihren Machthunger zu befriedigen.

Niemals läßt sich die Natur von dem Menschen auf die Dauer einen Maulkorb anlegen, schließlich beißt sie doch zu! Niemals wird die landschaftliche Fremdform des Judentums die Natur des fremden Landes und seiner Völker umgestalten können. Jüdische Weltanschauung, jüdisches Sittengesetz sind in den Augen der Wirtsvölker ein Verbrechen, erscheinen ihnen im höchsten Maße unsittlich, und nach Überwindung der atheistischen Weltanschauung, die heutzutage die Menschheit entsittlicht, nach Wiedererwachen des religiösen Bedürfnisses wird in dem kommenden Kreuzzug, den die terrorisierten Völker gegen das Judentum unbedingt einmal unternehmen werden, auf der ganzen Erde ein Abschachten beginnen, mit dem verglichen das Morden der Kosaken, Kleinrussen und Polen von 1638 ein friedliches Idyll sein wird.

Die antirabbinastische Bewegung.

Der Antirabbinismus ist eine ganz natürliche, notwendige und demgemäß sittlich berechtigte Reaktion der Wirtsvölker gegen die landschaftliche Fremdlingsform des Judentums und gegen deren zersetzenden Einfluß. Wenn diese Bewegung Erfolg haben soll, so muß sie den Gegner, seine Stärken und Schwächen, seine Kampfweisen und Kriegslisten kennen. Auch wird der Führer jener Bewegung staatsmännische Klugheit nicht vermissen lassen dürfen und sich mit dem Erreichbaren begnügen müssen.

Meines Erachtens sollte man vor allem die wissenschaftlich unhaltbaren Rassenvorstellungen fallen lassen. Sie mögen ein bequemes Agitationsmittel sein, wäre aber der Erfolg durchschlagend, so würde doch nur eine gewaltsame Auseinander-

setzung unter Verewigung des Ghettos und damit der Judenfrage erzielt werden — und solch ein Ausgang wäre nicht wünschenswert.

Hält man — und das ist wissenschaftlich der einzig richtige Standpunkt — das Aufsaugen der Juden für das kleinere Übel, hält man sich an die T a t s a c h e, daß ohne Nachschub aus den Ghettos einfach infolge von Geburtenrückgang und Absterben unter nervösem Verfall die friedliche Lösung des jüdischen Problems zwangsläufig eintreten wird, so muß obiges Ziel auch fest ins Auge gefaßt werden. Man müßte demnach den Drahtverhau der Rabbinasten und Rabbiner zu lockern, zu zerstören suchen. Man sollte sich über alle Juden freuen, die sich vom Judentum loslösen, und sie nicht durch reservierte Zurückhaltung oder gar Mißachtung zurückstoßen. Mag uns manches an ihnen nicht gefallen, ihr Ghettoerbgut ist ein vergänglicher Besitz. Dagegen dürfte es nicht nur zweckmäßig, sondern auch sittliches Gebot sein, alle Übeltaten der Rabbinasten zu veröffentlichen, aber ohne jedes Werturteil. M a n l a s s e l e d i g l i c h die T a t s a c h e n s p r e c h e n, und noch eins: Man wende sich immer und immer wieder an die neutralen, von den Rabbinasten vergewaltigten Juden mit der Frage: „Wie stellt ihr euch zu dem Treiben eurer Führer? Macht ihr euch denn nicht klar, wohin es führen muß? Ist euch nicht vor der Zukunft bange? Seid ihr so verblendet, nicht zu sehen, daß ihr geradezu auf eine zukünftige Abschachtung eurer Nachkommen hin arbeitet?“

Hilft solch ein Bemühen nichts, dann werden die antirabbinastischen Führer wenigstens mit gutem Gewissen sagen können: wir haben alles getan, die unblutige Lösung des Konfliktes herbeizuführen, und auch die Geschichte wird das Urteil fällen: „Die Juden sind an ihrem Geschick selbst schuld. Religiöser Fanatismus der Rabbinisten, weltlicher Machthunger der Rabbinasten haben eine friedliche Lösung verhindert. Das Blut von Millionen Unschuldiger — von Juden und Nichtjuden — komme über sie und ihre Kinder.“

Heinrich Heine hat ganz recht:

Das Judentum ist ein Unglück!

Anhang

¹⁾ (S. 15, Akte 2). Dokument an die Tochter, betr. Zusicherung der Hälfte derjenigen Erbschaft, welche jedem männlichen Erben zukommt.

²⁾ (S. 15, Akte 2). Dokument, welches der Frau einen Teil des Vermögens sichert.

³⁾ (S. 16, Akte 2). Dokument, welches der Tochter die gleiche Erbschaft wie den Söhnen sichert. Außerdem hat Schalom-Sachar noch die Bedeutung, den Eltern zur Geburt eines Jungen Glück zu wünschen.

⁴⁾ (S. 22, Akte 4). In den Synagogen werden bei Abhaltung des Gottesdienstes während des ganzen Jahres alle 5 Bücher Moses durchgelesen. Zu diesem Zwecke werden sie in 54 Abteilungen geteilt. An jedem Sabbat wird eine Abteilung durchgenommen, manchmal auch zwei. Den Namen der Sabbatabteilung erhält die ganze vorhergegangene Woche. (Vgl. Bd. I, S. 229.)

⁵⁾ (S. 368) Paul Dehn hat in den „Alldeutschen Blättern“ vom 14. April 1928 folgende Mitteilung veröffentlicht: „Nochmals das umgekehrte Hepp-Hepp-Geschrei. In Nr. 3 der „Alldeutschen Blätter“ vom 4. Februar wurde beiläufig die technische Vervollendung anerkannt, mit der die jüdische Presse die Femehehen gegen Justizrat Claß, Geheimrat Hugenberg und Minister v. Reudell in Gang bringt und dabei bemerkt, daß das Spiel lückenlos ineinandergreift. Gestatten Sie mir, einen Beitrag über das Verfahren dieser jüdischen Technik zu geben. Enthüllt hat es einer dieser Macher selbst, Stephan Großmann aus Wien, vor Jahren nach Berlin zugewandert, wo offenbar mehr für ihn zu machen war, wo er das üble, gegen alles Nationale gehässige Wochenblatt „Das Tagebuch“ begründete. Dieser Herr bekannte vor Jahren in den „Hessischen Blättern“, die „freshesten Erfindungen“ in die Welt gesetzt zu haben, um Gegner der Lächerlichkeit und Verachtung preiszugeben. Er schrieb wörtlich: „Ich habe damals mit einigen jungen Freunden den Kampf gegen (den christlich-sozialen, antijüdisch eingestellten Wiener Politiker) Bielohlawek als innig gefühlten Spaß jahrelang betrieben. Wir machten ihn durch eine Bielohlawek-Legende unschädlich. Wir veröffentlichten Schilderungen: Bielohlawek auf dem Fußball, Bielohlawek über Jbsen, Bielohlawek und Cronwilla, lauter Erfindungen, aber mit beinahe echten Aussprüchen, die (angeblich) ganz so klangen, als ob er sie gesagt hätte. Sein Mutterwitz aber, an dem er sich mit einigem Recht erfreuen konnte, wurde ihm durch unsere schockweise vorgebrachten Erfindungen verleidet. Übrigens erfanden wir auch drollige Berichtigungen.“ Selbstgeständnisse eines ausgetragenen Wiener Zeitungsmannes und seiner Technik, unangenehme Gegner durch boshafte Lügen und faule Witze lächerlich zu machen.“

Diese Mitteilung ist deshalb von Interesse, weil hier einwandfrei, infolge eines persönlichen Eingeständnisses, Maßnahmen dargestellt worden sind, die ein geheimer Verfolger getroffen hat, um einen politischen Gegner zu schädigen. Es kommt nur sehr selten vor, daß ein Rabbinast so offen seine geheimen Machenschaften enthüllt. Deshalb sind solche Enthüllungen überaus wertvoll und verdienen es, der Vergessenheit entrissen zu werden. Ohne die Enthüllungen Hassans II. wäre nichts Sicheres über den Assassinenorden bekannt. Wie geheime Verfolger mit Verleumdungen und Fälschungen arbeiten, ahnt man wohl, wie es aber wirklich gemacht wird, lernen wir hier kennen.

J ü d i s c h e M o n a t e

siehe Bd. I, S. 35 Anmerkung.

J ü d i s c h e F e s t t a g e :

- Rosch Haschana, Neujahr, am 1. und 2. Tage des Monats Tischi.
- Jom Kippur, Versöhnungsfest, 10. Tischi. 3. Moses 23, 27.
- Sukkoth, Laubhüttenfest, 15. Tischi. 3. Moses 23, 34/36.
- Chanukka, Altar- oder Tempelfest, 25. Kislew. 1. Makkab. 4, 59.
- Purim, großer Fest- und Freudentag, 14. Adar. Esther 9, 21/22.
- Passah, Osterfest, 15. Nisan, dauert 8 Tage. 3. Moses 23, 15/16.
- Schebuoth, Wochenfest = Pfingsten, zum Andenken an die Gesetzgebung, 6. Siwan. 5. Moses 16, 9/10 und 3. Moses 23, 15/16.

M ü n z e n :

- 1 Rubel = rund 3 Mark = 100 Kopfen.
- 1 Tschernonek (russ. Dukaten) = 3 Rubel = rund 9 Mark.
- 1 Sloty = rund $\frac{1}{7}$ Rubel = 14,3 Kopfen.
- 1 Kopfe = 2 Groschen.

W o c h e n a b s c h n i t t e = P a r a s c h e n

siehe Bd. I, S. 229.

J ü d i s c h e F a m i l i e n n a m e n a l t e s t a m e n t l i c h e n U r s p r u n g s : (nach Andree, Volkskunde der Juden S. 123 f)

- | | |
|---|--|
| <p>Aaron: Arend, Arendchen.
 Abigdon: Victor.
 Abraham: Aberl, Afrom, Afroemche.
 Ascher: Anschel, Maschel.
 Baruch: Boruch, Borach, Berthold.
 Benjamin: Seef, Wolf, Wulf (Genes. 49, 27).
 Chajjim: Chaim, Heyne, Heimann.
 Chanoch: Hennig, Händel.
 David: Tewel, Teweles.
 Elieser: Eleasser, Lefer, Lenfer, Löser, Läser, Lazarus.
 Elija: Elias, Elie.
 Emanuel: Mendel.
 Ephraim: Fraime.
 Feibel: Feibisch, Philipp.
 Feidel: Feitele, Beit.
 Feist: Feis.
 Gabriel: Gafril, Gefril.
 Gerson: Geronymus.
 Gideon: Gedide.
 Hesekiel: Chestel, Kaskel, Hestel.
 Jakob: Jaitif, Jaintof, Koppel.</p> | <p>Jehudah: Juda, Jüdel, Löb, Löwe, Lion (Gen. 49, 9).
 Jesaias: Jessel, Jeas.
 Joel: Jool, Jolchen, Julius.
 Isaac: Eisech, Izig, Eissig, Idzad, Gigoß.
 Israel: Isril, Isserl, Grul.
 Rag: Rahn, Rohn, Cohen.
 Levi: Leib, Löb, Löw, Löbel, Leopold.
 Lucas: Lides.
 Manasse: Mones, Mannes.
 Marcus: Marx, Mordchen.
 Mose: Mausche, Mosche, Mosse, Mosen, Morik.
 Naphthali: Jewi, Hirsch, Hirschel, Cerf. (Gen. 49, 21).
 Salomo: Schlome, Salman, Salmuth.
 Samuel: Schmuel, Sanwil.
 Sender: Sendel, Alexander.
 Simon: Schimme, Schiman, Schimchen, Simmel.
 Simson: Samson.</p> |
|---|--|

Sachregister

- Ab = ein Monat. I, 35.
 Adar = ein Monat. I, 35.
 Ab-Bet-Din = der Vorsitzende des Gerichtes (Bet Din).
 Alia = Steigen aufs Podium während d. Vorlesung d. Gebete. Der Empfänger von Alia spricht laut, aber der Text wird von dem Baalkore, einem gelehrten Leser, vorgelesen.
 Aljah = Zeremonie. I, 26.
 Am haarez = Plebejer, niedere Klasse unter den Juden. I, 50.
 Aramai = Alles, was nicht Jude ist, d. h. nicht beschnitten.
 Arba Kanphot = Gebetmantel. I, 32.
 Arel = Kein Jude, bzw. Jude vor dem Eintritt in die Judentum. Wörtlich: Unbeschnittener.
 Aschre = Gebet beim Morgengottesdienst. II, 26.
 Asifa = Generalversammlung. I, 47.
 Auktionen in der Synagoge. II, 32.
- Baale-Tefiot = Hornbläser, Neujahr. I, 77.
 Baal-Kore = gelehrter Vorleser bei der Alia. I, 27.
 Baholes = Verwirrungen. II, 286.
 Batchan = Spaßmacher und Musikant. I, 42; II, 297.
 Batlan = 10 Männer, die stets im Bet Ha-midrasch anwesend sein müssen. I, 227 Nr. 74.
 Bedika = Beschauung des Geschächteten. I, 116.
 Bedikat Harea = gesetzliche Besichtigung von geschächtetem Vieh. I, 104, 226 Nr. 56.
 Beschneidung. I, 44.
 Bet Din = Gerichtshaus. I, 39.
 Bet Din — Pflichten des. I, 48.
 Bet Ha-kneset = Hauptsynagoge. I, 38.
 Bet Ha-mikwa = Badehaus. I, 38.
 Bet Ha-midrasch = Bethaus und Schule. I, 38.
 Bezzibur = Versammlungsgebet. I, 227 Nr. 74.
- Bikkur Cholim = Bruderschaft der Krankenfürsorge. II, 72, 142.
 Bruderschaften. I, 25.
 Bruderschaft der Kürschner. I, 213.
 Bruderschaft der Schächter. I, 157.
 Bruderschaft der Schneider. I, 191.
 Bruderschaft der Wohltätigkeits-Sammelbüchse. I, 97.
 Bruderschaft Ner Tamid = Bruderschaft der dauernd brennenden Lampe. I, 141.
- Chaber = Kollege, Bruder. Wurde früher als Titel für die Mitglieder einer wissenschaftlichen Korporation gegeben. Später hat er sich in Morenu umgewandelt, wobei Chaber als die Bezeichnung für diejenigen blieb, welche keine Talmud-Bildung genossen haben. I, 141.
 Chacham = Gelehrter. I, 28.
 Chaliza = Zeremonie wegen Verweigerung der Verheiratung mit der Witwe des Bruders, welcher keine Kinder hinterlassen hat.
 Chanukka = Fest der Makkabäer, Altar- oder Lichterfest. I, 81.
 Chartshi = freies Logis und Kost bei den Schwiegeeltern. II, 301.
 Chasaka = Besitzrecht auf Grund und Boden. I, 28.
 Chasan = Kantor. I, 77.
 Chatfan Mol = Festmahl. II, 47.
 Cheder = Elementarschule. I, 49.
 Cheder Ha-kahal = Kahalhaus. I, 38.
 Cherem = großer Bannfluch. I, 29—35.
 Cheskat Nischub = Macht des Kahal über sein Territorium. I, 28.
 Chewra Kadischa = Bruderschaft der Totenbestatter. I, 63.
 Chewra Kefuda = ein Befehl.
 Chewra Schibea Keruim = eine Bruderschaft, welche beim Lesen der Sonnabendabteilung aus den 5 Büchern Moses am Morgen

- jedes Sonnabends in dem allgemeinen Bethause nicht mehr als 7 Mias zuläßt. I, 66.
- Chuppa = Baldachin für das Brautpaar. I, 43.
- Cohen = Nachkommen des Aaron. I, 27.
- Dajjan = Richter. I, 46.
- Darschan = ein Prediger.
- Derasa = Grund für Trefa. I, 20.
- Derosche-Geschanf = ein Geschenk für den wissenschaftlichen Vortrag nach der Trauung; während des Festmahles liest der Bräutigam die bereits ausgearbeitete Dissertation, deren Thema er selbst sich auserwählt hat. Für dieselbe geben ihm die Eltern, Verwandte und die geladenen Gäste allerhand Geschenke. Die Geschenke für den Bräutigam und die Braut wurden zur Gewohnheit, auch ohne daß der Bräutigam eine Dissertation vorliest.
- Elul = ein Monat. I, 35.
- Ez Ha-chajjim: Lebensbaum.
- Faktor. I, 10; II, 313.
- Fänger des Rahal. I, 228 Nr. 91.
- Gachlataa (Hachlataa) = Dokument auf Eigentumsrecht. II, 16.
- Galil = Kreis; der Rabb-Galil beherrscht gewisse Kreise in der Gemeinde.
- Gaon = großer Ehrentitel, gehörend demjenigen Juden, welcher als Vertreter des Talmudstudiums fungiert.
- Gatraa = Vorladung vor das Gericht (Bet Din).
- Gebetskerzen. I, 228 Nr. 96.
- Geheimer Verfolger. I, 147, 149.
- Gelile = Gouvernementskreis. II, 37.
- Gemilut Chasadim = Brüderschaft der prozentlos. Darlehnskasse. I, 88.
- Gmiles Chesed = Zinsloses Darlehn. II, 303.
- Haba = der Älteste, auch Gabbai. I, 27, 47. (Saba).
- Habdala = Gebet über Wein, Schnaps, Brot in der Synagoge. I, 55.
- Habdala = bedeutet die Zeremonie über einem Glase mit Wein bei brennendem Licht an den Sabbaten und sonstigen Feiertagen. Diese Zeremonie bedeutet den Übergang von einem Feste zum Alltag.
- Ha-rachman = Gebet bei Beschneidung. I, 140.
- Hefker = vogelfrei. I, 147.
- Hefdesch = Armenhaus, Krankenhaus. I, 38.
- Hundertschaften. I, 110.
- Jaffu = Fleischerläden. I, 227 Nr. 68.
- Jeschiba = Höhere Talmudschule. I, 32.
- Jijar = ein Monat. I, 35.
- Jifar = unterste Stufe der Rahalmitglieder. Cfr. Tub. I, 47.
- Jom Kippur = Versöhnungsfest. I, 52.
- Jore dea = zweiter Teil des Schulchan aruch. I, 18.
- Kabbalat Kinjan = Zeremonie beim Kaufen. I, 41.
- Kabbalat Seder = Zeremonie beim Kaufen. I, 41.
- Rahal-Pflichten. I, 48.
- Kapporet = Hahnenopfer. I, 53.
- Kehilla Kodesch = Heilige Gemeinde. II, 48.
- Kerua = Grund für Trefa. I, 20.
- K'tab = Kaufbrief. II, 42.
- Ketuba = Ehekontrakt. I, 43.
- Kiddusch = Gebet über Wein, Schnaps oder Brot zu Hause. I, 55.

Rinjan = Zeremonie beim Kauf.
 I, 227 Nr. 65.
 Rislew = ein Monat. I, 35.
 Risse Elijahu = Stuhl des Elias bei
 der Beschneidung. I, 45.
 Rittel = ein weißes Hemd, welches
 von verheirateten Juden bei Ver-
 richtung einiger Zeremonien über
 das Kleid gezogen wird.
 Rivot = bei Taufe. II, 26.
 Rol nidre = Formel zur Befreiung
 von Gelübden. I, 52.
 Korobka = Korbsteuer. I, 119.
 Koscher. I, 18.
 Koschertanz (auf Hochzeiten). I, 43.

 Lemaalot = Kandidat auf eines der
 Ämter im Kahal oder im Bet Din.

 Maaruphia = Besitzrecht auf beweg-
 liche Habe. I, 28.
 Magaritsch = Trinkgeld. II, 46.
 Mah = Morje Haraâ. II, 969, 1023.
 Marcheschwan = ein Monat. I, 35.
 Margisch = Gelernter Prüfer des
 Schleifens der Messer, die zum
 Schlachten von Vieh und Vögeln
 verwandt werden. Derselbe prüft
 mit dem Finger genau die Schärfe
 der Klinge. Er ist so genau dabei,
 daß keine Kleinigkeit seiner Auf-
 merksamkeit entgehen kann. Sollte
 sich nach dem Schlachten der Opfer
 herausgestellt haben, daß das Mes-
 ser doch irgendwelche Unregel-
 mäßigkeiten gehabt hat, so wird
 das geschlachtete Vieh als trefa
 und nicht würdig zur Nahrung für
 Juden erachtet.
 Medoa oder Messirat Medoa =
 Bekanntmachung. Nach den jüdi-
 schen Gesetzen (Tur Choschen-Ha-
 mishpat § 205) kann jeder Ver-
 trag, auch wenn er formell unter
 Beachtung aller Forderungen des
 Gesetzes abgeschlossen worden ist,
 als null und nichtig erklärt werden,

wenn eine von den Parteien
 Messirat Medoa angemeldet hat,
 d. h. wenn diese Partei vor-
 läufig im geheimen zwei
 Zeugen angemeldet hat, daß
 diese den Vertrag oder den
 Akt ohne Prüfung seiner
 Richtigkeit unterschrieben
 haben. Die Erklärungen, die
 diese Zeugen nachher über Exi-
 stenz der Messirat Medoa abge-
 ben, machen den Vertrag ungültig.
 Melammed = Schullehrer. I, 49.
 Menakker = bei Koscherschlachtung.
 I, 21.
 Meschores = ein Diener.
 Messader = Disponent, welcher
 ausschließlich mit Abfassungen der
 Ehescheidungsdokumente oder Ak-
 ten sich befaßt.
 Mesusa = Röllchen an der Haustür
 oder Zimmertür. I, 32.
 Mikwa = Reinigungsbad der
 Frauen. I, 54; II, 338.
 Minjan = Privatgebethaus. I, 158.
 Minui = ein Einspruch Erhebender.
 II, 74.
 Mi-schebberch = Gesang auf der
 Hochzeit. I, 44.
 Mischmorim = Bruderschaft der
 Wächter. II, 157.
 Mishna = Sammlung der Gesetze
 auf Grund der 5 Bücher Moses
 (Pentateuch), basiert auf den alten
 Satzungen und Sitten der Ju-
 den, besteht aus 6 Teilen und
 gilt nach dem Pentateuch als die
 erste Sammlung der Gesetze bei
 Juden. Mabura-Mishna nennt
 sich die Bruderschaft, welche die
 Mishna studiert.
 Misniach = Bruderschaft, II, 23.
 (Die Bezeichnung ist unklar.)
 Mikwot. Mit diesem Namen be-
 zeichnet man einige Zeremonien
 beim Lesen des Pentateuch, beim
 Aufmachen des Behälters, in wel-
 chem sich die Rolle der 5 Bücher

- befindet, beim Ausnehmen der Rolle aus dem Behälter und bei Abgabe an den Kantor usw., alles das heißt Mišwot. Diese Zeremonie wird an Bewerber verkauft, und die daraus entstehenden Gelder werden im Bethause aufbewahrt.
- Mohel = Beschneider. I, 44.
- More Haraâ = religiöser Sachverständiger in der Gemeinde. II, 969, 1023.
- Morenu = Gelehrtentitel. I, 45.
- Musaf = ein Teil des Morgenbetes als Nachtrag zum Gebet an Sonnabenden und sonstigen Feiertagen nach stattgefundenem Lesen der 5 Bücher Mose.
- Musikchor. I, 42.
- Nasi = Fürst, Patriarch. I, 28.
- Nebela = Nas. II, 122.
- Nefula = Grund für Trefa. I, 20.
- Ner Tamid = Ewig brennende Kerze oder Lampe, welche sich ständig im Gebethause oder bei einer Bruderschaft befindet. Diese letztere nennt sich danach Bruderschaft des Ner-Tamid.
- Netula = Grund für Trefa. I, 20.
- Niddui = Kleiner Bann. I, 32.
- Nisan = ein Monat. I, 35.
- Nochri = Nichtjude. I, 33.
- Otkupstschik = Branntweinpächter. II, 308.
- Otkup = Branntweinpacht. II, 308.
- Pan = der Herr eines Faktors. I, 11.
- Paraschen = Wochenabschnitte. I, 229.
- Rabbi Gaon = Ober-Rabbiner. I, 207.
- Parnes = Oberhaupt des Kahal. I, 28.
- Parnes Chodesch = Ortsvorsteher. I, 67.
- Patrizier = Adelsklasse unter den Juden. I, 50.
- Pesuka = Grund für Trefa. I, 20.
- Pidjon Schebuim = Bruderschaft für den Loskauf jüdischer Gefangener. I, 98.
- Pilpul = spitzfindige Dialektik. II, 299.
- Pinkes = Protokollbuch. II, 65.
- Plättenteiler = Verteiler von Speise-Bons. II, 91.
- Pleban = Katholischer Pfarrer. I, 67.
- Plebejer (Am haarez) = Niedere Klasse der Juden. I, 50.
- Podrjatschik = Lieferant. II, 324.
- Poel Zedek (recht Tuender) = ein ehrlicher Arbeiter. Unter den Juden wird mit diesem Namen die „Bruderschaft der Schneider“ genannt.
- Porik = Pan eines Faktors. I, 11.
- Quater = Rufe der Schammaš bei der Beschneidung. I, 44.
- Rabbi = Reb = Talmudist. II, 79.
- Rabbiner = Geistlicher. I, 46.
- Rachasch. Dieses Wort besteht aus folgenden Wörtern: Rabbi, Chasan und Schammaš. Unter der Bezeichnung Rachasch wird bei den Juden eine Gebühr von den Summen der Mitgift und von der Trauung zugunsten der genannten Beamten erhoben.
- Reb = Rabbi, Talmudist, ein gebildeter Jude. I, 225 Nr. 38.
- Rosch Bet Din = Präsident des Bet Din.
- Rosch Ha-schana = Neujahr. I, 35.
- Rosch Medina = Vertreter des ganzen Kreises. I, 47.
- Rosch = Oberhaupt = Starost oder Ältester der Gemeinde. I, 59.
- Sandek = Gevatter bei der Beschneidung. I, 68.

- Sandek (aus dem griechischen Syndikus) = Persönlichkeit, welche den Neugeborenen während der Beschneidung auf dem Schoße hält. (S. o. Sandek.)
- Sarwer (aus dem französischen Servant) = der älteste Zeremonienmeister während eines Festschmauses.
- Schachrit = das Morgengebet.
- Sch'tar-Schalom-Sachar = ein Dokument, welches der Tochter durch die Eltern ausgestellt wird, laut welchem sie das Recht auf dieselben Erbschaftsansprüche wie die Söhne hat.
- Schadchan = Schadchen = Heiratsvermittler. I, 42.
- Schächten. I, 18.
- Sch'tar-Chazi-Sachar = Dokument, welches von den Eltern an die Tochter verabfolgt wird, laut welchem sie ein Anrecht auf die Hälfte der Erbschaft besitzt, welche auf jeden der Söhne fällt. Nach den jüdischen Gesetzen erben die Töchter, falls männliche Nachfolger oder die Kinder derselben vorhanden sind, von den Eltern kein Vermögen; deshalb erteilen viele vermögende Juden bei der Verheiratung der Tochter das Recht auf die Erbschaft ihres Teiles durch die Ausfertigung dieses Dokumentes. II, 15.
- Sch'wuim = Gefangene. Mit dieser Bezeichnung werden diejenigen Juden genannt, welche von Nichtjuden interniert sind.
- Schalom Sachar. II, 16.
- Schammašch = Diener bei jeder jüdischen Institution. Beim Rahal heißt er Schammašch Rahal und übernimmt folgende Obliegenheiten: eines Geschäftsführers, Notars usw. Beim Bet Din heißt er Schammašch Bet Din und versieht die Obliegenheiten eines Gerichtsschreibers. Als Schammašch in den Bethäusern verkauft er Mizwot und sieht nach der Ordnung. Bei den Bruderschaften haben die Schammašchim die Aufträge der Ältesten zu erledigen, natürlich im Rahmen der Bruderschaft. I, 27.
- Schammašchim We-neemanim = Städtische Notare. I, 125.
- Schammata = Kleiner Bann. I, 32.
- Schamai = Taxator, Persönlichkeit, welche bei der Zusammenstellung der Register zur Erhebung von Steuern und anderer Gebühren die Vermögensverhältnisse aller derjenigen schätzt, die im Register eingetragen sind.
- Schamtos gedolot = Verfluchungen zu ewiger Verdammnis. I, 64.
- Sch'tar Chaliza. II, 16.
- Schebat = ein Monat. I, 35.
- Schebuoth = Wochenfest, Pflingstfest. II, 89.
- Schebua deoraita = Eid auf Grund mosaischer Gesetze. I, 34.
- Schebua Hefet = Eid auf Grund talmudischer Gesetze. I, 34.
- Schebura = Grund für Trefa. I, 20.
- Schemoné Esré = Gebet. I, 26; II, 290.
- Schir Ha-maalot = Talisman mit dem 121. Psalm. I, 44.
- Schleiw Warne = Festmahl. II, 47.
- Schochet = Schächter. I, 18.
- Schotrê Bêné = Vorsteher der Zehntschäften. II, 151.
- Schtadlan = Fürsprecher für Privatpersonen in allen Sachen, welche diese beim Rahal angeregt haben. (Vertreter der Juden in Polen bei der Regierung.) II, 22.
- Schulchan aruch = Ritualwerk des Josef Karo. I, 19.
- Schulklöpper = ein Hausknecht bei den Hauptbethäusern. Er ist verpflichtet, noch jezt, jeden Tag morgens und am Vortage des Sabbat und anderer Feiertage vor dem Beginn des Gottesdien-

stes durch die Straßen zu gehen und mit dem Hammer an die Häuser zu schlagen sowie mit lauter Stimme einzuladen, zum Gebet nach dem Gebethause zu kommen. I, 93.

Segal = Levit. I, 27.

Selichot = Bußgebete. II, 38.

Servierer = Sarver = Diener bei der Hochzeit. I, 43.

Simchat Tora = der Tag der Festlichkeit bei der Beendigung und beim Beginn des jährlichen Lesens von den 5 Büchern Moses. Dieser Tag wird gefeiert im Herbst nach dem Verlauf der 7 Tage des Laubhüttenfestes; zweiter Tag nach dem Festtage von Schemine-Azeret, welcher ohne Zwischenpause nach den Feiertagen der Laubhütten folgt. Alle Juden männlichen Geschlechtes, sogar kleine Knaben, erhalten an diesem Tage Mlia und bringen Opfer zugunsten der Gebethäuser, springen, tanzen und freuen sich.

Siwan = ein Monat. I, 35.

Synagoge. I, 37.

Synhedrion = Zivil- und Staatsgerichtshof. I, 39. (Sanhedrin.)

Tallit = Gebetsmantel. I, 32.

Talmud Chacham = Gelehrter. I, 30.

Talmud Tora = Armenschule. I, 52.

Tammuz = ein Monat. I, 35.

Tebet = ein Monat. I, 35.

Tefilla-Licht = Kerze, welche vor dem Lesepult, an welchem der Kantor den Gottesdienst verrichtet, brennt.

Tefillin = kleine kubische, aus Leder gearbeitete Kästchen, in welchen sich 4 Verse der 4 Bücher Moses auf Pergament geschrieben befinden. Die Tefillin muß jeder über 13 Jahre alte Jude während

seines Morgengebetes tragen, und zwar ein Kästchen (Tefilla) an der Stirn und das andere am linken Arm oberhalb des Ellbogens, jedoch mit Ausnahme der Sabbathe und anderer Feiertage.

Tehillim-Sager = arme Leute oder Knaben, welche in ein Haus, wo Krankheit oder Tod ist, gebeten werden, um Psalmen zu rezitieren; mit diesem Geschäfte beschäftigen sich gewöhnlich die Batlans.

Tefiat Schofar = Hornblasen am Neujahr. I, 37.

Tikkuať Raph = Versprechen durch Handschlag. II, 124.

Tischri = ein Monat. I, 35.

Tora = Rolle der 5 Bücher Moses. I, 26.

Tosephot Ketuba. II, 15.

Trefa = unrein. I, 18.

Tub, Tubim oder Tuwim = Vertreter der Gemeinde. In der Kahal-Hierarchie ist der Rang Tub die zweite Stufe aus den dreien, welche lauten: Tfar, Tub, Rosch. Um die gesetzgeberischen Akte betreffs aller in der Gemeinde vorkommenden Sachen zu billigen, ist eine Versammlung von mindestens sieben Tubim der Stadt nötig. I, 59.

Wachnacht. I, 44.

Wadikin = ein ehrlicher Mann, der jeden Morgen mit Sonnenaufgang seine Gebete verrichtet.

We-Adar = ein Monat. I, 35.

Zaddik = Wunderrabbi. II, 286.

Zedaka Gedola = Bruderschaft der Großen Wohltätigkeitskasse. I, 177, 227 Nr. 80.

Zehnerschaften. I, 110.

Zizis (Zizit) = Quasten am Gebetsmantel. I, 32.

I n h a l t d e s z w e i t e n B a n d e s

	Seite
Vorwort des deutschen Herausgebers.	V—VIII
Vorrede [Brafmann's]	3—5
Die Akten des Rahal. Akten 1 bis 1046	9—255
Anhang. Akten 1047 bis 1055.	259—266
J. G. Bogrow: Memoiren eines Juden	269—340
S. Passarge: Das jüdische Problem	343—382
Anhang: Anmerkungen und Sachregister	383—390

Brafmann
DAS
BUCH
VOM
KAHAL
* *